1. Greece-Social life +7c



Charikles,

Bilder altgriechischer Sitte.

Zur

genaueren Kenntniss

des griechischen Privatlebens

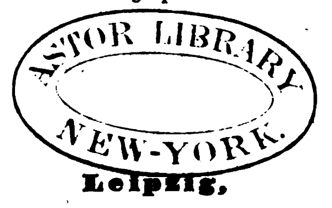
von

Wilhelm Adolph Becker

Prof. a. d. Univ. Leipzig.

Erster Theil.

Mit drei lithographirten Tafeln.



Leipzig,

Friedrich Fleischer.

1840.

Πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι.

Plutarch.

Dem tiefen Kenner

griechischer Volksthümlichkeit

Herrn

Gottfried Hermann

der Theol. u. Philos. Dr., Senior der Universität u. ord. Professor der Poesie u. Beredsamk., des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens Comthur u. s. w.

als Zeichen

der dankbarsten Verehrung und Liebe

vom Verfasser.

Vorrede.

Indem ich dem gelehrten Publikum und den Freunden des Alterthums diese Bilder griechischer Sitte mit ihren Erläuterungen übergebe, glaube ich um so weniger, dass der Gedanke, diesen Theil der griechischen Alterthümer einer genaueren Erörterung zu unterwerfen, noch einer Apologie bedürfe, als die im In- und Auslande gleich günstige Aufnahme der vor zwei Jahren von mir in ähnlicher Weise versuchten Darstellung der römischen Sitte mir den Beweis liefert, dass eine Beleuchtung dieser Seite des antiken Lebens überhaupt willkommen erschien. Weniger noch als für die römischen Alterthümer ist bisher in dieser Beziehung für die griechischen geschehen. Die älteren Philologen haben überhaupt fast sämmtlich entweder das griechische Alterthum wenigstens in solcher Beziehung ganz ignorirt, oder sie gedenken seiner nur beiläufig, die eigenthümlichen Erscheinungen desselben auf das Ungehörigste mit denen des römischen Lebens parallelisirend und identificirend. Namentlich sind es — und bis auf den heutigen Tag — die Italiäner, eben die, welche durch die sie umgebenden Erinnerungen früherer Grösse und Herrlichkeit, den Boden selbst, auf dem sie lebten, die klassische Luft, die sie athmeten, aufgefordert am frühesten und häufigsten einzelne Partien des Alterthums zur Untersuchung zogen; sie sind es besonders, welche vielleicht aus stolzer Geringschätzung alles dessen, was nicht römisch war, die griechische Sitte so gut als unbeachtet liessen oder bei flüchtiger Erwähnung nach einzelnen zufällig aufgegriffenen Notizen höchst einseitig und fehlerhaft beurtheilten. Wenn man aber im Allgemeinen die antiquarischen Abhandlungen, welche Gronov und Grävius und

ihre Nachfolger, Sallengre und Polen, in den Thesauren der griechischen und römischen Alterthümer zusammengestellt haben, durchgeht, so bieten sie fast durchgängig, besonders wo es griechisches Leben betrifft, nur ein planlos zusammengerafftes, ungeordnetes Aggregat angeblicher Beweisstellen, die aus dem Zusammenhange gerissen ohne Kritik und ohne Berücksichtigung der verschiedenen Zeitalter und des Werthes der Schriftsteller in grösster Allgemeinheit zur Bewahrheitung oft der wunderlichsten Behauptungen gebraucht werden. Einige grosse Namen, wie Casaubonus, Salmasius, zum Theile auch Meursius, müssen freilich ausgenommen werden; allein die Ergebnisse ihrer gelehrten Forschungen liegen grösstentheils zerstreut in Commentaren umher und wer auch die Mühe nicht scheut, aus diesen gelegentlichen Bemerkungen das Wichtigste herauszuziehen, der wird doch nur immer vereinzelt stehende Notizen, nie eine Uebersicht der gesammten Sitte gewinnen. Vergleicht man aber überhaupt das in jenen Schriften benutzte Material mit dem, was bei aufmerksamem Lesen aus den griechischen Schriftstellern für solchen Zweck sich herauslesen lässt, so dürfte sich Letzteres zu dem Ersteren verhalten wie der Ertrag einer reichhaltigen Goldmine zu dem einer kärglichen Sandwäscherei.

Die neuere Zeit hat dem Mangel einer gründlicheren Bearbeitung des griechischen Privatlebens nicht abgeholfen. Es sind einzelne Seiten, nicht immer mit der nöthigen Unbefangenheit, erörtert worden; es haben die scharfsinnigen Forschungen auf dem Gebiete des attischen Rechts und der attischen Staatsverwaltung manche in das Privatleben herübergreifende Verhältnisse in helleres Licht gesetzt; aber eine sämmtliche Angelegenheiten des täglichen Lebens umfassende und im Einzelnen erläuternde Darstellung ist nirgend versucht worden und

Nitzschs Beschreibung der Griechen so wie Potters Compilation können bei dem jetzigen Stande der Alterthumswissenschaft kaum mehr genannt werden. Auch die in Barthelemys Reisen des jüngern Anacharsis, einem für seine Zeit allerdings verdienstlichen Werke, gegebenen, leider nur mit dem Firnisse moderner Eleganz übertünchten Schilderungen werden den, welcher die Griechen durch sie selbst kennen gelernt hat, wenig ansprechen, ja oft ihn anwidern. Seine Figuren gleichen nur zu oft antiken Statuen im französischen Staatskleide mit Spitzenmanchetten; es sind Gemälde von Le Brun oder Coypel, in denen die subjektive Auffassung des Künstlers allen Charakter des antiken Motivs verwischt hat, und die geistreiche Behandlung des Einzelnen kann für den verfehlten Ausdruck des Ganzen keine Entschädigung gewähren.

In neuester Zeit hat in den Werken, welche es sich zur Aufgabe machten, das gesammte griechische Leben oder das eines besonderen Stammes in allen seinen Richtungen darzustellen, natürlich auch das Privatleben berührt werden müssen, wie es in Wachsmuths *Hellenischer Alterthumskunde* und Müllers *Dorern* geschehen ist. Allein der umfassende Plan des ersteren Werks hat natürlich nur kurze Andeutungen gestattet, und erst bei vollständiger Uebersicht und Vergleichung des vorhandenen Materials und bei tieferem Eingehen auf die Einzelheiten der Sitte ist es möglich, ein deutliches Bild des Lebens zu entwerfen und sehr oft zeigt sich dann, wie Ansichten, welche durch einzelne Beweisstellen hinreichend unterstützt schienen, durch anderweitige Zeugnisse zweifelhaft gemacht oder geradehin widerlegt werden. — Ueber mancherlei Gegenstände aus dem griechischen Privatleben hat Böttiger in zahlreichen kleinen Aufsätzen gesprochen, die man jetzt in seinen kleinen Schriften gesammelt findet. Das Wich-

tigste darunter ist, was an verschiedenen Orten über die Kleidung gesagt wird. Viele der anderen Schriftchen gehören einer Zeit an, wo den früher so gründlichen Verfasser mannigfaltige Zerstreuungen abhielten, zu den Quellen zurückzugehen und er seinem Namen Autorität genug zutrauete, um auch leichtfertigen Compilationen Geltung zu verschaffen; aber auch unter den älteren sind mehrere, welche in einer widerlich süssen, für Leser von Modejournalen und Almanachs berechneten halbwissenschaftlichen Manier die geringfügigsten, selbst läppischsten Fragen behandeln, wie z. B., ob die griechischen Frauen Schnupftücher nöthig gehabt haben u. s. w. Da darf man sich freilich nicht wundern, wenn Matthison, *Erinnerungen*. I. S. 99. 193. gegen Alterthumskrämerei eiferte. Mit ernsterer Tendenz hat über einige Seiten des griechischen Privatlebens Jacobs in besonderen geistreich und anziehend geschriebenen Aufsätzen gehandelt, namentlich über Erziehung, in der Rede: *Die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit* und über die Stellung der Frauen in den *Beiträgen zur Gesch. d. weibl. Geschlechts*. Der erstere Aufsatz mit seinen Beilagen über die Männerliebe und andere verwandte Gegenstände ist eine begeisterte Apologie, welche das sittliche Streben der Hellenen in blendendem Glanze darstellt. Auch die zweite Abhandlung, an welche sich die Charakteristik der griechischen Hetären knüpft, hat einen durchaus apologetischen Charakter. Wenn ich von den Ansichten des geistvollen Verfassers vielfältig abzuweichen veranlasst gewesen bin, so sind die Gründe, aus denen es geschehen musste, in den dieselben Gegenstände behandelnden Excursen hinreichend angegeben. Ich würde das schöne Gemälde, das er mit glänzenden Farben entwirft, mit Freuden zu den Triumphen des klassischen Alterthums rechnen, wenn nicht gegen seine Wahrheit sich die gegründetsten Erinnerungen machen liessen. Wie

aber der Biograph nicht darauf ausgehen soll, eine Apotheose der Persönlichkeit, die er schildert, zu liefern, so ziemt es auch dem, welcher die Sitte eines Volks schildern will, nicht, nur das an das Licht zu ziehen, was zur Verherrlichung desselben dienen kann, die Flecken aber, die daran haften, zu übersehen oder beschönigend im günstigsten Lichte darzustellen; vielmehr wird er, wenn irgendwo, die Verpflichtung übernehmen, selbst dann, wenn es ihn schmerzt, das Verwerfliche anzuerkennen und ohne Umschweife die Sache beim rechten Namen zu nennen, was das Sprüchwort verlangt: *ὀνομάζειν τὰ σῦκα σῦκα*. Ein treffliches Werk, das nach solchen Grundsätzen die moralische und religiöse Entwickelung des griechischen Volks würdigt: *Histoire de la civilisation morale et réligieuse des Grecs par Limburg Brower*, ist mir zu spät erst während des Drucks zugekommen, als dass ich, wie ich gewünscht hätte, in den Abschnitten über die Hetären, die Knabenliebe, die Frauen, davon Gebrauch hätte machen können. Der in der griechischen Literatur sehr belesene und unbefangen die Thatsachen ins Auge fassende Verfasser gelangt fast zu den nämlichen Resultaten, welche ich, denselben Weg gehend, gleichfalls erhalten musste. Diese Uebereinstimmung ist mir besonders da, wo der unverhohlene Tadel am übelsten empfunden werden dürfte, sehr erfreulich gewesen und doch wird es leicht in die Augen fallen, dass ich ganz unabhängig von fremder Ansicht schrieb.

Ueberhaupt wird man dem ganzen Gange meiner Untersuchungen leicht ansehen, dass ich von den ungenügenden Vorarbeiten absehend das Material für meine Arbeit durchaus aus den Quellen selbst geschöpft habe, und ich glaube, dass mir das Wesentlichste, was sie für diesen Zweck bieten, bei der Ausarbeitung vorgelegen hat. Nicht zufrieden mit den seit längerer Zeit ange-

legten Sammlungen habe ich nochmals, lediglich die Sitte des täglichen Lebens ins Auge fassend, den langen Weg durch das Gebiet der griechischen Literatur gemacht. Es ist von sämmtlichen Schriften bis auf Aristoteles nichts ungelesen geblieben; nur von Letzterem habe ich ausser den *Problemen*, den Büchern *de republica*, den *Oeconomicis*, den *ethischen* und zum Theile auch *rhetorischen* Schriften die übrigen Werke nicht noch einmal gelesen, da mir aus früherer mehrjähriger Beschäftigung mit dem Philosophen wohl bekannt ist, wie wenig die Ausbeute, welche die meisten seiner Bücher für den hier verfolgten Zweck gewähren, im Verhältnisse zu dem Zeitaufwande steht. Von der späteren Literatur bis zu dem vierten Jahrhunderte sind die wichtigsten Schriftsteller, namentlich Theophrast, Strabo, Plutarch, Lucian, Athenäus, Pausanias, Aelian, Diogenes Laertius, Dio Chrysostomus, Libanius, Maximus Tyrius, Philostratus, die Erotiker, Alciphron, Artemidor u. A. von neuem von mir excerpirt worden. Dazu kommen natürlich die Grammatiker, besonders Pollux, Harpokration, Suidas, Hesychius, Photius, Phrynichus, Timaeus, Eustathius und andere Scholiasten. Nur die späten Historiker, namentlich die römischen, habe ich mehr überblickt, als im Zusammenhange gelesen und mich mit früheren Collectaneen begnügt, die übrigens bei den meisten von geringer Erheblichkeit sind. Unter jenen Schriftstellern aber ist keiner, der mir nicht mehr oder weniger schätzbares Material geliefert hätte. Am reichhaltigsten sind natürlich die Grammatiker; allein es liegt in der Natur der Sache, dass mir jede kleine Notiz aus Schriften der besseren Zeit willkommener war als ihre ausdrücklichen Erklärungen, die nur zu oft einseitig aus eben bekannten Stellen abstrahirt oder unter dem Einflusse der späten Sitte gegeben sind, wie das

mehrfach in dem Buche selbst nachgewiesen ist. Dagegen sind mir bei Weitem die wichtigsten Schriftsteller die attischen Redner gewesen, weil in ihnen das Leben, sich selbst darstellend, mit einer Wahrheit hervortritt, der weder die hochpoetische Auffassung eines tragischen oder lyrischen Dichters, noch die karikirende Zeichnung eines Komikers, noch die Phantasiegebilde eines idealistischen Philosophen, noch endlich die pragmatische Reflexion eines staatsklugen Historikers einen Theil der natürlichen Färbung verwischen. Den Schriftstellern der späteren Zeit habe ich natürlich nur eine eingeschränktere Beweisgültigkeit zugestehen können und überhaupt habe ich überall die Umstände berücksichtigt, unter denen eine Nachricht gegeben wird; aber misstrauisch gegen ihr Zeugniss im Allgemeinen zu sein, dazu finde ich keinen Grund und überhaupt, wenn auch die Entartung der Sitte jedem in die Augen springt, so erkennt man doch auch, dass alle Hauptzüge dieselben blieben, wie Plutarch. de sera num. vind. t. III. p. 254 Wytt. bezeugt, dass der Charakter der Athener in seiner Zeit, ihr ganzes Leben und Treiben in ernsten wie in heiteren Angelegenheiten völlig dem der frühern, die ihm auch schon *παλαιοὶ* heissen, gleiche. — Eine zweite, allerdings wichtige Rücksicht war auf die Authentie der Schriften zu nehmen; indessen kam es für meinen Zweck immer weniger auf den Namen des Verfassers an, als auf die Zeit, in welcher er schrieb und in welcher sein Werk einem bestimmten Namen zuerkannt wird. Darauf glaube ich immer geachtet zu haben; aber bei jeder Anführung des Verdachts zu gedenken, von einem Pseudo-Demosthenes, Pseudo-Andocides, Pseudo-Plutarch u. s. w. zu sprechen, das habe ich nicht für nöthig gefunden; denn jedermann weiss, dass die *Rede gegen Neära*, die des *Andokides g. Alkibiades*, gewisse Dialoge *Platos*, das zweite Buch der *Oeconomica des Aristoteles*, die *Plut-*

arch zugeschriebenen *Apophthegmata Laconica* und die *Biographien der Redner* u. A. unächt oder angezweifelt sind; allein sie stehen ja doch in den Werken der Schriftsteller, deren Namen sie von alter Zeit her tragen. Ueberdiess aber ist es so häufig, dass, was auf der einen Seite eine alles verdächtigende Hyperkritik einem Verfasser abspricht, auf der anderen eine conservative Renitenz demselben wiederum vindicirt, dass es höchst bedenklich scheinen muss, ohne schlagende Argumente von der alten Bezeichnung abzugehen. — Auffallend kann es vielleicht erscheinen, dass die Citate durchaus nach den lateinischen Titeln gegeben sind. Es ist geschehen, weil die Schriften nun einmal unter ihnen am bekanntesten und die griechischen Ueberschriften oft gar zu lang sind. Um consequent zu bleiben, ist der lateinische Name dann auch beibehalten worden, wo eben so gut der griechische oder deutsche stehen konnte, wie bei den Komödien des Aristophanes.

Wenn nun aber auch das aus den Schriftstellern gewonnene Material sich zu einer fast erdrückenden Masse angehäuft hatte, so darf ich freilich immer nicht glauben, es vollständig vor mir gehabt, nicht manche brauchbare Andeutung unbeachtet gelassen zu haben. Um das behaupten zu können, müsste ich jetzt nach beendigter Arbeit denselben Weg noch einmal gehen und ich zweifle nicht, dass bei wiederholtem Lesen mir Manches, was früher unwesentlich erschien, nun grössere Bedeutung erhalten würde; indessen hoffe ich wenigstens, dass nichts mir entgangen ist, was entscheidend für eine der Fragen werden könnte.

Neben den Schriftstellern habe ich möglichst die Kunstdenkmäler zu Rathe gezogen, wobei mir der Reichthum archäologischer Werke auf hiesiger Universitätsbibliothek vorzüglich zu Statten kam. Freilich erhält man aus ihnen über die griechische Sitte nicht in

gleichem Maasse Aufschlüsse, wie über die römische, da keine verschüttete Stadt uns Wohnungen und Bäder und zahlreiche Geräthschaften erhalten hat; allein in anderer Hinsicht sind wiederum die Belehrungen, welche wir auf diesem Wege erhalten, höher anzuschlagen, weil die Denkmäler, welche vorzüglich sie liefern, die Vasenbilder, einer noch frühen Zeit angehören, was von den römischen nicht gilt.

Hinsichtlich der Form blieb mir keine Wahl: es konnte die Erläuterung der tausend vereinzelten und doch für die Sitte so charakteristischen Züge nur an Bilder aus dem Leben selbst geknüpft werden. Ich würde es höchst unpassend finden, wenn man einer Bearbeitung der Staatsalterthümer diese Einkleidung geben wollte; denn der Staat ist eben ein System und daher die systematische Behandlung durch den Stoff selbst vorgeschrieben. Anders aber verhält es sich mit dem Privatleben, dessen bunte, in zahllosen Varietäten wechselnde Bilder jeder strengen Klassifikation widerstreben, und das nur eben durch sich selbst dargestellt sein will. Hätte ich es für möglich gehalten, bei einer anderen Anordnung meinen Zweck zu erreichen, so würde ich gar gern die darstellenden Scenen, bei Weitem den schwierigsten Theil meiner Arbeit, mir erspart haben. Man mag es beim flüchtigen Lesen nicht ahnen, mit welcher umsichtigen Behutsamkeit diese Bilder entworfen sein wollten, mit wie mühsamem Fleisse die gegebenen einzelnen Züge zur Einheit eines Gemäldes verbunden werden mussten, welche beengende Resignation dazu gehörte, die eigene Subjektivität gänzlich zurückzudrängen und die Phantasie nur mit einer vorgeschriebenen Zahl einer fremden Welt entnommener Vorstellungen arbeiten zu lassen. Wer aus meiner Behandlung des Stoffs in den Excursen und Anmerkungen erkennt, was ich mir zur Aufgabe ge-

stellt habe, der wird die Darstellung in der Erzählung als ein Opfer betrachten, das ich der Nothwendigkeit brachte, da ausserdem mir nur noch der einzige Weg übrig geblieben wäre, *Adversaria ad modum Turnebi* zu schreiben, was meiner Meinung nach die unglückseligste, abschreckendste Methode ist. — Und doch möchte ich diese Scenen nicht nur als Träger des gelehrten Apparats betrachtet, ich möchte ihnen noch einen anderen Werth zugestanden wissen. Es würden mir blosse gelehrte Erörterungen der Sitten und Gewohnheiten anatomischen und osteologischen Tafeln vergleichbar scheinen, auf denen man alle Knochen, Muskeln, Gefässe, Nerven und Bänder bis in das kleinste Détail verfolgen kann; aber ein Bild des menschlichen Körpers würde durch sie allein niemand erhalten; niemand würde ahnen, dass diese zerrissenen, deformen Theile sich zu einer so edeln Gestalt zusammenfügen liessen. Wenn es mir nun aber gelungen wäre, wirklich ein Bild des griechischen Lebens aufzustellen, gleichsam dasselbe, so weit es möglich, reproducirt zu haben, so würde mir dieses Gelingen nicht unverdienstlich erscheinen, da begreiflicher Weise keine Schrift des Alterthums einen solchen Totalüberblick gewährt, gleichsam ein Panorama der Sitte vor Augen stellt.

Auch hat, was meine römischen Scenen anlangt, die öffentliche Stimme diese Form gebilligt und nothwendig gefunden, so dass sie mir im Allgemeinen keiner Rechtfertigung mehr zu bedürfen scheint; wohl aber möchte ich in Bezug auf die hier gegebene Erzählung dem Tadel begegnen, dass sie zu sehr den Charakter des Romans an sich trage. Es hat sich das im Grunde ohne mein Zuthun so gestaltet. Als ich beim Ordnen des Materials den vorhandenen Stoff auf die einzelnen Scenen vertheilte, da ergab sich in der

Hauptsache der Plan der Erzählung von selbst, so dass es nur des verbindenden Kitts bedurfte, und wer den Text der Scenen mit den Excursen und Anmerkungen vergleicht, der wird finden, dass der kleinste Theil desselben mir angehört. Denn wenn von mir und von Anderen für die römischen Scenen der Vergleich eines Mosaikbildes gebraucht worden ist, so gilt diess in viel höherem Grade von diesen Bildern griechischer Sitte, die fast ganz aus Fragmenten griechischer Schriftsteller zusammengesetzt sind. — An eine Thatsache aber, wie im *Gallus*, schien mir die Erzählung nicht geknüpft werden zu können, weil im griechischen Volke bei jeder bedeutenden Persönlichkeit sich das Privatleben weit weniger von dem öffentlichen trennen lässt als in dem römischen, und ich demnach sehr häufig auf ein Gebiet gerathen sein würde, das ich hier ganz aus den Augen lassen musste. Darum habe ich auch einen Zeitpunkt gewählt, in welchem das öffentliche Leben bereits in den Hintergund getreten ist und die egoistische Richtung der Zeit die Interessen des Privatlebens desto bemerkbarer hervortreten lässt. Eine nothwendige Folge war es dann freilich, dass, während die römischen Scenen vielleicht einen etwas tragischen Charakter haben, die hier gegebenen mehr im Tone der Komödie (im griechischen Sinne) gehalten sind. Wie wenig ich aber beabsichtigt habe, einen eigentlichen antiken Roman zu liefern, das wird man am besten daraus erkennen, dass die einzelnen Bilder sich zwar an einen gemeinschaftlichen Faden reihen, nicht aber auf eine strenge innere Verkettung hingearbeitet ist, weshalb denn auch die auftretenden Charaktere weniger unter einander verflochten als neben einander erscheinen, weil mir daran gelegen war, innerhalb der engen Grenzen, die ich mir stecken musste, deren so viele als möglich zu schildern. Wer nun demungeachtet einer solchen

Einkleidung so unhold ist, dass ihm auch der Zweck sie nicht entschuldigt, der kann, wenn ihn sonst der rein wissenschaftliche Theil anspricht, leicht über die wenigen Bogen hinwegsehen, die sie in Anspruch nimmt. Ich aber muss gestehen, dass ich mich nicht überzeugen kann, dass die Bedingung jeder gründlich wissenschaftlichen Untersuchung ein überernster σκυθρωπασμός sei; vielmehr bin ich der Meinung, dass manche Seiten des Alterthums sich weit mehr eigenen, mit einer gewissen Ironie behandelt zu werden.

Auch die übrige Anordnung ist ganz die für das römische Privatleben gewählte, so dass beide Bücher nun ein nach gleichem Plane gearbeitetes Werk bilden. Wenn der Excurse hier weniger sind als dort, so liegt diess darin, dass ich noch mehr darauf bedacht gewesen bin, Zusammengehöriges unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte zusammen zu fassen; theils aber ist auch Vieles, was schon im Gallus seine Begründung gefunden hatte, in die Anmerkungen verwiesen worden. Ich glaube, dass demungeachtet die Erläuterungen umfassender und vielseitiger werden gefunden werden. Excurse habe ich übrigens nur die Abhandlungen genannt, welche einen Complex gleichartiger oder verwandter Gegenstände nach allen Seiten hin zu erschöpfen suchen. Haben zuweilen Anmerkungen eine bedeutende Ausdehnung erhalten, wie die über das Bett und das Bad, so konnte ich ihnen doch jenen Namen nicht zuerkennen; denn im letzteren Falle konnte Vieles von dem über die römischen Bäder Gesagten hier nicht wiederholt werden, im ersteren aber würde dann erst ein Excurs entstanden sein, wenn ich das sämmtliche Hausgeräthe zusammenfassend erläutert hätte.

Bei Verarbeitung des Materials habe ich auch hier mir es zum Gesetze gemacht, erstlich aus der kaum übersehbaren Menge excerpirter Stellen nur die wich-

tigsten auszuheben, und dann so viel als möglich mit den Worten der Alten selbst zu sprechen. Es bot sich mir für die Ausarbeitung eine dreifache Methode dar: entweder mit eigenem Urtheile das Ergebniss der Beweisstellen zu referiren und die blossen Citate beizusetzen; das ist für den Schriftsteller, der überzeugen will, am wenigsten vortheilhaft, für den Leser am unbequemsten; denn leider ist es durch den Leichtsinn und die Ungenauigkeit mancher berühmten Schriftsteller im Citiren der Beweisstellen fast dahin gekommen, dass man keinem Citate mehr traut. Sodann konnten die Stellen zwar in extenso, aber in der Uebersetzung mitgetheilt werden; dadurch wäre aber wenig gewonnen worden; denn, darf ich nach mir urtheilen, so wird jeder auch sich überzeugen wollen, ob der Sinn richtig gefasst und ausgedrückt worden sei, und befindet sich dann in demselben Falle des Nachschlagens. Daher schien es mir bei Weitem das Zweckmässigste, die eigenen Worte der Schriftsteller beizusetzen, so dass jedermann im Stande ist, sofort über die Richtigkeit des daraus Gefolgerten selbst zu urtheilen. Wenn diese Anführungen nun freilich viel Raum in Anspruch nehmen, so habe ich dafür mir es zur Pflicht gemacht, der eigenen Worte so wenig als möglich zu gebrauchen. — So weit es irgend möglich war, habe ich die neuesten und anerkanntesten Ausgaben der griechischen Klassiker gebraucht und nach ihnen die Textesworte gegeben, ohne mich weiter auf Kritik derselben einzulassen, als es für meinen Zweck nöthig war. Ich würde manchmal anders geschrieben oder doch Bedenken geäussert haben, wenn nicht für den Gebrauch, den ich von den Stellen machte, es gleichgültig gewesen wäre, ob in Nebendingen so oder anders gelesen würde. Für die Richtigkeit der Zahlen aber in den Citaten glaube ich mit der grössten Zuversicht einstehen zu können.

und Druckversehen dürften sich bei der gewissenhaften Sorgfalt, mit welcher mein werther Freund, Herr Dr. Kreussler, sich der Durchsicht der Bogen unterzogen hat, überhaupt sehr wenig finden.

Was das Materielle meiner Arbeit anlangt, so fürchte ich um so weniger den Vorwurf der Alterthumskrämerei zu erfahren, als die geringfügigeren Nebendinge auch nur als solche behandelt worden sind, während ich den meisten Fleiss auf die Erörterung allgemeiner Verhältnisse und Hauptangelegenheiten des Lebens verwendet habe, wie die Excurse zeigen. Hier aber habe ich geglaubt, die Untersuchung so weit ins Einzelne verfolgen zu müssen, als irgend die Andeutungen der Schriftsteller es möglich machten, da sich mir nur zu häufig die Bemerkung aufdrängt, wie wenig man im Allgemeinen über diese Gegenstände unterrichtet ist und wie man sich doch vornehm das Ansehen giebt, sie genau zu kennen. So weiss ich in der That nicht, ob ich lächeln oder unwillig werden soll, wenn ein neuerer Gelehrter zu der Stelle eines griechischen Schriftstellers, welche von der Anlage des Wohnhauses handelt auf Stieglitzens Archäol. Unterhaltungen mit den Worten verweiset: *qui ad tironum captum ichnographiam addidit.* Ich kann nicht sagen, in wie weit derselbe, als er das schrieb, sich über das *tirocinium* in solchen Dingen hinaus glaubte; aber das ist gewiss, dass, wenn er selbst eine Vorstellung von dem griechischen Hause gehabt hätte, er nicht auf diesen ganz fehlerhaften Riss, der übrigens nur auf Vitruvs Lehre berechnet ist und mit der früheren Anlage gar nichts gemein hat, verwiesen haben würde.

Dass vorzugsweise die attische Sitte geschildert worden ist, wird niemanden befremden. Bei der Zersplitterung Griechenlands in viele kleine Staaten, deren jeder ohne Zweifel auch in Sitte und Lebensweise

seine Eigenthümlichkeiten hatte, sollten in einem allgemeinen Bilde griechischen Lebens freilich auch alle diese Nüancen berücksichtigt sein. Allein es wird uns von den Schriftstellern nur wenig darüber berichtet. Nur über Sparta und Athen erfahren wir mehr und der erstere Staat mit seinen bizarren Institutionen, welche alle Individualität aufhebend in unnatürlicher Ausdehnung die politische Stärke und den Ruhm des Staats nicht als höchsten, sondern als einzigen Zweck hinstellen, kann eher für eine Anomalie als für den Repräsentanten des griechischen Lebens überhaupt gelten. Nirgend aber in ganz Griechenland hat sich das Leben so vielseitig gestaltet und nach allen Richtungen hin so vollständig ausgebildet als in Athen und über keinen Staat sind wir auch in gleichem Maasse unterrichtet. Das attische Leben wird uns also, wenn wir von den starren und anmuthlosen Formen Sparta's und einiger anderen dorischen Staaten absehen, überhaupt als Norm für ganz Griechenland gelten müssen, und die aus anderen Staaten bekannten Abweichungen können nur komparativ in Betracht kommen. Auch die dorische Sitte hat natürlich berücksichtigt werden müssen; indessen konnte ich darüber, wenn nicht gerade ein Widerstreit der Meinungen eintrat, kürzer sein, da der dürftige Stoff schon von Manso, Müller und Hoek verarbeitet worden ist und ich überhaupt schon anderwärts genügend besprochene Fragen nicht gern wiederhole. Wo ich aber aus vorliegenden Gründen widersprechen musste, da ist es offen und ohne Umschweife geschehen und, wie ich es nicht der Mühe werth gehalten habe, manches auch von griechischen Alterthümern dilettantenmässig handelnde Buch nur zu nennen, so habe ich es mir zur Pflicht gemacht, um desto lauter und entschiedener gegen Ansichten, die ich für irrig halten musste, mich zu erklären, je berühmter die Na-

men waren, unter denen sie verbreitet werden sind; denn dem stattlichen Eichbaume wird nichts von seinem Schmucke geraubt, wenn ein kranker Zweig oder ein unnützes Schmarozergewächs entfernt wird; am verkrüppelten Knieholze aber ist jeder Versuch es gerade zu ziehen verlorene Mühe.

Wenn ich selbst nun nicht überall die Wahrheit gefunden haben sollte, die ich suchte, so wird das in der billigen Rücksicht Entschuldigung finden, dass ich in den meisten Fällen nicht einen angefangenen Bau vorfand, auf dem ich hätte weiter bauen können, sondern gewöhnlich selbst erst an das schwierige Werk der Grundlegung gehen musste. Jede Berichtigung meiner Meinungen wird mir erwünscht sein, ja selbst ungegründeter Widerspruch, wenn er nur sonst lauter und aufrichtig ist; denn er wird mir jedenfalls Gelegenheit geben, das, was ich für richtig erkennen muss, in noch helleres Licht zu setzen. Vor strengerem Tadel, hoffe ich, wird die Behutsamkeit, mit der ich in zweifelhaften Fällen gesprochen habe, mich schützen.

Ein ausführliches Sachregister wird den Gebrauch des Buchs noch mehr erleichtern; in dasselbe habe ich auch die wenigen Nachträge aufgenommen, welche während des Drucks sich als nöthig ergaben und die ich nicht zu übersehen bitte. Ein Verzeichniss aller der Stellen, welche durch die Benutzung ihre Erklärung finden, wäre natürlich ganz unstatthaft gewesen; einige wenige nur, wo bedeutendere Textveränderungen vorgenommen oder irrige Erklärungen bestritten worden sind, habe ich dem Register vordrucken lassen. Die beigegebenen Lithographien endlich werden Manches versinnlichen, was durch das blosse Wort schwer zur klaren Vorstellung gebracht werden kann.

Leipzig im Mai 1840.

Der Verfasser.

Erste Scene.

Die Jugendfreunde.

Unweit der Trümmer von Mykenä, jener uralten Zeugen frühester griechischer Fürstengrösse, die auch in der Zerstörung noch riesenhaft dem vierten Jahrtausende ihrer Dauer entgegengehen, windet sich zwischen steilen Felsenwänden ein enger Gebirgspass in nördlicher Richtung der Anhöhe zu, auf welcher muthmasslich die kleine, aber von Homer nicht ohne Lob genannte Stadt Kleonä gelegen haben mag [1]. Dieser schmale Weg war im Alterthume, als Hauptstrasse von Argos nach Korinth, auch für Wagen befahrbar [2]: jetzt ist er so verwildert, dass selbst zu Pferde die Reise nicht ohne Beschwerden ist [3]. An der westlichen Felsenwand drängt sich durch dichtes Gestrüpp ein nördlich entspringender Bach. Die schroffen Steinmassen werden durch zahlreiche Schluchten und Höhlen unterbrochen, deren eine noch jetzt, wie zu Pausanias Zeit, als Schlupfwinkel des Löwen von Nemea gezeigt wird [4]. Die ganze Gegend bietet den Anblick eines vielfach zerrissenen Gebirgszuges dar, wo jenseit der westlichen Höhen die Säulen des Jupitertempels die Stelle anzeigen,

wo Nemea lag, während zwei Stunden südlich von Mykenä das alte Argos in moderner Umgestaltung fortlebt [5]).

Es war im letzten Monat der hundert und eilften Olympiade, als ein junger Mann, dessen Jahre kaum über das Ephebenalter hinausreichen konnten, diese Strasse zog. Ihn trug ein dunkelfarbiges Ross [6]), das zwar durch kein Brandmal zum Abkömmling einer der berühmteren Racen gestempelt war; aber kräftig und muthvoll der edlen Gestalt seines Reiters nicht unwürdig erschien. Er selbst, wiewohl breit um Brust und Schultern, verrieth doch mehr schlanke und weichere, als gedrängte und muskelkräftige Formen des Körpers. Der sanft geröthete Nacken hob sich stolz und frei; aber in die Lebhaftigkeit des blauen Auges mischte sich ein fast schmachtender, Liebe fordernder und verheissender Blick. Unter der breiten Krempe des braunen Reisehuts drängte sich eine Fülle blonder Locken hervor, und ein zarter Flaum sprossenden Barthaars umkränzte Wangen und Kinn. Seine ganze Erscheinung, der edle Anstand und der feine Schnitt des Gesichts kündigten einen Jüngling von guter Herkunft und sorgfältiger Erziehung an [7]).

Ihm folgte ein einziger Sklave, der kaum zehn Jahre mehr zu zählen schien als sein Herr, und rüstig hinter der Spur des Rosses einher schritt, wiewohl die Schweisstropfen, die von seiner Stirne rannen, wohl erkennen liessen, dass das Bündel, worin er auf seinen Schultern die Decken zum Nachtlager und das nöthigste Reisegeräthe trug, keine leichte Bürde für die Schwüle eines sonnigen Tages im Monate Skirophorion sei [8]).

Die beiden Wanderer waren an einer Einbiegung der östlichen Bergeswand angekommen: einem kleinen Halbkreise, dessen grüner Rasenteppich von dichtem Gebüsche blühender Myrten und Oleander eingefasst wurde, zwischen denen hie und da Stechpalmen, wie zum Schutze des blühenden Gesträuchs, die spitze Waffe ihrer glänzenden Blätter hervorstreckten, während am Fusse der Umsäumung und zwischen dem herabgerollten Gesteine üppig wuchernde Farrenkräuter ihre hellgrünen Fächer entrollt hatten, und darüber die rothen Früchte des Erdbeerbaums mit den gelben Blüthenbüscheln der Salbey abwechselnd die Nacktheit der Felsen dürftig, aber malerisch kleideten [9]). Der Reiter hielt sein Pferd an und sagte zu dem Sklaven gewendet: Manes, wie hoch mag die Sonne sein? — Die vierte Stunde ist sicher vorüber, antwortete dieser. — So lass uns hier Halt machen. Schwerlich dürften wir einen Ort finden, der einladender wäre, das Frühstück einzunehmen. Der Vorsprung des Felsen schützt vor den brennenden Sonnenstrahlen; diese mit Moos überwachsenen Steinblöcke sind wie absichtlich für die Ruhe des Wanderers geschaffen, und dort, etwas weiter hinauf, sehe ich einen Quell aus dem Felsen hervorsprudeln, der einen frischen Trunk verspricht. — Mit diesen Worten sprang er vom Pferde, rieb ihm mit einer Hand voll Laub den schaumigen Schweiss von Hals und Rücken und entzäumte es dann, damit es sich gütlich thue, in dem hohen, die Strasse zu beiden Seiten einfassenden Grase, von dem es schon dann und wann im Vorbeigehen genascht hatte [10]). — Unterdessen hatte Manes bereitwillig sein

Bündel abgelegt und langte daraus Brod, sicilischen Käse und getrocknete Feigen hervor, denen er auch einige frische, die er unterweges gepflückt hatte, beifügte, für sich aber Lauch und Zwiebeln, ebenfalls auf dem Wege erbeutet, bei Seite legte [11]). Ein kleiner Schlauch voll mendäischen Weins, von dem Gastfreunde in Argos für die Reise gefüllt, und eine silberne Trinkschale [12]) vollendeten den Apparat zu dem frugalen Frühstücke, dessen beste Würze die vorhergegangene Anstrengung war. Bald hatte auch Manes die Anhöhe erstiegen, wo aus dem Gestein der Quell mit starkem Strahle hervordrang, und brachte den irdenen Krug mit Wasser gefüllt zurück, dessen Kälte trefflich zu Statten kam, um den von der Wärme des Tags matt gewordenen Wein zu erfrischen.

Der junge Mann hatte sein Morgenmahl bereits beendigt und ruhete nur noch behaglich auf der bemooseten Steinplatte, als ein zweiter Reisender um die Ecke des Felsen bog, um, wie es schien, den schon früher gekannten Ruheplatz aufzusuchen. Er war zu Fusse und ohne Begleitung; auch seine Kleidung, wiewohl nicht wider den Anstand verstossend, verrieth keinen besonderen Wohlstand; aber es war eine Gestalt voll Kraft und entschlossener Haltung, die sich wunderbar mit einer Geschmeidigkeit und Gewandtheit der Glieder paarte, wie sie nur eine vollendete Bildung in der Schule der Gymnasien zu geben vermochte. Den gediegenen Körperformen entsprach der Ausdruck des männlich schönen Gesichts. Das lebhafte Auge unter der hohen von einem Kranze schwarzlockiger Haare umschlossenen

Stirne verrieth eben so viel durchdringenden Verstand und scharfen Beobachtungsgeist, als der fein geformte Mund, neben einem Zuge von Verschlagenheit, freundliches Wohlwollen verhiess. Man mochte am treffendsten ihn einer Hermesgestalt in der ersten Blüthe des beginnenden Mannesalters vergleichen. — Er schien weder betroffen noch übel gelaunt, den Platz bereits besetzt zu finden. Freundlich grüssend trat er auf den früher Gekommenen zu, der eben so freundlich den Gruss erwiederte, und den Ankömmling einlud, einen Theil des natürlichen Sitzes einzunehmen. Der Fremde betrachtete einige Augenblicke nachdenkend die Züge des Jünglings. Eine dunkle Erinnerung an ein ähnliches Bild aus früherer Zeit schien sich aus der Tiefe seines Innern emporzuarbeiten. — Wir scheinen gleiches Ziel der Reise zu haben, sagte er endlich, indem er die Spange seiner Chlamys lösete und dann der Einladung folgte. Ich habe die Spur deines Rosses bemerkt: sie führt nach Kleonä. — Allerdings, erwiederte jener; über Kleonä nach Korinth. — So können wir Reisegefährten sein, hub Ersterer wieder an; wenn du anders so lange verweilest, bis ich kühler geworden hinaufsteige zu jenem Quell, den wohlwollend die Nymphe zur Erquickung des Wanderers rinnen lässt. — Recht gern, versetzte der Blonde; allein der Mühe des Hinaufsteigens bedarf es nicht. Geh, Manes, fülle die Hydria frisch und reiche Becher und Wein noch einmal her, dass ich dem willkommenen Reisegefährten den Becher der Freundschaft zutrinke.

Das Anerbieten wurde mit Dank angenommen, und

Manes kehrte bald mit dem frischen Trunke zurück. — Möge, sagte der Jüngling, indem er die Schaale dem neuen Bekannten darreichte, möge jeder Tropfen, den dieser Becher birgt, zu einem nie versiegenden Quelle herzlicher Zuneigung zwischen uns werden. Du besitzest wunderbar die Gabe, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Ich fühle mich hingezogen zu dir, so fremd wir uns auch noch vor wenigen Augenblicken waren. Ich hoffe, wir werden Freunde werden. — Das möge Zeus Philios geben, versetzte der Andere, indem er den Becher empfing und leerte. Sein Blick ruhete wieder, wie vergleichend, auf der Gestalt des Jünglings. Vielleicht sind wir indessen uns nicht ganz so fremd, als du denkst, setzte er dann hinzu, und es dürfte nicht das erste Salz sein, das wir gemeinschaftlich kosteten [13]). Wenigstens sind wir doch sicherlich Landsleute; denn klingt auch deine Sprache etwas fremd, so erkennt man doch leicht den Athener, und es bedarf also für mich nur zur Hälfte der Frage, mit der die homerischen Helden sich begegnen:

Wer und woher der Männer? wo hausest du? wo
die Erzeuger?

Allerdings, antwortete lächelnd der Gefragte, habe ich Anspruch auf den Namen eines attischen Bürgers; aber nach sechsjähriger Abwesenheit ist es kein Wunder, wenn ich den Dialekt meiner Vaterstadt nicht mehr so rein spreche, als du. Doch um auf den andern Theil der Frage zu antworten: mein Name ist Charikles, des Charinos Sohn, kein unangesehenes Haus, wenn auch sein Stammbaum sich weder auf Herakles, noch auf

Hermes zurückführen lässt [14]). Ich aber bin der einzige noch übrige Sprössling meines Stamms, vielersehnt meinem Vater erst nach sechsjähriger Ehe geboren, wenn — er hielt nachdenkend inne und betrachtete ernst einen Ring, den er am vierten Finger der linken Hand trug.

Wenn es wahr ist, was deine Mutter dir sagte, ergänzte lachend der junge Mann, dessen Mienen man ansah, dass ihm die Bestätigung einer nicht völlig sichern Vermuthung geworden war. Das ist nun einmal der Punkt, in dem man nichts besseres thun kann, als wie Telemach sich auf Treu und Glauben zu ergeben. Aber welchen Grund konnte eine so lange Abwesenheit von Athen haben? Es geschieht wohl jetzt öfter, dass attische Bürger sich und ihr Vermögen dem Vaterlande entziehen und in den reicheren Gefilden Asiens sich niederlassen [15]): war dein Vater vielleicht auch einer von denen, die dem Grundsatze folgen: wo sichs gut lebt, da ist das Vaterland [16])? Oder gedachte er an einem anderen Orte besser deine Erziehung vollenden zu können? und fürchtest du nicht, dass dir diess zum Vorwurfe gereichen werde, in einer Stadt, wo es zum Lobe eines guten Bürgers gehört, so wenig als möglich unnöthige Reisen gemacht zu haben [17])?

Nicht doch, erwiederte Charikles. Aus keinem solchen Grunde hat mein Vater einen andern Wohnort gesucht. Niemand konnte besorgter sein, seinem Sohne eine ächt attische Erziehung zu geben [18]). Ich habe ihn oft voll Unwillen darüber klagen hören, dass viele Väter ungebildete Sklaven, deren Sprache voll Barbarismen

sei, ihren Söhnen zu Pädagogen gäben und gleichgültig in der Wahl der Schulen wären. Mir hatte er schon die Amme mit ängstlicher Sorgfalt gewählt. Die Theuerung, welche zur Zeit meiner Geburt herrschte, bot ihm die Gelegenheit, eine anständige, aber durch die Umstände in drückende Lage versetzte Bürgerin dafür zu gewinnen, und was von Wärterinnen und bedienenden Sklaven mich umgab, das wurde wohl geprüft, ob auch Sprache und Sitte nicht ungriechisch sei. Ich erinnere mich noch jetzt mit Vergnügen daran, wie in den Winterabenden die schon ältliche Manto, während die übrigen Sklavinnen um meine Mutter mit Wollenarbeiten beschäftigt waren, so artige Geschichten zu erzählen wusste. Ich habe später erst den Unterschied zwischen diesen sinnigen Sagen und Fabeln, und den Mährchen voll Aberglauben und gespenstischem Spuk kennen lernen, welche gewöhnlich in dem Munde der Ammen und Wärterinnen leben. Und so war auch mein Pädagog zwar ein etwas grämlicher Alter, der mich oft hart anliess, wenn ich etwa beim Essen die linke Hand statt der rechten gebrauchen wollte, oder mit übereinandergeschlagenen Füssen sass, oder wohl gar, wenn es zur Schule ging, den Blick einmal von dem Schmuze der Strasse aufwärts richtete, wäre es auch nur geschehen, um einer Schwalbe nachzusehen, die mit Jubel als Verkünderin des Frühlings begrüsst wurde [19]); aber das geschah nur eben, weil er voll war von der Idee altattischer Zucht und Sitte.

Dein Vater musste wohl sehr vermögend sein, bemerkte der Andere, um weniger auf die sonstige Brauch-

barkeit der Sklaven als auf den Anstrich attischer Bildung zu sehen.

Er war keineswegs reich, versetzte Charikles, und überdiess hatten Trierarchien und Choregien, wie andere dem Staate gebrachte Opfer ihn bedeutende Summen gekostet; allein wo es meine Erziehung galt, schonte er keine Ausgabe, und ich weiss noch gar wohl, wie erzürnt er war, als ein Freund einst ihm rieth, mich lieber in die wohlfeilere Schule des Elpias am Theseion[20]) zu schicken, als zu Hermippos, von dessen Rufe als Lehrer jener Zeit auch du wohl gehört haben wirst.

Der junge Mann lächelte und sagte: er ist mir nicht unbekannt; aber wie kam es denn nur, dass dein Vater Athen verliess und auch dich so lange Zeit davon entfernt hielt?

Es war nicht sein freier Entschluss, erwiederte jener, sondern eine unglückliche Verkettung von Umständen, von nichtswürdigen Sykophanten benutzt, hat ihn gewaltsam von der Heimath vertrieben. Du gedenkest sicher noch der Bestürzung, welche Athen nach der unglücklichen Schlacht bei Chäroneia ergriff.

Ob ich ihrer gedenke! Nie wird die Erinnerung an die Schrecken jenes Tages, da die Unglücksbotschaft bekannt wurde, meinem Gedächtnisse entschwinden. Ich sehe es noch vor mir, das Volk, wie es mit Hast durch die Strassen zur Versammlung stürzte, wie an den Thüren der Häuser freie Frauen über der qualvollen Ungewissheit fast den Anstand vergessend, zitternd und angstvoll die Vorübergehenden um Auskunft über das Leben ihrer Männer, ihrer Väter, ihrer Brüder baten; wie in

allen Strassen der Stadt bejahrte Leute, die längst das Gesetz vom Dienste der Waffen frei sprach, Männer auf der Schwelle des Greisenalters, im Kriegskleide umherzogen; wie der attische Stolz es mit tiefem Schmerze empfand, als die dringende Gefahr nach dem Verluste von 3000 Bürgern zu dem verzweifelten Beschlusse getrieben hatte, dass Sklaven frei, Schutzgenossen Bürger sein, die Ehrlosen ihre Rechte wieder erlangen sollten [21]).

Du schilderst treu und wahr, fuhr Charikles fort. Ich selbst, wiewohl noch ein Knabe, nicht viel über 14 Jahr, und sonst völlig unbekümmert um jede öffentliche Angelegenheit, bin Zeuge genug der allgemeinen Niedergeschlagenheit gewesen, und überdiess empfand nicht leicht ein Haus schwerer die Schrecken der drohenden Zukunft, als das unsrige. Mein Vater war wenige Stunden vor Veröffentlichung der Nachricht [22]) zu Schiffe gegangen. Er hatte einem lycischen Kaufmanne eine bedeutende Summe vorgestreckt, um Wein und andere Waaren nach Kreta und eine Ladung ägyptisches Getraide zurück nach Athen zu führen [23]). Der muthmassliche Termin seiner Rückkehr war längst vorüber, als die Nachricht kam, dass das Schiff in Epidauros eingelaufen sei und die Ladung dort verkauft werde. Mein Vater, nicht nur mit dem Verluste seines Capitals bedroht, sondern auch den Vorwurf fürchtend, zu gesetzwidrigem Handel das Geld geliehen zu haben [24]), benutzte, wiewohl krank, ein eben nach jenem Hafen abgehendes Schiff, um den Wortbrüchigen persönlich zur Rechenschaft zu ziehen. In der That traf er ihn

an, und erhielt von ihm das Versprechen der Zahlung, sobald die Ladung verkauft sein werde; allein die Reise hatte seinen Zustand verschlimmert und die schnell nach Epidauros gelangte Kunde von dem Unglücke Athens erschütterte ihn so heftig, dass er schwer erkrankt dort zurückbleiben musste. Der treulose Lycier aber benutzte die Zeit seiner Leiden und schiffte mit dem unverkauften Theile der Ladung nach Athen, wo die Umstände bessere Preise hoffen liessen. Hier traf ihn mein Vater noch an, als er halbgenesen zurückkehrte. Die Stadt hatte sich von ihrem Schrecken erholt und die Befürchtung weiteren Unglücks war vorüber: Philipp hatte sich gemässigt gezeigt. Um so freier aber war das Feld für Intriguen und Kabalen gegen Alle, denen man etwa einen Schein der Verschuldung an dem Unglücke des Staats aufbürden konnte.

Ich kann den weitern Verlauf errathen, sagte der Fremde. Man wird deinen Vater angeklagt haben, im Augenblicke der Gefahr und gegen den ausdrücklichen Volksbeschluss [25]) das Vaterland verlassen und preisgegeben zu haben?

Niemand hätte wohl daran gedacht, wenn nicht der nichtswürdige Lycier, um sich seiner Verbindlichkeit zu entziehen und selbst doppelter Anklage zu entgehen, zwei berüchtigte Sykophanten bestochen hätte. Mein Vater verachtete anfangs die Drohung der Klage; als er jedoch sich hie und da kalt aufgenommen sah; als er erfuhr, dass ein Paar bedeutende ihm übelwollende Volksmänner gegen ihn auftreten würden, da erwog er die Gefahr, von einem Augenblicke leidenschaftlicher Auf-

regung sein Leben abhängig zu machen; er gedachte des Schicksals, das vorschnell Lysikles und Andere betroffen hatte[26]), und der Schmach, welche über sein Haus kommen könnte, und entschloss sich mit dem Bewusstsein völliger Unschuld der Anklage auszuweichen. — Es war ein Augenblick der schmerzlichsten Bestürzung, als eines Abends mein Vater, der im Stillen alle Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, uns ankündigte, dass wir Athen verlassen müssten, um künftig als Fremde bei Fremden zu leben. Wie Verbrecher schlichen wir, statt im lichten Hafen, im Angesichte glückwünschender Freunde uns einzuschiffen, im Dunkel der Nacht durch das kleine Thor nach der Küste hin, wo schon das Schiff unser wartete, dem bereits unsere Sklaven das Gepäck überliefert hatten[27]). Wir gingen zunächst nach Trözen; allein schwere epidemische Krankheiten, denen der Ort damals wenigstens unterworfen war[28]), trieben uns von dort weg nach Sicilien, und so haben wir fünf Jahre in Syrakus gewohnt. Erst vor einigen Monaten erhielt mein Vater die Nachricht, dass es einem Freunde gelungen sei, seine Unschuld geltend zu machen und die Erlaubniss zur Rückkehr auszuwirken. Für ihn kam sie zu spät: es war der vorletzte Tag seines Lebens. Meine Mutter war einige Monate früher gestorben; und so kehre ich nun allein zurück, voll Schmerz, und doch voll Sehnsucht; denn nichts ersetzt doch das Vaterland, und schön vor allen Städten ist Athen, wiewohl mein Vater immer sagte: es sei zwar voll Reiz und Anmuth für den Fremden, der es besuche, aber voll Gefahren für den Bewohner[29]).

Er hatte Recht, bemerkte der junge Mann. Was der Sehstern im Auge, das ist in Hellas Athen. Aber ein leichtsinniges, unzuverlässiges Volk; eben so rasch begeistert für jeden hohen Gedanken, als hingerissen zu jedem Greuel der Ungerechtigkeit; jetzt tief ergriffen und zu Thränen des Mitleids gerührt durch das tragische Ende eines Oedipus oder den Schmerz unglücklicher Troërinnen, und von da hingehend, um durch ein Gewebe boshafter Ränke Unglück und Verderben über das Haus des Mitbürgers zu verhängen; ein verzogenes Kind voll Launen und Eitelkeit; sich sonnend in dem Glanze einer früheren Zeit, deren Flekken von dem Lichte grosser Thaten überstrahlt werden; sich brüstend mit dem eiteln Namen des reinsten Hellenenblutes, wie mit dem Ruhme zuerst Gesetz und Recht geübt zu haben, und in seinem Schoosse die giftigste Brut nichtswürdiger Sykophanten nährend und der Laune des Augenblicks jedes Gesetz unterordnend; den Namen der Freiheit beständig im Munde führend, und mit Tod oder Verbannung das freie Wort bedrohend, das nicht dem Sinne der Menge entspricht. Und doch wiederum ein Charakter von der liebenswürdigsten Mischung ernster und heiterer Elemente; leicht und fröhlich durch das Leben hingehend, zufrieden, wenn ihm zu streiten oder zu lachen gegeben wird; gleich empfänglich für die erhabenste Dichtung der tragischen Bühne und die possenhafteste Karikatur der Komödie, für den Umgang mit dem ernstesten Philosophen, wie mit der leichtfertigsten Hetäre; karg im eigenen Haushalte und kleinlich am Tische des Wechslers,

aber verschwenderisch, wo es sich darum handelt, bei einer Choregie zu glänzen, oder Meisterschöpfungen der Kunst aufzustellen[30]).

So ungefähr lautete meines Vaters Urtheil auch, sagte Charikles. Aber du weisst nun mehr von mir als den Namen: nenne mir nun auch den deinigen. Eine dunkle Ahnung sagt auch mir, dass wir uns schon in früherer Zeit begegnet haben.

Charikles, rief der junge Mann, und trat vor ihn, gerade ins Gesicht ihm sehend. Ich habe dich erkannt bei der ersten Begrüssung; du aber erinnerst dich meiner nicht mehr! Und doch gab es eine Zeit, wo wir täglich uns sahen, und meine Dürftigkeit hielt dich nicht ab, mein Freund und Gespiele zu sein. Gedenkst du nicht mehr des armen Knaben, der in eben jener Schule des Hermippos Sklavendienste verrichtete, zu denen er nicht geboren war? der bald die Schreibschwärze reiben, bald die Schulstube kehren und die Bänke mit dem Schwamme reinigen musste[31])?

Ktesiphon, rief aufspringend der Jüngling, und fasste des Freundes Hand; ja wahrhaftig du bists, und mein Gefühl hat besser als mein Gedächtniss mir gesagt, dass wir Freunde sein mussten. Aber wie könnte ich dich vergessen haben? wie nicht gedenken der tausend Gefälligkeiten, die du mir vor andern erwiesest; wie du bald einen Wagen aus Kork geschnitzt mir schenktest, bald den schwirrenden Goldkäfer fingst und an seinem Fusse geschickt mir den Faden befestigtest, und wie du später die kleinen Kunstgriffe beim Schreiben und Rechnen — denn du warst darin fertig vor

Allen — mir zeigtest, so dass selbst der strenge Pädagog dich lieb gewann und mich gern mit dir umgehen sah, ob du gleich ein Paar Jahre älter warst und es ihm sonst nicht gleich galt, was für ein Kleid jemand trug. Aber dein Bart macht dich unkenntlich, Freund, und wer möchte überhaupt in diesem von der Sonne gebräunten athletischen Körper den blassen, schwächlichen Knaben wieder erkennen? Ueberdiess sind es acht Jahre, dass wir uns nicht mehr sahen. Wie kam es doch, dass du damals so plötzlich die Schule des Hermippos verliessest?

Lass dir das auf dem Wege erzählen, erwiederte Ktesiphon. Wir sind dem Mittage nahe und möchten bis dahin noch Kleonä zu erreichen suchen. Es sind von da noch achtzig Stadien bis Korinth [32]).

Die Freunde brachen auf. Charikles zog seinem von Manes wieder gezäumten Rosse den Zügel über den Kopf und liess es hinter sich drein gehen, indem er selbst an Ktesiphons Seite die Reise zu Fusse fortsetzte, und sich von diesem die ihn betreffenden Ereignisse der letzten acht Jahre erzählen liess. — Ktesiphon [33]) war der Sohn eines wohlhabenden attischen Bürgers, der nachdem ihm aus einer früheren Ehe ein einziger Sohn am Leben geblieben war, zum zweiten Male sich mit der Tochter seines Bruders verheirathet hatte. Aus dieser zweiten Ehe stammte nebst einer jüngeren Schwester Ktesiphon. Der Vater, in weitläufigen Handelsverbindungen reichen Gewinn suchend, sah sich zu einer Reise nach dem Chersonnes und dem Pontus veranlasst. Ehe er Athen verliess übergab er seinem Bruder,

den ja doppelte Bande an seine Kinder knüpften, für den Fall, dass ihm etwas zustossen sollte, ein Testament und zugleich theils baar, theils in Nachweisungen ausgeliehener Gelder ein Vermögen von mehr als 15 Talenten. Er kehrte nicht zurück. Der treulose Vormund verheimlichte seinen Tod, bis er sich im Besitze der Papiere sah, welche der Verstorbene versiegelt zurückgelassen hatte. Dann trat er mit der Erklärung hervor; verheirathete die Wittwe, nicht mit der vollen Mitgift, die ihr bestimmt war, und übernahm die Erziehung des achtjährigen Ktesiphon und seiner Schwester, so wie die Verpflegung des zehn Jahr älteren Stiefbruders. Als aber dieser das zwanzigste Jahr erreicht hatte und für mündig erklärt war, da rief er die drei Geschwister zu sich, setzte ihnen auseinander, dass ihr Vater nicht mehr als zwanzig Minen in Silber und dreissig Goldstateren hinterlassen, dass er nun schon ein Bedeutendes mehr auf ihre Erziehung verwendet habe, jetzt aber nicht mehr in der Lage sei, weiter für sie sorgen zu können. Du bist nun ein Mann, sprach er zu dem Aeltesten: deine Sache ist es, nun selbst für euern Unterhalt zu sorgen. Damit wies er die Armen aus dem Hause ihres Vaters, das er selbst bezogen hatte, in schlechten Kleidern, unbeschuhet, ohne ihnen einen Sklaven zur Bedienung oder die Decken zum Nachtlager oder irgend etwas aus der reichen Verlassenschaft ihres Vaters mitzugeben. Da standen nun die Jüngeren ganz hülflos. Die Mutter war seit einem Jahre todt; der ältere Bruder suchte im Auslande Kriegsdienste; niemand stand ihnen zur Seite, der gegen

den treulosen Vormund den Beweis hätte führen können. Ein verarmter Verwandter, selbst in grosser Dürftigkeit lebend, nahm sich der Waisen an. Er war es, der in jener Schule des Grammatikers als Gehülfe arbeitete, und natürlich auch darauf dachte, dass der angenommene Knabe durch Dienste, zu denen er freilich nicht durch die Geburt bestimmt war, etwas zu seinem Unterhalte beitrug. Ktesiphons Verstand und gefälliges Wesen gewannen ihm manchen Freund unter den Knaben, welche die Schule besuchten, und als einer derselben, der einzige Sohn eines angesehenen Bürgers frühzeitig starb, nahm dessen Vater den vierzehnjährigen Knaben, den auch er liebgewonnen hatte, an Kindes Statt an.

Mein Wohlthäter ist nun auch todt, schloss Ktesiphon seine Erzählung, und ich war eben in Argos um eine Schuld einzutreiben, welche zu meinem Erbe gehört, das übrigens zwar nicht sehr bedeutend ist, aber doch mir die Mittel gewährt in der Einfachheit, die ich liebe, zu leben. Glücklicherweise zog ich dem kürzeren Fusswege diese Strasse, die mehr Schatten bietet, vor, und musste so der Erste sein, der dich auf der Heimkehr ins Vaterland begrüsst. Aber Eines sage mir: wie führt dich dein Weg, wenn du aus Sicilien kömmst, nach Kleonä?

Das Schiff, antwortete Charikles, mit dem ich zurückgekehrt bin, lief in den Hafen von Epidauros ein. Ich beschloss, den Rest der Reise zu Lande zu machen, und ging über Argos, weil der nähere über das Gebirge führende Weg nach Korinth den Hufen meines

Pferds weniger zugesagt haben würde[34]), und ich in Argos zugleich einen alten Freund meines Vaters besuchen wollte.

Die Freunde waren unter diesen Gesprächen in die Ebene gelangt, auf welche vom Hügel herab die terassenartig über einander sich erhebenden Häuser von Kleonä herabsahen[35]). Hier wurde eine kurze Zeit gerastet und dann die Reise nach Korinth fortgesetzt.

Excurs zur ersten Scene.

Die Erziehung.

Indem ich es unternehme, durch Verknüpfung aller der Nachrichten und Andeutungen, welche zerstreut in den Schriften des klassischen Alterthums sich finden, eine ausführliche Schilderung der eigenthümlichen Weise zu liefern, nach welcher die Erziehung der freien griechischen Jugend gehandhabt wurde, und so ein möglichst detaillirtes Bild des beginnenden und in allmählich sich erweiternden Kreisen fortschreitenden Lebens aufzustellen, kann es durchaus meine Absicht nicht sein, mich auf das zu beschränken, was für die geistige Ausbildung und Erziehung im höheren Sinne geschah; vielmehr wird die gesammte Sorgfalt, welche man dem Kinde in Bezug auf körperliche Pflege, seine ersten kindischen Beschäftigungen, die Gewöhnung an Sitte und Anstand, auch in Kleinigkeiten, angedeihen liess, nicht weniger zur Berücksichtigung kommen müssen, und ich fürchte keinen Vorwurf darüber, dass ich länger in der Kinderstube, bei dem Spielzeuge der Kleinen oder den Liedern und Mährchen der Ammen und Wärterinnen verweile. Ist es doch das häusliche Leben, dessen Darstellung ich mir zur Aufgabe gemacht habe: wie sollte also die häusliche Erziehung für diesen Zweck weniger der Beachtung werth scheinen, als der Unterricht in den Gymnasien und den Schulen der Grammatiker.

In diesem Sinne nun beginnt die Erziehung, *παιδεία*, mit dem Augenblicke der Geburt. Sie ist, wie Plato Leg. II. p. 659 sagt: *ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ ἀγωγὴ πρὸς*

τὸν ὑπὸ τοῦ νόμου λόγον ὀρθὸν εἰρημένον: die Leitung und Führung bis zu dem Augenblicke, wo der Jüngling als selbstständiger Staatsbürger unmittelbar unter das Gesetz trat. Was für diesen Zweck von Seiten der Aeltern geleistet wurde, das nennt ziemlich vollständig nach den verschiedenen Altersstufen Heliodor. Aethiop. I, 13. Οὐκ ἐπὶ τοιαύταις μὲν ἐλπίσιν, ὦ Ἀθηναῖοι, τόνδε ἀνέτρεφον, ἔλεγεν. ἀλλὰ τοῦ γήρως τοῦ ἐμοῦ βακτηρίαν ἔσεσθαι προςδοκῶν, ἐπειδὴ τάχιστά μοι ἐγένετο, ἐλευθερίου τε τροφῆς μεταδοὺς, καὶ τὰ πρῶτα τῶν γραμμάτων διδαξάμενος, εἰς τοὺς φράτορας καὶ γεννήτορας εἰςαγαγὼν, εἰς ἐφήβους ἐγγράψας, πολίτην ὑμέτερον ἀποφήνας πάντα τὸν βίον ἐπὶ τούτῳ τὸν ἐμὸν ἐσάλευον.

Die Verschiedenheit der Sitte spricht sich schon in der ersten Pflege des Kindes aus. Im ganzen übrigen Griechenland, wie es scheint, wurde das neugeborene Kind nach dem ersten Bade in σπάργανα gewickelt; nur in Sparta geschah es nicht, wie Plutarch. Lyc. 16. sagt. Es schien auch das dem dort beliebten Abhärtungssysteme zuwider. Plato Leg. VII. p. 789. findet es hingegen recht: μέχρι δυοῖν ἐτοῖν τὸ γενόμενον σπαργανᾶν. — Ob diese σπάργανα immer schlechthin für Windeln zu nehmen sind, lässt sich bezweifeln, wenn man vergleicht, was Aristot. de republ. VII, 17. sagt: πρὸς δὲ τὸ μὴ διαστρέφεσθαι τὰ μέλη (τῶν παιδίων) δι᾽ ἁπαλότητα χρῶνται καὶ νῦν ἔνια τῶν ἐθνῶν ὀργάνοις τισὶ μηχανικοῖς, ἃ τὸ σῶμα ποιεῖ τῶν τοιούτων ἀστραβές.

Am fünften Tage (nach Suidas) fand das erste Fest zur Feier des Familienereignisses Statt, die ἀμφιδρόμια, bei Hesych., der den siebenten Tag angiebt, auch δρομιάμφιον ἦμαρ. Die Hebamme oder sonst eine der Frauen, welche bei der Geburt beigestanden hatten, trug das Kind um den Heerd des Hauses; daher der Name. Die Hauptstelle, die Erklärungen der späten Grammatiker abgerechnet, findet sich bei Plato Theaet. p. 160. obgleich in

scherzhafter Anwendung: *Τοῦτο μὲν δὴ, ὡς ἔοικε, μόλις ποτὲ ἐγεννήσαμεν, ὅ, τι δή ποτε καὶ τυγχάνει ὤν. μετὰ δὲ τὸν τόκον τὰ ἀμφιδρόμια αὐτοῦ ὡς ἀληθῶς ἐν κύκλῳ περιθρεκτέον τῷ λόγῳ, σκοπουμένους, μὴ λάθῃ ἡμᾶς οὐκ ἄξιον ὂν τροφῆς τὸ γιγνόμενον κ. τ. λ.* — Die Thüre des Hauses wurde dabei mit Kränzen geschmückt und ein Festmahl veranstaltet, wobei Athenaeus den Kohl, *ῥάφανος*, als herkömmlich bezeichnet, nach einer Stelle des Ephippus, IX, 10. p. 370.

— ἔπειτα πῶς
οὐ στέφανος οὐδείς ἐστι πρόσθε τῶν θυρῶν,
οὐ κνῖσα κρούει ῥινὸς ὑπεροχὰς ἄκρας,
Ἀμφιδρομίων ὄντων; ἐν οἷς νομίζεται
ὀπτᾶν τε τυροῦ Χεῤῥονησίτου τόμους,
ἕψειν τ' ἐλαίῳ ῥάφανον ἠγλαϊσμένην, κ. τ. λ.

Den fünften Tag nennt ausdrücklich Suidas: *Ἀμφιδρόμια· ἣν πέμπτην ἄγουσιν ἐπὶ τοῖς βρέφεσιν. ἐν ᾗ ἀποκαθαίρονται τὰς χεῖρας αἱ συναψάμεναι τῆς μαιώσεως. τὸ βρέφος περιφέρουσι τὴν ἑστίαν τρέχοντες καὶ δῶρα πέμπουσιν οἱ προσήκοντες ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον πολύποδας καὶ σηπίας.* Dagegen sagt Hesych. *ἔστι δὲ ἡμερῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς γεννήσεως, ἐν ᾗ τὸ βρέφος βαστάζοντες περὶ τὴν ἑστίαν γυμνοὶ τρέχουσι.* Vgl. Harpocr. u. Etym. M. Aristoph. Lysistr. 757. — Nach Plato scheint es fast, als sei bei den Amphidromien erst die Erklärung des Vaters erfolgt, ob er das Kind erziehen wolle; denn er setzt hinzu: *ἢ σὺ οἴει πάντως δεῖν τό γε σὸν τρέφειν καὶ μὴ ἐκτιθέναι;* — Von dem Willen des Vaters hing es nämlich jederzeit ab, ob er das Kind annehmen, oder es aussetzen lassen wollte, eine Barbarei, die dadurch noch grösser erscheint, dass sie gesetzlich geschützt war. S. Petit. Leg. Att. p. 144. Eine ehrenvolle Ausnahme machte hierin Theben, nach Aelian. Var. Hist. II, 7. (*νόμος*) *ὅτι οὐκ ἔξεστιν ἀνδρὶ Θηβαίῳ ἐκθεῖναι παιδίον, οὐδ' εἰς ἐρημίαν αὐτὸ ῥῖψαι, θάνατον αὐτοῦ καταψηφισάμενος.*

Die Kinder der ganz Armen (*εἰς ἔσχατα πενήτων*) sollten auf öffentliche Kosten erzogen werden. Das ist allerdings humaner, als selbst Aristoteles Vorschlag, der zwar die *ἀπόθεσις* verwirft, aber zu Vermeidung der Uebervölkerung die *ἄμβλωσις* empfiehlt! de republ. VII, 16. p. 1335 Bekk. *πρὶν αἴσθησιν ἐγγενέσθαι καὶ ζωὴν ἐμποιεῖσθαι δεῖ τὴν ἄμβλωσιν.*

Indessen scheint in der eigentlichen Ehe nicht so häufig davon Gebrauch gemacht worden zu sein, als man gewöhnlich meint. Wenigstens traf das traurige Schicksal in den meisten Fällen nur die Mädchen, und es blieb dann nicht immer dabei, sie durch Aussetzen oder Verkaufen einem ungewissen Schicksale Preis zu geben; sondern der Wille des Vaters bestimmte sie auch geradehin zum Tode. So sagt Chremes bei Terent. Heaut. IV, 1, 21.

— nam iam primum, si meum
Imperium exsequi voluisses, interemptam oportuit;
Non simulare mortem verbis, re ipsa spem vitae dare.

worauf er zu beweisen sucht, dass für das Kind selbst diess besser gewesen wäre. Gewöhnlich geschah es, um der Sorge für den Unterhalt mehrerer Kinder zu entgehen, oder das Vermögen nicht unter zu viele theilen zu müssen. So heisst es bei Longus Pastor. IV, p. 126 Schäf.: *Ἄλλοι πατέρες ἐξέθηκαν τοῦτο τὸ παιδίον, ἴσως παιδίων πρεσβυτέρων ἅλις ἔχοντες.* und p. 130. *Ὠιμην ἱκανὸν εἶναι τὸ γένος καὶ γενόμενον ἐπὶ πᾶσι τοῦτο τὸ παιδίον ἐξέθηκα, οὐ γνωρίσματα ταῦτα συνεκθεὶς, ἀλλὰ ἐντάφια.* Dann wurden auch Söhne nicht geschont. Terent. Adelph. V, 3, 23.

Dagegen war der Fall gewiss sehr häufig mit den ausser der wirklichen Ehe erzeugten Kindern, und manche kinderlose Frau benutzte die Gelegenheit, um ein Kind zu kaufen und es für das ihrige auszugeben. Dio Chrysost. Or. XV. p. 447 R. *ἐπίσταμαι γὰρ, ὅτι αἱ μὲν ἐλεύθεραι γυναῖκες ὑποβάλλονται πολλάκις δι᾽ ἀπαιδίαν, ὅταν μὴ*

δύνανται αὐταὶ κυῆσαι. Ein besseres Zeugniss als Beispiele aus Komikern, wie z. B. Plaut. Cist. I, 2. u. 3. geben hiefür die trefflichen Worte des Demosth. in Mid. p. 563. καὶ τίς οὐκ οἶδεν ὑμῶν τὰς ἀποῤῥήτους, ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ, τούτου γονάς; ᾧ δύο τὰ ἐναντιώτατα συμβέβηκεν εἶναι. ἡ μὲν γὰρ ὡς ἀληθῶς μήτηρ, ἡ τεκοῦσα αὐτὸν πλεῖστον ἁπάντων ἀνθρώπων εἶχε νοῦν. ἡ δὲ δοκοῦσα καὶ ὑποβαλομένη πασῶν ἦν ἀνοητοτάτη γυναικῶν. σημεῖον δέ. ἡ μὲν γὰρ ἀπέδοτο εὐθὺς γενόμενον, ἡ δ' ἐξὸν αὐτῇ βελτίω πρίασθαι τῆς ἴσης τιμῆς, τοῦτον ἠγόρασε. Etwas ähnliches lässt sich denken, wenn Lysias in Agorat. p. 456. sagt: Θεόκριτον τὸν Ἐλαφοστίκτου καλούμενον und Aeschin. in Timarch. p. 160. Κηφισόδωρον τὸν τοῦ Μόλωνος καλούμενον, oder Μνησίθεον τὸν τοῦ Μαγείρου καλούμενον, so wie die μὴ γεννώμενοι παῖδες ἐκ γυναικῶν ἀναφανδὸν ὀπυιομένων, oder ἐκ λαθραίας μίξεως, σκότιοι genannt wurden. Eustath. ad Iliad. VII, 24. p. 622, 41. XVI, 178. p. 1053, 31. Schol. Eurip. Alcest. 1001. Daher sagt auch Talthybios bei Eurip. Troad. 256 M., Agamemnon habe die Kassandra erhalten λέκτρων σκότια νυμφευτήρια. Bei Sophocl. Oed. Tyr. 780. wird Oedipus als unächter Sohn des Polybos πλαστὸς genannt.

Das Hauptfest aber fand am zehnten Tage Statt, und hiess daher auch δεκάτη. An diesem Tage wurden Verwandte und Freunde zu einem Opfer und Festmahle eingeladen; daher δεκάτην θύειν und ἑστιᾶν, und die Feier galt selbst vor Gericht als Beweis, dass das Kind vom Vater als γνήσιον anerkannt worden sei. So bei Isaeus de Pyrrhi hered. p. 60. ἔτι δὲ καὶ ἐν τῇ δεκάτῃ ταύτης κληθέντες συνεστιᾶσθαι (φάσκοντες). So auch Demosth. adv. Boeot. ὀνομ. p. 1001. προικ. p. 1016. Sonst geschieht der δεκάτη noch Erwähnung bei Aristoph. Av. 493. Eurip. Electr. 1130. und dasselbe ist es, was Plato Leg. VI. p. 784. meint, wenn er den unsittlich Lebenden ver-

bietet εἰς τὰς τῶν παίδων ἐπιτελειώσεις oder γενέσεις zu gehen.

Vater und Mutter, auch wohl Verwandte, und selbst die Sklaven machten dabei dem Kinde Geschenke (s. Gallus I. Th. S. 26.) und ausserdem erhielt an diesem Tage auch das Kind seinen Namen, wie man aus Aristoph. Av. 922 sieht:

οὐκ ἄρτι θύω τὴν δεκάτην ταύτης ἐγώ;
καὶ τοὔνομ', ὥσπερ παιδίῳ, νῦν δὴ 'θέμην.

Indessen geschah diess auch schon an dem siebenten Tage, wie Aristot. Hist. an. VIII, 11 Schn. sagt: τὰ πλεῖστα δ' ἀναιρεῖται πρὸ τῆς ἑβδόμης, διὸ καὶ τὰ ὀνόματα τότε τίθενται, ὡς πιστεύοντες ἤδη μᾶλλον τῇ σωτηρίᾳ. Vielleicht auch zuweilen schon bei den Amphidromien, wenn die Nachrichten bei Hesychius und dem Scholiasten zu Plat. Theaet. Wahrheit enthalten. Indessen setzt Suidas in der angeführten von den Amphidromien handelnden Stelle ausdrücklich hinzu: τῇ δεκάτῃ δὲ τοὔνομα τίθενται.

Den Namen bestimmte in der Regel wohl der Vater; doch muss es auch von Seiten der Mutter nicht ungewöhnlich gewesen sein, da Eurip. Phoen. 57. die Iokaste sagen lässt:

— τὴν μὲν Ἰσμήνην πατὴρ
ὠνόμασε. τὴν δὲ πρόσθεν Ἀντιγόνην ἐγώ.

Da mochte es denn auch zuweilen wohl Streit darum zwischen den Gatten geben, wie Strepsiades, der aristophanische George Dandin, Nub. 60. klagt:

Μετὰ ταῦθ', ὅπως νῷν ἐγένεθ' υἱὸς οὑτοσί,
ἐμοί τε δὴ καὶ τῇ γυναικὶ, τῇ 'γαθῇ,
περὶ τοὐνόματος δὴ ταὖτ' ἐλοιδορούμεθα.

Er wollte nämlich den Sohn nach dem Grossvater, πάππος, Φειδωνίδης nennen, denn das war, wie es scheint, das Gewöhnlichste. Eustath. ad Il. V, 546. p. 581, 4., wo Orsilochos schon den Namen des Grossvaters führt, sagt: Ἰστέον δὲ καὶ ὅτι παλαίτατον ἔθος ἦν, τοὺς ἐγγόνους

καλεῖσθαι τοῖς τῶν πάππων ὀνόμασιν, und so finden wir es sehr häufig, besonders bei dem ältesten Sohne, z. B. Demosth. adv. Boeot. ὀνόμ. p. 1002. *ἀξιοῖ δ' αὐτός, ὡς δὴ πρεσβύτερος ὤν, τοὔνομ' ἔχειν τὸ τοῦ πρὸς πατρὸς πάππου.* So ist es von Kimon bekannt (Plutarch. Cim. 4.), so von Gryllos Xenophons, von Phokos Phokions Sohne u. A. — Nicht selten erhielt der Knabe aber auch wiederum den Namen des Vaters, wie Demosthenes, Demades; oder es wurde ihm derselbe etwas verändert gegeben, wie *Ναυσίφιλος Ναυσινίκου*, *Καλλίστρατος Καλλικράτους* u. s. w. S. Boeckh ad Pind. Pyth. IV. p. 265. Auch bei Geschwistern scheinen solche Assonanzen nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie z. B. bei Lysias in Diogit. die beiden Brüder Diodotos und Diogeiton heissen. Endlich finden sich auch wirkliche Patronymika, wie z. B. *Φωκίων Φώκου.*

Es sei hier eine kurze Abschweifung über die griechischen Personennamen gestattet. Bekanntlich waren bei den Griechen keine Familien- oder Geschlechts-Namen üblich. Ein einziger Name diente zur Bezeichnung des Individuum. Da aber diesen Namen Mehrere führen konnten, so wurde, um Verwechselung zu vermeiden, des Vaters Name hinzugesetzt. Das nannte man *πατρόθεν ὀνομάζεσθαι* (Xenoph. Oecon. 7, 3. vergl. Stob. Tit. XLIV. p. 225. Gaisf. *μητρόθεν.*) und daher die Anführung der zweckmässigeren römischen Sitte bei Pausan. VII, 7, 4. *ἐπεὶ καλοῦνταί γε οὐ πατρόθεν οἱ Ῥωμαῖοι κατὰ ταὐτὰ Ἕλλησιν, ἀλλὰ καὶ τρία, ὁπότε ἢ ὀλίγιστα, καὶ ἔτι πλείονα ὀνόματα ἑκάστῳ τίθενται.* — Ausserdem wusste sich namentlich der attische Witz im gemeinen Leben vortrefflich durch Beilegung von Spitznamen zu helfen, die oft auffallenden Eigenschaften, oft auch blossen Zufälligkeiten ihren Ursprung verdanken mochten. So hiess Demosthenes von Kindheit auf *Βάταλος*, wie Aeschin. in Timarch. p. 139. sagt, *ἐξ ὑποκορίσματός τινος τιτ-*

θης (vermuthlich weil er als Kind stotterte, *βατταρίζειν*, wiewohl Aeschines p. 142 dem Namen eine gehässigere Deutung giebt). Vgl. Demosth. de cor. p. 288. So erzählt Eustath. ad Iliad. XXI, 393. p. 1243. von dem Dichter und Redner Dionysios, *ὃς χαλκοῦς ἐκλήθη διὰ τὸ συμβουλεῦσαι Ἀθηναίοις χαλκῷ νομίσματι χρήσασθαι.* Eine Menge Vogelnamen als Zunamen giebt Aristoph. Av. 1291 ff. an.

Πέρδιξ μὲν εἷς κάπηλος ὠνομάζετο
χωλός. Μενίππῳ δ' ἦν Χελιδὼν τοὔνομα·
Ὀπουντίῳ δ' ὀφθαλμὸν οὐκ ἔχων Κόραξ·
Κόρυδος Φιλοκλέει· Χηναλώπηξ Θεαγένει·
Ἶβις Λυκούργῳ· Χαιρεφῶντι Νυκτερίς κ. τ. λ.

Auf gleiche Weise hiess der etwas frostige Tragödiendichter Theognis *Χίων*. Aristoph. Acharn. 138. Thesmoph. 170. m. d. Schol. Vgl. Plutarch. X orat. vit. t. IV. p. 384 Wytt. Prov. Alex. t. V. p. 1278. und als allgemeine attische Sitte giebt es nach einem Fragmente des Anaxandrides an Athen. VI. p. 242. *τῶν δὲ τοιούτων ἐπιθέτων, ἃ ἐπὶ χλεύῃ Ἀθηναῖοι παίζοντες ἔλεγον, μνημονεύει Ἀναξανδρίδης ἐν Ὀδυσσεῖ οὕτως·*

Ὑμεῖς γὰρ ἀλλήλους ἀεὶ χλευάζετ', οἶδ' ἀκριβῶς.
ἂν μὲν γὰρ ᾖ τις εὐπρεπής, Ἱερὸν γάμον καλεῖτε,
ἐὰν δὲ μικρὸν παντελῶς ἀνθρώπιον, Σταλαγμόν κτλ.

Ueber ähnliche Beinamen der Hetären s. den von ihnen handelnden Excurs. Doch ich kehre zur Kinderstube zurück, um von der ersten Pflege des Kindes zu sprechen.

Was hier zunächst die *τροφὴ* oder Ernährung der Kinder anlangt, so sagt zwar mit Recht Plutarch. de educ. puer. 5. p. 9 W. *δεῖ δὲ αὐτὰς τὰς μητέρας τὰ τέκνα τρέφειν καὶ τούτοις ὑπέχειν τοὺς μαστούς.*; aber diess geschah, wenigstens bei der bemittelten Klasse, in den meisten Fällen nicht, und der Gebrauch der Ammen war sehr allgemein. Die *τίτθη* aber oder *τιτθὴ* (Eustath.

ad Iliad. VII, 399. p. 650, 22. — τιθήνη bedeutet auch die blosse Wärterin, so wie τιθηνός auch den τροφεύς) war keineswegs immer eine Sklavin; sondern selbst in Athen gaben sich arme Bürgerinnen, ἀσταί, für Lohn dazu her. Demosth. adv. Eubulid. p. 1309. ἔπειτα κἀκεῖνο περὶ τῆς μητρὸς εἴρηκεν, ὅτι ἐτίτθευσεν· ἡμεῖς δὲ ὅτε ἡ πόλις ἠτύχει, καὶ πάντες κακῶς ἔπραττον, οὐκ ἀρνούμεθα τοῦτο γενέσθαι. Dann: καὶ γὰρ νῦν ἀστὰς γυναῖκας πολλὰς εὑρήσετε τιτθευούσας. und p. 1313. ὡς γὰρ ἐγὼ ἀκούω πολλαὶ τιτθαὶ καὶ ἔριθοι, καὶ τρυγήτριαι γεγόνασιν ὑπὸ τῶν τῆς πόλεως κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους συμφορῶν ἀσταὶ γυναῖκες. Es geschah auch sogar, dass spartanische Ammen, die in der Wartung der Kinder besonders berühmt waren, gekauft wurden, wie für Alkibiades. Plutarch. Lyc. 16. ἦν δὲ περὶ τὰς τροφοὺς ἐπιμέλειά τις μετὰ τέχνης, ὥστ' ἄνευ σπαργάνων ἐκτρεφούσας τὰ βρέφη — —. διὸ καὶ τῶν ἔξωθεν ἔνιοι τοῖς τέκνοις Λακωνικὰς ἐωνοῦντο τιτθάς. καὶ τήν γε τὸν Ἀθηναῖον Ἀλκιβιάδην τιτθεύσασαν Ἀμύκλαν ἱστοροῦσι γεγονέναι Λάκαιναν. Vgl. Alcib. 1. wo Antisthenes als Gewährsmann angeführt wird. Sonst verlangt Plutarch de educ. p. 10. nur τοῖς ἤθεσιν Ἑλληνίδας, eine Forderung, der freilich auch nicht immer genügt werden mochte und konnte.

Ausser dieser natürlichsten Nahrung, und vielleicht noch vor derselben, pflegte man den Kindern Honig zu geben, s. Boeckh ad Pind. Olymp. VI. p. 158. — Waren sie so weit, dass sie festere Nahrung geniessen konnten, so geschah das Füttern auf keine sehr empfehlenswerthe Weise. Die τίτθη kauete nämlich die Speise vor und gab sie dann dem Kinde, μασωμένη ἐσίτιζεν. Theophr. Char. 20. τὸ παιδίον τῆς τίτθης ἀφελόμενος μασώμενος σιτίζειν αὐτός. Aristoph. Equit. 717.

κᾆθ', ὥσπερ αἱ τίτθαι γε, σιτίζεις κακῶς.
μασώμενος γὰρ τῷ μὲν ὀλίγον ἐντιθεὶς, —

Das hiess auch *ψωμίζειν*. Lysistr. 19. Thesmoph. 692. — Unglaublich ist es, was Athenäus erzählt, dass jemand aus Bequemlichkeit diese Gewohnheit sein ganzes Leben hindurch beibehalten habe. XII, 40. p. 530. *Σάγαριν τὸν Μαριανδυνὸν ὑπὸ τρυφῆς σιτεῖσθαι μὲν μέχρι γήρως ἐκ τοῦ τῆς τίτθης στόματος, ἵνα μὴ μασώμενος πονήσειεν.*

Was die übrige Pflege anlangt, so finde ich Wiegen zuerst von Plutarch erwähnt. Frgmta in Hesiod. 45. p. 800 W. *Ὁ δὲ Πλούταρχός φησιν, ὅτι μὴ δεῖ τὰ νεογνὰ ἀκίνητα ἐᾷν καὶ ἀποτίθεσθαι ἐν ἀκινήτοις. — οἷά τισιν εὐκίνητα κλινίδια μεμηχάνηται, πρὸς τὴν τῶν παιδίων εὐνήν* (wenn das Letztere nicht Worte des Proklus sind). Wenigstens weiss Plato nichts davon, der Leg. VII. p. 789. sie gewiss nicht unerwähnt gelassen haben würde, da er ebenfalls viel Bewegung verlangt, deshalb vorschreibt: *τὴν κύουσαν περιπατεῖν* (vgl. Aristot. Rep. VII, 16.), dann *τὰς τροφοὺς τὰ παιδία ἢ πρὸς ἀγροὺς ἢ πρὸς ἱερὰ, ἢ πρὸς οἰκείους ἀεὶ πη φέρειν*, und selbst der Schaukel gedenkt. Zwar wird öfter die *σκάφη*, eigentlich eine Mulde, erwähnt, und auch Aristot. Poët. 16. sagt: *ἐν τῇ Τυροῖ διὰ τῆς σκάφης* (*ἡ ἀναγνώρισις τῶν παίδων*); allein wenn auch die *σκάφη* zu ähnlichem Zwecke gebraucht wurde, wie auch bei Theocrit. Id. XXIV, 10. der Schild, so scheint doch in keiner Stelle eine eigentliche Wiege verstanden werden zu müssen.

Wohl aber trugen Mütter und Wärterinnen die Kleinen um sie einzuschläfern, wie bei uns, schaukelnd und singend auf den Armen umher, wie es Plato p. 790. schildert: *ἡνίκα γὰρ ἄν που βουληθῶσι κατακοιμίζειν τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων αἱ μητέρες, οὐχ ἡσυχίαν αὐτοῖς προσφέρουσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον κίνησιν, ἐν ταῖς ἀγκάλαις ἀεὶ σείουσαι· καὶ οὐ σιγὴν, ἀλλά τινα μελῳδίαν.* In Bezug auf dieses Einsingen sagt auch jedenfalls Aristot. Probl. XIX, 38. p. 920 Bekk. *Διὰ τί ῥυθμῷ καὶ μέλει, καὶ ὅλως ταῖς συμφωνίαις χαίρουσι πάντες; — σημεῖον*

δὲ τὰ παιδία εὐθὺς γενόμενα χαίρειν αὐτοῖς. Solche Gesänge nannte man βαυκαλήματα oder καταβαυκαλήσεις. Athen. XIV, 10. p. 618. αἱ δὲ τῶν τιτθευουσῶν ᾠδαὶ καταβαυκαλήσεις ὀνομάζονται. Bei Theocrit. Id. XXIV, 6. findet sich zwar nicht ein eigentliches Schlaflied; aber von Alkmene, welche die Zwillinge einschläfert, heisst es:

Ἁπτομένα δὲ γυνὰ κεφαλᾶς μυθήσατο παίδων·
εὕδετ' ἐμὰ βρέφεα γλυκερὸν καὶ ἐγέρσιμον ὕπνον·
εὕδετ' ἐμὰ ψυχὰ, δύ' ἀδελφεώ, εὔσοα τέκνα·
ὄλβιοι εὐνάζοισθε, καὶ ὄλβιοι ἀῶ ἵκοισθε.

So ungefähr ging es in einer griechischen Kinderstube her. Zur Vervollständigung des Bildes (zum Theile von der schmuzigsten Seite) können noch Stellen, wie Aristoph. Nub. 1383 ff. Lysistr. 1410. Lysias de caede Eratosth. p. 10—15. dienen.

Man beeilte sich, wie es scheint, nicht, die Kinder zum Laufen anzuhalten, und eine zahlreichere Bedienung machte das auch überflüssig. Ob die Distinction für die Benennung, welche Eustath. ad Iliad. IX, 518. p. 227, 16. angiebt: παιδίον τὸ τρεφόμενον ὑπὸ τιτθῆς, παιδάριον τὸ περιπατοῦν καὶ ἤδη λέξεως ἀντιλαμβανόμενον, streng zu nehmen sei, das möchte wohl sehr zu bezweifeln sein, wenn auch bei Poll. II, 9. wo die Benennungen allerdings nach den verschiedenen Altersstufen geordnet zu sein scheinen, παιδάριον auf παιδίον folgt. Die Knaben (von den Mädchen versteht es sich von selbst) blieben auch dann noch unter den Händen der Mütter und Wärterinnen; nach Plato Leg. VII. p. 794. bis zum sechsten Jahre, und so lange blieb auch die Erziehung der Knaben und Mädchen ungetrennt.

Dass den Kindern allerhand Spielzeug zur Beschäftigung gegeben wurde, ist natürlich, und es ist von diesen Crepundien, die zum Theil auch als Wiedererkennungszeichen, γνωρίσματα, dienen konnten, schon im Gallus

Th. I. S. 26. die Rede gewesen. Wie dort schon bemerkt worden, wurden sie zum Theile von den Kindern am Halse hängend getragen (Mus. Pio-Clem. III, 22. agg. A.) und sie werden deshalb auch δέραια oder περιδέραια genannt. Eurip. Ion. 1430. Aristot. Poët. 16. Besonders hing man den auszusetzenden Kindern dergleichen um, damit sie eben γνωρίσματα abgeben könnten. Dio Chrys. Or. IV. p. 150 R. καθάπερ τὰ δέραια τοῖς ἐκτιθεμένοις παιδίοις, ἵνα μὴ ἀγνοῆται. Alciphr. epist. III, 63. τοῦτο (τὸ παιδίον) μετὰ τῶν σπαργάνων, δέραιά τινα καὶ γνωρίσματα περιθεῖσαι, ἔδωκαν — κομίζειν ἐπὶ τὰς ἀκρωρείας τῆς Πάρνηθος. Indessen wurden auch andere Dinge mitgegeben. S. Long. Pastor. I. p. 6. 8. Schäf. Heliodor. Aethiop. II, 31. Aristaenet. epist. I, 1.

Solche Spielsachen waren gemeiniglich von Metall, und daher nannten sie die Römer crepundia. Ausserdem waren aber auch eigentliche Kinderklappern gewöhnlich, die bei den Griechen πλαταγαὶ hiessen, und als deren Erfinder Archytas genannt wird. Aristot. de republ. VIII, 6. καὶ τὴν Ἀρχύτου πλαταγὴν οἴεσθαι γενέσθαι καλῶς, ἣν διδόασι τοῖς παιδίοις, ὅπως χρώμενοι ταύτῃ μηδὲν καταγνύωσι τῶν κατὰ τὴν οἰκίαν. Interessant ist es aber, auch anderes Spielzeug, wie bei uns, als Geräthe u. dgl. erwähnt zu finden. So sagt Strepsiades, Aristoph. Nub. 861.

— κἀγώ τοί ποτε
ὃν πρῶτον ὀβολὸν ἔλαβον Ἡλιαστικὸν,
ὅτ᾽ ἐπριάμην σοι Διασίοις ἁμαξίδα.

Poll. X, 168. ἡ δὲ ἁμαξὶς ἁμάξιον μικρὸν καὶ παίζειν (?) τοῖς παιδίοις. So führt Pausan. V, 20, 1. unter den Merkwürdigkeiten im Tempel der Juno zu Olympia ein kleines mit Elfenbein verziertes Bett an, das ein Spielwerk, παίγνιον, der Hippodameia gewesen sein sollte. — Dergleichen Spielzeug fertigten sich auch wohl die Kinder nach Kräften selbst, wie man ebenfalls aus Aristoph. Nub. 878 ff. sieht:

εὐθύς γέ τοι παιδάριον ὢν τυννουτονὶ
ἔπλαττεν ἔνδον οἰκίας, ναῦς δ' ἔγλυφεν,
ἁμαξίδας τε σκυτίνας εἰργάζετο,
κἀκ τῶν σιδίων βατράχους ἐποίει.

und Lucian erzählt von sich Somn. 2. I. p. 4 R. ὁπότε γὰρ ἀφεθείην ὑπὸ τῶν διδασκάλων, ἀποξέων ἂν τὸν κηρὸν ἢ βόας, ἢ ἵππους, ἢ καὶ νὴ Δί' ἀνθρώπους ἀνέπλαττον. Vgl. Plutarch. Dion. 9. Suidas u. φορμίς.

Besonders aber fehlten die Puppen, κόραι, nicht, und die κοροπλάθοι oder κοροπλάσται hatten deren stets auf dem Markte zum Verkaufe. Diese κόραι aber waren freilich anderer Art als die Puppen unserer Mädchen. Sie waren aus Thon geformt und bemalt, wie man aus mehreren Stellen deutlich sieht; z. B. Plato Theaet. p. 146. εἴ τις ἡμᾶς τῶν φαύλων τι καὶ προχείρων ἔροιτο, οἷον περὶ πηλοῦ, ὅ,τι ποτ' ἔστιν, εἰ ἀποκριναίμεθα αὐτῷ· πηλὸς ὁ τῶν χυτρέων, καὶ πηλὸς ὁ τῶν κοροπλάθων, καὶ πηλὸς ὁ τῶν πλινθουργῶν, οὐκ ἂν γελοῖοι εἶμεν; Demosth. Phil. I. p. 47. ὥσπερ γὰρ οἱ πλάττοντες τοὺς πηλίνους, εἰς τὴν ἀγορὰν χειροτονεῖτε τοὺς ταξιάρχους καὶ τοὺς φυλάρχους, οὐκ ἐπὶ τὸν πόλεμον. Lucian. Prom. in verb. 2. p. 25. καὶ τὸ μὲν ὅλον ἐν πηλῷ ἡ πλαστικὴ κατὰ ταὐτὰ τοῖς κοροπλάθοις. Lexiphan. 22. p. 347. ὡς νῦν γε ἐλελήθεις σαυτὸν τοῖς ὑπὸ τῶν κοροπλάθων εἰς τὴν ἀγορὰν πλαττομένοις ἐοικώς, κεχρωσμένος μὲν τῇ μίλτῳ καὶ τῷ κυανῷ, τὸ δ' ἔνδοθεν πήλινός τε καὶ εὔθρυπτος ὤν. Vgl. Isocr. de permut. 2. — Wenn daher Böttiger, Sabina Th. I. S. 275. und in der Geschichte der Enkaustik, Kl. Schr. Th. II. S. 98. ihre Kunst in Wachsbildnerei setzt, so sind κοροπλάσται und κηροπλάσται verwechselt. Böttiger folgt, wie oft, so auch hier ohne eigene Prüfung dem Ruhnken, der allerdings zu Tim. Lex. Plat. p. 139. L. gelehrte Collectaneen geliefert hat; allein nur aus späten Grammatikern, während die oben angeführten

Hauptstellen sämmtlich fehlen. Nun sagt allerdings Timaeus: *Κοροπλάθοι· οἱ τοὺς κόρους πλάττοντες κηρῷ ἢ γύψῳ.* Bei Suidas stehen dieselben Worte; dann aber heisst es: *οἱ κατασκευάζοντες εἴδωλα βραχέα ἐκ πηλοῦ πάντων ζώων, οἷς ἐξαπατᾶσθαι τὰ παιδάρια εἴωθεν, οὗτος κοροπλάθος καλεῖται.* Das ist richtiger. Dann folgt aber wieder aus Harpocration: *κοροπλάθους λέγουσι τοὺς ἐκ πηλοῦ τινος, ἢ κηροῦ, ἢ τοιαύτης ὕλης πλάττοντας κόρας ἢ κούρους.* Allein ausser diesen Grammatikern weiss niemand etwas von Wachs; sondern alle sprechen nur von *πηλός.* Und damit stimmt endlich auch Pollux X, 189. überein, aus dem wir das Verfahren bei dieser Art der Plastik kennen lernen. Es ist unbegreiflich, wie Böttiger sich gerade auf diese Stelle berufen konnte. Die *πλασθέντα κήρινα* sind ja nur die Modelle, über welche der *πηλὸς* gestrichen wird, und die man nachher ausschmelzen lässt, um die hohle Form, *λίγδος*, oder wie bei Pollux jedenfalls beide Male zu lesen ist: *ἡμίλιγδος*, zu erhalten. — Aus obigen Stellen erfahren wir aber, dass diese Thonfiguren keinesweges etwa bloss Puppen für Mädchen waren, deren es freilich auch gab, und die, wie Ruhnken anführt, auch *νύμφαι* genannt wurden; sondern vielmehr Figuren aller Art, und dasselbe folgt aus Demosthenes Worten, die nur dann rechten Sinn haben, wenn wir Figuren von Kriegern, Feldherren u. s. w. verstehen. Auch an mythologischen Figuren mochte es darunter nicht fehlen, wie denn wirklich der an den Baum gebundene Marsyas als ein bekannter Gegenstand der Art vorausgesetzt wird bei Achill. Tat. III, 15. *τῶν δὲ νεανίσκων ὁ ἕτερος, ἀνακλίνας αὐτὴν ὑπτίαν, ἔδησεν ἐκ παττάλων ἐπὶ τῆς γῆς ἐρηρεισμένων, οἷον ποιοῦσιν οἱ κοροπλάθοι τὸν Μαρσύαν ἐκ τοῦ φυτοῦ δεδεμένον.*

Andere gesellige Spiele ergaben sich aus dem Zusammenleben leicht selbst, wie denn auch Plato sagt, Leg. VII. p. 794. *παιδιαὶ δ' εἰσὶ τοῖς τηλικούτοις αὐτοφυεῖς*

τινες, ἃς ἐπειδὰν ξυνέλθωσιν αὐτοὶ σχεδὸν ἀνευρίσκουσι., und auch der Reifen, τροχός, der Kreisel, ῥόμβος, στρόβιλος, und selbst der am Faden fliegende Käfer fehlten nicht, wie man aus Aristoph. Nub. 763. sieht:

λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.

Vgl. Vesp. 1341. wo der Scholiast anmerkt: χρυσομηλολάνθιον δὲ ζωΰφιόν τί ἐστι κατὰ κάνθαρον, ξανθὸν, ὃ καὶ κατέχοντες οἱ παῖδες δεσμεύουσιν ἐκ τοῦ ποδὸς καὶ ἀφιᾶσι πρὸς τὸν ἀέρα. Herod. ap. Stob. T. LXXVI, 6. p. 105.

ἢ ταῖσι μηλάνθῃσιν ἅμματ' ἐξάπτων
τοῦ κεσκίου μοι τὸν γέροντα λωβῆται.

Eine Menge andere Spiele nennt Poll. IX, 122 ff. Darunter ist die χαλκῆ μυῖα eine Art Blindekuh: Ἡ δὲ χαλκῆ μυῖα, ταινίᾳ τὼ ὀφθαλμὼ περισφίγξαντες ἑνὸς παιδὸς, ὁ μὲν περιστρέφεται κηρύττων· χαλκῆν μυῖαν θηράσω· οἱ δὲ ἀποκρινάμενοι, θηράσεις ἀλλ' οὐ λήψει, σκύτεσι βυβλίνοις παίουσιν αὐτὸν, ἕως τινὸς αὐτῶν λήψεται. Sehr anmuthig und das Familienleben selbst in dem rauhen Sparta charakterisirend ist, was vom Agesilaos erzählt wird, der unter seinen Kindern auf einem Rohre (Steckenpferde) umherreitend angetroffen wurde. Plutarch. Ages. 25. Ἦν δὲ καὶ φιλότεκνος ὁ Ἀγησίλαος διαφερόντως, καὶ περὶ ἐκείνου τὸ τῆς παιδιᾶς λέγουσιν, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις οὖσι κάλαμον περιβεβηκὼς, ὥσπερ ἵππον, οἴκοι συνέπαιζεν· ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει μηδενὶ φράσαι πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Vgl. Apophth. Lac. 70. p. 852 W. Aelian. Var. Hist. XII, 15.

Sonst sah man sich sehr vor, in Gegenwart der Kinder seiner Würde nichts zu vergeben, und dass auch die Aeltern vor ihnen die gegenseitige Achtung nicht verletzten, sieht man aus Stellen, wie Theocr. Id. XV, 11. wo Gorgo zur Praxinoe, die ihren Mann ein φθονερὸν κακὸν genannt hatte, sagt:

Μὴ λέγε τὸν τεὸν ἄνδρα φίλα τοιαῦτα Δίωνα τῶ μικκῶ παρεόντος.

und diese darauf zu dem Knaben spricht:

Θάρσει, Ζωπυρίων, γλυκερὸν τέκος, οὐ λέγω ἀπφῦν.

Von den Mitteln zur Zucht empfiehlt Plato Leg. V. p. 729. natürlich besonders das *νουθετεῖν* und mehr noch das gute Beispiel; aber in der Wirklichkeit waren Schläge keinesweges das letzte. Auch Protagoras sagt bei Plato Prot. p. 325. und zwar billigend: *εἰ δὲ μὴ (πείθεται τὸ παιδίον), ὥσπερ ξύλον διαστρεφόμενον καὶ καμπτόμενον εὐθύνουσιν ἀπειλαῖς καὶ πληγαῖς.* Sie werden überhaupt sehr häufig erwähnt und wurden üblicherweise mit dem Pantoffel oder den Sohlen ertheilt. Lucian. Philops. 28. p. 55 R. *ἐπεὶ σανδάλῳ γε χρυσῷ ἐς τὰς πυγὰς, ὥσπερ τὰ παιδία, παίεσθαι ἄξιοι ἂν εἶεν οἱ ἀπιστοῦντες.* und so öfter. Sie waren auch in der Schule eine gewöhnliche Strafe, und wie die ferula aus den römischen Schulen bekannt ist, so sagt auch Plutarch. d. sera num. vind. 16. p. 256 W. *οὐδὲ μνημονεύει, ὅτι καὶ διδάσκαλος παίδων, ἑνὸς καθικόμενος, ἑτέρους ἐνουθέτησε.*

Ausserdem hatte man allerhand Schreckbilder und Fabeln, durch welche man die Kinder vom Bösen oder, wie man sagt, von dummen Streichen abzuhalten und zum Gehorsam zu bringen suchte. Dahin gehören die *Ἀκκὼ* und *Ἀλφιτώ*, gespenstische Wesen, von denen man sich wohl selbst keine deutliche Vorstellung machte. Ihrer gedenkt Chrysippus bei Plutarch. de Stoic. repugn. 15. p. 238 W. Er tadelt das Abschrecken vom Bösen durch Vorhaltung der göttlichen Strafen, *ὡς οὐδὲν διαφέροντα τῆς Ἀκκοῦς καὶ τῆς Ἀλφιτοῦς, δι' ὧν τὰ παιδάρια τοῦ κακοσχολεῖν αἱ γυναῖκες ἀπείργουσιν.* Ferner die *Λάμια*, die *Μορμὼ* oder *Μορμολύκη* u. dgl. m. Strabo I, 2, 6. *τοῖς τε γὰρ παισὶ προσφέρομεν τοὺς ἡδεῖς μύθους εἰς προτροπήν· εἰς ἀποτροπὴν δὲ τοὺς φοβερούς. ἥ τε γὰρ Λάμια μῦθός ἐστι, καὶ ἡ Γοργὼ, καὶ ὁ Ἐφιάλτης, καὶ*

ἡ Μορμολύκη. Vgl. Meineke ad Menandr. Fgmta. p. 144 s. Dazu kömmt noch die Ἔμπουσα, ein Name, der jedoch mit Λάμια verwechselt wird, oder als generelles Appellativum diese mit in sich begreift. Was man von ihnen sich für eine Vorstellung machte, das lehrt die Erzählung bei Philostr. Vit. Apollon. Tyan. IV, 25. besonders p. 165 Olear. ἡ χρηστὴ νύμφη μία τῶν Ἐμπουσῶν ἐστιν, ἅς Λαμίας τε καὶ Μορμολυκίας οἱ πολλοὶ ἡγοῦνται. ἐρῶσι δ' αὗται οὐκ ἀφροδισίων μὲν, σαρκῶν δὲ, καὶ μάλιστα ἀνθρωπείων ἐρῶσι, καὶ πάλλουσι τοῖς ἀφροδισίοις, οὓς ἂν ἐθέλωσι δαίσασθαι. Vgl. VIII, 7, 9. p. 341. und was Libanius im Leben des Aeschines von dessen Mutter sagt: ταύτην δ' ἐκ σκοτεινῶν τόπων τοῖς παισὶ καὶ ταῖς γυναιξὶν ὁρμωμένην Ἔμπουσαν ὀνομασθῆναι, ἐπεὶ νυκτερινὸν φάντασμα ἡ Ἔμπουσα. Demosth. de cor. p. 270. Mit einem allgemeinen Namen hiessen diese sämmtlichen Schreckbilder μορμολυκεῖα; bei Eustath. ad Odyss. I, 101. p. 1395, 48. auch βρίκελοι. Vgl. Ruhnk. ad Tim. p. 151. — Ein Beispiel, wo die Mutter auf solche Weise das Kind zurückschreckt, findet sich bei Theocr. XV, 40. Praxinoe indem sie ausgehen will, sagt zu dem Knaben, der ihr weinend nachläuft:

— οὐκ ἄξω τυ, τέκνον· Μορμώ, δάκνει ἵππος.
δάκρυε, ὅσσα θέλεις· χωλὸν δ' οὐ δεῖ σε γενέσθαι.

Vgl. Eustath. ad. Odyss. XIII, 240. τὸ ἀναμορμύρειν, ἐξ οὗ καὶ ἡ μυθικὴ Μορμὼ πλάττεται, δαιμόνιόν τι φοβερόν. auch p. 1714, 33. — Dass durch solche Popanze Aberglaube und Gespensterfurcht sehr befördert wurde, ist natürlich; doch davon an einem andern Orte.

Ueberhaupt aber wussten namentlich die Ammen und Wärterinnen eine Menge Geschichten und Mährchen (μῦθοι) zu erzählen, mit denen sie die Kinder unterhielten, und die γραῶν oder τιτθῶν μῦθοι sind zum Sprüchworte ge-

worden. Plato Gorg. p. 527. Lucian. Philops. 9. t. III. p. 38. Aehnlich sagt Sokrates mit leisem Spotte zu Hippias bei Plato Hipp. mai. p. 286. *καὶ χρῶνται (σοὶ), ὥσπερ ταῖς πρεσβύτισιν οἱ παῖδες πρὸς τὸ ἡδέως μυθολογῆσαι.* — Solche Erzählungen konnten nun allerdings auf die sittliche Bildung vom grössten Einflusse sein, zumal, da sie in der Regel mit der Götterlehre zusammenhingen; denn die Mythologie zog im Alterthume alles Wunderbare in ihren Bereich. Darum handelt Plato sehr weitläuftig von der Vorsicht, mit der die Erzählungen gewählt werden müssten, weil die jungen Leute *πειθόμενοι τοῖς μύθοις, οὓς ἐκ νέων παίδων, ἔτι ἐν γάλαξι τρεφόμενοι, τροφῶν τε ἤκουον καὶ μητέρων* (wie er Leg. X. p. 887. sagt), später richtigeren Vorstellungen schwer Raum gäben. Er verlangt Republ. II. p. 377. *ὧν δὲ νῦν λέγουσι τοὺς πολλοὺς ἐκβλητέον.* und meint damit selbst Hesiod und Homer, so wie andere Dichter: *οὗτοι γάρ που μύθους τοῖς ἀνθρώποις ψευδεῖς συντιθέντες ἔλεγόν τε καὶ λέγουσι.* und wie es überhaupt Plutarch. de educ. puer. 5. p. 11 W. kurz zusammenfasst: *Καί μοι δοκεῖ Πλάτων ὁ δαιμόνιος ἐμμελῶς παραινεῖν ταῖς τίτθαις, μὴ τοὺς τυχόντας μύθους τοῖς παιδίοις λέγειν, ἵνα μὴ τὰς τούτων ψυχὰς ἐξ ἀρχῆς ἀνοίας καὶ διαφθορᾶς ἀναπίμπλασθαι συμβαίνῃ.* Vgl. Pausan. I, 3, 2. *λέγεται μὲν δὴ καὶ ἄλλα οὐκ ἀληθῆ παρὰ τοῖς πολλοῖς, οἷα ἱστορίας ἀνηκόοις οὖσι καὶ ὁπόσα ἤκουον εὐθὺς ἐκ παίδων ἔν τε χοροῖς καὶ τραγῳδίαις πιστὰ ἡγουμένοις.* Aristoteles de republ. VII, 17. stellt sie sogar unter die Aufsicht der Pädonomen: *καὶ περὶ λόγων τε καὶ μύθων ποίους τινὰς ἀκούειν δεῖ τοὺς τηλικούτους ἐπιμελὲς ἔστω τοῖς ἄρχουσιν, οὓς καλοῦσι παιδονόμους.*

Welcher Art aber die gewöhnlichen Fabeln und Mährchen sein mochten, das lässt sich aus mehreren Stellen des Aristophanes abnehmen. So sagt Bdelykleon, nachdem Philokleon die Anfänge zweier unsauberen Geschichten von der Lamia u. s. w. genannt hat, Vesp. 1179.

ΒΔΕΛ. μὴ 'μοιγε μύθους. ἀλλὰ τῶν ἀνθρωπίνων οἵους λέγομεν μάλιστα τοὺς κατ' οἰκίαν.
ΦΙΛ. ἐγῷδα τοίνυν τῶν γε πάνυ κατ' οἰκίαν ἐκεῖνον, ὡς οὕτω ποτ' ἦν μῦς καὶ γαλῆ —.

Vgl. Philostr. Vit. Apollon. Tyan. V, 14. aus dessen Worten sich schliessen lässt, dass die äsopischen Fabeln zu den gangbarsten *μύθοις* gehörten. — Häufig mochten sich solche Erzählungen in Liederform fortpflanzen, wie denn der Chor der Greise in Aristoph. Lysistr. 781. singt: *μῦθον βούλομαι λέξαι τιν' ὑμῖν, ὅν ποτ' ἤκουσ' αὐτὸς ἔτι παῖς ὤν.*, worauf zwei solche Lieder folgen. Vgl. damit Nub. 1337. An solchen Erzählungen scheinen aber nicht bloss die Kinder, sondern auch Erwachsene viel Gefallen gefunden zu haben, so dass es Leute geben konnte, welche sich für Bezahlung zu Erzählern hergaben. Der Art mag in der That Philepsios gewesen sein, von dem Aristoph. Plut. 177. sagt:

Φιλέψιος δ' οὐχ ἕνεκά σου μύθους λέγει;

nämlich des Geldes wegen. Der Scholiast merkt dazu an: *οὗτος πένης ὢν λέγων ἱστορίας ἐτρέφετο.* Noch bestimmter Schol. Paris. *καὶ οὗτος πένης ἦν. συντιθεὶς οὖν μύθους χαρίεντας ἔθαλε τοὺς ἀκούοντας, καὶ οὕτω τὴν τροφὴν αὑτῷ ἐπορίζετο.* Wenn diess auch wirklich auf keiner Nachricht beruhen, sondern nur eigene Erklärung sein sollte, so kann es immer die richtige sein, da Beispiele von Industrie ähnlicher Art vorkommen.

Waren die Kinder über das erste Alter hinweg, wo es der körperlichen Pflege weniger mehr bedurfte und die Weibererziehung nicht mehr ausreichte, so wurden sie zunächst der Aufsicht eines Pädagogen anvertraut. Plato Leg. VII. p. 808. *ὁ δὲ παῖς πάντων θηρίων ἐστὶ δυσμεταχειριστότατον. — διὸ δὴ πολλοῖς αὐτὸ οἷον χαλινοῖς τισι δεῖ δεσμεύειν. πρῶτον μὲν τροφῶν καὶ μητέρων ὅταν ἀπαλλάττηται, παιδαγωγοῖς, παιδίας καὶ νηπιότητος χά-*

ϱιν. In welchem Alter diess geschehen sei, wird zwar nirgend bestimmt ausgesprochen; allein aus dem, was Plato vorher p. 794. gesagt hat, lässt sich abnehmen, dass er das vollendete sechste Jahr im Sinne hat. Denn bis zu diesem Alter sollen die Kinder unter der Aufsicht der Wärterinnen bleiben; dann sollen die Knaben von den Mädchen getrennt werden und der Unterricht angehen. Nun folgt zwar Plato in den Gesetzen, wie in der Republik, überall seinen eigenen Ideen, so dass man nur mit grosser Behutsamkeit davon auf die Wirklichkeit schliessen kann; aber es ist aus manchen anderen Nachrichten wahrscheinlich, dass diess ungefähr das Alter war, in welchem man die Knaben der Aufsicht der Frauen entnahm.

Dieser *παιδαγωγὸς* (Aristoph. Equit. 1098. braucht im witzigen Gegensatze *γεροντογωγεῖν*, das jedoch auch in ernstem Sinne bei Sophocl. Oed. Col. 349. vorkömmt) war ein Sklave. Dazu sollten nun freilich die verständigsten und rechtlichsten nicht nur, sondern auch solche gewählt werden, die feinere Bildung besassen; allein diess geschah gewiss häufig nicht, auch in guten Familien. So schildert Plato Lysis p. 223. die des Menexenos und Lysis als *ὑποβαρβαρίζοντες*; aber stärker spricht sich Plutarch. de educ. puer. 7. p. 12 W. über die Gewissenlosigkeit der Aeltern in seiner Zeit aus: *ἐπεὶ νῦν γε τὸ γινόμενον πολλοῖς ὑπερκαταγέλαστόν ἐστι. τῶν γὰρ δούλων τῶν σπουδαίων τοὺς μὲν γεωργοὺς ἀποδεικνύουσι, τοὺς δὲ ναυκλήρους, τοὺς δὲ ἐμπόρους, τοὺς δὲ οἰκονόμους, τοὺς δὲ δανειστάς· ὅ, τι δ᾽ ἂν εὕρωσιν ἀνδράποδον οἰνόληπτον καὶ λίχνον, πάσαν πραγματείαν ἄχρηστον, τούτῳ φέροντες ὑποβάλλουσι τοὺς υἱούς.* Vgl. Lyc. 16. Alcib. 1.

Diese Pädagogen nun begleiteten die Knaben allenthalben; auch namentlich in die Schule und das Gymnasium, wie man schon aus dem Lysis des Plato sieht, wo es p. 208. ausdrücklich heisst: *τί δὲ ποιῶν αὖ οὗτος ὁ παιδαγωγός σου ἄρχει; Ἄγων δήπου, ἔφη, εἰς διδασκάλου.*, und unter

den solonischen Gesetzen gab es, wie Aeschin. in Timarch. p. 35. anführt, eines περὶ παιδαγωγῶν ἐπιμελείας, eben in Bezug auf den Besuch der Schulen und Gymnasien. Sie trugen den Knaben Bücher und andere Schulbedürfnisse nach, oder die Kithara, wiewohl deshalb oft auch noch besondere Sklaven folgten. Liban. or. XXIV. p. 81 Reisk. οὐ παιδαγωγὸς, οὐχ οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες. Lucian. Amor. 44. t. II. p. 447 R. Vgl. Poll. X, 59. Ob sie, wie in den Gymnasien, zugegen blieben, oder die Knaben wieder abholten, ergiebt sich nicht; denn wenn auch die eigentliche Schulstube (auch φωλεὸς genannt) παιδαγωγεῖον hiess (Demosth. de cor. p. 313. Poll. IV, 19. 41.), so hat das auf die Pädagogen keinen Bezug. — Sonst war es jedem Aelteren, mit Ausnahme naher Verwandter des Lehrers, und zwar bei Todesstrafe, verboten, die Schule während des Unterrichts zu betreten. Aeschin. in Timarch. p. 38. καὶ μὴ ἐξέστω τοῖς ὑπὲρ τὴν τῶν παίδων ἡλικίαν οὖσιν εἰςιέναι τῶν παίδων ἔνδον ὄντων, ἐὰν μὴ υἱὸς διδασκάλου, ἢ ἀδελφὸς, ἢ θυγατρὸς ἀνήρ. ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτ' εἰςίῃ, θανάτῳ ζημιούσθω. Späterhin scheint dieses solonische Gesetz nicht streng gehalten worden zu sein; denn Theophr. Char. 7. führt in der Charakteristik eines λάλος auch an, dass er in die Schulen und Palästren gehe und durch seine Gespräche Lehrer und Schüler abhalte. — Unter der Aufsicht dieser Pädagogen blieben die jungen Leute bis zu dem Ephebenalter, wie aus Terent. Andr. I, 1, 24 ff. Plutarch. de aud. I. p. 141 W. sich ergiebt. Ein Beispiel eines Pädagogen nach altem Schnitte, dem der Jüngling nicht mehr gehorchen will, findet sich bei Plaut. Bacch. I, 2. III, 1. 3.

Von da an begann auch der Unterricht, der durchgängig ausser dem Hause in Schulen und Gymnasien ertheilt wurde. Wenn Sokrates bei Plato Prot. p. 320. erzählt: Κλεινίαν τὸν Ἀλκιβιάδου τουτουῒ νεώτερον ἀδελφὸν ἐπιτροπεύων ὁ αὐτὸς ἀνὴρ Περικλῆς, δεδιὼς περὶ αὐτοῦ,

μὴ διαφθαρῇ δὴ ὑπὸ Ἀλκιβιάδου, ἀποσπάσας ἀπὸ τούτου, καταθέμενος ἐν Ἀρίφρονος ἐπαίδευε, καὶ πρὶν ἓξ μῆνας γεγονέναι ἀπέδωκε τούτῳ, οὐκ ἔχων ὅ, τι χρήσαιτο αὐτῷ., so liegt darin nicht die mindeste Andeutung eines Privatunterrichts im Hause, wie Cramer, Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. im Alterth. Th. I. S. 275. meint. Im Gegentheile ist es offenbar, dass *ἐπαίδευε* von der häuslichen Erziehung vorzüglich zu verstehen ist; denn um Alkibiades und Kleinias im Unterrichte zu trennen, durfte ja Perikles beide nur zu verschiedenen Lehrern schicken.

Von welchem Jahre an die Schule besucht wurde, wird nirgend bestimmt gesagt. Plato zwar scheint die Knaben bis zu dem zehnten Jahre bloss in das Gymnasium, oder überhaupt zu körperlichen Uebungen zu verweisen; denn er sagt Leg. VII. p. 794. *μετὰ δὲ τὸν ἑξέτη καὶ τὴν ἑξέτιν διακρινέσθω μὲν ἤδη τὸ γένος ἑκατέρων. — πρὸς δὲ τὰ μαθήματα τρέπεσθαι χρεὼν ἑκατέρους· τοὺς μὲν ἄῤῥενας ἐφ᾽ ἵππων διδασκάλους καὶ τόξων καὶ σφενδονήσεως.*, und bestimmt für den Anfang *ἐν γράμμασι* das zehnte Jahr, p. 809. *εἰς μὲν γράμματα παιδὶ δεκέτει σχεδὸν ἐνιαυτοὶ τρεῖς.*; allein das fand in der Wirklichkeit schwerlich Statt, und einem Grundsatze zufolge, den man auch heut zu Tage häufig hört, schickte man die Kinder zeitig in die Schule, damit sie zu Hause nichts übles thun sollten. Denn so sagt Lucian. Hermotim. 82. t. I. p. 827. *ἐπεὶ καὶ αἱ τίτθαι τοιάδε λέγουσι περὶ τῶν παιδίων, ὡς ἀπιτέον αὐτοῖς ἐς διδασκάλου. καὶ γὰρ ἂν μηδέπω μαθεῖν ἀγαθόν τι δύνωνται, ἀλλ᾽ οὖν φαῦλον οὐδὲν ποιήσουσιν ἐκεῖ μένοντες.*

Nicht viel anders als Plato erklärt sich auch Aristoteles. Er bezeichnet de republ. VII, 17. das Alter *μέχρι πέντε ἐτῶν* als die *ἡλικία. ἣν οὔπω πρὸς μάθησιν καλῶς ἔχει προςάγειν οὐδεμίαν, οὔτε πρὸς ἀναγκαίους πόνους.* Dann sagt er: *διελθόντων δὲ τῶν πέντε ἐτῶν τὰ δύο μέχρι τῶν ἑπτὰ, δεῖ θεωροὺς ἤδη γίγνεσθαι τῶν μαθήσεων, ἃς δεήσει μανθάνειν αὐτούς.* Darunter versteht

er ohne Zweifel Gymnastik, die nach ihm ebenfalls dem wissenschaftlichen Unterrichte vorangehen soll. Denn es heisst VIII, 3. ἐπεὶ δὲ φανερὸν, πρότερον τοῖς ἔθεσιν ἢ τῷ λόγῳ παιδευτέον εἶναι, καὶ περὶ τὸ σῶμα πρότερον ἢ τὴν διάνοιαν, δῆλον ἐκ τούτων, ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ. Wenn aber der Anfang ἐν γράμμασι gemacht werden solle, darüber folgt keine Erklärung.

Was nun die Schulen anlangt, so war zuvörderst der Antheil, den der Staat daran nahm, im Grunde gering, und was Sokrates bei Plato Alcib. I. p. 122. sagt: τῆς δὲ σῆς γενέσεως, ὦ Ἀλκιβιάδη, καὶ τροφῆς, καὶ παιδείας, ἢ ἄλλου ὁτουοῦν Ἀθηναίων, ὡς ἔπος εἰπεῖν, οὐδενὶ μέλει, εἰ μή τις ἐραστής σου τυγχάνει ὤν., das kann ganz eigentlich hieher bezogen werden. Zwar gab es Gesetze, welche den Schulbesuch betrafen. Bei Plato Crito. p. 50. heisst es: Ἀλλὰ τοῖς περὶ τὴν τοῦ γενομένου τροφήν τε καὶ παιδείαν (νόμοις μέμφῃ), ἐν ᾗ καὶ σὺ ἐπαιδεύθης; ἢ οὐ καλῶς προσέταττον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτοις τεταγμένοι νόμοι, παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σῷ, σὲ ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν; allein in wie weit ein Zwang dabei ausgeübt worden sei, lässt sich daraus, zumal bei der Milde des Ausdrucks, παραγγέλλειν, nicht abnehmen, und die solonischen Gesetze, welche wir aus Aeschines in Timarch. p. 34 ff. kennen lernen, sind sämmtlich nur prohibitiver Art, um sittliche Missbräuche zu verhüten. Wenn aber wirklich in Athen ein ausdrückliches Gesetz bestand, welches vorschrieb: τοὺς παῖδας διδάσκεσθαι πρῶτον νεῖν τε καὶ γράμματα. (Petit. Leg. Att. p. 12. 239.) so fand wenigstens keine Controle Statt.

Am wenigsten aber dachte der Staat daran, öffentliche, etwa auf allgemeine Kosten zu erhaltende Anstalten zu errichten, und wenn aus Demosth. in Boeot. ὀνομ. p. 1001. ἀλλὰ καὶ πρὶν ἡμέτερος φάσκειν συγγενὴς εἶναι εἰς Ἱπποθοωντίδα ἐφοίτα φυλὴν εἰς παῖδας χορεύσων., wirklich, wie Böckh Staatshaush. d. Ath. Th. I. S. 133.

meint, zu folgern ist, dass die Stämme für einen Theil des Unterrichts in der Tonkunst und den Leibesübungen zu sorgen gehabt, durch Anstellung von Lehrern; zu denen die ganze Jugend des Stamms gegangen sei; und nicht vielmehr die Stelle von einer Choregie zu verstehen ist (s. Antiph. de choreut.), so würde immer eine solche Vereinigung den Charakter eines Privatunternehmens haben. Eher übrigens, als aus den Worten des Demosthenes, liesse sich auf eine Einrichtung der Art vielleicht aus Aristoph. Nub. 964., verbunden mit den dunkeln Worten des Gesetzes bei Aeschin. in Timarch. p. 35. *περὶ τῆς συμφοιτήσεως τῶν παίδων* schliessen, wenn nicht Letztere sich auch auf die gleich darauf genannten *χοροὶ ἐγκύκλιοι* beziehen. — Was aber Plato von öffentlich anzustellenden und zu besoldenden Lehrern sagt, Leg. VII. p. 804. *ἐν δὲ τούτοις πᾶσι (διδασκαλείοις καὶ γυμνασίοις) διδασκάλους ἑκάστων πεπεισμένους μισθοῖς, οἰκοῦντας ξένους, διδάσκειν τε πάντα, ὅσα πρὸς τὸν πόλεμόν ἐστι μαθήματα, τοὺς φοιτῶντας, ὅσα τε πρὸς μουσικήν. οὐχ ὃν ἂν ὁ πατὴρ βούληται, ὃν δ' ἂν μὴ, ἐῶντα τῆς παιδείας.*, das ist eben nur seine eigene, noch nicht verwirklichte Idee, und die Gesetzgebung des Charondas, von dem es bei Diod. Sic. XII, 13. heisst: *Τὴν γὰρ γραμματικὴν παρὰ τὰς ἄλλας μαθήσεις προέκρινεν ὁ νομοθέτης. — ὅθεν ὡς μεγάλων τινῶν ἀγαθῶν ἀποστερουμένους τοὺς ἀγραμμάτους διωρθώσατο τῇ νομοθεσίᾳ ταύτῃ καὶ δημοσίας ἐπιμελείας τε καὶ δαπάνης ἠξίωσε.*, ist schwerlich authentisch. S. Böckh a. a. O. Solche Anstalten wurden erst spät errichtet, wovon bei einer andern Gelegenheit die Rede sein wird.

Im Ganzen blieb es der Gewissenhaftigkeit der Aeltern überlassen, wie sie für den Unterricht ihrer Kinder sorgen wollten, und es konnten wohl auch manche ganz ohne Unterricht bleiben, wie der Wursthändler bei Aristoph. Equit. 1234. Solche Fälle mochten indessen selten sein, und der tägliche Schulbesuch erschien so sehr als Sache

der Gewohnheit und Nothwendigkeit, dass die Bürger von Trözen, als die Weiber und Kinder der Athener vor den Persern zu ihnen geflohen waren, neben der übrigen Verpflegung auch Lehrer für die Kinder bezahlten. Plutarch. Themist. 10. *Καὶ τρέφειν ἐψηφίσαντο δημοσίᾳ, δύο ὀβολοὺς ἑκάστῳ διδόντες, καὶ τῆς ὀπώρας λαμβάνειν τοὺς παῖδας ἐξεῖναι πανταχόθεν, ἔτι δ' ὑπὲρ αὐτῶν διδασκάλοις τελεῖν μισθούς.* Es ergiebt sich auch schon der Werth, den man darauf legte, aus der Nachricht bei Aelian. Var. Hist. VII, 15. *Ἡνίκα τῆς θαλάσσης ἦρξαν οἱ Μιτυληναῖοι τοῖς ἀφισταμένοις τῶν συμμάχων τιμωρίαν ἐκείνην ἐπήρτησαν, γράμματα μὴ μανθάνειν τοὺς παῖδας αὐτῶν μηδὲ μουσικὴν διδάσκεσθαι, πασῶν κολάσεων ἡγησάμενοι βαρυτάτην εἶναι ταύτην, ἐν ἀμαθίᾳ καὶ ἀμουσίᾳ καταβιῶναι.*, man möge über die Glaubwürdigkeit urtheilen, wie man wolle. Demungeachtet hing von der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der Aeltern sehr viel ab, da ihnen ja die Wahl der Lehrer gänzlich überlassen war. Und diese Wahl mochte allerdings oft mit grosser Sorglosigkeit geschehen, oder es mochten Empfehlungen und andere Rücksichten darauf Einfluss haben. So sagt wenigstens von seiner Zeit Plutarch. de educ. puer. 7. p. 13 W. *Νῦν δέ τις καὶ καταπτύσειε τῶν πατέρων ἐνίων, οἵτινες πρὶν δοκιμάσαι τοὺς μέλλοντας διδάσκειν, δι' ἄγνοιαν, ἔσθ' ὅτε καὶ δι' ἀπειρίαν ἀνθρώποις ἀδοκίμοις καὶ παρασήμοις ἐγχειρίζουσι τοὺς παῖδας.*, und gleich darauf: *ἐνίοτε γὰρ εἰδότες αἰσθομένων μᾶλλον αὐτοῖς τοῦτο λεγόντων, τὴν ἐνίων τῶν παιδευτῶν ἀπειρίαν ἅμα καὶ μοχθηρίαν, ὅμως τούτοις ἐπιτρέπουσι τοὺς παῖδας· οἱ μὲν ταῖς ἀρεσκομένων ἡττώμενοι κολακείαις· εἰσὶ δὲ οἱ δεομένοις χαριζόμενοι φίλοις.*

Die Lehrer nun standen zwar in gewisser Hinsicht unter der Aufsicht des Staats, und wie Aeschin. in Timarch. p. 35. sagt, waren schon durch Solon gewisse Magistrate, *ἀρχαί*, dazu bestimmt, wahrscheinlich die auch von Aristoteles de republ. IV, 15. erwähnten *παιδο-*

νόμοι. Auch Plato verlangt Leg. VI. p. 765. es solle gewählt werden: ἄρχων ὁ τῆς παιδείας ἐπιμελητὴς πάσης θηλειῶν τε καὶ ἀῤῥένων; allein ihre Function bezog sich bloss auf die Handhabung gewisser die Sittlichkeit betreffender Gesetze; um die Tüchtigkeit der Lehrer und ihre Methode hingegen kümmerte sich der Staat schwerlich; nur ist es wahrscheinlich, dass ein gewisses Alter dazu erforderlich war, da auch die χορηγοὶ παῖδων über vierzig Jahre alt sein mussten. — Daher gaben sich denn auch manche ohne Rücksicht auf Neigung und Befähigung bloss aus Dürftigkeit des Erwerbs wegen diesem Berufe hin, namentlich zu Elementarlehrern. Daher die scherzhafte Anwendung auf die Zustände im Hades bei Lucian. Necyom. 17. t. I. p. 480 R. πολλῷ δ' ἂν οἶμαι μᾶλλον ἐγέλας, εἰ ἐθεάσω τοὺς παρ' ἡμῖν βασιλέας καὶ σατράπας πτωχεύοντας παρ' αὐτοῖς, καὶ ἤτοι ταριχοπωλοῦντας ὑπ' ἀπορίας, ἢ τὰ πρῶτα διδάσκοντας γράμματα. Andere verdungen sich wohl auch als Gehülfen angesehenerer Lehrer, wie man aus dem schliessen möchte, was Demosthenes von den Jugendverhältnissen des Aeschines sagt, dessen Vater bei einem solchen διδάσκαλος war. Die Stelle liefert auch sonst manche Specialitäten, um sich eine Vorstellung von einer attischen Schulstube zu machen. de cor. p. 313. δι' ἣν (τύχην) παῖς μὲν ὢν μετὰ πολλῆς ἐνδείας ἐτράφης, ἅμα τῷ πατρὶ πρὸς τῷ διδασκαλείῳ προσεδρεύων, τὸ μέλαν τρίβων, καὶ τὰ βάθρα σπογγίζων, καὶ τὸ παιδαγωγεῖον κορῶν, οἰκέτου τάξιν, οὐκ ἐλευθέρου παιδὸς ἔχων. Vgl. p. 270. auch Apollon. und Liban. im Leben des Aeschines. Aehnliches wurde von Epikur und seinem Vater erzählt. Diog. Laërt. X, 4. καὶ σὺν τῷ πατρὶ γράμματα διδάσκειν λυπροῦ τινος μισθαρίου. Man sieht aus Allem, dass der Beruf dieser Elementarlehrer, τῶν τὰ πρῶτα γράμματα διδασκόντων, in keinem besonderen Ansehen stand, und daraus erklärt sich auch die Aeusserung des Alkibiades, der bei solchen Lehrern Homers Gesänge suchte.

Plutarch. Alcib. 7. *ἑτέρου δὲ φήσαντος, ἔχειν Ὅμηρον ὑφ᾽ αὐτοῦ διωρθωμένον· Εἶτ᾽, ἔφη, γράμματα διδάσκεις, Ὅμηρον ἐπανορθοῦν ἱκανὸς ὤν, καὶ οὐχὶ τοὺς νέους παιδεύεις;* — Kinder wohlhabender Aeltern gingen nun wohl nicht zu solchen Lehrern aus Noth, wie denn Demosthenes mit Selbstgefühl von sich sagt, de cor. p. 312. *ἐμοὶ μὲν τοίνυν ὑπῆρξεν, Αἰσχίνη, παιδὶ μὲν ὄντι φοιτᾷν εἰς τὰ προςήκοντα διδασκαλεῖα.;* allein aus der niedern Klasse fanden dergleichen Leute der Wohlfeilheit wegen natürlich immer Schüler.

Was ungefähr das gewöhnliche Honorar gewesen sein möge, darüber ist mir nichts bekannt worden; denn von dem, was Rhetoren und Sophisten sich zahlen liessen, kann man nicht rückwärts schliessen. Eine andere Einnahme aber hatten sie, wie schon gesagt worden, von ihrem Berufe nicht, und von der Frequenz der Schule hing ihr Wohlstand ab, weshalb Aeschin. in Timarch. p. 34. sagt: *οἷς ἐστιν ὁ μὲν βίος ἀπὸ τοῦ σωφρονεῖν, ἡ δ᾽ ἀπορία ἐκ τῶν ἐναντίων.* Auch in welchen Terminen es erlegt worden sei, ersieht man nicht deutlich. Nach Theophr. Char. 30 (Ast.) kann es scheinen, als sei es monatlich geschehen; denn er sagt von einem Knauser: *καὶ τὸν Ἀνθεστηριῶνα τὸν ὅλον μὴ πέμπειν αὐτοὺς (τοὺς παῖδας) εἰς τὰ μαθήματα διὰ τὸ θέας εἶναι πολλὰς, ἵνα μὴ τὸν μισθὸν ἐκτίνῃ.* Indessen konnte der Monat auch bei dem längern Termine in Abzug gebracht werden, und so heisst es unmittelbar vorher: *καὶ τῶν υἱῶν δὲ μὴ πορευομένων εἰς τὸ διδασκαλεῖον διὰ τὴν ἀῤῥωστίαν ἀφαιρεῖν τοῦ μισθοῦ κατὰ λόγον.* Dagegen verwahrt sich der Lehrer bei Liban. or. XXXII. p. 269 R. Sehr regelmässig scheint übrigens die Bezahlung nicht Statt gefunden zu haben; denn Demosth. in Aphob. I. p. 828. klagt darüber, dass Aphobos während der ganzen Zeit seiner Unmündigkeit es schuldig geblieben sei: *ὥστε καὶ τοὺς διδασκάλους τοὺς μισθοὺς ἀπεστέρηκε.*

Uebrigens war für die Zahl, welche ein Lehrer annehmen durfte, wie es scheint, in Athen ein Maximum gesetzlich bestimmt. So verstehe ich die Worte des Aeschines in Timarch. p. 34. πρῶτον μὲν ἣν ὥραν προςήκει ἰέναι τὸν παῖδα τὸν ἐλεύθερον εἰς τὸ διδασκαλεῖον· ἔπειτα μετὰ πόσων παίδων εἰςιέναι. Das Gesetz wird weiter nicht erklärt. Ein Beispiel, wo gegen sechzig Knaben sich in einer Schule in Astypaläa befanden, findet sich in der Erzählung von Kleomedes, der wahnsinnig geworden war, weil er in den olympischen Spielen (Ol. 71.) den Preis nicht erhalten hatte, bei Pausan. VI, 9, 3. καὶ ἀνέστρεψε μὲν ἐς Ἀστυπαλαίαν, διδασκαλείῳ δ' ἐπιστὰς, ἐνταῦθα ὅσον ἑξήκοντα ἀριθμὸν παῖδες, ἀνατρέπει τὸν κίονα, ὃς τὸν ὄροφον ἀνεῖχεν. Mitunter mochte aber auch die Zahl sehr gering sein, wie sich das aus der trefflichen Anekdote vom Stratonikos (freilich keinem Grammatiker, sondern einem Kitharisten) ergiebt: Athen. VIII, 41. p. 348. διδάσκων γὰρ κιθαριστὰς, ἐπειδὴ ἐν τῷ διδασκαλείῳ εἶχεν ἐννέα μὲν εἰκόνας τῶν Μουσῶν, τοῦ δὲ Ἀπόλλωνος μίαν, μαθητὰς δὲ δύο, πυνθανομένου τινὸς, πόσους ἔχοι μαθητὰς, ἔφη, Σὺν τοῖς θεοῖς δώδεκα. Vgl. Diog. Laërt. VI, 69. der fast dasselbe von Diogenes erzählt. — Man kann daraus zugleich schliessen, dass manche Schulen auch sehr anständige und elegant eingerichtete Lokale hatten. Sonst wird ausser den βάθροις, vielleicht stufenartig sich erhebenden Sitzen für die Kinder, nichts daraus erwähnt; denn ob der θρόνος, auf dem die Sophisten beim Vortrage den βάθροις gegenüber zu sitzen pflegten, auch hier zu suchen sein sollte, kann bezweifelt werden. S. über die Ausdrücke θρόνος und βάθρα besonders Wyttenb. ad Plut. de audit. 12. Animadvv. I. p. 375.

Aus dem, was Justin. XXI, 5. von Dionysius erzählt: *Novissime ludimagistrum professus pueros in trivio docebat.*, schliesst man, dass manche Lehrer auf den Strassen

und namentlich den Kreuzwegen Schule gehalten hätten, und diese Meinung wird von K. F. Hermann zu Lucian. Quom. hist. conscr. s. 16. durch Dio Chrysost. XX. p. 264. unterstützt. Auf Athen passt diess nun wohl gewiss nicht. Indessen heisst es bei Dio allerdings: *οἱ γὰρ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται.* — Wenn man aber davon den Namen Trivialschulen ableiten will, so ist diese Erklärung dochwohl zu gesucht. Die sprüchwörtliche Redensart: *ἐκ τριόδου, e trivio*, wird ja überhaupt von Allem gesagt, was sehr gewöhnlich und gemein ist, *συχνῶς πεπατημένον*, weil die Kreuzwege die betretensten Stellen zu sein pflegen. So z. B. bei Lucian. de morte Peregr. 3. *ἐκ τριόδου ἀρετή*, u. dgl. m. Den besten Commentar liefert ders. Prom. 1. p. 23. *οὐ δ' ἀναίνομαι πηλοπλάθος ἀκούειν, εἰ καὶ φαυλότερος ἐμοὶ ὁ πηλὸς, οἷος ἐκ τριόδου, βόρβορός τις παρὰ μικρόν.*

Der Unterricht begann mit dem frühen Morgen. Wie die Erwachsenen sehr früh aufzustehen pflegten, so auch die Kinder. Plato sagt Leg. VII. p. 808. *ἡμέρας δὲ ὄρθρου τε ἐπανιόντων παῖδας μὲν πρὸς διδασκάλους που τρέπεσθαι χρεών.* Und so war es in der Wirklichkeit. Ein solonisches Gesetz bestimmte sogar nach Aeschin. in Timarch. p. 37. *οἱ δὲ τῶν παίδων διδάσκαλοι ἀνοιγέτωσαν μὲν τὰ διδασκαλεῖα μὴ πρότερον ἡλίου ἀνιόντος, κλειέτωσαν δὲ πρὸ ἡλίου δύνοντος.* So war es auch an andern Orten, wie man aus Thucyd. VII, 29. sieht, wo erzählt wird, dass die Thraker Mykalessos überfielen und die in einer Schule versammelten Knaben sämmtlich niedermetzelten. Der Ueberfall geschah aber *ἅμα τῇ ἡμέρᾳ*, und nachher heisst es: *καὶ ἐπιπεσόντες διδασκαλείῳ παίδων, ὅπερ μέγιστον ἦν αὐτόθι, καὶ ἄρτι ἔτυχον ἐσεληλυθότες, κατέκοψαν πάντας.* — Wie man schon aus obigem Gesetze sieht, wurden die Schulen auch Nachmittags besucht, *μετὰ τὸ ἄριστον*, und deutlicher noch sagt es

Lucian. d. parasito. 61. I. p. 882. *καί σοι λοιπὸν, ὥσπερ οἱ παῖδες, ἀφίξομαι καὶ ἕωθεν καὶ μετ' ἄριστον, μαθησόμενος τὴν τέχνην.* Wie damit die gymnastischen Uebungen vereinigt wurden, davon an einem andern Orte.

Der gesammte Jugendunterricht, der alle Bildungsmittel einschliesst, zerfällt in die drei Disciplinen, der Grammatik, Musik und Gymnastik: *γράμματα, μουσική, γυμναστική.* Plato Theag. p. 122. *οὐκ ἐδιδάξατό σε ὁ πατὴρ καὶ ἐπαίδευσεν, ἅπερ ἐνθάδε οἱ ἄλλοι παιδεύονται οἱ τῶν καλῶν κἀγαθῶν υἱεῖς; οἷον γράμματά τε καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν;* Plutarch. de audit. 17. p. 177 W. *ἐν γράμμασι καὶ περὶ λύραν καὶ παλαίστραν.* Vgl. Plato Crito. p. 50. Clitoph. p. 407. wo es namentlich heisst: *ὁρῶντες γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ γυμναστικὴν — ἃ δὴ παιδείαν ἀρετῆς τελέαν ἥγησθε.* Die Hauptstelle aber ist bei Aristoteles, der, wiewohl ausnahmsweise, noch ein viertes Fach, den Unterricht im Zeichnen oder Malen hinzufügt, und den Nutzen der Einzelnen würdigt, de republ. VIII, 3. p. 1337 Bekk. *ἔστι δὲ τέτταρα σχεδὸν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γυμναστικὴν, καὶ μουσικὴν, καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικήν. τὴν μὲν γραμματικὴν καὶ γραφικὴν ὡς χρησίμους πρὸς τὸν βίον οὔσας καὶ πολυχρήστους, τὴν δὲ γυμναστικὴν ὡς συντείνουσαν πρὸς ἀνδρίαν· τὴν δὲ μουσικὴν ἤδη διαπορήσειεν ἄν τις. νῦν μὲν γὰρ ὡς ἡδονῆς χάριν οἱ πλεῖστοι μετέχουσιν αὐτῆς.* (s. dar. u.). Dann heisst es weiterhin: *δοκεῖ δὲ καὶ γραφικὴ χρήσιμος εἶναι πρὸς τὸ κρίνειν τὰ τῶν τεχνιτῶν ἔργα κάλλιον.*

Hier kommen zunächst die *γράμματα* in Betracht, als der unentbehrlichste Theil des Unterrichts, der natürlich nirgends ganz vernachlässigt wurde. Denn was Isocr. Panathen. 83. von den Spartanern sagt: *οὗτοι δὲ τοσοῦτον ἀπολελειμμένοι τῆς κοινῆς παιδείας καὶ φιλοσοφίας εἰσὶν, ὥστ' οὐδὲ γράμματα μανθάνουσιν, ἃ τηλικαύτην ἔχει δύναμιν, ὥστε τοὺς ἐπισταμένους αὐτὰ καὶ*

γρωμένους ὀρθῶς αὐτοῖς μὴ μόνον ἐμπείρους γίγνεσθαι τῶν ἐπὶ τῆς ἡλικίας τῆς αὐτῶν πραχθέντων, ἀλλὰ καὶ τῶν πώποτε γενομένων., so sieht man schon aus den letzten Worten, dass er die *γράμματα* in etwas höherem Sinne nimmt. Dagegen sagt Plutarch. Lyc. 16. *Γράμματα μὲν οὖν ἕνεκα τῆς χρείας ἐμάνθανον*, also in so weit das Bedürfniss im täglichen Leben es nothwendig machte.

Die *γράμματα* aber, im einfachsten Sinne, schliessen das Lesen, Schreiben und Rechnen ein, wenn auch Plato Leg. VII. p. 809. sagt: *τὰ δὲ περὶ τὰ γράμματα πρῶτον, καὶ δεύτερον λύρας πέρι καὶ λογισμῶν.*, und also das Rechnen davon trennt. Weiterhin p. 819. sagt er wenigstens, dass es *ἅμα γράμμασιν* erlernt werden solle. — Bei dem Leseunterrichte soll man sich der Syllabirmethode bedient haben (*συλλαβίζειν*). Die Hauptstelle darüber findet sich bei Dionys. Halic. d. admir. vi dic. in Demosth. 52. *ταύτην γὰρ (τὴν γραμματικὴν) ὅταν ἐκμάθωμεν, πρῶτον μὲν τὰ ὀνόματα τῶν στοιχείων τῆς φωνῆς ἀναλαμβάνομεν, ἃ καλεῖται γράμματα. ἔπειτα τύπους τ' αὐτῶν καὶ δυνάμεις. ὅταν δὲ ταῦτα μάθωμεν, τότε τὰς συλλαβὰς αὐτῶν καὶ τὰ περὶ ταῦτα πάθη.* Dann folgte erst ein Unterricht über die Theile der Rede: *κρατήσαντες δὲ τούτων τὰ τοῦ λόγου μόρια· ὀνόματα λέγω, καὶ ῥήματα, καὶ συνδέσμους.*, und nun begann das Lesen selbst: *ὅταν δὲ τὴν τούτων ἁπάντων ἐπιστήμην περιλάβωμεν, τότ' ἀρχόμεθα γράφειν τε καὶ ἀναγινώσκειν, κατὰ συλλαβὴν μὲν καὶ βραδέως τὸ πρῶτον, ἅτε νεαρᾶς οὔσης ἔτι τῆς ἕξεως.* Allein aus dem, was Athen. X, 79. p. 453. von der sogenannten *γραμματικὴ τραγῳδία* des Kallias anführt, ergiebt sich vielmehr, dass reine Buchstabirmethode herrschend war. Nach Angabe des in Trimeter gebrachten Alphabets:

Ἔστ' ἄλφα, βῆτα, γάμμα, δέλτα, θεοῦ πάρ' εἶ,
ζῆτ', ἦτα, θῆτ', ἰῶτα, κάππα, λάβδα, μῦ,
νῦ, ξῦ, τὸ οὖ, πῖ, ῥῶ, τὸ σὰν, ταῦ, ὖ παρὸν,
φῖ, χῖ τε τῷ ψῖ εἰς τὸ ὦ.

heisst es weiter: *ὁ χορὸς δὲ γυναικῶν ἐκ τῶν σύνδυο πεποιημένος αὐτῷ ἐστιν ἔμμετρος ἅμα καὶ μεμελοπεποιημένος τόνδε τὸν τρόπον· βῆτα ἄλφα βα, βῆτα εἶ βε, βῆτα ἦ βη, βῆτα ἰῶτα βι, βῆτα οὖ βο, βῆτα ὖ βυ, βῆτα ὦ βω. καὶ πάλιν ἐν ἀντιστρόφῳ τοῦ μέλους καὶ τοῦ μέτρου, γάμμα ἄλφα, γάμμα εἶ, γάμμα ἰῶτα, γάμμα οὖ, γάμμα ὖ, γάμμα ὦ. καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν συλλαβῶν ὁμοίως ἑκάστων.* Aehnliche Spielereien werden nachher angeführt.

Auch hinsichtlich des Schreibens und Rechnens finden sich einige interessante Notizen. Die Lehrer gaben Vorschriften. Plato Prot. p. 326. *ὥσπερ οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι οὕτω τὸ γραμμάτιον διδόασι, καὶ ἀναγκάζουσι γράφειν κατὰ τὴν ὑφήγησιν τῶν γραμμῶν.* Im Grunde verlangt Plato doch nur eine nothdürftige Fertigkeit im Lesen sowohl als im Schreiben; denn er sagt Leg. VII. p. 810. *γράμματα μὲν τοίνυν χρὴ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ ἀναγνῶναι δυνατὸν εἶναι διαπονεῖν. πρὸς τάχος δὲ ἢ κάλλος ἀπηκριβῶσθαί τισιν, οἷς μὴ φύσις ἐπέσπευσεν ἐν τοῖς τεταγμένοις ἔτεσι, χαίρειν ἐᾶν.* —

Das Rechnen soll nach Plato p. 819. spielend erlernt, und die abstrakten Zahlenbegriffe und Verhältnisse den Kindern möglichst versinnlicht werden, indem man sich einer Anzahl Aepfel, oder ähnlicher Hülfsmittel bediene: *πρῶτον μὲν γὰρ περὶ λογισμοὺς ἀτεχνῶς παισὶν ἐξευρημένα μαθήματα μετὰ παιδιᾶς τε καὶ ἡδονῆς μανθάνειν. μήλων τέ τινων διανομαὶ καὶ στεφάνων πλείοσιν ἅμα καὶ ἐλάττοσιν, ἁρμοττόντων ἀριθμῶν τῶν αὐτῶν; καὶ πυκτῶν καὶ παλαιστῶν ἐφεδρείας τε καὶ συλλέξεως ἐν μέρει, καὶ ἐφεξῆς καὶ ὡς πεφύκασι γίγνεσθαι. καὶ δὴ καὶ παίζοντες φιάλας ἅμα χρυσοῦ, καὶ χαλκοῦ, καὶ ἀργύρου, καὶ τοιούτων τινῶν ἄλλων κεραννύντες.* Sonst bediente man sich dazu, und zwar nicht bloss beim Erlernen, sondern auch im gewöhnlichen Leben der Finger, oder, wenn genauer gerechnet werden sollte, der Rechensteine, *ψῆφοι.* Daher

Aristoph. Vesp. 656.

καὶ πρῶτον μὲν λόγισαι φαύλως μὴ ψήφοις, ἀλλ' ἀπὸ χειρός.

Vgl. Theophr. Char. 14. 23. 24. Diese *ψῆφοι* hatten nach ihrer Stellung auf der Rechentafel verschiedene Geltung, wie man aus Polyb. V, 26. sieht, wo Apelles sagt: *ὄντως γάρ εἰσιν οὗτοι* (Günstlinge der Könige) *παραπλήσιοι ταῖς ἐπὶ τῶν ἀβακίων ψήφοις. ἐκεῖναί τε γὰρ κατὰ τὴν τοῦ ψηφίζοντος βούλησιν ἄρτι χαλκοῦν καὶ παραυτίκα τάλαντον ἴσχουσιν.*, ein Bonmot, das Diog. Laërt. I, 59. dem Solon zuschreibt: *ἔλεγε δὲ τοὺς παρὰ τοῖς τυράννοις δυναμένους παραπλησίους εἶναι ταῖς ψήφοις ἐπὶ τῶν λογισμῶν. καὶ γὰρ ἐκείνων ἑκάστην ποτὲ μὲν πλείω σημαίνειν, ποτὲ δὲ ἥττω.*, und Plutarch. Apophth. reg. p. 691 W. etwas verändert dem Orontes: *καθάπερ οἱ τῶν ἀριθμητικῶν δάκτυλοι νῦν μὲν μυριάδας, νῦν δὲ μονάδα τιθέναι δύνανται κ. τ. λ.* Der Finger nämlich bediente man sich, um durch Bildung verschiedener Figuren Zahlen auszudrücken. Alciphr. epist. 26. *οἱ περὶ τὰς ψήφους καὶ τῶν δακτύλων τὰς κάμψεις εἰλινδούμενοι.* S. über diesen Gebrauch Wyttenbachs Anm. p. 1047. Jacobs, Anim. ad Anth. Gr. II. P. 2. p. 20. Böttiger, Kunstmythol. Th. 1. S. 267. Ders. Ueber die Rechentafeln d. Alt. Kl. Schr. Th. III. S. 9 ff.

Waren die Kinder so weit geübt, dass sie lesen und das Gelesene einigermassen fassen konnten, so waren es zunächst Dichter, durch deren Lectüre man den Verstand zu üben, das Herz zu bilden, das Gefühl für Anstand und Sitte zu wecken, den Drang nach grossen und edlen Thaten zu erregen suchte. Davon spricht nicht nur Plato Leg. VII. p. 810. der auch des Auswendiglernens, bald ganzer Dichter, bald ausgewählter Stellen gedenkt, sondern es sind vielfältige Zeugnisse vorhanden, welche diese Unterrichtsmethode als allgemein angenommen darstellen. Strabo I, 2, 3. *τοὐναντίον δ'* (*Ἐρατοσθένει*) *οἱ παλαιοὶ*

φιλοσοφίαν τινὰ λέγουσι πρώτην τὴν ποιητικὴν, εἰςάγουσαν εἰς τὸν βίον ἡμᾶς ἐκ νέων, καὶ διδάσκουσαν ἤθη, καὶ πάθη, καὶ πράξεις μεθ' ἡδονῆς. οἱ δὲ ἡμέτεροι καὶ μόνον ποιητὴν ἔφασαν εἶναι τὸν σοφόν· διὰ τοῦτο καὶ τοὺς παῖδας αἱ τῶν Ἑλλήνων πόλεις πρώτιστα διὰ τῆς ποιητικῆς παιδεύουσιν, οὐ ψυχαγωγίας χάριν δήπουθεν ψιλῆς, ἀλλὰ σωφρονισμοῦ. Am deutlichsten aber reden die Worte aus der trefflichen Rede des Protagoras, Plato Prot. p. 326. οἱ δὲ διδάσκαλοι τούτων τε ἐπιμελοῦνται, καὶ ἐπειδὰν αὖ γράμματα μάθωσι καὶ μέλλωσι ξυνήσειν τὰ γεγραμμένα, ὥσπερ τότε τὴν φωνὴν, παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα, καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν, ἐν οἷς πολλαὶ μὲν νουθετήσεις ἔνεισι, πολλαὶ δὲ διέξοδοι καὶ ἔπαινοι, καὶ ἐγκώμια παλαιῶν ἀνδρῶν ἀγαθῶν, ἵνα ὁ παῖς ζηλῶν μιμῆται καὶ ὀρέγηται τοιοῦτος γενέσθαι. — Vor allen waren es die Gesänge Homers, welche in Lehre und Beispiel Alles zu enthalten schienen, was geeignet sei, den Menschen zum καλὸς κἀγαθὸς zu bilden und das hellenische Nationalgefühl zu wecken, Isocr. Paneg. 95 Bekk.; und so sagt in der That von sich Nikeratos bei Xenoph. Symp. 3, 5. Ὁ πατὴρ ἐπιμελούμενος ὅπως ἀνὴρ ἀγαθὸς γενοίμην, ἠνάγκασέ με πάντα τὰ Ὁμήρου ἔπη μαθεῖν· καὶ νῦν δυναίμην ἂν Ἰλιάδα ὅλην καὶ Ὀδύσσειαν ἀπὸ στόματος εἰπεῖν. Für die späte Zeit noch bezeugt es Dio Chrysost. Or. XI. p. 308 Reisk. κἀκεῖνον μὲν (Ὅμηρον) ὑπολαβεῖν θεῖον ἄνδρα καὶ σοφὸν, καὶ τοὺς παῖδας εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς τὰ ἔπη διδάσκειν.

Denselben Zweck verband man denn auch mit dem musikalischen Unterrichte, der natürlich etwas später, nach Plato Leg. VII. 809. vom dreizehnten Jahre an eintrat. Πρὸς δὲ τούτοις, sagt Protagoras in d. a. St. ἐπειδὰν κιθαρίζειν μάθωσιν, ἄλλων αὖ ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα διδάσκουσι μελοποιῶν. — Die Musik aber, über deren Zweck aus dem Gesichtspunkte des Alterthums Aristo-

teles de republ. VIII, 3. vortrefflich spricht, sollte nach ihm durchaus nicht bloss um des Vergnügens willen, *ἡδονῆς χάριν*, erlernt werden, obgleich er gesteht, dass diess gewöhnlich der Fall sei; sondern *πρὸς τὴν ἐν τῇ σχολῇ διαγωγὴν* oder um des *καλῶς σχολάζειν* willen. Sie ist kein nothwendiger Theil der *παιδεία* (*διὸ καὶ τὴν μουσικὴν οἱ πρότεροι εἰς παιδείαν ἔταξαν, οὐχ ὡς ἀναγκαῖον (οὐδὲν γὰρ ἔχει τοιοῦτον) οὐδ' ὡς χρήσιμον, ὥσπερ τὰ γράμματα*); aber sie galt für eine edle und würdige Beschäftigung in den Stunden der Erholung und Musse, und daher sagt er: *ὅτι μὲν τοίνυν ἐστὶ παιδεία τις, ἣν οὐχ ὡς χρησίμην παιδευτέον τοὺς υἱεῖς, οὐδ' ὡς ἀναγκαίαν, ἀλλ' ὡς ἐλευθέριον καὶ καλὴν, φανερόν ἐστιν.*

Die *λύρα* oder *κιθάρα* (der zwischen beiden Statt findende Unterschied wird nicht immer beachtet) waren dann die Instrumente, die vorzüglich oder allein für den *ἐλεύθερος* schicklich erachtet wurden. Eine Zeit lang war zwar auch in Athen die Flöte sehr beliebt; allein ihr Ansehn sank bald wieder, nicht nur, weil man meinte, sie verunstalte das Gesicht, sondern hauptsächlich, weil sie den gleichzeitigen Gebrauch der Stimme nicht gestattete. Aristot. de republ. VIII, 6. *προςθῶμεν δὲ ὅτι συμβέβηκεν ἐναντίον αὐτῷ (τῷ αὐλῷ) πρὸς παιδείαν καὶ τὸ κωλύειν τῷ λόγῳ χρῆσθαι τὴν αὔλησιν. διὸ καλῶς ἀπεδοκίμασαν αὐτοῦ οἱ πρότερον τὴν χρῆσιν ἐκ τῶν νέων καὶ τῶν ἐλευθέρων, καίπερ χρησάμενοι τὸ πρῶτον αὐτῷ.* und weiterhin: *διὸ καὶ τὴν αὐλητικὴν ἤγαγον πρὸς τὰς μαθήσεις. καὶ γὰρ ἐν Λακεδαίμονί τις χορηγὸς αὐτὸς ηὔλησε τῷ χορῷ, καὶ περὶ Ἀθήνας οὕτως ἐπεχωρίασεν, ὥστε σχεδὸν οἱ πολλοὶ τῶν ἐλευθέρων μετεῖχον αὐτῆς.* Auf diesen Sieg der Lyra über die Flöte bezieht sich auch unstreitig der Mythos vom Marsyas. S. Böttiger, Pallas Musica u. Apollo d. Marsyastödter. Att. Mus. 1796. 1 Bd. 2 H. Kl. Schr. Th. I. S. 11 ff. Indessen gilt diess hauptsächlich von Athen, während an anderen

Orten, wie z. B. in Theben die Flöte ihr Recht behauptete. Maxim. Tyr. Diss. XXIII, 2. p. 440 Reisk. *Θηβαῖοι αὐλητικὴν ἐπιτηδεύουσι, καὶ ἔστιν ἡ δι' αὐλῶν μοῦσα ἐπιχώριος τοῖς Βοιωτοῖς.* Vgl. Plutarch. Pelop. 19.

Von regelmässigen Ferien zu bestimmten Zeiten findet sich keine Erwähnung. Natürlich mussten die zahlreichen öffentlichen Feste deren herbeiführen, wie z. B. im Monate Anthesterion, s. o. Theophr. Char. 30. und für die Schulen gab es wohl ein besonderes Fest, das natürlich auch Ferien mit sich brachte. Unter den solonischen Gesetzen nämlich, welche Aeschin. in Timarch. p. 35. anführt, gab es auch eins *περὶ Μουσείων ἐν τοῖς διδασκαλείοις, καὶ περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις*, Namen, welche von Wolf und Reiske missverstanden werden (von den sacellis Musarum). Pollux hingegen sagt im Abschnitte von den Festen I, 37. *Μουσῶν Μουσεῖα, Ἑρμοῦ Ἑρμαῖα (ἑορταί)*, und so mögen wohl dergleichen Feste verstanden werden, deren Feier das Gesetz ordnete. Vgl. Plato, Lysis. p. 206. Wenigstens aber kannten die Griechen keine viermonatlichen Sommerferien, wie sie K. F. Hermann, Disp. d. Hor. Serm. I, 6, 74—76. Marb. 1838. für die römische oder überhaupt italische Jugend annimmt; eine Hypothese, die bei allem Scharfsinne der Combinationen sich schwerlich wird rechtfertigen lassen. — In besonderen Fällen, z. B. bei Krankheit des Lehrers, geschah es wohl, dass dieser das Aussetzen des Unterrichts durch einen Anschlag, *πρόγραμμα*, an der Hausthüre bekannt machte, wie sich ein Beispiel, allerdings eines Sophisten bei Lucian. Hermotim. 11. t. I. p. 750 R. findet: *πινάκιον γάρ τι ἐκρέματο ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος, μεγάλοις γράμμασι λέγον, τήμερον οὐ συμφιλοσοφεῖν.*

Der Besuch der Schulen wurde bis zum reiferen Jünglingsalter (im griechischen Sinne) fortgesetzt: also in der Regel bis zum 16. Jahre. Vgl. Hermann, Staatsalt. S. 261 ff. — Lucian sagt von sich im Eingange seiner

Lebensskizze: *Ἄρτι μὲν ἐπεπαύμην εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶν, ἤδη τὴν ἡλικίαν πρόσηβος ὤν.*, wo Hemsterhuys den Ausdruck erklärt. Allein völlige Gleichheit fand natürlich darin so wenig Statt, als bei uns. Die unbemittelte Klasse leitete jedenfalls ihre Kinder früher zur Gewerbthätigkeit an, während wohlhabende Aeltern längere Zeit auf die Bildung ihrer Söhne verwandten. So sagt auch ausdrücklich Plato Prot. p. 326. *καὶ οἱ τούτων (τῶν πλουσιωτάτων) υἱεῖς πρωιαίτατα εἰς διδασκάλων τῆς ἡλικίας ἀρξάμενοι φοιτᾶν ὀψιαίτατα ἀπαλλάττονται.*

Das war dann natürlich ein höherer Unterricht bei Rhetoren und Sophisten, dessen Kosten auch nur die Reicheren bestreiten konnten; denn die berühmteren derselben forderten für ihren Unterricht ziemlich bedeutende Summen, wie Aristipp 1000 Drachmen. Plutarch. de educ. puer. 7. p. 15 W. Diog. Laërt. II, 72. Dieselbe Summe liess sich nach Plutarch. X orat. vit. 4. p. 361. Isokrates zahlen, und antwortete dem Demosthenes, der ihm 200 Dr. brachte: *ἐφ' ᾧ τε τὸ πέμπτον μέρος ἐκμάθῃ· οὐ τεμαχίζομεν, ὦ Δημόσθενες, τὴν πραγματείαν· ὥσπερ δὲ τοὺς καλοὺς ἰχθῦς ὅλους πωλοῦμεν, οὕτω κἀγώ σοι, εἰ βούλοιο μαθητεύειν, ὁλόκληρον ἀποδώσομαι τὴν τέχνην.* Derselbe sagt c. sophist. 3. *καὶ τηλικούτων ἀγαθῶν διδασκάλους καὶ κυρίους σφᾶς αὐτοὺς καταστήσαντες, οὐκ αἰσχύνονται τέτταρας ἢ πέντε μνᾶς ὑπὲρ τούτων αἰτοῦντες.* S. dar. ausführlichere Angaben bei Böckh, Staatshaush. I. S. 132. — Ueberhaupt scheinen die Sophisten ohne alle Nachsicht gegen Aermere gewesen zu sein und auch wohl ihr Honorar nöthigenfalls mit der grössten gerichtlichen Strenge beigetrieben zu haben. Eine Scene der Art, freilich wohl mit etwas lebhaften Farben geschildert, finden wir bei Lucian. Hermotim. 9. t. I. p. 748 R. *Ἐκεῖνον αὐτὸν* (einen Schüler), *ἐπεὶ τὸν μισθὸν, οἶμαι, μὴ ἀπεδίδου κατὰ καιρὸν, ἀπήγαγε παρὰ τὸν ἄρχοντα ἔναγχος, περιθεὶς γε αὐτῷ θοἰμάτιον περὶ*

τὸν τράχηλον, καὶ ἐβόα, καὶ ὠργίζετο, καὶ εἰ μὴ τῶν συνήθων τινὲς ἐν μέσῳ γενόμενοι ἀφείλοντο τὸν νεανίσκον ἐκ τῶν χειρῶν αὐτοῦ, εὖ ἴσθι, προςφὺς ἂν ἀπέτραγεν αὐτοῦ τὴν ῥῖνα ὁ γέρων, οὕτω ἠγανάκτει. Diese rücksichtslose Strenge hielt indessen Wissbegierige nicht ab, solchen Unterricht mit den schwersten Opfern zu erkaufen, und von Kleanthes erzählt Diog. Laërt. VII, 168. von Menedemos und Asklepiades Athen. IV, 65. p. 168. dass sie des Nachts für Lohn in Gärten und Mühlen arbeiteten, um am Tage in den Schulen der Philosophen zu sein.

Diese ganze Darstellung der Unterrichtsweise gilt nun hauptsächlich von den attischen Schulen und namentlich denen Athens selbst. Natürlich musste es auch in den kleinern Ortschaften ähnliche Anstalten geben, und so erzählten Manche aus dem früheren Leben des Protagoras: *διδάσκειν ἐν κώμῃ τινὶ γράμματα.* Athen. VIII, 50. p. 354. Vgl. Lys. def. Polystr. p. 674. Von den Schulen anderer Städte ist wenig bekannt, doch war die *παιδεία*, mit Ausnahme von Sparta, im Ganzen allenthalben dieselbe. Theophr. Char. prooem. *πάντων τῶν Ἑλλήνων ὁμοίως παιδευομένων.* In Sparta war die wissenschaftliche Bildung überhaupt Nebensache, und im Allgemeinen wirft ihnen Aristot. de republ. VIII, 4. gewiss mit Recht vor, dass sie die Kinder zu thierischer Wildheit erzögen, *θηριώδεις ἀπεργάζονται — ἀπαιδαγωγήτους ποιήσαντες τῶν ἀναγκαίων.*, wenn auch dieser Tadel mehr der späteren Zeit gelten soll. Vgl. Müller, Dorer. Th. II. S. 299 ff. Ohne Grund sagt auch gewiss Aelian. Var. H. XII, 50. nicht: *Λακεδαιμόνιοι μουσικῆς ἀπείρως εἶχον. — εἰ δέ ποτε ἐδεήθησαν τῆς ἐκ Μουσῶν ἐπικουρίας, ἢ νοσήσαντες, κτλ. — μετεπέμποντο ξένους ἄνδρας.* Von Theben hat uns Aristophanes der Böotier (oder Aristodem) ein böses Zeugniss hinterlassen, bei Plutarch. d. Herodoti malign. 31. p. 472 W. Herodot habe dort für junge Leute eine Schule eröffnen wollen (*τοῖς νέοις*

διαλέγεσθαι καὶ συσχολάζειν), es sei ihm aber nicht gestattet worden (*ὑπὸ τῶν ἀρχόντων ἐκωλύθη δι' ἀγροικίαν αὐτῶν καὶ μισολογίαν*). Noch stärker lässt Dio Chrysost. Or. X. p. 306 Reisk. den Diogenes sich aussprechen: *ἐγὼ δὲ ἤκουσα λέγοντος, ὅτι ἡ Σφὶγξ ἡ ἀμαθία ἐστί. ταυτὴν οὖν καὶ πρότερον διαφθεῖραι τοὺς Βοιωτοὺς, καὶ νῦν, οὐδὲν αὐτοὺς ἐῶσαν εἰδέναι, ἅτε ἀνθρώπων ἀμαθεστάτους.* Wie es nun auch um jene Nachricht über Herodot stehen, und wie hart ein so allgemein ausgesprochenes Urtheil klingen möge: dass dort und anderwärts für den Unterricht der Jugend, im Vergleich mit Athen, schlecht gesorgt war, beweiset der Umstand, dass eben daher verständigere Aeltern ihre Söhne nach Athen schickten. Aeschin. epist. 12. p. 699. *καὶ ἕτεροι μὲν, ὡς ἔοικε, τοὺς ἑαυτῶν παῖδας τοὺς ἢ ἐν Βοιωτίᾳ γεννηθέντας, ἢ ἐν Αἰτωλίᾳ, πρὸς ὑμᾶς πέμπουσι, τῆς αὐτόθι παιδείας μεθέξοντας.*

Alles bisher Gesagte gilt nun lediglich von dem Unterrichte der Knaben. Von besonderen Anstalten für Mädchen wird nirgend etwas erwähnt, und sie wären auch mit der ganzen Weise, wie die weibliche Zucht gehandhabt wurde, völlig unvereinbar gewesen. Zwar verlangt Plato Leg. VI. p. 764. *γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα ἀῤῥένων καὶ κορῶν*, natürlich getrennt, wie er auch VIII, p. 813. für die Knaben *ὀρχηστὰς*, für die Mädchen *ὀρχηστρίδας* verlangt. Allein das ist nur sein Vorschlag; in der Wirklichkeit war so etwas unerhört. Bei Terent. Phorm. I, 2, 36. 38. geht allerdings ein Mädchen *in ludum*; aber es ist eine Kitharistria, Eigenthum eines *leno*, die dort die Kithara spielen lernt. Allen Begriffen aber von weiblicher Sittsamkeit würde es widersprochen haben, wenn die freien Töchter eines Bürgers Unterrichtsanstalten ausser dem väterlichen Hause besucht hätten. Sie wurden jedenfalls nur nothdürftig von den Müttern und Wärterinnen unterwiesen.

Aeussere Sitte und Anstand, *εὐκοσμία*, war ein

vorzügliches Augenmerk der Erzieher. Ja Plato sagt Prot. p. 326. *Μετὰ δὲ ταῦτα εἰς διδασκάλων πέμποντες πολὺ μᾶλλον ἐντέλλονται ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων, ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως.* Mag auch hier *εὐκοσμία* in etwas höherer Bedeutung für eigentliche Sittsamkeit zu nehmen sein, so wachte man doch nicht weniger über kleine Gewohnheiten, welchen sich zu fügen die hergebrachte Sitte erheischte. Dahin zu wirken war bei den Knaben hauptsächlich Sache der Pädagogen, bei den Mädchen der Mütter und Wärterinnen. Mehrere Stellen sprechen davon. Plutarch. Virt. doceri posse 2. p. 796 W. *καὶ αὐτοὶ διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ κεκυφότας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν, ἑνὶ δακτύλῳ τὸ τάριχον ἅψασθαι, δυσὶ δ' ἰχθὺν, σῖτον, κρέας, οὕτω κνᾶσθαι, τὸ ἱμάτιον οὕτως ἀναλαβεῖν.* Bei dem Essen sah man vorzüglich darauf, dass die Speisen mit der rechten Hand gefasst wurden. Plutarch. d. educ. puer. 7. p. 15. *τῇ μὲν δεξιᾷ συνεθίζειν τὰ παιδία δέχεσθαι τὰς τροφὰς, κἂν προτείνειε τὴν ἀριστερὰν, ἐπιτιμᾶν.* Noch ängstlicher wird die Sitte geschildert de fort. 5. p. 390. *τοὺς παῖδας διδάσκομεν τῇ δεξιᾷ λαμβάνειν τοῦ ὄψου, τῇ δὲ ἀριστερᾷ κρατεῖν τὸν ἄρτον.* Ueberhaupt war es, wie bei uns, Sitte, bei allen Verrichtungen vorzugsweise die rechte Hand zu gebrauchen, was Plato als grosse Thorheit bezeichnet. Leg. VII. p. 794. *τὰ δὲ κατὰ χεῖρας ἀνοίᾳ τροφῶν καὶ μητέρων οἷον χωλοὶ γεγόναμεν ἕκαστοι. τῆς φύσεως γὰρ ἑκατέρων τῶν μελῶν σχεδὸν ἰσοῤῥοπούσης, αὐτοὶ διὰ τὰ ἤθη διάφορα αὐτὰ πεποιήκαμεν, οὐκ ὀρθῶς χρώμενοι.* Vgl. Aristot. de republ. II, 12. Es schien dem Aristoteles bedeutend genug, um es als Eigenthümlichkeit der platonischen Gesetzgebung herauszuheben.

Bei dem Ausgange, auf den Strassen, sollten sie bescheiden vor sich hin zur Erde blicken, wie es schon in der oben angeführten Stelle Plutarchs hiess: *κεκυφότες,* mit gesenktem Kopfe. So schildert sie auch Lucian in

einer weiterhin anzuführenden Stelle, und dasselbe liegt wenigstens mit in der Vorschrift des Demetrius Phalereus bei Diog. Laërt. V, 82. *τοὺς νέους ἔφη δεῖν ἐπὶ μὲν τῆς οἰκίας τοὺς γονεῖς αἰδεῖσθαι, ἐν δὲ ταῖς ὁδοῖς τοὺς ἀπαντῶντας, ἐν δὲ ταῖς ἐρημίαις ἑαυτούς.* Ueberhaupt aber war Bescheidenheit und Ehrerbietung gegen Aeltere eine der ersten Forderungen, und wie Plato Leg. IX. p. 879. im Allgemeinen verlangt: *πᾶς ἡμῖν αἰδείσθω τὸν ἑαυτοῦ πρεσβύτερον ἔργῳ τε καὶ ἔπει.*, so nimmt er auch besonders es als etwas, das sich von selbst versteht, an, dass die *νεώτεροι* in Gegenwart Aelterer schweigen. de republ. IV. p. 426. *σιγὰς νεωτέρων παρὰ πρεσβυτέροις, ὡς πρέπει.* Kein schöneres Muster solcher *αἰδὼς* möchte sich im Alterthume finden, als Autolykos in Xenophons Symposion. Auch er nimmt am Gespräche durchaus nicht Theil, und die Stelle, wo er gefragt antworten muss, ist eine der lieblichsten in der trefflichen Schrift. Es heisst cap. 3, 12. *Οὗτός γε μὴν (Αὐτόλυκος), ἔφη τις, δῆλον ὅτι ἐπὶ τῷ νικηφόρος εἶναι (μέγα φρονεῖ). καὶ ὁ Αὐτόλυκος ἀνερυθριάσας εἶπε, Μὰ Δί᾽ οὐκ ἔγωγε. ἐπεὶ δὲ ἅπαντες ἡσθέντες, ὅτι ἤκουσαν αὐτοῦ φωνήσαντος, προςέβλεψαν, ἤρετό τις αὐτὸν, Ἀλλ᾽ ἐπὶ τῷ μὴν, ὦ Αὐτόλυκε; ὁ δ᾽ εἶπεν· Ἐπὶ τῷ πατρί. καὶ ἅμα ἐνεκλίθη αὐτῷ.* Ein ähnliches ebenfalls sehr anmuthiges Bild gewährt ein Fragment Menanders (Meineke p. 255) bei Plutarch de sanit. tuend. 18. p. 521 W. *Τῶν μὲν γὰρ παρὰ τῷ Μενάνδρῳ νεανίσκων ὑπὸ τοῦ πορνοβοσκοῦ παρὰ πότον ἐπιβουλευομένων καλὰς καὶ πολυτελεῖς εἰςάγοντος ἑταίρας, ἕκαστος, ὥς φησι,*

κύψας ἐς αὐτὸν τῶν τραγημάτων ἔφλα,
φυλαττόμενος καὶ φοβούμενος ἐμβλέπειν.

Dass übrigens Autolykos an einem Mahle ausser dem väterlichen Hause Theil nimmt, geschieht ausnahmsweise, weil sein *ἐραστὴς* dasselbe eben ihm zur Feier seines Sieges veranstaltet, *νικητήρια ἑστιᾷ.* Auch verlässt er es

früher als die Anderen. c. 9, 1. *Αὐτόλυκος δὲ, ἤδη γὰρ ὥρα ἦν αὐτῷ, ἐξανίσταται εἰς περίπατον.* Im väterlichen Hause geschah es wohl, auch wenn Gäste bewirthet wurden; oft mochte man aber dann die Kinder auch in die Gynäkonitis verweisen, wie es Eukrates wegen Mangel an Platz thut. Lucian. Somn. s. Gall. 11. t. II. p. 718. R. *τὸν υἱὸν γὰρ ἐγὼ κελεύσω ἐν τῇ γυναικωνίτιδι μετὰ τῆς μητρὸς ἑστιαθῆναι, ὡς σὺ χώραν ἔχῃς.*, und Regel war es wenigstens nicht; das sieht man aus Theophr. Char. 5. wo als Charakterzug dessen, der Allen zu gefallen lebt, angegeben wird: *καὶ κεκλημένος δὲ ἐπὶ δεῖπνον κελεῦσαι καλέσαι τὰ παιδία τὸν ἑστιῶντα, καὶ εἰςιόντα φῆσαι σύκου ὁμοιότερα εἶναι τῷ πατρί.* Während übrigens die Erwachsenen bei Tische lagen, sassen die Knaben. So auch Autolykos c. 1, 8. *Αὐτόλυκος μὲν οὖν παρὰ τὸν πατέρα ἐκαθέζετο, οἱ δ' ἄλλοι, ὥσπερ εἰκὸς, κατεκλίθησαν.*

Um die öffentlichen Angelegenheiten sich zu kümmern, galt in älterer Zeit den jungen Leuten, auch wenn sie längst über die Kinderjahre hinaus waren, für höchst unschicklich. Von Sparta sagt Plut. Lyc. 25. *Οἱ μέν γε νεώτεροι τριάκοντα ἐτῶν τὸ παράπαν οὐ κατέβαινον εἰς ἀγορὰν, ἀλλὰ διὰ τῶν συγγενῶν καὶ τῶν ἐραστῶν ἐποιοῦντο τὰς ἀναγκαίας οἰκονομίας.* In Athen gab es eine so feste Bestimmung zwar nicht; aber eben jene *αἰδὼς* hielt die jungen Leute zurück. Bedeutend ist für die Gleichgültigkeit gegen Staatsangelegenheiten, wenigstens wohl bei der Mehrzahl, eine Aeusserung bei Lysias in Theomnest. p. 346. *φαίνομαι οὖν τρισκαιδεκέτης ὢν, ὅτε ὁ πατὴρ ὑπὸ τῶν τριάκοντα ἀπέθνησκε. ταύτην δὲ ἔχων τὴν ἡλικίαν οὔτ' εἰ ἔστιν ὀλιγαρχία ἠπιστάμην κτλ.* Damit lässt sich auch wohl vereinigen, was Aeschin. in Timarch. p. 178. sagt: *τό τ' ἔρεσθαι τοῖς παισὶ καὶ τοῖς μειρακίοις τοὺς ἑαυτῶν οἰκείους, ὅπως τὸ πρᾶγμα κέκριται, πρόχειρον. τί οὖν λέξετε οἱ τῆς ψήφου νυνὶ γεγονότες*

κύριοι, ὅταν οἱ ὑμέτεροι παῖδες ὑμᾶς ἔρωνται, εἰ κατεδικάσατε, ἢ ἀπεψηφίσασθε; denn erstlich ging Timarchs Anklage die Knaben selbst an, und dann wird auch nichts als kindische Neugierde damit bezeichnet, und endlich war es freilich in Aeschines Zeit anders geworden, und es waren wirklich, wie man aus p. 133. sieht, viele *νεώτεροι* bei dieser Verhandlung gegenwärtig. Vgl. die ähnliche Stelle bei Demosth. in Neaer. p. 1382 f. — Von jener löblichen Sitte der frühern Zeit spricht Isocr. Areop. 18. p. 202 B. *Οὕτω δ' ἔφευγον τὴν ἀγορὰν, ὥστε εἰ καί ποτε διελθεῖν ἀναγκασθεῖεν, μετὰ πολλῆς αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης ἐφαίνοντο τοῦτο ποιοῦντες.*, und Isaeus de hered. Cleonym. p. 2. *καὶ τότε μὲν οὕτως ὑπ' αὐτοῦ (τοῦ πατρὸς) σωφρόνως ἐπαιδευόμεθα, ὥστ' οὐδὲ ἀκροασόμενοι οὐδέποτε ἤλθομεν ἐπὶ δικαστήριον.*; und so führt noch Xenoph. Mem. IV, 2, 1. den Euthydemos an, als *διὰ νεότητα οὔπω εἰς τὴν ἀγορὰν εἰςιόντα.* Aber eigentlich hatte sich das schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges geändert, und daher die Klage des Andocides in Alcib. p. 123. *τοιγάρτοι τῶν νέων αἱ διατριβαὶ οὐκ ἐν τοῖς γυμνασίοις, ἀλλ' ἐν τοῖς δικαστηρίοις εἰσίν.*

Die Veränderung in der Erziehung überhaupt tadelt Aristophanes bitter, indem er die frühere Sitte und die spätere sich gegenüber stellt. Es spricht der *Δίκαιος λόγος*, Nub. 960 ff.

Λέξω τοίνυν τὴν ἀρχαίαν παιδείαν, ὡς διέκειτο
ὅτ' ἐγὼ τὰ δίκαια λέγων ἤνθουν, καὶ σωφροσύνη νενόμιστο.
πρῶτον μὲν ἔδει παιδὸς φωνὴν γρύξαντος μηδὲν ἀκοῦσαι·
εἶτα βαδίζειν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς εὐτάκτως ἐς κιθαριστοῦ
τοὺς κωμήτας γυμνοὺς ἀθρόους, κεὶ κριμνώδη κατανίφοι·

v. 981. in das niedrig komische gezogen:

οὐδ' ἂν ἑλέσθαι δειπνοῦντ'. ἐξῆν κεφάλαιον τῆς ῥαφανῖδος,
οὐδ' ἂν ἄνηθον τῶν πρεσβυτέρων ἁρπάζειν, οὐδὲ σέλινον,
οὐδ' ὀψοφαγεῖν, οὐδὲ κιχλίζειν, οὐδ' ἴσχειν τὼ πόδ' ἐναλλάξ.

Dann der den Ἄδικος λόγος treffende Vorwurf, v. 987.

σὺ δὲ τοὺς νῦν εὐθὺς ἐν ἱματίοις προδιδάσκεις ἐντετυλίχθαι.

und endlich die Paränese an Pheidippides, v. 990.

πρὸς ταῦτ', ὦ μειράκιον, θαῤῥῶν ἐμὲ τὸν κρείττω λόγον αἱροῦ.
κἀπιστήσει μισεῖν ἀγορὰν καὶ βαλανείων ἀπέχεσθαι.
καὶ τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνεσθαι, κἂν σκώπτῃ τίς σε, φλέγεσθαι.
καὶ τῶν θάκων τοῖς πρεσβυτέροις ὑπανίστασθαι προςιοῦσι, κτλ.

Zum Schlusse möge hier das schöne Gemälde, welches Lucian, oder wer der Verfasser der Schrift sein mag, von dem bescheidenen täglichen Leben eines gesitteten Knaben entwirft, Platz finden. Amor. 44. t. II. p. 447 R. ὄρθριος ἀναστὰς ἐκ τῆς ἀζύγου κοίτης τὸν ἐπὶ τῶν ὀμμάτων ἔτι λοιπὸν ὕπνον ἀπονιψάμενος ὕδατι λιτῷ (vgl. Prop. III, 10, 13), καὶ χιτωνίσκον καὶ χλανίδα ταῖς ἐπωμίαις περόναις συῤῥάψας ἀπὸ τῆς πατρῴας ἑστίας ἐξέρχεται κάτω κεκυφώς, καὶ μηδένα τῶν ἀπαντώντων ἐξ ἐναντίου προςβλέπων. ἀκόλουθοι δὲ καὶ παιδαγωγοὶ, χορὸς αὐτῷ κόσμιος, ἕπονται τὰ σεμνὰ τῆς ἀρετῆς ἐν χερσὶν ὄργανα κρατοῦντες, οὐ πριστοῦ κτενὸς ἐντομὰς κόμην καταψήχειν δυναμένας, οὐδ' ἔσοπτρα τῶν ἀντιμόρφων χαρακτήρων ἀγράφους εἰκόνας (diess alles im Gegensatze zum weiblichen Geschlechte), ἀλλ' ἢ πολύπτυχοι δέλτοι κατόπιν ἀκολουθοῦσιν, ἢ παλαιῶν ἔργων ἀρετὰς φυλάττουσαι βίβλοι. κἂν εἰς Μουσικοῦ δέοι φοιτᾶν, εὐμελὴς λύρα.

— Aber freilich mag dieses Bild auf einen grossen Theil der jungen Leute, auch aus früherer Zeit, nicht passen, und es ist, von allen anderen zusammenwirkenden Ursachen abgesehen, keine Frage, dass ein Beispiel, wie das des Alkibiades, der, wie Lysias in Alcib. p. 536. sagt, schon als Knabe ein zügelloses, ausschweifendes Leben führte, den verderblichsten Einfluss auf die attische Jugend haben musste. — Uebrigens hatte Athen auch ohne Zweifel zahlreiche Gamins, die auch wohl bereit waren im Auftrage anderer allerhand schlechte Streiche auszuführen. Ein Beispiel der Art findet sich bei Demosth. adv. Nicostr. p. 1251. *πρὸς δὲ τούτοις μεθ᾽ ἡμέραν παιδάριον ἀστὸν εἰςπέμψαντες, διὰ τὸ γείτονές τε εἶναι καὶ ὅμορον τὸ χωρίον, ἐκέλευον τὴν ῥοδωνίαν βλαστάνουσαν ἐκτίλλειν.*

Mit dem 16. Jahre begann in Athen eine zweijährige Uebergangszeit, in welcher der Knabe vorzüglich den Uebungen in den Gymnasien oblag. Das ist eben die Zeit, in welcher sich Lucian *πρόσηβος* nennt. Sonst ist der gewöhnliche Ausdruck für dieses Uebergangsleben: *ἐπὶ διετὲς ἡβῆσαι.* S. Boeckh de ephebia Attica. 1819. Die daraus hervorgehenden rechtlichen Verhältnisse und Observanzen gehören nicht hieher. S. Hermann, Staatsalt. S. 262 f. Nach Ablauf der zwei Jahre wurde er unter die Epheben aufgenommen, und war nun, abgerechnet, dass er als *περίπολος* bis zum zwanzigsten Jahre dem Staate Dienste leisten musste, mit einem Male in ein freieres Leben versetzt, in welchem er, wenigstens wenn er einem höheren Stande angehörte, in der Wahl der Beschäftigung seiner Neigung folgen konnte. Der Aermere musste natürlich darauf bedacht sein, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, und mancher wohlhabende Vater suchte auch wohl den Sohn zu Erwerbthätigkeit zu bestimmen, wozu die Komiker die besten Belege geben; aber die Meisten der Vermögendern wandten sich ergötzlichen Beschäftigungen, wie der Jagd, dem Rosselenken, auch dem Hetärenumgange zu,

oder wurden Schüler der Philosophen. Nirgends findet sich das klarer ausgesprochen als bei Terent. Andr. I, 1, 24.

Nam hic postquam excessit ex ephebis, Sosia, ac
Liberius vivendi [fuit] potestas — nam antea
Qui scire posses, aut ingenium noscere,
Dum aetas, metus, magister cohibebant? —
Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
Ut animum ad aliquod studium adiungant, aut equos
Alere, aut canes ad venandum, aut ad philosophos etc.

Vgl. Plaut. Merc. Prol. 40. 61. und Xenoph. Mem. I, 6, 14. ὥσπερ ἄλλος τις ἢ ἵππῳ ἀγαθῷ, ἢ κυνὶ, ἢ ὄρνιθι ἥδεται. Denn zu den oben genannten Gegenständen der Liebhaberei gesellte sich noch das oft zur heftigsten Leidenschaft gesteigerte Gefallen an Hahnen- und Wachtel-Kämpfen, und diese Thiere wurden mit der grössten Aufmerksamkeit und Sorgfalt gepflegt.

Dergleichen für den Einzelnen zwar oft auch nicht von Nachtheil freie Beschäftigungen sah der Staat nicht nur gern, sondern der Areopag veranlasste auch wohl die Vermögenden dazu, so gut als er die bei Armuth Unthätigen zur Thätigkeit anhielt. So sagt Isocr. Areopag. 17. p. 201. τοὺς δὲ βίον ἱκανὸν κεκτημένους περί τε ἱππικὴν καὶ τὰ γυμνάσια, καὶ κυνηγέσια καὶ τὴν φιλοσοφίαν ἠνάγκασαν διατρίβειν. Es geschah diess nicht nur, um dem unruhigen Sinne der jungen Leute eine gefahrlose Richtung zu geben; sondern es wurden ja diese Studien, wenn sie zu Siegen in den olympischen oder anderen Spielen führten, für den Staat selbst eine Quelle des Ruhms und des Glanzes, wie derselbe Isocrates sagt: de big. 14. p. 509. τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων. Lysias. de bon. Aristoph. p. 661. αὐτίκα ὅτε ἵππευεν, οὐ μόνον ἵππους ἐκτήσατο λαμπροὺς, ἀλλὰ καὶ ἀθλητὰς ἐνίκησεν Ἰσθμοῖ καὶ Νεμέᾳ. ὥστε τὴν πόλιν κηρυχθῆναι καὶ αὐτὸν στεφανωθῆναι. — So erschienen also diese Beschäftigungen als die angemessensten für einen ἐλευθερίως πεπαιδευμένον,

der, wie man aus Xenoph. Memor. II, 7, 4. sieht, sich schwer zu eigentlicher Arbeit oder Gewerbthätigkeit entschloss.

In Sparta, das jede individuelle Richtung durchaus ignorirend die Jugend nur für den Staat und nach einer Regel erzog, fand dergleichen heiteres Spiel der Neigungen freilich nicht Raum. Auch dort trat mit dem 18 Jahre der Jüngling aus den Knaben heraus; aber schon der Name, der ihm dann beigelegt wurde, bezeichnet seine Stellung im öffentlichen Leben. Denn bei Plutarch. Lyc. 17. heisst es: *Εἴρενας δὲ καλοῦσι τοὺς ἔτος ἤδη δεύτερον ἐκ παίδων γεγονότας· μελλείρενας δὲ τῶν παίδων τοὺς πρεσβυτάτους. Οὗτος οὖν ὁ εἴρην εἴκοσιν ἔτη γεγονὼς ἄρχει τε τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχαις, καὶ κατ' οἶκον ὑπηρέταις χρῆται πρὸς τὸ δεῖπνον.* Der Name, auch *ἴρην*, bezeichnet nämlich überhaupt einen *ἄρχων*. S. Müller, Dorer. II. p. 301. Baehr z. Herodot. IX, 85. so wie überhaupt Ersteren über die Erziehung der Spartaner. S. 299 ff.

Von der neuern die griechische Pädagogik betreffenden Literatur sind ausser Goess, *die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer.* 1 Bd. Ansb. 1808. und der kaum der Erwähnung werthen Schrift von Hegewisch, *Ob bei den Alten öffentliche Erziehung war?* Alton. 1811. die Hauptwerke: Friedr. Cramer, *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume.* 2 Bde. Elberf. 1832: 38. Der erste von S. 142 bis 349 hauptsächlich hieher gehörige Theil (die sogen. praktische Erziehung, während der zweite die pädagogischen Systeme der Sophisten u. s. w. aufstellt;) ist offenbar mit zu dürftigem Materiale gearbeitet und verliert sich mehr in Breite, als er in die Tiefe eindringt. Etwas reichhaltiger ist Schwarz, *Erziehungslehre.* Leipz. 1829. 1 Bd. S. 231 — 430. Indessen ist des Verf. Richtung viel zu praktisch, um tiefer eingehende philologische Untersuchungen

erwarten zu dürfen. Viel genügender als beide, obgleich der Verf. nur Athen und hauptsächlich den Unterricht im Auge hat, ist eine kleine Schrift von Adolph Cramer, *De educatione puerorum apud Athenienses*. Marb. 1833. Am geistreichsten, aber leider die Wirklichkeit oft einem Ideale aufopfernd, hat den Gegenstand behandelt: Fr. Jacobs, *Die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit*. (Rede in einer Sitzung der Münchener Akad. 1808) Vermischte Schr. Th. III. S. über die Tendenz dieser Schrift die Vorrede.

Anmerkungen

zur ersten Scene.

---

1) Bei den topographischen Bestimmungen, die hier, wenn auch dem Hauptzwecke des Buches fremd, doch unentbehrlich waren, um eine Oertlichkeit zu erlangen, innerhalb deren sich die Erzählung bewegen könne, habe ich wohl gefühlt, wie misslich für den, welcher der eigenen Anschauung entbehrend nur fremden Berichten folgen kann, besonders eine ins Einzelne gehende Beschreibung ist. Ich glaube indessen die wichtigsten Werke, welche von der Topographie dieses Theils von Griechenland handeln, so sorgfältig und zugleich so behutsam benutzt zu haben, dass ich nicht fürchten darf, es habe sich eine bedeutende Unrichtigkeit eingeschlichen, die zwar für die Hauptsache immer unwesentlich sein würde, deren Entfernung doch aber wünschenswerth bleibt. Für diesen Zweck habe ich ausser den Nachrichten von Strabo und Pausanias besonders gebraucht: Gell, Itinerary of the Morea. Lond. 1817. Dodwell, A classical and topographical tour through Greece. Lond. 1819. t. II. Leake, Travels in the Morea. Lond. 1830. t. III. Pouqueville, Voyage dans la Grèce. Par. 1820. t. IV. und die Angaben der Expédition de Morée. Par. 1832 ff. t. II. u. III. — Von Kleonä sagt Strabo VIII, 6, 19. *Κλεωναὶ δ᾽ εἰσὶ πόλισμα ἐπὶ τῇ ὁδῷ κείμενον τῇ ἐξ Ἄργους εἰς Κόρινθον ἐπὶ λόφου περιοικουμένου πανταχόθεν καὶ τετειχισμένου καλῶς· ὥστ᾽ οἰκείως εἰρῆσθαί μοι δοκεῖ τὸ εὔ-*

κτιμένας Κλεωνάς (Iliad. II, 570.). Nach Leake, t. III. p. 325. führt noch jetzt ein Weiler von vier oder fünf Häusern den Namen Klenäs (*Κλέναις*), während gewöhnlich Kurtési, ein grösseres Dorf, als an die Stelle der alten Stadt getreten genannt wird. Dodwell, t. II. p. 206.

2) Von Kleonä führten im Alterthume zwei Wege nach Argos. Pausan. II, 15, 1. *ἐκ Κλεωνῶν δέ εἰσιν ἐς Ἄργος ὁδοὶ δύο. ἡ μὲν ἀνδράσιν εὐζώνοις, καὶ ἐστὶν ἐπίτομος. ἡ δὲ ἐπὶ τοῦ καλουμένου Τρητοῦ, στενὴ μὲν καὶ αὐτὴ περιεχόντων ὀρῶν, ὀχήμασι δέ ἐστιν ὅμως ἐπιτηδειοτέρα.* Einer dieser Wege hatte den Namen *Κοντοπορία*: Athen. II. p. 43 e. *Πτολεμαῖος δὲ ὁ βασιλεὺς ἐν ἑβδόμῳ ὑπομνημάτων ἐπὶ Κορίνθου προάγουσί φησιν ἡμῖν διὰ τῆς Κοντοπορίας καλουμένης, κατὰ τὴν ἀκρώρειαν προςβαίνουσιν εἶναι κρήνην νᾶμα ἀνιεῖσαν χιόνος ψυχρότερον.* Der Name wird auch von Polybius XVI, 16, 4. 5. erwähnt, und ihre Richtung von Korinth *ἔγγιστα πρὸς δύσεις χειμερινὰς* angegeben, was schon durch die Lage von Kleonä bedingt ist. Ob aber darunter die Strasse, welche Pausanias als für Wagen geeignet bezeichnet, oder der Fusspfad zu verstehen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Ottfr. Müller nimmt sie für Erstere (Dorer. Th. I. S. 71. Vgl. dessen Karte d. Pelop.); dagegen findet es Leake, t. III. p. 328. wahrscheinlicher, dass damit der heutige kürzere Weg über Aion Oros (*ἅγιον ὄρος*) gemeint sei. Von den drei Gründen, die er dafür anführt, ist allerdings der von Bedeutung, dass Ptolemäos die kalte Quelle auf der Höhe (*κατὰ τὴν ἀκρώρειαν*) fand, was sich von jenem Fahrwege kaum verstehen lässt. Auch Dodwell sagt p. 208. von der Kontoporia: „*This was probably not the way which passed through Nemea.*“ Er meint, wie Pausanias, den Weg von Kleonä nach Nemea und dann durch den Tretos nach Mykenä. S. Leake, t. II. p. 365. — Gewiss ist hingegen, dass Pausanias nicht das Gebirge, sondern die Fahrstrasse selbst *Τρητὸς* nennt; denn er sagt §. 4. *Ἀνελ-*

θοῦσι δὲ ἐς τὸν Τρητὸν καὶ αὖθις τὴν ἐς Ἄργος ἰοῦσιν ἐστι Μυκηνῶν ἐρείπια ἐν ἀριστερᾷ.

3) Pouquev. t. IV. p. 148. *Elle est actuellement dans un tel état de dégradation, qu'on a quelque difficulté à y voyager à cheval.*

4) Pausan. a. a. O. *Ἐν τούτοις τοῖς ὄρεσι τὸ σπήλαιον ἔτι δείκνυται τοῦ λέοντος.* Vgl. Dodwell. p. 207. Leake. p. 329.

5) Expédition de Morée. t. II. p. 147. „*Distance totale: 2 heures, 5 minutes.*"

6) Im heroischen Zeitalter sehen wir auf grösseren Reisen die Helden zu Wagen; in der geschichtlichen Zeit, und noch in der hier angenommenen Periode, scheinen bei weitem die meisten Reisen zu Fusse gemacht und namentlich Wagen nur ausnahmsweise gebraucht worden zu sein. (Vgl. dar. die Anm. zu Sc. VII.) Selbst öffentliche Gesandtschaften reisen nicht anders, wie man deutlich aus Aeschin. de falsa leg. p. 272 f. sieht. (Vgl. Anm. 8.) Indessen finden sich auch für Reisen zu Pferde Beispiele und Demosthenes selbst begleitet die Gesandten Philipps auf diese Weise bis Theben. Aeschin. a. a. O. p. 282. *ἐμισθώσατ' αὐτοῖς ὅτ' ἀπῄεσαν ὀρικὰ ζεύγη καὶ συμπαρῄει ἐφ' ἵππου.* Vgl. in Ctesiph. p. 467. Bei Xenoph. Symp. 9, 7. sind selbst einige der Gäste zu Pferde in Kallias Haus gekommen, oder haben (wie Schneid. z. 1, 7. annimmt) sie für die Heimkehr nachkommen lassen. Wenn daher bei Lysias de inval. p. 747. der Gebrauch der Pferde zu solchem Zwecke für *ὕβρις* erklärt wird, so gilt diess bloss den dürftigen Umständen des Beschuldigten. Ich habe bei meiner Schilderung die Erzählung bei Lucian. Asin. 1. t. II. p. 568 R. oder Appul. Metam. I. p. 12 Oudend. vor Augen gehabt.

7) Zur Vergleichung möge die Beschreibung, die Kybele vom Theagenes giebt, hier stehen, aus welcher fast

wörtlich die Schilderung des Charikles entnommen ist. Heliod. Aethiop. VII, 10. εὐρὺς τις ἦν τὰ στέρνα καὶ τοὺς ὤμους, καὶ τὸν αὐχένα ὄρθιον καὶ ἐλεύθερον ὑπὲρ τοὺς ἄλλους αἴρων, καὶ εἰς κορυφὴν τοὺς ἅπαντας ὑπερέχων, γλαυκιῶν τὸ βλέμμα καὶ ἐπέραστον ἅμα καὶ γοργὸν προςβλέπων, ὁ καταβόστρυχός που πάντως ἐκεῖνος, τὴν παρειὰν ἄρτι ξανθῷ τῷ ἰούλῳ περιστέφων. Vgl. cap. 12. p. 277 Koraes. βλέμμα γὰρ οὕτω λαμπρὸν, καὶ εὐσχήμων ὄψις ἅμα καὶ ἐπέραστος εὐγενείας ἔμφασιν παρίστησιν.

8) Wer irgend bemittelt war, der liess sich beim Ausgange von einem, oft auch mehreren Sklaven begleiten (s. d. Exc. über die Sklaven), und eben so folgten auf der Reise Sklaven, welche das Gepäck, namentlich auch die Decken zum Lager (στρώματα) und das nöthige Geschirr trugen. So sagt Peisthetäros, Aristoph. Av. 615.

οὕτω μὲν εἰςἴωμεν. ἄγε δὴ, Ξανθία,
καὶ Μανόδωρε, λαμβάνετε τὰ στρώματα.

Vgl. Ran. 12 u. ö. Am deutlichsten erhellt die Sitte aus Xenoph. Memor. III, 13, 6. Ἄλλου δὲ λέγοντος, ὡς παρετάθη μακρὰν ὁδὸν πορευθεὶς, ἤρετο αὐτὸν, εἰ καὶ φορτίον ἔφερε. Μὰ Δί', οὐκ ἔγωγ', ἔφη, ἀλλὰ τὸ ἱμάτιον. Μόνος δ' ἐπορεύου, ἔφη, ἢ καὶ ἀκόλουθός σοι ἠκολούθει; Ἠκολούθει, ἔφη. Πότερον, ἔφη, κενὸς, ἢ φέρων τι; Φέρων, νὴ Δί', ἔφη, τά τε στρώματα καὶ τὰ ἄλλα σκεύη. Der Sack oder überhaupt der Behälter für dieses Reisegepäck hiess στρωματόδεσμον. Plato Theaet. p. 175. ὅταν εἰς δουλικὰ ἐμπέσῃ διακονήματα, οἷον στρωματόδεσμον μὴ ἐπιστάμενος ξυσκευάσασθαι. Aeschin. de falsa leg. p. 273. συνηκολούθουν δ' αὐτῷ ἄνθρωποι δύο στρωματόδεσμα φέροντες, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ τούτων ὡς αὐτὸς ἔφη, τάλαντον ἐνῆν ἀργυρίου.; in späterer Zeit auch στρωματεύς. Poll. VII, 79. ἃ δὲ οἱ παλαιοὶ ἱμάτια στρωματόδεσμα, ταῦθ' οἱ νεώτεροι στρωματεῖς ἔλεγον, ἐν οἷς, ὡς μὲν τοὔνομα δηλοῖ τὰ στρώματα ἀπετίθεντο. δῆλον δὲ

ὅτι καὶ τὰς ἄλλας ἐσθῆτας. Vgl. X, 137. θύλακοι, στρωματόδεσμα. Lobeck ad Phryn. p. 401. Pollux scheint sie nicht auf den Gebrauch der Reise zu beschränken. — Die Last welche der Sklave zu tragen hatte, mochte bisweilen bedeutend genug sein. Bei Aeschines ist zwar gewiss nicht an Silbergeld zu denken: doch spricht von solcher Unbilligkeit Theophr. Char. 30. (Ast. vulg. 11.) τῷ ἀκολούθῳ ἐπιθεῖναι μεῖζον φορτίον, ἢ δύναται φέρειν. Machte übrigens der Herr die Reise zu Pferde, so folgte demungeachtet der Sklave zu Fusse nach, dann trug aber auch wohl das Pferd einen Theil des Gepäcks. Lucian. Asin. 1. t. II. p. 568 R. ἵππος δέ με κατῆγε καὶ τὰ σκεύη, καὶ θεράπων ἠκολούθει εἷς.

9) Die hier genannten Sträucher und Pflanzen sind in der That die in dieser Gegend gewöhnlichen. Vom Tretos sagt Pouqueville p. 148. „*le Trété, dans lequel coulent la rivière et les eaux de la source de Rito au milieu d'un fourré épais de myrtes, de lauriers-roses et d'arbustes.*“ Die Stechpalme, *Ilex aquifolia L.*, griech. πρῖνος ἀγρία, röm. *aquifolium*, ist ebenfalls in dieser Gegend häufig. Expéd. de Morée. t. III. p. 35. „*une campagne couverte de petits buissons et de houx*“, zwischen Korinth und Nemea. Der Erdbeerbaum, *Arbutus unedo*, ist in ganz Griechenland heimisch. Die gelbe Salbey, *Salvia pomifera*, gr. σφάκος, jetzt ἀλησφακιά, wächst in der Umgegend in Menge. Dodwell. p. 228. „*This plant is common in the rocky places in Greece.*“

10) Nach Appul. Metam. I. p. 13 Oudend. *In pedes desilio, equi sudorem fronde curiose exfrico, aures remulceo, frenos detraho etc. Ac dum is ientaculum ambulatorium prata, qua praeterit, ore in latus detorto pronus affectat etc.*

11) Dass die griechische Hospitalität den Reisenden gestattete im Vorübergehen von den Früchten am Wege zu essen, daran darf man wohl nicht zweifeln. Plato, der

die speciellsten Vorschriften giebt, in wie weit auch ein Einheimischer sich so etwas erlauben dürfe, sagt Leg. VIII. p. 845. *ἐὰν δὲ ξένος ἐπιδημήσας ὀπώρας ἐπιθυμῇ φαγεῖν, διαπορευόμενος τὰς ὁδοὺς, τῆς μὲν γενναίας (ὀπώρας, γενναίων σταφυλῶν ἢ σύκων) ἁπτέσθω, ἐὰν βούληται, μεθ' ἑνὸς ἀκολούθου, χωρὶς τιμῆς, ξένια δεχόμενος· τῆς δὲ ἀγροίκου λεγομένης καὶ τῶν τοιούτων ὁ νόμος εἰργέτω μὴ κοινωνεῖν ἡμῖν τοὺς ξένους.* Was er unter *ὀπώρα γενναία* und *ἀγροῖκος* versteht, das lehren die folgenden Worte, wo er verordnet, wenn ein Fremder unwissentlich gegen dieses Gesetz gehandelt habe, *τὸν μὲν δοῦλον πληγαῖς κολάζειν, τὸν δὲ ἐλεύθερον ἀποπέμπειν, νουθετήσαντα καὶ διδάξαντα τῆς ἄλλης ὀπώρας ἅπτεσθαι τῆς εἰς ἀπόθεσιν ἀσταφίδος οἴνου τε, καὶ ξηρῶν σύκων ἀνεπιτηδείου κεκτῆσθαι.* Es werden also jedenfalls gewisse Sorten, z. B. Weintrauben, die nicht zum Moste benutzt wurden, Tafeltrauben, gemeint, und darum heisst es vorher: *τὴν γενναίαν νῦν λεγομένην σταφυλὴν ἢ τὰ γενναῖα σῦκα ἐπονομαζόμενα.* — Nachdem er darauf von den Birnen, Aepfeln, Granatäpfeln u. s. w. gesprochen, sagt er: *ξένῳ δὲ, καθάπερ ὀπώρας, ἐξέστω καὶ τῶν τοιούτων μέτοχον εἶναι.* — Lauch und Zwiebeln waren, vermuthlich besonders für die niedere Klasse, eine sehr beliebte Zukost. Wenigstens sagt Plutarch. Symp. IV, 4, 3. t. III. p. 734 Wytt. *τὸ μὲν γὰρ Ὁμηρικὸν ἐκεῖνο, κρόμυον ποτοῦ ὄψον, ναύταις καὶ κωπηλάταις μᾶλλον ἢ βασιλεῦσιν ἐπιτήδειον ἦν.* Vgl. damit den Exc. über die Mahlzeiten.

12) Wie bei uns auch der wenig Bemittelte einiges Silbergeräthe, als Löffel u. dergl. besitzt, so fand sich auch in jeder griechischen nicht ganz armen Familie etwas von silbernen Bechern und Schaalen, die theils als Opfergeräthe, theils als Trinkgeschirre gebraucht wurden. Von Sicilien sagt Cic. Verr. IV, 21. *Nam domus erat ante istum praetorem nulla paullo locupletior, qua in domo haec non essent, etiamsi praeterea nihil esset argenti: patella grandis*

cum sigillis ac simulacris deorum, patera, qua mulieres ad res divinas uterentur, turibulum. Aber auch Trinkgeschirre werden sehr oft erwähnt, und man führte deren auch auf der Reise bei sich. Ein Beispiel s. bei Demosth. in Timoth. p. 1193. Gewiss war selbst das κύμβιον der Freigelassenen, dessen ders. in Euerg. p. 1156. gedenkt, von Silber, sonst würden schwerlich die Plünderer das Weib so gemisshandelt haben, um es zu erlangen.

13) Ἁλῶν κοινωνεῖν ist sprüchwörtliche Redensart für ὁμοτράπεζον γενέσθαι. Lucian. Asin. 1. p. 568.

14) Die Sucht, einen langen Stammbaum berühmter Vorfahren aufzustellen und wo möglich die unmittelbare Abstammung seines Geschlechts von einem Gotte oder Heros nachweisen zu wollen, darf bei den Griechen nicht Wunder nehmen. Sie wird immer da am entschiedensten hervortreten, wo man sich dem auf die Gottheit zurückzuführenden Ursprunge des Menschengeschlechts am nächsten glaubt. Ueberdiess gaben den späteren Geschlechtern die Genealogien berühmter Namen der frühesten Zeit ein treffliches Mittel in die Hände, bis auf den Urquell des Daseins zurückzugehen, und wo die Grenze zwischen Einheimischen und Fremden so scharf gezogen war, oder einzelne Geschlechter uralte Vorrechte genossen, da konnte Ahnenstolz keine auffallende Erscheinung sein, wenn er auch von dem Verständigen als thörig bemitleidet und oft genug verspottet wurde. S. z. B. Aristoph. Nub. 48. wo die Worte, ἔγημα Μεγακλέους τοῦ Μεγακλέους ἀδελφιδῆν, wohl eine Anspielung auf Alkibiades enthalten, der sein Geschlecht von väterlicher Seite von Ajax ableitete, dessen Mutter aber Deinomache die Tochter des Megakles zu den Alkmäoniden gehörte. Des Redners Andokides Stammbaum reichte nach Hellanikos bis zu Odysseus und demnach auch bis zu Hermes und Zeus hinauf. Plutarch. Alcib. 21. X. orat. vit. t. IV. p. 347 Wytt., und dergleichen Beispiele sind mehr bekannt. S. Wachsmuth, Hellen.

Alterthumsk. Th. I, 1. S. 150. 2. S. 33. Die belehrendste Stelle über die doppelte Ansicht von dem Werthe solchen Erbadels findet sich bei Plato Theaet. p. 174 f. *τὰ δὲ δὴ γένη ὑμνούντων, ὡς γενναῖός τις, ἑπτὰ πάππους πλουσίους ἔχων ἀποφῆναι, παντάπασιν ἀμβλὺ καὶ ἐπὶ σμικρὸν ὁρώντων ἡγεῖται (ὁ φιλόσοφος) τὸν ἔπαινον, ὑπὸ ἀπαιδευσίας οὐ δυναμένων εἰς τὸ πᾶν ἀεὶ βλέπειν, οὐδὲ λογίζεσθαι, ὅτι πάππων καὶ προγόνων μυριάδες ἑκάστῳ γεγόνασιν ἀναρίθμητοι, ἐν αἷς πλούσιοι καὶ πτωχοὶ, καὶ βασιλεῖς καὶ δοῦλοι, βάρβαροί τε καὶ Ἕλληνες πολλάκις μυρίοι γεγόνασιν ὁτῳοῦν· ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοσι καταλόγῳ προγόνων σεμνυνομένων καὶ ἀναφερόντων εἰς Ἡρακλέα τὸν Ἀμφιτρύωνος ἄτοπα αὐτῷ καταφαίνεται τῆς σμικρολογίας κ. τ. λ.* Das Urtheil hat um so grösseren Werth, als Plato selbst von väterlicher, wie von mütterlicher Seite aus altem edeln Geschlechte stammte.

15) Es geschah diess schon früher. So entschuldigt Helos seinen Vater bei Antiph. de caede Herod. p. 744. *Εἰ δ' ἐν Αἴνῳ χωροφιλεῖ, τοῦτο οὐκ ἀποστερῶν γε τῶν εἰς τὴν πόλιν ἑαυτὸν οὐδενὸς, οὐδ' ἑτέρας πόλεως πολίτης γεγενημένος, ὥςπερ ἑτέρους ὁρῶ τοὺς μὲν εἰς τὴν ἤπειρον ἰόντας καὶ οἰκοῦντας ἐν τοῖς πολεμίοις τοῖς ὑμετέροις, καὶ δίκας ἀπὸ ξυμβόλων ὑμῖν δικαζομένους.* Es wurde diess zwar niemandem verwehrt, wie Plato, Crito p. 51. ausdrücklich sagt; allein gern konnte der Staat es natürlich nicht sehen, und in so fern mochte es immer einen Vorwurf begründen.

16) Der Grundsatz: *ubi bene, ibi patria*, ist nicht neu. Wie er das Motiv zu den Vögeln des Aristophanes ist, so lässt derselbe Dichter ihn unumwunden durch Hermes aussprechen. Plut. 1151.

πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ', ἵν' ἂν πράττῃ τις εὖ.

17) Plato sagt Leg. XII. p. 950. *Ταῖς δὲ πλείσταις πόλεσιν, ἅτε οὐδαμῶς εὐνομουμέναις, οὐδὲν διαφέρει φύρεσθαι δεχομένους τε αὐτοῖς ξένους, καὶ αὐτοὺς*

εἰς τὰς ἄλλας ἐπικωμάζοντας πόλεις, ὅταν ἐπιθυμήσῃ τις ἀποδημίας ὅπῃ οὖν καὶ ὁπότε, εἴτε νέος, εἴτε καὶ πρεσβύτερος ὤν. Diese Freiheit für jeden, zu reisen wann und wohin er Lust hat missbilligend verordnet er für seinen Staat: p. 951. *Πρῶτον μὲν νεωτέρῳ ἐτῶν τετταράκοντα μὴ ἐξέστω ἀποδημεῖν μηδαμῇ μηδαμῶς. ἔτι δὲ ἰδίᾳ μηδενὶ, δημοσίᾳ δ' ἔστω κήρυξιν ἢ πρεσβείαις, ἢ καί τισι θεωροῖς.* Dergleichen prohibitive Gesetze bestanden in der Wirklichkeit gewiss nirgend, wenn auch die Worte *ταῖς πλείσταις πόλεσι* den Schluss erlauben, dass hie und da Beschränkungen Statt gefunden haben können. Für einen grossen Theil der Athener machten schon die Handelsverbindungen öftere Geschäftsreisen unentbehrlich. Etwas anderes aber ist es doch mit den Reisen ins Ausland, die bloss zum Vergnügen und ohne ernsteren Zweck unternommen wurden, und da scheint es in der That zum Lobe eines guten Bürgers gehört zu haben, nicht viel aus solchem Grunde abwesend gewesen zu sein, weil es gleichsam für einen Beweis besonderer Zufriedenheit mit dem Staate und dessen Einrichtungen gelten konnte. So lässt Sokrates bei Plato, Crito p. 52. sich darüber gegen ihn aussprechen: *οὐ γὰρ ἄν ποτε τῶν ἄλλων Ἀθηναίων ἁπάντων διαφερόντως ἐν αὐτῇ ἐπεδήμεις, εἰ μή σοι διαφερόντως ἤρεσκε (ἡ πόλις). καὶ οὔτ' ἐπὶ θεωρίαν πώποτε ἐκ τῆς πόλεως ἐξῆλθες, ὅτι μὴ ἅπαξ εἰς Ἰσθμὸν, οὔτε ἄλλοσε οὐδαμόσε, εἰ μή ποι στρατευσόμενος. οὔτε ἄλλην ἐποιήσω ἀποδημίαν πώποτε, ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἄνθρωποι, οὐδ' ἐπιθυμία σε ἄλλης πόλεως, οὐδ' ἄλλων νόμων ἔλαβεν εἰδέναι· ἀλλὰ ἡμεῖς σοι ἱκανοὶ ἦμεν καὶ ἡ ἡμετέρα πόλις.* —In wie weit eine Controle darüber habe Statt finden können, ist freilich schwer zu sagen; indessen scheint es gewiss, dass zu Reisen in das Ausland Pässe ertheilt wurden. Eine Andeutung findet sich bei Aristoph. Av. 1212. wo Peisthetäros die den neuen Staat betretende Iris fragt:

σφραγῖδ' ἔχεις παρὰ τῶν πελαργῶν; ἸΡ. τί τὸ κακόν; Π. οὐκ ἔλαβες; ἸΡ. ὑγιαίνεις μέν; Π. οὐδὲ σύμβολον ἐπέβαλεν ὀρνίθαρχος οὐδείς σοι παρών;

Dazu bemerkt der Scholiast: *οἷον σύμβολον ἐπὶ τῷ συγχωρηθῆναι παρελθεῖν.* Man vergleiche damit Plaut. Capt. II, 3, 90.

Eadem opera a praetore sumam syngraphum. — Quem syngraphum? —
Quem hic ferat secum ad legionem, hinc ire huic ut liceat domum.

Man hat keinesweges nöthig an römischen Gebrauch zu denken. Eine andere merkwürdige Stelle, welche die Andeutung einer polizeilichen Anstalt zur Controle der Ankommenden zu enthalten scheint, findet sich bei demselben Dichter. Trin. III, 3, 65., wo von einem untergeschobenen Briefe die Rede ist:

Jam si obsignatas non feret (literas), *dici hoc potest:*
Apud portitorem eas resignatas sibi
Inspectasque esse.

und v. 80.

Lepida est illa causa, ut commemoravi, dicere
Apud portitores esse inspectas.

Was Aristophanes *σφραγὶς* nennt, ist nichts anderes, als der mit dem Staatssiegel beglaubigte Pass oder dieses selbst. Es ist sehr interessant durch Strabo etwas näheres von einem solchen Staatssiegel zu erfahren. Er sagt IX, 3, 1. *Καλοῦνται δ' οἱ μὲν ἑσπέριοι Λοκροὶ καὶ Ὀζόλαι, ἔχουσί τε ἐπὶ τῇ δημοσίᾳ σφραγῖδι τὸν ἕσπερον ἀστέρα ἐγκεχαραγμένον.* — Nicht ganz dasselbe bedeuten die *σύμβολα*, indem darunter jedweder Gegenstand, der jemandem zur Legitimation oder Empfehlung mitgegeben wird, verstanden werden kann. So wird es von Euripides in dem von Eustath. ad Iliad. VI, 169. p. 833, 38. angeführten Verse gebraucht:

ξένοις τε πέμπειν σύμβολ', οἳ δράσουσί σ' εὖ.

Deutlicher erhellt die Beschaffenheit und der Zweck solcher *σύμβολα* aus Lysias de bonis Aristoph. p. 628. *ὅτι ἔλαβε σύμβολον παρὰ βασιλέως τοῦ μεγάλου φιάλης μὲν χρυσῆς.* und p. 629. *πολλῶν γὰρ ἀγαθῶν καὶ ἄλλων χρημάτων εὐπορήσειν διὰ τὸ σύμβολον ἐν πάσῃ τῇ ἠπείρῳ.* — Dieselbe Art von Beglaubigung war auch im Privatverkehre üblich und hier findet sich als symbolus oder symbolum eben auch ein blosser Abdruck des Siegelrings. Plaut. Pseud. I, 1, 53.

Ea causa miles hic reliquit symbolum,
Expressam in cera ex anulo suam imaginem,
Ut qui huc afferret eius similem symbolum,
Cum eo simul me mitteret.

Ebend. II, 2, 52.

— tu epistolam hanc a me accipe, atque illi dato.
Nam istic symbolum est inter herum meum et tuum de muliere.
Ps. Scio equidem, ut qui argentum afferret, atque expressam imaginem
Suam huc ad nos, cum eo aiebat velle mitti mulierem.

und Bacchid. II, 3, 29.

Eo praesente homini extemplo ostendit symbolum,
Quem tute dederas, ad eum ut ferret, filio.

Vgl. Plutarch. Artax. 18. — Hieher gehören auch die von Poll. IX, 71. angeführten *σύμβολα*, welche Aehnlichkeit mit den *tesseris hospitalibus* haben, und endlich eine athenische Inschrift, ein Dekret zu Ehren des Straton von Sidon. Marmor. Oxon. II, 24. Boeckh. Corp. Inscr. Gr. I. p. 126. Darin heisst es unter Anderem: *ποιησάσθω δὲ καὶ σύμβολα ἡ βουλὴ πρὸς τὸν βασιλέα τὸν Σιδωνίων, ὅπως ἂν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων εἰδῇ, ἐάν τι πέμπῃ ὁ Σιδωνίων βασιλεὺς δεόμενος τῆς πόλεως, καὶ ὁ βασιλεὺς ὁ Σιδωνίων εἰδῇ ὅταν πέμπῃ τινὰ ὡς αὐτὸν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων.* Wie schon von Boeckh p. 127. bemerkt worden ist, haben diese *σύμβολα* nichts mit den

sonst auch so genannten Staatsverträgen gemein, sondern es sind Legitimationszeichen für die jedesmaligen Gesandten, also gewissermassen auch *tesserae hospitales*.

18) Ueber alle hier berührte die Erziehung betreffenden Einzelheiten finden sich die Nachweisungen im Excurse.

19) Der Grieche achtete, wie es scheint, sehnsüchtiger noch als wir auf das erste Erscheinen der Vögel, deren Rückkehr den Frühling verkündigt. Daher der sprüchwörtliche Freudenruf *ὥρα νέα, χελιδών*. Aristoph. Equit. 419.

Σκέψασθε, παῖδες. οὐχ ὁρᾶθ'; ὥρα νέα, χελιδών.

und die komische Wehklage des Mnesilochos: Thesmoph. 1.

Ὦ Ζεῦ, χελιδὼν ἄρα πότε φανήσεται;

Auch das Sprüchwort: Eine Schwalbe macht keinen Sommer, lautet buchstäblich so bei den Griechen. Aristot. Ethic. Nicom. I, 6. p. 1098 Bekk. *μία γὰρ χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ.* Eben so wurde der früher noch erscheinende Weihe, *ἴκτινος*, mit Jubel begrüsst. Aristoph. Av. 712.

ἴκτινος δ' αὖ μετὰ ταῦτα φανεὶς ἑτέραν ὥραν ἀποφαίνει,
ἡνίκα πεκτεῖν ὥρα προβάτων πόκον ἠρινόν· εἶτα χελιδὼν
ὅτε χρὴ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη, καὶ ληδάριόν τι πρίασθαι.

Die ausgelassene Freude über seine Ankunft wird ebend. v. 500. durch *προκυλινδεῖσθαι τοῖς ἰκτίνοις* ausgedrückt, wozu der Scholiast bemerkt: *ἔαρος ἀρχομένου ἴκτινος φαίνεται εἰς τὴν Ἑλλάδα, ἐφ' ᾧ ἡδόμενοι κυλίνδονται ὡς ἐπὶ γόνυ.*

20) Die von Demosth. de cor. p. 270. erwähnte Schule, wo Aeschines und sein Vater niedere Dienste verrichteten. Vgl. Apollon. u. Liban. Vit. Aesch.

21) Lycurg. in Leocr. p. 165. *Ὁρᾶν δ' ἦν ἐπὶ μὲν τῶν θυρῶν γυναῖκας ἐλευθέρας, περιφόβους, κατεπτηχυίας καὶ πυνθανομένας, εἰ ζῶσι, τὰς μὲν ὑπὲρ ἀνδρὸς, τὰς δ' ὑπὲρ πατρὸς, τὰς δ' ὑπὲρ ἀδελφῶν, ἀναξίως*

αὐτῶν καὶ τῆς πόλεως ὁρωμένας. τῶν δὲ ἀνδρῶν τοὺς τοῖς σώμασιν ἀπειρηκότας καὶ τὰς ἡλικίας πρεσβυτέρους, καὶ ὑπὸ τῶν νόμων τοῦ στρατεύεσθαι ἀφειμένους ἰδεῖν ἦν καθ' ὅλην τὴν πόλιν ἐπὶ γήρως ὁδῷ περιφθειρομένους, διπλᾶ τὰ ἱμάτια ἐμπεπορπημένους. πολλῶν δὲ καὶ δεινῶν κατὰ τὴν πόλιν γιγνομένων, καὶ πάντων τῶν πολιτῶν τὰ μέγιστα ἠτυχηκότων, μάλιστ' ἄν τις ἤλγησε καὶ ἐδάκρυεν ἐπὶ ταῖς τῆς πόλεως συμφοραῖς, ἡνίχ' ὁρᾶν ἦν τὸν δῆμον ψηφισάμενον, τοὺς μὲν δούλους ἐλευθέρους, τοὺς δὲ ξένους Ἀθηναίους, τοὺς ἀτίμους ἐντίμους.

22) Lycurg. sagt p. 165. ἡνίκα ἡ μὲν ἧττα καὶ τὸ γεγονὸς πάθος τῷ δήμῳ προςηγγέλλετο. Wenn man damit den Geschäftsgang bei einem ähnlichen Ereignisse, der Einnahme von Elateia, vergleicht: Demosth. de cor. p. 284. ἑσπέρα γὰρ ἦν. ἧκε δ' ἀγγέλλων τις ὡς τοὺς πρυτάνεις, ὡς Ἐλάτεια κατείληπται. — τῇ δ' ὑστεραίᾳ ἅμα τῇ ἡμέρᾳ οἱ μὲν πρυτάνεις τὴν βουλὴν ἐκάλουν εἰς τὸ βουλευτήριον· ὑμεῖς δ' εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἐπορεύεσθε. — καὶ μετὰ ταῦτα, ὡς εἰςῆλθεν ἡ βουλή, καὶ ἀπήγγειλαν τὰ προςηγγελμένα ἑαυτοῖς, καὶ τὸν ἥκοντα παρήγαγον κ. τ. λ., so wird es wahrscheinlich, dass auch die Nachricht von der Niederlage zuerst in das Prytaneion gelangt war, und von da aus dem Volke bekannt gemacht wurde; denn schwerlich wird προςαγγέλλειν gerade das erste Einbringen der Nachricht bedeuten.

23) Die Weise, in der solche Geschäfte betrieben wurden, ersieht man am besten aus den Reden des Demosthenes gegen Lakritos und Dionysodoros. S. Boeckh, Staatsh. d. Ath. Th. I. S. 146 ff.

24) Nämlich gegen das Gesetz, nach welchem kein Athener Geld zu Getraidehandel nach fremden Häfen leihen durfte. Demosth. in Lacr. p. 941. S. Boeckh. S. 60 ff.

25) Lycurg. in Leocr. p. 147.

26) Er wurde auf Lykurgs Anklage zum Tode verurtheilt. Diod. Sic. XVI, 88. wo eine schöne Stelle aus Lykurgs Rede aufbewahrt ist.

27) Auch hier ist mit wenigen Abänderungen die Erzählung von der Flucht des Leokrates zu Grunde gelegt. Lycurg. p. 148. *συσκευασάμενος ἃ εἶχε μετὰ τῶν οἰκετῶν ἐπὶ τὸν λέμβον κατεκόμισε, τῆς νεὼς ἤδη περὶ τὴν ἀκτὴν ἐξορμώσης· καὶ περὶ δείλην ὀψίαν αὐτὸς μετὰ τῆς ἑταίρας Εἰρηνίδος κατὰ μέσην τὴν ἀκτὴν διὰ τῆς Πυλίδος ἐξελθὼν πρὸς τὴν ναῦν προςέπλευσε καὶ ᾤχετο φεύγων.* Vgl. p. 178. wo ein Bild der Abreise aus dem Hafen (*ὑπὸ πάντων τῶν φίλων ὁρώμενοι καὶ ἀποστελλόμενοι.* vgl. Antiph. de venef. p. 613. Lucian. Amor. 6. t. IV. p. 404 R.) dagegen gehalten wird.

28) Isocr. Aegin. 12., dessen Schilderung ähnlicher Familienleiden mir hier vorschwebte, sagt: *ὅτι τὸ χωρίον (Τροιζῆνα) ἐπυνθάνετο νοσῶδες εἶναι.* Es kann wohl nur von epidemischen, nicht endemischen Krankheiten verstanden werden.

29) Wie Aelian. Var. Hist. XII, 52. erzählt, verglich Isokrates Athen mit einer Hetäre, an deren Reizen man wohl flüchtiges Gefallen finde, die aber niemand zur Frau haben möge: *καὶ οὖν καὶ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἐνεπιδημῆσαι μὲν εἶναι ἡδίστην, καὶ κατά γε τοῦτο πασῶν τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα διαφέρειν· ἐνοικῆσαι δὲ ἀσφαλῆ μηκέτι εἶναι.*

30) Als Aristoteles um sein Urtheil über Athen befragt wurde (*τίς ἐστιν ἡ τῶν Ἀθηναίων πόλις*), soll er geantwortet haben: *παγκάλη. ἀλλ' ἐν αὐτῇ*

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.

Aelian. Var. Hist. III, 36. Wie diese witzige Anwendung des homerischen Verses gleichen Sinn mit dem eben angeführten Vergleiche des Isokrates hat, so sprechen beide überhaupt nur das Urtheil ihrer Zeit und überhaupt des

Alterthums aus, das voll ist von dem Ruhme Athens, aber eben so laute Klage führt über den Zustand von Unsicherheit für den Einzelnen, dessen Gründe eben so wohl in der Form der Verfassung, als in dem eigenthümlichen Charakter des athenischen Volks lagen. — Was Philo *Ὅτι πᾶς σπουδ. ἐλεύθ.* t. II. p. 467 Mangey. sagt: *ὅπερ ἐν ὀφθαλμῷ κόρη, ἢ ἐν ψυχῇ λογισμὸς, τοῦτ' ἐν Ἑλλάδι Ἀθῆναι.*, und Dicaearch. Stat. Graec. p. 10 Huds. *ὅσον αἱ λοιπαὶ πόλεις πρός τε ἡδονὴν καὶ βίου διόρθωσιν τῶν ἀγρῶν διαφέρουσι, τοσοῦτον τῶν λοιπῶν πόλεων ἡ τῶν Ἀθηναίων παραλλάττει.*, das ist eine Huldigung, welche Athen gebührt, man mag auf den äusseren Glanz Rücksicht nehmen, den der Verein aller Künste in hoher Vollkommenheit der Stadt verliehen hatte, oder auf Bildung und feine Sitte, oder den lebhaften Verkehr, der es gleichsam zum Marktplatze der Welt machte. Auf den ersten Vorzug mag es vielleicht zu beziehen sein, wenn bei Athen. I. p. 20 b. im Vergleiche anderer Städte gesagt wird: *Ἀλεξανδρέων μὲν τὴν χρυσῆν, Ἀντιοχέων δὲ τὴν καλὴν, Νικομηδέων δὲ τὴν περικαλλῆ, προσέτι δὲ*

Τὴν λαμπροτάτην πόλεων πασῶν, ὁπόσας ὁ Ζεὺς ἀναφαίνει,

τὰς Ἀθήνας λέγω. In Bezug auf den letzten sagt noch Charit. I, 11. *ὥσπερ γὰρ ἐν ἀγορᾷ τοὺς ἄνδρας, οὕτως ἐν Ἀθήναις τὰς πόλεις ἔστιν ἰδεῖν.* Vgl. Alciphr. ep. II, 3. *ὅλην ἐν ταῖς Ἀθήναις τὴν Ἑλλάδα, ὅλην τὴν Ἰωνίαν, τὰς Κυκλάδας πάσας.* Aber mehr als auf diesen äusseren Glanz durfte Athen darauf stolz sein, vor allen anderen Städten sich einen Tempel der Musen, eine ächte Pflegerin für Wissenschaft und Kunst, eine Schule für ganz Griechenland nennen zu dürfen. Und darauf that man sich auch nicht wenig zu Gute. Wenn Thucyd. II, 41. sagt: *Ξυνελών τε λέγω, τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι, κ. τ. λ.* so mag das eine etwas weitere Bedeutung haben; allein desto stolzer spricht darüber Isocr. Paneg.

p. 63. Bekk. *τοσοῦτον ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους, ὥσθ' οἱ ταύτης μαθηταὶ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι γεγόνασι, καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους, ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας, ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας.* Mit solchen Lobsprüchen wurde nur der Eitelkeit des Volks von seinen Rednern und Demagogen zu viel und wiederholt geschmeichelt, und dadurch ein Dünkel erzeugt, der leicht zur Verachtung Anderer führte. Dieser Dünkel spricht sich selbst in den Worten des Demosthenes de foed. Alex. p. 218. aus: *οὗτοι οἱ νεόπλουτοι μόνοι καταφρονεῖν ὑμᾶς ὑμῶν αὐτῶν ἀναγκάζουσι, τὰ μὲν πείθοντες, τὰ δὲ βιαζόμενοι, ὥσπερ ἐν Ἀβδηρίταις, ἢ Μαρωνίταις, ἀλλ' οὐκ ἐν Ἀθηναίοις πολιτευόμενοι.* Diese Städte waren indessen herkömmlich Zielscheibe des Witzes; aber lächerlich selbst mussten andere Griechen es finden, wenn Isocr. adv. Callim. 19. p. 545 Bekk. sagt: *νῦν δὲ εὐδαιμονέστατοι καὶ σωφρονέστατοι τῶν Ἑλλήνων δοκοῦμεν εἶναι.*

Zudem wurde dem Volke beständig wiederholt, wie grosse Thaten in früherer Zeit von Athen ausgegangen seien, welche Verdienste es um ganz Griechenland habe. Darin gleichen sich alle Lob- und Begräbniss-Reden, die in der Regel ganz denselben Gang nehmen, und zunächst den ziemlich zweideutigen Ruhm hervorheben, dass die Athener die einzigen Autochthonen in Griechenland seien, ein Ruhm auf den man sich in der That nicht wenig eingebildet zu haben, der nicht bloss von den Rednern als Effektphrase benutzt worden zu sein scheint. Mehr als alle schön klingenden Tiraden jener Lobredner sprechen dafür die ernsten Worte Lykurgs, in Leocr. p. 170., wo es in Bezug auf den angeführten Beschluss nach der Schlacht bei Chäroneia: *τοὺς δούλους ἐλευθέρους, τοὺς ξένους Ἀθηναίους εἶναι,* heisst: (*ὁ δῆμος*) *ὃς πρῶτον ἐπὶ τῷ αὐτόχθων εἶναι καὶ*

ἐλεύθερος ἐσεμνύνετο., und eben so ernst sagt von sich der Chor bei Aristoph. Vesp. 1076.

Ἀττικοὶ, μόνοι δικαίως εὐγενεῖς αὐτόχθονες.

Der Begriff des αὐτόχθων εἶναι ist verschieden gefasst worden, und es ist nicht uninteressant aus einer Zusammenstellung sämmtlicher Hauptstellen zu sehen, welchen Sinn man damit verband. Ursprünglich wollte man nichts anderes damit sagen, als dass die Bewohner Attikas von jeher diese Landschaft bewohnt hätten, ohne weder irgendwo verdrängt worden, noch selbst eingewandert zu sein. So sagt einfach Thucyd. II, 36. τὴν χώραν ἀεὶ οἱ αὐτοὶ οἰκοῦντες. Deutlicher noch erklärt sich Lesbon. Protrept. p. 22. οἱ μὲν ἄλλοι πάντες Ἕλληνες ἐκ τῆς σφετέρας αὐτῶν μεταστάντες οἰκοῦσιν ἕκαστοι αὐτῶν, ἐξελάσαντες ἑτέρους, καὶ αὐτοὶ ἐξελαθέντες ὑφ᾽ ἑτέρων. καὶ κατὰ τοῦτο δύο φέρεσθε καυχήματα ἀρετῆς. οὔτε γὰρ ἐξηλάθητε τῆς σφετέρας αὐτῶν ὑπὸ οὐδαμῶν ἀνθρώπων, οὔτε ἐξελάσαντες ἑτέρους αὐτοὶ οἰκεῖτε. Während aber hier die Frage über den ersten Ursprung ganz unberücksichtigt bleibt, mischt sich zu ihrer Lösung anderwärts die Vorstellung des γηγενεῖς εἶναι, d. h. Erdgeborene im eigentlichen Sinne zu sein, bei. So bei Demosth. Funebr. p. 1390. οὐ γὰρ μόνον εἰς πατέρ᾽ αὐτοῖς καὶ τῶν ἄνω προγόνων κατ᾽ ἄνδρα ἀνενεγκεῖν ἑκάστῳ τὴν φύσιν ἔστιν, ἀλλ᾽ εἰς ὅλην κοινῇ τὴν ὑπάρχουσαν πατρίδα, ἧς αὐτόχθονες ὁμολογοῦνται εἶναι. μόνοι γὰρ πάντων ἀνθρώπων ἐξ ἧσπερ ἔφυσαν, ταύτην ᾤκησαν καὶ τοῖς ἐξ αὐτῶν παρέδωκαν. Denselben Sinn haben auch die Worte bei Plato Menex. p. 237. τῆς δ᾽ εὐγενείας πρῶτον ὑπῆρξε τοῖσδε ἡ τῶν προγόνων γένεσις, οὐκ ἔπηλυς οὖσα, οὐδὲ τοὺς ἐκγόνους τούτους ἀποφηναμένη μετοικοῦντας ἐν τῇ χώρᾳ, ἄλλοθεν σφῶν ἡκόντων, ἀλλ᾽ αὐτόχθονας καὶ τῷ ὄντι ἐν πατρίδι οἰκοῦντας καὶ ζῶντας, καὶ τρεφομένους οὐχ ὑπὸ μητρυιᾶς, ὡς ἄλλοι. ἀλλ᾽ ὑπὸ μητρὸς, τῆς χώρας ἐν ᾗ ᾤκουν. Dazu kömmt nun noch bei Anderen

die ausdrückliche Verwahrung gegen den Gedanken, als könnte in Attika das reine hellenische Blut sich mit fremdem vermischt haben. Isocr. Paneg. p. 55 Bekk. *Ταύτην γὰρ οἰκοῦμεν, οὐχ ἑτέρους ἐκβαλόντες, οὐδ' ἐρήμην καταλαβόντες, οὐδ' ἐκ πολλῶν ἐθνῶν μιγάδες συλλεγέντες, ἀλλ' οὕτω καλῶς καὶ γνησίως γεγόναμεν, ὥστ' ἐξ ἥσπερ ἔφυμεν, ταύτην ἔχοντες ἅπαντα τὸν χρόνον διατελοῦμεν, αὐτόχθονες ὄντες.* Am entschiedensten wird diess ausgesprochen, und jeder Gedanke an eine Vermischung der Bewohner von Attika mit fremden Kolonisten zurückgewiesen von Plato Menex. p. 245. *οὕτω δή τοι τό γε τῆς πόλεως γενναῖον καὶ ἐλεύθερον, βέβαιόν τε καὶ ὑγιές ἐστι, καὶ φύσει μισοβάρβαρον, διὰ τὸ εἰλικρινῶς εἶναι Ἕλληνες καὶ ἀμιγεῖς βαρβάρων. οὐ γὰρ Πέλοπες, οὐδὲ Κάδμοι, οὐδὲ Αἴγυπτοί τε καὶ Δαναοὶ, οὐδὲ ἄλλοι πολλοὶ, φύσει μὲν βάρβαροι ὄντες, νόμῳ δὲ Ἕλληνες συνοικοῦσιν ἡμῖν, ἀλλ' αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μιξοβάρβαροι, οἰκοῦμεν.* Dass der hohe Werth, welchen der Athener darauf legte, Anderen Gelegenheit zu Spöttereien geben mochte, lässt sich denken, und sehr treffend ist der Witz des Antisthenes, der diese *γηγενεῖς* in eine Reihe mit den Schnecken stellte. Diog. Laërt. VI, 1. *καὶ αὐτὸς δὲ τοὺς Ἀθηναίους ἐπὶ τῷ γηγενεῖς εἶναι σεμνυνομένους ἐκφαυλίζων, ἔλεγε μηδὲν εἶναι κοχλιῶν καὶ ἀττελέβων εὐγενεστέρους.* — So gern das athenische Volk sich mit der Erinnerung an solchen aus früherer Zeit ererbten Ruhm schmeicheln liess, so wenig war es gelaunt, Tadel und Zurechtweisungen, oder überhaupt Aeusserungen, die nicht nach seinem Sinne und Gefallen waren, anhören zu wollen, und in dem Staate, der sich frei nannte vor allen, war die Freiheit der Rede durch die Laune des Volks gebunden. Es ist ein sehr schätzbares Zeugniss, das uns über diese Intoleranz Isocrates de pace 5. p. 217 B. giebt: *Ἐγὼ οἶδα μὲν, ὅτι πρόσαντές ἐστιν ἐναντιοῦσθαι ταῖς ὑμετέραις διανοίαις, καὶ ὅτι, δημοκρατίας οὔσης, οὐκ*

ἔστι παῤῥησία, πλὴν ἐνθάδε μὲν τοῖς ἀφρονεστάτοις καὶ μηδὲν ὑμῶν φροντίζουσιν, ἐν δὲ τῷ θεάτρῳ τοῖς κωμῳδιδασκάλοις., und weiterhin: *πρὸς δὲ τοὺς ἐπιπλήττοντας καὶ νουθετοῦντας ὑμᾶς οὕτω διατίθεσθε δυσκόλως, ὥσπερ τοὺς κακόν τι τὴν πόλιν ἐργαζομένους.* Es ist hinreichend, um das Gelüsten nach solchem *δημοκρατικὸς ὄχλος οὕτως ἐλευθεριάζων*, wie Alciphr. epist. II, 3. sagt, zu unterdrücken und den Commentar zu den Worten des Aristot. de republ. V, 10. p. 1312, 5 Bekk. zu liefern: *καὶ γὰρ ἡ δημοκρατία ἡ τελευταία τυραννίς ἐστιν*, oder c. 11. p. 1313, 32. *καὶ τὰ περὶ τὴν δημοκρατίαν δὲ γιγνόμενα τὴν τελευταίαν τυραννικὰ πάντα.* Noch besser aber charakterisiren den Geist einer solchen Verfassung die Worte: *καὶ γὰρ ὁ δῆμος εἶναι βούλεται μόναρχος. διὸ καὶ ὁ κόλαξ παρ' ἀμφοτέροις ἔντιμος, παρὰ μὲν τοῖς δήμοις ὁ δημαγωγός (ἔστι γὰρ ὁ δημαγωγὸς τοῦ δήμου κόλαξ), παρὰ δὲ τοῖς τυράννοις οἱ ταπεινῶς ὁμιλοῦντες, ὅπερ ἐστὶν ἔργον κολακείας.* Vgl. IV, 4. p. 1292. Daher ist das Urtheil Gell's (Journey of the Morea. p. 408 f.) über die athenische Freiheit nicht ungegründet; (Vgl. Hermann, Gr. Staatsalt. S. 143 ff. Rötscher, Aristophanes u. s. Zeitalter. S. 100 ff.) und mit Recht konnte Demosthenes, da er Athen verliess, ausrufen: *ὦ δέσποινα Πολιάς, τί δὴ τρισὶ τοῖς χαλεπωτάτοις χαίρεις θηρίοις, γλαυκὶ, καὶ δράκοντι, καὶ δήμῳ;* Plutarch. Demosth. 26. — Und wer war nun eigentlich dieser *δῆμος?* Euthydemos antwortet auf die Frage, wen er darunter verstehe: *τοὺς πένητας τῶν πολιτῶν*, Xenoph. Memor. IV, 2, 37., und diese Aeusserung, die Ansicht des gemeinen Lebens aussprechend, kann für bezeichnender gelten, als die Definitionen der Philosophen, die sich eben dahin erklären. Aristot. de republ. VI, 2. p. 1317, 38. *ἔτι ἐπειδὴ ὀλιγαρχία καὶ γένει καὶ πλούτῳ καὶ παιδείᾳ ὁρίζεται, τὰ δημοτικὰ δοκεῖ τἀναντία τούτων εἶναι, ἀγένεια, πενία, βαναυσία.* Vgl. IV, 4. Doch

eine Würdigung der athenischen Verfassungsformen gehört nicht hieher. Ich verweise darüber vorzüglich auf Hermanns angeführtes Werk, wo der Charakter der reinen Demokratie mit scharfen und bestimmten Zügen vortrefflich gezeichnet ist. — Zu den besonderen, dem athenischen Volke im Allgemeinen zukommenden Charakterzügen gehört vor Allem der Hang zu beständigen Rechtsstreitigkeiten. Es ist eine sehr treffende Bemerkung, wenn Lucian. Icaromen. 16. t. II. p. 771 R. den Menippus, der von der Wolkenregion aus die Welt übersehen hat, sagen lässt: *τοὺς Αἰγυπτίους γεωργοῦντας ἐπέβλεπον. καὶ ὁ Φοίνιξ δὲ ἐνεπορεύετο, καὶ ὁ Κίλιξ ἐλῄστευε, καὶ ὁ Λάκων ἐμαστιγοῦτο, καὶ ὁ Ἀθηναῖος ἐδικάζετο.* So sagt auch Xenoph. de republ. Athen. 3, 2. *δίκας καὶ γραφὰς καὶ εὐθύνας ἐκδικάζειν, ὅσας οὐδ' οἱ σύμπαντες ἄνθρωποι ἐκδικάζουσι.* Das ist ja auch der Grund, weshalb Euelpides und Peisthetäros die Stadt verlassen. Aristoph. Av. 40.

— *Ἀθηναῖοι δ' ἀεὶ*
ἐπὶ τῶν δικῶν ᾄδουσι πάντα τὸν βίον.

Ueber andere wird bei Gelegenheit der Schilderung des Lebens auf dem Markte, in den Gymnasien und dem Theater gesprochen werden. Ich glaube übrigens den Charakter des athenischen Volks keineswegs zu streng beurtheilt zu haben. Wenn man namentlich bei dem Lesen der Redner unbefangen die sittlichen Zustände ins Auge fasst, wird man bald zu der Ueberzeugung kommen, dass es vollkommen wahr ist, was Dio Chrysost. or. XIII. p. 427 R. sagt: *ὅπως δὲ γνώσησθε τὰ συμφέροντα ὑμῖν αὐτοῖς καὶ τῇ πατρίδι, καὶ νομίμως καὶ δικαίως μεθ' ὁμονοίας πολιτεύσησθε καὶ οἰκήσητε μὴ ἀδικῶν ἄλλος ἄλλον, μηδὲ ἐπιβουλεύων, τοῦτο δὲ οὐδέποτε ἐμάθετε, οὐδὲ ἐμέλησεν ὑμῖν πώποτε, οὐδὲ νῦν ἔτι φροντίζετε.* Eben so treffend sagt derselbe von den Griechen überhaupt, Or. XXXI p. 574. *οἱ μὲν γὰρ ἐν ἀρχῇ τὰ πρὸς τοὺς βαρβάρους εὐτυχήσαντες καὶ*

λαμπροὶ φανέντες τὰ λοιπὰ ἐξήμαρτον· φθόνου μᾶλλον, καὶ ἀνοίας, καὶ φιλονεικίας, ἥπερ ἀρετῆς ἐπίδειξιν ποιούμενοι κ. τ. λ. Die seltsame Distinction, welche Dicaearch. Stat. Graec. p. 9 Huds. macht: *οἱ μὲν Ἀττικοὶ περίεργοι ταῖς λαλιαῖς, ὕπουλοι, συκοφαντώδεις, παρατηρηταὶ τῶν ξενικῶν βίων· οἱ δὲ Ἀθηναῖοι μεγαλόψυχοι, ἁπλοῖ τοῖς τρόποις, φιλίας γνήσιοι φύλακες.* hält auf keine Weise Stich. An hundert Beispielen lässt sich nachweisen, dass der Charakter des Atheners eben ein Gemisch aus diesen trefflichen und verwerflichen Eigenschaften war. Daher ist es sehr treffend, was von Parrhasios erzählt wird: Plin. N. H. XXXV, 10, 36. *Pinxit et Demon Atheniensium, argumento quoque ingenioso. Debebat namque varium, iracundum, iniustum, inconstantem, eundem exorabilem, clementem, misericordem, gloriosum, excelsum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter ostendere.*

31) Aus Demosth. de Cor. p. 313., der diess von Aeschines erzählt.

32) Strabo. VIII, 6, 19 Sieb. *διέχουσι δ' αἱ Κλεωναὶ τοῦ μὲν Ἄργους σταδίους εἴκοσι καὶ ἑκατὸν, Κορίνθου δ' ὀγδοήκοντα.* Dodwell, Class. Tour. II. p. 206. — „*which agrees nearly with two hours and a half that it took us to reach it, from that place.*“ Dagegen giebt die Expédition de Morée. t. III. p. 35. die Entfernung auf 3 St. 4 M. an.

33) Auch für die Jugendgeschichte Ktesiphons habe ich ein antikes Motiv benutzt. Es findet sich die ganze Erzählung mit wenigen Abänderungen in der Rede des Lysias gegen Diogeiton. S. bes. p. 894—903. So mag gegen Hunderte von Waisen verfahren worden sein, und es schien mir zweckmässiger eine Thatsache zu Grunde zu legen, als eine Begebenheit zu fingiren, der man, wenn man sonst Lust hätte, jedenfalls die Wahrheit absprechen könnte.

34) Dass vor dem vierten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung es nicht üblich gewesen sei, die Hufe der Pferde mit Eisen zu beschlagen, haben Gesner und Schneider im Index ad Script. r. rust. u. solea, und Beckmann in d. Beitr. z. Gesch. d. Erfind. Th. III. S. 122 ff. mit Wahrscheinlichkeit zu erweisen gesucht. Dagegen glaubt Ottfr. Müller, Handb. d. Archäol. S. 684., dass auf einer alten attischen Vase, wirklich eine Scene des Beschlagens abgebildet sei. — Bekannt ist es hingegen, dass den Zugthieren Socken oder Sohlen untergebunden wurden. S. d. angef. Schr. Das sind also eigentliche ὑποδήματα, und daher wird auch von Lucian. Asin. 16. t. II. p. 584 R. der metamorphosirte Esel ἀνυπόδετος genannt.

35) Dodwell, Class. Tour. II. p. 206. *On the side of the hill are six ancient terrace walls of the third style of masonry, rising one above another, on which the houses and streets ware situated.* Vgl. Leake, Trav. in the Morea. III. p. 325.

Zweite Scene.

Der Kuppler. [1])

Die Sonne stand schon ziemlich tief, als die beiden Freunde aus einem Wäldchen von Cypressen und Fichten tretend sich der mächtigen Stadt gegenüber sahen, die zwei Meere beherrschend und gleichsam auf dem Mittelpunkte zweier sich kreuzenden Weltstrassen gelegen, ebenso durch ihren doppelten Hafen die östliche Welt mit der westlichen als den Süden Griechenlands mit dem Norden verband [2]). Nur einige Stadien entfernt erhob sich vor ihnen die stolze Akropolis, den unter dem nördlichen steilen Abhange liegenden Hauptheil der Stadt ihren Blicken entziehend; aber einzelne Häuser und Villen reichten in die südliche Ebene herab. Zur rechten Seite der Strasse, am Saume des Gebüsches luden steinerne Sitze zu beiden Seiten eines künstlich gefassten Quells den Wandrer zur Ruhe ein. Eine Anzahl hochgeschürzter jugendlicher Sklavinnen, die den nächsten Häusern angehören mochten, war eben beschäftigt, die irdenen Hydrien mit dem krystallhellen Wasser zu füllen, das in dreifachem Strahle zwischen den Blumengewinden hervorsprudelte,

welche auf dem Relief der Marmorplatte von lieblichen Knaben gehalten wurden [3]).

Unweit dieser anmuthigen Stelle trennten sich die Freunde. Ktesiphon, der das gastliche Haus eines Bekannten aufsuchen wollte, wandte sich links, um zu dem Sikyonischen Thore zu gelangen; Charikles aber verfolgte den Weg, der rechts durch Pflanzungen von Oliven und Granaten nach dem Kraneion hinführete. Ohne Freundschaftsverbindung in der ihm völlig fremden Stadt gedachte er eines der Häuser aufzusuchen, in denen Reisende für Geld gastliche Aufnahme und Pflege fanden. Der Freund in Argos hatte ihm das Haus eines gewissen Sotades empfohlen, der kein unbilliger Mann und für die Behaglichkeit seiner Gäste bestens besorgt sein sollte, und nebenbei war es dem lebenslustigen, dem Vergnügen nicht ausweichenden jungen Manne nicht unangenehm gewesen, zu hören, dass das weibliche Personal des Hauses eben so reizend als ungezwungen im Umgange mit Männern und, wie man behaupte, längst bei hellem Fackelscheine in die Mysterien Aphroditens eingeweiht sei [4]); ja dass die Mutter nicht leicht die volle Hand zurückweisen solle, die sich um die nächtlichen Freuden ihrer Töchter bewerbe, wenn auch äusserlich der Schein eigentlichen Hetärenlebens vermieden werde. — Ktesiphon hatte freilich den Unerfahrenen gewarnt und die Gefahren geschildert, welche mehr als irgendwo hier dem droheten, der sich einmal von den Künsten der Verführerinnen umgarnen lasse; er hatte ihm den Sinn des Sprüchworts „Nicht jedem Manne frommt die Reise nach Korinth“ [5]) wohl erklärt

und Beispiele genug von Kaufleuten angeführt, die Schiffsladung und Schiff in den Händen habsüchtiger Hetären zurückgelassen hatten; aber Charikles hatte ja fest mit dem Freunde verabredet nur drei Tage in Korinth zu bleiben, und in dieser Zeit schien es nicht möglich, auch nur den zehnten Theil der 2000 Drachmen, die er bei sich führte, aufs Spiel zu setzen. Daher wanderte er in der besten Stimmung dem Kraneion zu, in dessen Nähe Sotades wohnen sollte.

Der Ort, welcher diesen Namen führte [6]), war bei weitem der besuchteste Platz Korinths: ein immer grüner Cypressenhain, wo sich das Heiligthum Bellerophons und der Tempel der Aphrodite Melanis befand [7]), der Göttin, in deren Dienste mehr als tausend Hierodulen ihre Reize den zahlreich zuströmenden Fremden verkauften [8]), dem Tempel und der Stadt eine Quelle des Reichthums; aber dem leicht bethörten Kauffahrer ein gewisseres Verderben als der Strudel der Alles verschlingenden Charybdis. Wie ein warnendes Wahrzeichen des Orts stand dort auf dem Grabmale der Lais die Löwin, in den Klauen den erbeuteten Widder haltend, ein leicht verständliches Symbol ihres Lebens [9]). Wie sonderbar musste es sich fügen, dass nicht viel später derselbe Ort zur Grabstätte des Diogenes von Sinope gewählt wurde, gleich als sollte das Beispiel unnatürlicher Entsagung dem Denkmale ausschweifender Ueppigkeit als Gegensatz dienen. — Die Nähe der Hetären [10]) und die Annehmlichkeit des Orts selbst zogen täglich eine grosse Anzahl einheimischer und Fremder dahin, und natürlich veranlasste dieser

Zusammenfluss wiederum eine Menge Verkäufer, ihre Waare dort feil zu haben. Mädchen mit Brod und Kuchen, Andere mit Kränzen und Tänien, Knaben mit Körben voll Früchte trieben sich dort umher und boten den Lustwandelnden oder Ruhenden ihre Waare, vielleicht auch sich selbst an [11]). — Wurde aber hier nur Erholung und Vergnügen gesucht, so bot dagegen die nahe von dem Hafenplatze Kenchreä herkommende Strasse ein Bild der regsten Geschäftigkeit dar. Hier waren Menschen und Thiere immer beschäftigt, die Ladungen der Schiffe nach der Stadt und dem jenseitigen Hafen Lechäon zu bringen und andere wieder von dort dem östlichen Hafen zuzuführen. Da wurde auf zahlreichen Lastthieren byzantinisches Getraide nach der Stadt geschafft, dort begegneten sich Wagen, von denen die einen die Weine der griechischen Inseln dem Westen zubrachten, die andern die nicht weniger edeln Gewächse Siciliens und Italiens den griechischen Städten zuführten; hier wurden sorgfältig verpackte Marmorstatuen, Meisterarbeiten attischer Werkstätten [12]), für sicilische Kunstfreunde bestimmt, von vorsichtig schreitenden Maulthieren getragen; dort nicht weniger werthvolle Werke korinthischen und sikyonischen Erzgusses, nach den Städten Kleinasiens zu verschiffen; und welchen Reichthum köstlicher Produkte mochten die zahllosen Kisten und Waarenballen bergen. Was die duftenden Gefilde Arabiens an Wohlgerüchen, was die Wälder Indiens an köstlichem Gespinnst, an Elfenbein und seltenem Holze, babylonischer Kunstfleiss an mühsam gewürkten Prachtteppichen lieferte, die Wolle milesischer

Heerden, die Florgewebe koischer Mädchen, Alles nahm seinen Weg nach diesem Stapelplatze einer halben Welt.

Charikles schritt mit angenehmem Staunen durch das Gewühl der Menge, das ihm einen ungewohnten Anblick darbot. Das Bild des athenischen Lebens hatte in den sechs Jahren seiner Abwesenheit sich etwas verwischt. Die sicilischen Städte, welche er gesehen hatte, waren so verödet, dass das Wild darin hausete und nicht selten in den Vorstädten Jagden gehalten wurden [13]). Syrakus selbst, das Timoleon so menschenleer gefunden hatte, dass in dem hohen Grase, welches den Markt bedeckte, die Pferde weideten., hatte noch wenig von seiner früheren Lebhaftigkeit wiedergewonnen; hier aber fand er ein Leben, dem nur etwa das geschäftige Treiben des Peiräeus oder die Lebendigkeit der athenischen Agora an die Seite gesetzt werden konnte. — Er fragte einen Knaben, der ihm Früchte anbot, ob er ihm das Haus des Sotades zeigen könne. — Du meinst den Vater der schönen Melissa und Stephanion? sagte lächelnd der Knabe. Er wohnt gar nicht weit von hier, setzte er hinzu, indem er sich selbst zum Führer anbot und auf Charikles Geheiss munter voranging.

Das Haus des Sotades war keines der gewöhnlichen Wirthshäuser [14]), die ohne Unterschied jeden Fremden, der Obdach und Pflege suchte, aufnahmen, wo Reisende jeden Standes, um das Bedürfniss des Augenblickes zu stillen oder Schutz gegen die Unbilden

der Witterung und Ruhe von der Anstrengung zu finden, einkehrten. Es waren nur einzelne, meist wohlbekannte Gäste, die gewöhnlich mehrmals des Jahres wiederkehrten und dann längere Zeit sich aufzuhalten pflegten [15], und es war in Korinth vielen kein Geheimniss, dass die beiden Mädchen, welche Sotades seine Töchter nannte, das bedeutendste Kapital waren, von dessen Zinsen die Familie lebte, so wie ihre Mutter Nikippe, im gemeinen Leben sonst auch Aegidion (Zicklein) genannt, in früherer Zeit die Amalthea gewesen war, die des Hauses Unterhalt schaffte [16]. Dabei suchte indessen Sotades gern bei Fremden für sich den Schein zu bewahren, als wisse er nicht um das Gewerbe, das seine Töchter trieben, und die Mutter als schlaue Vermittlerin aller Bewerbungen nützte die scheinbare Strenge des Hausherrn, um desto günstigere Bedingungen zu erlangen [17].

Charikles war von dem Knaben geleitet zu dem Hause gelangt, das, dem Aeussern nach nicht eben ansehnlich, unweit des Thors von Kenchreä an einer der lebhaftesten Stellen gelegen war, wo ringsum zahlreiche Kleinhändler und Weinschenken ihre Tabernen hatten. Die Nähe des Kraneion und der Hafenstrasse führte eine Menge Menschen hieher, und jedenfalls fand hier der zwiebelkauende Matrose, so wie der von Salben duftende Stutzer, jener für ein Paar Obolen, vielleicht die grössere Hälfte seines täglichen Lohns [18], dieser gegen eine Hand voll Silber den Ort, wo eine zärtliche Schöne den Einen wie den Anderen seinen Wünschen entsprechend empfing. — Charikles gab seinem Führer

einige Münze zum Danke [19]), und wollte eben auf die Hausthüre zuschreiten, als der Knabe auf einen starken nicht eben sorgfältig gekleideten Mann von trotziger Miene und Haltung zeigend ihm zurief, dass diess Sotades selbst sei, der eben nach Hause zurückkehre. Der Jüngling wandte daher sich ihm zu und erklärte mit wenigen Worten, dass er auf einige Tage gastliche Aufnahme suche, und dass sein Freund in Argos ihn hieher gewiesen habe. — Der Mann musterte mit dem Blicke eines Trapeziten, der Geld leihen soll, den Jüngling vom Kopfe zu den Füssen, verweilte mit Wohlgefallen auf dem stattlichen Rosse und dem schwer bepackten wohl aussehenden Sklaven und sagte halb verdriesslich: Mein Haus ist im Grunde kein Gasthaus für Jedermann und du würdest besser gethan haben in eine der nahen Herbergen zu gehen. Ich habe Töchter, deren Schönheit mir ohnehin zu viele Anbeter vor die Thüre führt, und es scheint nicht unbedenklich, junge Männer, wie du bist, in dem beschränkten Raume meines Hauses zu beherbergen; indessen da mein Freund in Argos dich mir zusendet, so sei mir willkommen; es soll dir und deinem Rosse an keiner Pflege fehlen. Damit öffnete er die Thüre, rief einen Sklaven, der das Pferd übernahm, und hiess Charikles eintreten, dem er und Manes folgten.

Die etwas barsche Rede des Mannes und sein ganzes Wesen hatten einen nicht eben günstigen Eindruck auf den Jüngling gemacht, und die Spuren einer gewissen Unordnung in der Vorflur waren auch nicht geeignet eine besondere Meinung von der Lebensweise

der Bewohner zu begründen. Scherben zerbrochener Weinkrüge lagen in der einen Ecke, Ueberreste verwelkter Kränze in einer anderen [20]). Aus dem Innern des Hauses scholl ein buntes Gewirr von Stimmen, in das sich zuweilen Gesang mischte. Man hätte glauben mögen, der Lärm rühre von einem Männergelage her; aber der Herr des Hauses war ja eben erst eingetreten. — In der That schien auch dieser halb verlegen, halb zornig darüber, und eilte, den Gast eine Stiege hinauf in das obere Stockwerk zu führen, wo er ihm eine artige Wohnung anwies, deren freundliche Einrichtung Charikles kaum in dem Hause vermuthet hatte. Hier wird es dir hoffentlich nicht missfallen, sagte er. Aber du kömmst weit her und deine ermüdeten Glieder werden der Stärkung bedürfen [21]). Geh, Pägnion, rief er einem Burschen von etwa funfzehn Jahren zu; hole Oel, Strigel und Linnentuch und führe den Gast in das nächste Bad [22]). Dann sorge dafür, dass es beim Abendessen weder an Speise noch Wein fehle. Darauf entfernte er sich, und der Knabe kam bald mit den nöthigen Geräthschaften zurück, begleitete Charikles in das Bad, und als dieser wieder seine Wohnung betrat, waren schon die Anstalten zur Mahlzeit getroffen, bei der ihn indessen Pägnion heute nicht lange bedienen durfte, da Ruhe und Schlaf ihm mehr noch Bedürfniss waren.

Indessen wollte der stille Gott sich noch nicht so bald auf die müden Augen senken. Auch zu der Höhe des Zimmers herauf drang noch immer aus der Tiefe des Hauses verworrenes Geschrei und wildes Lachen.

Es war bereits Nacht und doch hörte Charikles, wie an die Hausthüre stürmisch geklopft wurde und ein Schwarm von Komasten hereintobte. Er glaubte deutlich den Namen Stephanion zu unterscheiden: hatte nicht der Knabe die eine Tochter des Hauses so genannt? — Also in der That nicht nur etwas laxere Disciplin, wie der Freund in Argos gemeint hatte, sondern ein eigentliches Hetärenleben? — Und doch stimmte des Vaters barsches, fast abweisendes Wesen so wenig dazu. Das war nicht die Weise eines Kupplers, der freundlich vielmehr und zuvorkommend die Leute empfängt, auf deren Verderben er schon im Herzen sinnt. — Aber sehr bekannt mussten die Mädchen sein, denn der Knabe selbst hatte ja ihre Namen genannt. Schön übrigens sollten sie allen Aussagen zufolge sein: wie es also auch sonst um das Haus stehen möge, Charikles beschloss, am folgenden Tage durchaus ihre Bekanntschaft zu machen.

Die Gelegenheit fand sich schneller als er erwartet hatte. Als er am andern Morgen das Haus verlassen wollte, trat Sotades zu ihm und bat, dass er an dem Frühstücke der Familie Theil nehmen möge. — Ich hüte zwar sonst meine Töchter, sagte er, sorgfältig vor bedenklichem Umgange mit fremden Männern; aber aus deinen Augen spricht eben so viel Sittsamkeit, als auf deiner Stirne Ernst liegt und um deine Lippen Weisheit schwebt; von dir werde ich nichts zu fürchten haben. Der Jüngling nahm lächelnd die Einladung an. Er glaubte durch sie mit einem Male Licht über den Charakter seines Wirths zu erhalten, der offenbar nur die Oeffentlichkeit seines Gewerbes vermeiden

wollte. Um so gespannter war seine Neugierde, und nie vielleicht hatte er mit so viel Ungeduld die Stunde des Frühstücks erwartet. — Endlich zeigte der oft befragte Schattenmesser[23]) an, dass es Zeit sei das gastliche Haus aufzusuchen, wo die Familie bereits den Fremdling erwartete.

Die Mädchen waren in der That schön. Der hohe Wuchs Stephanions, die Fülle der schwarzen Locken, die über den rosig angehauchten Nacken herabfielen, das grosse dunkele Auge unter dem feinen Schwunge der schwärzesten Brauen, die völlig entfaltete Blüthe des Körpers, die auch durch die dichtere Bekleidung sich genugsam verrieth, waren unstreitig Eigenschaften, die an das Ideal einer Hera erinnerten; aber bei weitem reizender erschien doch dem im Anschaun verlorenen Charikles die jüngere Schwester Melissa, ein naives heiteres Wesen, in der ersten frischesten Blüthe der Jugend, weniger blendend durch hohe regelmässige Schönheit, als bezaubernd durch unwiderstehlichen Liebreiz, eine unnennbare Anmuth, welche jede Bewegung der sanft schwellenden Glieder begleitete. Die anständige, züchtige Bekleidung hätte Charikles fast an der vorgefassten Meinung zweifeln lassen; indessen stimmte die Ungezwungenheit, mit der Melissa neben ihm an der Seite der Mutter Platz nahm, und die Heiterkeit, mit der die Schwestern sich in das Gespräch mischten und dem Becher zusprachen[24]), wenig mit der Schüchternheit griechischer Jungfrauen zusammen. Auch schien in der That nach und nach die Verhüllung etwas nach-

lässiger zu werden; Melissens Blicke und jede ihrer Bewegungen verriethen eine innere Gluth, die nicht nur Wirkung des Weins sein konnte, und als der Vater auf einige Augenblicke sich entfernte, und Charikles ihr den eigenen Becher reichte, nahm sie sorgfältig der Stelle wahr, die seine Lippen berührt hatten, und setzte eben da die ihrigen an [23]). Glühend von Verlangen nahm der Jüngling den Becher aus ihrer Hand, um ein Gleiches zu thun; da neigte sich Melissa traulicher ihm zu; wie zufällig lösete sich die Agraffe, die auf der Schulter den Chiton zusammenhielt und liess einen Blick auf die verhüllten Reize thun. Der Jüngling widerstand nicht und drückte einen raschen Kuss auf die blendende Schulter, und der sanfte Schlag, mit dem ihm geantwortet wurde, gab hinreichend zu verstehen, dass seine Verwegenheit keine Beleidigung gewesen war. — Aber Sotades trat wieder ein und das Frühstück wurde aufgehoben. In Melissens Blicken sprach sich deutlich die Hoffnung des Wiedersehens aus und Charikles ging als Gefangener hinweg. Es bedurfte keiner weiteren Lockung für ihn; das Frühstück war der Heerd gewesen, auf dem er beim ersten Versuche berückt worden war [25]). — Hetären waren die Mädchen, darüber konnte kein Zweifel sein; aber eben so wünschte er sie ja: hingebend mit dem Scheine eigener Empfindung, und das offene Gewerbe mit dem Schleier der Heimlichkeit deckend. Der Gedanke an eine so baldige Abreise war schon halb aufgegeben; er musste durchaus zum Besitze Melissens gelangen. Hätte nur Manes nicht gar so wenig Geschick für solche Angelegenheiten

besessen: ihn konnte er nicht gebrauchen; er musste sich an einen der Leute im Hause wenden.

Pägnion, sagte er am Abende zu dem ihn bedienenden Knaben, willst du Geld verdienen? — Wie sollte ich nicht? erwiederte er. — Es soll dir nicht schwer werden, fuhr Charikles fort. Du hast schöne Gebieterinnen und ich liebe Melissen. Vermittele es, dass sie künftige Nacht bei mir zubringt. — Ei, sagte Pägnion voll Erstaunen, was fällt dir ein, dass du die Tochter eines anständigen Hauses wie eine feile Dirne zu gebrauehen denkst? — Still, erwiederte Charikles. Ich weiss recht wohl, wo die Grenze des Anstandes in euerm Hause ist, und es steht dir übel an, den Erstaunten zu spielen. Doch lass das bei Seite. Schaffe mir Melissen, so sollst du zehn Drachmen zum Lohne haben. — Zehn Drachmen? sagte der Knabe, nein es geht ja nicht an. Melissa freilich würde nicht widerstreben. Das Mädchen ist wie von Sinnen, seit sie dich gesehen. Sie weint, sie nennt deinen Namen, sie will nicht ohne dich leben. Wir alle glauben, dass du ein Zaubermittel ihr in den Becher gemischt hast. — Nun und warum geht es nicht? fragte Charikles. Du meinst doch nicht die Mutter? — Sie ist auch nicht so streng, fiel Pägnion ein, und bei den beschränkten Umständen, in denen die Familie lebt, würden vier bis fünf Goldstücke wohl sie bestimmen können, dir die Thüre des Parthenon zu öffnen. Aber ist nicht Sotades im Hause, und siehst du nicht, wie eifersüchtig er seine Töchter bewacht? — Ja wahrhaftig, so scheint es, rief Charikles lachend; nun dieses Bedenken wird

Nikippe wohl zu beseitigen wissen. Geh, geh, Pägnion, verstelle dich nicht. Sage der Mutter, eine Mine Silbers solle sie haben, wenn sie mich morgen Abend mit Melissen zusammenführe. Geh, und verdiene deine zehn Drachmen. — Zehn Drachmen, wiederholte der Knabe nochmals. Bin ich doch funfzehn Jahr alt. — So sollst du auch funfzehn Drachmen haben, sagte der Jüngling; jetzt aber geh, und besorge deine Sache gut. — Pägnion entfernte sich mit der Versicherung, an ihm solle es nicht liegen; es würde indessen wohl schwerlich ausführbar sein.

Der Tag grauete kaum, als Charikles von seinem Lager aufsprang. Er hatte unruhig geschlafen, und es war ihm ein Geräusch gegen Morgen nicht entgangen, als ob die innere sowohl als die äussere Thüre geöffnet würde [26]. Der Gedanke, dass ein begünstigter Liebhaber sich von Melissen wegschleiche, beunruhigte ihn. — Bald trat auch Pägnion ein. Seine zufriedene Miene verkündete gute Botschaft. Er meldete Charikles, dass sein Herr beschlossen habe, noch heute eines Geschäfts wegen nach Sikyon zu reisen, und ihn bitten lasse ihm sein Pferd zu leihen, das ohnehin zu lange müssig stehe. Er werde nur zwei Nächte abwesend sein, und früher werde doch Charikles auch Korinth nicht verlassen. — Charikles glaubte sehr wohl den Zweck dieser Reise zu begreifen, und war es auch ausser Zweifel, dass Sotades selbst der Kuppler seiner Töchter war, so sah er es doch lieber, wenn der barsche Mann ihn mit den Frauen allein liess. Er willigte also sehr gern ein. Von Melissen wusste Pägnion noch nichts weiter

zu sagen und auf Charikles Frage, weshalb in der Nacht die Thüren des Hauses geöffnet worden seien, gab er als Grund an, das Nachtlicht [27]) sei erloschen, und eine Sklavin habe gegen Morgen die Lampe bei einem Nachbar angezündet [28]). Charikles überredete sich, dass diess wahr sein könne.

Sotades war abgereiset; der Mittag war längst vorüber und Charikles harrete noch immer der Nachricht, die Pägnion ihm bringen sollte. Er wartete seiner in einer der Hallen des Markts, wo er mit Ktesiphon zusammenzukommen pflegte. Dem Freunde hatte er seine Hoffnungen mitgetheilt und ihn bestimmt, einen Tag länger zu verweilen. Ktesiphon hatte ungern eingewilligt und ihn nochmals gewarnt. Aber der Jüngling sah keine Gefahr bei einem Spiele, das ja zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehörte. Er ging ungeduldig auf und ab, da trat der Knabe zu ihm. Er brachte erwünschte Botschaft. Es sei ihm gelungen die Mutter zu bereden und Melissa warte seiner mit liebendem Verlangen. Sobald kein Zeuge im Hause mehr wach sein werde, wolle er selbst ihn zu dem stillen Gemache führen, wo Dionysos und Aphrodite, die unzertrennlichen Götter der Freude ihn empfangen würden [29]). Nur vergiss nicht, setzte er hinzu, der Mutter, wenn sie dir öffnet, die Mine Silbers einzuhändigen, und gedenke des Dienstes, den ich dir geleistet habe.

In dem gastfreien Hause, das Ktesiphon bewohnte, hatten sich eben sechs junge Männer, darunter er selbst

und der freundliche Wirth zum Symposion gelagert. Kränze und Salben wurden herumgegeben und der Wein gemischt. Die heiteren Gespräche der Anwesenden verriethen lauter lebenslustige Leute, die unter den Schönheiten Korinths wohl bekannt zu sein schienen. — Du wirst mich einen Tag länger beherbergen müssen, sagte Ktesiphon zu seinem Wirthe. Der Freund, mit dem ich gekommen bin, hat dem Manne, bei dem er wohnt, sein Pferd zu einer Reise geliehen und Sotades — so heisst sein Wirth — gedenkt erst in zwei Tagen zurück zu kommen. — Sotades? rief einer der jungen Leute; doch nicht der angebliche Vater meiner Stephanion? — Und der reizenden Melissa, fiel ein Anderer ein. — So sollen die Mädchen heissen, sagte Ktesiphon. Ihr kennt also den Mann? Er ist heute nach Sikyon gereiset. — Unmöglich! rief der Zweite; ich habe ihn vorhin in der Dämmerung dem isthmischen Thore zuschleichen sehen, und ihn wohl erkannt, so sehr er sich einhüllte. Aber sonderbar, eine Weile nachher begegnete ich seinem Sklaven, der in der That ein ansehnliches Ross führte. — Da steckt etwas dahinter, sagte aufspringend der Erste. Stephanion hat mir heute sagen lassen, sie sei krank, ich dürfe sie nicht besuchen. Ich will nicht hoffen, dass das Mädchen, die auf zwei Monate mein gehört — Sei ruhig, sagte Ktesiphon, mein Freund liebt die jüngere Schwester Melissa. — Nun dann, sagte jener, ist es auch keine Frage, dass deinem Freunde irgend eine Gefahr droht. Dieser Sotades ist der nichtswürdigste Kuppler, und es wäre nicht der erste Fremde,

den er erst kirrete und dann als Verführer der Töchter behandelte [30]). — Nun, Freunde, rief Ktesiphons Wirth, so ist es doch jedenfalls das Beste, wir eilen nach dem Hause des Sotades, und sehen, ob wir einen Schurkenstreich verhindern können. — Der Vorschlag wurde um so bereitwilliger angenommen, als Glaukos von der Krankheit seiner Stephanion sich überzeugen wollte, und die Anderen jedenfalls eine lustige Scene in einem Hetärenhause erwarteten. — Aber man wird uns nicht einlassen, meinte der Eine. — O dafür ist gesorgt, sagte Glaukos; ich habe den Schlüssel zur Gartenthüre, durch die man unmittelbar in die Frauenwohnung gelangt. Nikippe selbst hat mir ihn für zwei Goldstateren auf die Zeit überlassen, wo Stephanion mir angehört. Und wäre auch wirklich der innere Riegel vorgeschoben, so verstehe ich es allenfalls allein diese ganze Thüre aus den Angeln zu heben [31]). Doch lasst uns eilen. Wir kehren hoffentlich bald zu unsern Bechern zurück.

Charikles war an dem Ziele seiner Wünsche. An der Thüre des kleinen Zimmers, das Nikippe von aussen wieder verschlossen hatte, stand Pägnion horchend; denn der innere Vorhang hinderte ihn, durch die kleine Oeffnung zu sehen, die er sonst für ähnliche Fälle mit der Nadel gebohrt hatte [32]). Jetzt schlich er leise hinweg der Hausthüre zu. Er öffnete behutsam und spähete durch das Dunkel der beginnenden Nacht. Eine Gruppe von fünf oder sechs Männern, welche von der Stadt her die Strasse herab gekommen waren und

in naher Entfernung stehen blieben, schien ihm bedenklich; doch jetzt entfernten sie sich, in das enge Gässchen einbiegend, das neben dem Garten des Hauses hin zur nächsten Strasse führte. Er liess wiederholt und wohlgefällig die funfzehn Drachmen in seiner Hand erklingen [33], und schlich dann leise aber eilig die Strasse hinab. An dem vierten Hause blieb er stehen und klopfte. Er wurde eingelassen und wenige Augenblicke darauf traten vier Männer von drei Sklaven gefolgt und mit ihnen Pägnion heraus [34]). Einer der Männer — es war Sotades — kaufte in einem nahen Laden ein Paar Kienfackeln und zündete sie an [35]); dann ging er mit den Uebrigen seinem Hause zu. — Schliesse die Thüre ab, Pägnion, sagte er, nachdem sie eingetreten waren; der Vogel kann uns zwar nicht mehr entwischen, aber es könnten ungebetene Gäste kommen. — Sie schlichen ohne Geräusch der Frauenwohnung zu. —

Charikles hielt auf dem von Rosen duftenden Lager [36]) die schöne Melissa umfasst, die in der leichtesten Bekleidung sich dicht an ihn anschmiegend die Arme um seinen Nacken geschlungen hatte. Da öffnete plötzlich ein heftiger Schlag die Thüre und herein stürzte einem Wüthenden gleich Sotades mit seinen Begleitern [37]). — Verruchter, rief er auf den Jüngling eindringend, so missbrauchst du meine Gastfreundschaft? beschimpfest mein Haus und verführst die Tochter eines ehrsamen Mannes? — Der Jüngling war aufgesprungen. Wie möchte ich deine Töchter verführen, rief er, die offenkundig dein Haus von der Blüthe ihrer Jugend erhalten? — Das lügst du, schrie Sotades.

Euch, Freunde, die ihr die Unbescholtenheit meines Hauses kennet, nehme ich zu Zeugen, dass ich diesen Nichtswürdigen getroffen habe, wie auf diesem Lager er meine Tochter umfasst hielt. Ergreift ihn Sklaven und bindet ihn. — Der kräftige junge Mann suchte vergebens sich einen Weg durch seine Gegner zu bahnen. Es war ein ungleicher Kampf, und bald hatte Sotades mit Hülfe der Sklaven ihn niedergeworfen und gebunden. Gebt mir ein Schwerdt, rief Letzterer. Er büsse mit seinem Leben für den Schimpf, den er über mein Haus bringt. — Sotades, rief der junge Mann, begehe nicht ein Verbrechen, das nicht ungeahndet bleiben wird. Ich habe dein Haus nicht beschimpfen wollen. Dein Weib selbst hat gegen eine Mine Silbers mir deine Tocher verhandelt. Habe ich dir aber wirklich Unrecht gethan — was hilft es dir, wenn du mich tödtest? Nimm ein Lösegeld an und lass mich frei. — Nicht ich, sagte Sotades, das Gesetz tödtet dich durch mich. — Du hast den Tod verdient, setzte er nach einigem Besinnen hinzu; aber ich will deiner Jugend schonen. Gieb mir dreitausend Drachmen, so sollst du frei sein [38]). — Die führe ich nicht bei mir, erwiederte Charikles, und ich habe hier keine Freunde, von denen ich mir eine Beisteuer [39]) erbitten könnte. Aber gegen zweitausend enthält mein Reisegepäck, die sollst du haben. — Es sei, sagte Sotades, aber unter der Bedingung, dass du am frühesten Morgen Korinth verlässest. Und du, unwürdige Tochter, rief er Melissen zu, die das Gesicht in dem Pfühle des Lagers verbarg, wünsche dir Glück, wenn ich nicht morgen,

wie jener Athener, dich mit dem Rosse deines Buhlen lebend ins Grab sende[40]).

Er hatte die letzten Worte mit vielem Pathos gesprochen: ein schallendes Gelächter antwortete ihm vom Eingange des Zimmers. Es war Ktesiphon mit seinen Freunden, die unbemerkt zur Thüre gelangt waren. — Hund[41]) von Kuppler, rief hervorspringend Ktesiphons Wirth; wie kannst du es wagen, einen freien Mann zu binden und Geld von ihm zu erpressen? — Was hast du hier zu fragen? Was dringt ihr in mein Haus? rief barsch, doch sichtlich betroffen Sotades. Der Mann hat die Ehre meines Hauses beschimpft. — Ein nochmaliges Gelächter erscholl. Die Ehre deines Hauses! rief Ktesiphon; soll ich dir sagen, wer auf zwei Monate nach schriftlichem Kontrakte Stephanion von dir gemiethet, wem vorige Nacht Melissa angehört hat? Unterdessen war auch Glaukos und die Uebrigen eingetreten. Sage mir, Sotades, rief einer von ihnen, aus welcher Ehe sind wohl diese Mädchen? Mich dünkt, es ist noch nicht zehn Jahr, dass die allbekannte Hetäre Aegidion dein Weib ist und dir diese Töchter zubrachte, die vergebens in ganz Griechenland nach ihren Vätern suchen würden[42]). Sotades erblasste; die Zeugen, die er mitgebracht hatte, schlichen sich von dannen; Ktesiphon sprang auf Charikles zu und lösete die Stricke, mit denen er gebunden war. — Ihr sollt mir es büssen, schrie Sotades, knirschend und wüthend in die Hände schlagend[43]). Sei froh, erwiederte Ktesiphons Wirth, wenn wir mit Rücksicht auf die Freunde deiner Töchter, nicht eine Klage über dich

verhängen. Aber jetzt, Charikles, lass dein Gepäck zu mir schaffen und bleibe bis zur Abreise in meinem Hause. Damit gingen die sieben nach Charikles Zimmer. — Sotades und Melissa blieben allein zurück. — Schaaf! sagte der Kuppler zu ihr: die Gartenthüre hattet ihr vergessen.

Excurs zur zweiten Scene.

Die Hetären.

Dass eine nähere Berücksichtigung einer Menschenklasse, welche nach heutigen Begriffen zu den verworfensten gehört und der tiefen Selbsterniedrigung wegen mit Schande gebrandmarkt ist, dennoch, wenn es die Schilderung der griechischen Sitte gilt, nicht umgangen werden kann, das wird Niemandem zweifelhaft scheinen, der auch nur etwa aus den römischen Komikern hat ahnen lernen, welch bedeutendes Element des griechischen Lebens die Hetären ausmachten. Zwar könnte es scheinen, als ob nach dem, was Jacobs in seiner vortrefflichen Abhandlung (Verm. Schr. Th. 4.) und der beigefügten Gallerie der bekanntesten, man dürfte fast sagen berühmtesten, Individuen dieser Art gesagt hat, überflüssig sei, den Gegenstand nochmals zur Erörterung zu bringen; indessen kann doch die treffliche Schrift nur eine geistreiche Skizze genannt werden, überall zwar voll Wahrheit und den sprechendsten Kennzeichen einer lebendigen Anschauung und klaren Uebersicht des ganzen Verhältnisses; aber auf die Ausführung verzichtend, deren Particularitäten erst eine deutliche Vorstellung begründen: überdiess mehr bei der anmuthigeren Seite verweilend, als zu den schmuzigen Stellen herabsteigend, zu dem Sumpfe, der zwar einen widrigen Anblick darbietet, in dessen Schlamme jedoch auch eine Menge niederer Creaturen als in ihrem Elemente leben. Ich habe daher um so weniger geglaubt, mich der eigenen Schilderung dieser in der That merkwürdigen Seite des

griechischen Lebens überheben zu dürfen, als es bei der ganzen Arbeit überhaupt mein Grundsatz gewesen ist, möglichst ins Einzelne zu malen und auch die kleinsten Züge und Nebendinge nicht zu verschmähen, wenn sie zur Vervollständigung des Bildes beitragen konnten.

Ein Punkt, über den der Verfasser der erwähnten Schrift anders zu denken scheint, als ich zu müssen glaube, ist das Urtheil der öffentlichen Meinung über den Umgang verheiratheter Männer mit Hetären. Es ist wohl wahr, dass sie hauptsächlich der Mittelpunkt der gesellschaftlichen Vergnügungen der Jugend waren; auch dass mit der Verheirathung des jungen Mannes eine neue Epoche in seinem Leben entstand, und er der früheren ungezügelten Lebensweise entsagen musste; allein eben so gewiss ist es, dass in tausend Fällen Ehemänner sich auf kürzere oder längere Zeit des Umgangs mit Hetären bedienten, ohne sich eben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, wenn nicht etwa aller Anstand und alle Rücksicht gegen die Frau aus den Augen gesetzt wurde, wie z. B. Alkibiades that (Andocid. in Alcib. p. 117.). Ich erinnere mich auch nicht auf eine Stelle gestossen zu sein, in welcher wegen solchen Umgangs dem Manne ein besonderer Vorwurf gemacht würde; im Gegentheile zeigen Erzählungen wie von Lysias bei Demosth. in Neaer. p. 1351 f. durch die ganze Weise, wie davon gesprochen wird, dass man darin nichts aussergewöhnliches fand. Unstreitig steht diese Ansicht eben so wohl als die unnatürliche Knabenliebe mit der Gleichgültigkeit, welche, wenn auch nicht allgemein, doch gewiss sehr häufig in dem ehelichen Verhältnisse herrschte, in der entschiedensten Wechselwirkung. S. die weitere Begründung in dem Excurse über die Frauen.

Plato selbst, der in seinem idealen Staate so vieles Unausführbare verwirklicht wissen will, verzweifelt doch an der Möglichkeit der Beschränkung des geschlechtlichen Umgangs auf die Ehe. Er sagt zwar Leg. VIII. p. 841.

πολύ γε μὴν ἄριστα, εἴπερ γίγνοιτο ἐν πάσαις πόλεσι, γίγνοιτο ἄν, und schlägt ein doppeltes Gesetz vor: ἢ μηδένα τολμᾶν μηδενὸς ἅπτεσθαι τῶν γενναίων ἅμα καὶ ἐλευθέρων πλὴν γαμετῆς ἑαυτοῦ γυναικὸς, ἄθυτα δὲ παλλακῶν σπέρματα καὶ νόθα μὴ σπείρειν, μηδὲ ἄγονα ἀῤῥένων παρὰ φύσιν· ἢ τὸ μὲν τῶν ἀῤῥένων πάμπαν ἀφελοίμεθ' ἄν, τὸ δὲ γυναικῶν, εἴ τις συγγίγνοιτό τινι πλὴν ταῖς μετὰ θεῶν καὶ ἱερῶν γάμων ἐλθούσαις εἰς τὴν οἰκίαν, ὠνηταῖς, εἴτε ἄλλῳ ὁτῳοῦν τρόπῳ κτηταῖς, μὴ λανθάνων ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας πάσας, τάχ' ἂν ἄτιμον αὐτὸν τῶν ἐν τῇ πόλει ἐπαίνων νομοθετοῦντες, ὀρθῶς ἂν δόξαιμεν νομοθετεῖν ὡς ὄντως ὄντα ξενικόν.; allein er hat eben schon vorher die Ausschliessung der ἄτακτος Ἀφροδίτη, wie er es nennt, als frommen Wunsch bezeichnet: ταῦτα δὴ καθάπερ ἴσως ἐν μύθῳ τανῦν λεγόμεν' ἐστὶν εὐχαὶ und im Grunde bleibt sie auch nach diesem Gesetze doch nachgelassen; denn die erste Bestimmung verbietet bloss das ἅπτεσθαι ἐλευθέρων, die zweite schreibt nur vor, dass es λάθρα geschehen soll.

In den Augen der Frauen konnte freilich ein solcher ihre Rechte kränkender Umgang nur Missbilligung finden, und so lässt sie Aristoph. Eccl. 720. ein die Hetären sowohl, als die Sklavinnen treffendes Gesetz geben:

ἔπειτα τὰς πόρνας καταπαῦσαι βούλομαι
ἁπαξαπάσας. — ἱνατί; — δῆλον τουτογί.
ἵνα τῶν νέων ἔχωμεν αὐταὶ τὰς ἀκμάς.
καὶ τάς γε δούλας οὐχὶ δεῖ κοσμουμένας
τὴν τῶν ἐλευθέρων ὑφαρπάζειν Κύπριν.

Dass daher der Mann, wenn die Frau Kenntniss von seinen Ausschweifungen erhielt, von ihr Vorwürfe zu erleiden hatte, ist natürlich; dass ihr aber deshalb die Anstellung einer gerichtlichen Klage, κακώσεως δίκη, zugestanden hätte, kann ich nicht wahrscheinlich finden. Die Stellen, welche Petit Leg. Att. p. 543. anführt, sprechen nicht von Hetären. Die einzige mir bekannte, in welcher deutlich

davon die Rede ist, findet sich bei Alciphr. epist. I, 6. ἱρᾶς τῆς Ἑρμιονίτιδος μετοίκου, ἣν ἐπὶ κακῷ τῶν ἐρώντων ὁ Πειραιεὺς ἐδέξατο. Dann: ἢ οὖν πέπαυσο τῆς ἀγερωχίας — ἢ ἴσθι με παρὰ τὸν πατέρα οἰχησομένην, ὃς οὐδ' ἐμὲ περιόψεται, καὶ σὲ γράψεται παρὰ τοῖς δικασταῖς κακώσεως. Allein erstlich kann hier gänzliche Vernachlässigung der Familie vorausgesetzt werden, und dann ist es sehr misslich, auf ein einzeln dastehendes Zeugniss eines Schriftstellers aus solcher Zeit zu bauen. Entschieden das Gegentheil sagt Plaut. Merc. IV, 6, 3.

Nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
Id si rescivit uxor, impune est viro.
Uxor viro si clam domo egressa est foras,
Viro fit causa: exigitur matrimonio.
Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro.

Wie aber überhaupt über den Umgang, nicht bloss junger Leute, mit Hetären von Männern geurtheilt wurde, das ergiebt sich am besten aus der merkwürdigen Entscheidung der Diäteten bei Demosth. in Neaer. p. 1360. Da dort Phrynion sowohl als Stephanos Anspruch auf Neära haben, so lautet der Ausspruch dahin: es solle sie jeder einen Tag um den andern besitzen: συνεῖναι δ' ἑκατέρῳ ἡμέραν παρ' ἡμέραν. p. 1361. κατὰ τάδε διήλλαξαν Φρυνίωνα καὶ Στέφανον, χρῆσθαι ἑκάτερον Νεαίρᾳ τὰς ἴσας ἡμέρας τοῦ μηνὸς παρ' ἑαυτοῖς ἔχοντας. Waren auch beide unverheirathet, so hat doch jedenfalls eine solche Entscheidung für uns etwas Empörendes. Unstreitig hängt diese nachsichtige Beurtheilung solcher Verhältnisse genau mit der Scheu vor einer starken Nachkommenschaft zusammen, der man ausserdem nur durch Aussetzen der Kinder oder eine Enthaltsamkeit entgehen konnte, welche mit dem bedeutenden Hange zu sinnlichem Genusse — einem Hauptzuge des griechischen Charakters — nicht wohl vereinbar war. Denn in keiner Beziehung spricht sich dieser Hang entschiedener aus, als in dem geschlechtlichen Umgange,

und in der Zeit der Verfeinerung lässt es sich nicht leugnen, dass Sinnlichkeit hauptsächlich, wenn auch nicht die Mutter, doch die Amme des griechischen Schönheitsgefühls war. Nur unter solcher Voraussetzung konnte auch der Kunstgriff des Hyperides glücken, der die Verurtheilung der Phryne voraussehend ihr Gewand zerriss und die reizenden Formen enthüllte, die auf die Richter der Heliäa einen solchen Eindruck machten, dass die Hetäre frei gesprochen hinweg ging. Plutarch. X orat. vit. 9. p. 407 W. Athen. XIII, 59. p. 590. Alciphr. epist. 30. 31. 32.

Daher nannte denn auch der attische Euphemismus — und von Solon selbst sollte sich diess herschreiben — die Dirnen, welche nicht gerade der gemeinsten Klasse angehörten, lieber mit dem Namen *ἑταῖραι* als *πόρναι.* Plutarch. Sol. 15. Athen. XIII, 28. p. 571. *καλοῦσι δὲ καὶ τὰς μισθαρνούσας ἑταίρας καὶ τὸ ἐπὶ συνουσίαις μισθαρνεῖν ἑταιρεῖν, οὐκ ἔτι πρὸς τὸ ἔτυμον ἀναφέροντες, ἀλλὰ πρὸς τὸ εὐσχημονέστερον.* vgl. 29. p. 572.

Achtung genossen allerdings, wie Jacobs S. 314. richtig bemerkt, diese Geschöpfe, mit Ausnahme der milesischen Aspasia, nie; allein der anständigere Theil war auch nicht gerade verachtet. Ueberhaupt muss man gewisse Klassen von Hetären — um unter diesem Namen alle zu begreifen — unterscheiden, obgleich zwischen denselben verschiedene Abschattungen Statt finden, welche den Uebergang von der einen zur andern bilden. — Die niedrigste Klasse waren die Dirnen, welche in den öffentlichen *πορνείοις* gehalten wurden. Dass dergleichen Häuser als Staatseinrichtung bestanden, die von Solon selbst ausgegangen war, dafür haben wir ein doppeltes Zeugniss. Athen. XIII, 25. p. 569. *Καὶ Φιλήμων δ' ἐν Ἀδελφοῖς προςιστορῶν ὅτι πρῶτος Σόλων διὰ τὴν τῶν νέων ἀκμὴν ἔστησεν ἐπὶ οἰκημάτων γύναια πριάμενος, καθὰ καὶ Νίκανδρος ὁ Κολοφώνιος ἱστορεῖ ἐν τρίτῳ Κολοφωνιακῶν, φάσκων αὐτὸν*

καὶ Πανδήμου Ἀφροδίτης ἱερὸν πρῶτον ἱδρύσασθαι, ἀφ᾽ ὧν ἠργυρίσαντο αἱ προστᾶσαι τῶν οἰκημάτων. Die zunächst hieher gehörigen Worte des Philemon sind:

Καί μοι λέγειν τοῦτ᾽ ἐστὶν ἁρμοστὸν, Σόλων,
μεστὴν ὁρῶντα τὴν πόλιν νεωτέρων,
τούτους τ᾽ ἔχοντας τὴν ἀναγκαίαν φύσιν,
ἁμαρτάνοντάς τ᾽ εἰς ὃ μὴ προσῆκον ἦν,
στῆσαι πριάμενόν τοι γυναῖκας κατὰ τόπους κοινὰς ἅπασι καὶ κατεσκευασμένας.

Vgl. Dio Chrysost. or. VII. p. 271 Reisk. Wyttenb. ad Plutarch. de educ. puer. 7. p. 96. Jacobs S. 346 ff. — Aber auch auf andere Weise erkannte der Staat indirekt die Gesetzlichkeit solches Treibens an, indem er von allen dieses niedrige Gewerbe treibenden, und — was man zur Ehre des Volks lieber verschweigen möchte — selbst von sich preisgebenden Personen männlichen Geschlechts eine Steuer erhob, welche jährlich an Leute verpachtet wurde, die sie von den Einzelnen eintrieben. Es bedarf in der That zur Beglaubigung dieser Thatsache der klaren und gewichtigen Stelle, aus welcher wir diese schändende Einrichtung in ihrem ganzen Umfange kennen lernen. Sie findet sich bei Aeschin. in Timarch. p. 134. *θαυμάζει γὰρ* (Demosthenes, der den Einwurf gemacht hatte) *εἰ μὴ πάντες μέμνησθ᾽, ὅτι καθ᾽ ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἡ βουλὴ πωλεῖ τὸ πορνικὸν τέλος· καὶ τοὺς πριαμένους τὸ τέλος τοῦτο οὐκ εἰκάζειν, ἀλλ᾽ ἀκριβῶς εἰδέναι τοὺς ταύτῃ χρωμένους τῇ ἐργασίᾳ. ὁπότε οὖν δὴ τετόλμηκα ἀντιγράψασθαι, πεπορνευμένῳ Τιμάρχῳ μὴ ἐξεῖναι δημηγορεῖν, ἀπαιτεῖν φησι τὴν πρᾶξιν αὐτὴν οὐκ αἰτίαν κατηγόρου, ἀλλὰ μαρτυρίαν τελώνου τοῦ παρὰ Τιμάρχου τοῦτο ἐκλέξαντος τὸ τέλος. ἐγὼ δὲ πρὸς ταῦτ᾽, ὦ Ἀθηναῖοι, σκέψασθ᾽ ἂν ἁπλοῦν ὑμῖν καὶ ἐλευθέριον δόξω λόγον εἰπεῖν. αἰσχύνομαι γὰρ ὑπὲρ τῆς πόλεως εἰ Τίμαρχος, ὁ τοῦ δήμου σύμβουλος καὶ τὰς εἰς τὴν Ἑλλάδα τολμῶν πρεσβείας πρεσβεύειν, μὴ τὸ πρᾶγμα ὅλον ἀποτρίψασθαι ἐπιχειρήσει, ἀλλὰ τοὺς τό-*

πους ἐπερωτήσει ὅπου ἐκαθέζετο, καὶ τοὺς τελῶνας, εἰ πώποτε παρ' αὐτοῦ πορνικὸν τέλος εἰλήφασιν. Vgl. Boeckh, Staatshaush. d. Ath. Th. I. S. 357. — In jenen öffentlichen Häusern nun standen die Dirnen halb oder doch leicht und dünn bekleidet (γυμναὶ) zur Auswahl bereit. Ich überlasse es, die Fragmente des Eubulos, Xenarch und Philemon bei Athen. XIII, 24. 25. p. 568 f. selbst nachzulesen, und führe nur einige Verse Xenarchs an:

— ἃς ἔξεσθ' ὁρᾶν
εἱληθερούσας στέρν' ἀπημφιεσμένας,
γυμνὰς, ἐφεξῆς τ' ἐπὶ κέρως τεταγμένας.

γυμνὸς ist eben leicht bekleidet, wie es Eubulos selbst erklärt: γυμνὰς — ἐν λεπτοπήνοις ὕφεσιν ἑστώσας, wenn es auch bei Philemon heisst: ἑστᾶσι γυμναὶ — πάνθ' ὅρα. — Der Eintretende zahlte eine Kleinigkeit, nur einen Obolos. Philem. a. a. O. ἡ θύρα 'στ' ἀνεῳγμένη. εἷς ὀβολὸς· εἰςπήδησον.

Nicht ganz diesen gemeinen Anstrich hatten die Häuser der πορνοβοσκοὶ, Männer und Frauen, lenones und lenae, welche zu gleichem Zwecke eine Anzahl Mädchen, ihr Eigenthum, hielten und davon den Unterhalt ihres Hauses bestritten. Das war eben häufig das Schicksal der von den Aeltern ausgesetzten Mädchen, in solche Hände zu gerathen. So erzählt der Vf. der Rede in Neaer. p. 1351., dass eine Freigelassene, Nikarete, sich sieben Mädchen in frühester Kindheit verschafft hatte, mit denen sie dann ihr Gewerbe trieb. Vgl. Plaut. Cistell. Ein ähnlicher Fall wird von Isaeus de Philoctem. hered. p. 134. erzählt, und ausserdem liefert Plautus Beispiele genug. Von diesen mehr als die Hetären selbst verachteten Leuten wurden die Dirnen nicht nur zu flüchtigem Genusse, sondern oft auf längere Zeit an ihre Liebhaber vermiethet, auch wohl an mehrere zugleich, die sich dann, wie es scheint, in Eintracht und ohne Eifersucht ihres Besitzes erfreuten. So z. B. Demosth. in Neaer. p. 1353. Μετὰ ταῦτα

τοίνυν ἐν τῇ Κορίνθῳ αὐτῆς ἐπιφανῶς ἐργαζομένης καὶ οὔσης λαμπρᾶς, ἄλλοι τε ἐρασταὶ γίγνονται, καὶ Ξενοκλείδης ὁ ποιητὴς καὶ Ἵππαρχος ὁ ὑποκριτής. καὶ εἶχον αὐτὴν μεμισθωμένοι Das bezeugt Hipparch selbst p. 1354. *Ἵππαρχος Ἀθμονεὺς μαρτυρεῖ Ξενοκλείδην καὶ αὐτὸν μισθώσασθαι Νέαιραν ἐν Κορίνθῳ κ. τ. λ.* Oft aber kauften Liebhaber, die einen ungestörten Besitz wünschten, sie ganz dem *πορνοβοσκὸς* ab, und wir sehen aus derselben Rede, dass eben diese Neära wiederum von zwei Männern zu gemeinschaftlichem Besitze gekauft wurde, p. 1354. *Μετὰ ταῦτα τοίνυν αὐτῆς γίγνονται ἐρασταὶ δύο, Τιμανορίδας τε ὁ Κορίνθιος καὶ Εὐκράτης ὁ Λευκάδιος, οἳ ἐπειδήπερ πολυτελὴς ἦν ἡ Νικαρέτη τοῖς ἐπιτάγμασιν — κατατιθέασιν αὐτῆς (Νεαίρας) τιμὴν τριάκοντα μνᾶς τοῦ σώματος τῇ Νικαρέτῃ καὶ ὠνοῦνται αὐτὴν παρ' αὐτῆς νόμῳ πόλεως καθάπαξ αὐτῶν δούλην εἶναι.* Ein gleicher Fall, wo ebenfalls zwei eine *πόρνη* gemeinschaftlich, aber nicht ohne Streit, besitzen, ist die Veranlassung zu der Rede des Lysias de vuln. praem. S. p. 166. 172. Vgl. Demosth. in Olympiod. p. 1182. Ausserdem kommen dergleichen Käufe oder Ermiethungen in den meisten Komödien vor. Solche Häuser werden, wie die vorher angegebenen zwar auch *πορνεῖα, παιδισκεῖα* (Athen. X. p. 437 f.) oder *οἰκήματα* (daher die Ausdrücke: *ἐν οἰκήματι* oder *ἐπ' οἰκήματος καθῆσθαι, ἐξ οἰκήματος ἀνίστασθαι, ἐξ* oder *ἀπ' οἰκήματος γύναια*), aber auch *ἐργαστήρια* genannt, Demosth. in Neaer. p. 1367. Aeschin. in Timarch. p. 137. u. ö., was sich leicht durch die Ausdrücke: *ἐργάζεσθαι τῷ σώματι* (*quaestum corpore facere*) ebend. p. 1351. 52. oder *ἀφ' ὥρας ἐργάζεσθαι,* Plutarch. Timol. 14. wie bei Liban. or. XLI. p. 381 R. *ἔχειν ἐκ τῆς νεότητος τὴν τροφήν.* erklärt. Uebrigens muss man auch in dieser Klasse die Häuser, in welchen die Dirnen für jeden feil waren (das ist eigentlich *ἐν οἰκήματι καθῆσθαι.* Valcken. ad Ammon. p. 176. ad

Herodot. II, 121.), von denen unterscheiden, wo die Mädchen ihren bestimmten Liebhaber hatten, dem sie auf einige Zeit ausschliessend angehörten, worüber zuweilen förmlich schriftliche Kontracte abgeschlossen wurden (*κατὰ συγγραφὰς μισθωθῆναι καὶ γραμματεῖον*. Aeschin. in Timarch. p. 160. Plaut. Asin. IV, 1.). Der Art war eben das der Nikarete, und daraus erklärt sich was Ballio zur Phönicium sagt: Plaut. Pseud. 1, 2, 91.

Nisi hodie mi ex fundis tuorum amicorum omne huc penus adfertur,
Cras, Phoenicium, phoenicio corio invises pergulam.

denn *pergula* entspricht eben dem *οἴκημα*. vgl. v. 76—81. Antiph. de venef. p. 611. Wie nun schon aus den Komikern hinreichend erhellt, gehörten bei weitem nicht alle Mädchen solcher Häuser zu den gemeinen Buhldirnen; sondern viele, die für bessere Verhältnisse erzogen, aber durch ein unglückliches Geschick der Freiheit beraubt waren, standen ihrer Gesinnung nach hoch über dem Gewerbe, zu dem sie sich durch die Umstände gezwungen hergeben mussten. Um so leichter konnte der Umgang mit ihnen Entschuldigung finden.

Ausser diesen eigentlichen Bordellen gab es aber eine Menge einzeln lebender Hetären, die auf ihre eigene Hand von ihren Reizen lebten. Von ihnen ist zuerst die zahlreiche Klasse der Freigelassenen zu erwähnen. Unter ihnen haben wir die Flötenspielerinnen (*αὐλητρίδες*) und Zitherspielerinnen (*κιθαρίστριαι*) zu suchen, welche eben so wohl zu häuslichen Opfern (z. B. Plaut. Epid. III, 4, 64. Millin, Peint. de Vas. Gr. I, 8.) gemiethet wurden, als sie die Lust der Symposien, so wie die eben dahin gehörenden *ὀρχηστρίδες* oder Tänzerinnen, erhöheten (s. d. Exc. üb. die Symposien). Sie dienten in der Regel aber auch als Hetären und auf mehreren dergleichen Trinkerscenen darstellenden Denkmälern ist ein solcher Zweck ihrer An-

wesenheit unzweideutig ausgedrückt. Daher war denn auch der Versteck ihrer Wohnungen sehr häufig der Sammelplatz der jungen Leute. Isocr. Areop. 18. p. 202 B. *Τοιγαροῦν οὐκ ἐν τοῖς σκιραφείοις οἱ νεώτεροι διέτριβον, οὐδ' ἐν ταῖς αὐλητρίσιν, οὐδ' ἐν τοῖς τοιούτοις συλλόγοις, ἐν οἷς νῦν διημερεύουσιν.* — Manche suchten auch wohl ihren Erwerb in Wirthshäusern, wie man den Ausdruck *προςεταιρίζεσθαι ἐς πανδοχεῖον* bei Lucian. Philopatr. 9. t. III. p. 594 R. verstehen möchte. Viele mögen auch in dieser Klasse sich durch Witz und angenehmes Wesen ausgezeichnet haben; aber die wahrhaft merkwürdigen Erscheinungen, die durch Geist und Liebenswürdigkeit vielleicht mehr noch als durch Schönheit eine hinreissende Gewalt über ihr Zeitalter ausübten, und zum Theil durch ihr Verhältniss zu den bedeutendsten Männern ihren Namen eine historische Berühmtheit gesichert haben, sind nicht aus ihnen hervorgegangen. Denn Aspasia und die korinthische Lais, Phryne und Pythionike waren Fremde (*ξέναι*) und Lamia die Tochter eines freien Atheners. Manches unbemittelte und allein stehende Mädchen kam wohl, ohne anfänglich ein solches Gewerbe zu beabsichtigen, in die grösseren Städte, namentlich nach Korinth und Athen, um dort leichteren und reichlicheren Erwerb zu finden und wurde nur nach und nach in den Strudel mit fortgerissen. So schildert Simo bei Terent. Andr. I, 1, 42. die Andrierin Chrysis, die sich erst in Stille und Züchtigkeit mit Wollespinnerei nährte, dann einem Liebhaber Gehör gab und so in das eigentliche Hetärenleben hineingezogen wurde. Andere mochten freilich gleich mit dem Vorsatze, als Hetären auf einem grösseren Schauplatze aufzutreten, dahin kommen. In diese Klasse gehören aus den römischen Komikern die Thais und beide Bacchides des Terenz, auch wohl die Bacchides und Phronesium des Plautus und viele andere, deren Namen von Athenäus und anderwärts genannt werden. Neun der berühmtesten hat Jacobs nach ihren Lebens-

verhältnissen und Sitten vortrefflich geschildert. Die ganze Klasse habe ich von jetzt an hauptsächlich im Auge.

Am bedeutendsten scheint die Zahl der Hetären in Korinth gewesen zu sein, und natürlich musste der Reichthum und Glanz dieser Stadt, welche überdiess das Jahr hindurch um des Handels willen von einer Menge vermögender und an ein leichtfertigeres Leben gewöhnter Menschen besucht wurde, viele in der Hoffnung auf reichen Erwerb dahin locken. Aber nicht nur der Zahl nach war Korinth die eigentliche Hetärenstadt, sondern es mögen auch die dortigen Buhlerinnen, wenn nicht an eigentlicher Bildung, doch an Stattlichkeit, an Glanz und Pracht und üppigem Raffinement alle übrigen und selbst die attischen übertroffen haben, und daher kömmt es, dass, wo von Hetären als Gegenstand der Ueppigkeit die Rede ist, die *Κορινθία κόρη* statt aller anderen vorzugsweise genannt wird. Es ist der Mühe werth, die Stellen, in welchen dieser sehr problematische Vorzug Korinths berührt wird, anzuführen. Dahin gehört zuerst Plato Republ. III. p. 404. wo überhaupt aller Luxus verworfen wird, *Συρακουσία τράπεζα, Ἀττικὰ πέμματα* u. s. w. Darunter heisst es auch: *Ψέγεις ἄρα καὶ Κορινθίαν κόρην φίλην εἶναι ἀνδράσι μέλλουσιν εὖ σώματος ἕξειν.* Aristoph. Plut. 149.

καὶ τάς γ᾽ ἑταίρας φασὶ τὰς Κορινθίας,
ὅταν μὲν αὐτάς τις πένης πειρῶν τύχῃ,
οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν κ. τ. λ.

Strabo VIII, 6, 20. giebt an, dass der Tempel der Aphrodite über tausend Hetären als Hierodulen gezählt habe, schildert sie aber als das Verderben der Fremden. *Τό τε τῆς Ἀφροδίτης ἱερὸν οὕτω πλούσιον ὑπῆρξεν, ὥστε πλείους ἢ χιλίας ἱεροδούλους ἐκέκτητο ἑταίρας, ἃς ἀνετίθεσαν τῇ θεῷ καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες. Καὶ διὰ ταύτας οὖν ἐπολυοχλεῖτο ἡ πόλις καὶ ἐπλουτίζετο· οἱ γὰρ ναύκληροι ῥᾳδίως ἐξανηλίσκοντο καὶ διὰ τοῦτο ἡ παροιμία φησίν.*

Οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθόν ἐσθ' ὁ πλοῦς. *Καὶ δὴ καὶ μνημονεύεται τις ἑταίρα πρὸς τὴν ὀνειδίζουσαν, ὅτι οὐ φίλεργος εἴη, οὐδ' ἐρίων ἅπτοιτο, εἰπεῖν· ἐγὼ μέντοι ἡ τοιαύτη τρεῖς ἤδη καθεῖλον ἱστοὺς ἐν βραχεῖ χρόνῳ τούτῳ.* Vgl. Schol. Aristoph. a. a. O. Das artige Wortspiel giebt in der That keine übele Probe von dem Witze dieser Personen. Wie nun oben *Κορινθία κόρη* für Hetäre überhaupt stand, so wurde statt *ἑταιρεῖν* auch geradehin *κορινθιάζεσθαι* gesagt. Eustath. ad Iliad. II, 570. p. 290, 23. *Εὐθήνησε δέ ποτε τῇ τῶν ἑταιρίδων εὐφορίᾳ, ὅθεν καὶ κορινθιάζεσθαι τὸ μαστροπεύειν ἢ ἑταιρεῖν ἀπὸ τῶν ἐν Κορίνθῳ ἑταιρῶν.* Eben so bezeichnend ist es, wenn Stratonikos bei Athen. VIII, 44. p. 351. das wegen Männerunkeuschheit übel berüchtigte Heraklea *ἀνδροκόρινθος* nennt und endlich sagt Dio Chrysost. or. XXXVII. p. 119 Reisk. zu den Korinthern: *πόλιν οἰκεῖτε τῶν οὐσῶν τε καὶ γεγενημένων ἐπαφροδιτοτάτην.* Vgl. Plutarch. Prov. Alex. p. 1270 W. und d. Schol. z. Aristoph. Lys. 91. Am wenigsten hingegen wollte, zumal in den Zeiten der lykurgischen Frugalität, das Hetärenwesen in Sparta gedeihen, mit dessen rauben Sitten auch nur eine Venus armata sich vertrug. Plutarch. de fort. Rom. 4. t. II. p. 303 Wytt. *ὥσπερ οἱ Σπαρτιᾶται τὴν Ἀφροδίτην λέγουσι διαβαίνουσαν τὸν Εὐρώταν τὰ μὲν ἔσοπτρα καὶ τοὺς χλιδῶνας καὶ τὸν κεστὸν ἀποθέσθαι, δόρυ δὲ καὶ ἀσπίδα λαβεῖν κοσμουμένην τῷ Λυκούργῳ.*

Das Leben dieser Hetären und der Umgang mit ihnen bietet wohl eine anmuthige Seite dar. Es sind weniger die feinen Künste studirter Koketterie, durch welche sie die Männer an sich ziehen und fesseln, als williges Hingeben, zur rechten Zeit mit scheinbarer Sprödigkeit wechselnd, heiteres Wesen und leichtfertiger Scherz. Aber näher betrachtet mag man es einem mit Rosen verdeckten Korbe vergleichen, der in seinem Innern nur giftiges Kraut und

faulenden Unrath birgt. Das tägliche wüste Treiben, die gewissermassen nöthige Verschwendung und Schwelgerei musste, bei allem äusseren Glänzen und Prunken, im Innern des Hauses desto mehr Unordnung, Schmuz und Armuth zur Folge haben. Ausnahmen fanden allerdings wohl Statt. Xenophon, wo er von dem Besuche des Sokrates bei der Theodote spricht, schildert nicht nur ihr sondern der ganzen Familie äusseres Erscheinen, so wie die Einrichtung des ganzen Hauses als sehr anständig. Memor. III, 11, 4. *Ἐκ δὲ τούτου ὁ Σωκράτης ὁρῶν αὐτήν τε πολυτελῶς κεκοσμημένην, καὶ μητέρα παροῦσαν αὐτῇ ἐν ἐσθῆτι καὶ θεραπείᾳ οὐ τῇ τυχούσῃ, καὶ θεραπαίνας πολλὰς καὶ εὐειδεῖς, καὶ οὐδὲ ταύτας ἠμελημένως ἐχούσας, καὶ τοῖς ἄλλοις τὴν οἰκίαν ἀφθόνως κατεσκευασμένην, εἶπε κ. τ. λ.* Allein das Staunen des Sokrates selbst beweiset, dass man in der Regel nur Dürftigkeit und Unordnung zu finden erwartete. So schildert sie, unstreitig nach griechischem Originale, Terent. Eun. V, 4, 12 ff.

Quae dum foris sunt, nil videtur mundius
Nec magis compositum quicquam, nec magis elegans:
Harum videre inluviem, sordes, inopiam;
Quam inhonestae solae sint domi atque avidae cibi;
Quo pacto ex iure hesterno panem atrum vorent;
Nosse omnia haec saluti est adolescentulis.

Nimmt man hinzu, dass in den seltensten Fällen eigene Neigung das Spiel erleichterte, dass unter der Maske hingebender Liebe sich Arglist und Habsucht, das beständige Trachten, den Mann, der sich bethören liess, zu plündern, verbergen mussten, so stellt sich allerdings ein trostlos zerrissenes Leben dar, hinter dem noch die traurige Perspektive auf die Zeit verblüheter Reize stand. Und das ist im Allgemeinen der Charakter der Hetären von Profession, als deren Repräsentantin Thais gelten kann, wie sie Menander p. 75 Mein. schildert:

θρασεῖαν, ὡραίαν δὲ καὶ πιθανὴν ἅμα,
ἀδικοῦσαν, ἀποκλείουσαν, αἰτοῦσαν πυκνὰ,
μηθενὸς ἐρῶσαν, προσποιουμένην δ' ἀεί.

Es gilt als die erste Lebensregel für eine Hetäre die, welche die Kupplerin bei Plaut. Cist. I, 1, 98. der Silenium giebt:

Assimulare amare oportet; nam si ames extempulo
Melius illi multo, quem amas, consulas, quam rei tuae.

und dieser Grundsatz ist im Truculentus, namentlich dem, was Astaphium I, 2. und II, 1. sagt, vortrefflich durchgeführt. Es heisst z. B. in letzterer Stelle v. 14.

Bonis esse oportet dentibus lenam probam: arridere,
Quisquis veniat, blande alloqui; male corde consultare,
Bene loqui lingua. meretricem esse similem sentis condecet,
Quemquem hominem attigerit profecto aut malum aut damnum dari.

Daher braucht sie Isocrates als Beispiel, wo er von der mit grosser Gewalt verbundenen Gefahr, spricht de pace. 33. p. 242 B. *Οὐ γὰρ ᾔδεσαν, τὴν ἐξουσίαν, ἧς πάντες εὔχονται τυχεῖν, ὡς δύσχρηστός ἐστιν, οὐδ' ὡς παραφρονεῖν ποιεῖ τοὺς ἀγαπῶντας αὐτὴν, οὐδ' ὅτι τὴν φύσιν ὁμοίαν ἔχει ταῖς ἑταίραις ταῖς ἐρᾶν μὲν αὐτῶν ποιούσαις, τοὺς δὲ χρωμένους ἀπολλυούσαις.*, was durch die eben angeführte Stelle aus Strabo vollkommen bestätigt wird, und dasselbe, was dieser von Korinth, sagt von Athen Dicaearch. Stat. Gr. p. 10. *φυλακτέον δ' ὡς ἔνι μάλιστα τὰς ἑταίρας, μὴ λάθῃ τις ἡδέως ἀπολόμενος.* Freilich konnten die Männer sich leicht selbst sagen, wie aufrichtig die Liebe dieser Personen sein möge, und es ist interessant, zu erfahren, wie Aristipp darüber dachte. Plutarch. Amat. 4. p. 10 W. — *ὡς ἐμαρτύρησεν Ἀρίστιππος τῷ κατηγοροῦντι Λαΐδος πρὸς αὐτὸν, ὡς οὐ φιλούσης, ἀποκρινάμενος, Ὅτι καὶ τὸν οἶνον οἴεται καὶ τὸν ἰχθὺν μὴ φιλεῖν αὐτὸν, ἀλλ' ἡδέως ἑκατέρῳ χρῆται.* (Vgl. desselben

Rechtfertigung b. Athen. XIII. p. 588.); allein Viele waren blind genug, sich täuschen zu lassen, und diese wurden natürlich auch am besten benutzt.

Die Kunstgriffe, deren sich die Hetären bedienten, um ihre Reize zu erhöhen oder das zu ersetzen, was ihnen abging, verräth Alexis bei Athen. XIII, 23. p. 568. Sie werden indessen besser da berücksichtigt, wo von den Toilettenkünsten überhaupt die Rede ist. — Dagegen darf nicht übergangen werden, dass Viele durch geistige Bildung und Gewandtheit, durch Witz und Laune ihrem Umgange einen höheren Reiz zu geben suchten. Darf man auch eben keine tiefe wissenschaftliche Ausbildung voraussetzen, so war sie doch vermuthlich im Vergleiche mit anderen griechischen Frauen ungewöhnlich und Manche mochten sich nicht wenig darauf einbilden. Athen. XIII, 46. p. 583. *καὶ ἄλλαι δὲ ἑταῖραι μέγα ἐφρόνουν ἐφ᾽ αὑταῖς, παιδείας ἀντεχόμεναι καὶ τοῖς μαθήμασι χρόνον ἀπομερίζουσαι.* So wird die Arkadierin Lastheneia als Schülerin Platos (Athen. XII, 66. p. 546.), so Leontion als Zuhörerin Epikurs genannt (ebend. XIII, 53. p. 588.). Indessen verräth die grosse Zahl von Witzworten einer Lamia, Mania, Gnathäna, Gnathänion u. A., welche derselbe p. 577 ff. aufbewahrt hat, wohl zuweilen treffenden, aber eben nicht feinen Witz, und lässt uns ahnen, dass die Ungezwungenheit und Leichtfertigkeit der Unterhaltung gar oft zu wahrer Frechheit und Schaamlosigkeit übergehen mochte.

Ich will nicht anführen, was Athenäus von Demetrius und Lamia oder von dem Herakleoten Dionysios erzählt; will man sich aber eine Vorstellung von dem wüsten Leben einer Hetäre machen, die doch noch nicht zu den gemeinsten gehörte, so lese man die Thatsachen bei Demosth. in Neaer. p. 1355. *Ἀφικόμενος τοίνυν δεῦρο ἔχων αὐτὴν, ἀσελγῶς καὶ προπετῶς ἐχρῆτο αὐτῇ. καὶ ἐπὶ τὰ δεῖπνα ἔχων αὐτὴν πανταχῇ ἐπορεύετο, ὅπου πίνοι.*

ἐκώμαζε δ' ἀεὶ μετ' αὐτοῦ, συνῆν δ' ἐμφανῶς ὁπότε βουληθείη πανταχοῦ, φιλοτιμίαν τὴν ἐξουσίαν πρὸς τοὺς ὁρῶντας ποιούμενος. — καὶ ἥκων ἐκ Δελφῶν εἱστία τὰ ἐπινίκια ἐπὶ Κωλιάδι. καὶ ἐκεῖ ἄλλοι τε πολλοὶ συνεγίγνοντο αὐτῇ μεθυούσῃ, καθεύδοντος τοῦ Φρυνίωνος, καὶ οἱ διάκονοι οἱ Χαβρίου τράπεζαν παραθέμενοι. Dann p. 1382. *ποῦ γὰρ αὐτῇ οὐκ εἴργασται τῷ σώματι; οὐκ ἐν Πελοποννήσῳ μὲν πάσῃ, ἐν Θετταλίᾳ δὲ καὶ Μαγνησίᾳ μετὰ Σίμου τοῦ Λαρισσαίου καὶ Εὐρυδάμαντος τοῦ Μειδίου υἱοῦ· ἐν Χίῳ δὲ καὶ ἐν Ἰωνίᾳ τῇ πλείστῃ μετὰ Σωτάδου τοῦ Κρητὸς ἀκολουθοῦσα, μισθωθεῖσα ὑπὸ Νικαρέτης, ὅτε ἐκείνης ἦν; τὴν δὲ ὑφ' ἑτέροις οὖσαν καὶ ἀκολουθοῦσαν τῷ διδόντι, τί οἴεσθε ποιεῖν; ἆρ' οὐχ ὑπηρετεῖν τοῖς χρωμένοις εἰς ἁπάσας ἡδονάς;*

Die Kaufsumme, welche Hipparch und Xenokleides für Neära gezahlt hatten, war 30 Minen oder 3000 Drachmen. 1000 Dr. dagegen forderte Gnathäna für eine einzige Nacht ihrer Tochter, und welche Summen mögen Lais und Andere erpresst, mit welchem Uebermuthe den, der nicht so viel bieten konnte, abgewiesen haben. Freilich mussten diese *μεγαλόμισθοι ἑταῖραι*, wie sie mehr als einmal genannt werden, wenn die Zeit ihrer vorzüglichsten Blüthe vorüber war, sich auch zu billigeren Bedingungen verstehen, und eben von Lais, die in der Zeit jugendlicher Frische nur für Auserwählte zu sehen war, sagt spottend ein Fragment des Epikrates, (Athen. XIII. p. 570.) nachdem sie älter geworden:

ἰδεῖν μὲν αὐτὴν ῥᾷόν ἐστι καὶ πτύσαι.
ἐξέρχεται δὲ πανταχόσ' ἤδη πιομένη,
δέχεται δὲ καὶ στατῆρα καὶ τριώβολον,
προσίεται δὲ καὶ γέροντα καὶ νέον·
οὕτω δὲ τιθασὸς γέγονεν, ὥστ', ὦ φίλτατε,
τἀργύριον ἐκ τῆς χειρὸς ἤδη λαμβάνει.

Phryne fordert einmal (Athen. p. 583.) eine Mine und so steigt es herab zu 5 Dr. (Lucian. Dial. mer. XI.),

2 Dr. (Athen. p. 596.), bis zu der einen Drachme, die der Scythe bei Aristoph. Thesm. 1195. bezahlt. — Natürlich wurden, wenn das Verhältniss längere Zeit bestand, Geschenke an Kleidern, Schmuck, Sklaven u. dergl. gemacht, und wenn nicht, wie es meistens der Fall war, die Hetäre zu ihrem Erasten ging, so bestritt er den Aufwand der gemeinschaftlichen Symposien und oft den ganzen Haushalt.

In dem Kreise ihrer Anbeter nun waren diese feilen Schönheiten gefeiert, geliebt, vergöttert; aber ausser demselben war ihre Stellung in der übrigen bürgerlichen Gesellschaft doch misslich genug, und wenn man auch weit entfernt war, sie die tiefe Verachtung empfinden zu lassen, die nach unsern Begriffen ein solches Gewerbe trifft, so betrachtete man sie doch als Personen, gegen die man sich allerlei Muthwillen und freien Spott ungestraft erlauben dürfe. Das beweisen schon die verächtlichen allgemeinen Benennungen wie *πανδοσίαι, λεωφόροι, δημιουργοὶ γυναῖκες* (auch *δῆμος γυνὴ*), *χαλκιδῖται, σποδησιλαῦραι* u. dergl. m. S. Eustath. p. 1033, 62. 1082, 39. 1088, 38. 1329, 35. Aber ausserdem scheinen sie alle mit allerlei, und oft beissenden Spottnamen belegt worden zu sein. So führen zwei attische Hetären, und zwar *τῶν οὐκ ἀσήμων*, bei Athen. IV. p. 157. neben ihren eigentlichen Namen, Melissa und Nikion, die Beinamen *Θεατροτορύνη* und *Κυνάμυια*. So hiess Niko, eine der bekannteren, *Αἴξ* (*ὅτι τὸν μέγαν ποτ᾽ ὄντ᾽ ἐραστὴν κατέφαγε Θαλλόν.*), Kallisto *Ὗς* (Athen. XIII. p. 582 f.) Lais *Ἀξίνη* (Aelian. Var. hist. XII, 5. XIV, 35.) u. s. w. Wie dergleichen Namen entstehen mochten, das sieht man aus der etwas unsauberen, aber einen guten Calembourg enthaltenden Erzählung von der Phanostrata. Sie erhielt den Namen *Φθειροπύλη*, *ἐπειδήπερ ἐπὶ τῆς θύρας ἑστῶσα ἐφθειρίζετο.* Athen. p. 586. Eine andere Veranlassung, die zugleich als Beispiel der Schaamlosigkeit solcher Per-

sonen dienen kann, führt derselbe p. 567. an. Die Hetäre, von der dort die Rede ist, wurde *Κλεψύδρα* genannt: *οὕτω δ' ἐκλήθη αὕτη ἡ ἑταίρα, ἐπειδὴ πρὸς κλεψύδραν συνουσίαζεν, ἕως κενωθῇ.* — Wie man übrigens glaubte ihnen begegnen zu können, das sieht man ungefähr aus Terent. Eun. II, 3, 91 ff. Athen. p. 582 b.

Und im Grunde wurde eine solche Denkungsart durch das Gesetz selbst hervorgerufen, welches sie bei allen Bestimmungen wegen *μοιχεία, βία* und *προαγωγεία* eximirte. Man sollte freilich glauben, es verstehe sich das, mit Ausnahme der *βία,* von selbst; allein es konnte doch der Fall vorkommen, dass jemand bei einer Hetäre ertappt wurde, die Eigenthum eines Andern war; und selbst Gewalt mag oft genug gebraucht worden sein. S. ausser den Komikern z. B. Demosth. Mid. p. 525. — Das hieher gehörige Gesetz findet sich bei Lysias in Theomn. p. 361. erwähnt, wo der Redner zeigen will, dass nicht so wohl auf die in einem Gesetze gebrauchten Ausdrücke, die zum Theile veralten könnten, als auf den Sinn gesehen werden müsse. Es sind daraus nur die Worte entnommen: *ὅσαι πεφασμένως πωλοῦνται,* welche dann erklärt werden: *τὸ μὲν πεφασμένως ἐστὶ φανερῶς· πωλεῖσθαι δὲ βαδίζειν.* Deutlicher sagt Plutarch. Sol. 23. *πλὴν τῶν, ὅσαι πεφασμένως πωλοῦνται, λέγων δὴ τὰς ἑταίρας. αὗται γὰρ ἐμφανῶς φοιτῶσι πρὸς τοὺς διδόντας.* Was aber von Demosth. in Neaer. p. 1367., wo dem Anscheine nach dasselbe Gesetz, aber in ganz anderer Weise angeführt und verstanden wird, zu halten sei, darüber wird schicklicher im Excurse über Markt und Handel gesprochen.

Ausserdem wird auch angegeben, dass den Hetären eine bestimmte Tracht anbefohlen gewesen, und dass sie namentlich durch bunte Gewänder sich von den anständigen Frauen unterschieden haben. Petit. Leg. Att. p. 576. Böttiger, Ueb. die herrschende Mode der

gewürfelten Stoffe. Wien. Zeitschr. 1821. Nr. 140. Kleine Schr. Th. 3. S. 44. Allerdings sagt Suidas: νόμος Ἀθήνησι τὰς ἑταίρας ἄνθινα φορεῖν. Allein sicher ist νόμος hier nichts als Sitte oder Gebrauch, der überdiess schwerlich einen strengen Unterschied begründen dürfte. An ein solonisches Gesetz ist gewiss nicht zu denken. Uebrigens giebt kein Schriftsteller der besseren Zeit eine Andeutung solcher charakteristischen Tracht. Selbst die von Petit aus Artemidor und Clemens Alex. angeführten Stellen enthalten gar keinen Beweis. Wenn Letzterer Paedag. III, 2. p. 258 Pott. sagt: ὡς γὰρ τὸν δραπέτην τὰ στίγματα, οὕτω τὴν μοιχαλίδα δεικνύουσι τὰ ἀνθίσματα., so ist damit nicht mehr gesagt als vorher, p. 253. οὐ γὰρ γυναικὸς, ἀλλ' ἑταίρας τὸ φιλόκοσμον., und die Gesetzgebung des Zaleukos (Diod. Sic. XII, 21.) so wie das syrakusische Gesetz (Phylarch. b. Athen. XII. p. 521.) enthielten nur Luxusbeschränkungen für freie Frauen, nicht aber eine Kleiderordnung für Hetären. Etwas anderes meint auch offenbar Clemens nicht, der Paed. II, 10. p. 233. sagt: Ἄγαμαι τῶν Λακεδαιμονίων τὴν πόλιν τὴν παλαιὰν, ἣ μόναις ταῖς ἑταίραις ἀνθίνας ἐσθῆτας καὶ χρυσοῦν κόσμον ἐπέτρεψε φορεῖν, ἀφαιρουμένη τῶν δοκίμων γυναικῶν τὴν φιλοκοσμίαν, τῷ μόναις ἐφεῖναι καλλωπίζεσθαι ταῖς ἑταιρούσαις. Es lag in der Natur der Sache, dass die Buhlerin, die ja reizend erscheinen und erobern wollte, sich nicht mit der einförmigen, anspruchlosen Tracht der griechischen Hausfrau begnügte, und namentlich lebhafte, dem Auge angenehme Farben wählte, so wie sie ihr Haar sorgfältiger (aber doch gewiss nicht auf eine durch das Gesetz vorgeschriebene Weise) ordnete und schmückte. Lucian. Bis accus. 31. t. II. p. 830 R. (von der Rhetorik) κοσμουμένην καὶ τὰς τρίχας εὐθετίζουσαν εἰς τὸ ἑταιρικόν. Ebenso Ver. hist. II, 46. p. 139. γυναῖκες πάνυ ἑταιρικῶς κεκοσμημέναι. Wären aber dergleichen äussere

Kennzeichen Regel und die bunte Tracht gar gesetzlich vorgeschrieben gewesen, so müsste man sich in der That wundern, dass nie der Beweis daher entlehnt wird, wenn es sich darum handelt, ob ein Weib Hetäre sei oder nicht; und wie hätte dann ein Irrthum oder ein Streit wie zwischen Stephanos und Epänetos (Demosth. in Neaer.) vorkommen können? Man irrt also wohl, indem man das, was nicht verboten war, und wovon die Hetären häufig Gebrauch machten, für von Solon geboten annimmt. Hinsichtlich der bunten Gewänder überhaupt vgl. den Excurs über die Kleidung.

Anmerkungen

zur zweiten Scene.

---

1) Je weniger ich daran denken durfte, aus der Reihe der Bilder, in welchen das griechische Privatleben sich darstellen soll, eine Schilderung des Hetärenlebens, dem griechische Leichtfertigkeit eine so eigenthümliche Farbe verliehen hatte, und das so tief in das Leben, der jungen Leute besonders, eingriff, ganz auszulassen, desto schwieriger war es, für ein solches Bild ein Motiv zu wählen, das sich einigermassen mit Decenz behandeln liess. Es hätten aus den Schriften der Alten selbst sich sehr interessante Situationen der Art entnehmen lassen; allein wenn man auch ganz von der gemeineren Klasse solcher Geschöpfe absehen wollte, so würde demungeachtet eine Darstellung dieses wüsten Lebens und Treibens, die Schilderung des Tons, der im Umgange mit ihnen herrschte, wenn man anders wahr und treu darstellen wollte, für unser sittliches Gefühl gar sehr beleidigend sein. Je weniger der Grieche aus dergleichen Liebesverhältnissen ein Geheimniss machte; je milder die allgemeine Stimme darüber urtheilte, und je weniger man daher Ursache hatte, sich im Clairobscur verschämter Sentimentalität zu halten, oder den Schleier der Heimlichkeit darüber zu ziehen, desto offener und unverhüllter tritt überall der wollüstige Zweck dieses Umgangs hervor, und es bieten die Symposien, an denen Hetären Theil nehmen, Scenen dar, zu deren Schilderung ich meine Feder nicht leihen möchte. — Ich habe daher

einen der gewiss häufigen Fälle gewählt, wo das Gewerbe etwas weniger öffentlich getrieben wurde, und es schien mir nicht nöthig, zur Andeutung des allgemeinen Charakters solcher Häuser mich in das Détail verliebter Scenen einzulassen. Sollte aber jemand meinen, dass eben dadurch die Darstellung zu sehr in den Ton des Romans oder der Novelle verfallen sei, so muss ich zu meiner Rechtfertigung anführen, dass ich im Grunde sehr wenig hinzugethan habe, und dass fast allen Zügen des Gemäldes, bis auf Kleinigkeiten herab, klassische Stellen zu Grunde liegen. Hauptsächlich ist der Stoff aus mehreren Stellen der Rede gegen Neära und der des Lysias über den an Eratosthenes verübten Mord genommen; indessen haben auch Lucians Toxaris, die Hetärengespräche, der Esel, oder Appulejus in den Metamorphosen, Heliodor, die Komiker u. A. Beiträge geliefert. Ich glaube nicht, dass man sagen könnte, durch diese Zusammensetzung einzelner Fragmente sei ein Bild entstanden, das als Ganzes sich doch in der Wirklichkeit nicht finde. Im Gegentheile liegt allerdings ein Faktum zu Grunde, der verdriessliche Handel des Epänetos, den Demosthenes in Neaer. p. 1366. also erzählt: *Ἐπαίνετον γὰρ τὸν Ἄνδριον ἐραστὴν ὄντα Νεαίρας ταυτησὶ παλαιὸν καὶ πολλὰ ἀνηλωκότα εἰς αὐτὴν, καὶ καταγόμενον παρὰ τούτοις, ὁπότε ἐπιδημήσειεν Ἀθήναζε διὰ τὴν φιλίαν τῆς Νεαίρας, ἐπιβουλεύσας ὁ Στέφανος οὑτοσὶ, μεταπεμψάμενος εἰς ἀγρὸν, ὡς θύων, λαμβάνει μοιχὸν ἐπὶ τῇ θυγατρὶ τῆς Νεαίρας ταυτησὶ, καὶ εἰς φόβον καταστήσας πράττεται μνᾶς τριάκοντα· καὶ λαβὼν ἐγγυητὰς τούτων Ἀριστόμαχόν τε τὸν θεσμοθετήσαντα, καὶ Ναυσίφιλον τὸν Ναυσινίκου τοῦ ἄρξαντος υἱὸν, ἀφίησιν, ὡς ἀποδώσοντ' αὐτῷ τὸ ἀργύριον.* Mit dieser kurzen Erzählung habe ich die umständlichere des Lysias verbunden und zur weiteren Ausführung andere Stellen benutzt. Ich selbst habe natürlich hinzufügen müssen, was zur Verbindung der gegebenen Theile nöthig war; aber

ich hoffe nichts eingemischt zu haben, was dem Gemälde die antike Färbung rauben könnte. — Manches wird sich übrigens in dem Excurse, Anderes in den folgenden Anmerkungen gerechtfertigt finden.

2) Am ausführlichsten spricht über diese glückliche Lage Korinths Strabo VIII, 6, 19 Sieb. Ὁ δὲ Κόρινθος ἀφνειὸς μὲν λέγεται διὰ τὸ ἐμπορεῖον, ἐπὶ τῷ Ἰσθμῷ κείμενος καὶ δυοῖν λιμένων κύριος, ὧν ὁ μὲν τῆς Ἀσίας, ὁ δὲ τῆς Ἰταλίας ἐγγύς ἐστι, καὶ ῥᾳδίας ποιεῖ τὰς ἑκατέρωθεν ἀμοιβὰς τῶν φορτίων πρὸς ἀλλήλους τοῖς τοσοῦτον ἀφεστῶσιν. Wegen der Gefahren, welche mit der Umschiffung des maleischen Vorgebirges verbunden waren, zog man es vor, die Waaren hier umzuladen. Ἀγαπητὸν οὖν ἑκατέροις ἦν τοῖς τε ἐκ τῆς Ἀσίας, καὶ τοῖς ἐκ τῆς Ἰταλίας ἐμπόροις ἀφεῖσι τὸν ἐπὶ Μαλεὰς πλοῦν εἰς Κόρινθον κατάγεσθαι τὸν φόρτον αὐτόθι· καὶ πεζῇ δὲ τῶν ἐκκομιζομένων ἐκ τῆς Πελοποννήσου καὶ τῶν εἰςαγομένων ἔπιπτε τὰ τέλη τοῖς τὰ κλεῖθρα ἔχουσι. Darum sagt eben Dio Chrysost. Or. VIII. p. 276 R. ὅτι ἡ πόλις ὥσπερ ἐν τριόδῳ τῆς Ἑλλάδος ἔκειτο.

3) In der Nähe von Mistra sieht man jetzt einen so gefassten Quell. S. Expéd. de Morée t. II. pl. 42. Ob das (überhaupt wohl einer späten Zeit angehörende) Relief ursprünglich eine solche Bestimmung gehabt haben, oder für den übrigens mittelalterlichen Bau nur benutzt worden sein möge, will ich freilich nicht behaupten.

4) Vgl. den Ausdruck bei Lucian. Navig. s. Vota. 11. t. III. p. 256 R. Μῶν ἐρωτικόν τι ἐστιν; οὐδὲ γὰρ τοῦτο ἀμυήτοις ἡμῖν ἐξαγορεύσεις, ἀλλ' ὑπὸ λαμπρᾷ τῇ δᾳδὶ καὶ αὐτοῖς τετελεσμένοις.

5) Strabo VIII, 6, 20.

Οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς.

6) Die älteste Erwähnung des Κράνειον oder Κράνιον, und, so viel ich weiss, die einzige aus der Zeit vor der

Zerstörung Korinths findet sich bei Xenoph. Hist. Gr. IV, 4, 4. wiewohl spätere Schriftsteller, wie Lucian. Quom. hist. conscr. 3. t. II. p. 4 R. Dio Chrysost. Or. VIII. p. 276 Reisk. es in Bezug auf Diogenes von Sinope anführen. Diog. Laërt. VI, 77. nennt es ein Gymnasium: ἐν τῷ Κρανείῳ τῷ πρὸ τῆς Κορίνθου γυμνασίῳ.; und eben so Suid. Κράνειον· φυτόν. καὶ τὸ γυμνάσιον. Dagegen sagt Pausan. II, 2, 4. von einer solchen Bestimmung nichts und scheint es bloss als einen Lusthain zu kennen: πρὸ δὲ τῆς πόλεως κυπαρίσσων ἐστὶν ἄλσος ὀνομαζόμενον Κράνειον., und in keiner Stelle, wo etwas mehr als der Name erwähnt wird, findet sich eine Andeutung, dass man deshalb dort zusammengekommen sei, man müsste sie denn in der Erzählung Xenophons finden, dass, während die älteren Leute auf dem Markte waren, die Jüngeren sich im Kraneion aufhielten. Vielleicht hatte der Ort bei dem Wiederaufbaue der Stadt seine frühere Bestimmung verloren. Dass er für einen der angenehmsten galt, folgt schon aus Plutarch. de exsil. 6. t. III. p. 423 Wytt. οὐδὲ γὰρ Ἀθηναῖοι πάντες κατοικοῦσι Κολυττὸν, οὐδὲ Κορίνθιοι Κράνειον, οὐδὲ Πιτάνην Λάκωνες.

7) Pausan. a. a. O. Ἐνταῦθα Βελλεροφόντου τέ ἐστι τέμενος, καὶ Ἀφροδίτης ναὸς Μελανίδος. Ob es der Tempel dieser Aphrodite Melanis oder Melänis, unter welcher Paus. VIII, 6, 2. die nächtliche versteht (ὅτι ἀνθρώπων μὴ τὰ πάντα αἱ μίξεις, ὥσπερ τοῖς κτήνεσι, μεθ' ἡμέραν, τὰ πλείω δέ εἰσιν ἐν νυκτί.), ob es eben dieser Tempel war, bei welchem sich das Hierodulen-Institut befand, wird zwar nicht bestimmt gesagt, aber es scheint diess doch natürlicher, als den von Strabo erwähnten Tempel auf der Akropolis zu verstehen; s. d. Exc. S. 119.

8) Die Kaufleute des Alterthums, welche als ἔμποροι und ναύκληροι oft Jahre lang von ihrer Heimath entfernt

waren, mochten besonders dem Grundsatze „Ein andrer Ort, ein andres Mädchen" folgen. Ein Bild solchen Lebens giebt uns Isocr. Aegin. 2. p. 552 Bekk. *πλάνης δὲ γενόμενος καὶ διαιτηθεὶς ἐν πολλαῖς πόλεσιν ἄλλαις τε γυναιξὶ συνεγένετο. ὧν ἔνιαι καὶ παιδάρι' ἀπέδειξαν, ἃ ἐκεῖνος οὐδὲ πώποτε γνήσια ἐνόμισε, καὶ δὴ καὶ τὴν ταύτης μητέρα ἐν τούτοις τοῖς χρόνοις ἔλαβεν.* Darum waren auch in den Häfen, wie im Peiräeus die *πόρναι* und *πόρνοι* häufig. Vgl. Plaut. Epid. IV, 1, 13. Terent. Phorm. IV, 1.

9) Pausan. a. a. O. *Τάφος Λαΐδος, ᾧ δὴ λέαινα ἐπίθημά ἐστι κριὸν ἔχουσα ἐν τοῖς προτέροις ποσίν.*

10) Dio Chrysost. Or. VIII. p. 276. erzählt von Diogenes von Sinope: *μετέβη εἰς Κόρινθον κἀκεῖ διῆγεν, οὔτε οἰκίαν μισθωσάμενος, οὔτε παρὰ ξένῳ τινὶ καταγόμενος, ἀλλ' ἐν τῷ Κρανίῳ θυραυλῶν. ἑώρα γὰρ ὅτι πλεῖστοι ἄνθρωποι ἐκεῖ συνίασι διὰ τοὺς λιμένας καὶ τὰς ἑταίρας.* Vgl. Lucian und Diog. Laërt. a. a. O. Die Worte des Dio sind wohl von Korinth überhaupt zu verstehen; aber vorausgesetzt, dass die Hierodulen dem Tempel im Kraneion angehörten, können sie auch von diesem Orte vorzugsweise verstanden werden.

11) Alciphr. epist. III, 60. *Ὡς γὰρ ἐλούσαντο οἱ πολλοὶ καὶ μεσοῦσα ἡμέρα ἦν, στωμύλους ἐθεασάμην καὶ εὐφυεῖς νεανίσκους οὐ περὶ τὰς οἰκίας, ἀλλὰ περὶ τὸ Κράνειον εἰλουμένους, καὶ οὐ μάλιστα ταῖς ἀρτοπώλισι καὶ ὀπωροκαπήλοις ἔθος ἀναστρέφειν.*

12) Dass mit Werken der Kunst, namentlich Götterbildern ein bedeutender Handel ins Ausland getrieben wurde, und dass sie nicht nur auf Bestellung geliefert, sondern auf Spekulation verführt wurden, bezeugt noch für die späte Zeit die Erzählung von Apollonios, der im Peiräeus eine ganze Schiffsladung der Art traf. Philostr. Vit. Apollon. Tyan. V, 20. p. 203 Olear. *ἐρομένου δὲ τοῦ Ἀπολ-*

λωνίου, τίς ὁ φόρτος; θεῶν, ἔφη, ἀγάλματα ἀπάγω ἐς Ἰωνίαν, τὰ μὲν χρυσοῦ καὶ λίθου, τὰ δὲ ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ. Ἱδρυσόμενος, ἤ τί; Ἀποδωσόμενος, ἔφη, τοῖς βουλομένοις ἱδρύεσθαι. Die sicilische Kunstliebe ist aus der vierten Verrina Ciceros bekannt.

13) Plutarch. Timol. 22. Ἡ μὲν ἐν Συρακούσαις ἀγορὰ δι' ἐρημίαν οὕτω πολλὴν καὶ βαθεῖαν ἐξέφυσεν ὕλην, ὥστε τοὺς ἵππους ἐν αὐτῇ κατανέμεσθαι, τῶν ἱπποκόμων ἐν τῇ χλόῃ κατακειμένων. αἱ δ' ἄλλαι πόλεις πλὴν παντελῶς ὀλίγων ἐλάφων ἐγένοντο μεσταὶ καὶ συῶν ἀγρίων. ἐν δὲ τοῖς προαστείοις καὶ περὶ τὰ τείχη πολλάκις οἱ σχολὴν ἄγοντες ἐκυνηγέτουν. Das ist etwa zehn Jahr früher, als für diese Erzählung die Zeit angenommen ist. Auch manche andere Stadt mochte durch den Verfall des öffentlichen Lebens ein solches Ansehen erhalten. So heisst es von einer Stadt auf Euböa bei Dio Chrysost. Or. VII. p. 233 Reisk. βλέπετε γὰρ αὐτοὶ δήπουθεν, ὅτι τὸ γυμνάσιον ὑμῖν ἄρουραν πεποιήκασιν· ὥστε τὸν Ἡρακλέα καὶ ἄλλους ἀνδριάντας συχνοὺς ὑπὸ τοῦ θέρους ὑποκεκρύφθαι, τοὺς μὲν ἡρώων, τοὺς δὲ θεῶν. καὶ ὅτι καθ' ἡμέραν τὰ τοῦ ῥήτορος τούτου πρόβατα ἕωθεν εἰς τὴν ἀγορὰν ἐμβάλλει καὶ κατανέμεται περὶ τὸ βουλευτήριον.

14) Es ist, wie ich auch schon in Bezug auf römische Sitte im Gallus, Th. I. S. 228 ff. gezeigt habe, eine ganz irrige und auf einer falschen Vorstellung von der Gastfreiheit des Alterthums beruhende Voraussetzung, dass es eigentliche Wirthshäuser im Alterthume so gut als nicht gegeben, oder dass wenigstens ihr Gebrauch sich nur auf die niederste Klasse von Reisenden beschränkt habe. Das homerische Zeitalter kennt freilich dergleichen Häuser, in denen die Bewirthung erkauft wird, gar nicht, weil auch das Bedürfniss derselben nicht vorhanden war. Die Einzelnen, welche vielleicht eine Landreise unternahmen, fanden auch in dem unbekannten Hause eine gastliche

Aufnahme und es knüpften sich dann Freundschaftsbündnisse, die auch auf die Söhne und späteren Nachkommen sich vererbten. Diese schöne Sitte reicht allerdings auch in die historische Zeit herüber. Ich will nur ein Beispiel anführen, wo aus freiem Antriebe die gastliche Aufnahme angeboten wird. Herodot. VI, 35. *Οὗτος ὁ Μιλτιάδης (ὁ Κυψέλου, Ἀθηναῖος) κατήμενος ἐν τοῖσι προθύροισι τοῖσι ἑωυτοῦ, ὁρέων τοὺς Δολόγκους παριόντας, ἐσθῆτα ἔχοντας οὐκ ἐγχωρίην καὶ αἰχμὰς, προςεβώσατο· καί σφι προςελθοῦσι ἐπηγγείλατο καταγωγὴν καὶ ξείνια.* Ein Gesetz des Charondas schrieb vor: *ξένον πάντα τὸν ἐν τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι σεβόμενον, καὶ κατὰ τοὺς οἰκείους νόμους, εὐφήμως καὶ οἰκείως προςδέχεσθαι καὶ ἀποστέλλειν, μεμνημένους Διὸς Ξενίου, ὡς παρὰ πᾶσιν ἱδρυμένου κοινοῦ θεοῦ, καὶ ὄντος ἐπισκόπου φιλοξενίας τε καὶ κακοξενίας.* Stob. Tit. XLIV, 40. t. II. p. 219 Gaisf. und auch bei nicht griechischen Völkern findet sich dieselbe Gesinnung. Aelian. Var. hist. IV, 1. *Λέγει τις νόμος Λευκανῶν, ἐὰν ἡλίου δύσαντος ἀφίκηται ξένος καὶ παρελθεῖν ἐθελήσῃ εἰς στέγην τινὸς, εἶτα μὴ δέξηται τὸν ἄνδρα, ζημιοῦσθαι αὐτὸν καὶ ὑπέχειν δίκας τῆς κακοξενίας.* Allein es ist natürlich, dass von der Zeit an, wo der Verkehr mit dem Auslande bedeutender und die Reisen im Inlande häufiger wurden, wo Städte wie Athen und Korinth oft überfüllt mit Fremden waren, das Bedürfniss öffentlicher Gasthäuser fühlbar werden musste. Man bedenke zum Beispiel nur, welche Menge Schaulustiger nicht nur zu den in bestimmten Zwischenräumen wiederkehrenden allgemein-griechischen Festen, sondern auch den besonderen einzelner Städte strömte, welche Zahl fremder Kaufleute und Schiffer der Handel den Seestädten zuführte, und man wird es natürlich finden, dass ein grosser Theil derselben keinen Anspruch auf das Gastrecht in einem Privathause machen konnte, sondern auf eine öffentliche Herberge verwiesen war. Auch späterhin gehörte es aller-

dings zu den Pflichten des wohlhabenden Mannes, gastfrei gegen Fremde zu sein, und Sokrates rechnet es geradehin unter die stehenden Ausgaben. Xenoph. Oecon. 2, 5. ἔπειτα ξένους προςήκει σοι πολλοὺς δέχεσθαι, καὶ τούτους μεγαλοπρεπῶς.; wir finden z. B. das Haus des Kallias (Plato Protag. p. 315.) so überfüllt mit Gästen, dass die gewöhnlich bewohnten Räume nicht hinreichen sie zu beherbergen; allein das sind theils Fremde, theils erbetene Gäste, theils ausgezeichnete Persönlichkeiten, deren Anwesenheit dem Hause zur Ehre und zum Glanze gereicht, und es liegt darin nichts, was nicht auch auf unsere Zeit und Verhältnisse anwendbar wäre. Andere mussten dagegen jedenfalls in einem Wirthshause (πανδοκεῖον, καταγώγιον, κατάλυσις) unterzukommen suchen, und im Grunde liegt eine solche Distinktion auch in den, wiewohl ganz eigenthümlichen Bestimmungen Platos, Leg. XII. p. 952 f. An jenen Orten öffentlicher Feste oder in der Nähe berühmter und vielbesuchter Tempel war allerdings schon auf öffentliche Kosten dafür gesorgt, dass die sich einfindenden Fremden ein Obdach fanden. Was Plato a. a. O. verlangt: τῷ δὴ τοιούτῳ (θεωρῷ) παντὶ χρὴ καταλύσεις πρὸς ἱεροῖς εἶναι φιλοξενίαις ἀνθρώπων παρεσκευασμένας., das findet sich zum Theile in der Wirklichkeit. So waren in dem olympischen Altis zahlreiche σκηναὶ oder καταγώγια. Schol. ad Pind. Ol. XI, 55. τὸ γὰρ ἐν κύκλῳ τοῦ ἱεροῦ καταγωγίοις διείληπτο. Vgl. d. Schol. z. v. 51, wo ihr Ursprung auf Herakles zurück geführt wird, und Aelian. Var. hist. IV, 9. Ob diese καταγώγια etwas anderes darboten, als eben das Obdach, wird nicht gesagt; in der Regel aber sorgte man selbst für seine Bewirthung und Viele schlugen vermuthlich auch ihre eigenen Zelte auf, wie man aus dem Beispiele des Alkibiades sieht. Plutarch. Alcib. 12. Eine ganz ähnliche Einrichtung fand sich bei dem Tempel der Aphrodite zu Knidos. Lucian. Amor. 12. t. II. p. 410 R. ἦν δ' ὑπὸ ταῖς ἄγαν

παλινσκίοις ὕλαις ἱλαραὶ κλισίαι τοῖς ἐνεστιᾶσθαι θέλουσιν, εἰς ἃ τῶν μὲν ἀστικῶν σπανίως ἐπεφοίτων τινές· ἀθρόος δ' ὁ πολιτικὸς ὄχλος ἐπανηγύριζεν, ὄντως ἀφροδισιάζοντες. Das bedeutendste Gebäude der Art aber war nach der Zerstörung von Platää von den Spartanern an der Stelle der verwüsteten Stadt neben dem Heräon erbaut worden. Thucyd. III, 68. ᾠκοδόμησαν πρὸς τῷ Ἡραίῳ καταγώγιον διακοσίων ποδῶν, πανταχῇ κύκλῳ οἰκήματα ἔχον κάτωθεν καὶ ἄνωθεν. Allein solche einzelne öffentliche Anstalten an besonders besuchten Orten schliessen das Bestehen von zahlreichen Privatunternehmungen der Art nicht aus, die sich wie anderwärts, so gewiss auch an jenen Orten und den dahin führenden Strassen fanden. Darauf mögen die σκηνῖται in einer ein böotisches Fest betreffenden Inschrift bezogen werden. Boeckh, Corp. Inscr. Gr. n. 1625. : 53. p. 793. Dass nun von solchen Wirthshäusern nicht nur die niedere Klasse, sondern Leute jedes Standes Gebrauch machten, liegt in der Natur der Sache und könnte nicht bezweifelt werden, wenn sich auch nicht Beispiele nachweisen liessen. Die Gesandten Athens an Philipp z. B., von denen sich am ersten erwarten liesse, dass sie allenthalben gastliche Aufnahme finden würden, kehren, wie es scheint überall, in Wirthshäusern, πανδοκείοις ein. Aeschin. de falsa leg. p. 272. οὐδεὶς αὐτῷ συσσιτεῖν, ὅτ' ἐξῄειμεν ἐπὶ τὴν ὑστέραν πρεσβείαν, ἤθελεν, οὐδὲ ἐν ταῖς ὁδοῖς, ὅπου δυνατὸν ἦν, εἰς ταὐτὸ πανδοκεῖον καταλύειν. Vgl. Plutarch. de san. tuend. 15. t. I. p. 513. de vitios. pud. 8. t. III. p. 145. de esu carn. 5. t. V. p. 44 W. Liban. Or. XXIV. p. 79 R. Daher will denn auch Dionysos Kenntniss von den Wirthshäusern auf dem Wege zum Hades haben: Aristoph. Ran. 112 ff. einer Stelle, in der so ziemlich alles genannt wird, was dem Reisenden, der nur materielle Zwecke verfolgt, zu wissen wünschenswerth sein kann:

τούτους φράσον μοι, λιμένας, ἀρτοπώλια,
πορνεῖ', ἀναπαύλας, ἐκτροπὰς, κρήνας, ὁδοὺς,
πόλεις, διαίτας, πανδοκευτρίας, ὅπου
κόρεις ὀλίγιστοι.

Auch nach der griechischen Ansicht (vgl. Gallus Th. I. S. 235.) war das ganze Gewerbe der Gastwirthe ein höchst verächtliches, was jedenfalls einmal seinen Grund darin hat, dass eine Bewirthung um des Gewinns willen dem ursprünglichen Begriffe der ξενία gänzlich zuwider ist, und zweitens durch die Schlechtigkeit und betrügerische Handlungsweise der meisten gerechtfertigt wurde. Daher sagt Plato Leg. XI. p. 918. πάντα τὰ περὶ τὴν καπηλείαν καὶ ἐμπορίαν καὶ πανδοκίαν γένη διαβέβληταί τε καὶ ἐν αἰσχροῖς γέγονεν ὀνείδεσιν· ἐπεὶ εἴ τις (ὃ μή ποτε γένοιτο, οὐδ' ἔσται) προςαναγκάσειε (γέλοιον μὲν εἰπεῖν, ὅμως δὲ εἰρήσεται) πανδοκεῦσαι τοὺς πανταχῇ ἀρίστους ἄνδρας ἐπί τινα χρόνον — γνοίημεν ἄν, ὡς φίλον καὶ ἀγαπητὸν ἐστιν ἕκαστον τούτων. Daher giebt Theophr. Char. 6. es als Merkmal der ἀπόνοια, d. i. ὑπομονὴ αἰσχρῶν ἔργων καὶ λόγων an: δεινὸς πανδοκεῦσαι καὶ πορνοβοσκῆσαι, καὶ τελωνῆσαι. Vgl. das im Exc. z. Scene IV über die καπηλεία Gesagte.

15) Ein Beispiel der Art ist eben das des Epänetos. Demosth. in Neaer. p. 1366.

16) Plutarch. de aud. poët. 8. t. I. p. 101 W. nennt einen gewissen Poliagros, der seine eigene Frau verkuppelte. Darauf wurde in irgend einer Komödie mit dem Verse angespielt:

Εὐδαίμων Πολίαγρος οὐράνιον αἶγα πλουτοφόρον τρέφων.

Ueber die Spottnamen der Hetären ist im Excurse gesprochen worden. Wie Nikо Αἴξ, so konnte auch Nikippe Αἰγίδιον heissen.

17) Auch Nikarete trieb es ähnlich mit den sieben Mädchen, welche sie sich verschafft hatte. Demosth. in Neaer. p. 1351. προςειποῦσα αὐτὰς ὀνόματι θυγατέρας,

ἵν᾽ ὡς μεγίστους μισθοὺς πράττοιτο τοὺς βουλομένους πλησιάζειν αὐταῖς, ὡς ἐλευθέραις οὔσαις. Eben so Neära, nachdem Stephanos sie geheirathet hatte: ebend. p. 1359. Διεγγυηθεῖσα δὲ ὑπὸ Στεφάνου καὶ οὖσα παρὰ τούτῳ τὴν μὲν αὐτὴν ἐργασίαν οὐδὲν ἧττον ἢ τὸ πρότερον εἰργάζετο· τοὺς δὲ μισθοὺς μείζους ἐπράττετο τοὺς βουλομένους αὐτῇ πλησιάζειν, ὡς ἐπὶ προσχήματος ἤδη τινὸς οὖσα, καὶ ἀνδρὶ συνοικοῦσα.

18) Was das Tagelohn für gemeine Handarbeit gewesen sei, lässt sich nicht genau bestimmen. Lucian. Tim. 6. t. III. p. 121. nennt vier Obolen. S. Böckh, Staatshaush. d. Ath. Th. I. S. 128 f. Es kann wohl nur von Lucians Zeit verstanden werden. Auch in den Epist. Saturn. 21. p. 404. ὀνειροπολεῖν, εἴ ποθεν ὀβολοὶ τέσσαρες γένοιντο, ὡς ἔχοιμεν ἄρτων γοῦν ἢ ἀλφίτων ἐμπεπλησμένοι καθεύδειν, wird das gewöhnliche tägliche Arbeitslohn gemeint. Aber der tägliche Lohn eines Ruderers oder Schiffsziehers wird an einem andern Orte auf die Hälfte angegeben, de electro 3. t. III. p. 88. εἰ δὲ ἦν τι τοιοῦτον, οἴει ἡμᾶς δυοῖν ὀβολοῖν ἕνεκα ἐρέττειν ἂν ἢ ἕλκειν τὰ πλοῖα πρὸς ἐναντίον τὸ ὕδωρ, οἷς ἐξῆν πλουτεῖν.

19) Wenn auch das Arbeitslohn im Ganzen billig gewesen sein mag, so wurde doch für einzelne Dienstleistungen verhältnissmässig viel mehr gefordert. S. Böckh üb. die Stelle in Aristoph. Ran. 173. Staatshaush. d. Ath. Th. I. S. 129. Es scheint, dass man, wie bei uns für jeden kleinen Dienst auf Bezahlung rechnete und auch der Gebrauch der Douceurs oder Trinkgelder, die im Grunde für nichts gegeben werden, war dem Alterthume nicht fremd. Lucian. de merc. cond. 14. t. I. p. 669 R. schildert vortrefflich den scheinbar der Annahme sich weigernden Sklaven: εὐθὺς οὖν πρόσεισι παραγγέλλων τις, ἥκειν ἐπὶ τὸ δεῖπνον, οὐκ ἀνομίλητος οἰκέτης, ὃν χρὴ πρότερον ἵλεων ποιήσασθαι, παραβύσαντα ἐς τὴν χεῖρα, ὡς μὴ ἀδέξιος εἶναι δοκῇς, τοὐλάχιστον πέντε δραχμάς·

ὁ δὲ ἀκκισάμενος καὶ Ἄπαγε, παρὰ σοῦ δ' ἐγώ; καὶ Ἡράκλεις, μὴ γένοιτο, ἐπειπὼν, τέλος ἐπείσθη. Vgl. 10. p. 665. 38. p. 697. — Diesen Remunerationen verwandt sind die Geschenke, welche man Leuten, die man selbst im Dienste hatte, an gewissen jährlichen Festen machte, wie wir es zu Weihnachten, an Messen und bei anderen Gelegenheiten thun. Bei der Unterhandlung um den Lohn lässt sie Lucian gleich in Anschlag bringen: 19. p. 675. *σὺ δ' αὐτὸς, ὅ,τι βούλει, λέγε μεμνημένος, ὦ φίλτατε, κἀκείνων, ἅπερ ἐν ἑορταῖς ἐτησίοις εἰκὸς ἡμᾶς παρέξειν. οὐ γὰρ ἀμελήσομεν οὐδὲ τῶν τοιούτων, εἰ καὶ μὴ νῦν αὐτὰ συντιθέμεθα.* Damit lässt sich vergleichen, was Athen. X. p. 437. sagt: *τῇ δὲ ἑορτῇ τῶν Χοῶν ἔθος ἐστὶν Ἀθήνησι πέμπεσθαι δῶρά τε καὶ τοὺς μισθοὺς τοῖς σοφισταῖς, οἵπερ καὶ αὐτοὶ συνεκάλουν ἐπὶ ξενίᾳ τοὺς γνωρίμους, ὥς φησιν Εὐβουλίδης ὁ διαλεκτικὸς ἐν δράματι Κωμασταῖς οὕτως:*

Σοφιστιᾷς, κάκιστε, καὶ Χοῶν δέει
τῶν μισθοδώρων, οὐκ ἀδείπνων ἐν τρυφῇ.

20) Plutarch. de cohib. ira. 15. t. II. p. 887 Wytt. schildert so den Anblick, den das Haus des unordentlich Lebenden gewähre· *Διὸ τῶν μὲν ἀσώτων ταῖς οἰκίαις προσιόντες αὐλητρίδος ἀκούομεν ἑωθινῆς καὶ πηλὸν, ὥς τις εἶπεν, οἴνου, καὶ σπαράγματα στεφάνων, καὶ κραιπαλῶντας ὁρῶμεν ἐπὶ θύραις ἀκολούθους.*

21) Den Alten galt als vorzüglichstes Mittel die Müdigkeit, als Folge der Anstrengung, zu beseitigen, das Bad. Was Dionysos bei Aristoph. Ran. 1279. sagt:

ἐγὼ μὲν οὖν ἐς τὸ βαλανεῖον βούλομαι.
ὑπὸ τῶν κόπων γὰρ τὼ νεφρὼ βουβωνιῶ.

das ist die allgemeine Ansicht von dem Zwecke des Bades. Aristot. Probl. I, 39. p. 863 Bekk. *Διὰ τί τοὺς μὲν θερινοὺς κόπους λουτρῷ ἰᾶσθαι δεῖ, τοὺς δὲ χειμερινοὺς ἀλείμματι;* Lucian. Lexiph. 2. t. II. p. 323 R. *χαίρω δὲ μετὰ κάματον ἀπολουόμενος.* Athen. I. p. 24. *ἴσασι*

δὲ καὶ λουτρὰ ἄκη πόνων παντοῖα. Vgl. meine Antiq. Plaut. p. 9.

22) Lucian. Asin. 2. t. II. p. 570. εἶτα πέμπε αὐτὸν εἰς βαλανεῖον· οὐχὶ γὰρ μετρίαν ἐλήλυθεν ὁδόν. Ausführlicher Appul. Metam. I. p. 72. Oudead. *ex promptuario oleum unctui et lintea tersui, et caetera huic eidem usui profer ociter et hospitem meum produc ad proximas balneas: satis arduo itinere atque prolixo fatigatus est.*

23) Ueber den Schattenmesser und überhaupt die Vorrichtungen zur Eintheilung des Tags in Stunden s. die letzte Scene.

24) Xenoph. de rep. Lac. 1, 3. sagt: οἱ μὲν ἄλλοι τὰς μελλούσας τίκτειν καὶ καλῶς δοκούσας κόρας παιδεύεσθαι καὶ σίτῳ ᾗ ἀνυστὸν μετριωτάτῳ τρέφουσι καὶ ὄψῳ ᾗ δυνατὸν μικροτάτῳ. οἴνου γε μὴν ἢ πάμπαν ἀπεχομένας ἢ ὑδαρεῖ χρωμένας διάγουσιν.

23 b) Es war diess eines der Zeichen, durch welche man stillschweigend seine Liebe erklärte oder auf ein geheimes Einverständniss sich bezog. Ovid. Anor. I, 4, 31.

Quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
Et qua tu biberis, hac ego parte bibam.

Lucian. Dial. meretr. 12. t. III. p. 311 R. καὶ πιὼν ἂν ἐκείνῃ μὲν ὑπέδειξας τὸ ποτήριον, ἀποδιδοὺς δὲ τῷ παιδὶ πρὸς τὸ οὖς ἐκέλευες, εἰ μὴ Πυραλλὶς αἰτήσειε, μὴ ἂν ἄλλῳ ἐγχέαι. Die Hauptstelle darüber ist aber bei Achill. Tat. II, 9. ᾠνοχόει δὲ ὁ Σάτυρος ἡμῖν καί τι ποιεῖ ἐρωτικόν. Διαλλάσσει γὰρ τὰ ἐκπώματα καὶ τὸ μὲν ἐμὸν τῇ κόρῃ προστίθησι, τὸ δὲ ἐκείνης ἐμοί. καὶ ἐγχέων ἀμφοτέροις καὶ ἐγκερασάμενος ὤρεγεν. Ἐγὼ δὲ ἐπιτηρήσας τὸ μέρος τοῦ ἐκπώματος ἔνθα τὸ χεῖλος ἡ κόρη πίνουσα προσέθιγεν ἐναρμοσάμενος ἔπινον ἀποστολιμαῖον τοῦτο φίλημα ποιῶν καὶ ἅμα κατεφίλουν τὸ ἔκπωμα.

Bei nochmaliger Vertauschung thut dann das Mädchen dasselbe, und so wird es mehrmals wiederholt. Ueber andere ähnliche Arten von Liebeserklärungen s. d. Anm. zu Sc. XI.

25) Ich habe an den treffenden Vergleich bei Plaut. Asin. I, 3, 63. gedacht:

Non tu scis? hic noster quaestus aucupii simillimu'st.
Auceps quando concinnavit aream, offundit cibum.
Aves assuescunt. Necesse est facere sumtum, qui quaerit lucrum.
Saepe edunt: semel si captae sunt, rem solvunt aucupi.
Itidem hic apud nos, aedes nobis area est, auceps ego,
Esca est meretrix, lectus illex est, amatores aves etc.

26) Lysias de caede Erat. p. 20. *ἀναμιμνησκόμενος, ὅτι ἐν ἐκείνῃ τῇ νυκτὶ ἐψόφει ἡ μέταυλος θύρα καὶ ἡ αὔλειος.* S. d. Exc. üb. das Haus. — Auch Euphiletos hörte das im oberen Stockwerke.

27) Der Gebrauch des Nachtlichts war, wie bei uns, eben so wenig allgemein als ungewöhnlich. Das erhellt schon aus der zärtlichen Apostrophe der Praxagora an ihre Lampe, Aristoph. Eccl. 8. und dem witzigen Einfalle Lucians, Catapl. 27. t. I. p. 648 R., die Nachtlampe als Zeuge gegen den Tyrannen auftreten zu lassen. Vgl. Plutarch. Non posse suav. etc. 4. t. V. p. 448 Wytt. Auch Leontidas schlief bei Nachtlicht. Pelop. 11. — Dagegen wird bei Aristoph. Nub. 18. Theophr. Char. 18. Theocr. XXIV, 48. erst, wenn das Bedürfniss eintritt, Licht angezündet.

28) Lysias de caed. Erat. p. 15. *ἐρομένου δέ μου, τί αἱ θύραι νύκτωρ ψοφοῖεν, ἔφασκε τὸν λύχνον ἀποσβεσθῆναι τὸν παρὰ τῷ παιδίῳ, εἶτα ἐκ τῶν γειτόνων ἀνάψασθαι. ἐσιώπων ἐγὼ, καὶ ταῦτα οὕτως ἔχειν ἡγούμην.* Es konnte also nichts auffallendes haben, dass, wiewohl des Nachts, die Gefälligkeit vom Nachbar erbeten

wurde; im Gegentheile scheint der Fall oft vorgekommen zu sein. Auch Sokrates sagt bei Xenoph. Mem. II, 2, 12. *Οὐκοῦν καὶ τῷ γείτονι βούλει σὺ ἀρέσκειν, ἵνα σοι καὶ πῦρ ἐναύῃ, ὅταν τούτου δέῃ.* — Auch andere kleine Dienste und Gefälligkeiten wurden oft in Anspruch genommen und, wie es scheint, gern gewährt. Theophr. Char. 10. rechnet es zu den Kennzeichen eines *μικρολόγος*: *ἀπαγορεῦσαι τῇ γυναικὶ μήτε ἅλας χρωννύειν, μήτε ἐλλύχνιον, μήτε κύμινον, μήτε ὀρίγανον, μήτε οὐλὰς, μήτε στέμματα, μήτε θυλήματα· ἀλλὰ λέγειν, ὅτι τὰ μικρὰ ταῦτα πολλά ἐστι τοῦ ἐνιαυτοῦ.* So wurden namentlich Geschirre u. dgl. häufig geliehen. Aristoph. Eccl. 446.

ἔπειτα συμβάλλειν πρὸς ἀλλήλας ἔφη
ἱμάτια, χρυσί', ἀργύριον, ἐκπώματα
μόνας μόναις γ', οὐ μαρτύρων γ' ἐναντίον·
καὶ ταῦτ' ἀποφέρειν πάντα, κοὐκ ἀποστερεῖν·
ἡμῶν δὲ τοὺς πολλοὺς ἔφασκε τοῦτο δρᾶν.

Zu den letzten Worten kann als Commentar dienen, was bei Demosth. in Timoth. p. 1191 ff. erzählt wird.

29) Eurip. Bacch. 729.

οἴνου δὲ μηκέτ' ὄντος οὐκ ἔστιν Κύπρις.

Auch Aristot. Probl. XXX, 1. p. 953, 31 Bekk. sagt: *ὀρθῶς Διόνυσος καὶ Ἀφροδίτη λέγονται μετ' ἀλλήλων εἶναι.* Vgl. Gallus Th. I. S. 333.

30) Einen solchen Fall bietet die Geschichte von Stephanos und Epänetos dar, s. die erste Anmerkung. Aber Stephanos hatte früher auf dieselbe Weise auch seine Frau als Lockspeise gebraucht: Demosth. in Neaer. p. 1359. *συνεσυκοφάντει δὲ καὶ οὗτος, εἴ τινα ξένον ἀγνῶτα πλούσιον λάβοι ἐραστὴν αὐτῆς, ὡς μοιχὸν, ἐπ' αὐτῇ, ἔνδον ἀποκλείων καὶ ἀργύριον πραττόμενος πολύ.* Diese Beispiele sind uns zufällig bekannt geworden: aber auf wie viele ähnliche Bubenstücke lässt sich daraus schliessen!

31) Es ist die hintere Thüre des Hauses gemeint, die gewöhnlich *θύρα κηπαία* genannt wurde. S. d. Exc. üb. das Haus. Dass es möglich war eine verschlossene Thüre auf solche Weise zu öffnen bezeugt Lucian. Dial. meretr. XII. t. III. p. 314 R. *τὴν αὔλιον εὗρον ἀποκεκλεισμένην ἐπιμελῶς· μέσαι γὰρ νύκτες ἦσαν. οὐκ ἔκοψα δ' οὖν, ἀλλ' ἐπάρας ἠρέμα τὴν θύραν (ἤδη δὲ καὶ ἄλλοτε ἐπεποιήκειν αὐτὸ) παραγαγὼν τὸν στροφέα παρῆλθον ἀψοφητί.*

32) Ich habe dabei an die *puncta, lasciva quae terebrantur acu*, gedacht. S. Mart. XI, 45, 6.

33) Appul. Metam. II. p. 154 Oudend. *insperato lucro diffusus in gaudium et in aureos refulgentes, quos idemtidem manu mea ventilabam attonitus.*

34) Die Zeugen, welche hier nur als bestochene gedacht werden können, holte Euphiletos wirklich herbei. Lysias de caede Erat. p. 27. *καὶ ἡ θεράπαινα ἐπεγείρασά με εὐθὺς φράζει, ὅτι (ὁ μοιχὸς) ἔνδον ἐστί. κἀγὼ εἰπὼν ἐκείνῃ ἐπιμελεῖσθαι τῆς θύρας καταβὰς σιωπῇ ἐξέρχομαι, καὶ ἀφικνοῦμαι ὡς τόν καὶ τόν· καὶ τοὺς μὲν ἔνδον κατέλαβον, τοὺς δὲ ἐπιδημοῦντας εὗρον. παραλαβὼν ὡς οἷόν τε ἦν πλείστους ἐκ τῶν παρόντων, ἐβάδιζον.*

45) Lysias a. a. O. *Καὶ δᾷδας λαβόντες ἐκ τοῦ ἐγγυτάτου καπηλείου εἰςερχόμεθα.* Ueber den Gebrauch der Fackeln und die Beleuchtung überhaupt wird weiterhin ausführlich gesprochen werden.

36) Lucian. Asin. 7. t. II. p. 575 R. *Τῶν δὲ στρωμάτων ῥόδα πολλὰ κατεπέπαστο, τὰ μὲν οὕτω γυμνὰ καθ' αὑτά. τὰ δὲ λελυμένα, τὰ δὲ στεφάνοις συμπεπλεγμένα.* Appul. Metam. II. p. 126 Oudend. *Commodum cubueram et ecce Fotis mea, iam domina cubitum reddita, iacta proximat rosa serta* (sic.) *et rosa soluta in sinu tuberante.*

37) Die ganze Schilderung dieser Scene ist aus Lysias de caede Erat. p. 28. entnommen, mit den wenigen Abänderungen, welche durch die Verschiedenheit des Faktums bedingt sind. Denn bei Lysias, wo Euphiletos den wirklichen Verführer seiner Frau ertappt und tödtet, heisst es: *ὤσαντες δὲ τὴν θύραν τοῦ δωματίου οἱ μὲν πρῶτοι εἰσιόντες ἔτι εἴδομεν αὐτὸν κατακείμενον παρὰ τῇ γυναικὶ, οἱ δ' ὕστερον ἐν τῇ κλίνῃ γυμνὸν ἑστηκότα. ἐγὼ δ', ὦ ἄνδρες, πατάξας καταβάλλω αὐτὸν, καὶ τὼ χεῖρε περιαγαγὼν εἰς τοὔπισθεν καὶ δήσας ἠρώτων, διὰ τί ὑβρίζει, εἰς τὴν οἰκίαν τὴν ἐμὴν εἰσιών; κἀκεῖνος ἀδικεῖν μὲν ὡμολόγει, ἠντιβόλει δὲ καὶ ἱκέτευε μὴ αὐτὸν κτεῖναι, ἀλλ' ἀργύριον πράξασθαι. ἐγὼ δ' εἶπον, ὅτι οὐκ ἐγώ σε ἀποκτενῶ ἀλλ', ὁ τῆς πόλεως νόμος.* Das geschah in Athen; wer wollte aber bezweifeln, dass in Korinth eben so gut der Beleidigte den ertappten *μοιχὸς* tödten durfte. S. d. Exc. üb. d. Frauen.

38) So viel, nämlich dreissig Minen, erpresste Stephanos von Epänetos, s. Demosth. in Neaer. p. 1367.

39) Es war eine schöne Sitte, die sich gewiss nicht bloss auf Athen beschränkte, obgleich alle Nachrichten darüber daher lauten, dass, wenn jemand in Noth oder augenblickliche Geldverlegenheit gerathen war, die Freunde, die er darum anging, es für Pflicht hielten, den Bedarf nach Kräften und Willen zusammenzuschiessen und so dem Freunde zu helfen. Von dieser Beisteuer, die unter dem Namen *ἔρανος* bekannt ist, hat schon Casaubonus zu Theophr. Char. 15. so befriedigend gehandelt, dass im Grunde nur die nach alter Weise vernachlässigten Nachweisungen hinzugefügt werden konnten. Die übrige Literatur s. bei Hermann, *Gr. Staatsalterth.* S. 317. Mit Recht bemerkt Wachsmuth, *Hellen. Alterthumsk.* Th. II, 1. S. 231., dass der Begriff des Gesellschaftlichen, welcher sich in den meisten Erklärungen der alten Grammatiker finde (und auch die Neueren halten gewöhnlich

daran fest), dabei nicht wesentlich sei. Vielmehr muss eine zweifache Art des *ἔρανος* angenommen werden, wie es von Meier und Schömann, *Att. Proc.* S. 542 ff. geschehen ist.

40) Aeschin. in Timarch. p. 175. *ὥστ᾽ ἀνὴρ εἷς τῶν πολιτῶν εὑρὼν τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα διεφθαρμένην καὶ τὴν ἡλικίαν οὐ καλῶς διαφυλάξασαν μέχρι γάμου, ἐγκατῳκοδόμησεν αὐτὴν μεθ᾽ ἵππου εἰς ἔρημον οἰκίαν, ὑφ᾽ οὗ προδήλως ἔμελλεν ἀπολεῖσθαι διὰ λιμὸν συγκαθειργμένη. καὶ ἔτι νῦν τῆς οἰκίας ταύτης ἕστηκε τὰ οἰκόπεδα ἐν τῷ ὑμετέρῳ ἄστει, καὶ ὁ τόπος οὗτος καλεῖται „παρ᾽ ἵππον καὶ κόρην“.* Heracl. Pont. Polit. 1. *Ἱππομένης δὲ εἷς τῶν Κοδριδῶν βουλόμενος ἀπώσασθαι τὴν διαβολὴν, λαβὼν ἐπὶ τῇ θυγατρὶ Λειμώνῃ μοιχὸν, ἐκεῖνον μὲν ἀνεῖλεν — τὴν δὲ ἵππῳ συνέκλεισεν, ἕως ἀπόληται.* S: Kölers Anm., Suid. u. *Ἱππομένης* u. *Παρ᾽ ἵππ.* und Taylor z. Aeschin.

41) Wie ich schon im Gallus. Th. I. S. 332. bemerkt habe, war es im Alterthume nicht sehr gebräuchlich, Namen in gewisser Hinsicht verächtlicher Thiere als Schimpfwörter zu gebrauchen. Dann und wann geschieht es indessen doch. Für das von ältester Zeit her sehr gewöhnliche *κύων* bedarf es keines Beweises. Seltener sind *πίθηκος,* Demosth. de cor. p. 307. u. *κέρκωψ,* Alciphr. epist. I, 28. Aber auch die Dummheit des Schaafs war zum Sprüchworte geworden und wird, wie das lateinische *vervex*, auf einfältige leicht zu betrügende Menschen angewendet. Lucian. Alex. s. Pseudom. 15. t. II. p. 223 R. *(ἀνθρώπων) οὐδὲν ἐοικότων σιτοφάγοις ἀνδράσιν, ἀλλὰ μόνῃ τῇ μορφῇ μὴ οὐχὶ πρόβατα εἶναι διαφερόντων.* Daher das Sprüchwort bei Suid. *προβατίου βίον ζῆν· ἐπὶ τῶν μωρῶν καὶ ἀνοήτων.* und die herbe Anspielung bei Lucian. Demon. 41. t. II. p. 389. *Ἰδὼν δέ τινα τῶν εὐπαρύφων ἐπὶ τῷ πλάτει τῆς πορφύρας μέγα φρονοῦντα, κύψας αὐτοῦ πρὸς τὸ οὖς καὶ τῆς ἐσθῆτος*

λαβόμενος, καὶ δείξας ἔφη, Ταῦτο μέντοι πρὸ σοῦ πρόβατον ἐφόρει, καὶ ἦν πρόβατον. Vgl. die gleich anzuführende Stelle aus Aristophanes. Mit dem Schaafe in Gesellschaft gehet der Esel. Plutarch. Gryll. 10. t. V. p. 30 Wytt. *Νῦν μὲν οὖν, Γρύλλε, μεταβέβλησαι σύ, καὶ τὸ πρόβατον λογικὸν ἀποφαίνεις καὶ τὸν ὄνον;* Lucian. Jup. trag. 31. t. II. p. 678. *γόητα μὲν εἶναι τοῦτον, ἡμᾶς δὲ ὄνους κανθηλίους, νὴ Δία, καὶ ἡμιόνους, τοὺς πιστεύοντας αὐτῷ, καὶ ὅσον αἱ ἀκρίδες τὸν νοῦν ἔχοντας.* Lysipp. b. Dicaearch. Stat. Graec. p. 10 Huds.

Εἰ μὴ τεθέασαι τὰς Ἀθήνας, στέλεχος εἶ·
εἰ δὲ τεθέασαι, μὴ τεθήρευσαι δ', ὄνος.

Diog. Laërt. VII, 170. (Kleanthes) *Καὶ σκωπτόμενος δὲ ὑπὸ τῶν συμμαθητῶν ἠνέσχετο, καὶ ὄνος ἀκούων προσεδέχετο κτλ.* Indessen wird nicht bloss die Dummheit des Thiers, sondern auch seine Trägheit dabei berücksichtigt. Aristoph. Av. 1327.

πάνυ γὰρ βραδύς τις ἐστιν, ὥσπερ ὄνος.

und noch andere Eigenschaften, s. Lucian. Pisc. 34. t. I. p. 603. Plutarch. de Isid. et Osir. 31. t. II. p. 489. Sonst wird häufig für den einfältigen, schwer begreifenden Menschen der Ausdruck *λίθος* gebraucht. Aristoph. Nub. 1202.

εὖ γ', ὦ κακοδαίμονες, τί κάθησθ' ἀβέλτεροι,
ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν, ὄντες λίθοι,
ἀριθμός, πρόβατ', ἄλλως ἀμφορῆς νενησμένοι;

d. i. wie die Scholien erklären: *ἀναίσθητοι καὶ ἁπλούστατοι μάτην.* Als Aristipp von jemandem gefragt wurde, welchen Vortheil sein Sohn von wissenschaftlicher Bildung haben würde, antwortete er: *Καὶ εἰ μηδὲν ἄλλο, ἐν γ' οὖν τῷ θεάτρῳ οὐ καθεδήσεται λίθος ἐπὶ λίθῳ.* Diog. Laërt. II, 72. Liban. Or. XXIV. p. 79 R. *κἂν μὴ θεῶν παῖδας ἀποφήνῃ τοὺς νέους, κἂν ὦσι λίθινοι, τέχνῃ νικήσας τὴν φύσιν, κατηγορίαι πολλαὶ κ. τ. λ.*

Terent. Heaut. IV, 7, 3. *Quid stas, lapis?* V, 1, 43.

Quot res dedere, ubi possem persentiscere,

Nisi si essem lapis.

Hecyr. II, 1, 17. *quae me omnino lapidem, non hominem putas.* Doch wird es auch von der Unempfindlichkeit gesagt, die sich durch nichts rühren lässt. Lucian. Dial. mer. XII. t. III. p. 312. *Ὦ τῆς ἀγριότητος, τὸ δὲ μὴ ἐπικλασθῆναι δακρυούσης, λίθος, οὐκ ἄνθρωπός ἐστι.* Dio Chrysost. Or. XXI. p. 506 R. *οὐδεὶς γὰρ οὕτως ἀναιδὴς καὶ λίθινός ἐστιν.* Dieselbe Bedeutung, wie *λίθινος*, hat auch *σιδηροῦς*. Lysias in Theomn. p. 363. *ἀλλ' εἰ μὴ σιδηροῦς ἐστιν, οἴομαι αὐτὸν ἔννουν γεγονέναι κ. τ. λ.* — Andere Schimpfwörter liessen sich aus Aristophanes anführen. Sie sind zum Theil sehr gemein; man muss aber bedenken, dass wir deren auch haben und sie gebrauchen, ohne an den ursprünglichen Sinn mehr zu denken. Freilich liegt auch bei uns die Etymologie nicht so klar vor, wie bei den griechischen Wörtern.

42) Das war auch der Fall mit den angeblichen Töchtern des Stephanos. Demosth. in Neaer. p. 1367. *καὶ ὡμολόγει μὲν (ὁ Ἐπαίνετος) χρῆσθαι τῇ ἀνθρώπῳ, οὐ μέντοι μοιχός γε εἶναι· οὔτε γὰρ Στεφάνου θυγατέρα αὐτὴν εἶναι, ἀλλὰ Νεαίρας, τὴν δὲ μητέρα αὐτῆς συνειδέναι πλησιάζουσαν αὐτῷ, ἀνηλωκέναι τε πολλὰ εἰς αὐτάς, τρέφειν τε, ὁπότε ἐπιδημήσειε, τὴν οἰκίαν ὅλην.*

43) Lucian. Somn. 14. t. I. p. 19 R. *ἡ δὲ ἀπολειφθεῖσα τὸ μὲν πρῶτον ἠγανάκτει καὶ τὼ χεῖρε συνεκρότει, καὶ τοὺς ὀδόντας ἐνέπριε.* Dagegen ist es auch wiederum ein Zeichen der Freude und des Triumphs, in die Hände zu klatschen. S. Jacobs z. Achill. Tat. I, 7.

Dritte Scene.

Das Vaterhaus.

Drei Tage nach jenem Abenteuer stiegen die Freunde im Peiräeus ans Land. Charikles hatte, etwas beschämt und verstimmt, gern in Ktesiphons Vorschlag gewilligt, anstatt den Landweg über Megara weiter zu verfolgen, die kürzere Reise zur See zu wählen, da ein eben die Anker lichtendes Schiff, für das mässige Fährgeld von einer Drachme bereit war, ihn mit Sklaven und Pferd aufzunehmen, während Ktesiphon, allein und ohne Gepäck, nur drei Obolen zu zahlen hatte [1]). — Wie schlug dem Jünglinge das Herz, als er den vaterländischen Boden betrat, und die wohlbekannten Stellen begrüsste, an welche sich die Erinnerung einer früheren glücklichen Zeit knüpfte. Das war noch ganz das ehemalige geschäftige Leben; dasselbe Drängen und Treiben der Menge, die hier dem grossen Bazar zuströmte, wo Kaufleute aus allen Theilen der Welt die Proben ihrer Waaren ausgestellt hatten [2]), um aus diesem Mittelpunkte sie nach allen Gegenden hin zu verkaufen; denn reicher als irgendwo war hier die Auswahl, und was man an anderen Orten

kaum im Einzelnen fand, das war auf diesem Hauptplatze des griechischen Handels Alles vereinigt zu finden und mit Leichtigkeit zu erlangen [3]). Daher glich denn auch der Hafen einer zweiten Stadt, wo für das Bedürfniss der Fremden sich Gasthäuser, Tabernen und Werkstätten jeglicher Art und neben den übel berüchtigten Häusern öffentlicher Dirnen [4]) auch die wohlthätigen Anstalten hülfreicher Aerzte fanden [5]). Freilich mochte die Aussicht auf leicht zu machende Geschäfte gerade hier auch Schwindler und Sykophanten genug zusammenführen und es bildeten sich wohl gar ganze Gesellschaften [6]), die immer bereit waren, einem betrügerischen Kaufmanne bei unredlichen Geschäften behülflich zu sein, oder im Gegentheile sich gegen arglose Fremde gebrauchen zu lassen. Natürlich war es aber, dass täglich eine Menge Städter sich dort einfanden, bald in der Absicht Fremde zu treffen, bald der Ankunft eines Freundes zu warten, oder überhaupt nur bei den Kaufhallen oder auf dem Hafendamme umhergehend an der Lebendigkeit des Verkehrs sich zu ergötzen [7]).

In die Freude, die Charikles empfand, mischte sich freilich das schmerzliche Gefühl, sich so gut als fremd unter den eigenen Mitbürgern zu sehen. Während Ktesiphon wiederholt auf Bekannte traf, mehr als einmal von hinten am Gewande festgehalten [8]) und freundlich begrüsst wurde, ging er, der als Knabe die Stadt verlassen hatte, unbekannt durch die Menge; indessen war ja zu hoffen, dass bald sich alte Bekanntschaften erneuern und andere hinzukommen würden. — Ktesiphon nahm seinen Weg nicht zunächst nach seiner Wohnung.

Er hatte seinen Sklaven am Ausschiffungsplatze getroffen und ihn nach Hause gesandt, um dort seiner Ankunft zu warten: er selbst begab sich nach dem Lykeion, wo er gewiss war, einen grossen Theil seiner Freunde zu finden, die jedenfalls durch Gymnastik und Bad sich zur nicht fernen Stunde des Mahls vorbereiteten. Charikles begleitete ihn. Das Haus des väterlichen Freundes, dem er die Rückkehr verdankte und den er zunächst aufsuchen musste, sollte am Itonischen Thore unweit des Olympieion liegen, und so war auch für ihn die von den langen Mauern rechts ausbiegende phalerische Strasse kein ungeeigneter Weg zur Stadt.

Wie glücklich fühlte er sich, als er die den Musen geheiligten Wellen des Ilissos vor sich sah, die spärlich zwar, aber klar und durchsichtig in dem hohlen Bette ihm entgegen rannen. — O lass uns die Sohlen ablegen, sagte er zu dem Freunde, und den Fluss entlang gehend die Füsse mit dem kühlen Wasser netzen [9]. So habe ich oft als Knabe gethan, wenn aus der Palästra mein Pädagog mir einen Spaziergang ins Freie gestattete. Nicht weit von hier ist es, wo, wie man sagt, Oreithyia vom Boreas geraubt wurde; eine anmuthige Stelle und würdig, der Spielplatz der königlichen Tochter gewesen zu sein [10]. Sieh dort in der Ferne die grosse Platane, die hoch über ihre Genossen den schattigen Gipfel erhebt: das war mir immer der reizendste Ort. Der herrliche hohe Baum mit den weithin ragenden Aesten, ringsum das schattige Gesträuch des Keuschlamms, dessen Blüthen die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten, die liebliche Quelle des frischesten

Wassers, die am Fusse der Platane hervorrann, und dann das dem Orte eigene kühle Wehen der Luft, der Sommergesang eines zahlreichen Chors von Cicaden und vor Allem der hohe üppige Graswuchs, der dem Ruhe Suchenden ein weiches Lager darbot: das Alles vereinigte sich, um den Platz zum reizendsten Aufenthalte zu machen [11]).

Sonderbarer Mensch, erwiederte Ktesiphon; sprichst du doch, als hättest du einen Fremden vor dir, dem du die Schönheiten der Gegend beschreiben müsstest. Glaubst du, mir sei diess Alles nicht eben auch so bekannt, und ich setze nie den Fuss vor die Mauern der Stadt [12])?

Verzeihe mir, sagte der Jüngling. Mein Vater leitete mich frühzeitig an, im Genusse der Freuden, welche die Natur bietet, das unschuldigste Vergnügen zu finden; im Frühjahre mich des Duftes der Blüthen, des silbernen Blätterschmuckes der Pappel, des Geflüsters der Ulmen und Platanen zu erfreuen [13]). Die Erinnerung an die glücklichen Stunden, die ich bei solchen Freuden und namentlich auch an jener Platane verlebt habe, hat mich vergessen lassen, dass für dich meine Schilderung unnöthig ist. Und doch, setzte er hinzu, giebt es eine Menge von Leuten, welche das ganze Jahr hindurch sich nur im Gewühle der Menschen umherbewegen und von allen jenen Schönheiten keine Empfindung, ja keine Ahndung haben.

Sie waren unter solchen Gesprächen in der Nähe des Itonischen Thors angekommen, wo Charikles sich von seinem Freunde trennte, um das Haus Phorions

aufzusuchen, während Ktesiphon den Weg nach dem Gymnasium weiter verfolgte. Es war verabredet worden, dass man am nächsten Morgen sich auf dem Markte bei den Tischen der Geldwechsler finden wollte, wohin Charikles ohnehin die Angelegenheiten seines Vermögens riefen.

Das Haus des Phorion lag in einem einsamen Winkel unweit der Stadtmauer, dem Aeusseren nach eben so düster und unfreundlich, als das Gerücht den Mann selbst schilderte, der es bewohnte. Charikles hatte schon durch seinen Freund erfahren, dass dem allgemeinen Urtheile nach der Mann zwar im Besitze bedeutender Reichthümer, dabei aber einer der geizigsten Menschen sei. Was ihm von seinen Eigenheiten und finsteren Wesen erzählt worden war, liess eben keine besondere Aufnahme erwarten. Indessen wusste er doch, dass in früherer Zeit Phorion ein vertrauter Freund seines Vaters gewesen sei, und jetzt hatte ja er, wenn nicht persönlich, doch mittelbar und, wie es hiess, mit Aufopferung nicht unbedeutender Summen [14]) die Erlaubniss zur Rückkehr bewirkt. Uebrigens hatte ein gemeinschaftlicher Freund Phorions und seines Vaters in Syrakus ihm Briefe mitgegeben, die ausser der Beglaubigung seiner Person die dringendsten Empfehlungen enthielten [15]): wen also in ganz Athen hätte er eher aufzusuchen Veranlassung haben können?

In einem Kramladen nahe am Thore stand ein altes Weib. Charikles fragte, ob sie das Haus des Phorion ihm zeigen könne [16])? — Warum nicht? antwortete sie,

er wohnt ganz in der Nähe. Siehst du dort die Fenster, die nach dem Thore herüber sehen, und die Hausthüre, zu deren Seiten die beiden Hermen stehen? das ist sein Haus; aber wenn du etwa als Gast ihn aufzusuchen gedenkst, so würde ich dir rathen, vorher das Abendbrod und Futter für dein Pferd zu besorgen [17]. — Wie so? sagte Charikles, dem es erwünscht war, vielleicht etwas Näheres über den Charakter des Mannes zu hören: ist Phorion nicht reich? — Das ist er wohl, erwiederte das Weib; aber mehr noch geizig als reich, und überdiess lässt er nicht leicht einen Athener, geschweige denn einen Fremden zu sich ein; das hat wohl seinen Grund. — Und welchen denn? fragte neugierig Charikles. — Weil, sagte sie, er den Stab des Hermes [18] besitzt, und den ganzen Tag beschäftigt ist, durch Wahrsagerei und Zauberei verborgene Schätze aufzusuchen. Aber man sieht es an ihm recht wohl, dass so erworbener Reichthum keinen Segen bringt [19]; denn bei allen Schätzen, die dieser Phorion besitzt, lebt er doch ein elendes Leben. Seine Kinder sind ihm gestorben und er selbst wagt es am Tage kaum auszugehen und des Nachts, wie man sagt, schleicht er im Hause umher das vergrabene Gold bewachend, beobachtet die gemeinschaftliche Wand des Nachbarhauses, dass nicht etwa ein Einbruch geschehe, und sieht, von dem leisesten Geräusche erschreckt, wohl selbst die Säulen seines Hofs für Diebe an [20]. — Aber, entgegnete Charikles, mich dünkt gehört zu haben, dass in früherer Zeit Phorion nicht in diesem Rufe stand? — Geizig war er wohl immer, sagte das

Weib; aber erst seit etwa fünf Jahren treibt er es so. Da hat er das Haus eines Bürgers, der aus der Stadt entfliehen musste, an sich gekauft und dort, wie es heisst, unter einer Statue des Hermes, die im Hofe stand[21]), einen grossen Schatz gefunden. Seitdem hört er nicht auf, nach neuen Schätzen zu suchen. — Charikles war bei diesen Worten sichtbar unruhig geworden. Fünf Jahre: so lange ungefähr mochte es sein, dass sein väterliches Haus verkauft war, und in dessen Hofe hatte allerdings eine solche Statue gestanden. Sollte Phorion der Besitzer des Hauses sein und wirklich sich eines Reichthums bemächtigt haben, den vielleicht einer der Vorfahren der Familie dort verborgen hatte? Er dankte dem Weibe und eilte, den Mann kennen zu lernen, der für ihn jetzt eine viel grössere Wichtigkeit erlangt hatte.

Die Schilderung, welche das Weib von ihm gegeben hatte, war mit der gewöhnlichen Uebertreibung gemacht, mit der im Munde des Volks die Fehler derer aus Neid und Missgunst vergrössert zu werden pflegen, welche in glücklicheren Umständen als Andere sich befinden. Und allerdings gab Phorion Veranlassung genug zu solchen Gerüchten. Wiewohl in der That reich, bewohnte er doch ein zwar weitläuftiges, aber äusserlich unansehnliches Haus. Er hatte Hunderte von Sklaven, die als Handwerker, hauptsächlich aber in den Bergwerken für ihn arbeiteten; aber nur einen verwendete er zu seiner Bedienung; mit ihm machten ein grämlicher Thürhüter und eine einzige Magd die ganze Dienerschaft des Hauses aus[22]). Nur in Geschäften

sah man ihn ausgehen, entweder zu den Tischen der Wechsler, oder in die Kaufhallen des Peiräeus, oder zu gerichtlichen Verhandlungen. Sonst sah man ihn an keinem der gewöhnlichen Aufenthalts- und Gesellschafts-Oerter: er hielt sich zu Hause bei verschlossener Thüre, und selten gelang es Besuchenden, vorgelassen zu werden [23]). Ein bejahrter Mann, der bei ihm im Hause lebte, war sein einziger Gesellschafter. Er musste gewöhnlich die Leute empfangen, die Phorion zu sprechen verlangten, und den Herrn des Hauses selbst mit dringenden Geschäften entschuldigen [24]). Es war allgemeiner Glaube, dass sich Phorion seiner bei den häufigen Opfern als Wahrsager bediene, um verborgen liegende Schätze aufzufinden, vielleicht auch nur die vortheilhaftesten Stellen für den Bergbau zu erforschen [25]); ausserdem aber galt er für einen Mann von umfassender Gelehrsamkeit, dem Phorion die Sorge für seine reiche Bibliothek und die Sammlungen von allerhand Kunstwerken und Seltenheiten, für welche er eine seltsame Liebhaberei hatte, überliess. Die Bibliothek war in der That für jene Zeit bedeutend genug. Es fanden sich da nicht nur die Werke der berühmtesten Dichter von Homer an, der selbst in mehreren Exemplaren vorhanden war [26]), deren Alter durch die Farbe des Papiers und die zahlreichen Wurmstiche bezeugt wurde, sondern auch Schriften der Philosophen, Redner und Geschichtschreiber, und Artemidoros, so hiess jener Mann, war sehr besorgt gewesen, nur schöne und richtige Abschriften, wo möglich aber die eigenhändigen Urschriften der Verfasser zu kaufen, wie es ihm denn

auch gelungen war, einige Komödien des Anaxandrides von einem Weihrauchhändler zu erlangen, da sie der Dichter, weil er den Preis nicht erhielt, bestimmt hatte als Makulatur zu dienen [27]). Freilich mochte der gute Phorion dabei auch manchmal getäuscht werden und das Werk eines Abschreibers für ein berühmtes Autographon theuer genug bezahlen. Wer mochte entscheiden, ob diese Tragödien des Sophokles, diese Geschichte Herodots von der Hand der Verfasser, diese geheimnissvoll bewahrten Streifen dem Verbrennen entgangene Stücken der verurtheilten Schrift des Protagoras [28]), jene acht Rollen eine der Abschriften waren, welche Demosthenes von der Geschichte des Thukydides gemacht hatte, oder ob der flüchtige Redner sie noch sämmtlich bewahre? — Nicht weniger werthvoll in ihrer Art war die Sammlung von allerhand künstlichen Arbeiten und historisch merkwürdigen Gegenständen. Da sah man unter Anderem die Schreibtafeln des Aeschylos, die aus der unheiligen Hand des Dionysios gerettet worden waren [29]); den Stock, mit welchem Antisthenes dem Diogenes sollte gedroht haben und ähnliche Merkwürdigkeiten. Daneben befanden sich erstaunenswürdige Proben von Künstlerfleiss und Geduld: winzig kleine Bildwerke aus Elfenbein, worunter namentlich ein Viergespann, das eine Fliege mit ihren Flügeln bedecken konnte, und eine Ameise in natürlicher Grösse, so wie ein Sesamkorn, worauf in kaum erkennbarer goldener Schrift zwei Verse Homers zu lesen waren, besonders sich auszeichneten [30]). Vorzügliches Gefallen schien aber der Besitzer an zarter Wachsbildnerei zu finden;

denn an Gegenständen der Art war die Sammlung am reichsten, besonders an den mannigfaltigsten Früchten, die auf das Täuschendste der Natur nachgeformt und gefärbt waren[31]). Auf solche Dinge verwendete Phorion bedeutende Summen, während er im Uebrigen mehr als einfach lebte und eben deshalb als geizig bei denen galt, die nicht wussten, wie oft er den Töchtern unbemittelter Bürger die Aussteuer gab und die Gelder erliess, welche er Bedrängten vorgeschossen hatte.

Charikles war zu der Thüre des Hauses gelangt, und klopfte[32]) vernehmlich daran mit dem kupfernen Ringe. Es dauerte einige Zeit, ehe der Thürhüter herbeikam und den Querriegel von der Thüre hinwegnahm. Er öffnete nur ein wenig und als er den Jüngling in Reisekleidung erblickte, sagte er mürrisch: Was willst du? Er hat keine Zeit. Damit warf er die Thüre wieder zu. Charikles klopfte zum zweiten Male. Der Sklave aber legte den Riegel wieder vor und rief von innen: Hörst du denn nicht? er hat keine Zeit[33]). — Aber, Bester, sagte der Jüngling, melde mich nur deinem Herrn. Sage ihm, es sei Charikles des Charinos Sohn, der ihm Briefe aus Syrakus überbringe. Der Sklave ging brummend hinweg. Endlich kam er zurück, öffnete und sagte etwas freundlicher: er lässt dich rufen.

Phorion hatte sich eben mit Artemidoros zur Mahlzeit gelagert, die frugal genug auf dem kleinen Tische aufgetragen war. Er stand nicht auf, als Charikles eintrat, aber er reichte ihm die Hand und begrüsste

ihn freundlich. Der Jüngling überreichte den Brief, dessen Siegel er genau betrachtete und öffnete. — Du bedarfst dieser Empfehlungen nicht, sagte er, nachdem er gelesen hatte. Ich hoffte deinen Vater wieder in diesen Mauern zu sehen; aber ich erhielt schon vor einigen Tagen die Nachricht, dass seine Asche in fremder Erde ruht. Darum heisse ich aber den Sohn nicht weniger freundlich willkommen. Du wirst wohl einige Zeit mit einer Gastwohnung bei mir dich begnügen müssen, bis du das Haus deines Vaters wieder wohnlich eingerichtet hast. — Das Haus meines Vaters? sagte der Jüngling befremdet. — Du willst sagen, das sei ja verkauft, erwiederte Phorion. Ganz recht, und fast hätte die Voreiligkeit des Trapeziten, dem dein Vater in der Eile seiner Flucht, den Verkauf übertragen hatte, mir es unmöglich gemacht, dir die Wohnung deiner Vorfahren und das Heiligthum der Götter, deren Bildsäulen sie dort geweiht haben[34]), zu erhalten. Ich erfuhr noch eben zu rechter Zeit, dass durch ein Programm das Haus zum Verkaufe ausgeboten werde. Ich habe es gekauft: niemand hat es seitdem bewohnt, und ich stelle dir es morgen zurück, wenn dir die vierzig Minen, die ich dafür gab, nicht ein zu hoher Preis scheinen.

Charikles war voll des frohesten Staunens. War das die Sprache eines Mannes, wie Ktesiphon und das Weib ihn geschildert hatten? Freilich stieg in ihm der Argwohn auf, dass der Kauf nur um des Schatzes willen geschehen sein möchte; allein wenn Phorion wirklich unredlich dachte, was konnte ihn abhalten,

auch im Besitze des Hauses zu bleiben, das vielleicht den doppelten Werth haben mochte? Daher dankte er dem Greise mit Wärme und erklärte sich gern bereit, die vierzig Minen am folgenden Tage zurückzuzahlen.

Jetzt, sagte Phorion, lass dich von meinem Sklaven in die Gastwohnung und von da in das Badezimmer geleiten und dann kehre zu uns zurück, um das einfache Mahl mit uns zu theilen.

Die Fremdenwohnung, welche Charikles bezogen hatte, war ein kleineres Haus neben dem Hauptgebäude, welches Letztere auf einer Seite mit einem Nachbarhause durch gemeinschaftliche Mauer verbunden war. Sie bot auf diese Weise die Annehmlichkeit dar, völlig ungestört und unbehindert zu sein, nach eigenem Gefallen zu leben. Er gedachte jedoch nicht lange hier zu weilen, sondern die schleunigsten Anstalten zu treffen, um das väterliche Haus beziehen zu können. Mit dem frühesten Morgen sprang er vom Lager; voll ungeduldigem Verlangen, die theure Stätte zu betreten, in der er die glücklichen Jahre der Jugend verlebt hatte. Phorion hatte durchaus verlangt, ihn selbst dahin zu begleiten. Mehr und mehr hatte am Abend der Jüngling sich überzeugt, dass der Charakter des Mannes zwar voll Sonderbarkeiten sein möge, aber in keinem Falle die Gerüchte rechtfertigen könne, mit denen man sich über ihn trug. Nur den Argwohn wegen des Schatzes konnte er nicht ganz bekämpfen. Er hatte es nicht unterdrücken können, im Gespräche über sein Vaterhaus nach der Statue des Hermes zu fragen, und

es war unverkennbar gewesen, dass Phorion mit einiger Verlegenheit antwortete, und um den Mund des ernsten Artemidoros sich ein Lächeln zog. Konnte es nicht auch sein, dass mit der reichen Beute zufrieden er nun den Grossmüthigen spielen wollte? — Er war noch in solche Betrachtungen vertieft, als der Sklave seines Wirths ihm Brod und Wein zum Frühstücke brachte und ihm meldete, dass sein Herr zum Ausgange bereit sei. Charikles tauchte daher nur einige Bissen des Brods in den Wein[35]) und eilte dann mit Manes hinweg, Phorion abzuholen, der eben auch aus der Hausthüre trat, hinter ihm der Sklave, der ein versiegeltes Kästchen trug[36]). Es lag heute etwas Geheimnissvolles in dem Wesen des Mannes; er war einsilbig und sah sich mehrmals nach dem Sklaven um, als fürchte er ihn zu verlieren.

Es war noch früher Morgen, aber die Strassen waren schon belebt durch früh geschäftige Leute: Männer, welche Bekannte in ihrem Hause aufzusuchen gedachten, ehe diese selbst noch ausgingen[37]); Knaben, die von ihren Pädagogen begleitet zur Schule oder nach dem Gymnasium sich verfügten; Weiber und Sklavinnen, die in der Frühe sich aufgemacht hatten, um an der Enneakrunos Wasser zu schöpfen[38]); Landleute, welche die eigenen Erzeugnisse zum Verkaufe brachten[39]); Verkäufer aller Art, die Vorbereitungen für die Stunden des Marktes trafen: kurz ein reges Leben schon bei dem ersten Beginnen des Tags. — Jetzt bogen die beiden um eine Ecke der Tripoden-Strasse und in wenigen Augenblicken stand Charikles vor dem

wohlbekannten Hause, die schützenden Gottheiten begrüssend, die den Eingang hüteten. Da stand noch unversehrt der nach alterthümlicher Weise kegelartig geformte Agyieus; gesund und kräftig breitete noch der daneben grünende Lorbeer seine Zweige darüber aus, und wie mit freundlichem Blicke den Rückkehrenden begrüssend schauete von der anderen Seite herüber der Kopf der Herme, den die Hand eines Vorübergehenden mit Kranz und Bändern geschmückt hatte. Phorion öffnete mit dem dreifach gezahnten Schlüssel[40]) die Thüre des Hauses, deren knarrende Angeln deutlich zu verstehen gaben, dass sie des Drehens ungewohnt worden seien. Charikles trat mit schmerzlich frohen Gefühlen in die Flur des verlassenen Hauses. Leer stand die Zelle des Thürhüters; verrostet lag die Kette des wachsamen Hundes da; in den Säulengängen des Hofs und in den offenen Sälen der Andronitis hatten Schwalben ihre Nester angebaut und fleissige Spinnen strickten ihre Netze um die Capitäler der Säulen. Grünes Moos fing an den Boden der Gänge zu bedecken, und der freie Platz war mit hohem Grase bewachsen. Dort stand die Statue des Gottes, welche die geheimen Schätze des Hauses gehütet haben sollte: die Basis, welche sie trug, schien dem Jünglinge verändert. Er entsann sich gar wohl, dass nach einer Seite hin sie etwas tiefer in den Boden eingesunken gewesen war; jetzt schien sie ganz wagerecht zu stehen. Er ging näher, sich zu überzeugen: sie hatte offenbar eine andere Stellung erhalten: die rothen Adern des Steins, die sonst dem Eingange zugekehrt waren, fanden sich jetzt auf der entgegengesetzten Seite.

Phorion hatte sein Befremden wohl bemerkt; er schien zu errathen, was für Gedanken ihn still und nachdenkend machten. Mit freundlichem Ernste trat er hinzu und fasste des Jünglings Hand [41]). Hast auch du, sagte er, vielleicht schon von dem Gerüchte gehört, dass der Gott unter seinen Füssen verborgenen Reichthum bewahrt habe? — Charikles schwieg verlegen. — Das Gerücht hat nicht gelogen, fuhr Phorion fort. Als ich dieses Haus gekauft hatte, um es vielleicht einst deinem Vater zurückzugeben, sah ich, dass die Basis, welche den Gott trägt, sich seitwärts gesenkt hatte, und dass der Statue selbst der Umsturz drohen könne. Ich liess sie hinwegnehmen und unter der Basis fand ich einen Krug mit 2000 Stateren des besten Goldes. Hier, sagte er, indem er dem Sklaven das schwere Kästchen abnahm, hier stelle ich dir, dem Zurückgekehrten, die Summe zu; denn nur für einen Bürger dieser Stadt hatte doch der Ahnherr deines Hauses dieses Geld verborgen, das vielleicht ein später Enkel einst finden sollte.

Charikles konnte von Ueberraschung und Beschämung keine Antwort finden. — Ich weiss gar wohl, sprach Phorion weiter, was die Leute erzählen; aber fern sei es von mir, einen Reichthum anzurühren, der nicht meinen Vätern gehörte, den ein Anderer für die Seinigen niedergelegt hat. Nie werde ich die Götter darum bitten, mir solche Schätze zu zeigen, noch mit den Wahrsagern Gemeinschaft haben, die mir etwa rathen möchten, das dem Schoosse der Erde anvertraute Gut zu heben; denn würde mir die Erwerbung

der Reichthümer so viel Gewinn sein, als das frohe Bewusstsein der Rechtschaffenheit und der Adel der Seele Werth für mich hat? Sollte ich den besseren Besitz für den schlechteren hingeben? nicht den Frieden der Gerechtigkeit in der Seele höher halten als Reichthümer[42])? — Vortrefflicher Mann, rief Charikles aus, in dessen Augen Thränen der Rührung standen; wie ein Gott erscheinst du mir selbst. Du rufst mich zurück in das Vaterland, du führest mich wieder ein in das verloren geglaubte väterliche Haus, und überlieferst mir treulich den Reichthum, den es unbekannt im Dunkel der Erde barg. — Mögen die Götter dich glücklicher das Haus bewohnen lassen, als deinen Vater, sagte der Greis. Jetzt siehe dich um darin und triff die Anstalten es wieder in Stand zu setzen. Bedarfst du meines Raths und meiner Hülfe, so wende dich an mich; aber das tiefste Schweigen bewahre über Alles, was zwischen uns vorgegangen ist. Damit drückte er dem Jünglinge die Hand und entfernte sich mit dem Sklaven.

Charikles stand noch lange wie träumend vor dem Bilde des Gottes, zu dessen Füssen er das entsiegelte Kästchen niedergesetzt hatte, voll Bewunderung des edeln Mannes, voll Beschämung über sein Misstrauen und wiederum voll Freude, sich nicht nur im Besitze des Hauses, sondern auch sein Vermögen so ansehnlich vermehrt zu sehen. Endlich ging er hinweg, die übrigen Theile des Hauses zu durchwandern. Er trat durch die mittlere Thüre in die Wohnung der Frauen. Da war das Wohnzimmer seiner Mutter, da der Saal, wo er beim Scheine der Lampe im Kreise der Frauen

zu den Füssen der Wärterin gespielt oder ihren Erzählungen zugehört hatte. Tiefe Wehmuth ergriff ihn, Alles so verödet, sich selbst allein in den weiten Räumen zu sehen. Er beschloss sogleich einige Sklaven und das nöthige Geräthe zu kaufen. Ohnehin war es Zeit, sich auf den Markt zu begeben, um Ktesiphon und den Wechsler aufzusuchen, an den er gewiesen war: er übergab also an Manes das Kästchen mit dem Golde und hiess ihn folgen.

Erster Excurs zur dritten Scene.

Das griechische Haus.

Wenn eine Darlegung der römischen Eigenthümlichkeit in Anlage der Wohnhäuser zu den schwereren Aufgaben aus der Sphäre der auf das Privatleben bezüglichen Fragen gerechnet werden muss, so gilt diess in weit höherem Grade von der Erörterung der griechischen Sitte, und es stellen sich einer Construction des griechischen Hauses, bei der Dürftigkeit der darüber vorhandenen Nachrichten, dem zweideutigen oder vielmehr vieldeutigen Gebrauche der Benennungen einzelner Theile, der Ungenauigkeit der alle Zeiten durcheinander werfenden Scholiasten und Lexicographen und dem gänzlichen Mangel an Ueberresten antiker Gebäude dieser Art, fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Daher ist denn auch dieser Schauplatz des inneren Familienlebens eine sehr dunkele Stelle auf dem Gebiete der griechischen Antiquitäten geblieben. Man ist zwar bald damit fertig, die verschiedenen Theile ihren Namen nach anzugeben; zu sagen, dass das Haus ein Thyroreion, Peristyl, Gynäkonitis und Andronitis, Thalamos und Amphithalamos gehabt u. s. w., aber wie diese Theile zu einem Ganzen verbunden gewesen, wie sie ihrer Lage nach sich zu einander verhalten haben, davon pflegt man entweder ganz zu schweigen, oder es wird der Plan einseitig nach Vitruvs Anleitung entworfen, ohne auf die zahlreichen Widersprüche zu achten, welche aus gelegentlichen Anführungen anderer und gültigerer Schriftsteller hervorgehen, oder es wird endlich auch der römische

Architekt ignorirt und im Widerspruche mit ihm im Allgemeinen gelehrt, dass der vordere Theil des Hauses die ἀνδρωνῖτις, der dahinter gelegene die γυναικωνῖτις gewesen sei. — Wer aber nicht die gesammten Andeutungen, die zerstreut sich finden, vergleicht und zu vereinigen bemüht ist, der wird zwar gewiss für jede beliebige Anordnung eine scheinbar beweisende Stelle finden; aber auch erwarten müssen, dass eine zweite den ganzen auf so unsicherem Grunde ruhenden Bau umzustürzen hinreichen werde.

Die neuere diesen Gegenstand behandelnde Literatur knüpft sich fast ganz an Vitruvs kurze Nachricht von der in seiner Zeit bei den Griechen, aber gewiss nicht durchgängig, üblichen Weise, die Wohnhäuser anzulegen. Es kommen zunächst die Ausgaben und Uebersetzungen des Schriftstellers in Betracht. Von den Letzteren tragen die französische von Perrault (Par. 1673. Fol.), die italiänische (der früheren nicht zu gedenken) von Galiani (ed. 2. Nap. 1790. Fol.), die spanische von Ortiz y Sanz (Madr. 1787. Fol.), die englische von Newton (Lond. 1771.), und endlich die deutsche von Rode (Leipz. 1796.) wenig oder nichts zur Aufklärung der zweifelhaften Punkte bei. Ob die neuere englische Uebertragung von Wilkins mehr leistet, kann ich nicht sagen, da ich sie nicht benutzen konnte. — Eben so unbedeutend sind für unsere Frage die grossen und prächtigen, auf bedeutendes Verdienst Anspruch machenden Ausgaben von Stratico, (Utin. 1824—1830. 4 Bde. 4.) und Marini (Rom. 1836. 4 Bde. gr. Fol.) Was ist auch von Leuten zu erwarten, die nur von Hörensagen zu wissen scheinen, dass es neben der römischen auch eine griechische Literatur giebt, oder diese höchstens aus Uebersetzungen kennen gelernt haben. Daher enthalten dieser Aller Anmerkungen nur die bekanntesten Dinge, die oft ganz unwesentlich sind, und man ersieht nur aus den beigefügten Grundrissen, welche Vorstellung sich

jeder Einzelne von dem Plane eines griechischen Hauses gebildet hat. — Ein ganz anderes Verdienst hat Schneiders Bemühen um die Erklärung des vitruvischen Textes; doch von ihm spreche ich erst, wenn ich der übrigen Schriften gedacht habe, welche von der Anlage des griechischen Wohnhauses handeln. Unter diesen ist zuerst zu nennen Scamozzi, Architettura, von mir nur in der französischen Uebersetzung von Du Ry, Leid. 1713. Fol. benutzt. Von ihm gilt im Allgemeinen das über die Uebersetzungen gefällte Urtheil, wenn man nicht vielmehr ihn noch unkritischer nennen will. Sodann Stieglitz, Archäol. d. Bauk. Th. III. S. 151 ff. und um Vieles berichtigt, aber auch hier hauptsächlich nur Vitruvs Angaben folgend, in den Archäol. Unterhalt. S. 103 ff. — Kaum eine Erwähnung verdient Hirts Gesch. d. Baukunst. Dieses sogenannte „klassische Werk“, das sich jedoch wenigstens nicht auf eigenes Studium der Klassiker stützt, handelt auf zwei Seiten (Th. III. S. 287. 88.) von dem griechischen Hause. Der Vf. begnügt sich das Kapitel aus Vitruv zu übersetzen, und findet nicht nöthig etwas zur Erklärung hinzuzufügen; denn, sagt er „die Hauptanordnung ist nicht zweifelhaft, und hat noch Aehnlichkeit mit dem Hausbau des homerischen Zeitalters.“ (!) Ungenannt darf auch Barthélemy, Anachars. Th. II. S. 372 ff. (d. deutschen Ausg.) nicht bleiben. Ist auch die Schilderung des Hauses etwas flüchtig und unkritisch, so ist doch hier zuerst auf die Andeutungen in griechischen Schriftstellern Rücksicht genommen. Einige gute Bemerkungen neben Unrichtigkeiten finden sich in Böttigeri *Prol. I. de Medea Eurip. Opusc.* p. 366. Aber die gelehrtesten Vorarbeiten hat Schneider, zuerst im *Epimetrum ad Xenoph. Mem.* III, 8, 9. und später in den Anmerkungen zu Vitruv geliefert. Ich kann beides nur Vorarbeiten nennen; denn im Grunde beschränkt sich der Vf. auf die Erklärung der für die einzelnen Theile gebräuchlichen Namen und Kritik

der von Anderen gelieferten Risse; aber eine eigene Construction des gesammten Hauses wird nirgend versucht, obwohl es zu Vitruv. p. 485. heisst: *Videamus nunc breviter de dispositione singularum partium domus Graecae;* und da Schneider weder zu Xenophon noch zu Vitruv selbst einen Grundriss beigefügt hat, so bleibt man über seine Anordnung im Unklaren. — Schwer ist es über den kurzen Abriss in Müllers *Handb. d. Archäol.* S. 384. ein Urtheil zu fällen. Es müsste vor allen Dingen erläutert werden, wie Andronitis und Gynäkonitis beide mit dem Thyroreion in Verbindung hätten stehen können.

Indem ich mich nun selbst der Untersuchung über die Einrichtung der griechischen Wohnhäuser unterziehe, darf ich zwar auch nicht hoffen, in allen Theilen zur Klarheit und Gewissheit zu kommen; denn um das zu erreichen, müssten uns bestimmtere Nachrichten überliefert sein; jedoch soll die Tendenz dieser Abhandlung keinesweges bloss negativer Art sein, wenn auch zunächst die Irrthümer und Unmöglichkeiten nachgewiesen werden müssen, welche die bisherigen Constructionen mehr oder weniger theilen. Da es aber unleugbar ist, dass die Anlage der Häuser nach und nach bedeutende Veränderungen erlitten hat, so ist es vor allen Dingen nöthig, um einen Standpunkt zu gewinnen, die Zeit zu bestimmen, in welcher das fragliche Haus gedacht werden soll. — Von den Palästen der Homerischen Helden auszugehen, halte ich für eine ganz vergebliche Mühe. Mag auch in Athen weniger als irgendwo die althergebrachte Sitte durch die gewaltsamen Erschütterungen während der Wanderungen der Stämme verändert worden sein, so ist dort hingegen der Einfluss von Ionien her um so mehr in Anschlag zu bringen: kurz das griechische Haus war in der Zeit, von der hier nur die Rede sein kann, schon ein anderes geworden. Das ergiebt sich schon hinreichend daraus, dass bei Homer die Wohnung der Frauen durchaus sich im obern Stockwerke, ὑπερῷον, befindet,

während später diess nur ausnahmsweise Statt findet, oder doch ganz bestimmt nicht (wie man irrig meint) Regel ist. Diese Verbindung aber der Andronitis und Gynäkonitis im Erdgeschosse bedingt den ganzen Plan des Hauses, und auch sonst musste das engere Zusammendrängen in den Städten bedeutende Modificationen in die Bauart der Häuser bringen. Daher habe ich auch nicht nöthig über den von Voss der Odyssee beigegebenen Riss des Hauses des Odysseus zu sprechen. Er leidet auf die Wohngebäude der Zeit, deren Sitte ich schildern will, keine Anwendung; es können nur etwa einige Ausdrücke Homers mit den Benennungen in späterer Zeit verglichen werden. Nun haben wir aber über den ganzen folgenden Zeitraum etwa bis zu dem peloponnesischen Kriege so gut als keine Nachrichten; es ist aber auch kein Grund vorhanden anzunehmen, dass die Wohnungen, wie wir sie von da an kennen lernen, von denen zu Solons und der Pisistratiden Zeit bedeutend verschieden gewesen seien, und so werden die hundert Jahre vom Anfange des peloponnesischen Kriegs bis auf Alexander im Wesentlichen für den Zeitraum gelten müssen, den eine Untersuchung über die Beschaffenheit der griechischen Wohnungen vorzugsweise im Auge haben muss. Ueber diese Zeit hinaus, von Alexander an, mögen grössere Veränderungen in der Anlage vorgegangen sein; bis dahin aber werden sie sich schwerlich nachweisen lassen.

Müssen nun auch demnach die Nachrichten, welche wir durch Schriftsteller dieses Zeitraums selbst erhalten, bei weitem für die wichtigsten gelten, so scheint es dennoch zweckmässiger, an die Spitze der Untersuchung die vitruvische Lehre zu stellen, da jene viel zu einzeln dastehen, um nach ihnen den Zusammenhang der Theile angeben zu können; sie werden aber dazu dienen, entweder die Angaben Vitruvs zu erklären, oder die Verschiedenheit der Anlage in früherer Zeit nachzuweisen.

Vitruv sagt, VI, 7 Schn. (gew. 10.), nachdem er

vom römischen Hause gesprochen: *Atriis Graeci quia non utuntur, neque aedificant, sed ab ianua introeuntibus itinera faciunt latitudinibus non spatiosis, et ex una parte equilia, ex altera ostiariis cellas, statimque ianuae interiores finiuntur. Hic autem locus inter duas ianuas graece θυρωρεῖον appellatur. Deinde est introitus in peristylion: id peristylion in tribus partibus habet porticus; in ea parte, quae spectat ad meridiem duas antas inter se spatio amplo distantes, in quibus trabes invehuntur, et quantum inter antas distat ex eo tertia demta spatium datur introrsus. Hic locus apud nonnullos προστὰς, apud alios παραστὰς nominatur. In his locis introrsus constituuntur oeci magni, in quibus matres familiarum cum lanificis habent sessionem. In prostadii autem dextra ac sinistra cubicula sunt collocata, quorum unus thalamus, alterum amphithalamus dicitur. Circum autem in porticibus triclinia quotidiana, cubicula etiam et cellae familiaricae constituuntur. Haec pars Gynaeconitis appellatur. Coniunguntur autem his domus ampliores habentes latiora peristylia etc.* Es folgt die Beschreibung der Andronitis, worin es weiterhin heisst: *Habent autem eae domus vestibula egregia et ianuas proprias cum dignitate etc.* Dieser Beschreibung zufolge tritt man durch die Hausthüre in eine Hausflur, wo zu beiden Seiten sich die Ställe und die Wohnung des Thürhüters befinden. Damit stimmt, die Ställe abgerechnet, Poll. I, 77. überein: *Εἰσιόντων δὲ* (von der Thüre ist schon vorher gesprochen) *πρόθυρα, καὶ προπύλαια* (davon weiter unten) *καὶ τὸν μὲν πυλῶνα καὶ θυρῶνα καλοῦσι· τὸ δὲ τοῦ πυλωροῦντος οἴκημα πυλώριον.* Was Pollux *πυλὼν* oder *θυρὼν* nennt, ist bei Vitruv das *θυρωρεῖον.* Diese Flur nun ist nach ihm wieder durch eine Thüre nach innen geschlossen, also *locus inter duas ianuas.* An sich ist diess sehr wohl denkbar, ja es musste von da ein Eingang nach dem Peristyle führen. Allein ob dieser gewöhnlich durch eine innere Thüre verschlossen gewesen, das möchte

ich bezweifeln. Die eigentliche Hausthüre heisst *αὔλειος*, *αὐλεία*, *αὔλιος* oder *αὐλία θύρα*. Pind. Nem. I, 19. *ἔσταν δ' ἐπ' αὐλείαις θύραις ἀνδρὸς φιλοξείνου*. Menand. p. 87 Mein.

Τοὺς τῆς γαμετῆς ὅρους ὑπερβαίνεις, γύναι,
τὴν αὐλίαν· πέρας γὰρ αὔλιος θύρα
ἐλευθέρᾳ γυναικὶ νενόμιστ' οἰκίας.

Harpocr. *αὔλειος, ἡ ἀπὸ τῆς ὁδοῦ πρώτη θύρα τῆς οἰκίας, ὡς δηλοῖ Μένανδρος.* Eustath. ad Iliad. XXII, 66. p. 1257, 17. *πρώτας θύρας λέγει τὰς αὐλείους.* Vgl. die weiter unten aus Lysias und Philo anzuführenden Stellen. D'Orville z. Charit. I, 2. p. 217 Lips. Meineke z. Menand. a. a. O. Valesius z. Harpocr. p. 27 (280 Lips.). Ders. z. Evagr. IV, 2. Eine zweite Thüre vor der *αὐλὴ* wird nirgend genannt, sondern überall tritt man, sobald die *αὔλειος* geöffnet ist, ohne Weiteres in das Peristyl. Ja aus einer Stelle Plutarchs geht hervor, dass man aus Letzterem die Hausthüre sehen konnte. Er erzählt de Genio Socr. 17. t. III. p. 363 W. ausführlicher als im Leben des Pelopidas, wie durch die Zaghaftigkeit des Hipposthenidas fast die Verschwörung gegen die Fremdherrschaft in Theben vereitelt worden wäre, indem dieser einen reitenden Boten an die Verbannten gesandt hatte, um sie von der Rückkehr abzuhalten. Der Bote war aber durch kleine Zufälligkeiten abgehalten worden. Mehrere der Verschworenen sind bei dem kranken Simmias versammelt. Während der Arzt ihm die Wunde verbindet, ruft Phyllidas sie in eine Ecke des Peristyls und macht dem Hipposthenidas Vorwürfe (*προςῆγεν εἴς τινα γωνίαν τοῦ περιστύλου*) bis Kaphisias bemerkt, dass der vermeintliche Bote an der Hausthüre steht. c. 18. p. 369. *Καὶ τίς οὗτος, ἔφην, ὁ πρὸς ταῖς αὐλείοις θύραις ἐφεστὼς πάλαι καὶ προςβλέπων ἡμῖν; ἐπιστρέψας οὖν ὁ Ἱπποσθενείδας, Χλίδων, ἔφη, νὴ τὸν Ἡρακλέα· φεῦ, μή τι χαλεπώτερον συμβέβηκε; Κἀκεῖνος ὡς εἶδεν ἡμᾶς προσέχοντας αὐτῷ,*

ἀπὸ τῆς θύρας ἡσυχῆ προςῆγε. Man wird also eine solche innere Thüre wenigstens nicht als nothwendig anzunehmen haben.

Wenn nun weiter Vitruv durch diesen Eingang unmittelbar ins Peristyl treten lässt, so schiebt Pollux noch ein: εἶτα πρόδομος, καὶ προαύλιον, καὶ αὐλὴ τὸ ἔνδον, ἣν αἴθουσαν Ὅμηρος καλεῖ. Wie viel darauf zu geben sein möge, lässt sich bei einem Schriftsteller, der die Ausdrücke aller Zeiten durch einander wirrt, und daher gar wohl den homerischen πρόδομος mit hereingezogen haben kann, nicht bestimmen: nur das scheint mir gewiss; dass das Peristyl nicht bloss durch eine Wand von dem Vorderhause (dem θυρωρεῖον u. s. w.) geschieden war, wie es auf manchen Rissen angegeben ist, sondern dass auf dieser Seite eben so gut Gemächer waren, deren Thüren nach dem Peristyle gingen. Bei Suid. Hesych. Phot. und dem Etym. magn. ist πρόδομος: ἡ τοῦ οἴκου παστὰς oder προστὰς, d. i. das Vestibulum, was sehr einleuchtend wird, wenn man vergleicht, was Vitruv von der προστὰς im Peristyle sagt.

Αὐλὴ bei Pollux ist mit περιστύλιον gleichbedeutend, und es müssen die folgenden Worte: *Εἴποις δ' ἂν τὸν περίστυλον τόπον περικίονα. καὶ γὰρ στύλος καὶ κίων ὀνομάζεται.* unmittelbar mit dem Vorhergehenden verbunden werden. Es ist im griechischen Hause der Theil, welcher dem römischen *Cavum aedium* entspricht, den innern freien Raum ὕπαιθρον und die ihn umgebenden Säulengänge umfassend. Aus ihm gelangt man in die einzelnen Abtheilungen, deren Thüren sich dort finden, die Hallen dienen zugleich als Spaziergang, man speiset auch darin. Es ist zwar eine αὐλὴ etwas anderer Art, als bei Homer; aber doch immer ein ὕπαιθρον und, wie Athen. V. p. 189 b. verlangt, ein διαπνεόμενος τόπος. Ihre Lage und Bestimmung zu bezeichnen, mögen nur einige Stellen genügen. Plato Symp. p. 212. καὶ ἐξαίφνης τὴν αὔλειον θύραν

κροτουμένην πολὺν ψόφον παρασχεῖν, ὡς κωμαστῶν καὶ αὐλητρίδος φωνὴν ἀκούειν. — Καὶ οὐ πολὺ ὕστερον Ἀλκιβιάδου τὴν φωνὴν ἀκούειν ἐν τῇ αὐλῇ κ.τ.λ. Plutarch. de Gen. Socr. 32. p. 407. *Ὡς δὲ ἀπαγγείλας καὶ κελευσθεὶς ἀνοῖξαι τὸν μοχλὸν ἀφεῖλε καὶ μικρὸν ἐνέδωκε τὴν θύραν, ἐμπεσόντες ἀθρόοι καὶ ἀνατρέψαντες τὸν ἄνθρωπον ἵεντο δρόμῳ διὰ τῆς αὐλῆς ἐπὶ τὸν θάλαμον.* Plato Protag. p. 311. *ἀλλὰ δεῦρο ἐξαναστῶμεν εἰς τὴν αὐλὴν, καὶ περιϊόντες αὐτοῦ διατρίψωμεν, ἕως ἂν φῶς γένηται.* vgl. p. 314. Demosth. in Euerg. p. 1155. *πρὸς δὲ τούτοις, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, ἔτυχεν ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παίδων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ.* Hier befand sich endlich auch wohl gewöhnlich der Altar, wo man die häuslichen Opfer verrichtete. Plato de republ. I. p. 328. *τεθυκὼς γὰρ ἐτύγχανεν ἐν τῇ αὐλῇ.* Dass es in Privathäusern besondere Sacrarien gegeben habe, nimmt Boeckh z. Pind. Ol. I, 10. Explic. p. 104. nach dem Beispiele bei Cic. Verr. IV, 2. an. Das könnte indessen, zumal der Schauplatz Sicilien und die Zeit eine so späte ist, als Ausnahme gedacht werden, von der nicht erlaubt sein würde rückwärts auf frühe und eigentlich griechische Sitte zu schliessen. Allein viel entschiedener folgt ein allgemeiner Gebrauch aus dem Vorwurfe, der dem Leokrates gemacht wird, diese Heiligthümer mit ausser Landes genommen zu haben. Lycurg. in Leocr. p. 155. *οὐ γὰρ ἐξήρκεσε τὸ σῶμα τὸ ἑαυτοῦ καὶ τὰ χρήματα μόνον ὑπεκθέσθαι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἱερὰ τὰ πατρῷα, ἃ τοῖς ὑμετέροις καὶ πατρῴοις ἔθεσιν οἱ πρόγονοι παρέδοσαν αὐτῷ ἱδρυσάμενοι, ταῦτα μετεπέμψατο εἰς Μέγαρα καὶ ἐξήγαγεν ἐκ τῆς χώρας.* Dagegen wird der erwähnte Altar nicht als nothwendig angesehen werden müssen; denn wie D'Orville z. Charit. III, 2. p. 350 Lips. richtig bemerkt, hatte man tragbare Altäre, welche für diesen Zweck gebraucht wurden.

Nach Vitruv nun hatte dieses Peristyl, das ein Quadrat

oder Oblongum bildete, nur auf drei Seiten Säulenhallen; wie man nothwendig annehmen muss, zunächst am Eingange und den beiden parallel laufenden Seiten. Auf der dem Eingange entgegenstehenden Seite befanden sich, jedenfalls in gleicher Reihe mit den Säulen der parallelen Hallen, zwei Pfeiler, zwischen denen der Raum nach der *αὐλὴ* hin offen blieb, und die *προστὰς*, *παραστὰς* oder vielleicht *παστὰς* gebildet wurde, d. h. eine Art nur auf drei Seiten (wie das römische Vestibulum) von Wänden eingeschlossenes nach dem Hofe hin aber offenes Vorzimmer, dessen Tiefe nach innen um ⅓ geringer war als der Abstand der Pfeiler oder die Breite. Rechts und links von dieser *προστὰς* lagen der *θάλαμος* und *ἀμφιθάλαμος*; dahinter (introrsus) grosse Säle für die Wollenarbeiten bestimmt. Rings um die *αὐλὴ* sind für den täglichen Gebrauch Speise- und Wohnzimmer, auch die Sklavenzellen.

So leicht verständlich und übersichtlich nun diese vitruvische Anordnung ist, so unbegreiflich wird sie, wenn man bedenkt, dass dieser Theil, der vorderste des Hauses, in den man zuerst von der Strasse gelangt, die Gynäkonitis sein soll, während er von der Andronitis erst mit den Worten beginnt: *Coniunguntur autem his domus ampliores.* Diess widerspricht so gänzlich Allem, was wir durch die Griechen selbst von den Wohnungen ihrer Frauen wissen, dass man in der That versucht werden kann, den Römer eines schweren Irrthums oder fehlerhafter Darstellung zu bezüchtigen. Es ist daher nöthig sich klar dessen bewusst zu sein, was griechische Schriftsteller über die Lage der Gynäkonitis weniger berichten, als errathen lassen, und sich nicht mit Cornels Worten: *in interiore parte aedium, quae gynaeconitis appellatur* zu begnügen. Ehe ich aber zu diesen Nachweisungen übergehe, muss ich zwei irrigen Voraussetzungen entgegentreten, deren eine von bedeutendem Einflusse auf die Entwürfe der Grundrisse gewesen ist, während die andere als bequeme Ausflucht für die ge-

dient hat, welche die Mühe einer genaueren Untersuchung scheueten.

Erstlich finde ich nämlich bei allen mir bekannten, durch beigefügte Grundrisse versinnlichten Constructionen angenommen, dass die Häuser frei und isolirt, ohne durch Anbau mit anderen Nachbarhäusern verbunden zu sein, gestanden hätten. Das kann von allen in der Nähe der Stadt *ἐν ἀγροῖς* und von manchen in der Stadt selbst gelegenen zugestanden werden, aber von der Mehrzahl gewiss nicht, die vielmehr dicht an einander gebaut waren, ja gemeinschaftliche Zwischenmauern hatten. Das sagt z. B. von Platää Thucyd. II, 3. *καὶ ξυνελέγοντο διορύσσοντες τοὺς κοινοὺς τοίχους παρ' ἀλλήλους, ὅπως μὴ διὰ τῶν ὁδῶν φανεροὶ ὦσιν ἰόντες.* Isaeus de Philoctem. hered. p. 143. *τὰ δὲ χρήματα ἔνδοθεν ἐξεφορήσαντο μετὰ τῆς ἀνθρώπου εἰς τὴν ὁμότοιχον οἰκίαν, ἣν ᾤκει μεμισθωμένος εἷς τούτων.* Plaut. Mil. glor. II, 1, 62.

Nam unum conclave, concubinae quod dedit
Miles, quo nemo nisi eapse inferret pedem,
In eo conclavi ego perfodi parietem,
Qua commeatus esset hinc huc mulieri.

Und damit niemand zweifele, dass diess dem griechischen Originale angehöre, berichtet uns dieselbe List aus dem Phasma Menanders Donat. z. Terent. Prol. Eun. 9. *Parietem, qui medius inter domum mariti ac vicini fuerat, ita perfodit, ut in ipso transitu sacrum locum esse simularet.* Nur unter dieser Voraussetzung war es auch möglich, was Demosth. in Androt. p. 609. sagt: *τέγος ὡς τοὺς γείτονας ὑπερβαίνειν.*, was in der That bei Plaut. Mil. II, 2. geschieht. Auf solche dicht zusammengebauete Häuser leiden nun die genannten Pläne gar keine Anwendung, wie man sich leicht durch einen Blick darauf, namentlich die von Hirt, Perrault, Ortiz, Galiani und Marini überzeugen kann. Wenn man auch die sie umgebenden Gärten hinweg denkt, so steht dennoch das Hauptgebäude jederzeit isolirt.

Sodann wird häufig Vitruvs Lehre vom griechischen Hause mit der Bemerkung abgefertigt, dass sie nur die spätere Bauart berücksichtige und also auf die älteren Wohnungen keine Anwendung leide. In früherer Zeit habe das Haus aus zwei Stockwerken bestanden, deren unteres zur Andronitis, das obere (ὑπερῷον) zur Gynäkonitis bestimmt gewesen sei. Es wäre sehr zu wünschen, dass bei jedem solchen Urtheile die Zeit genau bezeichnet würde, die man im Sinne hat. Aus dem ganzen Zeitraume von Homer bis auf die Perserkriege erfahren wir über das häusliche Leben der Griechen wenig, von den Wohnungen gar nichts. Niemand vermag da zu bestimmen, ob sie noch mit denen der Helden vor Troja Aehnlichkeit hatten oder ob die Anlage bereits eine andere geworden war. Erst um die Zeit des peloponnesischen Kriegs beginnen die noch immer spärlichen Notizen; sie sind aber doch hinreichend zu lehren, dass in dieser Zeit die Wohnung der Frauen keinesweges in der Regel im oberen Stockwerke gewesen, vielmehr diess nur ausnahmsweise geschehen sein mag. Die eine Stelle, auf welche man sich jederzeit beruft, findet sich bei Lysias de caede Eratosth. p. 12. οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχον τὰ ἄνω τοῖς κάτω, κατὰ τὴν γυναικωνῖτιν καὶ κατὰ τὴν ἀνδρωνῖτιν. ἐπειδὴ δὲ τὸ παιδίον ἐγένετο ἡμῖν, ἡ μήτηρ αὐτὸ ἐθήλαζεν. ἵνα δὲ μὴ, ὁπότε λοῦεσθαι δέοι, κινδυνεύοι κατὰ τῆς κλίμακος καταβαίνουσα, ἐγὼ μὲν ἄνω διῃτώμην, αἱ δὲ γυναῖκες κάτω. Ich füge noch eine Stelle hinzu, wo ebenfalls angenommen werden muss, dass das angeredete Mädchen im ὑπερῴον sich befindet, wiewohl daraus nicht nothwendig folgt, dass es ihre Wohnung sei. Aristoph. Eccl. 961. sagt der Jüngling zur Schönen:

καταδραμοῦσα τὴν θύραν ἄνοιξον.

Eben so ist es zweifelhaft, ob man Thesmoph. 482. εἶτα καταβαίνω λάθρα. ὁ δ' ἀνὴρ ἐρωτᾷ· ποῖ σὺ καταβαίνεις; sich die Scene in der Wohnung des Mannes oder

der Frau denken soll; denn bei Lysias schläft ja auch die Frau getrennt von dem Kinde und den Sklavinnen im ὑπερῴον, das der Mann bewohnt. Was aber Plutarch. ad princ. iner. 4. t. IV. p. 137 W. Arat. 26. von Aristippos und Pelop. 35. von Alexander von Pherä erzählt, das sind Vorsichtsmassregeln zweier für ihr Leben besorgter Tyrannen, die keinen Schluss auf das gewöhnliche Leben erlauben, und Achilles Tatius, bei dem es II, 26. heisst: καὶ ὁ Κλεινίας, ἐν ὑπερῴῳ γὰρ τὸν θάλαμον εἶχε, kann natürlich schon der Zeit nach, in welcher er schrieb, für keine Autorität gelten und ich sehe daher von diesen Stellen, wiewohl sie für meine Meinung sprechen würden, gänzlich ab.

Nun enthalten allerdings Lysias Worte den Beweis, dass Euphiletos vor der Niederkunft seiner Frau den unteren Raum bewohnt hatte, während die Gynäkonitis im obern Stockwerke war, und es kann bei kleineren Häusern, deren Erdgeschoss nicht genug Raum für Männer- und Frauenwohnung zugleich darbot, diese Eintheilung so natürlich und der griechischen Sitte entsprechend erscheinen, dass der hier Betheiligte gar nicht erst nöthig hatte, den Richtern vorzutragen, dass in seinem Hause es so gehalten gehalten worden sei; allein für Wohnungen, die nicht auf einen so kleinen Raum beschränkt waren, und das gilt unstreitig von den meisten, folgt daraus gar nichts. Ja es lässt sich der Beweis umkehren; denn wenn regelmässig die Frauenwohnung im obern Stockwerke gewesen wäre, so hätte Euphiletos nicht erst nöthig gehabt zu erklären: οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν. — Während man aber auf diese Stelle so viel Gewicht legt, übersieht man, dass an einem andern Orte derselbe Redner von einer Frauenwohnung im untern Stockwerke spricht., adv. Simon. p. 139. ἐλθὼν ἐπὶ τὴν οἰκίαν τὴν ἐμὴν νύκτωρ μεθύων, ἐκκόψας τὰς θύρας εἰσῆλθεν εἰς τὴν γυναικωνῖτιν., Worte die von keinem ὑπερῴον verstanden werden können. Ferner

vergisst man, dass im Hause des Ischomachos Gynäkonitis und Andronitis neben einander liegen, Xenoph. Oecon. 9, 5., dass bei Demosth. in Euerg. p. 1155. Mnesibulos und Euergos durch die erbrochene Hinterthüre in die Gynäkonitis gelangen und die Frauen in der αὐλῇ finden: εἰςελθόντες ἐπὶ τὴν γυναῖκά μου, und ἔτυχεν ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παιδίων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ., dass bei Antipho de venef. p. 611. ein Freund des Hausbesitzers das ὑπερῷον bewohnt u. s. w. Ja es scheinen auch die tragischen Dichter von der Sitte des heroischen Zeitalters absehend zuweilen das Wohnhaus ihrer Zeit vor Augen gehabt zu haben, wie Sophocl. Oed. tyr. v. 1241 ff. Denn wenn man die ganze Erzählung bis v. 1262. liest, so wird man die λέχη νυμφικά, die doch wohl nicht in der Andronitis zu suchen sind, nur im Erdgeschosse annehmen können, und dort also auch die Gemächer der Iokaste.

Schon aus den angeführten Stellen lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass in der uns historisch bekannten Zeit — denn über die, von der wir nichts wissen, gönnen wir gern jedem seine Phantasien — das Wohnen der Frauen im ὑπερῷον nur durch besondere Umstände veranlasst wurde; aber viel entschiedener ergiebt sich die Allgemeinheit der Sitte, die Gynäkonitis in demselben Stockwerke mit der Andronitis zu haben, aus den Nachrichten, welche uns über die beide verbindende Thüre gegeben werden. Eine Hauptstelle dafür, die aber kritische und exegetische Schwierigkeiten hat, ist bei Xenoph. Oecon. 9, 5. Ἔδειξα δὲ καὶ τὴν γυναικωνῖτιν αὐτῇ θύραν βαλανείῳ (sic.) ὡρισμένην ἀπὸ τῆς ἀνδρωνίτιδος, ἵνα μήτε ἐκφέρηται ἔνδοθεν ὅ,τι μὴ δεῖ, μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης. Dass die Worte θύραν βαλανείῳ ὡρισμένην α. τ. α. sinnlos sind, darüber sind die Herausgeber einig; aber ihre Verbesserungen genügen nicht. Am weitesten von der Wahr-

heit ist Schneider entfernt, der eine Lücke vermuthet; am nächsten kömmt Weiske, welcher vorschlägt θύρας βαλάνῳ. Aber die Gynäkonitis wird von der Andronitis nicht durch die βάλανος, sondern durch die θύρα getrennt. Es ist ohne Zweifel (nach einer mir von Herrn Comthur Prof. Hermann mitgetheilten Verbesserung) zu lesen: θύρᾳ βαλανωτῷ, wie Parmenid. b. Sext. Empir. p. 393. ὀχεὺς βαλανωτός. Vgl. Karsten ad Parmen. π. φύσ. 16. p. 61. Zwei Gründe werden angeführt, warum die Gynäkonitis von der Andronitis durch eine verschliessbare Thüre getrennt sein solle: erstens ἵνα μὴ ἐκφέρηται ἔνδοθεν ὅ,τι μὴ δεῖ. Die Frauen haben — so ist es wenigstens bei Ischomachos — das ganze bewegliche Vermögen des Hauses (mit Ausnahme des baaren) unter ihrer Aufsicht und Verwaltung. In der Gynäkonitis sind Geschirre, Vorräthe u. s. w. zu suchen; dort werden die Wollenarbeiten betrieben. Die Andronitis ist hauptsächlich für gesellige Zwecke bestimmt; finden sich dort Sachen von Werth, so liegen sie gewiss unter Schloss und Siegel. Aber aus der Gynäkonitis können heimliche Verschleppungen Statt finden, und darum ist die Thüre verschliessbar, damit nichts ἔνδοθεν, d. h. aus den hinter der Andronitis gelegenen Frauengemächern heimlich fortgetragen werden könne. — Der zweite Grund ist: μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης. Das scheint nicht recht verstanden worden zu sein. Man hat nicht bedacht, dass auch die Sklaven dem Geschlechte nach getrennt wohnten, die männlichen ihre Zellen in der Andronitis oder vor derselben, die weiblichen in der Gynäkonitis hatten. Durch Verschluss der Gynäkonitis konnte also das Zusammenleben wider den Willen des Herrn verhindert werden. —

Was wir aus dieser Stelle gewinnen, ist erstlich, dass die Gynäkonitis hinter der Andronitis lag, und zweitens, dass nur eine Thüre beide von einander schied.

Diese hier nicht näher bezeichnete Thüre ist dieselbe, welche sonst μέταυλος oder μέσαυλος, auch μεσαύλιος genannt wird, der wichtigste Theil des ganzen Hauses für den, der eine Construction desselben versuchen will. Daher sind die Stellen, in denen sie erwähnt wird, wohl zu erwägen und namentlich ist darauf wohl zu achten, dass μέταυλος und μέσαυλος zwar eine und dieselbe Thüre bezeichnen, dass aber der letztere Name in seiner eigentlichen Bedeutung nicht in jedem Hause für die allgemeinere Benennung μέταυλος gebraucht werden konnte; denn ganz irrig ist Schneiders Meinung (Epim. p. 279.) dass μέταυλος nur die bei den Attikern übliche Form statt μέσαυλος sei, wiewohl es Moer. Att. ausdrücklich sagt und auch Lobeck ad Phryn. p. 195. so unterscheidet. Allein wenn ich auch den Zusammenhang zwischen μέσος und μετὰ nicht verkenne, so glaube ich doch, dass es einen ganz anderen Grund hat, weshalb bei früheren Schriftstellern der Name μέταυλος ist. Die bekannteste Stelle, in welcher die μέταυλος erwähnt wird, ist bei Lysias de caede Eratosth. p. 20. ἀναμιμνησκόμενος, ὅτι ἐν ἐκείνῃ τῇ νυκτὶ ἐψόφει ἡ μέταυλος θύρα καὶ ἡ αὔλειος. Wir erfahren indessen daraus nichts weiter, als dass es im Innern des Hauses eine Thüre gab, durch welche man erst zu den Gemächern der Frau gelangte. Jedoch ist die Stelle darum wichtig, weil in diesem Falle die Thüre keineswegs Andronitis und Gynäkonitis verbindet (denn die eine war ja im ὑπερῴον) und dennoch μέταυλος heisst. Dagegen sagt Moer. Att. p. 264 Piers. μέταυλος, ἡ μέση τῆς ἀνδρωνίτιδος καὶ γυναικωνίτιδος θύρα, Ἀττικῶς. μέσαυλος, Ἑλληνικῶς. Schol. Apollon. Rhod. III, 335. ἡ μέσαυλος ἡ φέρουσα εἴς τε τὴν ἀνδρωνῖτιν καὶ γυναικωνῖτιν. Suidas sagt nur: μεσαύλιον· κυρίως μὲν ἡ μέση θύρα. Aber bei Plutarch. Symp. VII, 1. p. 874 W. wo die ἐπιγλωττὶς mit der μέταυλος verglichen wird, ist auch darauf Rücksicht genommen, dass Letztere beiden Abtheilungen des Hauses gemeinschaftlich ist:

ἡ δὲ μέταυλος αὕτη (ἡ ἐπιγλωττίς) κλίσιν ἐπ' ἀμφότερα λαμβάνουσα φθεγγομένων μὲν ἐπιπίπτει τῷ στομάχῳ σιτουμένων δὲ καὶ πινόντων τῇ ἀρτηρίᾳ. Die bedeutendste Stelle aber ist die den Atticismen des Aelius Dionysius entnommene Bemerkung bei Eustath. ad Iliad. XI, 547. p. 862, 17. *οἱ δὲ παλαιοὶ σημειοῦνται, ὡς Ἀττικοὶ μὲν τὴν μέσην θύραν μέσαυλόν φασι. μάλιστα μὲν οὖν τὴν μέσην δυοῖν αὐλαῖν, ὥς φησιν Αἴλιος Διονύσιος, ἣν καὶ μέταυλον αὐτὸς λέγει πρὸς ὁμοιότητα τοῦ μεθόριον καὶ μεταίχμιον.* Diese Erklärung in Verbindung mit den Worten des Lysias giebt hinlängliches Licht über die wahre Bedeutung der *μέταυλος* und ihr Verhältniss zur *μέσαυλος*. Das griechische Haus hatte in älterer Zeit, ehe noch der Privatmann daran dachte, neben der Pracht der öffentlichen Gebäude, die ja sein gewöhnlicher Aufenthalt waren, eine eigene glänzende Wohnung besitzen zu wollen, gewiss nicht zwei Peristyle. Im vorderen Theile des Hauses lag die *αὐλὴ* (d. i. eben das Peristyl), zu der man durch die *αὔλειος θύρα* gelangte. Hier waren jedenfalls die Säle und Gemächer, welche zur Andronitis gehörten. Jenseit des Peristyls begann die Gynäkonitis, durch eine Thüre von demselben getrennt. Diese Thüre heisst *μέταυλος*, nicht eben, weil sie Gynäkonitis und Andronitis verbindet; denn bei Lysias ist das ja gar nicht der Fall, sondern weil sie der *αὔλειος* gegenüber jenseit oder hinter der *αὐλὴ* liegt. Wo nun aber ein Haus in grösserem Style angelegt wurde, und Gynäkonitis wie Andronitis ihr eigenes Peristyl erhielten, blieb die beide verbindende Thüre zwar immer, in Bezug auf die *αὔλειος*, *μέταυλος*; aber in wiefern man durch sie aus einer *αὐλὴ* in die andere gelangte, war sie zugleich auch *μέσαυλος*, und darum sagt Dionysius eben, der Name bedeute *μάλιστα τὴν μέσην δυοῖν αὐλαῖν*. Eine Andeutung solcher Häuser, in welchen Männer- und Frauenwohnung eine gemeinschaftliche *αὐλὴ* hatten, finde ich in den Worten Plutarchs

de curios. 3. t. III. p. 81 W. *ἀλλὰ νῦν μὲν εἰσι θυρωροὶ, πάλαι δὲ ῥόπτρα κρουόμενα πρὸς ταῖς θύραις αἴσθησιν παρεῖχεν, ἵνα μὴ τὴν οἰκοδέσποιναν ἐν μέσῳ καταλάβῃ ὁ ἀλλότριος, ἢ τὴν παρθένον, ἢ κολαζόμενον οἰκέτην ἢ κεκραγυίας τὰς θεραπαινίδας.* Jungfrauen wenigstens sind in einem eigen zur Andronitis gehörenden Peristyle gar nicht denkbar.

Nach dem allen kann darüber kein Zweifel sein, dass in der besten Zeit die Wohnung der Frauen, so gut als die der Männer im Erdgeschosse war, und dass die letztere jederzeit den vorderen Theil des Hauses einnahm. Nur darf man freilich nicht meinen, die Hausfrau sei gänzlich davon ausgeschlossen gewesen, da vielmehr nur die Anwesenheit Fremder ihr die Nothwendigkeit auferlegte, sich in die Gynäkonitis zurück zu ziehen, die nur für die Jungfrauen der unveränderte Aufenthalt war. Darum sagt Philo de special. leg. tom. II. p. 327 Mangey. einer Stelle, welche klar beweiset, dass die vordere *αὐλὴ* nie zur Gynäkonitis gehörte: *Ἀγοραὶ καὶ βουλευτήρια, καὶ δικαστήρια, καὶ θίασοι, καὶ σύλλογοι πολυανθρώπων ὁμίλων, καὶ ὁ ἐν ὑπαίθρῳ βίος διὰ λόγων καὶ πράξεων κατὰ πολεμοὺς καὶ κατὰ εἰρήνην ἀνδράσιν ἐφαρμόζουσι, θηλείαις δὲ οἰκουρία καὶ ἔνδον μονή. παρθένοις μὲν εἴσω κλισιάδων τὴν μεσαύλιον ὅρον πεποιημέναις, τελείαις δὲ ἤδη γυναιξὶ τὴν αὔλιον.* — Das ist also die *θύρα βαλανωτὸς* bei Xenophon, durch deren Verschluss alle Verbindung des Hinterhauses mit dem vorderen aufgehoben wird, wie man am besten aus der Erzählung von dem argivischen Tyrannen Aristippos sieht. Plutarch. Arat. 26. *τοὺς μὲν δορυφόρους καὶ φύλακας ἔξω παρεμβάλλειν ἐκέλευσεν ἐν τῷ περιστύλῳ· τοὺς δ' οἰκέτας, ὁπότε δειπνήσαι, τάχιστα πάντας ἐξελαύνων, καὶ τὴν μέσαυλον ἀποκλείων, μετὰ τῆς ἐρωμένης αὐτὸς εἰς οἴκημα κατεδύετο μικρὸν ὑπερῷον θύρᾳ*

καταῤῥακτῇ κλειόμενον. Ob auch Achill. Tat. II, 19. hieher zu ziehen sein sollte, will ich nicht entscheiden.

Vergleichen wir nun mit diesen aus den gültigsten Beweisstellen griechischer Schriftsteller gezogenen Resultaten Vitruvs Lehre vom griechischen Hause, so scheint dieselbe in geradem Widerspruche mit denselben zu stehen, und es sind die verschiedensten Versuche gemacht worden, nach seinen Angaben einen wahrscheinlichen Plan zu entwerfen. In der Hauptsache lassen sich die sämmtlichen mir bekannten Grundrisse (Stratico hat keinen geliefert) in drei Klassen theilen. In die erste gehören die Constructionen derer, welche unbekümmert um griechische Sitte, und ohne die Unmöglichkeit einer solchen Anordnung zu fühlen, zunächst auf die Hausflur die Gynäkonitis folgen lassen, durch welche man in die dahinter gelegene Andronitis gelangt. Dass Perrault, Scamozzi und Marini diess für möglich gehalten haben, darüber mag man sich weniger wundern; dass aber auch Weiske (zu Xenoph. Memor.) in so schwerem Irrthume befangen sein konnte, ist kaum begreiflich. Wenig unterscheidet sich davon Hirts Entwurf. Ihm ist indessen doch der Eingang zur Männerwohnung durch die der Frauen bedenklich erschienen. Er nimmt daher an, jede der beiden Abtheilungen habe ihren besonderen Eingang (*proprias ianuas*) an entgegengesetzten Punkten gehabt und also an verschiedenen Strassen gelegen. Diess sowohl als die übrige Anordnung, wonach Gynäkonitis und Andronitis zwei ganz verschiedene Gebäude sind, die nur durch ein Paar schmale Gänge verbunden werden, verdient gar keine Widerlegung. — Anders haben Galiani, Ortiz und Rode die Schwierigkeiten des vitruvischen Textes zu heben gesucht. Indem sie die Worte: *Coniunguntur autem his domus ampliores etc.* nicht von einem nach innen fortgesetzten Hinterbaue, sondern einem Seitenbaue neben dem zuerst beschriebenen Hause verstehen und die folgenden: *Habent autem eae*

domus vestibula egregia et ianuas proprias, von eigenen Hausthüren auf dieselbe Strasse, lassen sie die Andronitis in einer Fronte mit der Gynäkonitis oder neben dieser liegen, wodurch allerdings die Inconvenienz vermieden wird, Letztere als Durchgang dienen zu lassen. — Drittens endlich haben Mariette zu Barthélemy, Anachars. 2 Th. und Stieglitz in den *Archäol. Unterhalt.* (während er in der *Archäol. d. Bauk.* Rodes Plan gefolgt war) die zweite Thüre von der Strasse her zu vermeiden gesucht. Zu dem Ende nehmen sie hinter der (einzigen) Hausflur einen Mittelgang an, von wo, jedoch auf verschiedene Weise, die Eingänge in die beiden Peristylien Statt finden. Diese Vorstellung scheint indessen ganz unrichtig zu sein; denn erstlich hätte Vitruv diesen Mittelgang nicht unerwähnt lassen können, wo er von dem Eingange zur Gynäkonitis spricht; sodann aber hatte man ja aus dem Peristyle der Andronitis die Aussicht auf die Hausthüre und es musste daher der Eingang zu demselben dieser gegenüber liegen.

Soll ich mich nun selbst für eine Ansicht entscheiden, so kann ich, bei allen Bedenklichkeiten, die im Einzelnen bleiben, doch nur eine Anordnung, wie sie Galiani und Ortiz getroffen haben, für wahrscheinlich erklären. Das Hauptbedenken dagegen bleibt immer die doppelte Hausthüre, für die mir durchaus bei keinem Schriftsteller auch nur eine Andeutung vorgekommen ist. Indessen kann es doch wohl sein, dass die laxere Sitte in Städten wie Alexandria es unbequem fand, die Gynäkonitis hinter die Männerwohnung zu legen, und dass so jeder Theil seinen besonderen Eingang erhielt. Nur das möchte ich geradehin leugnen, dass diese Anlage des Hauses auch selbst in Vitruvs Zeit die gewöhnliche oder gar allgemeine gewesen sei. Die ganze Beschreibung der Andronitis mit Pinakothek, Bibliothek, Exedren, Kyzikenischen Triklinien u. s. w. weiset darauf hin, dass Vitruv mehr das palastähnliche

Haus eines Vornehmen als ein gewöhnliches bürgerliches Wohnhaus im Sinne hatte.

Man könnte noch die Frage thun, warum Vitruv von der Gynäkonitis zuerst, wie von dem wichtigsten Theile, oder dem eigentlichen Hause spreche, da doch die Männerwohnung viel grösser und ansehnlicher und, wenn sie ihren eigenen Ausgang auf die Strasse hatte, eben so selbstständig war als Erstere, so dass es auffallend ist von ihr zu lesen: Coniunguntur autem his etc. Der Grund liegt vielleicht darin, dass jene noch die alte Grundform des Hauses enthielt und diese, in solcher Weise angebaut, als neu hinzugekommener Theil angesehen werden konnte. Und im Grunde war doch auch der Theil, worin sich die Frauenwohnung und alles zur Wirthschaft Gehörige befand, der hauptsächlichste Theil des Hauses. Dass wir aber in der Beschreibung Vitruvs ein auch der Zeit, von der ich vorzugsweise spreche, angemessenes Bild einer Gynäkonitis erhalten, dass wir sie also unbedenklich in das ältere griechische Haus übertragen dürfen, davon bin ich fest überzeugt, nur dass die *μέσαυλος* im vitruvischen Baue nicht der *αὔλειος* gegenüber, sondern an der Seite zu suchen ist, wo die Andronitis angebaut war. Der weiteren Angaben des römischen Architekten, die nichts wesentliches mehr enthalten, gedenke ich von nun an nur gelegentlich, indem ich mich ganz dem älteren Hause in der von mir bezeichneten Periode zuwende.

Bei der Anlage des Hauses im Allgemeinen scheint man vorzüglich darauf gesehen zu haben, eben so wohl im Winter so viel als möglich Sonne zu haben, als im Sommer sich ihr zu entziehen. Darum kehrte man die Hauptseite dem Mittage zu oder bauete wenigstens die Hallen auf dieser Seite höher. Xenoph. Oecon. 9, 4. *Καὶ σύμπασαν δὲ τὴν οἰκίαν ἐπέδειξα αὐτῇ, ὅτι πρὸς μεσημβρίαν ἀναπέπταται, ὥστε εὔδηλον εἶναι, ὅτι χειμῶνος μὲν εὐήλιός ἐστι, τοῦ δὲ θέρους εὔσκιος.* Me-

mor. III, 8, 9. *Οὐκοῦν ἐν ταῖς πρὸς μεσημβρίαν βλεπούσαις οἰκίαις τοῦ μὲν χειμῶνος ὁ ἥλιος εἰς τὰς παστάδας ὑπολάμπει, τοῦ δὲ θέρους ὑπὲρ ἡμῶν αὐτῶν καὶ τῶν στεγῶν πορευόμενος σκιὰν παρέχει. Οὐκοῦν εἴ γε καλῶς ἔχει ταῦτα οὕτω γίγνεσθαι, οἰκοδομεῖν δεῖ ὑψηλότερα μὲν τὰ πρὸς μεσημβρίαν, ἵνα ὁ χειμερινὸς ἥλιος μὴ ἀποκλείηται. χθαμαλώτερα δὲ τὰ πρὸς ἄρκτον, ἵνα οἱ ψυχροὶ μὴ ἐμπίπτωσιν ἄνεμοι.* Xenophon ist nicht der Einzige, der diese Vorschrift giebt. Sie findet sich auch bei Aristot. Oecon. I, 6. p. 1345 Bekk. *καὶ πρὸς εὐημερίαν δὲ καὶ πρὸς ὑγίειαν δεῖ εἶναι (τὴν οἰκίαν), εὔπνουν μὲν τοῦ θέρους, εὐήλιον δὲ τοῦ χειμῶνος. εἴη δ' ἂν ἡ τοιαύτη κατάβοῤῥος οὖσα, καὶ μὴ ἰσοπλατής.* Auch Vitruv stimmt damit überein: *peristylia, in quibus pares sunt quatuor porticus altitudinibus, aut una, quae ad meridiem spectat excelsioribus columnis constituitur.* Ein solches Peristyl hiess nach ihm *Rhodiacum.*

Im Allgemeinen dürfen wir uns gewiss, und zwar eben in Athen noch zur Zeit des peloponnesischen Kriegs die Wohnhäuser nichts weniger als gross und prächtig denken. Es war dem Athener nach Thucyd. II, 14. vor Anderen eigen, lieber in seinen Besitzungen auf dem Lande als in der Stadt zu leben. Daher kam es, dass auf diesen Landgütern sich schönere Gebäude fanden als in der Stadt selbst. Das sagt ausdrücklich Isocr. Areop. 20. p. 203 B. *Τοιγάρτοι διὰ ταῦτα μετὰ τοσαύτης ἀσφαλείας διῆγον, ὥστε καλλίους εἶναι καὶ πολυτελεστέρας τὰς οἰκήσεις καὶ τὰς ἐπισκευὰς τὰς ἐπὶ τῶν ἀγρῶν, ἢ τὰς ἐντὸς τείχους.*, und es wird auch durch Thucyd. II, 65. bestätigt, wo er von der Unzufriedenheit der Reichen spricht, ihre schönen Besitzungen preisgegeben zu sehen: *οἱ δὲ δυνατοὶ (ἐλυποῦντο) καλὰ κτήματα κατὰ τὴν χώραν οἰκοδομίαις τε καὶ πολυτελέσι κατασκευαῖς ἀπολωλεκότες.* Die Häuser in der Stadt dagegen schildert grösstentheils als gering Dicäarch, Stat. Graec. p. 8 Huds. *αἱ μὲν πολλαὶ τῶν*

οἰκιῶν εὐτελεῖς, ὀλίγαι δὲ χρήσιμαι. Erst gegen die macedonische Periode hin, als der Gemeinsinn mehr und mehr schwand, als man sich nicht mehr mit dem Antheile an dem Glanze des Staats begnügte, sondern selbsteigen besitzen wollte, da mochten die Privatwohnungen in demselben Grade glänzender und grossartiger werden, als die öffentlichen Gebäude vernachlässigt wurden. Darüber wird an mehr als einem Orte geklagt, und dagegen gehalten, wie einfach und unansehnlich die Häuser der bedeutendsten Männer früherer Zeit, wie z. B. Demosth. in Aristocr. p. 689. *τὴν Θεμιστοκλέους μὲν γὰρ οἰκίαν καὶ τὴν Μιλτιάδου, καὶ τῶν τότε λαμπρῶν εἴ τις ἄρα οἶδεν ὑμῶν ὁποία ποτ᾽ ἐστὶν, ὁρᾷ τῶν πολλῶν οὐδὲν σεμνοτέραν οὖσαν. τὰ δὲ τῆς πόλεως οἰκοδομήματα καὶ κατασκευάσματα τηλικαῦτα καὶ τοιαῦτα, ὥστε μηδενὶ τῶν ἐπιγιγνομένων ὑπερβολὴν λελεῖφθαι. προπύλαια ταῦτα κ. τ. λ. — νῦν δ᾽ ἰδίᾳ μὲν, ἑκάστῳ τῶν τὰ κοινὰ πραττόντων τοσαύτη περιουσία ἐστὶν, ὥστε τινὲς μὲν αὐτῶν πολλῶν δημοσίων οἰκοδομημάτων σεμνοτέρας τὰς ἰδίας κατεσκευάκασιν οἰκίας.* Olynth. III. p. 36. *ἔνιοι δὲ τὰς ἰδίας οἰκίας τῶν δημοσίων οἰκοδομημάτων σεμνοτέρας εἰσὶ κατεσκευασμένοι. ὅσῳ δὲ τὰς τῆς πόλεως ἐλάττω γέγονε, τοσούτῳ τὰ τούτων ηὔξηται.* Die erstere Stelle ist auch mit wenigen Verschiedenheiten in die Rede de ord. rep. (p. 174.) übergegangen.

Ein besonderes Vestibulum, d. h. einen zum Areal des Hauses gehörigen freien Platz vor der Hausthüre, wie bei den Römern, kann das griechische Haus nicht gehabt haben. Das folgt schon daraus, dass der Pisistratide Hippias eine Steuer auf die Hausthüren legte, welche sich auswärts nach der Strasse öffneten, weil sie einen Raum, der Gemeingut war, in Anspruch nahmen. Aristot. Oecon. II, p. 1347 a Bekk. Wenn *πρόθυρα* erwähnt werden, wie bei Herodot. VI, 35. *Μιλτιάδης κατήμενος ἐν τοῖσι προθύροισι τοῖσι ἑωυτοῦ,* so ist nur überhaupt der

Platz vor der Thüre zu verstehen. Manche Häuser müssen indessen noch eine besondere Umzäunung oder Einfriedigung gehabt haben; denn in der angeführten Stelle aus Aristoteles heisst es: Ἱππίας ὁ Ἀθηναῖος τὰ ὑπερέχοντα τῶν ὑπερῴων εἰς τὰς δημοσίας ὁδοὺς καὶ τοὺς ἀναβαθμοὺς καὶ τὰ προφράγματα, καὶ τὰς θύρας τὰς ἀνοιγομένας ἔξω ἐπώλησεν. Aehnlich waren wohl die δρύφακτοι, deren weitere Verbreitung wegen Verengung der Strassen durch Themistokles und Aristides verboten wurden. Heracl. Pont. Polit. 1. καὶ τῶν ὁδῶν ἐπεμελοῦντο ὅπως μήτινες ἀνοικοδομῶσιν αὐτὰς, ἢ δρυφάκτους ὑπερτείνωσιν. Vgl. Moer. p. 127 Piers. Xenoph. de rep. Ath. 3, 4. — Vor dem Hause stand übrigens gewöhnlich ein ihm eigenthümlich zugehörender Altar des Apollo Agyieus oder ein in roher Weise den Gott selbst vorstellender Spitzpfeiler, ein durch altes Herkommen typisch gewordener Rest der ehemaligen τετράγωνος ἐργασία, der daher geradehin Ἀγυιεὺς heisst. Er wird bald κίων εἰς ὀξὺ λήγων ὡς ὀβελίσκος, bald κωνοειδὴς κίων, βωμὸς στρογγύλος, auch Ἀπόλλων τετράγωνος genannt. S. bes. Schol. ad Aristoph. Vesp. 875. Thesmoph. 489. Hellad. in Photii bibl. 279. od. Chrestom. p. 25. auch in Gron. Thes. Ant. Gr. t. X. Harpocr. u. Suid. Ἀγυιᾶς. Plaut. Merc. IV, 1, 10 ff. Zuweilen stand auch ein Lorbeerbaum dabei, wie man aus der saubern Erzählung in den Thesmophor. ersieht, und ausserdem die durch den Frevel des Alkibiades berühmt gewordenen Hermen. Thucyd. VI, 27. Aristoph. Plut. 1153. m. d. Schol.

Zu der Thüre führten vielleicht einige Stufen; doch ist es nicht nothwendig, die in der aus Aristoteles angeführten Stelle genannten ἀναβαθμοὺς davon zu verstehen. Davon und von dem Verschlusse der Thüren wird weiter unten die Rede sein. Ueber der Hausthüre mochte sehr häufig boni ominis causa, oder gewissermassen als βασκά-

νιον eine Inschrift stehen. Plutarch. Frgmt. Vit. Crat. t. V. p. 874 Wytt. ἐπὶ τούτου φασὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς ἑαυτῶν οἴκοις ἐπὶ τῶν προπυλαίων „Εἴσοδος Κράτητι Ἀγαθῷ Δαίμονι". Eine andere ist uns durch den Witz des Diogenes bekannt. Diog. Laërt. VI, 50. Νεογάμου ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν „Ὁ τοῦ Διὸς παῖς Ἡρακλῆς Καλλίνικος ἐνθάδε κατοικεῖ, μηδὲν εἰςίτω κακόν", ἐπέγραψε „Μετὰ πόλεμον ἡ συμμαχία."

In allen bedeutenderen Häusern gab es einen Thürhüter, θυρωρός. Wenn Plutarch in der schon oben angeführten Stelle, de curios. 3. sie der alten Zeit abspricht, so muss wenigstens bemerkt werden, dass während des peloponnesischen Kriegs der Gebrauch schon sehr allgemein ist. Auch war die Bestimmung des θυρωρὸς nicht bloss, den Klopfenden zu öffnen und sie dem Herrn zu melden, sondern besonders auch darauf zu achten, dass nichts heimlich und unerlaubterweise aus dem Hause getragen werde. Aristot. Oecon. I, 6. p. 1345 B. δοκεῖ δὲ καὶ ἐν ταῖς μεγάλαις οἰκονομίαις χρήσιμος εἶναι θυρωρὸς, ὃς ἂν ᾖ ἄχρηστος τῶν ἄλλων ἔργων, πρὸς τὴν σωτηρίαν τῶν εἰςφερομένων καὶ ἐκφερομένων. Keine klassischere Stelle giebt es, um das Wesen und Benehmen solcher Thürhüter zu malen, als die Erzählung von dem Empfange, den Sokrates an der Thüre des Kallias erfuhr. Plato Prot. p. 314. Δοκεῖ οὖν μοι, ὁ θυρωρὸς, εὐνοῦχός τις, κατήκουεν ἡμῶν. κινδυνεύει δὲ διὰ τὸ πλῆθος τῶν σοφιστῶν ἄχθεσθαι τοῖς φοιτῶσιν εἰς τὴν οἰκίαν. ἐπειδὴ γοῦν ἐκρούσαμεν τὴν θύραν, ἀνοίξας καὶ ἰδὼν ἡμᾶς, Ἔα, ἔφη, σοφισταί τινες. οὐ σχολὴ αὐτῷ. καὶ ἅμα ἀμφοῖν ταῖν χεροῖν τὴν θύραν πάνυ προθύμως ὡς οἷόντ' ἦν ἐπήραξε. καὶ ἡμεῖς πάλιν ἐκρούομεν· καὶ ὃς ἐγκεκλεισμένης τῆς θύρας ἀποκρινόμενος εἶπεν, Ὦ ἄνθρωποι, ἔφη, οὐκ ἀκηκόατε, ὅτι οὐ σχολὴ αὐτῷ; Ἀλλ', ὦ 'γαθὲ, ἔφην ἐγὼ, οὔτε παρὰ Καλλίαν ἥκομεν, οὔτε σοφισταί ἐσμεν, ἀλλὰ θάῤῥει. Πρωταγόραν γάρ τοι

δεόμενοι ἰδεῖν ἤλθομεν, εἰςάγγειλον οὖν. μόγις οὖν ποτε ἡμῖν ὁ ἄνθρωπος ἀνέῳξε τὴν θύραν. Dem Thürhüter war häufig ein Hund beigesellt, und wo der Erstere fehlte, hielt wenigstens dieser Wacht. Apollodor sagt vom Empfange in einem Hause, wo man gern gesehen sei, bei Athen. I. p. 3c.

ἔστιν θεωρεῖν, Νικοφῶν, τὴν τοῦ φίλου
εὔνοιαν εὐθὺς εἰςιόντι τὰς θύρας.
ὁ θυρωρὸς ἱλαρὸς πρῶτόν ἐστιν. ἡ κύων
ἔσαινε καὶ προςῆλθεν.

Vgl. Theocr. XV, 43.

Τὰν κύν' ἔσω κάλεσον, τὰν αὐλείαν ἀπόκλαξον.

Aristoph. Thesm. 416. Equit. 1025. Lysistr. 1215. Die in der letzten Stelle ausgesprochene Warnung: *εὐλαβεῖσθαι τὴν κύνα*, wurde wohl auch, wie das römische *Cave canem!* angeschrieben.

Ich gehe nun noch einmal die einzelnen Theile des ganzen Hauses ihrem Zusammenhange nach durch, und habe dabei ein grösseres Wohnhaus mit doppeltem Peristyle vor Augen, wie man es sich etwa in der Zeit, welche für die Erzählung angenommen ist, denken mag. Der auf Taf. I. beigefügte Grundriss wird das Verständniss meiner Annahmen erleichtern. Alles nicht nothwendig zum Hause gehörende ist dabei ganz unberücksichtigt geblieben, und natürlich ist auch die Anordnung der Säle und anderer Gemächer nur zufällig. Wer wollte auch annehmen, dass alle Häuser darin sich geglichen hätten! — In einem solchen Hause nun trat man aus dem Thyroreion oder der Hausflur zunächst in die vordere *αὐλή* oder das Peristyl der Andronitis, wo auf allen vier Seiten Säulengänge, *στοαί*, waren. Poll. I, 78. *Εἴποις δ' ἂν τὸν περίστυλον τόπον περικίονα. καὶ γὰρ στύλος καὶ κίων ὀνομάζεται· κατὰ δὲ τοὺς Ἀττικοὺς περίστῳον. στοὰν δὲ καλεῖ τὸ μέρος αὐτοῦ. στοὰ γὰρ τὸ πλευρὸν καλεῖται. ἡ*

μέντοι χρῆσις καὶ ἐπὶ τὰ ἐναντία τέτραπται. Von den vier Hallen heisst die zunächst am Eingange gelegene, und vielleicht auch die ihr entgegenstehende, *πρόστοον.* Das möchte man wenigstens aus Plato Prot. p. 314. schliessen: *Ἐπειδὴ δὲ εἰσήλθομεν κατελάβομεν Πρωταγόραν ἐν τῷ προστόῳ περιπατοῦντα.* Dann heisst es p. 315. *Τὸν δὲ μετ' εἰσενόησα, ἔφη Ὅμηρος, Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον καθήμενον ἐν τῷ καταντικρὺ προστόῳ ἐν θρόνῳ.* Es ist indessen auch möglich, dass der Name für jede den Gemächern vorgebaute Halle gebraucht wird. Um dieses Peristyl her müssen nun die grösseren Säle, die *οἶκοι*, für die Symposien der Männer (*τρίκλινοι, ἑπτάκλινοι, τριακοντάκλινοι* Plutarch. Symp. V, 5, 2. t. III. p. 781 W. u. s. w.), die daher auch *ἀνδρῶνες* heissen, gedacht werden. Bei Plutarch. VII sap. conv. 2. t. I. p. 578. findet sich auch *ἑστιατόριον*, worunter indessen ein besonderes zu dergleichen Festlichkeiten dienendes Haus verstanden zu werden scheint. In der besten Zeit ist der gewöhnliche Ausdruck *ἀνδρών.* Xenoph. Symp. 1, 4. 13. Aristoph. Eccl. 676.

— *τὸ δὲ δεῖπνον ποῦ παραθήσεις;* —
τὰ δικαστήρια καὶ τὰς στωὰς ἀνδρῶνας πάντα ποιήσω.

Vgl. Vitruv. §. 5. — Ferner ein Besuchzimmer mit Sitzen, *ἐξέδρα*, und die kleineren Gemächer oder Zimmer, *δωμάτια* (Lysias de caed. Erat. p. 28. in Eratosth. p. 389. Aristoph. Eccl. 8. Casaub. ad Theophr. 13. p. 111.) auch *κοιτῶνες* (Poll. I, 79), und häufig *οἰκήματα* (s. z. B. Plato Prot. p. 316. Lys. Fgmt. in Tisid. p. 30. Achill. Tat. II. 19. Baehr. z. Herod. II, 148. Auch Vorrathskammern konnten sich hier finden, wie beim Vater des Kallias. Plato Protag. p. 315. *ἦν δὲ ἐν οἰκήματί τινι, ᾧ πρότου μὲν ὡς ταμιείῳ ἐχρῆτο Ἱππόνικος*, und wohl mögen auch die *στοαὶ κάρπου βακχίου τε νάματος πλήρεις* bei Aristoph. Eccl. 14. hier gedacht werden.

In der Mitte der dem Eingange entgegenstehenden Halle, bei Plato *τὸ καταντικρὺ πρόστοον*, wird am schicklichsten die *μέταυλος θύρα*, hier im eigentlichen Sinne *μέσαυλος*, angenommen. Von ihr ist bereits die Rede gewesen. Aber ausserdem hatte das Haus noch eine dritte Hauptthüre, die gewöhnlich *κηπαία θύρα* (Poll. I, 76.) genannt wird, weil an die meisten Häuser ein Stück Garten stossen mochte. Demosth. in Euerg. p. 1155. *καταβαλόντες τὴν θύραν τὴν εἰς τὸν κῆπον φέρουσαν.* Plaut. Most. V, 1, 4. Diese Thüre wird auch gemeint bei Lysias in Eratosth. p. 393. *ἔμπειρος γὰρ ὢν ἐτύγχανον τῆς οἰκίας, καὶ ᾔδειν, ὅτι ἀμφίθυρος εἴη.*, und vielleicht bedeutet *ἀμφίπυλον μέλαθρον*, Eurip. Med. 134. auch nichts anderes. Lysias spricht übrigens noch von einer dritten oder vielmehr vierten Thüre, von der sich nicht wohl angeben lässt, wo sie angebracht gewesen sein könnte. p. 394, *τριῶν δὲ θυρῶν οὐσῶν, ἃς ἔδει με διελθεῖν, ἅπασαι ἀνεῳγμέναι ἔτυχον.* Die *αὔλειος* kann unter den drei genannten Thüren nicht sein; denn Lysias war schon im Hause und seine Verfolger hielten eben an der *αὔλειος* Wache (*ἐκείνων ἐπὶ τῇ αὐλείῳ θύρᾳ τὴν φυλακὴν ποιουμένων*). Vielleicht ist indessen eine Thüre zu verstehen, die aus dem Garten auf die Strasse führte.

Die Gynäkonitis nun war nach Vitruv — und ich sehe keinen Grund sie in der früheren Zeit anders zu denken — so gebaut, dass das Peristyl nur auf drei Seiten Säulengänge hatte. Auf der vierten wurde durch die angegebenen beiden Pfeiler, antae, die *προστὰς* gebildet; hinter dieser lagen die für die weiblichen Arbeiten bestimmten Säle, die Grenze des Hauses bildend; rechts und links aber, mit den Ausgängen auf die *προστὰς* selbst der *θάλαμος* und *ἀμφιθάλαμος*; auf den drei übrigen Seiten des Peristyls die täglichen Speisezimmer und alle für die wirthschaftlichen Zwecke nöthige Räume. Das stimmt auch vortrefflich mit den Angaben bei Pollux überein, der, nach-

dem er von den Sälen der Andronitis gesprochen hat, fortführt: ὁ δὲ γυναικωνίτης, θάλαμος, ἱστών. ταλασιουργὸς οἶκος, σιτοποιϊκὸς, ἵνα μὴ μυλῶνα, ὡς οὐκ εὔφημον, ὀνομάζωμεν. εἶτα ὀπτανεῖον, τὸ μαγειρεῖον, ἐρεῖς, ὡς ἀποθῆκαι, ταμεῖα, θησαυροὶ, φυλακτήρια. Man erinnere sich, dass eben deshalb bei Ischomachos die μέταυλος verschliessbar ist: ἵνα μὴ ἐκφέρηται ἔνδοθεν, ὅ, τι μὴ δεῖ.

Der θάλαμος ist das eheliche Schlafgemach. Ohne Grund schliesst Schneider aus des Ischomachos Worten, Xenoph. Oecon. 9, 3. Ὁ μὲν γὰρ θάλαμος ἐν ὀχυρῷ ὢν τὰ πλείστου ἄξια καὶ στρώματα καὶ σκεύη παρεκάλει, dass die homerische Bedeutung des θάλαμος als Vorrathskammer in Athen fortgedauert habe. Ischomachos will überhaupt sagen, dass in seinem Hause Alles an dem geeignetsten Orte aufbewahrt, oder vielmehr jeder Raum für den Zweck benutzt werde, für den seine Beschaffenheit sich eigene. Nun sehe ich nicht ein, warum der Thalamos, als eheliches Schlafgemach, wenn er eben ἐν ὀχυρῷ war, nicht auch benutzt werden konnte, um werthvolle Geschirre und Decken aufzubewahren, wozu nichts als etwa ein Schrank oder Koffer gehörte. Als Lysias von Peison sein Leben mit einem Talente erkaufen will und das Geld aus dem Koffer, oder wie man κιβωτὸς übersetzen mag, worin sich eben auch das Silbergeschirr befindet, nehmen will, da ist von keinem Thalamos die Rede, sondern es heisst p. 389. εἰςελθὼν εἰς τὸ δωμάτιον τὴν κιβωτὸν ἀνοίγνυμι κ. τ. λ. Es konnte ja übrigens an den Thalamos auch noch ein besonderes Zimmer für solchen Zweck grenzen, und gerade in diesem Hause, wo das ganze Vermögen der Frau anvertraut ist, scheint der Thalamos der schicklichste Ort für die Aufbewahrung werthvoller Sachen. An ein ὑπερῷον möchte ich am wenigsten denken, wenn auch wirklich Columella Xenophons Worte so verstanden hat. — Im Hause des Euphiletos (Lysias de caede Erat. p. 13 ff.) kann es scheinen, als sei der Thalamos in der Wohnung des

Mannes, denn die Frau schläft gewöhnlich im obern Stockwerke bei ihm und wird nur zuweilen von ihm hinab zu dem Kinde geschickt; allein das hat unstreitig seinen Grund darin, dass Euphiletos die Wohnung getauscht hatte. Dabei war der Thalamos unverändert geblieben. Für θάλαμος ist später der gewöhnliche Ausdruck παστὰς, und ob ich gleich gestehen muss, über die so vielfach verwechselten Namen παραστὰς und παστὰς nicht zur Klarheit gekommen zu sein, so möchte ich doch für wahrscheinlich halten, dass die gleiche Benennung der vor dem θάλαμος gelegenen Vorhalle (προστὰς) die Veranlassung gewesen, das Schlafgemach (namentlich auch Brautgemach) eben so zu benennen, und dass also bei Vitruv die schon von Salmasius Exerc. ad Solin. p. 1217. nach guten handschriftlichen Autoritäten geforderte Lesart: *Hic locus apud nonnullos* προστὰς, *apud alios* παστὰς *nominatur*, herzustellen ist. Diese προστὰς gewährte einen schicklichen Platz für die Reigen, welche in der Brautnacht vor dem Thalamos (s. Theocr. XVIII, 3 ff.) aufgeführt wurden, s. den Exc. üb. die Frauen. — Die Bestimmung des Amphithalamos wird durch nichts klar; indessen ist es wohl wahrscheinlich, dass dort die Wohnzimmer der Frau und der übrigen Familie waren.

Ein oberes Stockwerk, ὑπερῷον, διῆρες, darf nicht überall vorausgesetzt werden; aber auch wo es ein solches gab, erstreckte sich der obere Bau gewiss selten über den ganzen Raum den das untere Haus einnahm, zumal wenn diess von bedeutender Ausdehnung war. Am häufigsten waren wohl dort die Sklavenwohnungen, wie wir denn bei Demosth. in Euerg. p. 1156. die Sklavinnen eingeschlossen ἐν τῷ πύργῳ, d. i. einem mehr als ein Stockwerk hohen und also über das übrige Haus hervorragenden Gebäude, den Verfolgungen der Plünderer entgehen sehen. — Zuweilen führte vielleicht zu solchen Wohnungen im zweiten Stock die Treppe von der Strasse herauf, wie ich

diess von den alten römischen Häusern nachgewiesen habe (Gallus Th. 1. S. 94.), und so lassen sich vielleicht die von Hippias besteuerten *ἀναβαθμοὶ* erklären. Für den Fall, dass das *ὑπερῷον* als Fremdenwohnung diente, war diese Einrichtung die bequemste. — Nicht selten mögen auch diese oberen Stockwerke theilweise über das Areal des Hauses balkon- oder erkerartig hinausgebaut worden sein. Auch diese Vorbaue, *τὰ ὑπερέχοντα τῶν ὑπερῴων* besteuerte Hippias. Die beste Auskunft über sie giebt Poll. I, 81. *εἶτα ὑπερῷα οἰκήματα. τὰ δ' αὐτὰ καὶ διῆρη. αἱ δὲ προβολαὶ τῶν ὑπερῴων οἰκημάτων, αἱ ὑπὲρ τοὺς κάτω τοίχους προὔχουσαι, γεισιποδίσματα. καὶ τὰ φέροντα αὐτὰς ξύλα γεισίποδας.* S. Schneider, Epimetr. p. 281. — Dass das *ὑπερῷον* zuweilen als Fremdenwohnung benutzt oder vermiethet wurde, sieht man aus Antipho de venef. p. 611. *Ὑπερῷόν τι ἦν τῆς ἡμετέρας οἰκίας ὃ εἶχε Φιλόνεως, ὁπότ' ἐν ἄστει διατρίβοι, ἀνὴρ καλός τε κἀγαθὸς καὶ φίλος τῷ ἡμετέρῳ πατρί.* Vitruv aber spricht von besonderen Gastwohnungen neben dem Hauptgebäude: *Praeterea dextra ac sinistra domunculae constituuntur habentes proprias ianuas, triclinia et cubicula commoda, uti hospites advenientes non in peristylia, sed in ea hospitalia recipiantur.* Bei grösseren Häusern mag das so gewesen sein, und es bedarf nur der Erinnerung an den *ξενὼν* der tragischen Bühne (Poll. IV, 125. Eurip. Alcest. 564. *ἐξώπιοι ξενῶνες.* Schneid. z. Vitruv. t. II. p. 487. D'Orville, Sicul. I. p. 258.) um Vitruv zu verstehen. Man darf indessen das nur nicht etwa als Regel annehmen. In dem gewiss ansehnlichen Hause des gastfreien Kallias giebt es keine *hospitalia* der Art. So überfüllt das Haus ist, so wohnen doch die Gäste alle bei ihrem Wirthe, der selbst Räume, welche sonst wirthschaftlichen Zwecken dienten, dazu eingerichtet hat. Plato Protag. p. 315. *ἦν δὲ ἐν οἰκήματί τινι (Πρόδικος ὁ Κεῖος), ᾧ πρότου μὲν ὡς ταμιείῳ ἐχρῆτο Ἱππόνι-*

κος, νῦν δὲ ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν καταλυόντων ὁ Καλλίας καὶ τοῦτο ἐκκενώσας ξένοις κατάλυσιν πεποίηκεν. — Dass die von Vitruv gemeinten *hospitalia* durch Zwischengänge, *μέσαυλοι*, von dem Hauptgebäude getrennt gewesen seien, ist eine durch den verderbten Text veranlasste irrige Meinung. Die alte Lesart: *Inter haec autem peristylia et hospitalia itinera sunt, quae mesauloe dicuntur, quod inter duas aulas media sunt interposita*, ist von Schneider nach Handschriften und der ed. princ. berichtigt worden. Es muss heissen: *Inter duo autem peristylia itinera sunt etc.* Indessen leuchtet mir der Zweck eines Zwischenganges, der die beiden Peristyle gänzlich trennen würde, nicht nur nicht ein, sondern es scheint ihm auch die Verbindung beider durch eine Thüre geradezu zu widersprechen. Ich glaube die *μέσαυλος* oder der *andron*, den Vitruv meint, ist nichts anderes als der Gang, welcher von der Andronitis zur Gynäkonitis führt, wo sich die *μέσαυλος θύρα* befindet, und es ist nur die ungeschickte Weise des Ausdrucks, die diese Stelle, wie so viele andere in Vitruvs Werke, unverständlich macht. Dass *itinera* nur von einem Gange zu nehmen ist, wie im Anfange des Capitels, hat Schneider bemerkt.

Die Dächer waren in der Regel platt, so dass man darauf umhergehen konnte, s. z. B. Lysias adv. Simon. p. 142. Plaut. Mil. II, 2. 3. vgl. Aristoph. Lys. 389. üb. den *Ἀδωνιασμός*. Indessen hatte man auch hohe Dächer, und wenn auch das Giebeldach als nur den Tempeln zukommend genannt wird (Aristoph. Av. 1108.), so ist diess doch wohl nur von dem der Strasse zugekehrten Giebel über der Fronte des Gebäudes zu verstehen. S. die von Böttiger (*Tragische Masken und Tempel der Alten.*) Kl. Schr. Th. I. S. 287. angeführte Stelle Galens. Auch spricht ja Poll. I, 81., wo nur vom Wohnhause die Rede ist, ganz deutlich von hohen Dächern: *ἀμείβοντες δὲ εἰσὶ, ξύλα ἐξ ἑκατέρων τῶν τοίχων ἀλλήλοις ἀντερειδόμενα,*

πρὸς τὸ τοὺς μέσους ὑψηλοὺς ὀρόφους ἀνέχειν δύνασθαι.

Das Aeussere der Wohnhäuser, von der Strasse aus gesehen, konnte nicht sehr ansehnlich sein. Man darf hier schwerlich, wie bei den Römern, an eine Bekleidung mit Marmor u. dergl. denken. Aus gemeinem Stein, Backsteinen und Holz erbaut (Xenoph. Mem. III, 1, 7. *λίθοι καὶ κέραμος κάτω καὶ ἐπιπολῆς, ἐν μέσῳ δὲ αἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα.*) erhielten sie nur einen Anwurf, *κονίαμα* (Demosth. de ord. rep. p. 175. Plutarch. Comp. Arist. et Cat. 4.) in dessen Anfertigung die Griechen allerdings Meister waren. Von Phokions Hause sagt Plutarch. Phoc. 18. *Ἡ δ᾽ οἰκία τοῦ Φωκίωνος ἔτι νῦν ἐν Μελίτῃ δείκνυται, χαλκαῖς λεπίσι κεκοσμημένη, τὰ δ᾽ ἄλλα λιτὴ καὶ ἀφελής.* Es wird sich wohl schwer ermitteln lassen, wie dieser Schmuck angebracht war.

Die übrige Einrichtung und der Schmuck des Innern muss ebenfalls einfach gedacht werden, wenn auch schon in Xenophons und Platos Zeit mehr Sorgfalt darauf verwendet werden mochte. Der Fussboden muss durchaus als Estrich gedacht werden. Steingetäfel mag spät erst angewendet worden sein; von Mosaik erhalten wir die erste Nachricht unter den pergamenischen Königen. Diess hindert indessen nicht, in Wohnungen von eleganterer Einrichtung einen mehrfarbigen künstlichen Fussboden anzunehmen, der auch in Estrich ausführbar war. Das meint Plin. N. H. XXXVI, 25, 60. *Pavimenta originem apud Graecos habent elaborata arte, picturae ratione, donec lithostrota expulere eam.*

Die Wände scheinen bis zum vierten Jahrhundert nur geweisst worden zu sein. Von Alkibiades haben wir das erste Beispiel, dass er von Agatharchos erzwang, ihm das Haus zu malen (Andocid. in Alcib. p. 119. Plutarch. Alcib. 16.). Ob das auf den Kalk geschah oder auf Holztafeln, das ist hier gleichgültig; das Erstere ist

aber doch wahrscheinlicher. Indessen fand diese Neuerung ihre Gegner. Xenoph. Memor. III, 8, 10. urtheilt: γραφαὶ δὲ καὶ ποικιλίαι πλείονας εὐφροσύνας ἀποστεροῦσιν ἢ παρέχουσι. Dieselbe Ansicht lässt er den Ischomachos wiederholen, Oecon. 9, 2. οὐ γὰρ ποικίλμασι κεκόσμηται (ἡ οἰκία) κ. τ. λ. Allein Xenophons fast zu nüchterner, rein praktischer Sinn huldigt auf eine gerade nicht lobenswerthe Weise dem Utilitätsprincipe; Plato hingegen rechnet es zwar zu den Merkmalen einer τρυφῶσα πόλις sich nicht nur mit Häusern zu begnügen, sondern die ζωγραφία und ποικιλία in Thätigkeit zu setzen, um ihnen Schmuck zu verleihen; aber jedermann wird lieber in dieser τρυφῶσα πόλις als in einer ὑῶν πόλις leben wollen, wie es vorher heisst, de republ. III. p. 372. 373. Wie nun aber auch darüber geurtheilt werde, wir erfahren durch diese Aeusserungen, dass in jener Zeit bereits es nichts ungewöhnliches war, das Innere der Häuser mit Gemälden zu schmücken. Diese Malereien müssen an den Wänden gedacht werden, während die ποικιλίαι oder ποικίλματα wohl Stuccaturarbeiten waren, welche Gesims und Decke verzierten, wie denn auch wirklich ebenfalls Plato, de rep. VII. p. 529. ἐν ὀροφῇ ποικίλματα nennt. Späterhin waren gewiss die Wandgemälde oder wenigstens farbiger Schmuck eben so allgemein, als wir es in Herkulanum und Pompeji finden. So betrachtet es als einen Fortschritt von der Rohheit zur Gesittung und verfeinerten Lebensweise Lucian. Amor. 34. t. II. p. 435 R. ἀντὶ δὲ εὐτελῶν δωματίων ὑψηλὰ τέρεμνα καὶ λίθων πολυτέλειαν ἐμηχανήσαντο, καὶ γυμνὴν τοίχων ἀμορφίαν εὐανθέσι βαφαῖς χρωμάτων κατέγραψαν.

Thüren gab es gewiss im griechischen Hause mehr, als gewöhnlich angenommen wird. Natürlich mussten sämmtliche Vorrathskammern, der Thalamos und andere Wohnzimmer deren haben, während sie nur vielleicht in den Sälen und überhaupt den Abtheilungen fehlten, zu denen der

Zutritt jedermann offen stand. Dass man sich daneben auch der Vorhänge, *παραπετάσματα*, bediente, ist bekannt. Poll. X, 32. *Πρὸ μὲν οὖν κοιτῶνος ἐπὶ ταῖς θύραις παραπετασμάτων σοι δεῖ, εἴτε ἁπλοῦν εἴη τὸ παραπέτασμα λευκὸν ἐξ ὀθόνης, εἴτε καὶ τρίχαπτόν τι βαπτὸν, εἴτε πολύχρουν ἐφ' οὗ Ἀριστοφάνης ἂν εἴποι, τὸ παραπέτασμα Κύπριον τὸ ποικίλον.* Davon mag auch die *αὐλαία ἔχουσα Πέρσας ἐνυφασμένους* bei Theophr. 5. verstanden werden. Theophrast ist nicht der Einzige, welcher dieses in jener Zeit vielleicht noch ungewöhnlichere Wort gebraucht. Auch Hyperides hatte sich dessen schon bedient. Poll. IV, 122. *ἔξεστι δὲ καὶ τὸ παραπέτασμα αὐλαίαν καλεῖν, Ὑπερίδου εἰπόντος ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους „οἱ δὲ ἐννέα ἄρχοντες εἱστιῶντο ἐν τῇ Στοᾷ περιφραξάμενοί τι μέρος αὐτῆς αὐλαίαις“.*

Dass die Hausthüre zuweilen sich nach aussen öffnete, sahen wir aus der schon erwähnten Finanzmassregel des Hippias. Das waren indessen wie es scheint nur Ausnahmen und bei Weitem die meisten gingen nach innen, was die Ausdrücke *ἐνδοῦναι* beim Oeffnen, und *ἐπισπάσασθαι* oder *ἐφελκύσασθαι* beim Schliessen von aussen beweisen. Plutarch. Pelop. 11. *ἅμα τῷ πρῶτον ἐνδοῦναι καὶ χαλάσαι τὰς θύρας ἐπιπεσόντες ἀθρόοι.* So auch de gen. Socr. 32. t. III. p. 407 W. *τὸν μοχλὸν ἀφεῖλε καὶ μικρὸν ἐνέδωκε τὴν θύραν.* Dagegen Dio. 57. *οἱ μὲν ἔξω τὰς θύρας ἐπισπασάμενοι κατεῖχον.* und darum heissen auch die Griffe oder Ringe an der Thüre *ἐπισπαστῆρες*. Vgl. Anmerk. 32. Die angeführten Stellen sprechen freilich nicht von Athen, allein ich zweifele nicht, dass dort ebenfalls die meisten Thüren sich nach innen öffneten, und es folgt diess schon für die Zeit der Peisistratiden aus jener Besteuerung. Dass aber späterhin die nach aussen schlagenden allgemeiner geworden sein sollten, ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil eben seit Themistokles alles, was die Strassen verengern konnte, verboten wurde. Demungeach-

tet wird gewöhnlich das Gegentheil angenommen; allein es scheint dabei ein doppeltes Missverständniss zu Grunde zu liegen. Es giebt meines Wissens nur zwei Stellen, auf welche sich jene Annahme stützen kann: erstlich die Erklärung, welche Helladius von den Ausdrücken *κόπτειν* und *ψοφεῖν* giebt; sie wird in Anm. 32. geprüft, und zweitens die Worte Vitruvs IV, 6, 6., wo er von den drei *generibus thyromaton* handelnd sagt: *Atticurges* (?) *autem iisdem rationibus perficiuntur, quibus Dorica. — ipsaque non fiunt clostrata neque bifora, sed valvata, et aperturas habent in exteriores partes.* Allein wenn man daraus den Schluss ziehen will, es sei in Athen Sitte gewesen, die Hausthüren nach Aussen schlagen zu lassen, so übersieht man ganz und gar, dass Vitruv nur von den Tempelthüren „*de ostiorum sacrarum aedium rationibus*" spricht, die für das Wohnhaus keine Analogie abgeben können. — Ob man annehmen solle, die Hausthüre, *αὔλειος*, sei den Tag über verschlossen gewesen, oder nur geschlossen, dafür sind mir recht entscheidende Stellen nicht bekannt worden, indessen ist das Letztere wahrscheinlicher. Als Ausnahme scheint es allerdings gelten zu müssen, wenn Sokrates Agathons Hausthüre offen findet. Plato Symp. p. 174. *ἀνεῳγμένην καταλαμβάνειν τὴν θύραν*; allein hier ist die Thüre geöffnet oder offen stehend zu denken, vielleicht um den Eingeladenen das Klopfen zu ersparen. Der Eunuch in Kallias Hause, Protag. p. 314. scheint die Thüre erst zu verschliessen, als er den Sokrates erblickt hat, und Praxinoe lässt es thun, weil sie selbst das Haus verlässt, Theocr. XV, 43. Allein auffallend ist eine Aeusserung in der Rede des Demosth. in Euerg. p. 1150. *εἰς δὲ τὴν οἰκίαν εἰςῄειν, ἵνα ἐνέχυρόν τι λάβοιμι τῶν σκευῶν· ἔτυχε γὰρ ἡ θύρα ἀνεῳγμένη, ὡς ἐξῆλθεν ὁ Θεόφημος, καὶ ἔτι ἔμελλεν εἰςιέναι.* Hier ist zwar die Thüre auch geöffnet, *ἀνεῳγμένη*, allein das ist kein besonderer Grund für den, der mit Gewalt etwas aus dem Hause holen will.

Dagegen lässt sich aus Plutarch. Pelop. 11. *καὶ κεκλεισμένην τὴν οἰκίαν εὗρον ἤδη καθεύδοντος.* schliessen, dass es nicht gewöhnlich war, sie vor Nacht zu verschliessen, und wenn man in anderen Fällen sich wundern kann, warum Mancher nicht sofort eintritt, so muss man nicht vergessen, dass es durchaus streng beobachtete Höflichkeitsrücksicht war, nicht eher das Haus zu betreten, als man dem Herrn gemeldet war. S. dar. Anm. 32.

Ueber die Weise des Verschliessens habe ich im Gallus Th. II. S. 252 ff. gesprochen. Die dürftigen Notizen, welche sich Schriftstellern der guten Zeit entnehmen lassen, sind nicht geeignet, viel Licht in die Sache zu bringen und die Mühe einer nochmaligen Untersuchung zu lohnen. Nur das sei noch erwähnt, dass seltsam genug die Thüren zuweilen doppelte Schlösser hatten, deren eines von innen, das andere von aussen verschlossen wurde. Eine merkwürdige Erwähnung solcher Vorrichtung findet sich bei Achill. Tat. II, 19. *Κατακοιμίζουσα δὲ ἀεὶ τὴν Λευκίππην ἡ μήτηρ ἔκλειεν ἔνδοθεν τὴν ἐπὶ τοῦ στενωποῦ θύραν· ἔξωθεν δέ τις ἕτερος ἐπέκλειε καὶ τὰς κλεῖς ἔβαλλε διὰ τῆς ὀπῆς· ἡ δὲ λαβοῦσα ἐφύλαττε καὶ περὶ τὴν ἕω, καλέσασα τὸν εἰς τοῦτο ἐπιτεταγμένον, διέβαλλε πάλιν τὰς κλεῖς, ὅπως ἀνοίξειε.* Es geschah offenbar aus Misstrauen sowohl gegen Leukippe und wer sonst im Innern schlief, als aus Besorgniss, dass jemand von aussen sich einschleichen möchte. Es musste also der einseitige Verschluss keine hinreichende Sicherheit gewähren und z. B. das innere Schloss von innen leicht, dass äussere aber nicht geöffnet werden können und so umgekehrt. Dass in der That die von aussen verschlossene Thüre auch nur von aussen wieder aufgeschlossen werden konnte, das geht deutlich hervor aus Lysias de caede Erat. p. 14., wo die Frau des Euphiletos scheinbar aus Scherz ihn einschliesst. *ἐκείνη δὲ ἀναστᾶσα καὶ ἀπιοῦσα προστίθησι τὴν θύραν προσποιουμένη παίζειν, καὶ τὴν κλεῖν ἐφέλκεται. — ἐπειδὴ δὲ*

ἦν πρὸς ἡμέραν ἧκεν ἐκείνη καὶ τὴν θύραν ἀνέῳξεν. Sehr häufig wurden zu grösserer Sicherheit die Thüren namentlich der Vorrathskammern versiegelt. Plato Leg. XII. p. 954. ἐὰν δὲ ἀποδημῶν οἰκίας δεσπότης τυγχάνῃ, τὰ μὲν ἀσήμαντα παρεχόντων οἱ ἐνοικοῦντες ἐρευνᾶν, τὰ δὲ σεσημασμένα παρασημηνάσθω. Das ist es ja, worüber die Frauen bei Aristoph. Thesmoph. 414—428 so bittere Klage führen. vgl. Lysistr. 1199. Lucian. Lexiph. 13. t. II. p. 340 R. — Dann scheinen die Thüren oft gar nicht weiter verschlossen gewesen zu sein, wie aus der lächerlich einfältigen Vorsichtsmassregel des Lakydes hervorgeht: Diog. Laërt. IV, 59. Τοῦτόν φασι καὶ περὶ οἰκονομίαν γλυκύτατα ἐσχηκέναι. ἐπειδὰν γάρ τι προέλοι τοῦ ταμείου, σφραγισάμενος πάλιν εἴσω τὸν δακτύλιον διὰ τῆς ὀπῆς ἐῤῥίπτει, ὡς μηδέποτε αὐτοῦ περιαιρεθείη, καί τι βασταχθείη τῶν ἀποκειμένων. μαθόντα δὲ τοῦτο τὰ θεραπόντια ἀπεσφράγιζε, καὶ ὅσα ἐβούλετο ἐβάσταζεν· ἔπειτα τὸν δακτύλιον διὰ τῆς ὀπῆς ἐνίει εἰς τὴν στοάν. Vgl. d. Anm. z. Sc. 9.

Die Behauptung, dass die Häuser der Griechen keine Fenster, wenigstens nach der Strasse heraus, gehabt hätten, ist entschieden unrichtig. Freilich dürfen wir nicht an eine Reihe hoher und breiter Fenster denken, wie sie unsere Bauart nöthig macht, um den über einander gethürmten Stockwerken Licht zu verschaffen. Die Griechen gaben allerdings ihren Zimmern theils von oben, theils durch die nach den Hallen gehenden Thüren Licht; allein auch Fenster, θυρίδες, waren nichts ungewöhnliches, auch nach der Strasse hin. Dafür giebt es keinen besseren Beleg als Aristoph. Thesmoph. 797., wo die Frauen fragen, warum die Männer ihnen so nachtrachteten, wenn sie wirklich ein κακὸν wären. Da heisst es:

κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν, ζητεῖ τὸ κακὸν τεθεᾶσθαι.
κἂν αἰσχυνθεῖσ' ἀναχωρήσῃ, πολὺ μᾶλλον πᾶς ἐπιθυμεῖ
αὖθις παρακύψαν ἰδεῖν τὸ κακόν.

Damit möge gleich verbunden werden Plutarch. de curios. 13. t. III. p. 100 W. *Ἡμεῖς δὲ τοῖς φορείοις τῶν γυναικῶν ὑποβάλλοντες τὰ ὄμματα, καὶ τῶν θυρίδων ἐκκρεμαννύντες οὐδὲν ἁμαρτάνειν δοκοῦμεν.* Eben so nöthig ist es ein Fenster anzunehmen bei Aristoph. Eccl. 961. Wenigstens liegt es ferner, an ein *γεισιπόδισμα* oder gar das Dach zu denken. In der Erzählung von der Ermordung Dions sagt Plutarch. Dio. 56. *οἱ μὲν ἔξω τὴν οἰκίαν περιέστησαν, οἱ δὲ πρὸς ταῖς θύραις τοῦ οἴκου καὶ ταῖς θυρίσιν ἦσαν.* und gleich darauf: *Διατριβῆς δὲ γενομένης Λύκων Συρακούσιος ὀρέγει τινὶ Ζακυνθίων διὰ τῆς θυρίδος ἐγχειρίδιον.* Deutlicher endlich, als diese gelegentlichen Erwähnungen alle, ist die Beschreibung des Wohnhauses, wie es auf der komischen Bühne dargestellt wird, bei Vitruv. V, 6, 9 Schn. (vulg. V, 8.) comicae autem (scenae) aedificiorum privatorum et menianorum habent speciem, prospectusque fenestris dispositos imitatione communium aedificiorum rationibus. Vgl. Appul. Metam. I. p. 67 Oudend.

Die Heizung, deren Bedürfniss in dem milderen Klima weniger fühlbar war, geschah zum Theile durch Kamine. Dabei wird angenommen, dass eigentliche Rauchfänge ganz unbekannt gewesen und dass der Rauch seinen Ausgang durch eine Oeffnung in der Decke genommen habe. Es lässt sich auch nicht leugnen, dass z. B. Herodot. VIII, 137., wo durch die *καπνοδόκη* die Sonne in das Zimmer scheint, ein Schornstein nicht gemeint sein kann. Indessen ist es schwer begreiflich, wie auf solche Weise in Häusern, welche ein *ὑπερῷον* hatten, der Rauch abgeleitet werden konnte; denn dass er bloss durch Thüren und Fenster gezogen sei, scheint mir eine lächerliche Annahme, und wenn man unbefangen erwägt, dass bei Aristoph. Vesp. 143. Philokleon zur *κάπνη* herausfahren will, so wird man gestehen müssen, dass der Scherz kaum vernünftigen Sinn hat, sobald man ein Loch in der Decke verstehen will;

abgesehen davon, dass dieses Haus eben ein ὑπερῷον zu haben scheint. Vgl. Gallus, Th. I. S. 102. — Von Erwärmung der Zimmer durch Röhren habe ich keine Erwähnung gefunden, wohl aber mochte man sich sehr häufig kleiner tragbarer Heerde, ἐσχάραι, ἐσχαρίδες, bedienen. Plutarch. Apophth. reg. t. I. p. 717 W. Ἐν δὲ χειμῶνι καὶ ψύχει τῶν φίλων τινὸς ἑστιῶντος αὐτὸν, ἐσχάραν δὲ μικρὰν καὶ πῦρ ὀλίγον εἰςενεγκόντος, Ἢ ξύλα, ἢ λαβανωτὸν εἰςενεγκεῖν ἐκέλευεν (Alexander d. G.). Vgl. Aristoph. Vesp. 811. In den meisten Fällen mögen diese ἐσχαρίδες oder ἐσχάρια wohl als Kohlenbecken gedacht werden können, ἀνθράκια. Poll. VI, 89. ἀγγεῖα οἷς τοὺς ἐμπύρους ἄνθρακας κομίζουσιν ἐσχαρίδας — καλοῦσιν. X, 101. καὶ μὴν ἐσχάραν εἴποις ἂν τὸ ἀνθράκιον τοῦτο καὶ ἐσχάριον, Ἀριστοφάνους ἐν Ταγηνισταῖς εἰπόντος ἐσχάρια, καί που καὶ ἐσχαρίδα.

Ich würde noch einige Bemerkungen über die Preise der Häuser zu Athen und die Miethe der συνοικίαι (was, wiewohl im Gegensatze von οἰκίαι die Miethwohnungen bedeutend, doch nicht völlig dem röm. insulae entsprechen mag) hinzufügen, wenn nicht darüber sich die vollständigsten Angaben bei Boeckh, Staatsh. d. Ath. Th. I. S. 71 ff. fänden.

Zweiter Excurs zur dritten Scene.

Buchhandel und Bibliotheken.

Was in den Excursen über die Bibliotheken und das gesammte Bücherwesen bei den Römern (Gallus. Th. I. S. 160—179.) gesagt worden ist, das findet, wie natürlich, der Hauptsache nach auch volle Anwendung auf die Weise, wie bei den Griechen die Werke der Literatur vervielfältigt, verbreitet und gesammelt wurden, und ich würde nicht für nöthig erachtet haben, ausser einigen Nachträgen den Gegenstand nochmals zu behandeln, wenn ich nicht gefunden hätte, dass gegen das Bestehen von Privatbibliotheken vor Aristoteles und mehr noch gegen den Betrieb jeder Art von Buchhändlergeschäft mehrfache Zweifel erhoben worden sind. Einer unserer ersten Alterthumskundigen (Boeckh, Staatshaush. d. Ath. Bd. I. S. 51 f.) hat den Gedanken an einen Buchhandel noch zu Platos Zeit gänzlich zu entfernen gesucht, und seine Autorität ist hinreichend gewesen, um diesen Ausspruch als gültige Wahrheit nachsprechen zu lassen. Wenn man indessen bedenkt, welche Theilnahme sowohl die Schöpfungen der Dichter als die Schriften der Philosophen und überhaupt alle literärischen Produkte bei einem grossen Theile der gebildeten griechischen Welt fanden, wenn man hinzunimmt, dass der griechische Spekulationsgeist nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen liess, die Neigungen und selbst die Schwächen der Zeitgenossen zu einer Quelle des Erwerbs zu machen, so müsste es an sich, wenn alle bestimmteren Zeugnisse und selbst Andeutungen fehlten, gewiss eine

auffallende Erscheinung genannt werden, dass niemand auf den Einfall gekommen sein sollte, dem Bedürfnisse und Verlangen nach wissenschaftlichen Hülfsmitteln auf eine so nahe liegende Weise zu entsprechen; vorausgesetzt, dass ein solches Verlangen sich als wirklich vorhanden nachweisen lässt, und man wird nur nach der sorgfältigsten und besonnensten Prüfung der dagegen angeführten Gründe jener Annahme das Zugeständniss der Wahrheit machen mögen.

Das Hauptargument dafür, dass in Platos Zeit Handel mit Büchern ungewöhnlich und auffallend gewesen sei, findet man in einem nach Zenobius von Suidas mitgetheilten Sprüchworte: *Λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται*, mit der Erklärung: *ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γενόμενος Πλάτωνος τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει.* Die früheste Erwähnung des Sprüchworts geschieht bei Cicero in der von Böckh angeführten Stelle ad Attic. XIII, 21. Darauf nun sich stützend erklärt Böckh den von Pollux ausdrücklich genannten Büchermarkt zu Athen für den Verkaufsort ungeschriebener Bücher. Dieselbe Erklärung erfährt eine Stelle Xenophons, aus welcher sich ergiebt, dass nach dem Pontus und Thracien Bücher verführt wurden. Anab. VII, 5, 14. *Ἐνταῦθα* (es ist von den bei Salmydessos gestrandeten Schiffen die Rede) *εὑρίσκοντο πολλαὶ μὲν κλῖναι, πολλὰ δὲ κιβώτια, πολλαὶ δὲ βίβλοι καὶ τἄλλα πολλά, ὅσα ἐν ξυλίνοις τεύχεσι ναύκληροι ἄγουσιν.* Allein diese Stelle wird gerade zum schlagenden Beweise für das Bestehen eines griechischen Buchhandels im gewöhnlichen Sinne, da bei weitem die besten Handschriften haben: *πολλαὶ δὲ βίβλοι γεγραμμέναι*, was denn auch von Dindorf restituirt worden ist. Und auch Pollux hat sicher nicht an blosses Schreibmaterial gedacht. Die Stelle IX, 47. *ἐν δὲ τῶν κοινῶν βιβλιοθῆκαι, ἢ οἷς Εὔπολίς φησιν, οὗ τὰ βιβλία ὤνια, καὶ αὐτὸ ἐφ' αὑτοῦ· οὕτω γὰρ τὸν τόπον, οὗ τὰ βιβλία, οἱ Ἀττικοὶ ὠνόμαζον.*, kann es zweifelhaft lassen; allein man

darf damit nur eine zweite vergleichen, um zu sehen, dass er allerdings Schriften versteht. Er sagt VII, 210. Ὡς δὲ μηδὲ τῶν βιβλίων ἀμελεῖν δοκοῖμεν, εἴποις ἂν, βίβλοι, βιβλίον, βιβλάριον. παρὰ δὲ Ἀριστοφάνει βιβλιδάριον. καὶ χάρτας δὲ τοὺς γεγραμμένους Πλάτων εἴρηκεν ὁ κωμικός·

τὰ γραμματεῖα τούς τε χάρτας ἐκφέρων.

ἐκ δὲ τῶν ἐναντίων ἐπὶ ἀγράφου τὸ βιβλίον εἴρηκεν Ἡρόδοτος, εἰπὼν, γράψας ἐν βιβλίῳ (ἐς βιβλίον I, 125. III, 42.) καὶ βιβλιοπώλην μὲν παρὰ Ἀριστομένει εὑρήσεις ἐν Γόησι. βιβλιογράφον δὲ παρὰ Κρατίνῳ ἐν Χείροσι. βιβλιογράφος δὲ παρὰ Ἀντιφάνει ἐν Σαπφοῖ. παρὰ δὲ τῷ νεωτέρῳ Κρατίνῳ ἐν Ὑποβολιμαίῳ, βιβλιοθήκη. Die Hauptmomente dieser für das Bestehen eines Buchhandels nicht nur zur Zeit der neuen, sondern schon der alten Komödie entscheidenden Worte sind: dass erstlich Pollux es eben so als ungewöhnlich anführt, βιβλίον von unbeschriebenen Büchern zu sagen, als χάρτης von Schriften; dass er also auch unter dem in Athen τὰ βιβλία genannten Orte, d. i. οὗ τὰ βιβλία ὤνια, nicht den Verkaufsplatz der βίβλος als blosses Schreibmaterials verstehen kann. Dieser Büchermarkt aber bestand nicht erst zu des Onomastikers Zeit, sondern er wird schon von Eupolis genannt. Sodann findet sich ein βιβλιοπώλης bei Aristomenes, ebenfalls einem Dichter der alten Komödie, und damit niemand an einen Händler mit ungeschriebenen Büchern denken könne, wird ihm sogleich aus Kratinos und Antiphanes ein βιβλιογράφος zur Seite gesetzt. Dieser, der βιβλιογράφος, ist aber mit dem βιβλιοπώλης eine Person: es ist der römische *librarius*, der durch Abschreiben Bücher vervielfältigt, um sie zu verkaufen. Lucian. adv. indoct. 24. t. III. p. 119 R. Τὸ δὲ ὅλον ἀγνοεῖν μοι δοκεῖς, ὅτι τὰς ἀγαθὰς ἐλπίδας οὐ παρὰ τῶν βιβλιοκαπήλων δεῖ ζητεῖν, ἀλλὰ παρ' αὐτοῦ καὶ τοῦ καθ' ἡμέραν βίου λαμβάνειν. σὺ δ' οἴει συνήγορον κοινὸν καὶ μάρτυρα ἔσεσθαί σοι τὸν Ἀττικὸν καὶ Καλλῖνον τοὺς

βιβλιογράφους. Man braucht damit nur den *ψηφισματογράφος* bei Aristophanes zu vergleichen, um sich von der völligen Identität der beiden Ausdrücke zu überzeugen. Denn dieser Psephismatograph, der ja eben auch Schriftenhandel treibt, sagt Av. 1037.

ψηφισματοπώλης εἰμὶ, καὶ νόμους νέους
ἥκω παρ' ἡμᾶς δεῦρο πωλήσων.

Endlich ist kein Grund vorhanden, weshalb man das für Erdichtung halten sollte, was Diog. Laërt. VII, 2. von Zeno dem Stoiker erzählt: *ἀνελθὼν δὲ εἰς τὰς Ἀθήνας ἤδη τριακοντούτης ἐκάθισε παρά τινα βιβλιοπώλην. ἀναγινώσκοντος δὲ ἐκείνου τὸ δεύτερον τῶν Ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων, ἡσθεὶς ἐπύθετο, ποῦ διατρίβοιεν οἱ τοιοῦτοι ἄνδρες.* Dadurch würde also wenigstens für die Zeit Alexanders der attische Buchhandel constatirt.

Nachdem ich durch diese sehr einfachen Combinationen einen sicheren Grund für die Annahme eines attischen Buchhandels gewonnen zu haben glaube, füge ich die aus der Natur der Sache, dem vorhandenen Bedürfnisse, zu entnehmenden Gründe hinzu. Dass aber ein solches Bedürfniss sich vielfältig aussprach, darüber kann kein Zweifel sein. Man bedenke doch zuvörderst nur, dass ja die Jugend, wenn nicht die *παῖδες*, doch die *νέοι*, ohne Ausnahme Bücher, namentlich die Gesänge Homers und anderer Dichter haben mussten, und dass diese nicht etwa durch Abschreiber im eigenen Hause besorgt werden konnten. Ueberhaupt aber bezeugt die fortschreitende Bildung seiner Zeit durch Lektüre Aristoph. Ran. 1109 ff.

εἰ δὲ τοῦτο καταφοβεῖσθον, μή τις ἀμαθία προσῇ
τοῖς θεωμένοισιν, ὡς τὰ
λεπτὰ μὴ γνῶναι λεγόντοιν,
μηδὲν ὀῤῥωδεῖτε τοῦθ'· ὡς οὐκ ἔθ' οὕτω ταῦτ' ἔχει.
ἐστρατευμένοι γάρ εἰσι,
βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά.

Dass es aber auch eigentliche Privatbibliotheken gab, dass

Manche mit grossem Fleisse die Schriften der Dichter und Sophisten sammelten, dafür sei nur das Beispiel des Euthydemos angeführt. Xenoph. Memor. IV, 2, 1. *Καταμαθὼν γὰρ Εὐθύδημον τὸν Καλὸν γράμματα πολλὰ συνειλεγμένον ποιητῶν τε καὶ σοφιστῶν τῶν εὐδοκιμωτάτων κ. τ. λ.* §. 8. *Εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Εὐθύδημε, τῷ ὄντι, ὥσπερ ἐγὼ ἀκούω, πολλὰ γράμματα συνῆχας τῶν λεγομένων σοφῶν γεγονέναι; Νὴ τὸν Δί', ἔφη, ὦ Σώκρατες· καὶ ἔτι γε συνάγω, ἕως ἂν κτήσωμαι ὡς ἂν δύνωμαι πλεῖστα. Νὴ τὴν Ἥραν, ἔφη ὁ Σωκράτης, ἄγαμαί γέ σου, διότι οὐκ ἀργυρίου καὶ χρυσίου προείλου θησαυροὺς κεκτῆσθαι μᾶλλον ἢ σοφίας· δῆλον γὰρ, ὅτι νομίζεις ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐδὲν βελτίους ποιεῖν τοὺς ἀνθρώπους, τὰς δὲ τῶν σοφῶν ἀνδρῶν γνώμας ἀρετῇ πλουτίζειν τοὺς κεκτημένους.* Es entsteht sehr natürlich die Frage, wie Euthydemos sich seine Bibliothek verschafft hatte, und sie noch vermehrte? Niemand wird daran denken, dass er die Bücher selbst abgeschrieben habe. Das würde sich weder mit seiner Jugend noch überhaupt mit der ganzen Lebensweise eines attischen *νέος* vereinigen lassen. Noch weniger lässt sich an abschreibende Sklaven, wie etwa die *librarii* in einer römischen Familie, denken; denn diese Klasse wissenschaftlich gebildeter Diener fehlt in dem griechischen Hause, wo alle Sklaven nur zu materiellen Zwecken verwendet werden, gänzlich. Es wurden also die Bücher jedenfalls durch Kauf erworben, und der Gegensatz, welchen Sokrates macht (*οὐκ ἀργυρίου καὶ χρυσίου προείλου θησαυροὺς κεκτῆσθαι μᾶλλον ἢ σοφίας*) scheint, wenn auch nicht nothwendig, auf den dabei gemachten Aufwand hinzudeuten. Urschriften nun (*αὐτόγραφα*) konnten freilich unmittelbar von dem Verfasser erlangt, oder von anderen Besitzern derselben erkauft werden, wie z. B. Gellius III, 17. dergleichen Käufe namhaft macht; wo es sich aber um Werke älterer Schriftsteller handelte, da wäre es in der That seltsam eine andere Modalität des Kaufens anzu-

nehmen, als durch Vermittelung von Händlern, die freilich mehr den Antiquaren als Buchhändlern, selbst im römischen Sinne, gleichen, gewiss aber auch selbst für Abschriften sorgen mochten.

Will man nun dagegen das oben angeführte Sprüchwort geltend machen, so lassen sich gar viele Möglichkeiten auffinden, weshalb dem Hermodoros der Handel mit fremden Schriften nicht als solcher, sondern wegen der Weise, wie er ihn trieb, aufgestochen werden konnte. Darauf scheinen auch Ciceros Worte hinzudeuten. Er spricht in der angef. St. von der Veröffentlichung einer seiner Schriften und sagt: *Dic mihi, placetne tibi primum edere iniussu meo? hoc ne Hermodorus quidem faciebat, is qui Platonis libros solitus est divulgare; ex quo „λόγοισιν Ἑρμόδωρος"*. Uebrigens gehört der Vers vermuthlich einem Komiker an, und die Vieldeutigkeit des Worts λόγοι lässt vermuthen, dass ein für uns verlorener Doppelsinn darin lag. Ja es lässt sich nicht einmal wohl begreifen, welche sprüchwörtliche Geltung er hätte erhalten können, wenn nichts weiter darin lag, als der Vorwurf des Handels mit Büchern, zumal für die spätere Zeit, wo darin gar nichts besonderes mehr gefunden werden konnte.

Ein zweites Bedenken gegen das Bestehen von Bibliotheken in früherer Zeit könnte man aus Strabo XIII, 1. p. 384 Sieb. entnehmen, der von Aristoteles sagt: *πρῶτος ὧν ἴσμεν συναγαγὼν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν*. Allein was das *πρῶτος συναγαγὼν* anlangt, so findet es schon hinlänglich seine Widerlegung durch Xenophons Nachricht von Euthydemos Büchersammlung und auch was bei Athen. I. p. 3 a von den ansehnlichen Bibliotheken erwähnt wird, welche Euklides (der athen. Archon), und Euripides besessen haben sollen, kann doch unmöglich als Fabel verworfen werden. Daher möchte Strabos Angabe dahin zu

beschränken sein, dass Aristoteles die erste nach universellem Plane angelegte und wissenschaftlich geordnete Bibliothek besass, und in so fern konnte sie den Ptolemäern zum Muster dienen. Indessen wird auch selbst diese Annahme nicht zu weit auszudehnen sein, da in einem interessanten Fragmente aus dem Linus des Alexis bereits eine wohlgeordnete Bibliothek geschildert wird. Athen. IV. p. 164 b. *ὑποτίθεται δὲ (Ἄλεξις) τὸν Ἡρακλέα παρὰ τῷ Λίνῳ παιδευόμενον καὶ κελευσθέντα ἀπὸ βιβλίων πολλῶν παρακειμένων λαβόντα ἐντυχεῖν. κεῖνος δ' ὀψαρτυτικὸν λαβὼν βιβλίον ἐν χεροῖν περισπουδάστως ἐκράτει. λέγει δὲ οὕτως ὁ Λίνος·*

— Βιβλίον
ἐντεῦθεν ὅ,τι βούλει προσελθὼν γὰρ λαβέ.
ἔπειτ' ἀναγνώσει πάνυγε διασκοπῶν
ἀπὸ τῶν ἐπιγραμμάτων ἀτρέμα τε καὶ σχολῇ.
Ὀρφεὺς ἔνεστιν, Ἡσίοδος, τραγῳδία,
Χοίριλος, Ὅμηρος, Ἐπίχαρμος, συγγράμματα
παντοδαπά. δηλώσεις γὰρ οὕτω τὴν φύσιν,
ἐπὶ τί μάλισθ' ὥρμησε. Τουτὶ λαμβάνω.
Δεῖξον τί ἐστι πρῶτον. Ὀψαρτυσία,
ὥς φησι τοὐπίγραμμα.

Ist nun auch der Gedanke, den Herakles in eine Bibliothek zu führen, komisch genug, so lässt sich doch daraus folgern, dass es zu des Komikers Zeit an Bibliotheken nicht fehlte; denn schwerlich dachte er doch wohl dabei an des Aristoteles Büchersammlung; man müsste denn annehmen, dass das ganze Stück eine Satire auf die Erziehung Alexanders durch diesen Philosophen gewesen sei.

Die öffentlichen Bibliotheken können hier nur in so weit in Betracht gezogen werden, als entweder ihr frühes Bestehen einen Schluss auf literärischen Verkehr überhaupt gestattet, oder ihre spätere Gründung Veranlassung wurde, den Buchhandel zu beleben und das Verlangen

nach Privatbibliotheken allgemeiner zu machen. Eine Uebersicht der öffentlichen Anstalten dieser Art im Alterthume überhaupt findet sich bei Petit-Radel, *Recherches sur les bibliothèques anciennes et modernes*. Par. 1819. p. 11 ff. — Die Ersten, welche uns als Gründer von Bibliotheken für öffentliche Zwecke genannt werden, sind in Athen Peisistratos und auf Samos Polykrates S. Gell. VI, 17. Athen. I. p. 3 a. Isidor. Orig. VI, 3, 3. *Ritschl*, *die Alexandrin. Biblioth.* Bresl. 1838. S. 53 ff. Allein diese Nachrichten erscheinen nur in einem noch halb mythischen Helldunkel, das durch die abenteuerlichen Berichte über das spätere Schicksal der athenischen Bibliothek bei Gellius und Isidor nur noch zweifelhafter wird. Auch findet sich in den nächsten Jahrhunderten keine Spur eines ähnlichen Versuchs, bis in Alexandria das grossartigste Institut dieser Art wahrscheinlich schon durch Ptolemäos Soter gegründet wurde, wenn auch sein Nachfolger Ptolemäos Philadelphos besonders durch planmässigere Einrichtung sich noch grösseres Verdienst erwerben mochte. S. Ritschl, a. a. O. S. 14 ff. Beck, *Specim. hist. biblioth. Alexandr.* Lips. 1779. Dedel, *Diss. de hist. crit. bibl. Alex.* Lugd. Bat. 1823. Parthey, *Das Alexandr. Museum.* Berl. 1838. S. 36. Bernhardy, *Abr. d. griech. Litt.* I. S. 368. Bonamy in d. *Mém. de l'Acad. d. B. L.* 1731. Th. IX. Letronne im *Journ. des Savants*. 1838. Juin. p. 365. — Eine glückliche Eifersucht spornte die pergamenischen Könige (seit Attalus I oder Eumenes II?), es den Ptolemäern in Begünstigung der Wissenschaften gleich zu thun, und wenn auch alle Anstrengungen nicht dahin führen mochten, dem ptolemäischen Institute an Reichthum und Werth gleich zu kommen, so musste sich doch Alexandria, als seine literärischen Schätze durch Brand untergegangen waren, glücklich schätzen, die pergamenische Bibliothek als Ersatz zu erhalten. Plut. Anton. 58. S. *Sévin in d. Mém. de l'Acad. des Inscr.*

XII. p. 238. Manso, *Ueb. die Attalen*. Bresl. 1815. Wegener, *de aula Attalica*. Hafn. 1836.

Für Griechenland selbst erwachte der Gedanke, durch Gründung öffentlicher Institute Wissenschaft und gelehrte Bildung fördern zu wollen, zu spät. Der Gemeinsinn war längst kleinlichem Privatinteresse gewichen und wurde doch auf der anderen Seite nicht durch die Liberalität hochgesinnter Fürsten ersetzt. Erst aus der Hand eines römischen Kaisers, Hadrians, erhielt Athen eine reiche und glänzende Bibliothek. Paus. I, 18, 9. Allein man darf wohl annehmen, dass, wie überhaupt der Verkehr mit Schriften durch jene auswärtigen Bestrebungen lebhafter wurde, auch der Privatbibliotheken mehr und in grösserer Ausdehnung entstanden. Ja es kam endlich dahin, dass man ohne wahres Interesse an der Wissenschaft eine Menge Bücher sammelte, um damit zu prunken und sich den Schein von Wissenschaftlichkeit zu geben. Für diese Sucht oder Mode ist die Schrift Lucians adversus indoctum sehr lehrreich und eben so für die Charakteristik der damaligen Buchhändler, welche die urtheilsunfähigen Käufer vielfältig täuschen mochten und sich die Schriften, denen Wurmstiche und andere Schäden das Ansehen hohen Alters gaben, am besten bezahlen liessen. Denn so sagt Lucian. tom. III. p. 99 R. *μάλιστα δὲ οὐδὲ τὰ κάλλιστα ὠνῇ, ἀλλὰ πιστεύεις τοῖς ὡς ἔτυχεν ἐπαινοῦσι, καὶ Ἕρμαιον εἶ τῶν τὰ τοιαῦτα ἐπιψευδομένων τοῖς βιβλίοις καὶ θησαυρὸς ἕτοιμος τοῖς καπήλοις αὐτῶν. ἢ πόθεν γάρ σοι διαγνῶναι δυνατὸν, τίνα μὲν παλαιὰ καὶ πολλοῦ ἄξια, τίνα δὲ φαῦλα καὶ ἄλλως σαπρὰ, εἰ μὴ τῷ διαβεβρῶσθαι καὶ κατακεκόφθαι αὐτὰ τεκμαίροιο, καὶ συμβούλους τοὺς σέας ἐπὶ τὴν ἐξέτασιν παραλαμβάνεις;* Noch deutlicher spricht von solchen Betrügereien Dio Chrysost. Or. XXI. p. 505 R. *Πάντως γάρ τινι τῶν βιβλιοπωλῶν προσέσχηκας; Διὰ τί δὴ τοῦτό με ἐρωτᾷς; Ὅτι εἰδότες τὰ ἀρχαῖα τῶν βιβλίων σπουδαζόμενα, ὡς ἄμεινον γε-*

γραμμένα καὶ ἐν κρείττοσι βιβλίοις· οἱ δὲ τὰ φαυλότατα τῶν νῦν καθέντες εἰς σῖτον, ὅπως τό γε χρῶμα ὅμοια γένηται τοῖς παλαιοῖς, καὶ προςδιαφθείροντες, ἀποδίδονται ὡς παλαιά. Dass in der damaligen Zeit die Läden der Buchhändler eine reiche Auswahl darbieten mochten, und dass der Handel damit weithin betrieben wurde, lässt sich aus Lucians Worten p. 106. schliessen: *τίς δὲ τοῖς ἐμπόροις καὶ τοῖς βιβλιοκαπήλοις ἤρισεν ἂν περὶ παιδείας τοσαῦτα βιβλία ἔχουσι καὶ πωλοῦσιν (εἰ τὸ κεκτῆσθαι τὰ βιβλία καὶ πεπαιδευμένον ἀπέφαινε τὸν ἔχοντα);* Den meisten Werth legte man natürlich auf Autographen, wie denn eben der Bibliomane, welchen Lucian geisselt, die Reden des Demosthenes von ihm selbst geschrieben und die von demselben gefertigten Abschriften des Thukydides zu haben glaubte. p. 102.

Ueber das Material, dessen man sich zum Schreiben bediente, wird Einiges bei Gelegenheit des Briefs nachgetragen werden. Im Uebrigen vgl. Gallus Th. I. Sc. 3. und d. Art. Bibliotheca i. d. *Real-Encyklop. d. klass. Alterth.* Stuttg. 1839.

Anmerkungen

zur dritten Scene.

1) Wie ausserordentlich billig das Fährgeld, *ναῦλον*, war, ersieht man besonders aus einer Erwähnung bei Plato Gorg. p. 511. Im Vergleiche der *ῥητορικὴ* und *κυβερνητικὴ* rühmt er der Letzteren bescheidene Ansprüche und sagt: *ἐὰν μὲν ἐξ Αἰγίνης δεῦρο σώσῃ, οἶμαι δύ᾽ ὀβολοὺς ἐπράξατο· ἐὰν δὲ ἐξ Αἰγύπτου ἢ ἐκ τοῦ Πόντου, ἐὰν πάμπολυ, ταύτης τῆς μεγάλης εὐεργεσίας, σώσασα ἃ νῦν δὴ ἔλεγον, καὶ αὐτὸν καὶ παῖδας, καὶ χρήματα καὶ γυναῖκας, ἀναβιβάσασα εἰς τὸν λιμένα δύο δραχμὰς ἐπράξατο* (etwa 11 Gr.). Späterhin mag der Preis sich bedeutend erhöht haben; denn man findet für dieselbe Reise von Athen nach Aegina dass Doppelte genannt (4 Obolen = 3 Gr. 8 Pf.) Lucian. Navig. 15. t. III. p. 258 R. *Καίτοι πρῶτον καὶ ἐς Αἴγιναν — οἶσθα ἐν ἠλίκῳ σκαφιδίῳ πάντες ἅμα οἱ φίλοι τεττάρων ἕκαστος ὀβολῶν διεπλεύσαμεν.* Vgl. Böckh, Staatshaush. d. Ath. Th. I. S. 129.

2) In dem dazu bestimmten Gebäude, welches eben von der Ausstellung der Proben den Namen *Δεῖγμα* hatte. S. d. Exc. üb. Markt und Handel.

3) Isocr. Paneg. p. 60 Bekk. *Ἐμπόριον γὰρ ἐν μέσῳ τῆς Ἑλλάδος τὸν Πειραιᾶ κατεσκευάσατο, τοσαύτην ἔχονθ᾽ ὑπερβολὴν, ὥσθ᾽ ἃ παρὰ τῶν ἄλλων ἓν παρ᾽ ἑκάστων χαλεπόν ἐστι λαβεῖν, ταῦθ᾽ ἅπαντα παρ᾽ αὐτῆς*

ῥᾴδιον εἶναι πορίσασθαι. Wenn Korinth den bedeutendsten Transito-Handel hatte, so scheint demnach der Peiräeus der bedeutendste Marktplatz für ausländische Waaren gewesen zu sein.

4) Eines wenigstens von den im Exc. z. Sc. II. erwähnten öffentlichen Häusern dieser Art befand sich im Peiräeus. Aristoph. Pax. 165. *ἐν Πειραιεῖ παρὰ ταῖς πόρναις.* Ausserdem werden deren noch zwei genannt: Suid. *Κεραμεικοὶ. δύο τόποι Ἀθήνησιν. ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ εἱστήκεισαν αἱ πόρναι.* Vgl. Bekk. Anecd. Gr. I. p. 275. Den dritten Ort nennt Steph. de urb. *Σκίρος. Ἔστι καὶ ἕτερον Σκίρον τόπου Ἀττικοῦ. — ἐν δὲ τῷ τόπῳ τούτῳ αἱ πόρναι ἐκαθίζοντο.*

5) Nach Aeschin. in Timarch. p. 65. *ἐκάθητο ἐν Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ Εὐθυδίκου ἰατρείου.* Aus dem, was dort von Timarch erzählt wird, lässt sich schliessen, dass die Ergasterien des Peiräeus auch noch Gelegenheitsörter anderer Art sein mochten, was sich leicht aus dem Zusammenflusse der Fremden erklärt.

6) Demosth. in Zenoth. p. 885. *Ἔστιν ἐργαστήρια μοχθηρῶν ἀνθρώπων συνεστηκότων ἐν τῷ Πειραιεῖ.* Vgl. in Pantaen. p. 978. Was er in der ersteren Stelle hinzusetzt: *ἐκ τούτων ἕνα — πρεσβευτὴν ἐκ βουλῆς τινα λαμβάνομεν γνώριμον οὑτωσὶ, ὅτι δ' ἦν τοιοῦτος οὐκ εἰδότες, ἀτύχημα οὐδὲν ἔλαττον, εἰ οἷόν τ' εἰπεῖν, ἀτυχήσαντες, ἢ τό γε ἐξ ἀρχῆς πονηροῖς ἀνθρώποις συμμῖξαι,* beweiset deutlich, dass man eine, man möchte sagen völlig organisirte, Bande von Betrügern zu denken hat, die sich gegenseitig unterstützten oder gemeinschaftlich handelten. Es ist fast dasselbe, was Demosthenes anderwärts *ἐργαστήριον συκοφαντῶν* nennt: in Boeot. *ὀνόμ.* p. 995. *προικ.* p. 1010.

7) Ich führe nur zwei Stellen an, Demosth. in Lacr. p. 932.: *Οὗτοι δὲ περιεπάτουν ἐν τῷ δείγματι τῷ*

ἡμετέρῳ, καὶ ἡμεῖς προςιόντες διελεγόμεθα κ. τ. λ. und Theophr. Char. 23. *Ὁ δὲ ἀλαζὼν τοιοῦτός τις, οἷος ἐν τῷ Δείγματι ἑστηκὼς διηγεῖσθαι ξένοις, ὡς πολλὰ χρήματα αὐτῷ ἐστιν ἐν τῇ θαλάττῃ.*

8) Es ist diess die gewöhnliche Weise, sich dem bemerklich zu machen, den man sprechen will. Plato de republ. I. p. 327. auch in einer Scene aus dem Peiräeus: *Κατιδὼν οὖν πόῤῥωθεν ἡμᾶς οἴκαδε ὡρμημένους Πολέμαρχος ὁ Κεφάλου, ἐκέλευσε δραμόντα τὸν παῖδα, περιμεῖναί ἑ κελεῦσαι. καί μου ὄπισθεν ὁ παῖς λαβόμενος τοῦ ἱματίου, Κελεύει ὑμᾶς, ἔφη κ. τ. λ.* V. p. 449. *ὁ δὲ Πολέμαρχος (σμικρὸν γὰρ ἀπωτέρω τοῦ Ἀδειμάντου καθῆστο) ἐκτείνας τὴν χεῖρα καὶ λαβόμενος τοῦ ἱματίου ἄνωθεν αὐτοῦ παρὰ τὸν ὦμον, ἐκεῖνόν τε προςηγάγετο, καὶ προτείνας ἑαυτὸν ἔλεγεν ἄττα προςκεκυφώς.* Plaut. Epid. I, 1, 1.

Heus adolescens. — Quis properantem me prehendit pallio?

Appul. Met. II. p. 120 Oudend. *Ecce quidam de nobilibus adolescentulus a tergo arrepens eum lacinia prehendit et conversum amplexus exosculatur artissime.*

9) Plato Phaedr. p. 229. *Δεῦρ' ἐκτραπόμενοι κατὰ τὸν Ἰλισσὸν ἴωμεν· εἶτα ὅπου ἂν δόξῃ ἐν ἡσυχίᾳ καθιζώμεθα. — Εἰς καιρόν, ὡς ἔοικεν, ἀνυπόδητος ὢν ἔτυχον· σὺ μὲν γὰρ δὴ ἀεί. ῥᾷστον οὖν ἡμῖν κατὰ τὸ ὑδάτιον βρέχουσι τοὺς πόδας ἰέναι, καὶ οὐκ ἀηδές, ἄλλως τε καὶ τήνδε τὴν ὥραν τοῦ ἔτους τε καὶ τῆς ἡμέρας.* Je seltener solche kleine Züge aus dem täglichen Leben sich finden, desto weniger dürfen sie übersehen werden, denn durch ihre Vereinigung entsteht ein Bild desselben.

10) Plato ebend. *Εἰπέ μοι, ὦ Σώκρατες, οὐκ ἐνθένδε μέντοι ποθὲν ἀπὸ τοῦ Ἰλισσοῦ λέγεται ὁ Βορέας τὴν Ὠρείθυιαν ἁρπάσαι; — Λέγεται γάρ. — Ἆρ' οὖν*

ἐνθένδε; χαρίεντα γοῦν καὶ καθαρὰ καὶ διαφανῆ τὰ ὑδάτια φαίνεται, καὶ ἐπιτήδεια κόραις παίζειν παρ' αὐτά.

11) Dieser fast sentimental zu nennenden Schilderung des anmuthigen Platzes würde man leicht die antike Farbe abzusprechen geneigt sein, wenn es nicht Platos eigene Worte wären, der a. a. O. den Sokrates so sprechen lässt: p. 230. *Νὴ τὴν Ἥραν, καλή γε ἡ καταγωγή. ἥ τε γὰρ πλάτανος αὕτη μάλα ἀμφιλαφής τε καὶ ὑψηλή, τοῦ τε ἄγνου τὸ ὕψος καὶ τὸ σύσκιον πάγκαλον καὶ ὡς ἀκμὴν ἔχει τῆς ἄνθης, ὡς ἂν εὐωδέστατον παρέχοι τὸν τόπον. ἥ γε αὖ πηγὴ χαριεστάτη ὑπὸ τῆς πλατάνου ῥεῖ μάλα ψυχροῦ ὕδατος, ὥς γε τῷ ποδὶ τεκμήρασθαι. νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελώου ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἔοικεν εἶναι. εἰ δ' αὖ βούλει τὸ εὔπνουν τοῦ τόπου ὡς ἀγαπητόν τε καὶ σφόδρα ἡδύ. θερινόν τε καὶ λιγυρὸν ὑπηχεῖ τῷ τεττίγων χορῷ. πάντων δὲ κομψότατον τὸ τῆς πόας, ὅτι ἐν ἠρέμα προσάντει ἱκανὴ πέφυκε κατακλινέντι τὴν κεφαλὴν παγκάλως ἔχειν.* — Es ist allerdings wahr, dass „der griechische Geist nicht das sentimentale Verweilen bei der Natur im Allgemeinen, die romantische Auffassung der Landschaft kennt“ (Müller, *Handb. d. Archäol.* S. 445.); es ist mir bei keinem Schriftsteller der besseren Zeit auch nur ein Versuch vorgekommen ein landschaftliches Bild zu entwerfen und es stimmt diess ganz mit der gänzlichen Vernachlässigung der Landschaftsmalerei, die überhaupt spät erst versucht wurde und, wie es scheint, sich nie auch nur bis zur Mittelmässigkeit erhob, überein. Man kann noch weiter gehen: höchst selten nur spricht sich bei Griechen die tiefe und warme Empfindung der Reize, welche die unbelebte Natur bietet, aus, deren Mangel bei uns, wo er sich findet, immer getadelt oder bemitleidet wird. Ja es ist offenbar, dass für das Alterthum die Begeisterung, mit welcher Plato spricht, etwas Auffallendes und Ungewöhnliches hatte,

daher die Stelle häufig erwähnt wird. Selbst Strabo IX, 1, 24. gedenkt ihrer: *τῆς πηγῆς, ἣν ὕμνηκεν ἐν Φαίδρῳ Πλάτων.*, und dem trocknen Plutarch scheint sie gar anstössig gewesen zu sein. Amat. 1. t. IV. p. 4 Wytt. *Ἄφελε τοῦ λόγου τὸ νῦν ἔχον ἐποποιῶν τε λειμῶνας καὶ σκιὰς, καὶ ἅμα κιττοῦ τε καὶ λάκκων διαδρομὰς, καὶ ὅσα ἄλλα τοιούτων τόπων ἐπιλαβόμενοι γλίχονται τὸν Πλάτωνος Ἰλισσὸν καὶ τὸν ἄγνον ἐκεῖνον, καὶ τὴν ἠρέμα προςάντη πόαν πεφυκυῖαν, προθυμότερον ἢ κάλλιον ἐπιγράφεσθαι.* Von den wenigen Stellen, welche eine wärmere Empfindung solcher Naturfreuden ausdrücken, jedoch immer ohne Auffassung der einzelnen Reize in ihrer Vereinigung zur Landschaft, findet sich die wichtigste in Anm. 13. Eine zweite ist bei Sophocl. Oed. Col. 16. wo Antigone sagt:

χῶρος δ' ὅδ' ἱερὸς, ὡς σάφ' εἰκάσαι, βρύων
δάφνης, ἐλαίας, ἀμπέλου· πυκνόπτεροι δ'
εἴσω κατ' αὐτὸν εὐστομοῦσ' ἀηδόνες.

Je seltener aber das griechische Gemüth sich von dieser Seite aufschliesst, um so weniger durfte ich bei dem Wunsche, das Leben möglichst vielseitig darzustellen, dieses Beispiel poetischer Auffassung der Natur übergehen, und wenn schon Lucian und Aristänetus die Worte Platos benutzten, so stand es mir auch frei, die schöne Stelle in meine Darstellung zu verweben. Absurd geradehin ist es, in Platos Worten eine Verspottung des homerischen Verses (Il. II, 307.)

καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ, ὅθεν ῥέεν ἀγλαὸν ὕδωρ.

zu finden. Als ob Plato die Platane und ihre Quelle fingirte! Waren aber beide wirklich vorhanden, wo ist dann ein Grund anzunehmen, Plato habe an den homerischen Vers auch nur gedacht?

12) Es sind die Worte, mit denen Phädros antwortet, nur etwas anders gewendet: *Σὺ δέ γε, ὦ θαυμάσιε, ἀτο-*

πώτατός τις φαίνῃ. ἀτεχνῶς γὰρ, ὃ λέγεις, ξεναγουμένῳ τινὶ, οὐκ ἐπιχωρίῳ ἔοικας. οὕτως ἐκ τοῦ ἄστεος οὔτ' εἰς τὴν ὑπερορίαν ἀποδημεῖς, οὔτ' ἔξω τείχους ἔμοιγε δοκεῖς τὸ παράπαν ἐξιέναι.

13) In der Paränese des *Δίκαιος λόγος* bei Aristoph. Nub. 1005. heisst es zuletzt:

ἀλλ' εἰς Ἀκαδημίαν κατιὼν ὑπὸ ταῖς μορίαις ἀποθρέξεις,
στεφανωσάμενος καλάμῳ λευκῷ μετὰ σώφρονος ἡλικιώτου,
σμίλακος ὄζων καὶ ἀπραγμοσύνης, καὶ λεύκης φυλλοβολούσης,
ἦρος ἐν ὥρᾳ χαίρων, ὁπόταν πλάτανος πτελέᾳ ψιθυρίζῃ.

14) Dass diess der Weg war, den man in Athen einschlagen müsse, gesteht Xenoph. de republ. Athen. 3, 3. zu: *Λέγουσι δέ τινες, ἤν τις ἀργύριον ἔχων προςίῃ πρὸς βουλὴν ἢ δῆμον, χρηματιεῖται. Ἐγὼ δὲ τούτοις ὁμολογήσαιμ' ἄν, ἀπὸ χρημάτων πολλὰ διαπράττεσθαι Ἀθήνησι κ. τ. λ.*

15) Empfehlungsbriefe, die nur den Zweck haben, dem Empfohlenen eine freundliche Aufnahme zu bereiten, sind an sich etwas sehr natürliches und daher auch in dieser Zeit nichts ungewöhnliches. Der siebente Brief des Isocrates enthält eine solche Empfehlung. p. 607 Bekk. *Αὐτοκράτωρ γὰρ ὁ τὰ γράμματα φέρων οἰκείως ἡμῖν ἔχει. — διὰ δὴ ταῦτα πάντα βουλοίμην ἄν σε καλῶς αὐτῷ χρήσασθαι καὶ συμφερόντως ἀμφοτέροις ἡμῖν, καὶ γενέσθαι φανερὸν, ὅτι μέρος τι καὶ δι' ἐμὲ γίγνεται τῶν δεόντων αὐτῷ.* Lucian. Asin. 1. t. II. p. 568 R. *γράμματα δὲ αὐτῷ ἐκόμιζον οἴκοθεν, ὥστε οἰκῆσαι παρ' αὐτῷ.*

16) Nach Appul. Met. I. p. 65 Oudend. *Ego vero, quod primum ingressu stabulum conspicatus sum, accessi et de quadam anu caupona illico percontor: estne, inquam, Hypata haec civitas? Annuit. Nostine Milonem*

quemdam e primoribus? Arrisit. — Videsne, inquit extremas fenestras, quae foris urbem prospiciunt, et altrinsecus fores proximum respicientes angiportum? Inibi iste Milo deversatur, ampliter numatus et longe opulentus; verum extremae avaritiae et sordis infimae infamis homo.

17) Was hier das Weib dem Charikles räth, das thut Lucius bei Lucian. Asin. p. 570. wirklich: *ταῦτα εἰπούσης (τῆς παιδίσκης) ἡμεῖς ἀπῄειμεν λουσόμενοι, δόντες αὐτῇ κριθιδίων τιμὴν εἰς τὸν ἵππον.* Vgl. Appul. Met. I. p. 73. Es ist eine bekannte Sache, dass mit der gastlichen Aufnahme eines Fremden nicht nothwendig dessen Verpflegung oder selbst Zuziehung zum eigenen Tische verbunden war, sondern dass hauptsächlich nur Wohnung gewährt wurde, obgleich es auch üblich war, dem Gaste Geschenke an Lebensmitteln zu schicken, *ξένια.* Vitruv. VI, 7 (10), 4. *Nam cum fuerunt Graeci delicatiores et fortuna opulentiores hospitibus advenientibus instruebant triclinia, cubicula, cum penu cellas, primoque die ad coenam invitabant, postero mittebant pullos, ova, olera, poma, reliquasque res agrestes. Ideo pictores ea, quae mittebantur hospitibus, picturis imitantes xenia appellaverunt.* Vgl. Böttiger, Kl. Schr. Th. III. S. 303. 466., der indessen über die Xenien Martials falsch urtheilt. Solche Geschenke schickten auch wohl andere Bekannte, wenn man auch nicht bei ihnen wohnte. Appul. Met II. p. 15. *Commodum meridies accesserat et mittit mihi Byrrhaena xeniola, porcum opimum et quinque gallinulas et vini cadum in aetate pretiosi.*

18) Dem Staabe des Hermes wurden viele wunderbare Eigenschaften zugeschrieben und man verstand, wie es scheint, darunter überhaupt eine Zauberruthe, die der Aberglaube sich wirklich als möglich dachte, oder doch davon fabelte. Arrian. Epict. Diss. III, 20. *τοῦτ᾽ ἔστι τὸ τοῦ Ἑρμοῦ ῥαβδίον· οὗ θέλεις, φησὶν, ἅψαι, καὶ χρυ-*

σοῦν ἔσται. Darauf bezieht sich auch Cic. Off. I, 44. *Quodsi omnia nobis, quae ad victum cultumque pertinent, quasi virgula divina, ut aiunt, suppeditarentur.* Böttiger, *Vasengem.* H. II. S. 108. hat darauf aufmerksam gemacht, dass mit diesem Hermesstabe der Glaube an die Wünschelruthe zusammenhängt.

19) Der Glaube, dass unrechtmässig erworbenes Gut, wohin auch fremde verborgene Schätze, die nicht von einem Nachkommen gehoben werden, gehören, kein Glück, sondern im Gegentheile Unheil über das Haus dessen, der es sich aneignet, bringe, was bei uns das Sprüchwort ausdrückt „Unrecht Gut gedeiht nicht gut": dieser Glaube war auch im Alterthume herrschend. Plato, der in einer weiterhin noch anzuführenden Stelle, Leg. XI. p. 913. die alte Regel: *ἃ μὴ κατέθου μὴ ἀνέλῃ* eben auf das Heben verborgener Schätze ausdehnt, sagt: *πείθεσθαι δὲ χρὴ καὶ τοῖς περὶ ταῦτα λεγομένοις μύθοις, ὡς εἰς παίδων γενεὰν οὐ ξύμφορα τὰ τοιαῦτα.* Im Ganzen dasselbe ist es, wenn Heliod. Aethiop. V, 5. p. 181 Cor. sagt: *τούτων συγκειμένων ἀνεδύοντο τοῦ σπηλαίου κειμηλίων μὲν ἄλλων τῶν ἐναποκειμένων οὐδενὸς θιγόντες· τὸν γὰρ ἀπὸ σύλων πλοῦτον βέβηλον ἐδοκίμαζον.*

20) Lucian. in der launigen Schrift Somn. s. Gallus lässt den Mikyllos durch den pythagoreischen Hahn, das Vorbild des älteren und neueren Diable boiteux, bei Nacht in die Wohnung eines reichen Geizhalses treten, der schlaflos seine Schätze bewacht. Simon spricht unter Anderem § 29. t. II. p. 748 R. *δέδια γοῦν, μή τις ὑπορύξας τὸν τοῖχον ὑφέληται ταῦτα· πολλοὶ φθονοῦσι καὶ ἐπιβουλεύουσί μοι καὶ μάλιστα ὁ γείτων Μίκυλλος.* Dann: *Ἄριστον γοῦν ἄγρυπνον αὐτὸν φυλάττειν· ἅπασαν περίειμι διαναστὰς ἐν κύκλῳ τὴν οἰκίαν· — τίς οὗτος; ὁρῶ σέ γε, ὦ τοιχωρύχε, μὰ Δία· ἐπεὶ κίων γε ὢν τυγχάνεις, εὖ ἔχει.* Wem fällt dabei nicht Molière's Geiziger ein?

Act. IV. sc. 7. *Qui est-ce? Arrête. Rends moi mon argent, coquin. — Ah c'est moi.*

21) Lucian. Navig. 20. t. III. p. 261. *ἀνορωρύχθω θησαυρὸς ὑπὸ τὸν Ἑρμῆν τὸν λίθινον, ὅς ἐστιν ἡμῖν ἐν τῇ αὐλῇ, μέδιμνοι χίλιοι ἐπισήμου χρυσοῦ.*

22) Von Hipparch heisst es sogar b. Lucian. Asin. p. 568. *ὅτι μίαν θεράπαιναν τρέφοι.* Sie vertritt auch die Stelle des *θυρωρός.*

23) Diese ganze Schilderung Phorions ist dem entnommen, was Plutarch. im Leben des Nikias von dem Charakter und der Lebensweise dieses Mannes erzählt. Zuerst c. 5. *οὔτε συνεδείπνει τινὶ τῶν πολιτῶν, οὔτε κοινολογίαις, οὔτε συνδιημερεύσεσιν ἐνέβαλλεν ἑαυτὸν, οὐδ' ὅλως ἐσχόλαζε ταῖς τοιαύταις διατριβαῖς. — Εἰ δὲ μηδὲν ἐν κοινῷ πράττειν ἔχοι, δυσπρόσοδος ἦν καὶ δυσέντευκτος, οἰκουρῶν καὶ κατακεκλεισμένος.*

24) Plutarch. a. a. O. *Οἱ δὲ φίλοι τοῖς ἐπὶ ταῖς θύραις φοιτῶσιν ἐνετύγχανον καὶ παρῃτοῦντο συγγνώμην ἔχειν, ὡς καὶ τότε Νικίου πρὸς δημοσίας χρείας τινὰς καὶ ἀσχολίας ὄντος. Καὶ ὁ μάλιστα ταῦτα συντραγῳδῶν καὶ περιτιθεὶς ὄγκον αὐτῷ καὶ δόξαν Ἱέρων ἦν, ἀνὴρ τεθραμμένος ἐπὶ τῆς οἰκίας τοῦ Νικίου, περί τε γράμματα καὶ μουσικὴν ἐξησκημένος ὑπ' αὐτοῦ.*

25) Plutarch. c. 4. *Ἐν δέ τινι τῶν Πασιφῶντος διαλόγων γέγραπται, ὅτι καθ' ἡμέραν ἔθυε τοῖς θεοῖς καὶ μάντιν ἔχων ἐπὶ τῆς οἰκίας προςεποιεῖτο μὲν ἀεὶ σκέπτεσθαι περὶ τῶν δημοσίων, τὰ δὲ πλεῖστα περὶ τῶν ἰδίων καὶ μάλιστα περὶ τῶν ἀργυρείων μετάλλων.* Dass man oft Wahrsagerkünste gebrauchen mochte, um Schätze aufzufinden, folgt schon aus Aristoph. Av. 598.

τοὺς θησαυρούς τ' αὐτοῖς δείξους', οὓς οἱ πρότεροι κατέθεντο
τῶν ἀργυρίων· οὗτοι γὰρ ἴσασι. λέγουσι δέ τοι τάδε πάντες·
„Οὐδεὶς οἶδεν τὸν θησαυρὸν τὸν ἐμὸν, πλὴν εἴ τις ἄρ' ὄρνις.“

26) Lucian. adv. indoct. 7. t. III. p. 106 R. *Ἐπεὶ δὲ ἐν τοῖς ἄλλοις καὶ τὸν Ὅμηρον ἐπρίω πολλάκις.* Man begnügte sich also nicht damit, den Schriftsteller nur in einem Exemplare zu besitzen. — Alle übrigen Nachweisungen s. in dem Exc. üb. die Bibliotheken.

27) Chamaeleon b. Athen. IX. p. 374 a. *Πικρὸς δ' ὢν τὸ ἦθος (Ἀναξανδρίδης) ἐποίει τι τοιοῦτον περὶ τὰς κωμῳδίας. ὅτε γὰρ μὴ νικῴη, λαμβάνων ἔδωκεν εἰς τὸν λιβανωτὸν κατατεμεῖν καὶ οὐ μετεσκεύαζεν ὥσπερ οἱ πολλοί.*

28) Das bekannte erste Beispiel von Confiscation und öffentlicher Verbrennung eines Buchs wegen Zweifels am Dasein der Götter. Diog. Laërt. IX, 52. *Διὰ ταύτην δὲ τὴν ἀρχὴν τοῦ συγγράμματος ἐξεβλήθη πρὸς Ἀθηναίων, καὶ τὰ βιβλία αὐτοῦ κατέκαυσαν ἐν τῇ ἀγορᾷ, ὑπὸ κήρυκα ἀναδεξάμενοι παρ' ἑκάστου τῶν κεκτημένων.*

29) Lucian. adv. indoct. 15. p. 112. erzählt von Dionysios d. J. *Οὗτος τοίνυν πυθόμενος, ὡς ἐγγελᾶται (τραγῳδίαν ποιήσας), τὸ Αἰσχύλου πύξιον, εἰς ὃ ἐκεῖνος ἔγραφε, σὺν πολλῇ σπουδῇ κτησάμενος αὐτὸ ᾤετο ἔνθεος ἔσεσθαι καὶ κάτοχος ἐκ τοῦ πυξίου.* So hatte Neanthos durch Bestechung sich die auf Lesbos bewahrte angebliche Lyra des Orpheus verschafft. p. 110. Beispiele von ähnlichen Dingen, die als blosse Curiositäten gesammelt wurden, giebt ders. p. 111. *Καὶ τί σοι τὸν Ὀρφέα ἢ τὸν Νέανθον λέγω, ὅπου καὶ καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ἐγένετό τις καὶ ἔτι ἐστὶν, οἶμαι, ὃς τὸν Ἐπικτήτου λύχνον τοῦ Στωικοῦ κεραμεοῦν ὄντα τρισχιλίων δραχμῶν ἐπρίατο; — Χθὲς δὲ καὶ πρώην ἄλλος τις τὴν Πρωτέως τοῦ Κυνικοῦ βακτηρίαν, ἣν καταθέμενος ἥλατο εἰς τὸ πῦρ, ταλάντου κἀκεῖνος ἐπρίατο.* Ich verkenne nicht, dass in Lucians Zeit diese Sucht, dergleichen Merkwürdigkeiten zu sammeln, häufiger vorkommen mochte, als in Alexanders Zeitalter; aber wenn die Tegeaten die Haut des kalydonischen Ebers,

die Thebaner die Gebeine des Geryones als werthvolle κειμήλια zeigten, so ist auch bei Privatleuten in früherer Zeit solche Liebhaberei wohl denkbar.

30) Diese sogenannten μικρὰ ἔργα der Künstler Kallikrates und Myrmekides sind durch so viele Nachrichten beglaubigt, dass an der Wahrheit nicht gezweifelt werden kann. Hat doch auch unsere Zeit Aehnliches an Kirschkernen u. s. w. versucht. Die Nachweisungen finden sich vollständig bei Sillig. Catal. artif. Das Zeitalter der Künstler ist unbekannt; man kann aber wohl annehmen, dass sie etwas später in die alexandrinische Zeit gehören.

31) Von der Wachsbildnerei der Alten hat Böttiger in einer Beilage zur Sabina Th. I. S. 259—282. (vgl. S. 253. *Gesch. d. Enkaustik.* Kl. Schr. Th. II. S. 98. und *Neujahrsgeschenke d. Römer.* Th. III. S. 304.) gehandelt mit Einmischung einer Menge unrichtiger Annahmen und Behauptungen. Einen lächerlichen Irrthum, nach welchem bei Martial Kränze von Wachs angenommen werden, habe ich schon im Gallus. Th. I. S. 290. nachgewiesen, und von den angeblichen Wachspuppen ist oben S. 31 f. die Rede gewesen; allein es ist der Mühe werth, die Leichtfertigkeit, mit welcher der Gegenstand von Böttiger behandelt worden ist, näher zu beleuchten und die Ausdehnung, welche diesem Kunstzweige gegeben worden ist, noch mehr einzuschränken. — Dass die Wachsbildnerei — ich spreche nur von den für die Dauer bestimmten Arbeiten, während ich von dem Bossiren der Modelle ganz absehe — dass also diese κηροπλαστικὴ (Poll. VII, 165.) vielfältig geübt worden ist, kann und soll nicht geleugnet werden. Es bedarf nur der Erinnerung an den wächsernen Amor bei Anacreon X, 1., um sich zu überzeugen, dass mancherlei Figuren in Wachs bossirt werden mochten, und wäre uns auch nichts der Art genannt, so bewiese es doch schon der Name κηροπλάστης, der ausser Pollux auch bei Plato Timaeus. p. 74. wiewohl in metaphorischer Bedeutung

sich findet. Gleichbedeutend mit ihm ist bei Anacreon v. 9. κηροτέχνης, und ein Künstler der Art war vermuthlich auch der Eine der Cibyraten bei Cic. Verr. IV, 13. *quorum alterum fingere opinor e cera solitum esse.* Es ist auch natürlich, dass die Kunst sich vorzüglich mit Nachbildung lebloser Gegenstände, namentlich von Obst und dgl. beschäftigte und so werden, wie Böttiger selbst anführt, von Diog. Laërt. VII, 177. Granatäpfel, von Arrian. Diss. Epict. IV, 5. Aepfel, auf den römischen Tafeln ganze Gänge von Schaugerichten aus Wachs erwähnt, Athen. VIII. p. 254 (wo ὀρνίθων im Widerspruche mit Diog. Laërt. und vielleicht aus ῥοΐδιων entstanden ist). Lamprid. Heliog. 25. Allein eine Allgemeinheit, wie sie Böttiger annimmt und namentlich durch das Bedürfniss bei der Adonisfeier zu beweisen sucht, wird sich schwerlich erweisen lassen. Er sagt S. 261. „*Diese Veranlassung* (zur Fruchtbildnerei) *lag wirklich in einem der feierlichsten Feste des Alterthums, dem Adonisfeste. Aus Syrien und Phönicien, wie der mit ihm verbundene Venusdienst selbst, abstammend, war die Verehrung des Thammuts oder Adonis, wie ihn die Griechen nannten, ein Sinnbild der sterbenden und wiederbelebten Natur, und sein Fest wurde zu Ende des Winters gerade zu der Zeit gefeiert, wo die erstorbene und erstarrte Erde der wiederkehrenden Sonne erste mildere Strahlen auffängt und in allen ihren plastischen Kräften und Lebenskeimen den ersten Pulsschlag des Wiedererwachens fühlt.*" S. 263. wird dann in Bezug auf Theokrits Beschreibung des Katafalks Id. XV., namentlich v. 112:

Πὰρ μὲν οἱ ὥρια κεῖται, ὅσα δρυὸς ἄκρα φέροντι.

gesagt, es hätte natürlich in dieser Jahreszeit unmöglich alle diese reifen Baumfrüchte geben können und so hätten „die bis zur grössten Täuschung nachgeahmten Wachsfrüchte" ihre Stelle vertreten. Allein es ist eben ein grosser Irrthum, den mit Böttiger auch Corsini, Fasti Att.

t. II. p. 197 ff. Creuzer, Symbol. Th. II. S. 93 ff. und Andere theilen, dass das Adonisfest in Griechenland auf der Grenze des Winters und Frühjahrs oder im Letzteren gefeiert worden sei. Corsini und Böttiger (S. 277.) folgern diess aus den Worten Plutarchs Nic. 13. *Οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ τὰ τῶν ἡμερῶν, ἐν αἷς τὸν στόλον ἐξέπεμπον, ὑπέθραττεν. Ἀδώνια γὰρ ἦγον αἱ γυναῖκες τότε, κ. τ. λ.* Man hat aber nicht bedacht, dass diess von den Tagen gilt, wo die Expedition in See ging, *ἐν αἷς τὸν στόλον ἐξέπεμπον,* nicht von denen, wo der Beschluss gefasst wurde, und wenn auch die sicilischen Gesandten nach Thucyd. VI, 8. *ἅμα ἦρι* nach Athen gekommen waren, so fand doch die Abfahrt erst in der Mitte des Sommers (nach der thukydideischen Eintheilung des Jahrs) Statt. Thucyd. VI, 30. *Μετὰ δὲ ταῦτα, θέρους μεσοῦντος ἤδη ἡ ἀναγωγὴ ἐγίγνετο ἐς τὴν Σικελίαν.* Das stimmt nun sehr wohl mit dem überein, was von einigen Schriftstellern über die Adonisgärten, *κῆποι Ἀδώνιδος,* gesagt wird, z. B. Plato Phaedr. p. 276. *ὁ νοῦν ἔχων γεωργὸς, ὧν σπερμάτων κήδοιτο καὶ ἔγκαρπα βούλοιτο γενέσθαι, πότερα σπουδῇ ἂν θέρους εἰς Ἀδώνιδος κήπους ἀρῶν χαίροι, θεωρῶν καλοὺς ἐν ἡμέραισιν ὀκτὼ γιγνομένους;* Theophr. Hist. plant. VI, 7. (6 Schn.) *ἐν ὀστράκοις δὲ, ὥσπερ οἱ Ἀδώνιδος κῆποι, σπείρεται τοῦ θέρους (τὸ ἀβρότονον).* Damit fällt denn aber das ganze Bedürfniss der Wachsfrüchte für die Adonisfeier hinweg, und wenn auch, wie gesagt, es erwiesen ist, dass man deren fertigte, so ist es doch durch nichts beglaubigt, dass sie eine so allgemeine Waare gewesen seien. Dagegen mögen Wachsbilder anderer Art jedenfalls bei der Adonisfeier gebraucht worden sein, nämlich die Bildnisse des Adonis selbst. Plutarch. a. a. O. *καὶ προὔκειτο πολλαχόθι τῆς πόλεως εἴδωλα καὶ ταφαὶ περὶ αὐτά.* Dass diese *εἴδωλα* von Wachs waren, wird sehr wahrscheinlich, wenn man die gleiche Sitte bei Scheinbegräbnissen abwe-

send Verstorbener und der römischen Kaiser vergleicht. S. D'Orville ad Charit. IV, 1. — Ueber die κῆποι Ἀδώνιδος habe ich hier keine Veranlassung ein Mehreres zu sagen (s. besonders Bast. Epist. crit. p. 192 ff.); nur das sei bemerkt, dass Böttiger S. 265. auch den Sinn dieser sprüchwörtlichen Redensart verdreht, um sie für seinen Zweck zu gebrauchen. Nur die Vergänglichkeit, das rasche Entstehen und eben so schnelle Vergehen wird damit ausgedrückt, nicht „eine von aussen viel versprechende, von innen nichts leistende Sache." — Was endlich die Xenien Martials anlangt, die nach Böttiger S. 253. auch von Wachsfrüchten verstanden werden sollen, so giebt es dafür auch nicht eine Andeutung. Wenn Martial wirklich künstliche Früchte vor Augen hatte, wofür kein Grund vorhanden ist, so ist es viel wahrscheinlicher, dass sie aus einer Thonmasse geformt waren. Böttiger will freilich sogar die Worte des Plinius XXXV, 12, 45. *M. Varro tradit, sibi cognitum Romae Posim nomine, a quo facta poma et uvas, ut non possis aspectu discernere a veris.* auf Wachsfrüchte beziehen, ungeachtet der ganze Abschnitt von Thonbildnerei geflissentlich handelt, und der arme Plinius muss als leichtfertiger Compilator einen Irrthum begangen haben! Man muss aber nur freilich, um jene Nachricht wahrscheinlich zu finden, annehmen, dass der Künstler nicht gewöhnlichen Thon nahm, sondern eine Masse, wie etwa jetzt zu den, oft ja auch überraschend ähnlichen, Attrapen und anderen Spielereien gebraucht wird. Und gerade an den Saturnalien, auf die sich die Xenien beziehen, waren dergleichen Gegenstände *e luto* gewöhnlich. S. Petron. 69. *Mirabar, inquam, nisi omnia ista sunt de strunto* (sic), *aut certe de luto: vidi Romae Saturnalibus eiusmodi coenarum imaginem.* Damit vergleiche man endlich Mart. XIV, 182.

Ebrius haec fecit terris, puto, monstra Prometheus,
Saturnalitio lusit et ipse luto.

32) Wenn auch die Hausthüren den Tag über nicht verschlossen waren, so blieb es doch streng beobachtete Anstandsregel, nie in ein Haus zu treten, ohne vorher durch Klopfen oder auf andere Weise sich angekündigt und die Erlaubniss zum Eintreten abgewartet zu haben. Als Kimon ohne um Erlaubniss zu fragen mit seinen Truppen durch Korinth gezogen war, wurde ihm diess als ungehörig vorgeworfen: *καὶ γὰρ θύραν κόψαντας ἀλλοτρίαν, οὐκ εἰσιέναι πρότερον, ἢ τὸν κύριον κελεῦσαι.* Plutarch. Cim. 17. de curios. 3. t. III. p. 81 Wytt. *Καίτοι μὴ κόψαντά γε θύραν εἰς οἰκίαν ἀλλοτρίαν οὐ νομίζεται παρελθεῖν.* Selbst der Parasit lässt bei Kallias sich anmelden. Xenoph. Symp. 1, 11. *Φίλιππος δ' ὁ γελωτοποιὸς κρούσας τὴν θύραν εἶπε τῷ ὑπακούσαντι εἰςαγγεῖλαι ὅστις τε εἴη κ. τ. λ.* — Die gewöhnlichste Weise sich anzumelden war, an die Thüre zu klopfen; nur die Spartaner sollen davon eine Ausnahme gemacht und gerufen haben. Plutarch. Inst. Lac. 31. t. I. p. 956. *Ἔθος ἦν αὐτοῖς μηδὲ κόπτειν τὰς αὐλείους θύρας, ἀλλ' ἔξωθεν βοᾶν.* Indessen findet man das Rufen, vermuthlich mit dem Klopfen zugleich, auch anderwärts. Eurip. Phoen. 1067.

Ὠή, τίς ἐν πύλαισι δωμάτων κυρεῖ;
ἀνοίγετ', ἐκπορεύετ' Ἰοκάστην δόμων.
ὠὴ μάλ' αὖθις.

und eben so Iphig. Taur. 1267 M.

ὠὴ χαλᾶτε κλῇθρα, τοῖς ἔνδον λέγω.

So geschieht es auch gewöhnlich bei Plautus. — Der üblichste Ausdruck für dieses Anklopfen ist *κόπτειν*; indessen wird auch von attischen Schriftstellern, wie Xenophon a. a. O. *κρούειν* gesagt, schwerlich aber das auch von den Grammatikern als unattisch verworfene *κροτεῖν*. In der unten aus Plato anzuführenden Stelle (S. 233), wo sonst gelesen wurde: *τὴν αὔλειον θύραν κροτουμένην*, haben die Handschriften durchaus *κρουομένην*. S. Lobeck

z. Phryn. p. 177. — Dagegen war von dem Geräusche, welches der Heraustretende machte, ψοφεῖν gewöhnlich. Darüber ist kein Zweifel. Lucian. Soloec. 9. t. III. p. 579. καὶ εἴ τίς γε νῦν ψοφοίη τὴν θύραν εἰςιὼν, ἢ ἐξιὼν κόπτοι, τί φήσομέν σε πεπονθέναι; Allein die nach dem Vorgange alter Grammatiker allgemein angenommene Erklärung des letztern Ausdrucks, ψοφεῖν, ist höchst seltsam und widerspricht dem, was über die Beschaffenheit der Thüren anzunehmen die triftigsten Gründe vorhanden sind. Die meisten Grammatiker unterscheiden nur überhaupt beide Wörter. Moeris. p. 211 Piers. κόπτει τὴν θύραν ἔξωθεν, ψοφεῖ δὲ ὁ ἔνδοθεν, Ἀττικῶς. κροτεῖ δὲ, Ἑλληνικῶς. Suidas, Κόπτω· ἐπὶ τῶν ἔξωθεν τὴν θύραν κρουόντων τὸ κόπτειν λέγεται· ἐπὶ δὲ τῶν ἔσωθεν ψοφεῖν. ἱκανῶς δὲ διέστειλε τοῦτο Μένανδρος ἐπὶ μὲν τῶν ἔξωθεν λέγων· κόψω τὴν θύραν, ἐπὶ δὲ τῶν ἔσωθεν.

ἀλλ' ἐψόφηκε τὴν θύραν τις ἐξιών.

(Mein. Frgm. p. 255.) Dasselbe findet sich bei Ammonius und Thomas. Mag. Allein weit mehr weiss Helladius Chrest. p. 25. Gron. Thes. Ant. Gr. t. X. p. 983. davon zu sagen. Ὅτι φησὶ τούτου χάριν κόπτουσι παρὰ τοῖς κωμικοῖς τὰς θύρας, διότι οὐχ ὡς παρ' ἡμῖν νυνὶ τὸ παλαιὸν ἀνεῴγνυντο αἱ θύραι, ἀλλ' ἐναντίῳ τρόπῳ. ἔξωθεν γὰρ αὐτὰς ἀνατρέποντες ἔνδοθεν ἐξῄεσαν. πρότερον δὲ τῇ χειρὶ ψόφον ἐποίουν κρούοντες ἐπὶ τῷ γνῶναι τοὺς ἐπὶ τῶν θυρῶν καὶ φυλάξασθαι, μὴ πληγεὶς ἑστὼς λάθῃ τῶν θυρῶν ὠθουμένων ἄφνω. Helladius, der übrigens nicht zuerst so unterschied, belehrt uns also erstlich, dass die Thüren der Häuser bei den Alten, d. h. in früherer Zeit, sich nach aussen öffneten, und zweitens, dass man artig genug war, ehe man die Thüre öffnete, durch Klopfen von innen ein Zeichen zu geben, damit niemand gestossen würde. Diese ganze seltsame Nachricht scheint indessen, wie so viele andere, nur ersonnen

zu sein, um einen missverstandenen Ausdruck zu erklären; denn bei keinem Klassiker möchte eine Stelle gefunden werden, in der eine Andeutung absichtlichen Klopfens läge. Das Wort *ψοφεῖν* wird in diesem Sinne auf dreifache Weise gebraucht, erstlich *ἡ θύρα ψοφεῖ* (wie bei den Römern *crepuerunt fores*, *concrepuit ostium*), d. i. ganz einfach, die sich öffnende Thüre macht ein Geräusch; zweitens *ψοφεῖ τις ἐξιών*, er macht ein Geräusch, indem er öffnet; und endlich, wie Menander sagt: *ψοφεῖ τις τὴν θύραν*, wo aber *ψοφεῖν*, wiewohl aktiv gebraucht, doch eben so wenig klopfen heisst, sondern nichts weiter bedeutet als mit der Thüre ein Geräusch machen, oder verursachen, dass sie es macht. — Es ist im Excurse gezeigt worden, dass es nur als Ausnahme betrachtet werden kann, wenn die Thüren der Häuser nach aussen schlugen. Schon dadurch würde die Allgemeinheit der Sitte auf einzelne Fälle beschränkt werden; allein am besten ergiebt sich die Unrichtigkeit jener Erklärung aus solchen Stellen, in denen an ein absichtlich gemachtes Geräusch gar nicht zu denken ist, z. B. Lysias de caede Erat. p. 15. *τί αἱ θύραι νύκτωρ ψοφοῖεν;* und p. 20. *ὅτι ἐν ἐκείνῃ τῇ νυκτὶ ἐψόφει ἡ μέταυλος θύρα καὶ ἡ αὔλειος.* Es wäre doch in der That unsinnig anzunehmen, der Liebhaber, der in der Nacht sich davon schleicht, habe absichtlich ein Geräusch an der Thüre gemacht, und überdiess würde diess doch wenigstens nicht an der *μέταυλος* geschehen sein. Eben der Art ist eine Stelle bei Heliod. Aeth. I, 17. p. 30. Cor., die am besten den Vers Menanders erklärt: *καὶ ἡ Θίσβη παραχρῆμα, ταῦτα λέγοντος, τάς τε θύρας ὡς ὅτι πλεῖστον ἐψόφησε καί, Ὦ τῆς ἀτοπίας, διέδρακεν ἡμᾶς ὁ μοιχός, ἀνεβόησε.* Man bedenke, dass es hier ebenfalls Nacht ist, und dass Thisbe im Finstern den Aristippos glauben machen will, der Ehebrecher entspringe. Da wäre es doch wirklich lächerlich, *ψοφεῖν τὴν θύραν* für das Anklopfen und nicht von dem Geräusche zu neh-

sein, welches durch das Aufreissen der Thüre entsteht. — Die Erklärungen der Grammatiker gründen sich nicht auf Anschauung des in ihrer Zeit längst untergegangenen Lebens; sie sind nur, und wie oft ohne alle Kritik, aus den zufällig ihnen bekannten Stellen der Schriftsteller abstrahirt. Dafür giebt es kein schlagenderes Zeugniss als das Plutarchs, Popl. 20., der selbst von der angeblichen attischen Sitte nichts weiss, aber anführt, dass Manche aus den Komikern auf einen allgemeinen Gebrauch schlössen. Τὰς δὲ Ἑλληνικὰς (θύρας) πρότερον οὕτως ἔχειν ἁπάσας λέγουσιν (ἐκτὸς ἀνοιγομένας), ἀπὸ τῶν κωμῳδιῶν λαμβάνοντες, ὅτι κόπτουσι καὶ ψοφοῦσι τὰς αὐτῶν θύρας ἔσωθεν οἱ προϊέναι μέλλοντες, ὅπως αἴσθησις ἔξω γένοιτο τοῖς προςερχομένοις ἢ προςεστῶσι καὶ μὴ καταλαμβάνοιντο προϊούσαις ταῖς κλεισιάσιν εἰς τὸν στενωπόν. Schon damals also gab nur der Ausdruck ψοφεῖν τὴν θύραν zu der Erklärung Veranlassung. — Warum aber von dem, der in das Haus gelangen will, jederzeit gesagt wird κόπτει, von dem Heraustretenden nur ψοφεῖ, liegt auf der Hand: eben weil jener jederzeit anklopft, dieser nur durch das Geräusch, das die Thüre beim Oeffnen macht, bemerklich wird; und nur eben das Geräusch bedeutet ja ψόφος, daher es selbst vom Klopfenden und Eintretenden gesagt werden kann. Plato Symp. p. 212. καὶ ἐξαίφνης τὴν αὔλειον θύραν κρουομένην πολὺν ψόφον παρασχεῖν. Lucian. Dial. mer. XII. t. III. p. 314 R. οὐκ ἔκοψα δ' οὖν, ἀλλ' ἐπάρας ἠρέμα τὴν θύραν — παραγαγὼν τὸν στροφέα παρῆλθον ἀψοφητί. — Zum Behufe des Klopfens befanden sich an der Thüre metallene Ringe, wie schon bei Homer die κορῶναι. Sie heissen ῥόπτρα, auch κόρακες. Harpocr. Ῥόπτρον. Λυσίας κατ' Ἀνδοκίδου ἀσεβείας· Ἔδησε τὸν ἵππον ἐκ τοῦ ῥόπτρου τοῦ ἱεροῦ (p. 188.) νῦν τὸν τῆς θύρας κρίκον λέγει, ὡς καὶ ἄλλοι, Ἀριστοφάνης Ἀμφιάρεῳ, Ξενοφῶν Ἑλληνικῶν ἕκτῳ (4, 36. S. Schneid.) Posidipp. b. Poll. X, 22. (wo Vieles

durch einander gewirrt zu sein scheint) κόρακι κρούεθ' ἡ θύρα, Sie werden auch ἐπισπαστῆρες oder ἐπίσπαστρα genannt, weil sie zugleich dazu dienten, die Thüre von aussen zuzuziehen, wie Lucian. Amor. 16. t. II. p. 416. sagt: ἔξω τὴν θύραν ἐφελκύσασθαι. Herodot. VI, 91. Poll. a. a. O. Eustath. ad Od. I, 442. p. 1429, 2. Plutarch. de curios. 2. t. III. p. 81. giebt sie als in seiner Zeit ungewöhnlich an: ἀλλὰ νῦν μὲν εἰσι θυρωροὶ, πάλαι δὲ ῥόπτρα κρουόμενα πρὸς ταῖς θύραις αἴσθησιν παρεῖχεν.

33) Aus Plato Prot. p. 314. S. d. Exc. S. 190.

34) S. d. Exc. S. 174.

35) Das gewöhnliche erste Frühstück, sobald man aufgestanden ist, ἀκράτισμα. S. d. Exc. üb. die Mahlzeiten.

36) Wem beim Ausgange ein Sklave folgte, der trug nichts selbst, auch wie es scheint nicht einmal das Geld, dessen er bedurfte, um etwas zu kaufen. Darum schilt bei Theophr. 23. der Prahler, der sich gestellt hat, als wolle er einen Teppich für zwei Talente kaufen, den Sklaven, dass er das Geld vergessen habe.

37) Es waren in der That die frühesten Morgenstunden, in denen man solche Besuche machte. Xenoph. Oecon. 11, 14. Ἐγὼ τοίνυν ἀνίστασθαι μὲν ἐξ εὐνῆς εἴθισμαι, ἡνίκα ἔτι ἔνδον καταλαμβάνοιμι, εἴ τινα δεόμενος ἰδεῖν τυγχάνοιμι. Hippokrates will den Sokrates noch vor Tagesanbruch abholen, um Protagoras aufzusuchen. Er antwortet bei Plato Prot. p. 311. Μήπω, ὦ 'γαθέ, ἐκεῖσε ἴωμεν. πρῷ γάρ ἐστιν· ἀλλὰ δεῦρο ἐξαναστῶμεν εἰς τὴν αὐλὴν, καὶ περιιόντες αὐτοῦ διατρίψωμεν, ἕως ἂν φῶς γένηται· εἶτα ἴωμεν.

38) Aristoph. Lys. 327 ff. S. d. Exc. üb. die Frauen.

39) Plutarch. Arat. 8. S. d. Exc. üb. Markt und Handel.

40) S. Gallus Th. II. S. 260.

41) So natürlich das ist, so scheint es doch nicht überflüssig, ein Paar Stellen beizufügen, da gerade über Geberden, in denen Charakter und Sitte sich immer auf eigenthümliche Weise aussprechen, man sich am leichtesten täuscht. Dass Fassen bei der Hand — schon bei Homer: *ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί* — galt für ein Zeichen grosser Freundlichkeit und Vertraulichkeit; es wird selbst als Beweis freundschaftlichen Verhältnisses gebraucht, Antiph. de choreut. p. 785.; und wie das *prensare* bei den Römern eine captatio benevolentiae ist, so auch in Athen. Xenoph. de rep. Ath. 1, 18. *Καὶ ἀντιβολῆσαι ἀναγκάζεται ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ εἰςιόντος του ἐπιλαμβάνεσθαι τῆς χειρός.* Vgl. Böttiger, Vaseng em. H. II. S. 117.

42) Es sind die trefflichen Worte Platos, Leg. XI. p. 913. *Θησαυρὸν δὴ λέγωμεν πρῶτον τῶν τοιούτων, ὅν τις αὑτῷ καὶ τοῖς αὑτοῦ κειμήλιον ἔθετο, μὴ τῶν ἐμῶν ὂν πατρῴων, μήθ' εὑρεῖν ποτε θεοῖς εὐξαίμην, μήθ' εὑρὼν κινήσαιμι· μηδ' αὖ τοῖς λεγομένοις μάντεσιν ἀνακοινώσαιμι τοῖς ἁμωςγέπως μοι ξυμβουλεύουσιν ἀνελεῖν τήν γε παρακαταθήκην. οὐ γάρ ποτε τοσοῦτον εἰς χρημάτων ὠφεληθείην ἂν κτῆσιν ἀνελὼν, ὅσον εἰς ὄγκον πρὸς ἀρετὴν ψυχῆς καὶ τὸ δίκαιον ἐπιδιδοίην ἂν μὴ ἀνελόμενος· κτῆμα ἀντὶ κτήματος ἄμεινον ἐν ἀμείνονι κτησάμενος· δίκην ἐν τῇ ψυχῇ πλούτου προτιμήσας ἐν οὐσίᾳ κεκτῆσθαι πρότερον.* Was ist das Anderes, als die Worte der Schrift sagen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Es ist diess nicht die einzige Stelle klassischer Schriftsteller, worin sich die Ahnung sittlicher Ideen ausspricht, die als dem Christenthume eigenthümlich betrachtet werden, durch das sie nur zum klareren Bewusstsein gebracht worden sind. Man vergleiche übrigens da-

mit die ähnliche Handlungsweise des Kallikles bei Plaut. Trin. I, 2. und die schönen Worte, V, 2, 4.

Si quid amicum erga bene feci, aut consului fideliter,
Non videor meruisse laudem: culpa caruisse arbitror.
Nam beneficium, homini quod datur proprium, pro suo sumpserit:
Quod datum utendum est, id repetundi copia est, quando velis.

Der dritte dieser Verse wird sehr verschieden gelesen. Herm. *pro proprio perit.* Die Codd. Pall. haben: *prosumpserit;* daher schien die hier gegebene Verbesserung die leichteste.

Vierte Scene.

Die Trapeziten.

Der Markt war bereits zahlreich besucht, als Charikles ihn betrat. Ueberall in den einzelnen Abtheilungen hatten Verkäufer die Ruthengeflechte ihrer Buden zusammengefügt und auf Tischen und Bänken ihre Waare ausgelegt. Hier hatten die Bäckerinnen ihre rundlichen Brode und Kuchen aufgethürmt, mit Schelten und Schimpfen den Vorübergehenden verfolgend, der etwa anstreifend eine dieser Pyramiden zum Umsturze brachte [1]; daneben dampften die Kessel der Weiber, die gekochte Erbsen und andere Gemüse verkauften [2]; dort auf dem Topfmarkte priesen die Töpfer die Güte ihrer Geschirre; weiterhin auf dem Myrtenmarkte waren Kränze und Bänder zu kaufen und manche artige Kranzwinderin nahm für den Abend Bestellungen auf Kränze [3], vielleicht auch noch andere an. Alle Bedürfnisse des Tags von der Gerstengraupe bis zu dem leckersten Fische, vom Knoblauche bis zu dem Weihrauche der Götter, das reine, lautere Oel und die köstlichsten Salben, frisch gepresster Käse und süsser Honig hymettischer Bienen, dienstbare Köche, verkäufliche Sklaven

und Mädchen, Alles war in Menge und jedes an seinem bestimmten Platze zu finden. Dazwischen trugen andere ihre Waare schreiend umher und dann und wann schritt auch wohl ein öffentlicher Ausrufer über den Platz, mit lauter Stimme den Verkauf angekommener Waaren oder eines Hauses verkündend, oder den auf die Entdeckung eines Diebstahls oder auf einen entlaufenen Sklaven gesetzten Preis bekannt machend[4]).

Sklaven und Sklavinnen, aber nicht weniger auch freie Männer trieben sich wählend und handelnd in den Reihen der Verkäufer umher, um sich mit den Bedürfnissen des Tags zu versehen. Mancher verweilte wohl auch länger, als nöthig war, bei einer hübschen Verkäuferin oder trat an den Korb eines Obsthändlers, ein freundliches Gespräch anknüpfend, um unvermerkt, während ein anderer kaufte oder vielleicht eine Drachme sich wechseln liess, von den Früchten zu essen[5]). — Eben ertönte auf dem Fischmarkte die Glocke und gab das Zeichen des beginnenden Verkaufs: da strömte Alles dem Orte zu, um den wichtigsten Einkauf des Tags nicht zu versäumen. Der Weg nach den Tischen der Wechsler führte Charikles gerade über diesen Theil des Markts. Es war lustig anzusehen, wie die Ueberredungskünste der begierigen Käufer die grobe Gleichgültigkeit der hartherzig auf ihren Preisen bestehenden Händler zu bearbeiten suchten. — Wie theuer diese Hechte, wenn ich sie beide nehme? fragte neben ihm ein lüsterner Feinschmecker einen Verkäufer. — Zehn Obolen, sagte der Mann kaum aufsehend. — Das wäre viel, meinte jener. Du wirst sie doch für acht geben?

Wenn du nur einen willst, war die Antwort. — O, da, sagte der Kauflustige, die acht Obolen hinhaltend; nimm und spasse nicht. — Sie sind nicht anders, erwiederte gleichgültig der Unerbittliche; du kannst ja weiter gehen [6]). — Dergleichen Scenen gab es gar viele und Charikles hätte wohl Vergnügen daran gefunden länger den Beobachter abzugeben, wenn er nicht Manes mit dem gewichtigen Kästchen bei sich gehabt hätte.

In der Halle bei den Trapeziten traf er Ktesiphon, der ihn erwartend auf und ab ging. Wie gern hätte er dem Freunde sein Glück mitgetheilt; aber der seltsame Greis hatte ihm ja streng untersagt, davon zu sprechen. Nur dass er das väterliche Haus wieder an sich gekauft habe, konnte ja kein Geheimniss bleiben, und dass er Phorion als den rechtschaffensten Mann habe kennen lernen, das Bekenntniss war er dem Manne Ktesiphon gegenüber schuldig, der ja auch Uebeles von ihm gehört hatte. Es ist unbegreiflich, schloss er, wie der Mann, der die Rechtlichkeit und Grossmuth selbst ist, in den Ruf eines Geizhalses und Wucherers kommen konnte.

So geht es gewöhnlich, sagte Ktesiphon. Die Menge urtheilt nach dem äusseren Scheine und da gilt oft der Nichtswürdige für ein Muster der Tugend, während der brave Mann verkannt wird. Du trafst mich eben bei einer Betrachtung der Art. Sieh da drüben in jener Halle den Mann mit dem Senfgesichte [7]) und langen Barte, der unbeschuhet und in schlechtem Mantel spartanische Sitte nachäffend [8]) an den Wänden hin-

schleicht ohne, wie es scheint, viel auf das Treiben um ihn her zu achten. Sollte man ihn nicht für ein Bild männlichen Ernstes und einfacher alter Sitte halten? Und wenn er des Nachts in seinem Verstecke mit seinen Genossen zusammen kömmt: ich versichere dir, es giebt keine Schändlichkeit, die da nicht begangen würde [9]). — Ueberhaupt, fuhr er fort, ist es für den, der die Menschen kennen lernen will, gar lehrreich, hier beobachtend umher zu gehen. Siehest du hier den Mann, der uns entgegenkömmt, dem drei Sklaven folgen? Er sieht stolz vor sich hin zur Erde, um niemanden grüssen zu müssen; das Gewand hängt ihm bis zu zu den Knöcheln herab und mehr als ein Ring schmückt seine Hand, er spricht laut mit seinen Sklaven von silbernen Bechern, Trinkhörnern und Schaalen, dass die Vorübergehenden es hören, und blähet sich auf, dass die Stadt ihm zu enge scheinen möchte [10]). Wer meinst du, dass er ist? Ein Mensch von der niedrigsten Herkunft, der kürzlich aus Dürftigkeit zu grossem Reichthume gelangt ist und nun sich nicht anders, als in der Halle der Trapeziten zeigt. Nicht zufrieden mit seinem Namen hat er ihn um zwei Silben verlängert und nennt sich statt Simon Simonides [11]), als wäre dadurch er ein anderer Mensch geworden. Sonst habe ich ihn oft in schmuzigem Gewande Anderen den Einkauf vom Markte für eine Kleinigkeit nachtragen sehen; jetzt würde er es sehr übel nehmen, wenn ein schlecht gekleideter Mann ihn anreden wollte [12]). — Blicke einmal rechts: dort auf dem Fischmarkte der hagere Mann mit dem schwarzen struppigen Haare,

der umhergeht, selbst nichts kaufend, aber alle Leute beobachtend, das ist einer der gefährlichsten Sykophanten. Wie eine Schlange, wie ein Skorpion schleicht er auf dem Markte umher, den giftigen Stachel bereit haltend und spähend, wem er Unglück und Verderben anrichten, von wem er durch Androhung Gefahr bringender Anklage am leichtesten Geld erpressen könne. Mit niemandem wirst du ihn sprechen, mit niemandem umgehen sehen; aber wie die Maler die Schatten der Gottlosen im Hades mit den Schreckgestalten des Fluchs und der Verleumdung, des Neids, der Zwietracht und des Haders umringen, so ist das auch sein Gefolge. Das ist der Fluch unserer Stadt, dass sie diese giftige Brut hegt und schützt und sie als Ankläger gebraucht; dass der rechtlichste Mann ihnen schmeicheln und sie zu gewinnen suchen muss, um sicher vor ihnen zu sein [13]).

Das macht man allerdings Athen zum Vorwurfe, sagte Charikles; aber weisst du, wer mehr als alle von dir bezeichneten Personen mir auffällig ist? Das sind jene jungen Leute, die dort bei den Salbenhändlerinnen sich umhertreiben. Sieh, wie geckenhaft und geziert sie einhergehen, schlaff, wie mit gebrochenem Genick, wie sie die Hand ausspreizen, um mit der äussersten Spitze des Fingers sich leise am Kopfe zu kratzen, oder sorgfältig das Haar ordnen, dem sie seine Schwärze vielleicht eben hier auf dem Markte erkauften. Es ist mir doch nichts so zuwider, als ein junger Mann mit solchem Weibergesicht und süss tönender Stimme, der nach Salben duftet und wohl gar

einen Blumenstrauss oder eine wohlriechende Frucht in der Hand hält [14]. — Wie sticht doch überhaupt das Leben hier auf dem Markte von der Schilderung ab, die mein Vater aus seinen Jugendjahren davon entwarf, wo junge Leute, wie jene, gänzlich den Markt mieden oder mit Schaam und Erröthen darüber hineilten, wenn ihr Weg sie einmal nothwendig darüber führte [15]).

Die Zeiten sind längst vorbei, sagte Ktesiphon, und sind wir denn nicht selbst junge Männer, und finden uns doch auf dem Markte?

Aber nicht ohne dringende Veranlassung, erwiederte Charikles, und du erinnerst mich zur rechten Zeit, dass ich Diotimos und Lykon, die Trapeziten, aufzusuchen habe. Es würde mir lieb sein, wenn du mich begleitetest. Unsere Geschäfte sind nicht von der Art, dass sie ohne Zeugen [16]) abgemacht werden müssten, und du bist erfahrener als ich; daher kann dein Rath mir nützlich sein, da diese Wechsler nicht immer redliche Leute sind und gar leicht den Unerfahrenen mit Versprechungen und Ausflüchten bei der Nase herum führen [17]), und vielleicht kann ich eben einen Zeugen brauchen. — Ktesiphon willigte gern ein.

Die Trapeziten, aus deren Händen Charikles den grössten Theil seines väterlichen Vermögens zu erhalten hatte, waren sehr verschiedene Persönlichkeiten. Diotimos, ein schon bejahrter Mann, stand allgemein in dem Rufe grosser Rechtlichkeit. Er war des Charinos

Wechsler nicht nur, sondern Freund und Vertrauter gewesen. Als Letzterer sich entschloss aus Furcht vor der Anklage Athen zu verlassen, übertrug er dem treu erprobten Trapeziten den Verkauf seines Hauses, seiner Sklaven und des übrigen beweglichen Vermögens und beauftragte ihn zugleich, die sämmtlichen ausgeliehenen Gelder einzuziehen [18]. Eine nicht unbedeutende Summe musste noch in seinen Händen sein, die Charikles jetzt zurückfordern wollte.

Diotimos war eben beschäftigt, einem dem Anscheine nach fremden Manne eine Summe Geldes auszuzahlen. Auf dem Tische, von dem der Fremde das richtig befundene Geld einstrich, lag ein Blatt Papier, die Schuldverschreibung des Empfängers enthaltend. — Du hast die Summe baar und richtig von mir erhalten, sagte der Trapezit: mir lässest du nichts zurück, als ein kleines Papier, ein Blättchen, das du für zwei Chalkûs gekauft haben magst. Bedenke aber, dass die Gesetze mir zur Seite stehen und mein Recht schützen werden [19]. Der Mann betheuerte, alle Bedingungen des Kontrakts erfüllen zu wollen und entfernte sich. Diotimos langte sein Handelsbuch hervor, trug einige Worte ein, verwahrte das Papier in einem Kästchen, worin deren mehrere lagen, und wandte sich dann zu einem Zweiten, der in Begleitung eines, wie es schien, geringen Mannes bereits gewartet hatte. — Ich habe, sagte der Erstere, von diesem Manne hier einen Sklaven für zwei Minen gekauft. Wie ich aus meinem Rechnungsbuche ersehen habe, müssen noch siebenhundert Drachmen für mich bei dir liegen. Zahle dem

Manne das Geld [20]) — Der Trapezit nahm sein Buch wieder her. Du hast, sagte er, in der Hauptsache richtig gerechnet. Nur das Aufgeld auf 350 äginetische Drachmen scheinst du vergessen zu haben, die ich an Paseas für das von dir erkaufte Elfenbein gezahlt habe. — Der Mann musste das zugeben; die zwei Minen wurden ausgezahlt und die Beiden entfernten sich. Jetzt erst beachtete Diotimos die jungen Männer, die etwas entfernt geblieben waren. Wer bist du, fragte er den vortretenden Charikles, und was verlangst du? — Ich bin Charikles des Charinos Sohn, sagte dieser, der von Syrakus zurückkehrt. Siehe hier zu meiner Beglaubigung meines Vaters dir wohlbekannten Siegelring. Ich komme, das Geld, das noch in deinen Händen ist, als mein Erbe zurückzufordern. — So ist Charinos todt? rief der Wechsler. — Wir haben seine Asche in sicilischer Erde bestattet, sagte der Jüngling, bis sein treuester Diener sie hieher gebracht haben wird, um sie in dem Grabmale seiner Vorfahren beizusetzen [21]). — Der Greis verhüllte sein Haupt und weinete [22]). — Nach meines Vaters Testamente, sagte in einer Weile Charikles, als jener sich wieder aufgerichtet hatte, wirst du noch ein Talent und vier tausend Drachmen von ihm in Verwahrung haben; ich werde ihrer vielleicht bald bedürfen. — Es ist nicht ganz, wie du sagst, erwiederte Diotimos; aber dein Vater konnte das freilich nicht wissen. Es sind mir erst kürzlich wieder dreitausend Drachmen für ihn ausgezahlt worden und auch durch Zinsen hat sich das Kapital ansehnlich vermehrt: du wirst mehr als zwei

und ein halbes Talent von mir zu erhalten haben. Er setzte dem Jünglinge auseinander, wie er nach und nach, zuweilen mit Mühe und erst nach Jahren, die Gelder eingezogen habe, die auswärtige Kaufleute seinem Vater geschuldet hätten; nur von einem Manne von Andros habe er nichts erlangen können, da er in vielen Jahren nicht nach Athen gekommen, er selbst aber zu alt sei, um eine Seereise zu unternehmen. Du wirst am besten thun, sagte er, selbst dahin zu reisen, wenn du die zweitausend Drachmen nicht im Stiche lassen willst. Ausserdem, setzte er hinzu, hatte dein Vater vor dem Unglücke, das ihn betraf, einige Bildsäulen fertigen lassen, um auf der Burg sie aufzustellen. Sie stehen noch bei dem Künstler in der Strasse der Bildhauer. Hoffentlich wirst du im Sinne deines Vaters handelnd den Göttern die Ehren nicht vorenthalten, welche er ihnen bestimmt hatte [23].

Charikles dankte dem braven Manne für die Treue, mit der er sich seines väterlichen Vermögens angenommen habe. Er fand kein Bedenken auch die zwei tausend Dareiken, welche das Kästchen enthielt, bei ihm niederzulegen bis er ihrer bedürfen werde, und ging mit Ktesiphon den zweiten Trapeziten aufzusuchen. Der Mann war ihm fremd und das Geschäft, das ihn zu ihm führte, eigenthümlicher Art. Als er von Syrakus abreisen wollte, hatte derselbe Freund, welcher ihm die Empfehlung an Phorion mitgab, ihm vorgeschlagen, den grösseren Theil seines Vermögens in seinen Händen zu lassen, wogegen er ihm die Summe in Athen anweisen wolle. Was willst du, hatte er ihm

gesagt, dein ganzes Vermögen den Gefahren einer langen Seereise preisgeben, wo Stürme und Seeräuber und die Unredlichkeit der Schiffer selbst dich bedrohen? Ich habe drei Talente in Athen bei Lykon dem Trapeziten niedergelegt: lass mir eben so viel hier, so mag er dir die Summe dort auszahlen [24]). — Charikles war das zufrieden gewesen. Er hatte einen Brief des Syrakusiers bei sich, der dem Trapeziten die Auszahlung befahl und zugleich das Symbolon enthielt, das nach getroffener Verabredung als Beglaubigungszeichen dessen dienen sollte, der beauftragt wäre das Geld in Empfang zu nehmen. Zu noch grösserer Sicherheit war übrigens Phorion als der bezeichnet, welcher, wenn Lykon es verlangte, die Identität der Person verbürgen sollte. —

Hinter seinem Tische traf Charikles einen finstern Mann mit fahlem, vertrocknetem Gesicht. Neben ihm lag die Wage, auf welcher er eben das Gewicht einer Anzahl ihm eingezahlter Silbermünzen geprüft hatte [25]). Auf der andern Seite hielt er die Hand über verschiedene, wie es schien, vor Alter vergelbte Papiere; vor sich hatte er die Rechentafel, wahrscheinlich die Zinsen berechnend, welche für eine der Schuldverschreibungen aufgelaufen waren [26]). — Charikles trat mit einigem Widerwillen gegen den Mann an den Tisch und erklärte mit kurzen Worten, weshalb er gekommen sei. Bei dem Namen des Syrakusiers zog der Trapezit die Augenbrauen noch finsterer zusammen. Ich wüsste nicht, sagte er, dass Sosthenes so viel von mir zu fordern hätte. Hat er vergessen, dass ich 8000

Drachmen dem Herakleoten habe auszahlen müssen? Sieh hier mein Buch. Was steht hier? „Sosthenes Phormions Sohn aus Syrakus hat niedergelegt zwei Talente. Davon 8000 Drachmen auszuzahlen an Phrynion den Herakleoten, den Epikrates der Peiräer vorstellen wird. Du siehst es bleiben nur 4000 Drachmen [27]. — Ganz recht, erwiederte Charikles, so hat Sosthenes auch mir gesagt; allein im Monate Elaphebolion, als er aus dem Pontus zurückkehrte, hat er von neuem zwei Talente und 2000 Drachmen dir eingezahlt, so dass er allerdings drei Talente von dir zu fordern hat. — Der Trapezit war in sichtbarer Verlegenheit, die er hinter der Heftigkeit seiner Rede zu verbergen suchte. Was gehst du mich an, sagte er scheltend. Was weiss ich, wer du bist. Jeder Sykophant könnte kommen und auf fremden Namen Geld verlangen. — Du hast mich ja, sagte der Jüngling, nicht dazu kommen lassen, dir meine Beglaubigung zu übergeben. Hier ist Sosthenes Brief. Kennst du sein Siegel? — Es scheint sein Petschaft zu sein, sagte verdriesslich der Wechsler. — Und darin liegt auch das Symbolon, das dir wohl bekannt sein wird. — Vielleicht ein nachgemachtes [28], murmelte er, unwillig den Brief öffnend und halb laut ihn lesend. Erst als er an Phorions Namen kam, schwieg er, finster vor sich hinsehend, als sänne er auf einen Ausweg. — Lykon, nahm jetzt Ktesiphon das Wort, sinne nicht wieder auf neue Ränke. Es ist noch in frischem Andenken, wie du kürzlich dem byzantinischen Kaufmanne mitgespielt hast, als er das bei dir niedergelegte Geld zurückforderte. Die ganze Stadt weiss, dass du den

einzigen mitwissenden Sklaven aus dem Wege geräumt hattest und dann nicht nur die Forderung ableugnetest, sondern mit bestochenen Zeugen den Beweis führen wolltest, dass dein Gläubiger selbst sechs Talente von dir geliehen habe [29]). Der Mann ist damals durch Phorion zu seinem Rechte gelangt; lass dir es eine Warnung sein, dass sein Name zum zweiten Male dir droht.

Der Trapezit schien heftig antworten zu wollen, allein seine Blicke wurden plötzlich von einem Gegenstande in der Ferne festgehalten. Er gewahrte in der That Phorion, der den Wechslertischen zuschritt. Wer hat etwas ableugnen wollen? sagte er verwirrt. Ich habe indessen das Geld nicht bereit und wenn ich an allen Tischen herumgehen wollte [30]), so würde mir doch niemand die drei Talente leihen. Komm morgen wieder hieher, Charikles, so will ich dafür sorgen, dass du das Geld findest. — So werde ich Phorion mitbringen, erwiederte Charikles, um dir jeden Zweifel über meine Person zu benehmen. — Es bedarf seiner nicht, sagte rasch der Wechsler. Das Symbolon ist richtig, du wirst das Geld erhalten.

Der Mittag war über diesen Verhandlungen näher gekommen und das Gewühl des Marktes fing an sich mehr und mehr zu verlieren. Es ist Zeit, dass wir frühstücken, sagte Ktesiphon im Weggehen. Lass uns in eines der Häuser gehen, wo gewöhnlich um diese Zeit sich eine Menge junge Leute einstellen. Gewiss findest du da auch Gespielen deiner Kinderjahre. —

Excurs zur vierten Scene.

Markt und Handel.

Für keinen Theil meiner Arbeit scheint es mir so nöthig, auf das Bestimmteste den Zweck der ganzen Erörterung und die Grenzen, innerhalb deren sie sich halten soll, anzugeben, als für diesen mit viel in sich fassendem Namen überschriebenen, damit man mich nicht der Mangelhaftigkeit und Oberflächlichkeit anklage, weil ich absichtlich alles das unberührt liess, was mit dem Zwecke, welchen das ganze Buch verfolgt, nichts gemein hat. Es liegt ganz ausserhalb meines Plans, topographische Untersuchungen anzustellen, die überhaupt jederzeit misslich sind, wenn sie nicht an Ort und Stelle geschehen; es ist nicht einmal meine Absicht, aus dem, was Leake (*The topography of Athens.* Lond. 1831.), Kruse (*Hellas.* Th. II.) und Otfr. Müller (*Allg. Encykl.*) u. A. über die Lage des Markts von Athen gesagt haben, eine ungefähre Topographie desselben zusammenzustellen. Müssen doch alle diese Bestimmungen sehr unsicher erscheinen, wenn man hört, dass die neuesten Untersuchungen zu dem Zweifel geführt haben sollen, ob überhaupt ein alter und ein neuer Markt angenommen werden dürfe. — Meine Absicht ist nur einen Blick auf das rege Leben des Markts thun zu lassen, und es würde zwar freilich das Bild um desto anschaulicher werden, je genauer man die Oertlichkeiten ermitteln und bezeichnen könnte; allein das würde eine völlige Restauration des Markts mit allen seinen Gebäuden, Hallen und Denkmälern, eine genaue Bestimmung der ein-

zelnen Verkaufs- und Sammelplätze voraussetzen, die niemand zu geben im Stande ist, und vage, auf das Allgemeinste sich beschränkende Angaben haben für solchen Zweck nicht den mindesten Werth.

Auf der anderen Seite denke ich auch nicht daran, von dem attischen Handel aus dem historischen, oder staatswirthschaftlichen, oder privatrechtlichen Gesichtspunkte zu sprechen. Mir ist es nur um die äussere Erscheinung des Kaufmanns oder Händlers zu thun; zu sehen, wie in Kauf und Verkauf, in Spekulation und Industrie, in Intrigue und Täuschung sich griechischer Handelsgeist und griechische Sitte im täglichen Leben manifestirten. Daher sind mir der Weinhändler, der — ein Bild unserer Tage — mit Proben in den Häusern umherläuft; der Soldat, der sich Erbsen in seinen Helm messen lässt; der brutale Fischhändler, der dem weniger Bietenden kaum antwortet; der Trapezit, der die Drachme prüft, ob sie das rechte Gewicht habe; der betrügerische Kleinhändler, der nach falschem Maasse und Gewichte verkauft, hier interessantere Gegenstände, als die Organisation der höheren Handelspolizei, oder der Handelsgerichte, oder ein Vergleich der Exporten und Importen. — Aus diesem Gesichtspunkte möge man die folgende Zusammenstellung einer Menge vereinzelter Notizen beurtheilen, die aber zu einem Bilde vereinigt eben so viele charakteristische Züge abgeben, wenn sie auch keinesweges hinreichen, dem Bilde Vollständigkeit zu geben. Die unendliche Schwierigkeit, welche eine Klassifikation dieser, nicht in gewisser Folge sich an einander reihenden, sondern, wie das Gewühl des Marktes selbst, bunt durch einander sich mischenden Einzelheiten darbot, wird es entschuldigen, wenn in dem ganzen Excurse eine weniger strenge Anordnung gefunden werden sollte, und es ist zugleich natürlich, dass einige verwandte Gegenstände, wie z. B. die gewöhnlichen διατριβαί, der Aufenthalt in den Ergasterien, gleich mit berücksichtigt wurden.

Was nun die Oertlichkeit anlangt, so ist für den hier verfolgten Zweck nur nöthig, sich unter dem Markte, der hier allein verstanden werden kann, der *ἀρχαία ἀγορά*, durchaus nicht einen regelmässig geformten Platz vorzustellen; vielmehr einen weitläuftigen Stadttheil, man möge nun annehmen, dass er von der Pnyx über den Areiopagos hinweg in den inneren Kerameikos reichte, oder seine Lage anders annehmen. Tempel und Hallen, Altäre und Bildsäulen schmückten, Platanen, von Kimon angepflanzt, beschatteten ihn. Plut. Cim. 13. *Πρῶτος δὲ ταῖς λεγομέναις ἐλευθερίοις καὶ γλαφυραῖς διατριβαῖς, αἳ μικρὸν ὕστερον ὑπερφυῶς ἠγαπήθησαν, ἐκαλλώπισε τὸ ἄστυ, τὴν μὲν ἀγορὰν πλατάνοις καταφυτεύσας κ. τ. λ.* Jedenfalls darf man das nur theilweise verstehen, wie es denn wahrscheinlich ist, dass, wenn im gemeinen Leben der Markt als Sammelplatz bezeichnet wurde, wo man sich traf und bestellte, man einen bestimmten Theil vorzugsweise verstand, die übrigen aber nach dem Zwecke benannte, dem sie dienten. Der Anforderung des Aristoteles, de republ. VII, 12. p. 1331 a. Bekk. *πρέπει δ' ὑπὸ μὲν τοῦτον τὸν τόπον τοιαύτης ἀγορᾶς εἶναι παρασκευήν, οἵαν καὶ περὶ Θετταλίαν ὀνομάζουσιν, ἣν ἐλευθέραν καλοῦσιν. αὕτη δ' ἐστίν, ἣν δεῖ καθαρὰν εἶναι τῶν ὠνίων πάντων, καὶ μήτε βάναυσον, μήτε γεωργόν, μήτ' ἄλλον μηδένα τοιοῦτον παραβάλλειν μὴ καλούμενον ὑπὸ τῶν ἀρχόντων. — τὴν δὲ τῶν ὠνίων ἀγορὰν ἑτέραν τε δεῖ ταύτης εἶναι καὶ χωρίς.*, war allerdings in Athen nicht genügt; aber irrig würde es wiederum sein, wenn man den ganzen Markt von den Verkäufern occupirt sich denken wollte.

Der Besuch des Marktes gehörte gewissermassen zu der gewöhnlichen Ordnung des Tags. Wenn die griechische Hausfrau auf den Bereich des Hauses, das unverheirathete Mädchen auf den Parthenon beschränkt war, so brachte hingegen der Mann den grössten Theil des Tags ausser dem Hause zu, nicht nur in Folge von Geschäften;

sondern eben der Geschäftslose suchte die Sammelplätze auf, welche Markt, Gymnasien, Bäder, Tabernen aller Art darboten. Von Sokrates sagt Xenoph. Mem. I, 1, 10. Ἀλλὰ μὴν ἐκεῖνός γε ἀεὶ μὲν ἦν ἐν τῷ φανερῷ· πρωΐ τε γὰρ εἰς τοὺς περιπάτους καὶ τὰ γυμνάσια ᾔει, καὶ πληθούσης ἀγορᾶς ἐκεῖ φανερὸς ἦν, καὶ τὸ λοιπὸν ἀεὶ τῆς ἡμέρας ἦν ὅπου πλείστοις μέλλοι συνέσεσθαι. vgl. Plato, Apol. p. 17. Die Zeit, in welcher man sich dort einfand, waren die Stunden des Vormittags, welche daher auch unter dem Namen πλήθουσα ἀγορὰ, περὶ πλήθουσαν ἀγορὰν, πληθώρη ἀγορᾶς (Herodot. II, 173. VII, 223.) zusammengefasst werden. Eine recht sichere Bestimmung dieser Zeit nach Aequinoktialstunden lässt sich nicht geben. Suidas sagt u. Πλήθουσα ἀγορά· ὥρα τρίτη. Dagegen u. Περὶ πλήθουσαν ἀγοράν· περὶ ὥραν τετάρτην, ἢ πέμπτην καὶ ἕκτην. τότε γὰρ μάλιστα πλήθει ἡ ἀγορά. Man mag immerhin die dritte Stunde als den Anfang nehmen; aber dass die πληθώρη ἀγορᾶς bis Mittag gedauert habe, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens verträgt es sich nicht mit dem, was Herodot an zwei Stellen sagt. Wo er von dem Klima Indiens spricht, heisst es; III, 104. θερμότατος δέ ἐστι ὁ ἥλιος τούτοισι τοῖσι ἀνθρώποισι, τὸ ἑωθινὸν, οὐ κατάπερ τοῖσι ἄλλοισι μεσαμβρίης, ἀλλ' ὑπερτείλας μέχρις οὗ ἀγορῆς διαλύσιος. τοῦτον δὲ τὸν χρόνον καίει πολλῷ μᾶλλον ἢ τῇ μεσαμβρίῃ τὴν Ἑλλάδα. IV, 181. τυγχάνει δὲ καὶ ἄλλο σφι ὕδωρ κρηναῖον ἐὸν, τὸ τὸν μὲν ὄρθρον γίνεται χλιαρὸν, ἀγορῆς δὲ πληθυούσης ψυχρότερον· μεσαμβρίη τέ ἐστι, καὶ τὸ κάρτα γίνεται ψυχρόν. In beiden Stellen wird die Zeit der πλήθουσα ἀγορὰ ausdrücklich der μεσημβρία entgegengesetzt. Der Schluss des Markts hiess, wie Herodot sagt, ἀγορᾶς διάλυσις. Auch bei Xenoph. Oecon. 12, 1. heisst es: οὐκ ἂν ἀπέλθοιμι, πρὶν παντάπασιν ἡ ἀγορὰ λυθῇ. Vgl. Duker z. Thucyd. VIII, 92. Wesseling z. Diod. Sic. XIII, 48. Perizonius z. Aelian. XII, 30. Gesner

u. Reiz z. Lucian. Philops. 11. t. III. p. 38. Baehr z. Herodot. II, 173. Es ist wohl sehr natürlich, dass im Laufe vieler Jahrhunderte diese Zeit nicht immer genau dieselbe blieb, und so lässt sich mit Herodot auch wohl vereinigen, was aus später Zeit Liban. epist. 1084. sagt: *καὶ ταῦτα ἐν τετάρτῳ μέρει τετέλεσταί σοι τῆς ἡμέρας ἀπὸ πληθούσης ἀγορᾶς εἰς μεσημβρίαν σταθεράν.*

Aber nicht bloss um diese Stunden besuchte man den Markt, sondern man benutzte auch seine Hallen und schattigen Plätze zu anderer Zeit, um dort spazieren zu gehen. Demosth. in Con. p. 1258. *περιπατοῦντος, ὥσπερ εἰώθειν, ἑσπέρας ἐν ἀγορᾷ μου μετὰ Φανοστράτου.* Ueberhaupt war es ein gewöhnlicher Spaziergang. Plutarch. sagt von Hyperides, X. Or. vit. t. IV. p. 406 Wytt. *Ἐποιεῖτό τε τὸν περίπατον ἐν τῇ ἰχθυοπωλίτιδι ὁσημέραι.* — In den Hallen waren überdiess Sitze angebracht, wie in den Gymnasien. Lucian. Jup. trag. 16. t. II. p. 660 R. *Ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἐννοῶν γίγνομαι κατὰ τὴν Ποικίλην, ὁρῶ πλῆθος ἀνθρώπων πάμπολυ συνεστηκός· ἐνίους μὲν ἔνδον ἐν αὐτῇ τῇ στοᾷ, πολλοὺς δὲ καὶ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ· καί τινας βοῶντας καὶ διατεινομένους ἐπὶ τῶν θάκων καθημένους.*

Ausser dem Markte und den Gymnasien, von denen zur folgenden Scene gesprochen wird, besuchte man sehr häufig die Boutiquen oder Läden der Haarverschneider, der Salbenhändler und Anderer; ja es konnte sogar zum Vorwurfe gereichen und als übles Zeichen gelten, wenn man diese Gesellschaftsörter — denn so erscheinen sie in der That — gänzlich mied. Demosth. in Aristog. p. 786. *οὐ φιλανθρωπίας οὐχ ὁμιλίας οὐδεμιᾶς οὐδενὶ κοινωνεῖ· — οὐδὲ προσφοιτᾷ πρός τι τούτων τῶν ἐν τῇ πόλει κουρείων ἢ μυροπωλίων, ἢ τῶν ἄλλων ἐργαστηρίων οὐδὲ πρὸς ἕν.* Lässt sich schon daraus auf eine Allgemeinheit der Sitte schliessen, so sagt diess mit bestimmten Worten Lysias de inval. p. 754. *ἕκαστος γὰρ ὑμῶν εἴθισται*

προςφοιτᾶν, ὁ μὲν πρὸς μυροπώλιον, οἱ δὲ πρὸς κουρεῖον, ὁ δὲ πρὸς σκυτοτομεῖον, ὁ δ' ὅπῃ ἂν τύχῃ. καὶ πλεῖστοι μὲν ὡς τοὺς ἐγγυτάτω τῆς ἀγορᾶς κατεσκευασμένους, ἐλάχιστοι δὲ ὡς τοὺς οὐ πλεῖστον ἀπέχοντας αὐτῆς. Vgl. Isocr. adv. Callim. 4. p. 536 Bekk. Darauf beziehen sich auch die Worte des Aristoph. Plut. 337.

καί τοι λόγος γ' ἦν, νὴ τὸν Ἡρακλέα, πολὺς
ἐπὶ τοῖσι κουρείοισι τῶν καθημένων,
ὡς ἐξαπίνης ἀνὴρ γεγένηται πλούσιος.

und Av. 1439.

— οὐκ ἀκήκοας,
ὅταν λέγωσιν οἱ πατέρες ἑκάστοτε
τοῖς μειρακίοις ἐν τοῖσι κουρείοις ταδί.

Dass die κουρεῖα und μυροπώλια dazu dienten, darüber darf man sich weniger wundern, auch die ἰατρεῖα mögen ihnen beigesellt werden; aber sonderbarer kann es scheinen, dass auch die Werkstätten der gemeinern Handwerker auf gleiche Weise besucht wurden, wie z. B. bei Lysias σκυτοτομεῖα genannt werden. Ueberhaupt aber hat es für uns, die wir nicht anders einen solchen Ort betreten, als um etwas zu kaufen oder zu bestellen, etwas höchst sonderbares, dass man ohne Weiteres und bloss der Unterhaltung wegen die Ergasterien besuchen und in denselben verweilen konnte. Und doch war es so. Man sehe z. B. Xenoph. Mem. IV, 2, 1. Καταμαθὼν γὰρ Εὐθύδημον — καθίζοντα εἰς ἡνιοποιεῖόν τι τῶν ἐγγὺς τῆς ἀγορᾶς, εἰς τοῦτο καὶ αὐτὸς ᾔει τῶν μεθ' αὑτοῦ τινας ἔχων. Solche Oerter erhielten zuweilen gewissermassen eine politische Bedeutung, indem einzelne Phylen, oder die Einwohner gewisser Ortschaften vorzugsweise daselbst sich einfanden. Lysias in Pancl. p. 730. ἐπειδὴ δὲ ἀπεκρίνατο ὅτι Δεκελειόθεν, προςκαλεσάμενος αὐτὸν πρὸς τοὺς τῇ Ἱπποθοωντίδι δικάζοντας, ἐλθὼν ἐπὶ τὸ κουρεῖον τὸ παρὰ τοὺς Ἑρμᾶς, ἵνα οἱ Δεκελεῖς προςφοιτῶσιν, ἠρώτων κ. τ. λ. Ganz ähnlich ist es was ders.

p. 732. sagt: ἀκριβέστατα ἂν ἔφασάν με πυθέσθαι, ἐλθόντα εἰς τὸν χλωρὸν τυρὸν τῇ ἔνῃ καὶ νέᾳ. ταύτῃ γὰρ τῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἑκάστου ἐκεῖσε συλλέγεσθαι τοὺς Πλαταιέας.

Was nun den Markt als Ort des Verkaufs anlangt, so fehlt es nicht an Notizen, um ein ziemlich anschauliches Bild von der Weise zu liefern, wie daselbst der Handel betrieben wurde. Ehe sich indessen eine Schilderung der Verkäufer geben lässt, ist es nöthig, von den verschiedenen Klassen von Kaufleuten, oder richtiger Handelsleuten, und der Ansicht, welche über diese Art von Geschäften die herrschende war, zu sprechen. — Aristoteles, welcher de republ. I, 11. p. 1258 Bekk. die ganze μεταβλητική, oder allen Umsatz einer Waare oder Arbeit in ἐμπορία, τοκισμὸς und μισθαρνία eintheilt, nimmt wiederum drei Arten der ἐμπορία an: τῆς δὲ μεταβλητικῆς μέγιστον μὲν ἐμπορία. καὶ ταύτης μέρη τρία, ναυκληρία, φορτηγία, παράστασις. Allein in dieser weitesten Bedeutung wird das Wort gewöhnlich nicht gebraucht, und Aristoteles selbst bleibt dieser Eintheilung nicht treu, indem er IV, 4. sagt: λέγω δ' ἀγοραῖον τὸ περὶ τὰς πράσεις καὶ τὰς ὠνίας καὶ τὰς ἐμπορίας καὶ καπηλείας διατρῖβον. Denn hier wird, wie es immer geschieht, die καπηλεία der ἐμπορία entgegengesetzt, während sie in der ersteren Stelle als παράστασις in jener mit enthalten war. Die ganze Eintheilung ist aber in so fern unbrauchbar, als zu dem κάπηλος nicht nur der ἔμπορος, sondern auch der αὐτοπώλης den Gegensatz bildet. Plato, Polit. p. 260. καθάπερ ἡ τῶν καπήλων τέχνη τῆς τῶν αὐτοπωλῶν διώρισται τέχνης. Der Landmann also, der seine Waare zur Stadt bringt, der Handwerker, der seine Arbeit verkauft, das Weib, die ihre Kränze und Tänien feil bietet, sie gehören sämmtlich in die Klasse der αὐτοπῶλαι. Auf der anderen Seite steht der κάπηλος wiederum dem ἔμπορος entgegen, der fremde, d. h. ausländische Waare zuführt und damit Grosshandel treibt. Plato, Protag. p. 313. Der κάπηλος aber ist

der Kleinhändler oder Détaillist, der gekaufte Waare im Einzelnen wieder verkauft. Pollt. a. a. O. *Πωληθέντα που πρότερον ἔργα ἀλλότρια παραδεχόμενοι δεύτερον πωλοῦσι πάλιν οἱ κάπηλοι.*, oder wie noch deutlicher Xenoph. Memor. III, 7, 6. sagt: *τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ μεταβαλλομένους καὶ φροντίζοντας, ὅ,τι ἐλάττονος πριάμενοι πλείονος ἀποδῶνται.* Die wichtigste Stelle über den Handel dieser *κάπηλοι* und den Absatz der Waaren überhaupt findet sich bei Plato de republ. II. p. 371. *Ἂν οὖν κομίσας ὁ γεωργὸς εἰς τὴν ἀγοράν τι ὧν ποιεῖ, ἤ τις ἄλλος τῶν δημιουργῶν, μὴ εἰς τὸν αὐτὸν χρόνον ἥκῃ τοῖς δεομένοις τὰ παρ' αὐτοῦ ἀλλάξασθαι, ἀργήσει τῆς αὐτοῦ δημιουργίας καθήμενος ἐν ἀγορᾷ; Οὐδαμῶς, ἦ δ' ὅς. ἀλλ' εἰσὶν οἳ τοῦτο ὁρῶντες ἑαυτοὺς ἐπὶ τὴν διακονίαν τάττουσι ταύτην. ἐν μὲν ταῖς ὀρθῶς οἰκουμέναις πόλεσι σχεδόν τι οἱ ἀσθενέστατοι τὰ σώματα καὶ ἀχρεῖοι ἄλλο ἔργον πράττειν. αὐτοῦ γὰρ δεῖ μένοντας αὐτοὺς περὶ τὴν ἀγορὰν τὰ μὲν ἀντ' ἀργυρίου ἀλλάξασθαι τοῖς τι δεομένοις ἀποδόσθαι· τοῖς δὲ ἀντὶ αὖ ἀργυρίου διαλλάττειν, ὅσοι τι δέονται πρίασθαι. Αὕτη ἄρα, ἦν δ' ἐγώ, ἡ χρεία καπήλων ἡμῖν γένεσιν ἐμποιεῖ τῇ πόλει. ἢ οὐ καπήλους καλοῦμεν τοὺς πρὸς τὴν ὠνήν τε καὶ πρᾶσιν διακονοῦντας, ἱδρυμένους ἐν ἀγορᾷ, τοὺς δὲ πλανήτας ἐπὶ τὰς πόλεις ἐμπόρους; Πάνυ μὲν οὖν.* Es mochten also in vielen, vielleicht den meisten Fällen die Landleute ihre Waare früh zur Stadt bringen und an die *καπήλους* verkaufen, die dann in der Eigenschaft von Höken erscheinen. Damit stimmt auch die Erzählung bei Plutarch. Arat. 8. überein: *ἡ δὲ ὥρα κατήπειγεν, ἤδη φθεγγομένων ἀλεκτρυόνων, καὶ ὅσον οὔπω τῶν ἐξ ἀγροῦ τι φέρειν εἰωθότων πρὸς ἀγορὰν ἐπερχομένων.* Denn hätten die Leute den Markt selbst abwarten wollen, so würden sie nicht vor Tagesanbruch gekommen sein, da die Verkaufszeit wenigstens drei Stunden später begann.

Als Wiederverkäufer gekaufter Waaren werden die

κάπηλοι auch παλιγκάπηλοι genannt. Als Hermes bei Plato aufgenommen sein will, antwortet Karion, sie brauchten keinen Ἑρμῆς παλιγκάπηλος. Aristoph. Plut. 1156. Vgl. Poll. VII, 12. Demosth. in Dionysod. p. 1285. παλιγκαπηλεύειν. In dem Begriffe des Wortes selbst liegt es, dass nicht bloss auf Viktualien ihr Handel sich beschränkte, sondern es καπήλους in allen Waarenartikeln geben konnte. So kömmt bei Aristoph. Pax. 1210. ein ὅπλων κάπηλος vor; bei Plutarch. Pericl. 24. ein προβατοκάπηλος. Lucian. adv. ind. p. 120. Eustath. ad Odyss. I, 262. p. 1416, 23. ἀνδραποδοκάπηλος. Bei Lysias de caede Erat. p. 27. werden Fackeln, δᾷδες, in einem καπηλεῖον gekauft. Am allerhäufigsten aber versteht man bei dem Namen den, welcher Wein im Einzelnen verkauft oder ausschenkt. Das sieht man am besten aus Plato, Gorg. p. 518. ὅτι Θεαρίων ὁ ἀρτοκόπος, καὶ Μίθαικος ὁ τὴν ὀψοποιΐαν συγγεγραφὼς τὴν Σικελικὴν, καὶ Σάραμβος ὁ κάπηλος, ὅτι οὗτοι θαυμάσιοι γεγόνασι σωμάτων θεραπευταὶ, ὁ μὲν ἄρτους θαυμαστοὺς παρασκευάζων, ὁ δὲ ὄψον, ὁ δὲ οἶνον. Daher wird diese Waare am häufigsten in Bezug auf ihn genannt. Lucian. Hermot. 58. t. I. p. 798 R. ἤδη ποτὲ οἶνον ἐπρίω αὐτός; Καὶ μάλα πολλάκις. Ἆρ' οὖν περιῄεις ἅπαντας ἐν κύκλῳ τοὺς ἐν τῇ πόλει καπήλους, ἀπογευόμενος καὶ παραβάλλων, καὶ ἀντεξετάζων τοὺς οἴνους; Hier mochten denn auch die meisten Betrügereien in Maass und Verfälschung vorfallen. Lucian sagt a. a. O. p. 799. ὅτι καὶ φιλόσοφοι ἀποδίδονται τὰ μαθήματα, ὥσπερ οἱ κάπηλοι, κερασάμενοί γε οἱ πολλοὶ, καὶ δολώσαντες, καὶ κακομετροῦντες. Man setzte gleichsam die Verfälschung oder Verdünnung dabei voraus. So schildert den jüngern Dionysios Plutarch. Timol. 14. καθήμενον ἐν μυροπωλίῳ, πίνοντα κεκραμένον ἀπὸ τῶν καπηλείων und der Komiker Theopompos gründete darauf einen witzigen Vergleich mit der von den Spartanern den Griechen gewährten Freiheit. Plutarch. Lysand. 13. ἀπεικάζων

τοὺς Λακεδαιμονίους ταῖς καπηλίσιν, ὅτι τοὺς Ἕλληνας ἥδιστον ποτὸν τῆς ἐλευθερίας γεύσαντες, ὄξος ἐνέχεαν. Vgl. Dio Chrysost. Or. XXXI. p. 585 R. ἀλλὰ τοὺς μὲν καπήλους, τοὺς ἐν τοῖς μέτροις κακουργοῦντας, οἷς ὁ βίος ἐστὶν αὐτόθεν, ἀπὸ αἰσχροκερδείας, μισεῖτε καὶ κολάζετε.

Diese Kleinhändler nun hatten natürlich nicht ihre Waare bloss auf oder an dem Markte feil, sondern es gab καπηλεῖα in der ganzen Stadt. Solche Oerter aber zu besuchen, um daselbst etwas zu geniessen, galt besonders in älterer Zeit für höchst unanständig, worauf sich die Anekdote bezieht, welche von Demosthenes und Diogenes erzählt wird. Plutarch. X Or. vit. t. IV. p. 400 Wytt. Διογένης δὲ ὁ κύων θεασάμενος αὐτόν ποτε (Δημοσθένην) ἐν καπηλείῳ αἰσχυνόμενον καὶ ὑποχωροῦντα, εἶπεν, Ὅσῳ μᾶλλον ὑποχωρεῖς, τοσούτῳ μᾶλλον ἐν τῷ καπηλείῳ ἔσῃ. Vgl. de prof. in virt. 11. t. I. p. 315. Diog. Laërt. VI, 34. Isocrates sagt von der alten Zeit, Areopag. 18. p. 202 Bekk. ἐν καπηλείῳ δὲ φαγεῖν ἢ πιεῖν οὐδεὶς οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικὴς ἐτόλμησεν· σεμνύνεσθαι γὰρ ἐμελέτων, ἀλλ' οὐ βωμολοχεύεσθαι. und Athenäus, der sich auf diese Worte bezieht, fügt ein Beispiel hinzu, wie ein solches Vergessen seiner Würde geahndet wurde. XIII. p. 566 f. Ὑπερίδης δ' ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους, εἰ γνήσιος ὁ λόγος, τοὺς Ἀρεοπαγίτας φησὶν ἀριστήσαντά τινα ἐν καπηλείῳ κωλῦσαι ἀνιέναι εἰς Ἄρειον πάγον. Indem aber Isokrates diess zum Ruhme der früheren Zeit sagt, weiset er selbst darauf hin, dass es in seiner Zeit nicht selten geschehen mochte. Schon in einem Fragmente des Eubulos b. Athen. XI. p. 473 e. heisst es:

Ἐγὼ δέ, καὶ γὰρ ἔτυχεν ὂν καταντικρὺ
τῆς οἰκίας καινὸν καπηλεῖον μέγα,
ἐνταῦθ' ἐπετήρουν τὴν τροφὴν τῆς παρθένου,
κεράσαι κελεύσας τὸν κάπηλόν μοι χόα
ὀβολοῦ, παραθεῖναί θ' ὡς μέγιστον κάνθαρον.

Sehr übel berüchtigt waren nach Phylarchus b. Athen. X. p. 442 c. und Theopompus, ebend. XII. p. 526 e, auch Aelian. Var. hist. III, 14. die Bewohner von Byzanz, von denen sogar erzählt wird, dass sie ihre eigenen Häuser vermiethet und ihre Wohnung in den Weinhäusern (καπηλείοις) genommen hätten. Ein καπηλεῖον, wo mehrere Personen um einen Tisch sitzend trinken, ist vermuthlich auf einem pompejanischen Wandgemälde dargestellt. S. Gell, Pompeiana. (Neue Folge) Lond. 1835. t. II. pl. 80.

Ueberhaupt war das ganze Gewerbe der κάπηλοι, so wie das der eigentlichen Gastwirthe (s. S. 138.) tief verachtet, worüber man sich um so weniger wundern darf, als auch der Handel überhaupt zu keiner Zeit in besonderem Ansehen stand. Zwar erzählt Plutarch. Sol. 2., dass Solon selbst Handel getrieben habe, und dass der gewöhnlichen Sage nach diess der eigentliche Zweck seiner Reisen gewesen sei. Er setzt hinzu: Ἐν δὲ τοῖς τότε χρόνοις, καθ' Ἡσίοδον (Ἔργ. 311.), ἔργον οὐδὲν ἦν ὄνειδος, οὐδὲ τέχνη διαφορὰν ἔφερεν· ἐμπορία δὲ καὶ δόξαν εἶχεν οἰκειουμένη τὰ βαρβαρικὰ κ. τ. λ., und führt auch an, dass Thales Handel getrieben und Plato auf seiner Reise nach Aegypten ein Geschäft mit Oel gemacht habe; allein so wenig jemand wird leugnen können, dass auch Athener als ἔμποροι Handel getrieben haben, so wird doch durch jene mühsame Argumentation das δόξαν εἶχε nicht bewiesen werden können. Der Athener gab wohl das Geld zu Geschäften der Art her, aber die Betreibung selbst hielt er nicht für ehrenvoll und es konnte sogar die ναυκληρία und ἐμπορία zum Vorwurfe gemacht werden, wie z. B. bei Andoc. de myst. p. 68. Aristoteles sagt de republ. I, 10. p. 1258 b Bekk. allgemein: τῆς μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως, und Plato Leg. XI. p. 918. erklärt sie für ein ὄνειδος: πάντα τὰ περὶ τὴν καπηλείαν καὶ ἐμπορίαν καὶ πανδοκίαν γένη διαβέβληταί τε καὶ ἐν αἰσχροῖς γέγονεν ὀνείδεσιν. Vgl. Diog. Laërt. I, 104.

Weit entschiedener aber gilt das von der *καπηλεία*. S. z. B. Plato, Leg. XI. p. 919. Was Aristot. de republ. III, 5. p. 1278 von Theben anführt: *ἐν Θήβαις δὲ νόμος ἦν τὸν δέκα ἐτῶν μὴ ἀπεσχημένον τῆς ἀγορᾶς μὴ μετέχειν ἀρχῆς.* beweiset, dass man nicht nur in Athen die Sache so ansah. Gleichwohl ist es eine Frage, bei deren Beantwortung man auf eine Menge Widersprüche stösst, ob in Athen nicht nur die *καπηλεία* sondern überhaupt jeder Verkauf auf dem Markte etwas Entehrendes gehabt habe. Eine sehr merkwürdige Stelle, die sofort die Sache entscheiden würde, wenn nicht andere ihr entgegenstünden, findet sich bei Demosth. in Neaeram. p. 1367. *τόν τε νόμον ἐπὶ τούτοις παρεχόμενος, ὅς οὐκ ἐᾷ ἐπὶ ταύταις μοιχὸν λαβεῖν, ὁπόσαι ἂν ἐπ' ἐργαστηρίου κάθωνται, ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι ἀποπεφασμένως, ἐργαστήριον φάσκων καὶ τοῦτο εἶναι [τὴν Στεφάνου οἰκίαν].* Betrachten wir diese auf das Gesetz sich berufenden oder dem Gesetze entnommenen Worte für sich, so geht daraus hervor, dass die öffentlichen Verkäuferinnen des Markts mit den öffentlichen Lustdirnen gleich gestellt wurden, und in Bezug auf *μοιχεία* ausser dem Gesetze waren. Allein ein bedeutendes Bedenken gegen solchen Sinn des Gesetzes erregt der Umstand, dass Lysias in Theomn. p. 361. einige Worte, wie es scheint, desselben Gesetzes anführt, die etwas anders lauten, und von ihm ganz verschieden erklärt werden. Unter mehreren veralteten Ausdrücken, werden auch aus dem *νόμος μοιχείας* die Worte ausgehoben: *ὅσαι δὲ πεφασμένως πωλοῦνται,* die der Redner so erläutert: *Τὸ μὲν πεφασμένως ἐστὶ φανερῶς· πωλεῖσθαι δὲ βαδίζειν.* Dieselbe Erklärung giebt Plutarch. Sol. 23. *ὅσαι πεφασμένως πωλοῦνται, λέγων δὴ τὰς ἑταίρας. Αὗται γὰρ ἐμφανῶς φοιτῶσι πρὸς τοὺς διδόντας.*, und eben so hatte Didymus die Worte verstanden. Harpocr. *Πωλῶσι. Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Νεαίρας· Ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι ἀποπεφασμένως. Δίδυμός φησιν*

ἀντὶ τοῦ πορνεύουσι φανερῶς. πωλεῖν γὰρ τὸ παρέχειν ἑαυτὴν τοῖς βουλομένοις. ἐγὼ δέ φημι ὅτι κυρίως ἔταξε νῦν ὁ ῥήτωρ τὸ πωλεῖν. φησὶ γὰρ τὸν νόμον οὐκ ἐᾷν ἐπὶ ταύτης μοιχὸν λαβεῖν ὁπόσαι ἂν ἐπ' ἐργαστηρίου κάθωνται, ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι ἀποπεφασμένως. Dasselbe steht wörtlich bei Suidas. Es ist offenbar, dass Didymus und vermuthlich auch Plutarch die von Lysias gegebene Erklärung vor Augen hatten, während Harpokration sie auf die Stelle der Rede gegen Neära anwendet, welche auf solche Weise gar nicht verstanden werden kann; aber es ist schwer zu entscheiden, welchem von beiden Rednern man die richtige Anwendung des Gesetzes zusprechen solle. Es würde sehr unnütz sein, in der demosthenischen Stelle eine Aenderung versuchen zu wollen; denn wenn auch die Worte πωλοῦσί τι leicht in πωλοῦνται verwandelt werden mögen, so bleibt dennoch der ausdrückliche, jede solche Conjektur unbedingt zurückweisende Zusatz: ἐν τῇ ἀγορᾷ, der doch nicht auch gestrichen werden kann.

Es bieten sich zwei Möglichkeiten dar, diesen Widerspruch zu beseitigen. Erstlich könnte man annehmen, dass zwei verschiedene Gesetze angeführt würden. Allein dafür ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden. Denn erstlich weisen die in beiden Stellen vorkommenden Worte πωλεῖν und πεφασμένως auf die Identität hin, und dann kann darüber kein Zweifel sein, dass die von Lysias angeführten Worte dem Gesetze wegen μοιχεία angehören; auf eben dieses bezieht sich ja aber der Redner gegen Neära. — Die zweite Annahme könnte sein: dass einer der Redner das Gesetz falsch verstanden habe. Aber bei näherer Betrachtung sieht man bald, dass auch sie ohne allen Halt ist. Wäre das Gesetz selbst, wie andere, vollständig beigesetzt, so könnte man glauben, es sei, wie vermuthlich oft, später und zwar unrichtig hinzugeschrieben; allein Lysias führt nur einige Worte daraus an und erklärt sie, und der zweite Redner bezieht sich nur darauf, so

dass beide Stellen integrirende Theile der Reden bilden. Es könnte also der Irrthum nur in der Unkenntniss eines der Verfasser seinen Grund haben. Bei Lysias nun ist ein Irrthum geradehin unmöglich; denn er lässt die Worte aus dem Gesetze selbst vorlesen: *Ἐπανάγνωθι τουτουὶ τοῦ νόμου τὸ τελευταῖον.* und er lieset nicht *πωλοῦσί τι*, sondern *πωλοῦνται*. Er kann also in den Verdacht falscher Anführung gar nicht, in den falscher Auslegung schwerlich kommen. Aber eben so wenig findet solche Annahme auf die zweite Rede Anwendung. Der Verfasser derselben möge Demosthenes oder ein Anderer sein: jedenfalls gehört die Rede dieser Periode an und der Verfasser ist ein der Gesetze wohl kundiger Mann. Doch das wäre ein schwaches Argument. Aber wie erwähnt er des Gesetzes? Er führt offenbar zwei Bestimmungen desselben an, zwei Fälle, in denen keine Strafe der *μοιχεία* eintreten solle: *ὁπόσαι ἂν ἐπ' ἐργαστηρίου κάθωνται, ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι πεφασμένως.* Die zweite dieser Bestimmungen hat für ihn gar keinen Werth; er hat es nur mit denen zu thun, welche *ἐπ' ἐργαστηρίου κάθηνται* (s. S. 116.); denn er behauptet eben, dass das Haus des Stephanos ein *ἐργαστήριον* der Art sei. Um so weniger also lässt sich daran denken, dass er, nachdem er in dem ersten Satze die richtige Erklärung gegeben hatte, aus diesen Worten noch eine zweite falsche, die ihm ganz unnütz war, hätte entnehmen können.

Es giebt noch eine dritte Möglichkeit, eine Vermuthung, die ich mit aller in solchem Dunkel nöthigen Behutsamkeit geäussert haben will. Es ist aus der Rede des Lysias gegen Nikomachos bekannt, wie bei der Umschreibung oder Redaktion der alten solonischen Gesetze der damit beauftragte Nikomachos sich bedeutende Abänderungen derselben erlaubt hatte. Diese Aenderungen beschränkten sich nicht darauf, dass die veraltete Form des Ausdrucks einer zeitgemässen Abfassung wich, sondern viele derselben, mochten

durch authentische Interpretation und nähere Bestimmung, vielleicht selbst durch eigentliche Verfälschung eine ganz veränderte Gestalt erhalten haben. Lysias sagt p. 837. ἐπειδὴ δὲ τῶν νόμων ἀναγραφεὺς ἐγένετο (Νικόμαχος), τίς οὐκ οἶδεν, ὅσα τὴν πόλιν ἐλυμήνατο; προσταχθὲν γὰρ αὐτῷ τεσσάρων μηνῶν ἀναγράψαι τοὺς νόμους τοὺς Σόλωνος, ἀντὶ μὲν Σόλωνος αὐτὸν νομοθέτην κατέστησε, ἀντὶ δὲ τεττάρων μηνῶν ἑξαέτη τὴν ἀρχὴν ἐποιήσατο. καθ' ἑκάστην δὲ ἡμέραν ἀργύριον λαμβάνων τοὺς μὲν ἐνέγραφε, τοὺς δ' ἐξήλειφεν. εἰς τοῦτο δὲ κατέστημεν, ὥστε ἐκ τῆς τούτου χειρὸς ταταμιευόμεθα τοὺς νόμους. — Möchte ich nun also annehmen, dass auch der νόμος μοιχείας solche Abänderungen erfahren habe, so lässt sich freilich dagegen einwenden, dass die Rede des Lysias gegen Theomnestos, worin die Worte ὅσαι πεφασμένως πωλοῦνται sich finden, in die Zeit nach der neuen Redaktion der Gesetze fällt; denn der Kläger führt p. 345. an, dass er 33 Jahr alt sei und zur Zeit der Oligarchie nur 13 Jahre gezählt habe; allein dieser Einwurf könnte nur dann Gewicht haben, wenn der Redner eine Anwendung des bestehenden Gesetzes auf einen vorliegenden Fall machen wollte. Er beabsichtigt aber nur zu zeigen, wie wohl Ausdrücke veralten und sich ändern können, die Sache aber dieselbe bleibe. Und er selbst giebt uns, wie ich meine, den Schlüssel zur Lösung des scheinbaren Widerspruchs, indem er, wo die Aufführung der ungebräuchlich gewordenen Ausdrücke beginnt, p. 356. sagt: καί μοι ἀνάγνωθι τούτους τοὺς νόμους τοῦ Σόλωνος τοὺς παλαιούς. Es sind also nicht die νόμοι ἀναγεγραμμένοι, aus denen er Beispiele anführt, sondern die ursprünglichen solonischen Gesetze in ihrer veralteten Form.

So möchte ich also glauben, dass bei der neuen Abfassung der Gesetze aus den Worten des alten Gesetzes, ὅσαι πεφασμένως πωλοῦνται, die beiden Bestimmungen hervorgingen, welche wir in dem von dem Verfasser der Rede gegen Neära angeführten Gesetze finden: ὁπόσαι ἂν ἐπ' ἐργαστηρίου κάθωνται — ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι πεφασμέ-

νως. — Wäre auf diese Weise das äussere Bedenken gegen ein solches Gesetz beseitigt, so kann noch in Frage kommen, ob nicht innere Gründe dagegen sprechen: ob es überhaupt wahrscheinlich sei, dass das Gesetz dem Verkaufe auf dem Markte eine solche nota dedecoris angehängt habe. Und allerdings erhält dieser Zweifel wiederum eine bedeutende äussere Unterstützung durch ein anderwärts angeführtes Gesetz, welches verbot, diesen Handel zum Vorwurfe zu machen. Demosth. in Eubul. p. 1308. *παρὰ τοὺς νόμους, οἳ κελεύουσιν ἔνοχον εἶναι τῇ κακηγορίᾳ τὸν τὴν ἐργασίαν τὴν ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἢ τῶν πολιτῶν, ἢ τῶν πολιτίδων ὀνειδίζοντά τινι.* Es ist sehr zu beklagen, dass wir das Gesetz nicht näher kennen, um zu wissen, ob die Verkäuferinnen ausdrücklich darin genannt waren. Allerdings war das Recht des Handels auf dem Markte ursprünglich ein Vorrecht der Bürger, wie Demosthenes gleich darauf selbst sagt: *ὅτι οὐκ ἔξεστι ξένῳ ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐργάζεσθαι*, d. h. ihr Handel war abgabenfrei, während die *ξένοι* eine Steuer zahlten, p. 1309. *ἀλλ' εἰ μὲν ξένη ἦν, τὰ τέλη ἐξετάσαντας τὰ ἐν τῇ ἀγορᾷ, εἰ ξενικὰ ἐτέλει καὶ ποδαπὴ ἦν ἐπιδεικνύντας.* Allein bei dem Allen war dieses Gewerbe verachtet und gewiss nur die gemeinste Klasse der Bürger verstand sich dazu, wie denn Euxitheos selbst sagt: *ἡμεῖς δ' ὁμολογοῦμεν καὶ ταινίας πωλεῖν, καὶ ζῆν οὐχ ὅντινα τρόπον βουλόμεθα.* Vgl. was Eratosthenes bei Diog. Laërt. IX, 66. von Pyrrho erzählt. Daher bedeutet *ἀγοραῖος* geradehin den gemeinen Menschen und *πόνηρος* und *ἐξ ἀγορᾶς* sind verwandte Begriffe. Aristoph. Eq. 181.

ὁτιὴ πόνηρος κἀξ ἀγορᾶς εἶ, καὶ θρασύς.

Galt es aber schon für den Mann als kein anständiges Geschäft, um wie viel unschicklicher musste es für Frauen nach den griechischen Begriffen von weiblicher Sittsamkeit und der ihnen zur Pflicht gemachten eingezogenen Lebensweise erscheinen, wenn sie öffentlich auf dem Markte, den in der Regel nur Männer als Einkäufer besuchten, als Verkäuferin-

nen auftraten. Für uns freilich, die wir gewohnt sind, die Frauen ohne allen Zwang sich unter die Männer mischen zu sehen, hat das nichts auffallendes; und doch lässt es sich nicht leugnen, dass unsere filles de boutique gewöhnlich, mit Recht oder Unrecht, eine gewisse Präsumtion gegen sich haben. In höherem Grade und vermuthlich mit grösserem Rechte herrschte gegen diese Mädchen in Griechenland eine solche Meinung und man betrachtete sie unstreitig in der Regel als Hetären. Eine für diese Ansicht und für die Erklärung des demosthenischen Gesetzes sehr wichtige Stelle findet sich bei Artemidor. Oneirocr. I, 78. p. 111 Reiff. Er spricht davon, was es bedeute, wenn man im Traume mit Hetären zu thun habe, und nachdem von denen ἐν πορνείοις und den πλαζομέναις (vgl. Xenoph. Memor. II, 2, 4.) die Rede gewesen ist, sagt er weiter: Ἀγαθαὶ δὲ καὶ αἱ ἐπὶ ἐργαστηρίων καθεζόμεναι καὶ πιπράσκουσαί τι καὶ δεχόμεναι ἐμπολὰς, καὶ ὁραθεῖσαι καὶ μιγεῖσαι. Man sieht daraus, dass der Begriff des ἐργαστήριον nicht auf das πορνεῖον oder οἴκημα zu beschränken ist, sondern die Verkäuferinnen in den ἐργαστηρίοις in Bezug auf μοιχεία den Hetären gleichgestellt waren. Und wer möchte es dann unwahrscheinlich finden, dass die Verkäuferinnen auf dem Markte mit denselben Augen angesehen wurden, da auch von ihnen wahrscheinlich nicht wenige nebenbei noch ihr besonderes Gewerbe trieben, vielleicht mit weniger Decenz als die berühmte Kranzhändlerin Glykera. Ueberhaupt aber, wenn der anständigen griechischen Frau nur bei gewissen Gelegenheiten gestattet war, das Haus zu verlassen, wenn besondere Gynäkonomen darüber Aufsicht führten (s. d. Exc. über die Frauen), so musste allerdings der Handel auf dem Markte für jede Klasse als eine Erniedrigung erscheinen. Dazu kömmt, dass selbst Sklavinnen auf dem Markte die von ihnen gefertigte Arbeit für Rechnung des Herrn verkauft zu haben scheinen. Denn wenn bei Demosth. a. a. O. p. 1309. der Fall als möglich gedacht wird, dass des Euxitheos Mutter als Sklavin auf dem Markte verkauft habe, so führt Aeschin. in Timarch.

p. 118. unter dem von Timarch verschwendeten Vermögen auch an: *γυναῖκα ἀμόργινα ἐπισταμένην ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσαν.*, und dass damit ein Selbstverkauf gemeint ist, wird man nicht bezweifeln können, wenn man Aristoph. Ran. 1346 ff. vergleicht. Wenn freie Frauen, und namentlich *ὡραῖαι*, sich unter solche Gesellschaft in gleicher Eigenschaft als Verkäuferinnen mischten, so lag es sehr nahe, auch von ihnen nicht besser zu denken, und wenn auch nun der Handel selbst für sie kein *ὄνειδος* sein sollte, so konnte das bedenkliche Gewerbe doch immer eine Entschuldigung für den *μοιχὸς* abgeben. So glaube ich, können auch diese beiden Gesetze neben einander bestanden haben, zumal wenn man annimmt, dass der *νόμος μοιχείας* erst später diese Interpretation erhielt, und die Bestimmung im *νόμος κακηγορίας* fortbestand.

Der Verkauf der Waaren wurde auf verschiedene Weise bewerkstelligt. Der Grosshändler, *ἔμπορος*, verkaufte, wie es scheint, gewöhnlich nach der Probe, *δεῖγμα*. Für diesen Zweck gab es im Peiräeus und natürlich wohl auch in anderen Häfen einen besonderen Ort, der eben diesen Namen führte. Harp. *Δεῖγμα· κυρίως μὲν τὸ δεικνύμενον ἀφ᾽ ἑκάστου τῶν πωλουμένων. ἤδη δὲ καὶ τόπος τις ἐν τῷ Ἀθήνησιν ἐμπορίῳ, εἰς ὃν τὰ δείγματα ἐκομίζετο, οὕτως ἐκαλεῖτο.* Vgl. Poll. IX, 34. s. Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 64. Aber nicht nur eine solche Ausstellung der Waaren fand Statt, man trug auch die Proben umher und bot die Waaren an. Demosthenes sagte, als von Alexander seine Auslieferung verlangt wurde, nach Aristobulos b. Plut. Demosth. 23. *Ὡς τοὺς ἐμπόρους ὁρῶμεν, ὅταν ἐν τρυβλίῳ δεῖγμα περιφέρωσι, δι᾽ ὀλίγων πυρῶν τοὺς πολλοὺς πιπράσκοντας, οὕτως ἐν ἡμῖν λανθάνετε πάντας αὑτοὺς συνεκδιδόντες.* Darauf bezieht sich wohl auch Plato Leg. VII. p. 788. *ἃ δὲ λέγω, δηλῶσαι πειρατέον, οἷον δείγματα ἐξενέγκοντα εἰς φῶς.* Sehr ergötzlich ist es zu sehen, wie ein Weinhändler, *οἰνοπώλης*, mit der Flasche unter dem Arme umhergeht und nach der Probe den Wein im Einzelnen

verkauft, was sonst Sache des κάπηλος ist. Diphil. b. Athen. XI. p. 499 c.

— ὢ τοιχωρύχον
ἐκεῖνο καὶ τῶν δυναμένων, λαγύνιον
ἔχον βαδίζειν εἰς τὰ γεύμαθ' ὑπὸ μάλης
καὶ τοῦτο πωλεῖν, μέχρι ἂν, ὥσπερ ἐν ἐράνῳ,
εἷς λοιπὸς ᾖ κάπηλος ἠδικημένος
ὑπ' οἰνοπώλου.

Aus der Klage über Beeinträchtigung lässt sich indessen nicht auf eine gesetzlich ausgesprochene Beschränkung der Handelsfreiheit schliessen. Zunftmässige Klassen von Kaufleuten, wie unsere Zeit sie kennt, gab es so wenig als eigentliche Monopole, d. h. ausschliessliche Berechtigung des Einzelnen zu einer Art des Handels, die nur in gewissen Fällen der Staat selbst sich vindicirte. S. Boeckh, Staatsh. Th. I. S. 56. Der Privatmann konnte nur in sofern sich eine μονοπωλία oder ein μονοπώλιον (Poll. VII, 11.) verschaffen, als er Spekulation genug besass, um einen bestimmten Handelsartikel ganz aufzukaufen; so dass nun aller Bedarf von ihm bezogen werden musste, wie Aristot. de republ. I, 11. von Thales von Milet und einem Syrakusier erzählt. Indessen hat es ganz den Charakter eines Brevets oder Privilegium, was Phylarch bei Athen. XII. p. 521 c. von Sybaris berichtet, εἰ δέ τις τῶν ὀψοποιῶν ἢ μαγείρων ἴδιον εὕροι βρῶμα καὶ περιττὸν, τὴν ἐξουσίαν μὴ εἶναι χρήσασθαι τούτῳ ἕτερον πρὸ ἐνιαυτοῦ.

Im Kleinhandel scheint das Herumtragen und Ausrufen gewisser Artikel sehr gewöhnlich gewesen zu sein. Gewiss ist davon zu verstehen, was voll Verdruss darüber der Acharner sagt: Aristoph. Acharn. 33.

στυγῶν μὲν ἄστυ, τὸν δ' ἐμὸν δῆμον ποθῶν,
ὃς οὐδεπώποτ' εἶπεν „ἄνθρακας πρίω,"
οὐκ „ὄξος," οὐκ „ἔλαιον," οὐδ' ᾔδη „πρίω."

Den Commentar dazu liefert Plutarch. Apophth. Lac.

62. t. I. p. 942 Wytt. Ἕτερος ἐλθὼν εἰς Ἀθήνας καὶ ὁρῶν τοὺς Ἀθηναίους τὸ τάριχος ἀποκηρύττοντας καὶ τὸ ὄψον κ. τ. λ. Vgl. d. Anm. z. Sc. XI.

Aber der Haupthandel fand natürlich auf dem Markte Statt, theils in den ihn umgebenden Tabernen, theils auf dem Platze selbst. Diesen Platz darf man zunächst sich nicht etwa gepflastert vorstellen. Strassenpflaster gehört überhaupt vor der römischen Zeit und noch später zu den seltenen Ausnahmen. Wenn man gar schon bei den Phäaken eine gepflasterte ἀγορὰ hat finden wollen, indem man die Worte Odyss. VI, 267.

ῥυτοῖσιν λάεσσι κατωρυχέεσσ' ἀραρυῖα.

davon verstand, so ist diess ein grosser Irrthum. Diese ῥυτοὶ λᾶες sind nichts anderes als die steinernen Sitze, auf denen die Versammlung Platz nimmt. VIII, 6.

ἐλθόντες δὲ κάθιζον ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισιν.

und v. 16.

καρπαλίμως ἔμπληντο βροτῶν ἀγοραί τε καὶ ἕδραι.

Als etwas besonderes erwähnt Strabo XIV, 1, 37 Sieb., dass in Smyrna gepflasterte Strassen, ὁδοὶ λιθόστρωτοι, waren. Wenn er dagegen von derselben Stadt tadelnd bemerkt, dass sie keine unterirdischen Schleusen gehabt habe (τὰς ὁδοὺς στορεννύντες ὑποῤῥύσεις οὐκ ἔδωκαν αὐταῖς), so scheinen diese in Athen nicht gefehlt zu haben. S. Aristoph. Pax. 99 m. d. Schol. Ueberhaupt aber wird man sich die Strassen, besonders bei übler Witterung nicht sehr sauber zu denken haben. S. Thucyd. II, 4.

Eine sehr nützliche Einrichtung war es, dass für den Verkauf der verschiedenen Waaren auch besondere Abtheilungen bestimmt waren. Diese Abtheilungen scheinen κύκλοι geheissen zu haben. Gewöhnlich nimmt man zwar an, dass eine besondere Stelle, wo Küchengeräthe, Fleisch u. dgl. verkauft worden sei, diesen Namen geführt habe; aber wenn man die Stellen, wo er erwähnt wird, vergleicht, so ergiebt

sich, dass vielmehr der ganze Raum, welcher die sämmtlichen oder meisten Abtheilungen umfasste, κύκλοι genannt wurde, so dass jede derselben für einen κύκλος gelten muss. Die Hauptstellen darüber sind: Poll. X, 18. Ἵνα δ' ἐπιπράσκετο τὰ σκεύη τῆς ἀγορᾶς, τὸ μέρος τοῦτο κύκλοι ὠνομάζοντο, ὡς Ἄλεξις ὑποδηλοῦν ἔοικεν ἐν Καλασίριδι, ποῖ δέ με ἄγεις διὰ τῶν κύκλων. σαφέστερον δὲ ἐν τῷ Μαινομένῳ Δίφιλος·

καὶ προσέτι τοίνυν ἐσχάραν, καινὸν κάδον,
στρώματα, συνὸν, ἀσκόπηραν, θύλακον,
ὥς που στρατιώτην ἄν τις, ἀλλὰ καὶ κύκλον
ἐκ τῆς ἀγορᾶς ὀρθὸν βαδίζειν ὑπολάβοι·
τοσοῦτός ἐσθ' ὁ ῥῶπος, ὃν σὺ περιφέρεις.

Hier sind allerdings lauter σκεύη genannt, allein es heisst ja auch nur κύκλον ἐκ τῆς ἀγορᾶς, das ist eben eine einzelne Abtheilung. Dagegen sagt Pollux VII, 11. καὶ κύκλοι δὲ ἐν τῇ νέᾳ κωμῳδίᾳ καλοῦνται ἐν οἷς ἐπιπράσκοντο τὰ ἀνδράποδα, ἴσως καὶ τὰ λοιπὰ ὤνια. S. Menand. Fgmta. p. 69. u. Harpocr. Κύκλοι ἐκαλοῦντο οἱ τόποι ἐν οἷς ἐπωλοῦντό τινες. Dazu kömmt noch Schol. Aristoph. Eq. 137. ὁ δὲ κύκλος Ἀθήνησίν ἐστι καθάπερ μάκελλος ἐκ τῆς κατασκευῆς τὴν προςηγορίαν λαβὼν, ἔνθα δὴ πιπράσκεται χωρὶς κρεῶν τὰ ἄλλα ὤνια, ἐξαιρέτως δὲ οἱ ἰχθύες. Vgl. Isocr. adv. Callim. 19. Aelian. Var. hist. II, 1. Man sieht daraus, dass σκεύη, ἀνδράποδα, κρέα, ἰχθῦς endlich überhaupt τὰ ἄλλα ὤνια genannt werden, dass κύκλος oder κύκλοι der ganze Ort genannt wurde, wo an verschiedenen Stellen diese Dinge zu kaufen waren.

Die Verkäufer hatten zum Theile Buden, σκηνὰς, wie es scheint aus Ruthen geflochten, inne. Harpocr. Σκηνίτης· ἐν σκηναῖς ἐπιπράσκετο πολλὰ τῶν ὠνίων. Demosth. de cor. p. 284. τοὺς δ' ἐκ τῶν σκηνῶν τῶν κατὰ τὴν ἀγορὰν ἐξεῖργον καὶ τὰ γέῤῥα ἐνεπίμπρασαν. Aus dieser Stelle sieht man zugleich, dass der Verkauf

auf dem Markte sich nicht bloss auf die Zeit der πλήθουσα ἀγορὰ beschränkte. Denn es war Abend, als die Nachricht von der Besetzung der Stadt Elateia an die Prytanen gelangte und zu dieser Massregel Veranlassung gab. — In dieser Stelle können übrigens die γέῤῥα allerdings für σκεπάσματα σκηνῶν genommen werden; aber eine zweite hat mehr Schwierigkeit, und lässt noch auf eine andere Einrichtung schliessen: in Neaer. p. 1375. τοὺς δὲ πρυτάνεις κελεύει τιθέναι τοὺς καδίσκους ὁ νόμος καὶ τὴν ψῆφον διδόναι προσιόντι τῷ δήμῳ, πρὶν τοὺς ξένους εἰςιέναι καὶ τὰ γέῤῥα ἀναιρεῖν. Zu der ersteren Stelle sagt Harpocr. u. γέῤῥα: νῦν γοῦν τὰ τῶν σκηνῶν σκεπάσματα καὶ παρακαλύμματα ἐμπίπρασθαί φησιν ὁ Δημοσθένης ὑπὲρ τοῦ μὴ συνεστάναι περὶ τὰ ὤνια ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς, μηδὲ πρὸς ἄλλοις τισὶ τὰς διατριβὰς ἔχειν. Zu der zweiten: ἤτοι οὖν ταὐτὸν τῷ ὑπὲρ Κτησιφῶντος (de cor.), ἢ τοιοῦτό τι ὑποληπτέον, ὡς παρὰ τοῖς ἐκκλησιάζουσι πολίταις ἡ ψῆφος ὑπὸ τῶν πρυτάνεων ἐδίδοτο, πρὶν εἰςιέναι τοὺς ξένους, καὶ πρὶν ἀναιρηθῆναι τὰ περιφράγματα, τουτέστι πρὶν ἀναπετασθῆναι τῇ ἐκκλησίᾳ παντὶ τῷ εἰπεῖν βουλομένῳ. Er meint also, man habe sich der Geflechte, oder was γέῤῥα sonst sein mögen, bedient, um die Zugänge zu der Pnyx zu versperren, bis die Abstimmung vorüber war. Dagegen erklärt es der Scholiast zu Aristoph. Acharn. 22. so, als seien vielmehr die Zugänge zur Ekklesia allein offen gelassen worden, damit die Bürger sich nicht anderwärts hätten zerstreuen können: ἀνεπετάννυσαν γὰρ τὰ γέῤῥα καὶ ἀπέκλειον τὰς ὁδοὺς τὰς μὴ φερούσας εἰς τὴν ἐκκλησίαν, καὶ τὰ ὤνια ἀνῄρουν ἐν ταῖς ἀγοραῖς, ὅπως μὴ περὶ ταῦτα διατρίβοιεν. Wie dem auch sei, dass die γέῤῥα in der That eine Art Schranken waren, das wird auch anderweitig bestätigt. Schol. z. Lucian. de gymn. 32. t. II. p. 913. Γέῤῥον τετράγωνον σκέπασμα ἐκ στερεᾶς βύρσης, ᾧ ἀντὶ ἀσπίδος ἐχρῶντο Σκύθαι — Δημοσθένης δὲ ἐπὶ τῶν

σκηνῶν καὶ τῶν περιφραγμάτων. Eustath. ad Odyss. XXII, 184. p. 1924, 2. *Παυσανίας δὲ γράφει οὕτω· γέῤῥα· σκηνώματα καὶ Περσικὰ ὅπλα — καὶ περιφράγματα. Αἴλιος δὲ Διονύσιος, ὅτι γέῤῥον καὶ οἱ περιπεφραγμένοι τόποι καὶ ἀσπίδες κ. τ. λ.* Vgl. Etym. M. *Γέῤῥα* u. *Οἰσύϊνοι.* Suid. *Γέῤῥα.* Hesychius sagt: *Γέῤῥα· τὰ σκεπάσματα πάντα, ἢ τὰ δερμάτινα σκεπάσματα.*, und in einer zweiten Glosse: *Γέῤῥα· τὰ ἀπὸ καλάμων ἢ παπύρων ἐργαστήρια.* Damit sind also jedenfalls Geflechte gemeint und als solche kann man auch nur die *περιφράγματα* denken. Auch das lateinische Wort *gerrae* erklärt Festus p. 70 Lind. durch *crates vimineae.* Aber es ist nicht nöthig anzunehmen, dass die Budengeflechte dazu gebraucht wurden, sondern es waren dazu vielleicht eigene *γέῤῥα* vorhanden. Ja aus den Worten des Etym. M. *τὰ τῶν σκηνῶν περιφράγματα*, liesse sich vielleicht schliessen, dass die einzelnen *κύκλοι* solche Schranken gehabt hätten.

Die verschiedenen Verkaufplätze nun hatten sämmtlich ihre Benennung nach der Waare, die dort zu haben war, und zwar diente namentlich in Athen der Name der Waare schlechthin zur Bezeichnung des Orts. Harpocr. u. *δεῖγμα: ἔστι δὲ τὸ ἔθος Ἀττικὸν τὸ σημαίνειν ἀπὸ τῶν ἐν τῷ τόπῳ τοὺς τόπους αὐτούς.* Poll. IX, 47. *ὥσπερ καὶ τοὺς ἄλλους τόπους ἐκ τῶν πιπρασκομένων, ὡς εἰ φαῖεν, ἀπῆλθον εἰς τοὖψον, καὶ εἰς τὸν οἶνον, καὶ εἰς τὰς χύτρας.* X, 19. *ὥσπερ οἱ Ἀττικοὶ ἀπὸ τῶν πιπρασκομένων καὶ τὰ χωρία ὠνόμαζον, λέγοντες εἰς τοὖψον, καὶ εἰς τὰ μύρα, καὶ εἰς τὸν χλωρὸν τυρὸν, καὶ εἰς τὰ ἀνδράποδα.* — Alle diese Benennungen einzeln aufzuführen würde nutzlos sein. Es ist nicht leicht ein Handelsartikel, der nicht seinen besonderen Ort gehabt zu haben schiene, es sei auf dem Markte selbst, oder anderswo. Man sehe z. B., was Pollux in der ersteren Stelle aus Eupolis anführt: *περιῆλθον εἰς τὰ σκόροδα καὶ τὰ κρόμμυα, καὶ τὸν λιβα-*

νωτὸν, καὶ εὐθὺ τῶν ἀρωμάτων καὶ περὶ τὰ γέλγη. — Nur einige, die Stoff zu besonderen Bemerkungen darbieten, mögen genannt werden. —

Zuerst sei der *γυναικεία ἀγορὰ* gedacht, die einige Male in zweifelhafter Bedeutung erwähnt wird. Theophr. Char. 2. *Ἀμέλει δὲ καὶ τὰ ἐκ γυναικείας ἀγορᾶς διακονῆσαι δυνατὸς ἀπνευστί.* Man hat sich schnell mit der Erklärung begnügt, welche Pollux X, 18. giebt: *Καὶ μὴν εἰ γυναικείαν ἀγορὰν τὸν τόπον οὗ τὰ σκεύη τὰ τοιαῦτα πιπράσκουσιν ἐθέλοις καλεῖν, εὕροις ἂν ἐν ταῖς Συναριστώσαις Μενάνδρου τὸ ὄνομα.* Man sieht deutlich, dass Pollux nur selbst dem Namen diese Beziehung giebt, während bei Menander vermuthlich sich keine Andeutung für die Erklärung fand. Demungeachtet ist man dabei stehen geblieben, indem man annahm, dass in diesen *κύκλοις* der Einkauf meistens von Frauen gemacht worden sei. S. Casaub. u. Duport z. Theophr. Allein diese Annahme eben ist durchaus irrig. An freie Frauen zunächst ist gar nicht zu denken. Es ist mir eine einzige Stelle bekannt, wo ein solcher Einkauf erwähnt wird, in den Anstandsregeln der Pythagoreerin Phintys b. Stob. Tit. LXXIV, 61. t. III. p. 86 Gaisf. *ἔπειτα μήτε ὀρφνᾶς ἀνισταμένας, μήτε ἑσπέρας, ἀλλὰ πλαθούσας ἀγορᾶς καταφανέα γινομέναν τὰν ἔξοδον ποιεῖσθαι, θεωρίας ἕνεκά τινος, ἢ ἀγορασμῶ οἰκήω, μετὰ θεραπαίνας μιᾶς, ἢ καττὸ πλεῖστον δύο εὐκόσμως χειραγωγουμέναν.* Aber erstlich soll das offenbar nur von einzelnen Fällen verstanden werden, nicht von dem Einkaufe der täglichen Bedürfnisse, und zweitens passt dieses Zugeständniss am allerwenigsten auf Athen, wo es, wenn man die niederste Klasse vielleicht ausnimmt, etwas Unerhörtes gewesen sein würde, wenn Frauen zum Einkaufe auf den Markt oder zu irgend einem *κάπηλος* hätten gehen wollen. Eine Hetäre konnte sich das wohl erlauben, wie z. B. Gnathäna. Machon b. Athen. XIII. p. 580.

Ἐπεὶ προέβη τοῖς ἔτεσιν ἡ Γνάθαινα, καὶ
ἤδη τελέως ἦν ὁμολογουμένως σορὸς,
εἰς τὴν ἀγορὰν λέγουσιν αὐτὴν ἐξιέναι
καὶ τοὔψον ἐφορᾶν καὶ πολυπραγμονεῖν πόσου
πωλεῖθ᾽ ἕκαστον.

keinesweges aber die anständige Hausfrau. Nun geschah es allerdings, dass Sklavinnen den Einkauf auf dem Markte besorgten. Lysias de caede Erat. p. 18. *ἐὰν οὖν λάβῃς τὴν θεράπαιναν τὴν εἰς τὴν ἀγορὰν βαδίζουσαν καὶ διακονοῦσαν ὑμῖν.* vgl. p. 11. Allein auch das kann nur als Ausnahme gelten. Wer nicht selbst seine Bedürfnisse kaufte, der hatte in der Regel einen Sklaven, welchem dieses Geschäft oblag, und der deshalb *ἀγοραστὴς* genannt wurde. Athen. IV. p. 171. *ἐκάλουν δὲ καὶ ἀγοραστὴν τὸν τὰ ὄψα ὠνούμενον, νῦν δ᾽ ὀψωνάτωρα, ὡς Ξενοφῶν ἐν δευτέρῳ Ἀπομνημονευμάτων* (I, 5, 2.) *οὑτωσὶ λέγων „Διάκονον δ᾽ ἂν καὶ ἀγοραστὴν τὸν τοιοῦτον ἐθέλοιμεν προῖκα λαβεῖν;“ παρὰ δὲ Μενάνδρῳ ἐστὶ κοινότερον ἐν Φανίῳ „Φειδωλὸς ἦν καὶ μέτριος ἀγοραστής. ὀψώνην δ᾽ εἴρηκεν Ἀριστοφάνης κ. τ. λ.* Vgl. Poll. III, 126. Es ist wohl zu bemerken, dass nur Benennungen männlicher Sklaven in dieser Eigenschaft vorkommen. So heisst es auch bei Terent. Andr. II, 2, 31.

— etiam puerum inde abiens conveni Chremis
Olera et pisciculos minutos ferre obolo in coenam seni.

In den meisten Fällen aber, wie es scheint, kaufte der Mann seinen Bedarf selbst ein. Wenn von Aristoph. Lysistr. 555 ff. diess getadelt zu werden scheint, so geschieht es nur in gewisser Beziehung. Lysistrata sagt, sie wolle es abschaffen, dass die Soldaten in völliger Rüstung auf dem Markte einkauften:

νῦν μὲν γὰρ δὴ καὶ ταῖσι χύτραις καὶ τοῖς λαχάνοισιν ὁμοίως
περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορὰν ξὺν ὅπλοις, ὥσπερ Κορύβαντες.

ΠΡΟΒ. νὴ Δία· χρὴ γὰρ τοὺς ἀνδρείους. ΛΥΣ. καὶ μὴν τό γε πρᾶγμα γέλοιον,
ὅταν ἀσπίδ' ἔχων καὶ Γοργόνα τις, κᾆτ' ὠνῆται κορακίνους.
ΓΥΝ. νὴ Δί' ἔγωγ' οὖν ἄνδρα κομήτην φυλαρχοῦντ' εἶδον ἐφ' ἵππου
ἐς τὸν χαλκοῦν ἐμβαλλόμενον πῖλον λέκιθον παρὰ γραός.

Das konnte freilich lächerlich erscheinen; aber sonst war es allgemein üblich, dass Männer den Markt besuchten, um selbst einzukaufen. S. z. B. Aeschin. in Timarch. p. 87. τίς γὰρ ὑμῶν, ὅς οὐπώποτε εἰς τοὔψον ἀφῖκται καὶ τὰς δαπάνας τὰς τούτων οὐ τεθεώρηκεν; Die Komiker liefern Beispiele im Ueberflusse und es werden weiter unten deren angeführt werden. Daher hatte auch Lynkeus von Samos eine Anleitung geschrieben, wie man sich beim Einkaufe verhalten solle. Athen. VI. p. 228. Λυγκεὺς δ' ὁ Σάμιος καὶ τέχνην ὀψωνητικὴν συνέγραψε πρός τινα δυσώνην, διδάσκων αὐτόν, τίνα δεῖ λέγοντα πρὸς τοὺς ἀνδροφόνους ἰχθυοπώλας λυσιτελῶς, ἔτι δὲ ἀλύπως ὠνεῖσθαι ἃ βούλεται.

Es ist also aller Sitte widersprechend, den Namen γυναικεία ἀγορὰ von den dort einkaufenden Frauen abzuleiten. Eher ist es denkbar, dass der Handel mit gewissen Dingen hauptsächlich von Weibern betrieben wurde und dass diese einen besondern Theil des Markts inne hatten, wo die ἀρτοπώλιδες, λεκιθοπώλιδες, ἰσχαδοπώλιδες, στεφανοπώλιδες und andere mehr zu suchen sein würden; oder es liesse sich auch wohl annehmen, dass der Theil so benannt worden sei, wo besonders Bedürfnisse der Frauen verkauft wurden. Indessen ist die Stelle Theophrasts so dunkel, dass sich nichts bestimmtes davon sagen lässt, und Pollux selbst ist offenbar zweifelhaft, wie der Name zu verstehen sei.

Der besuchteste Theil, und für den Gourmand der wichtigste, war der Fischmarkt, ἰχθῦς, ἰχθυοπωλῖτις, ὄψον.

(Vgl. d. Exc. üb. die Mahlzeiten.) Der Verkauf der Fische durfte nicht vor einer bestimmten Zeit beginnen und es wurde mit einer Glocke das Zeichen zum Anfange gegeben, auf welches Alles dem Orte zuströmte. Daher sagt Plutarch. Symp. IV, 4, 2. t. III. p. 729 Wytt. *Καὶ γὰρ ὀψοφάγους καὶ φιλόψους λέγομεν οὐχὶ τοὺς βοείοις χαίροντας — ἀλλὰ τοὺς περὶ τὴν ἰχθυοπωλίαν ἀναδιδόντας ἑκάστοτε, καὶ τοῦ κώδωνος ὀξέως ἀκούοντας.* Aber viel deutlicher erhellt es aus der vortrefflichen Anekdote von einem Kitharöden in Iasos bei Strabo XIV, 2, 21 Sieb. *Κιθαρῳδοῦ γὰρ ἐπιδεικνυμένου τέως μὲν ἀκροᾶσθαι πάντας· ὡς δ' ὁ κώδων ὁ κατὰ τὴν ὀψοπωλίαν ἐψόφησε, καταλιπόντας ἀπελθεῖν ἐπὶ τὸ ὄψον, πλὴν ἑνὸς δυσκώφου· τὸν οὖν κιθαρῳδὸν προσιόντα εἰπεῖν, ὅτι, ὦ ἄνθρωπε, πολλήν σοι χάριν οἶδα τῆς πρὸς ἐμὲ τιμῆς· οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι ἅμα τῷ κώδωνος ἀκοῦσαι ἀπιόντες οἴχονται· ὁ δὲ, Τί λέγεις; ἔφη, ἤδη γὰρ ὁ κώδων ἐψόφηκεν; εἰπόντος δὲ, Ναὶ, εὖ σοι εἴη, ἔφη· καὶ ἀναστὰς ἀπῆλθε καὶ αὐτός.* Beide Erwähnungen beziehen sich nicht auf Athen; aber man darf wohl für gewiss annehmen, dass dort auch eine solche Einrichtung bestand.

Die Brutalität und Hökerei der Fischhändler wird von den Komikern auf eine sehr ergötzliche Weise geschildert, und manche dieser Charakterzeichnungen sind zu interessant, um nicht Einiges davon anzuführen. So sagt Amphis b. Athen. VI. p. 224 e. (*τοὺς ἰχθυοπώλας*)

οὓς ἂν ἐπερωτήσῃ τις, ἢ λαβών τι τῶν
παρακειμένων ἔκυψεν ὥσπερ Τήλεφος
πρῶτον σιωπῇ — καὶ δικαίως τοῦτό γε·
ἅπαντες ἀνδροφόνοι γάρ εἰσιν ἑνὶ λόγῳ —
ὡσεὶ δὲ προσέχων οὐδὲν οὐδ' ἀκηκοὼς
ἔκρουσε πόλυπόν τιν'· ὁ δ' ἐπρήσθη, κοὐ λαλῶν
ὅλα ῥήματ', ἀλλὰ συλλαβὴν ἀφελών, τάρων
βολῶν γένοιτ' ἄν· ἡ δὲ κέστρα κτὼ βολῶν.

Alexis ebend. f.

τοὺς δ' ἰχθυοπώλας τοὺς κάκιστ' ἀπολουμένους
ἐπὰν ἴδω κάτω βλέποντας, τὰς δ' ὀφρῦς
ἔχοντας ἐπάνω τῆς κορυφῆς, ἀποπνίγομαι.
ἐὰν δ' ἐρωτήσῃς, πόσου τοὺς κεστρέας
πωλεῖς δύ' ὄντας; δέκ' ὀβολῶν, φησίν. — βαρύ.
ὀκτὼ λάβοις ἄν; — εἴπερ ὠνεῖ τὸν ἕτερον. —
ὦ τᾶν λαβὲ καὶ μὴ παῖζε. — τοσουδὶ παράτρεχε.

Wer erkennt nicht darin das heutige gleichgültig grobe Wesen der Marktverkäufer in grossen Städten, die auch bei einem Mindergebote ohne zu antworten auf die Seite sehen! — Wenn man den Komikern trauen darf, so gab es mehrere gesetzliche Verbote, welche der Hökerei der Fischhändler wehren sollten, z. B. die Fische nicht mit Wasser zu begiessen, wodurch man zu schnellerem Verkaufe nöthigen wollte. Xenarch. b. Athen. p. 225 c.

ἐπεὶ γὰρ αὐτοῖς οὐκ ἔτ' ἔστ' ἐξουσία
ῥαίνειν, ἀπείρηται δὲ τοῦτο τῷ νόμῳ,
εἷς τις θεοῖσιν ἐχθρὸς ἄνθρωπος πάνυ
ξηραινομένους ὡς εἶδε τοὺς ἰχθῦς, μάχην
ἐποίησ' ἐν αὐτοῖς ἐξεπίτηδες εὖ πάνυ.

Es muss sich nämlich jemand stellen, als sei er durch einen Schlag besinnungslos, und unter dem Vorwande, ihn ins Leben zurückrufen zu wollen, werden zugleich mit ihm die Fische übergossen. Der Scherz hätte gar keinen Sinn, wenn nicht ein solches Verbot wirklich bestand. Zweifelhafter kann es scheinen, ob es mit einem andern Gesetze, welches nur feste Preise, ohne davon nachzulassen, vorschrieb, ernstlich gemeint sei. Alexis b. Athen. p. 226 a.

Οὐ γέγονε κρείττων νομοθέτης τοῦ πλουσίου
Ἀριστονίκου. τίθησι γὰρ νυνὶ νόμον,
τῶν ἰχθυοπωλῶν ὅστις ἂν πωλῶν τινι
ἰχθὺν ὑποτιμήσας ἀποδῶτ' ἐλάττονος

ἧς εἶπε τιμῆς, εἰς τὸ δεσμωτήριον
εὐθὺς ἀπάγεσθαι τοῦτον, ἵνα δεδοικότες
τῆς ἀξίας ἀγαπῶσιν, ἢ τῆς ἑσπέρας
σαπροὺς ἅπαντας ἀποφέρωσιν οἴκαδε.

Auch Plato giebt ein ähnliches Gesetz. Leg. XI. p. 917. Ὁ πωλῶν ὁτιοῦν ἐν ἀγορᾷ μηδέποτε δύο εἴπῃ τιμὰς ὧν ἂν πωλῇ. ἁπλῆν δὲ εἰπών, ἂν μὴ τυγχάνῃ ταύτης, ἀποφέρων ὀρθῶς ἂν ἀποφέροι πάλιν καὶ ταύτης τῆς ἡμέρας μὴ τιμήσῃ πλέονος, μηδὲ ἐλάττονος. Man könnte selbst auf den Gedanken kommen, dass hinter jenem Aristonikos eine spöttische Anspielung auf den Sohn des Ariston verborgen sei. Offenbare Persiflage aber ist es, wenn es weiterhin heisst, das neueste Gesetz desselben sei, dass die Verkäufer sich nicht setzen dürften, damit sie der Ermüdung wegen desto schneller und wohlfeiler verkauften. Endlich wird gar für das nächste Jahr eine Verordnung versprochen, in Folge deren sie hängend oder schwebend, wie die Götter auf der Bühne, verkaufen sollen: ἀπὸ μηχανῆς πωλοῦντες ὥσπερ οἱ θεοί. Wenn man besonders die Worte, in welchen Aristonikos als trefflichster Gesetzgeber nach Solon gepriesen wird, vergleicht, p. 226 b.

Οὐ γέγονε μετὰ Σόλωνα κρείττων οὐδὲ εἷς
Ἀριστονίκου νομοθέτης· τά τ' ἄλλα γὰρ
νενομοθέτηκε πολλὰ καὶ παντοῖα δή,
νυνὶ δὲ καινὸν εἰςφέρει νόμον τινὰ κ. τ. λ.

so kann in der That eine Persiflage der platonischen Gesetze, zumal bei einem Dichter der mittleren Komödie, möglich scheinen, und dass man sich in dieser Zeit noch Anspielungen auf Namen, sogar lebender Personen erlaubte, beweiset die Erzählung bei Aeschin. in Timarch. p. 158. εἶναί τινας πόρνους μεγάλους Τιμαρχώδεις. Uebrigens war das Vorschlagen von Seiten des Verkäufers und das Handeln um den Preis eben so gewöhnlich als bei uns. Vgl. noch Theophr. Char. 17. πριάμενος ἀνδράποδον ἄξιον καὶ πολλὰ δεηθεὶς τοῦ πωλοῦντος.

Ueber andere Abtheilungen des Marktes, z. B. über den Fleischmarkt, finden sich weniger Notizen. Interessant ist die scherzhafte Stelle in Aristoph. Av. 1076 ff., wo die Vögel auf den Kopf des Philokrates, vermuthlich eines bekannten Geflügelhändlers, einen Preis setzen:

ὅτι συνείρων τοὺς σπίνους πωλεῖ καθ' ἑπτὰ τοῦ 'βολοῦ.
εἶτα φυσῶν τὰς κίχλας δείκνυσι καὶ λυμαίνεται,
τοῖς τε κοψίχοισιν εἰς τὰς ῥῖνας ἐγχεῖ τὰ πτερά.

Auch einige Reliefs stellen den Verkauf von Wild, Geflügel u. dergl. dar. Zoëga, Bassiril. 27. 28. Galer. Giustin. II, 112.

Das Brod, das gewöhnlich gekauft, nicht im eigenen Hause bereitet wurde, scheint am häufigsten durch Weiber verkauft worden zu sein, und die ἀρτοπώλιδες, welche theils es umhertragen, theils in Buden auf dem Markte und wohl auch an anderen Orten der Stadt sitzen mochten, werden sehr häufig genannt. S. Anm. 1.

Auch die Kranzhändlerinnen hatten ihren besonderen Ort, der Myrtenmarkt geheissen zu haben scheint nach Aristoph. Thesmoph. 448. στεφανηπλοκοῦσα ἐν ταῖς μυῤῥίναις. Dass er auf der ἀγορὰ war, sieht man aus dem, was das Weib v. 457. sagt.

ἀλλ' εἰς ἀγορὰν ἄπειμι· δεῖ γὰρ ἀνδράσι
πλέξαι στεφάνους συνθηματιαίους εἴκοσιν.

Vermuthlich waren in dieser Gegend auch die ταινιοπώλιδες, die nicht sowohl Band, als fertige Kopfbinden verkauften. Demosth. in Eubul. p. 1308.

Der Ort des Weinverkaufs wird von Isaeus de Philoct. her. p. 134. genannt: καθίστησιν Εὐκτήμων ἐπιμελεῖσθαι τῆς ἐν Κεραμεικῷ συνοικίας, τῆς παρὰ τὴν πυλίδα, οὗ ὁ οἶνος ὤνιος. Es versteht sich, dass hier nicht der Einzelverkauf gemeint ist, der dem κάπηλος zugehört, sondern der Verkauf des Weins, der auf Wagen zur Stadt gebracht worden war. Zwei pompejanische Gemälde (Mus.

Borbon. t. IV. **Relaz. d. scav.** A. und t. V, 48.) stellen solchen Verkauf vor. Der Wein wird aus einem grossen Schlauche auf die Amphoren gefüllt. Diese Gemälde sind der beste Commentar zu dem auch in anderer Hinsicht interessanten Fragmente des **Alexis** b. **Athen.** X. p. 431 e.

Κομψόν γε τοῦτ' ἐστὶν παρ' ὑμῖν, ὦ Σόλων,
ἐν ταῖς Ἀθήναις δεξιῶς θ' εὑρημένον. —
τὸ ποῖον; — ἐν τοῖς συμποσίοις οὐ πίνετε
ἄκρατον. — οὐ γὰρ ῥάδιον. πωλοῦσι γὰρ
ἐν ταῖς ἁμάξαις εὐθέως κεκραμένον κ. τ. λ.

Die schon oben mehrmals erwähnten *χύτραι* waren der Topfmarkt; aber davon zu unterscheiden ist der Ort, wo die Köche mit ihrem Geschirre sich aufhielten und warteten bis jemand sie miethete. **Poll.** IX, 48. *Εἴη δ' ἂν καὶ μαγειρεῖα τῶν πόλεως μερῶν, οὐχ ᾗπερ τὰ λοιπὰ τῶν ὑπὸ ταῖς τέχναις ἐργαστηρίων, ἀλλὰ τόπος, ὅθεν μισθοῦνται ὡς τοὺς μαγείρους. ὡς Ἀντιφάνης ἐν Στρατιώτῃ ὑποδηλοῦν ἔοικεν· ἐκ τῶν μαγειρείων βαδίζων, ἐμβάλλων εἰς τοὖψον.* Nach einem Fragmente des **Alexis** b. **Athen.** IV. p. 164 f. scheint von dem Orte, wo die Köche sassen, den *μαγειρείοις*, noch ein anderer unterschieden werden zu müssen, wo das Küchengeschirr zu vermiethen war: *ὅπου ὁ κέραμος μισθώσιμος ὁ τοῖς μαγείροις.*

Uebrigens scheinen nicht nur diese gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, sondern auch Luxusgegenstände, weniger in der Stadt zerstreut, als an einem bestimmten Orte ihre Verkaufsplätze gehabt zu haben. Das lässt sich aus **Theophr. Char.** 23. schliessen. *Καὶ προςελθὼν δ' εἰς τοὺς ἵππους ὅπου τοὺς ἀγαθοὺς πωλοῦσι, προςποιήσασθαι ὠνητιᾶν. καὶ ἐπὶ τὰς κλίνας ἐλθὼν ἱματισμὸν ζητῆσαι εἰς δύο τάλαντα.* Wo die *κλῖναι*, eigentlich nur die Gestelle der Betten oder Sophas, verkäuflich waren, da fand man na-

türlich auch die Decken und Teppiche, welche darüber gebreitet wurden.

Endlich sind an dem Markte noch die Tische der Geldwechsler, αἱ τράπεζαι, zu suchen. Die Stelle in Plato, Apol. p. 17. ἐὰν διὰ τῶν αὐτῶν λόγων ἀκούητέ μου ἀπολογουμένου, δι' ὧνπερ εἴωθα λέγειν καὶ ἐν ἀγορᾷ καὶ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν., wonach es scheinen könnte, als seien die τράπεζαι anderswo als auf dem Markte gewesen, wird jetzt richtiger gelesen: καὶ ἐν ἀγορᾷ ἐπὶ τραπεζῶν, indem dem ersteren καὶ das folgende καὶ ἄλλοθι entspricht. Vgl. Hipp. min. p. 368. Es lässt sich wohl annehmen, dass in der Nähe dieser Wechselbänke sich besonders die vornehmere Klasse aufhielt, und darum gehört es bei Theophr. Char. 21. zu den Merkmalen der μικροφιλοτιμία: τῆς ἀγορᾶς πρὸς τὰς τραπέζας προςφοιτᾶν.

Uebrigens ist es natürlich, dass nicht jeder Verkauf auf dem Markte Statt fand, sondern dass namentlich auch Lebensmittel an verschiedenen Orten in allen Theilen der Stadt zu bekommen waren. So sagt Thucyd. VIII, 95. οἱ δὲ ἔτυχον οὐκ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἄριστον ἐπισιτιζόμενοι— οὐδὲν γὰρ ἐπωλεῖτο ἀπὸ προνοίας τῶν Ἐρετριέων — ἀλλὰ ἐκ τῶν ἐπ' ἔσχατα τοῦ ἄστεος οἰκιῶν., und manche Artikel, z. B. die gesalzenen Fische scheinen aus der Stadt vor die Thore gewiesen worden zu sein, nach Aristoph. Eq. 1246.

ΚΛ. καί μοι τοσοῦτον εἰπέ· πότερον ἐν ἀγορᾷ
ἠλλαντοπώλεις ἐτεὸν, ἢ 'πὶ ταῖς πύλαις;
ΑΛΛ. ἐπὶ ταῖς πύλαισιν, οὗ τὸ τάριχος ὤνιον.

Die Aufsicht über den gesammten Verkauf führten die Agoranomen, welche die eigentliche Markt- und Handels-Polizei bildeten. Ueber ihre mannigfaltigen Obliegenheiten s. Boeckh, Staatsh. d. Ath. Th. I. S. 52 f. Meier u. Schömann, Att. Proc. S. 90 ff. Wachsmuth, Hell. Alterthumsk. Th. II, 1. S. 65. Hermann, Gr.

Staatsalt. S. 324 f. Es wird sich kaum noch etwas hinzufügen lassen, als dass bei Athen. VI. p. 228 b. besondere ὀψονόμοι erwähnt werden, welche Sophilos gewählt haben will, um zu beobachten, ob Leute über ihr Vermögen Aufwand machen. Das mag nun bloss Einfall des Komikers sein; aber in Korinth scheinen die Agoranomen nach Diphilos, ebend. p. 227 f. eine solche Aufsicht geführt zu haben. — Wenn aber auch die ἀγορανόμοι, σιτοφύλακες, προμετρηταὶ u. s. w. Betrug und Täuschung im Einzelnen verhindern konnten, so gab es doch andere Mittel das Publikum im Grossen zu bevortheilen. Die verrufenen Börsennachrichten unserer Zeit fehlten auch im Alterthume nicht, sondern wurden häufig ausgesprengt, um ein Steigen der Waarenpreise, namentlich des Getraides, zu bewirken. Lysias, κ. τ. σιτοπωλ. p. 721. οὕτω δ' ἄσμενοι τὰς συμφορὰς τὰς ὑμετέρας ὁρῶσιν, ὥστε τὰς μὲν πρότεροι τῶν ἄλλων πυνθάνονται, τὰς δ' αὐτοὶ λογοποιοῦσιν· ἢ τὰς ναῦς διεφθάρθαι τὰς ἐν τῷ Πόντῳ, ἢ ὑπὸ Λακεδαιμονίων ἐκπλεούσας συνειλῆφθαι, ἢ τὰ ἐμπόρια κεκλεῖσθαι, ἢ τὰς σπονδὰς μέλλειν ἀποῤῥηθήσεσθαι.

Ueber die gangbare Münze, ihr Werthverhältniss, sowohl unter sich als im Vergleiche mit unserer Währung, finde ich keine Veranlassung zu sprechen, da sich jedermann leicht aus Böckhs Staatshaush. und, wenn noch tiefere Untersuchungen gewünscht werden, aus den metrologischen Werken von Romé de l'Isle, Letronne, Wurm und Boeckh unterrichten kann. Im Allgemeinen war die gewöhnliche Valuta Silber; Kupfer wurde nur in kleinster Münze, vom Χαλκοῦς oder höchstens vom Δίχαλκον an ausgeprägt. Gold erscheint auch in dieser Zeit schon mehr als Waare; daher denn auch das Einwechseln des Golds gegen Silber geradehin Kauf (χρυσωνεῖν) genannt wird. Isocr. Trapez. 21. p. 528 Bekk. παρ' ὧν ἐχρυσώνησα ὑπ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πλέον ἢ χιλίους στατῆρας. — Uebrigens gab die Verschiedenheit des Münzfusses in den

einzelnen Staaten eben so wie bei uns zu mancherlei Plakkereien Gelegenheit, und das Agio (καταλλαγὴ, ἐπικαταλλαγὴ, κόλλυβος) der schwereren Münzsorten blieb nicht unberechnet; vielmehr setzte man sie eben so gut um, als wir die Conventionsmünze in Courant verwandeln. Diphilos b. Athen. VI. p. 225 b. sagt von einem Fischhändler:

ἔπειτ᾽ ἐὰν τἀργύριον αὐτῷ καταβάλῃς,
ἐπράξατ᾽ Αἰγιναῖον· ἂν δ᾽ αὐτὸν δέῃ
κέρματ᾽ ἀποδοῦναι προςαπέδωκεν Ἀττικά.
κατ᾽ ἀμφότερα δὲ τὴν καταλλαγὴν ἔχει.

Falsche Münze, ἀργύριον κίβδηλον (im Gegensatze von δόκιμον), war nichts seltenes, obwohl auf der Fälschung, wie es scheint, in ganz Griechenland Todesstrafe stand. Demosth. in Timocr. p. 765. νόμος ἐστὶν ἁπάσαις, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ταῖς πόλεσιν, ἐάν τις τὸ νόμισμα διαφθείρῃ θάνατον τὴν ζημίαν εἶναι. Vgl. in Leptin. p. 508. Das älteste Beispiel geben die bleiernen, nur übergoldeten Münzen des Polykrates von Samos, Herodot. III, 56., wenn die von Herodot selbst verdächtigte Erzählung wahr ist. Das gewöhnlichste Verfahren beim Falschmünzen (παραχαράττειν. Dio Chrysost. Or. XXXI. p. 577 R.) war ein Stück Eisen oder Kupfer mit einem dünnen Blättchen des edlen Metalls zu belegen und dann auszuprägen. Vgl. v. Steinbüchel, *Abr. d. Alterthumsk.* S. 97. Eckhel, *Doctr. num.* Vol. I. p. CXIII.

Ich füge nur noch einige Andeutungen hinzu, aus denen hervorgeht, dass auch in Griechenland, wenn auch keine eigentlichen Messen, doch etwas unseren Jahrmärkten Analoges bestand. Es waren die öffentlichen Feste, zu denen die Menge strömte (πανηγύρεις), welche die Gelegenheit dazu darboten; daher auch Strabo X, 5. zunächst in Bezug auf Delos sagt: ἥ τε πανήγυρις ἐμπορικόν τι πρᾶγμα. Eine Menge Verkäufer schlugen bei solchen Gelegenheiten ihre Buden auf, wodurch die Panegyris allerdings einigermassen das Ansehen eines Jahrmarkts bekam.

Dio Chrysost. Or. XXVII. p. 528. ἀφικνοῦνται δὲ καὶ πρὸς τὰς πανηγύρεις οἱ μὲν —, πολλοὶ δὲ ὤνια κομίζοντες παντοδαπὰ, ἀγοραῖος ὄχλος. Die ausführlichste Nachricht von einer solchen Panegyris, welche zweimal im Jahre zu Tithorea in Phokis gehalten wurde, giebt Pausan. X, 32, 9. τῇ δὲ ἐπιούσῃ σκηνὰς οἱ καπηλεύοντες ποιοῦνται, καλάμου τε καὶ ἄλλης ὕλης αὐτοσχεδίου· τῇ τελευταίᾳ δὲ τῶν τριῶν πανηγυρίζουσι πιπράσκοντες καὶ ἀνδράποδα, καὶ κτήνη τὰ πάντα, ἔτι δὲ ἐσθῆτας καὶ ἄργυρον καὶ χρυσόν. Vgl. Dio Chrysost. Or. VIII. p. 278 R. προςεοικέναι τοῖς κυσὶ τοῖς Λάκωσι. καὶ γὰρ τούτους, ὅταν στῶσιν εἰς τὰς πανηγύρεις, πολλοὺς μὲν εἶναι τοὺς καταψήχοντας καὶ προςπαίζοντας, μηδένα δὲ ὠνεῖσθαι ῥᾳδίως, διὰ τὸ μὴ ἐπίστασθαι χρῆσθαι. Daher übersetzen denn auch die Römer πανήγυρις, selbst wenn von den olympischen Spielen die Rede ist, geradehin durch *mercatus*. S. Moser z. Cic. Tusc. V, 3. Vgl. Boeckh, Corp. Inscr. Gr. n. 1625. p. 793. Krause, Olympia. S. 190. — Mehr noch den Charakter einer Messe hat es, was sich bei Aristot. de mir. ausc. 104. über einen Ort am Hämus findet: εἶναι δέ τινα καὶ τόπον ἐν τοῖς ἀνὰ μέσον διαστήμασιν, εἰς ὃν ἀγορᾶς κοινῆς γινομένης πωλεῖσθαι παρὰ μὲν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου ἐμπόρων ἀναβαινόντων τὰ Λέσβια καὶ Χῖα καὶ Θάσια, παρὰ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Ἀδρίου τοὺς Κερκυραϊκοὺς ἀμφορεῖς.

Anmerkungen

zur vierten Scene.

---

1) Deshalb wird der trunkene Philokleon, der in seinem Uebermuthe eine Brodverkäuferin insultirt und eine Anzahl Brode ihr heruntergeworfen hat, von ihr verfolgt. Aristoph. Vesp. 1389.

> ὁδὶ γάρ ἐστιν, ὅς μ' ἀνὴρ ἀπώλεσε
> τῇ δᾳδὶ παίων κἀξέβαλεν ἐντευθενὶ
> ἄρτους δέκ' ὀβολῶν κἀπιθήκην τέτταρας.

Das Weib zeigt sich hier noch gemässigt genug. Sonst aber scheinen diese Brodverkäuferinnen in Athen gewissermassen vorzugsweise die Dames de la Halle gewesen zu sein, trefflich geübt im Keifen und Schimpfen, weshalb Aristoph. Ran. 857. sagt λοιδορεῖσθαι ὥσπερ ἀρτοπώλιδας.

2) Wie in Rom geringe Speisen für die niedere Klasse schon zubereitet und warm verkauft wurden, als *tepidum cicer, tomacla* u. s. w. (s. Gallus. Th. I. S. 244 f.) so scheint es auch in Athen geschehen zu sein; denn der Phylarch bei Aristoph. Lysistr. 560. kauft λέκιθον (d. i. Erbsenbrei) παρὰ γραός. s. d. Exc. S. 274. Auch die Wursthändler sassen nach dems. Equit. 1246. zum Theile auf dem Markte.

3) Kränze waren theils immer auf dem Markte vorräthig zum Verkaufe, theils wurden sie dort für die Symposien bestellt. Als Aratos von Argos aus Sikyon überfallen wollte, sandte er, um die Kundschafter des Nikokles

zu täuschen, seine Sklaven auf den Markt und liess Kränze und Fackeln kaufen und Flötenspielerinnen miethen, als wollte er in aller Ruhe ein Symposion halten. Plutarch. Arat. 6. καὶ μετὰ μικρὸν ἑωρᾶτο τῶν οἰκετῶν αὐτοῦ δι' ἀγορᾶς ὁ μὲν στεφάνους φέρων, ὁ δὲ λαμπάδας ὠνούμενος, ὁ δὲ ταῖς εἰθισμέναις παρὰ πότον ψάλλειν καὶ αὐλεῖν γυναίοις διαλεγόμενος. Dagegen hat das Weib bei Aristoph. Thesm. 458. zwanzig bestellte Kränze, στεφάνους συνθηματιαίους zu liefern.

4) Ueber diese Ausrufer und überhaupt die Mittel dergleichen Dinge zur Kenntniss des Publikums zu bringen s. die Anm. zu Sc. XI.

5) Nach Theophr. Char. 11., der es zu den Merkmalen der βδελυρία rechnet: πληθυούσης τῆς ἀγορᾶς προςελθὼν πρὸς τὰ κάρυα, ἢ τὰ μύρτα, ἢ τὰ ἀκρόδρυα, ἑστηκὼς τραγηματίζεσθαι ἅμα τῷ πωλοῦντι προςλαλῶν. — Lysistratos, der mit Philokleon gemeinschaftlich eine Drachme, den Richtersold für beide, erhalten hat, wechselt sie auf dem Fischmarkte der Theilung wegen. Aristoph. Vesp. 788.

— δραχμὴν μετ' ἐμοῦ πρώην λαβὼν
ἐλθὼν διεκερμάτιζεν ἐν τοῖς ἰχθύσι.

6) Nach Alexis. S. d. Exc. S. 276.

7) Βλέπειν νᾶπυ, κάρδαμα oder auch ὀρίγανον wird von finsteren und verdriesslichen Mienen gesagt, wie bei uns „sauer aussehen.“ Vom Zorne oder Aerger braucht es Aristoph. Equit. 631:

κἄβλεψε νᾶπυ καὶ τὰ μέτωπ' ἀνέσπασε.

allein auch von dem Ernste gesetzter Männer. Vesp. 453.

ἀλλὰ τούτων μὲν τάχ' ἡμῖν δώσετον καλὴν δίκην,
οὐκέτ' ἐς μακρὰν, ἵν' εἰδῆθ' οἷόν ἐστ' ἀνδρῶν τρόπος
ὀξυθύμων καὶ δικαίων καὶ βλεπόντων κάρδαμα.

Eustath. ad Iliad. XVI, 200. p. 1054, 52. ἐκ τούτων δὲ παρενεχθέντες ἄλλοι ἔγραψαν ἐπὶ τοιούτων ἀνδρῶν

εὐτελέστερον τὸ βλέπειν αὐτοὺς νᾶπυ, ἢ ὀρίγανον, ἤγουν δριμεῖς εἶναι.

8) Seit in Athen Luxus und Weichlichkeit sich eingeschlichen hatten, d. h. seit dem peloponnesischen Kriege, gab es immer Leute, welche im Gegensatze zu dem athenischen Leben die einfachere und strengere spartanische Sitte und Lebensweise nachahmten oder auch nur besonders in der Tracht und überhaupt äusserlich affektirten. Das nannte man, in anderem Sinne als es häufig bei Xenophon steht, λακωνίζειν und jene Leute selbst hiessen auch wohl Λακωνισταί. Wie Schiller von den Nachäffern Wallensteins sagt: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm trefflich abgeguckt," so suchten auch diese Lakonisten das Wesen der spartanischen Sitte in blossen Aeusserlichkeiten. Darüber spottet Sokrates bei Plato Prot. p. 342., wo er sagt, dass die Spartaner ihre Weisheit vor der Welt geheim hielten: νῦν δὲ ἀποκρυψάμενοι ἐκεῖνο ἐξηπατήκασι τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι λακωνίζοντας, καὶ οἱ μὲν ὦτά τε κατάγνυνται μιμούμενοι αὐτοὺς, καὶ ἱμάντας περιειλίττονται, καὶ φιλογυμναστοῦσι, καὶ βραχείας ἀναβολὰς φοροῦσιν, ὡς δὴ τούτοις κρατοῦντας τῶν Ἑλλήνων τοὺς Λακεδαιμονίους. Andere Stellen, welche uns ein Bild von diesen Leuten entwerfen, sind Plutarch, Phoc. 10. Ἦν δέ τις Ἀρχιβιάδης, ἐπικαλούμενος Λακωνιστὴς, πώγωνά τε καθειμένος ὑπερφυῆ μεγέθει καὶ τρίβωνα φορῶν ἀεὶ καὶ σκυθρωπάζων. Demosth. in Con. p. 1267. οἳ μεθ' ἡμέραν μὲν ἐσκυθρωπάκασι καὶ λακωνίζειν φασὶ, καὶ τρίβωνας ἔχουσι καὶ ἁπλᾶς ὑποδέδενται. Unter den von ihm bezeichneten Personen befindet sich eben auch der von Plutarch genannte Archebiades.

9) Demosth. a. a. O. sagt von eben diesen Lakonisten: ἐπειδὰν δὲ συλλεγῶσι καὶ μετ' ἀλλήλων γένωνται, κακῶν καὶ αἰσχρῶν οὐδὲν ἐλλείπουσι.

10) Die hier gegebenen Schilderungen auffallender Persönlichkeiten würden ohne allen Werth und Zweck sein,

wenn sie nicht aus der Wirklichkeit aufgegriffen, d. h. wenn nicht alle einzelnen Züge wörtlich aus Stellen griechischer Klassiker entlehnt wären. In so weit diess aber möglich war, schien es mir gerade besonders interessant, die Figuren etwas näher zu betrachten, welche täglich auf der athenischen Agora sich umherbewegen mochten. Die Schwächen des menschlichen Herzens bleiben zwar zu allen Zeiten dieselben, allein ihr Ausdruck durch Geberde und Wort erhält durch Zeit und Ort eine eigenthümliche Farbe, und wo diess selbst nicht der Fall ist, will es mir nicht weniger lehrreich scheinen, eben diese Uebereinstimmung in dem Benehmen eines griechischen ὑπερηφανείᾳ ἐπίφθονος und νεόπλουτος vor mehr als zweitausend Jahren und eines heutigen Hochmüthigen oder Glückspilzes kennen zu lernen. In jedem Falle aber gewinnt durch solche Charakteristik das Bild des griechischen Lebens an Deutlichkeit. Die stolze Aufgeblasenheit reicher und dünkelhafter Menschen, welche nach dem Sprüchworte bei Suidas γενναῖοι ἐκ βαλαντίου genannt wurden, wird von mehr als einem Schriftsteller nach dem Leben mit sprechender Wahrheit geschildert. Von Meidias sagt Demosth. in Mid. p. 565. καὶ τρεῖς ἀκολούθους ἢ τέτταρας αὐτὸς ἔχων διὰ τῆς ἀγορᾶς σοβεῖ, κυμβία καὶ ῥυτὰ καὶ φιάλας ὀνομάζων οὕτως, ὥστε τοὺς παριόντας ἀκούειν., von Aeschines, de falsa leg. p. 442. διὰ τῆς ἀγορᾶς πορεύεται θοἰμάτιον καθεὶς ἄχρι τῶν σφυρῶν, ἴσα βαίνων Πυθοκλεῖ, τὰς γνάθους φυσῶν., von Nikobulos, adv. Pantaen. p. 981. Νικόβουλος δ' ἐπίφθονός ἐστι καὶ ταχέως βαδίζει, καὶ μέγα φθέγγεται, καὶ βακτηρίαν φορεῖ., von Meidias nochmals, p. 579. ἡ πόλις αὐτὸν οὐ χωρεῖ. Vgl. damit den dem Sokrates gemachten Vorwurf, Aristoph. Nub. 362.

ὅτι βρενθύει τ' ἐν ταῖσιν ὁδοῖς καὶ τὼ 'φθαλμὼ παραβάλλει.

Theophr. Char. 24. (ὑπερηφάνου) ἐν ταῖς ὁδοῖς πορευόμενος μὴ λαλεῖν τοῖς ἐντυγχάνουσι κάτω κεκυφώς. und

Aristoph. Eccl. 631.

— καὶ δημοτική γ' ἡ γνώμη, καὶ καταχήνη
τῶν σεμνοτέρων ἔσται πολλὴ καὶ τῶν σφραγῖδας ἐχόντων,
ὅταν ἐμβὰς δή γ' εἴπῃ „Προτέρῳ παραχώρει κᾆτ' ἐπιτήρει,
ὅταν ἤδη 'γὼ διαπραξάμενος παραδῶ σοι δευτεριάζειν."

Namentlich sind es, wie natürlich, die νεόπλουτοι (Demosth. de foed. Alex. 218.), deren dumm-stolzes Benehmen am lästigsten und lächerlichsten erscheint, indem ihre ungeschickte Wichtigthuerei überall verräth, wie wenig sie sich in ihre neue Lage zu finden wissen. Der hier erwähnte, durch Erbschaft plötzlich reich gewordene Simon findet sich bei Lucian. Somn. s. Gall. 14. t. II. p. 723 R. ἐπεὶ δὲ ἀπέθανε πρώην, ἅπαντα ἐκεῖνα κατὰ τοὺς νόμους Σίμων ὁ τὰ ῥάκια τὰ πιναρὰ, ὁ τὸ τρυβλίον περιλείχων, ἄσμενος ἐξελαύνει ἁλουργῆ καὶ ὑσγινοβαφῆ ἀμπεχόμενος, οἰκέτας καὶ ζεύγη, καὶ χρυσᾶ ἐκπώματα καὶ ἐλεφαντόποδας τραπέζας ἔχων, ὑφ' ἁπάντων πρὸςκυνούμενος οὐδὲ προςβλέπων ἔτι ἡμᾶς. Vgl. Quom. hist. conscr. 20. p. 28. ἐοίκασιν οἰκέτῃ νεοπλούτῳ, ἄρτι τοῦ δεσπότου κληρονομήσαντι, ὃς οὐδὲ τὴν ἐσθῆτα οἶδεν ὡς χρὴ περιβάλλεσθαι, οὐδὲ δειπνῆσαι κατὰ νόμον κ. τ. λ. In Lucians Zeit mochte freilich der Fall, dass gemeine Menschen und selbst Sklaven zu Reichthum gelangten, häufiger sein; allein warum wollte man es nicht auch früher für möglich halten. Wahrscheinlich hatte Plato eine Thatsache vor Augen, als er beispielsweise den reich gewordenen Sklaven, der des Herrn Tochter heirathen will, anführte, de republ. VI. p. 495: Δοκεῖς οὖν τι — διαφέρειν αὐτοὺς ἰδεῖν ἀργύριον κτησαμένου χαλκέως φαλακροῦ καὶ σμικροῦ, νεωστὶ μὲν ἐκ δεσμῶν λελυμένου, ἐν βαλανείῳ δὲ λελουμένου, νεουργὸν ἱμάτιον ἔχοντος, ὡς νυμφίου παρεσκευασμένου, διὰ πενίαν καὶ ἐρημίαν τοῦ δεσπότου τὴν θυγατέρα μέλλοντος γαμεῖν;

11) Lucian. Somn. s. Gall. 14. p. 724. ἔναγχος

γοῦν ἐγὼ μὲν ἰδὼν προςιόντα, Χαῖρε, ἔφην, ὦ Σίμων. ὁ δὲ ἀγανακτήσας, Εἴπατε, ἔφη, τῷ πτωχῷ, μὴ κατασμικρύνειν μου τοὔνομα· οὐ γὰρ Σίμων, ἀλλὰ Σιμωνίδης ὀνομάζομαι. p. 746. παρὰ τὸν Σίμωνα, ὅς ἀντὶ δισσυλλάβου τετρασύλλαβος ἤδη πλουτήσας εἶναι ἀξιοῖ.

12) Der Unterschied der Stände war zwar keineswegeges bei den Griechen wenigstens bis auf spätere Zeit so scharf begrenzt als in unseren Tagen; das folgt schon aus dem Umgange Vornehmerer mit Handwerkern, die sonst in Athen nicht eben angesehen waren. Man sehe z. B. Lysias de inval. p. 743. und Plutarch. Fgm. de anim. t. V. p. 719 Wytt. Ὁ δὲ Νίκανδὰς ἦν σκυτοτόμος, ἄλλως δὲ τῶν ἐν παλαίστραις γεγονότων καὶ πολλοῖς συνήθης καὶ γνώριμος. Allein Viele waren doch wohl auch thörig genug, sich der Bekanntschaft mit Geringeren zu schämen, und der Dürftige hielt es wohl selbst für unschicklich in seiner schlechten Kleidung sich dem Vornehmen und Reichen zu nahen. So sagt wenigstens Lucian. a. a. O. 9. p. 715. καὶ ἐγὼ μὲν προςειπὼν αὐτὸν, ὥσπερ εἰώθειν, δεσπότην ἀπηλλαττόμην, ὡς μὴ καταισχύναιμι αὐτὸν, ἐν πενιχρῷ τῷ τρίβωνι συμπαρομαρτῶν.

13) Die Beschreibung des Sykophanten ist aus Demosth. in Aristog. p. 786. entlehnt: πορεύεται διὰ τῆς ἀγορᾶς, ὥσπερ ὄφις ἢ σκορπίος, ἠρκὼς τὸ κέντρον, ᾄττων δεῦρο κἀκεῖσε, σκοπῶν τίνι ξυμφορὰν, ἢ βλασφημίαν, ἢ κακόν τι προςτριψάμενος καὶ καταστήσας εἰς φόβον ἀργύριον πράξεται· οὐδὲ προςφοιτᾷ πρός τι τούτων τῶν ἐν τῇ πόλει κουρείων ἢ μυροπωλείων —. μεθ᾽ ὧν δ᾽ οἱ ζωγράφοι τοὺς ἀσεβεῖς γράφουσιν ἐν Ἅιδου, μετὰ τούτων, μετ᾽ ἀρᾶς καὶ βλασφημίας, καὶ φθόνου, καὶ στάσεως καὶ νείκους περιέρχεται. Das Unwesen der Sykophantie (der angebliche Ursprung des Namens ist aus Plutarch. Sol. 24. und Athen. III. p. 74. bekannt), von einer Demokratie, wie die athenische, unzertrennlich, greift, wie man leicht denken kann, so tief in alle Lebensverhältnisse

ein, dass ihrer hier mit einigen Worten gedacht werden muss, wenn man sie auch eigentlich als politisches Institut zu betrachten hat. — Was Cicero pro Rosc. Amer. 20. in Bezug auf Rom sagt: *Accusatores multos esse in civitate utile est, ut metu contineatur audacia.*, das ist auch die Ansicht des athenischen Volks. Der Staat brauchte Ankläger, er wollte sie haben und belohnte sie wenigstens indirekt, wie auch in Rücksicht auf Rom Cicero nach dem Vergleiche mit den Gänsen und Hunden des Capitols sagt: *Cibaria vobis praeberi videmus.* Es gab Leute, welche geradehin davon lebten, für Bezahlung als Ankläger aufzutreten, hauptsächlich aber durch Androhung einer Anklage Geld zu erpressen. Demosth. in Neaer. p. 1359. *οὔτε γὰρ ἀπὸ τῆς πολιτείας προςῄει Στεφάνῳ τούτῳ ἄξιον λόγου, — οὐ γάρ πω ἦν ῥήτωρ, ἀλλ' ἔτι συκοφάντης τῶν παραβοώντων παρὰ τὸ βῆμα καὶ γραφομένων μισθοῦ καὶ φαινόντων, καὶ ἐπιγραφομένων ταῖς ἀλλοτρίαις γνώμαις κ. τ. λ.* und p. 1358. *οὐ γὰρ ἦν αὐτῷ ἄλλη πρόσοδος, ὅτι μὴ συκοφαντήσας τι λάβοι.* Die erwiesen verleumderische Anklage wurde nun zwar wohl bestraft, allein das Gewerbe selbst, eben dieses *συκοφαντεῖν μισθοῦ*, war wenigstens in späterer Zeit schwerlich gesetzlich verboten. Die Hauptstelle über die Verschiedenheit der früheren und späteren Ansicht findet sich bei Isocr. de perm. p. 497 Bekk. *οὔκουν ἐπί γε τῶν προγόνων οὕτως εἶχεν, ἀλλὰ τοὺς μὲν καλουμένους σοφιστὰς ἐθαύμαζον καὶ τοὺς συνόντας αὐτοῖς ἐζήλουν, τοὺς δὲ συκοφάντας πλείστων κακῶν αἰτίους ἐνόμιζον εἶναι. — περὶ δὲ τῶν συκοφαντῶν χαλεπωτέρους ἢ περὶ τῶν ἄλλων κακουργιῶν τοὺς νόμους ἔθεσαν. — κἀκεῖνοι μὲν οὕτως ἐγίγνωσκον περὶ αὐτῶν, ὑμεῖς δὲ τοσοῦτον ἀπέχετε τοῦ κολάζειν αὐτοὺς, ὥςτε τούτοις χρῆσθε καὶ κατηγόροις καὶ νομοθέταις περὶ τῶν ἄλλων.* Dieser Indulgenz des Volks in späterer Zeit gegen dieses ränkesüchtige, giftige Gezücht ist es nun ganz angemessen, dass Aeschines in Timarch. p. 45. unter

den Rechten, deren der *ἡταιρηκὼς* verlustig werde, auch angiebt: *μηδὲ συκοφαντείτω μισθωθείς.* Wolfs und Taylors Erklärung, dass diess nur eine von Aeschines in Bezug auf Timarchs Persönlichkeit gemachte gehässige Erweiterung des Gesetzes sei, scheint der Stelle durchaus nicht angemessen zu sein. Wenn in dem nachher wörtlich angeführten Gesetze diese Bestimmung sich nicht findet, so ist diess natürlich, da in Solons Zeit diese Art der Sykophantie entweder nicht vorkam, oder doch nicht gut geheissen wurde; allein in des Redners Zeit hatte sie schwerlich etwas Auffallendes oder war wenigstens nicht verboten. — Es ist natürlich, dass besonders der bedeutende und vermögende Mann den Chikanen dieser Leute ausgesetzt war, und Mancher sah sich genöthigt, ihnen Opfer zu bringen und mit ihnen Freundschaft zu halten, um vor ihren Anklagen sicher zu sein, deren Erfolg, auch bei völliger Grundlosigkeit, immer ungewiss blieb. So sagt Charmides bei Xenoph. Symp. 4, 30. *Ἐγὼ τοίνυν ἐν τῇδε τῇ πόλει, ὅτε μὲν πλούσιος ἦν πρῶτον μὲν ἐφοβούμην, μή τίς μου τὴν οἰκίαν διορύξας καὶ τὰ χρήματα λάβοι καὶ αὐτόν τι με κακὸν ἐργάσαιτο· ἔπειτα δὲ καὶ τοὺς συκοφάντας ἐθεράπευον, εἰδώς, ὅτι παθεῖν μᾶλλον κακῶς ἱκανὸς εἴην ἢ ποιῆσαι ἐκείνους.* Noch deutlicher erkennt man das Peinliche dieses Verhältnisses aus der Erzählung, Memor. II, 9., nach welcher Kriton, der sich der Sykophanten nicht erwehren kann, auf Sokrates Rath selbst einen Menschen ähnlicher Art gleichsam in Sold nimmt, der, vertraut mit den Nichtswürdigkeiten jener, sie selbst mit Anklagen bedrohet und dadurch von Kriton abhält. Vortrefflich schildert sie auch Aristoph. Acharn. 817 ff. Equit. 260 ff. Vgl. Platner, *Der Process u. d. Kl. b. d. Att.* Th. II. S. 164 ff. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 335 f. Wachsmuth, *Hellen. Alterthumsk.* Th. I, 2. S. 157. Hermann, *Gr. Staatsalterth.* S. 148 f. 355 f.

14) Die Hauptzüge zu diesem Bilde attischer Weichlinge und Stutzer finden sich bei Lucian. Rhet. praec. 11. t. III. p. 11 R. πάγκαλον ἄνδρα, διασεσαλευμένον τὸ βάδισμα, ἐπικεκλασμένον τὸν αὐχένα, γυναικεῖον τὸ βλέμμα, μελιχρὸν τὸ φώνημα, μύρων ἀποπνέοντα, τῷ δακτύλῳ ἄκρῳ τὴν κεφαλὴν κνώμενον. Allein nicht erst diese späte Zeit kennt solche Gecken. Wir sehen sie auf dem Markte figurirend schon bei Aristoph. Equit. 1372.

ΔΗΜ. οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ.
ΑΓ. ποῦ δῆτα Κλεισθένης ἀγοράσει καὶ Στράτων;
ΔΗΜ. τὰ μειράκια ταυτὶ λέγω, τἀν τῷ μύρῳ
ἃ στωμυλεῖται τοιαδὶ καθήμενα κ. τ. λ.

Vgl. Vesp. 687.

ὅταν εἰςελθὸν μειράκιόν σοι κατάπυγον, Χαιρέου υἱός,
ὡδὶ διαβὰς, διακινηθεὶς τῷ σώματι καὶ τρυφερανθεὶς
κ. τ. λ.

Ueber die Gewohnheit Blumen und Früchte in der Hand zu tragen stellt Klearch von Soli bei Athen. XII. p. 553 e. eine lange Betrachtung an. Aus seinen Worten: Διὰ τί μετὰ χεῖρας ἄνθη καὶ μῆλα καὶ τὰ τοιαῦτα φέρομεν; ergiebt sich, dass es keinesweges ungewöhnlich war.

15) S. d. Exc. üb. die Erziehung. S. 61.

16) Sonst wurden in der Regel zu den Geschäften an den Wechslertischen und auch zum Abschlusse förmlicher Kontrakte keine Zeugen hinzugezogen. Isocr. Trapez. p. 515 Bekk. τὰ μὲν γὰρ συμβόλαια τὰ πρὸς τοὺς ἐπὶ ταῖς τραπέζαις ἄνευ μαρτύρων γίγνεται. Es geschah diess unstreitig, nicht weil man es für unnöthig hielt, sondern weil in hundert Fällen es Nachtheil bringen konnte, wenn Andere um das eingegangene Geschäft wussten.

17) Ich würde diese etwas gemeine Redensart nicht gebraucht haben, wenn es nicht eben ein griechisches Sprüchwort wäre. Dass ῥινᾶν in einem Fragmente Menanders b. Eustathius nicht sowohl von ῥίς als, wie

Meineke will, von ῥίνη, die Feile oder Raspel, abzuleiten sei, wird durch den lateinischen Ausdruck *deruncinare* und besonders durch das Fragment des Pherekrates bei Clem. Alex. Strom. VII. p. 847 Pott. wahrscheinlich, wiewohl die alten Grammatiker der ersteren Etymologie folgen, denn auch Suidas sagt: *ῥινώμενος ὁ μυκτηριζόμενος.;* allein das Sprüchwort *ῥινὸς ἕλκειν* kommt namentlich bei Lucian öfter vor. Deor. dial. VI, 3. t. I. p. 218 R. *καὶ ἄγει σε καὶ φέρει τῆς ῥινὸς, φασὶν, ἕλκων καὶ ἕπῃ αὐτῷ, ἔνθα ἂν ἡγῆταί σοι.* Hermot. 73. p. 815. *εἰς τοῦτο γὰρ ἑωρᾶτε μόνον καὶ διὰ τοῦτο εἷλκεν ὑμᾶς τῆς ῥινός.* Philops. 23. t. III. p. 50. *Οἱ μὲν οὖν ἀμφὶ τὸν Ἴωνα — κεχηνότες ἀτενὲς προςεῖχον αὐτῷ γέροντες ἄνδρες, ἑλκόμενοι τῆς ῥινός.* Man sagte auch *ἀπὸ ῥινὸς ἕλκειν.*

18) Zur Rechtfertigung dieser Annahmen führe ich den ähnlichen Fall an, in dem sich Leokrates befand, als er nach Megara geflüchtet war. Lycurg. in Leocr. p. 152. *μεταπεμψάμενος ἐντεῦθεν Ἀμύνταν, τὸν τὴν ἀδελφὴν ἔχοντα τὴν πρεσβυτέραν καὶ τὸν φίλον Ἀντιγένην Ξυμπετεῶνα, καὶ δεηθεὶς τοῦ κηδεστοῦ πρίασθαι παρ᾽ αὐτοῦ τἀνδράποδα καὶ τὴν οἰκίαν ἀποδόσθαι ταλάντου· ἐπὶ τούτοις προςέταξε τοῖς τε χρήσταις ἀποδοῦναι τὰ ὀφειλόμενα καὶ τοὺς ἐράνους διενεγκεῖν, τὸ δὲ λοιπὸν αὐτῷ ἀποδοῦναι.*

19) Nach Demosth. in Dionysod. p. 1283., wo der Kläger darauf hinweiset, wie sehr der, welcher Geld aufnehme, gegen den Darleiher im Vortheile sei: *λαβὼν γὰρ ἀργύριον φανερὸν καὶ ὁμολογούμενον, ἐν γραμματιδίῳ δυοῖν χαλκοῖν ἐωνημένῳ καὶ βιβλιδίῳ μικρῷ πάνυ τὴν ὁμολογίαν καταλέλοιπε τοῦ ποιήσειν τὰ δίκαια. ἡμεῖς δ᾽ οὐ φαμὲν δώσειν, ἀλλ᾽ εὐθὺς τῷ δανειζομένῳ δίδομεν τὸ ἀργύριον. τῷ οὖν ποτε πιστεύοντες καὶ τί λαβόντες τὸ βέβαιον προϊέμεθα; ὑμῖν, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, καὶ τοῖς νόμοις τοῖς ὑμετέροις, οἳ κελεύουσιν, ὅσα ἄν τις ἑκὼν ἕτερος ἑτέρῳ ὁμολογήσῃ, ταῦτα κύρια εἶναι.*

20) Der griechische Privatmann hatte in der Regel wenig Geld im eigenen Hause und alle bedeutenderen Zahlungen geschahen bei dem Wechsler, dessen Tisches man sich bediente: *χρῆσθαι τῇ τινος τραπέζῃ.* Beispiele geben die Komiker genug. — Dass man sich sein Hausbuch über Einnahme und Ausgabe hielt, versteht sich von selbst. Ausdrücklich genannt wird es bei Aristoph. Nub. 19.

— ἅπτε, παῖ, λύχνον
κἄκφερε τὸ γραμματεῖον, ἵν' ἀναγνῶ λαβὼν,
ὁπόσοις ὀφείλω, καὶ λογίσωμαι τοὺς τόκους.

Vgl. Plaut. Curc. I, 2, 89.

Ibo intro atque intus subducam ratiunculam,
Quantillum argenti mihi apud trapezitam siet.

21) S. den Exc. üb. die Todtenbestattungen.

22) Isocr. Trapez. p. 521 Bekk. *ἐγκαλυψάμενος ἔκλαε.*

23) Die eigenthümliche Weise, wie Athen besonders seine Bürger durch Leiturgien besteuerte, ist bekannt. S. Xenoph. de rep. Athen. 1, 13. Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 481 ff. Eine Folge dieser Leiturgien waren zum Theil die *ἀναθήματα*, welche z. B. von siegreichen Choregen aufgestellt wurden. Aber auch andere Bürger weiheten in Tempeln und auf der Akropolis aus freiem Antriebe Statuen aus Erz und Marmor, vielleicht oft nur, um sich bei vorkommenden Fällen auf diese dem Staate gebrachten Opfer berufen zu können. Isaeus de Dicaeog. her. p. 113. *καὶ τούτων μαρτύρια ἐν τοῖς ἱεροῖς ἀναθήματα ἐκεῖνοι ἐκ τῶν περιόντων, μνημεῖα τῆς αὐτῶν ἀρετῆς, ἀνέθεσαν· τοῦτο μὲν, ἐν Διονύσου τρίποδας, οὓς χορηγοῦντες καὶ νικῶντες ἔλαβον· τοῦτο δ' ἐν Πυθίου, ἔτι δ' ἐν ἀκροπόλει. ἃς ἀπαρχὰς τῶν ὄντων ἀναθέντες, πολλοῖς, ὡς ἀπὸ ἰδίας κτήσεως, ἀγάλμασι χαλκοῖς καὶ λιθίνοις κεκοσμήκασι τὸ ἱερόν.* So hatte auch Menexenos vor seinem Tode einige Statuen fertigen lassen, die aber

nicht aufgestellt worden waren: p. 116. *ἀλλ' οὐδὲ τὰ ἀναθήματα, ἃ Μενέξενος τριῶν ταλάντων ποιησάμενος ἀπέθανε πρὶν ἀναθεῖναι, εἰς τὴν ἀκρόπολιν κεκόμικας, ἀλλ' ἐν τοῖς λιθουργείοις ἔτι κυλινδεῖται.* Vgl. Plato Leg. XII. p. 956.

24) Dass solche Geschäfte, die unseren Anweisungen ähneln, zuweilen gemacht wurden, siehet man aus Isocr. Trapez. 19. p. 526 Bekk. *Ἐγὼ γὰρ — μέλλοντος Στρατοκλέους εἰςπλεῖν εἰς τὸν Πόντον, βουλόμενος ἐκεῖθεν ὡς πλεῖστ' ἐκκομίσασθαι τῶν χρημάτων, ἐδεήθην Στρατοκλέους, τὸ μὲν αὐτοῦ χρυσίον ἐμοὶ καταλιπεῖν, ἐν δὲ τῷ Πόντῳ παρὰ τοῦ πατρὸς τοὐμοῦ κομίσασθαι, νομίζων μεγάλα κερδαίνειν, εἰ κατὰ πλοῦν μὴ κινδυνεύοι τὰ χρήματα, ἄλλως τε καὶ Λακεδαιμονίων ἀρχόντων κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον τῆς θαλάττης.*

25) Eben von dem Wägen der einzelnen Geldstücke wurden die Trapeziten auch mit verächtlichem Namen *ὀβολοστάται* und ihr Geschäft *ὀβολοστατική* genannt. Aristoph. Nub. 1155. Aristot. de republ. I, 10. p. 1258 b Bekk. *τῆς δὲ μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως — εὐλογώτατα μισεῖται ἡ ὀβολοστατική.* Lucian. Necyom. 2. t. I. p. 457 R. *ἁρπάζουσιν, ἐπιορκοῦσι, τοκογλυφοῦσιν, ὀβολοστατοῦσιν.* Vgl. Hesych. u. Etym. M.

26) Nach Alciphr. epist. I, 26. *Εἶτα καταλαμβάνω πρεσβύτην, ὀφθῆναι ῥικνὸν, συνεσπακότα τὰς ὀφρῦς, χαρτίδια ἀρχαῖά τινα, σαπρὰ δὲ διὰ τὸν χρόνον, ὑπὸ κόρεων καὶ σητῶν ἡμίβρωτα διὰ χειρὸς κατέχοντα.* Vgl. Lucian. Tim. 14. t. I. p. 124 R.

27) Es war mein Wunsch, so weit es die dürftigen Nachrichten gestatten, eine Andeutung der Weise zu geben, wie Geschäfte dieser Art an den Wechslertischen abgemacht wurden. Die einzige mir bekannt gewordene Stelle, aus der man etwas über die Buchhaltung der Trapeziten erfährt, findet sich bei Demosth. adv. Callipp. p. 1236. *εἰώθασι δὲ πάντες*

οἱ τραπεζῖται, ὅταν τις ἀργύριον τιθεὶς ἰδιώτης ἀποδοῦναι προςτάττῃ, πρῶτον τοῦ θέντος τοὔνομα γράφειν καὶ τὸ κεφάλαιον τοῦ ἀργυρίου, ἔπειτα παραγράφειν· τῷ δεῖνι ἀποδοῦναι δεῖ. καὶ ἐὰν μὲν γιγνώσκωσι τὴν ὄψιν τοῦ ἀνθρώπου, ᾧ ἂν δέῃ ἀποδοῦναι, τοσοῦτον μόνον ποιεῖν, γράψαι, ᾧ δεῖ ἀποδοῦναι. ἐὰν δὲ μὴ γιγνώσκωσι, καὶ τούτου τοὔνομα προςπαραγράφειν, ὃς ἂν μέλλῃ συστήσειν καὶ δείξειν τὸν ἄνθρωπον, ὃς ἂν δέῃ κομίσασθαι τὸ ἀργύριον.

28) S. Anm. 17. zu Sc. I. S. 77.

29) Diess gethan zu haben wird in der That Pasion beschuldigt bei Isocr. Trapez. 7. p. 518 Bekk. Der Kläger, ein Byzantiner, hat dort, weil er Confiscation seines Vermögens fürchtet mit dem Trapeziten, in dessen Händen sein Geld ist, verabredet, gänzlich zu leugnen, dass er Geld bei ihm habe und vielmehr sich zu stellen, als ob er ihm noch schuldig sei. Unerwartet gelangt aber seine Familie wieder zu Freiheit und Ansehen und der betrügerische Wechsler leugnet nun die Schuld ab. *Πυθόμενος δὲ ταῦτα Πασίων καὶ εἰδὼς ὅτι φανερῶς ἤδη πράξω περὶ τῶν ἐμαυτοῦ, ἀφανίζει Κίττον τὸν παῖδα, ὃς συνήδει περὶ τῶν χρημάτων. ἐπειδὴ δ' ἐγὼ προςελθὼν ἐζήτουν αὐτὸν, ἡγούμενος ἔλεγχον ἂν τοῦτον σαφέστατον γενέσθαι περὶ ὧν ἐνεκάλουν, λέγει λόγον πάντων δεινότατον, ὡς ἐγὼ καὶ Μενέξενος διαφθείραντες καὶ πείσαντες αὐτὸν ἐπὶ τῇ τραπέζῃ καθήμενον ἓξ τάλαντ' ἀργυρίου λάβοιμεν παρ' αὐτοῦ.* Man sieht zugleich aus dieser Stelle, dass den Trapeziten Sklaven bei ihren Geschäften beistanden.

30) Die Trapeziten sahen sich ohne Zweifel oft in dem Falle, den gegenseitigen Credit in Anspruch zu nehmen. Ich habe hier an Plaut. Curc. V, 3, 4. gedacht:

Velut, decem minas dum hic solvit, omnis mensas transiit.
Postquam nihil fit, clamore hominem posco etc.

Fünfte Scene.

Jugendsitte.

Das Haus, in welches Ktesiphon seinen Freund als an den nächsten Ort der Art führte, war von einem Freigelassenen, Diskos, bewohnt, der von den Zusammenkünften der jungen Leute einen nicht unbedeutenden Erwerb zog [1]). Täglich versammelten sich deren bei ihm nicht wenige, entweder um am Würfelbrete das Glück der Astragalen oder Würfel zu versuchen, oder um Hähne und Wachteln, deren Diskos selbst mehrere hielt, mit einander kämpfen zu lassen, oder überhaupt nur von den Neuigkeiten des Tags, von erkauften Hunden oder Rossen, von geraubten Kitharistrien oder neu auftauchenden Hetären und schönen Knaben sich zu unterhalten. Häufig vereinigten sich auch Mehrere zu einem Symposion auf gemeinschaftliche Kosten und niemand wusste besser als Diskos durch leckere Speisen, durch guten Chierwein und anmuthige Flötenspielerinnen die Ansprüche der jungen Leute zu befriedigen. Freilich ging es auch nicht immer ohne Lärm und Gewaltthätigkeit ab und es war kaum einige Monate her, dass in Folge eines Streits um den Lieb-

lingsknaben, den Diskos eifersüchtig hütete, eine Anzahl Trunkener des Nachts in das Haus gebrochen waren, die Geschirre zertrümmert, die Astragalen und Würfelbecher auf der Strasse umhergestreut, die Hähne und Wachteln getödtet, den Besitzer selbst aber an eine Säule gebunden und so derb gezüchtigt hatten, dass auf sein Geschrei die Nachbarn aus dem Schlafe geweckt zusammengelaufen waren [2]); allein Diskos wusste bald durch kluge Benutzung der jungen Leute, zuweilen auch, wie man sagte, mit Hülfe falscher Würfel zum Ersatze solches Schadens zu gelangen.

Auch heute fehlte es dem Orte nicht an Besuchern, als Charikles und Ktesiphon eintraten. In dem einen Zimmer sassen und standen eine Anzahl Würfelspieler in heftigem Streite über die Gültigkeit eines Wurfs begriffen; in einem anderen Gemache hatten sich Einige nach genossenem Frühstücke wider die Sitte schon zum frühzeitigen Trunke gelagert [3]) und vertrieben sich die Zeit, indem sie mehr zum Vergnügen als um des Gewinnes willen Gleich oder Ungleich spielten, oder sich übten, ein auf seine Kante aufrecht gestelltes Geldstück wie einen Kreisel herumzuwirbeln und mitten im Drehen durch Berührung mit einem Finger von oben zum Stehen zu bringen [4]). Im Hofe waren Andere in lebhaftem Gespräche über die Vorzüge zweier Pferde. Es war die Frage, ob ein kürzlich von dem Einen der Streitenden für 20 Minen erkaufter Koppahengst dem Samphoras des Andern vorzuziehen sei [5]), und die beiden Besitzer stritten mit solcher Heftigkeit für die Ehre ihrer Rosse, dass ein ernsterer Ausgang zu befürchten

gewesen wäre, wenn nicht eben im Hofe ein anderer Wettstreit die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch genommen hätte. Diskos hatte den Verlust seiner Hähne und Wachteln bereits wieder ersetzt und unter den Letzteren namentlich befand sich eine, die bisher in jedem Kampfe Sieger geblieben war. Mehr als eine Mine hatte der glückliche Eigenthümer schon durch sie gewonnen und um so mehr den Ehrgeiz derer gereizt, welche besiegt davon gegangen waren. Jetzt eben war eine neue Wette angeboten worden und ein Sklave trug das Gestell herbei, worauf der Kreis beschrieben war, innerhalb dessen der Kampf Statt finden sollte [6]). Der junge Mann, der dem Muthe seines Thiers vertrauend den Wettstreit eingegangen war, nahm behutsam die Wachtel, die er sorgfältig unter dem linken Arme trug, hervor und setzte sie in den Kreis. Wer wettet, rief er, dass sie nicht aus dem Kreise weicht, sie möge geneckt werden, wie man wolle? Es waren sogleich Einige bereit; aber so oft das Thier mit dem Zeigefinger getupft oder bei den Federn des Kopfs gefasst wurde, wendete es sich gegen den Neckenden und setzte sich muthig zur Wehre. Jetzt brachte auch Diskos seinen Vogel herbei. Geht es um die Wachtel oder um Geld? fragte der junge Mann. — Ich würde meinen Vogel in keinem Falle verlieren, erwiederte Diskos; aber ich setze ihn nie zum Preise. — Nun denn, rief der Erstere, um funfzig Drachmen. — Die kleinen Kämpfer wurden einander entgegengestellt und hatten sich kaum erblickt, als ihr Gefieder sich sträubte und sie mit gespreizten Flügeln heftig an einander prall-

ten. Keiner wich; so oft sich der Kampf wiederholte, behauptete jeder seinen Platz oder nahm den des Andern ein und der Sieg blieb einige Zeit zweifelhaft. — Ich wette noch funfzig Drachmen gegen dich, Diskos, rief einer der Umstehenden, die mit leidenschaftlicher Freude dem Kampfe zusahen; aber kaum war das Wort gesprochen, als Diskos Vogel, gleich als wäre er empört über den Zweifel an seiner Tapferkeit, mit verdoppelter Heftigkeit auf seinen Gegner einstürmte, der betäubt durch den Stoss nach kurzem Widerstande weit über die Grenze des Kampfplatzes hinaus floh. Besiegt, besiegt, riefen eine Menge Stimmen; der überwundene Eigenthümer aber fasste geschwind seinen Vogel und sprach ihm mit lauter Stimme ins Ohr, um wo möglich jede Erinnerung an das Geschrei des Siegers zu vertilgen [7]), während von den Uebrigen dieser mit Lobsprüchen überhäuft und von Diskos im Triumphe davon getragen wurde.

Auch Charikles und Ktesiphon hatten nach beendigtem Frühstücke Zuschauer des Kampfs abgegeben; nur die Würfelspieler hatten sich nicht in ihrem Treiben stören lassen; aber der Lärm in dem Zimmer wurde stärker und stärker: von Worten war es zu Thätlichkeiten gekommen. Die Angriffe Aller richteten sich gegen einen etwas älteren Mann, dem Ansehen nach von gemeinerem Stande, der vom Glücke begünstigt, oder durch unerlaubte Kunstgriffe alles von den Mitspielern ausgesetzte Geld allein gewonnen hatte und jetzt in Gefahr kam, es mit Gewalt sich wieder entrissen zu sehen. Geduldig, wie ein Spartaner am Altare

der Orthia, hielt er die Schläge aus, die von allen Seiten auf ihn fielen, entschlossen eher das Leben als den Gewinn zu lassen, und nur bemüht das Geld zu retten, das er theils im Schurze des Chiton verborgen hatte, theils in den krampfhaft zusammengepressten Händen hielt. Aber sein Widerstand war vergebens. Während Einige ihm mit Gewalt die Hände öffneten, zerrissen Andere sein Kleid und plünderten ihn, bis er gestossen und geschlagen mit blauem Auge und zerrissenem Kleide unter Gelächter aus dem Hause entfloh [8]). — Das ist ihm recht, riefen Einige der im Hofe Versammelten; warum mischt er sich in solche Gesellschaft. — Aber wird der Mann nicht Klage führen? meinte Charikles. — Wegen beim Spiele erhaltener Schläge? sagte Einer; das wird ihm nicht einfallen. Aber wisst ihr schon, fuhr er fort, dass gestern Ktesippos verurtheilt worden ist? — Ja wohl, fiel ein Zweiter ein, oder eigentlich sein Vater; wegen einer Kleinigkeit zu 2000 Drachmen. — Welcher Ktesippos? fragte Charikles, und Mehrere, denen die Neuigkeit noch unbekannt war, traten hinzu. — Des Ktesias Sohn, erwiederte der Erste. Ihr kennt ja die lustige Gesellschaft, die ihrer öfteren Händel wegen nur die Triballer genannt werden. Dieser Ktesippos ist es. — Und weshalb ist er verurtheilt worden? fragte Charikles weiter. — Ein Scherz, ein blosser Scherz, versicherte der Zweite, wie er jungen Leuten im Rausche wohl zu verzeihen ist. — Nein, sagte ein Dritter, das ist kein Scherz zu nennen. Ich bin genau von dem Hergange unterrichtet und bin selbst Zeuge des empörenden Betragens

jener jungen Leute bei dem Diäteten gewesen. Es würde schlimm um die öffentliche Sicherheit stehen, wenn so etwas ungestraft bliebe. — So erzähle uns doch, sagte Ktesiphon; wer ist denn der Kläger, und welcher Art das Vergehen? — Es ist, erwiederte jener, ein unbescholtener Mann, Aristophon mit Namen[9]), der früher einmal im Felde wegen grober Ungebührnisse den Ktesippos beim Strategen verklagt und ihm Bestrafung zugezogen hat und seitdem von Vater und Sohn immer mit Hass verfolgt worden ist. Vor Kurzem geht er in der Abenddämmerung mit einem Freunde auf dem Markte spazieren, da begegnet ihm Ktesippos trunken und, wie er ihn erblickt, einige unverständliche Worte vor sich hinkrächzend. Er ging nach Melite hin; denn dort, wie sich später ergeben hat, waren mehrere seiner Gesellschaft und auch sein Vater zu einem Trinkgelage vereinigt. Diesen stellt er die Gelegenheit vor, den Aristophon zu züchtigen, und macht sich mit ihnen auf nach dem Markte. Aristophon war unterdessen umgekehrt und begegnet ihnen fast auf derselben Stelle. Da fassen zwei seinen Begleiter und halten ihn fest; Ktesippos aber mit seinem Vater und noch ein Dritter fallen über ihn selbst her, reissen ihm die Kleider herunter, werfen ihn in den Schmuz und schlagen und treten mit Füssen auf ihm herum, indem sie zugleich die niedrigsten Schimpfwörter gegen ihn ausstossen. Wie er nun hülflos daliegt, stellt sich Ktesias vor ihn hin, wie ein Hahn nach dem Siege krähend und statt der Flügel mit den Armen wider die Seiten schlagend[10]). Dann entfernen sie sich, das Gewand mit-

nehmend, und Vorübergehende heben den Gemisshandelten so übel zugerichtet auf, dass es des Arztes bedurft hat, um ihn herzustellen. — Nun in der That, rief Charikles aus, wenn das ein Scherz ist, so giebt es keine Gewaltthätigkeit mehr. — Ei was, entgegnete der junge Mann, der früher schon den Apologeten gemacht hatte, man muss bedenken, dass Ktesippos berauscht war, und jungen Leuten muss man das nicht so hoch anrechnen. Ich weiss viele Söhne der angesehensten Häuser, die oft genug Schlägereien um Hetären oder schöne Knaben gehabt haben, und was das Schimpfen anlangt, wie Viele sind nicht, die sich scherzweise unter einander Ithyphallen und Autolekythen nennen [11]). Es fragt sich, ob das eben Lob verdient, fuhr der Erzählende fort; aber wenn auch der Rausch zur Entschuldigung dienen könnte, so erscheint doch die That noch empörender durch das spätere Benehmen der Schuldigen. Es war natürlich, dass Aristophon wegen der erlittenen Misshandlung eine Klage einreichte. Als nun die Sache vor dem Diäteten verhandelt werden sollte, bat er mich, mit anderen Freunden gegenwärtig zu sein. Die Vorgeforderten liessen lange auf sich warten; erst gegen Abend erschienen Vater und Sohn mit Einigen ihrer Gesellschaft; aber nur um den Ernst des Gerichts und die Heiligkeit des Orts zu verhöhnen. Denn ohne sich auf die Klage einzulassen oder auch nur die schriftlichen Zeugnisse lesen zu wollen, suchten sie mit elenden Possen die Zeit hinzubringen. Sie führten uns einzeln zum Altare und schworen beim Hunde und bei der Platane [12]): der Knabe sei von einer

Hetäre geboren und habe diess und jenes erduldet, oder schrieben Zeugnisse nieder über Dinge, die nicht im Entferntesten mit der Sache in Berührung standen [13]). Nun wenn bei so unwürdigem Betragen und solcher Verhöhnung der Gesetze keine Bestrafung erfolgen sollte, wo gäbe es dann noch eine Bürgschaft gegen Kränkungen jeder Art? — Du hast Recht, sagte ein feiner junger Mann, der aus der Trinkerstube gekommen war, um die Erzählung anzuhören. Ich bin auch gern lustig und auf einen kleinen Streit um ein Mädchen kömmt es nicht an; aber mit einer so wilden Gesellschaft, wie jene Triballer, mag ich nichts zu thun haben. Ich kenne Ktesippos aus früheren Jahren; er war einer der rohesten und zügellosesten Knaben in der Schule des Hermippos und hat gar oft seiner bösartigen Streiche wegen des Lehrers Ruthe fühlen müssen. — Der Name Hermippos zog Charikles Blicke nach dem Sprechenden. Beim Herakles, rief er aus, das ist Lysiteles, und eilte auf ihn zu. — Charikles, sagte erstaunt der Angeredete, du hier und seit wann? — Ich bin gestern von Syrakus zurückgekehrt, war die Antwort. — O so sei mir gegrüsst, Jugendfreund, sagte Lysiteles. Wir wollen deine Ankunft mit einem Schmause feiern [14]); du bist heute mein Gast. — Ich danke dir für deine Einladung, erwiederte Charikles, ich habe heute dem edlen Freunde, bei dem ich noch wohne, schon versprochen zur Mahlzeit zu kommen. — Nun so bist du auf morgen eingeladen, sagte der junge Mann, und gieb mir die Hand darauf, dass du kömmst [15]). — Es sei, willigte Charikles ein; aber

wo? — In meinem Hause im Kerameikos; du kennst es ja wohl noch? Wir sind ungestört und du hast nicht zu befürchten, dass ein grämlicher Vater die lustigen Zecher hinaustreibe [16]). Du sollst mehr Bekannte finden. Er wollte noch manche Frage thun; aber Charikles verschob deren Beantwortung auf morgen, da es Zeit für ihn sei, den Ort zu verlassen.

Die erste Stunde nach Mittag war vorüber und in den Strassen der Stadt hatte das Leben merklich nachgelassen. Die Hauptgeschäfte des Tags waren abgethan, der Markt war still und nur in den Werkstätten der Handwerker dauerte die rege Geschäftigkeit fort. Die vor Kurzem im Herzen der Stadt vereinigte Fülle aller Elemente des bürgerlichen Lebens hatte sich plötzlich nach allen Seiten hin vertheilt und das Leben war von dort gewichen, um auf andere Weise in den ausser der Stadt gelegenen Gymnasien und ähnlichen Plätzen wieder hervorzutreten. Daher waren die Wege nach der Akademie, nach dem Lykeion und Kynosarges jetzt am belebtesten. Der freie Mann, den nicht ein niedriges Gewerbe an die dumpfe Schwüle des Hauses fesselte, suchte diese Versammlungsörter auf, er mochte nun selbst durch kräftigende Uebung des Körpers durch kaltes oder warmes Bad, vielleicht auch nur durch anhaltenden Spaziergang im Dromos die nahende Mahlzeit zu würzen beabsichtigen, oder nur den Beschauer der Gewandtheit und Kunstfertigkeit der Kämpfenden und der schönen Gestalten, die hier sich enthüllten, abge-

ben wollen, oder endlich in lehrreichen und anziehenden Gesprächen eine geistige Unterhaltung suchen.

Auch Charikles, nachdem er noch einige Einkäufe besorgt hatte, machte sich auf den Weg, um das seit längerer Zeit entbehrte Vergnügen gymnischen Kampfes zu geniessen und dann nach dem Bade zu Phorion sich zu begeben. Von früher Kindheit an hatte sein Vater ihn zu solchen Uebungen angehalten. Der Unterricht des Pädotriben war ihm nicht minder wichtig gewesen, als der Besuch der Schule, und als der Knabe zum Jünglinge herangewachsen war, da ermunterte er ihn eben so zu den schwereren Uebungen der Palästra. So abhold er dem einseitigen Streben der Athleten war, so galten ihm doch eine verständige Gymnastik, Rosselenken und Jagd neben dem Umgange mit wissenschaftlichen Männern für die einzigen dem freien jungen Manne wohl anständigen Beschäftigungen. Von der Beschäftigung hängt die Gesinnung ab, hatte er oft zu dem Sohne gesagt, und was der Mensch treibt, das giebt seinem Geiste die Richtung. Wer bei kleinlichem Thun und gemeiner Arbeit die Tage hinbringt, in dessen Brust kann eben so wenig hoher Sinn und jugendlicher Muth aufstreben, als in der Seele dessen, der Edles und Rühmliches treibt, kleinlicher Sinn und niedere Denkungsart Platz finden [17]). — Daher war denn auch Charikles in den meisten Kampfarten wohl geübt, behend im Laufe und gewandt im Springen. Mit Kraft und Geschick warf er den Diskos und den Speer, mit Fertigkeit den Ball und in Syrakus hatte er für einen der ersten Ringer gegolten. Nur den

Faustkampf und das Pankration hatte der Vater nicht leiden können und die spartanischen Gesetze gelobt, welche diese Kampfarten verboten.

Der junge Mann wanderte in froher Erinnerung früherer Zeit zu dem Thore des Diochares hinaus durch die Gärten hin nach dem Lykeion. Er fand das Gymnasium zahlreich besucht. In den Sälen, welche das Peristyl umgaben, waren grössere und kleinere Kreise junger und älterer Leute in mannigfaltiger Unterhaltung begriffen. Hier hatte ein Sophist unter seinen Schülern Platz genommen, das Für und Wider einer ethischen Lehre fragweise erörternd. Der grosse Halbkreis der Marmorbank, auf der er sass, fasste die Zuhörer nicht. Eben so Viele standen vor ihm, der Weisheit lauschend, die aus seinem Munde ging. Dort ging ein Rhetor kritisch die von einem seiner Schüler ausgearbeitete Rede durch. An mehreren Orten hatten sich Kreise gebildet, in denen von den grossen Begebenheiten in Asien gesprochen wurde. Es waren eben neue Nachrichten von dem makedonischen Heere eingetroffen, welche das Fortschreiten der Belagerung von Tyrus verkündigten und Manche suchten ihre topographischen Kenntnisse an den Tag zu legen, indem sie mit ihren Stöcken [18]) ein Bild der Stadt und ihrer Lage in den Sand zeichneten [19]). Auf dem grossen freien Platze waren Andere in den mannigfaltigsten Uebungen begriffen, während Manche schon, hier dem warmen Bade, dort dem kühlen Wasserbecken zueilten oder im Eläothesion die Glieder mit dem lauteren Oele schmeidigten.

Charikles schritt durch die Palästra hindurch zu den

Uebungsräumen im Freien. Da wetteiferten Mehrere im Laufe unter lautem Zurufe der Zuschauer, welche bald den bald jenen anfeuerten [20]). Andere standen zum Sprunge bereit, die Springgewichte in den Händen haltend. Auf der freien Bahn neben dem Xystos schien ein besonders interessanter Kampf Statt zu finden. Ein dichter Kreis von Zuschauern hatte sich gebildet, und Viele gingen wieder hinweg, während Andere hinzuströmten. Das ist gewiss Ktesiphon, rief eine Stimme neben Charikles, der auch hinzugetreten war, ohne vor der Menge der Zuschauer etwas sehen zu können [21]). Er ist die Seele des Gymnasiums. Charikles trat auf die Spitzen der Füsse und erblickte den Kopf des einen Kämpfenden. Es war in der That der Freund, der mit einem Anderen rang. Aber jetzt hatte auch schon der Kampf sein Ziel gefunden. Ktesiphon hatte geschickt die Blösse des Gegners wahrgenommen und mit dem Fusse das Bein wegziehend ihn zum Fallen gebracht. Ein lautes Freudengeschrei erscholl; der Kreis öffnete sich etwas und Charikles begrüsste den Freund, der gern seine Aufforderung, auch mit ihm sich zu messen, annahm. Ktesiphon war zwar an Kraft unstreitig überlegen; allein auch Charikles rang mit solcher Vorsicht und Benutzung aller ihm sich darbietenden Vortheile, dass der Kampf eine ziemliche Weile dauerte und, als der Erstere dennoch Sieger blieb, er wenigstens das Lob eines trefflich geübten Ringers erhielt. Die Freunde gingen Arm in Arm zu dem Bade und dann eilte Charikles, zu Phorions Hause zu gelangen.

Erster Excurs zur fünften Scene.

Die Gymnasien.

Unter allen dem Hellenismus eigenthümlichen Institutionen hat keine einen so entschiedenen Einfluss auf die gesammte Entwickelung und vielseitigste Gestaltung des griechischen Lebens erlangt, keine eben so wohl die edelsten Neigungen geweckt, als die unreinsten Begierden genährt; den Drang nach rühmlichen Thaten gesteigert, und zu müssigem Hinbringen der Zeit verlockt; keine so sehr die körperliche Tüchtigkeit gefördert, und doch derselben eine falsche Richtung gegeben; die Schönheit und den Adel der menschlichen Gestalt mehr zum Bewusstsein gebracht und der Kunst ein weites Feld für die herrlichsten Schöpfungen eröffnet, und zugleich zu dem erniedrigendsten Missbrauche jugendlicher Blüthe geleitet, als die Gymnastik. Körperübungen finden wir zwar überhaupt fast bei allen Völkern des Alterthums, auch den rohesten, in besonderer Aufnahme, wie das natürlich ist in einer Zeit, wo die physische Kraft noch ein so bedeutendes Uebergewicht über die Intelligenz hat; aber nirgend, wie in Griechenland, ist der eigentliche Zweck, den Aristot. de republ. VIII, 3. p. 1337 Bekk. am bündigsten mit den Worten *τὴν γυμναστικὴν, ὡς συντείνουσαν πρὸς ἀνδρίαν*, bezeichnet, nach und nach in den Hintergrund getreten; nirgend hat die Gymnastik so allgemein den Charakter der Agonistik angenommen; nirgend ist sie mehr als Sache des Vergnügens betrachtet worden; nirgend sind die Gymnasien so allge-

meine Schauplätze ehrgeiziger Bestrebungen und Orte der Unterhaltung gewesen.

Es ist daher leicht erklärlich, dass der römische Ernst, der überall nur den militärischen oder diätetischen Zweck solcher Uebungen im Auge hatte, von der griechischen Gymnastik ungünstig urtheilte. Plutarch. Quaest. Rom. 40. t. II. p. 122 Wytt. *τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας, ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας, πολὺν ἄλυν καὶ σχολὴν ἐντεκούσας ταῖς πόλεσι καὶ κακοσχολίαν, καὶ τὸ παιδεραστεῖν καὶ τὸ διαφθείρειν τὰ σώματα τῶν νέων ὕπνοις καὶ περιπάτοις καὶ κινήσεσιν εὐρύθμοις καὶ διαίταις ἀκριβέσιν, ὑφ' ὧν ἔλαθον ἐκρυέντες τῶν ὅπλων καὶ ἀγαπήσαντες ἀνθ' ὁπλιτῶν καὶ ἱππέων ἀγαθῶν εὐτράπελοι καὶ παλαιστρῖται καὶ καλοὶ λέγεσθαι.* — Der Ausdruck *ξηραλοιφεῖν* ist von Wyttenbach z. VII. sap. conv. Animadvv. t. I. p. 950 f. nicht genügend erklärt worden. Das Salben des Körpers geschah entweder nach dem Bade, oder zum Behufe der Gymnastik, aber keinesweges war es mit jeder gymnastischen Uebung verbunden, sondern es war hauptsächlich Sache der Palästen und Pankratiasten. Wenn das Gesetz Solons, welches den Sklaven die Gymnastik verbot, von Plutarch dreimal, Sol. 1. Amat. 4. p. 12. und VII sap. conv. 7. t. I. p. 601. so angeführt wird, als sei nur das *ξηραλοιφεῖν* verboten gewesen, so ist diess ungenau. Vollständiger findet sich das Gesetz bei Aeschin. in Timarch. p. 147. *Δοῦλον, φησὶν ὁ νόμος, μὴ γυμνάζεσθαι, μηδὲ ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις.* Schneider hat zu Vitruv. V, 11, 4. p. 401 ff. auf den Unterschied zwischen Gymnasium und Palästra hingewiesen, ohne, wie es mir scheint, ihn richtig bestimmt zu haben. Die Verschiedenheit beweisen ausser dem eben angeführten Gesetze klar Stellen wie Lucian. paras. 51. t. II. p. 375 R., wo sie sich dreimal entgegengesetzt werden; nur ist sie nicht

darin zu suchen, dass die Gymnasien öffentliche Anstalten gewesen, die Palästren aber nicht. Allerdings finden wir bei Plato, Lys. p. 204. eine neu erbauete Palästra und Charm. p. 153. die des Taureas in einer Weise genannt, nach der man sie vielleicht als Privatanstalten betrachten könnte; allein gesetzt auch es sei so gewesen, sie hätten immerhin Staatseigenthum werden und dem allgemeinen Gebrauche offen stehen mögen: Gymnasien würde man sie dennoch nicht genannt haben, da die Palästra wohl ein Theil des Gymnasium sein kann, dieses aber eine Menge anderer Anstalten, geeignete Plätze für Lauf, Bogenschiessen, Speerwerfen u. s. w., Bäder und mannigfaltige Abtheilungen für die, welche nur Unterhaltung suchten, in sich schloss. Die Palästra hingegen ist die eigentliche Ringschule, und dort mochten ursprünglich besonders das Ringen, *πάλη*, und das Pankration gelehrt und geübt werden. Das ist wenigstens der gewöhnliche Gebrauch der Namen und dass mit *παλαίστρα* sich nicht nothwendig der Begriff der Privat-Anstalt verbindet, siehet man aus Xenoph. de rep. Athen. II, 9. *ὁ δὲ δῆμος αὐτὸς αὑτῷ οἰκοδομεῖται ἰδίᾳ παλαίστρας πολλὰς κ. τ. λ.* einer Stelle, die freilich manches Auffallende hat, worauf ich weiter unten zurückkommen werde. Auch der Unterschied, den Krause, *Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen.* Leipz. 1840. S. 117 ff. durchzuführen sucht, dass *παλαίστρα* hauptsächlich ein Uebungsplatz für Knaben genannt worden sei, kann nur ein zufälliger, nicht im Wesen der Palästra und des Gymnasiums begründeter genannt werden. Der Vf. übersieht, dass wenn auch Aeschin. in Timarch. p. 35. sagt: *τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν ἀπαγορεύει (ὁ νόμος)*, und *περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις*, doch das solonische Gesetz sich dieses Ausdrucks nicht bedient; denn darin heisst es p. 38. *καὶ οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις οὐκ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδένα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί. ἐὰν δὲ ἐπιτρέπῃ καὶ μὴ ἐξείργῃ*

τοῦ γυμνασίου, ἔνοχος ἔστω ὁ γυμνασιάρχης τῷ τῆς ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ. Es ist sehr natürlich, dass in dem grossen Athen nicht alle Knaben in die entfernten ausserhalb der Stadt gelegenen Gymnasien geschickt werden konnten, und so entstand eigentlich wohl das Bedürfniss der Palästren ausser den Gymnasien. Daher braucht auch Aeschines ganz seiner Zeit angemessen den Namen παλαίστρα, während im Gesetze γυμνάσιον steht. Dagegen heisst es aber wieder bei Antipho de caede in-vol. p. 661., wo nur von Knaben die Rede ist, μελετῶν μετὰ τῶν ἡλίκων ἀκοντίζειν ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ., und die jungen Männer bei Lucian. Navig. 4. t. III. p. 251 R. begeben sich in die Palästra: βαδίζωμεν δ' ὅμως — ἤν πως ἀνεῳγυῖαν τὴν παλαίστραν ἔτι καταλάβωμεν. Vgl. was unten über die Bestimmung der Palästren gesagt wird. Wenn nun Solon den Sklaven sowohl das γυμνάζεσθαι als das ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις verbietet, so sind damit alle Theile und Arten der Gymnastik umfasst. In so fern ist nun die Erklärung des Etymol. M. Ξηραλοιφεῖν· τὸ ἐν ταῖς παλαίστραις γυμναζόμενον κόνει χρῆσθαι, nicht ohne Grund, wenn auch das κονίσασθαι nicht wesentlich ist, oder wenigstens nicht die Veranlassung zu der Benennung enthält. Dagegen ist es auch wieder richtig, was Harpocration nach Didymus und Nikander sagt: ξηραλοιφεῖν ἐλέγετο χωρὶς λουτρῶν ἀλείφεσθαι, denn das fand eben in den Palästren Statt.

Die Hauptmomente nun jener römischen Anklage der Gymnasien sind, von dem παιδεραστεῖν abgesehen, worüber im folgenden Excurse gesprochen wird, erstlich: dass sie zur Unthätigkeit und müssigem Umhertreiben, wie zu allerhand Unfertigkeiten verleiteten; zweitens, dass der eigentliche Zweck aller Gymnastik, Kräftigung und Uebung des Körpers zunächst für den Krieg, ganz aus den Augen verloren worden sei, und statt des Gebrauchs der Waffen unnütze Künste gelehrt würden; ja dass man durch eine

unnatürliche Diät den Körper zu reichlich nähre und zu anderen Beschäftigungen und Anstrengungen untüchtig mache. — Es lässt sich nicht verkennen, dass in beiden Vorwürfen viel Wahres liegt, und man darf nicht glauben, dass nicht auch in Griechenland selbst sich viele Stimmen gegen das Einseitige und Unnütze dieser Uebungen, namentlich aber gegen die eigentliche Profession der Athleten, deren einzige Lebensbeschäftigung die Künste der Palästra waren, ausgesprochen hätten. In Sparta z. B. waren *πυγμὴ* und *παγκράτιον* ganz verboten, Plutarch. Apophth. reg. t. I. p. 753 Wytt. S. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 306., und überhaupt war dort der Zweck der Gymnastik nicht Athletik. Aristot. de republ. VIII, 4. *Νῦν μὲν οὖν αἱ μάλιστα δοκοῦσαι τῶν πόλεων ἐπιμελεῖσθαι τῶν παίδων, αἱ μὲν ἀθλητικὴν ἕξιν ἐμποιοῦσι, λωβώμεναι τά τε εἴδη καὶ τὴν αὔξησιν τῶν σωμάτων· οἱ δὲ Λάκωνες ταύτην μὲν οὐχ ἥμαρτον τὴν ἁμαρτίαν, θηριώδεις δ' ἀπεργάζονται τοῖς πόνοις κ. τ. λ.*

Wie Lykurg dachten aber auch viele Andere in früherer und späterer Zeit. Als Philopömen aufgefordert wurde, sich der Schule der Palästra zu unterwerfen (*ἐπεὶ παλαίειν εὐφυῶς ἐδόκει καὶ παρεκάλουν αὐτὸν ἐπὶ τὴν ἄθλησιν ἔνιοι*) fragte er, ob nicht vielleicht diese Uebungen ihn weniger geschickt zur Waffenführung machen würden, und als er hörte, welche Lebensweise der Athlet zu befolgen habe, verwarf er durchaus eine Beschäftigung, die für ernstere Zwecke untüchtig mache. Plutarch. Philop. 3. *ἀκούσας δ' ὁ Φιλοποίμην οὐ μόνον αὐτὸς ἔφυγε τὸ πρᾶγμα καὶ κατεγέλασεν, ἀλλὰ καὶ στρατηγῶν ὕστερον, ἀτιμίαις καὶ προπηλακισμοῖς, ὅσον ἦν ἐπ' αὐτῷ, πᾶσαν ἄθλησιν ἐξέβαλεν, ὡς τὰ χρησιμώτατα τῶν σωμάτων εἰς τοὺς ἀναγκαίους ἀγῶνας ἄχρηστα ποιοῦσαν.* — Nirgend wird wohl das Nutzlose der Athletik stärker, und man kann wohl sagen, mit etwas oratorischer Uebertreibung hervorgehoben, als in einem Fragmente aus dem Autolykos des Euripides

bei Athen. X. p. 413 c.

Κακῶν γὰρ ὄντων μυρίων καθ' Ἑλλάδα,
οὐδὲν κάκιόν ἐστιν ἀθλητῶν γένους.

Er sucht die Nichtsnutzigkeit der Athleten zu beweisen und deutet auf die traurige Rolle hin, die sie in spätern Jahren spielten; dann tadelt er die Griechen, die so nutzlose Künste über die Gebühr ehrten:

τί γὰρ παλαίσας εὖ, τί δ' ὠκύπους ἀνὴρ,
ἢ δίσκον ἄρας, ἢ γνάθον παίσας καλῶς
πόλει πατρῴᾳ στέφανον ἤρκεσεν λαβών;
πότερα μαχοῦνται πολεμίοισιν ἐν χεροῖν
δίσκους ἔχοντες, ἢ δι' ἀσπίδων χερὶ
θείνοντες ἐκβαλοῦσι πολεμίους πάτρας;

Die Nachtheile, welche für die Ausbildung des Körpers selbst aus der Einseitigkeit der Uebungen hervorgingen, deutet Sokrates bei Xenoph. Symp. 2, 17. an: *ἅσπερ οἱ δολιχοδρόμοι τὰ σκέλη μὲν παχύνονται, τοὺς δὲ ὤμους λεπτύνονται, μηδ' ὥσπερ οἱ πύκται τοὺς μὲν ὤμους παχύνονται, τὰ δὲ σκέλη λεπτύνονται.* Besonders wurde die Wohlbeleibtheit, *πολυσαρκία*, der Athleten häufig Gegenstand des Spottes und die gänzlich materielle Richtung ihrer Bestrebungen und Lebensweise, bei der die Ausbildung des Geistes ziemlich vernachlässigt und behindert werden mochte, machte, dass sie in doppelter Hinsicht *παχεῖς* genannt wurden. Plutarch. de san. tuend. 18. t. I. p. 523. sagt in Bezug auf die *ἀλείπτας* und *παιδοτρίβας*, welche das *φιλολογεῖν παρὰ δεῖπνον* nicht leiden wollten: *κελεύσομεν αὐτοὺς μὴ ἐνοχλεῖν, ἀλλ' ἀπιόντας ἐν τῷ ξυστῷ ταῦτα καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς, οὓς τῶν βιβλίων ἐξελόντες ἀεὶ διημερεύειν, ἐν σκώμμασι καὶ βωμολοχίαις ἐθίζοντες — τοῖς ἐν γυμνασίῳ κίοσιν ὁμοίως λιπαροὺς πεποιήκασι καὶ λιθίνους.* Daher sagt Hermes, Lucian. Mort. dial. X, 5. t. I. p. 366 R. zu dem Athleten Damasias, der *παχὺς καὶ πολύσαρκος* in Charons Kahn aufgenommen sein will, und sich *γυμνὸς* nennt: *Οὐ*

γυμνὸν, ὦ βέλτιστε, τοσαύτας σάρκας περιβεβλημένον., und die doppelte Bedeutung des *παχὺς* erklärt Eustath. ad Il. XXIII, 261. p. 1299, 14. *ὡς καὶ κρέασιν ἀνῳκοδομῆσθαι σκώπτονται διὰ τὸ καὶ εἰς εὐσαρκίαν τοὺς τοιούτους γυμνάζεσθαι, καὶ οὕτω σκωπτικῶς παχεῖς καὶ αὐτοὺς λέγεσθαι, οἷα μὴ λεπτοὺς τὸν νοῦν καὶ ὀξεῖς.*

Nun ist es allerdings nicht zu verkennen, dass zwischen dem einseitigen Streben der Athleten von Profession und den gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien ein grosser Unterschied Statt findet; auch nicht, dass die agonistische Richtung der ganzen griechischen Gymnastik von bedeutendem Nutzen war, indem der Wetteifer aus den Gymnasien sich auch auf die übrigen bürgerlichen Verhältnisse übertrug. Niemand hat das schöner ausgesprochen, als Lucian. de gymn. 15. t. II. p. 893., wo er den Solon sprechen lässt: *ταῦτα ἤδη σοι διέξειμι, ὡς μάθοις οὕτινος χάριν τὰς ἀσκήσεις ταύτας προτεθείκαμεν αὐτοῖς καὶ διαπονεῖν τὸ σῶμα καταναγκάζομεν, οὐ μόνον ἕνεκα τῶν ἀγώνων, ὅπως τὰ ἆθλα δύναιντο ἀναιρεῖσθαι· ἐπ' ἐκεῖνα μὲν γὰρ ὀλίγοι πάνυ ἐξ ἁπάντων χωροῦσιν, ἀλλὰ μεῖζόν τι ἁπάσῃ τῇ πόλει ἀγαθὸν ἐκ τούτου καὶ αὐτοῖς ἐκείνοις προςκτώμενοι. κοινὸς γάρ τις ἀγὼν ἄλλος ἅπασι τοῖς ἀγαθοῖς πολίταις πρόκειται, καὶ στέφανος οὐ πίτυος κ. τ. λ.* — Allein auch sehr bedeutende Nachtheile lassen sich nicht hinwegleugnen. Die bedeutendsten sind erstlich der unglückliche Hang zur Päderastie, der wenigstens in den Gymnasien reichliche Nahrung fand (s. d. folg. Exc.), und zweitens die Gewöhnung an ein müssiges Umhertreiben, wozu die Gymnasien am meisten zu verleiten geeignet waren, was eben Plutarch nennt: *πολὺν ἄλυν καὶ σχολὴν ἐντεκεῖν καὶ κακοσχολίαν.* Ueberdiess ist es sehr glaublich, dass in den Palästren eine Menge Zerwürfnisse und Feindschaften ihren Ursprung nahmen, deren Nachtheile im weiteren Leben fühlbar wurden. So sagt Alcidamas, Palam. p. 65. *ἐμοὶ καὶ τούτῳ οὐδεμία πώποτε ἔχθρα*

οὐδ' ἔρις ἐγένετο περὶ οὐδενὸς πράγματος· καὶ μὴν οὐδ' ἐν παλαίστρᾳ, οὐδ' ἐν συμποσίῳ, ἔνθα φιλεῖ ἔριδας πλείστας καὶ λοιδορίας γίνεσθαι.

Der Hauptanstoss für den Römer und überhaupt den Nichtgriechen war die völlige Nacktheit, welche bei den Uebungen sowohl, als den Wettkämpfen, selbst in den Olympischen Spielen seit Orsippos dem Megarer (oder Akanthos dem Lakedämonier) Statt fand. S. Boeckh, Corp. Inscr. Gr. n. 1003. p. 553 ff. z. Pind. Pyth. XI. Explic. p. 342. Krause, *Olympia*. S. 339 f. — Dem Römer erschien das als ein *Flagitium*, und auch der Asiate hielt es für höchst unanständig. Herodot. I, 10. *παρὰ γὰρ τοῖσι Λυδοῖσι, σχεδὸν δὲ καὶ παρὰ τοῖσι ἄλλοισι βαρβάροισι καὶ ἄνδρα ὀφθῆναι γυμνὸν ἐς αἰσχύνην μεγάλην φέρει.* Plato, de republ. V. p. 452. *οὐ πολὺς χρόνος, ἐξ οὗ τοῖς Ἕλλησιν ἐδόκει αἰσχρὰ εἶναι καὶ γελοῖα, ἅπερ νῦν τοῖς πολλοῖς τῶν βαρβάρων, γυμνοὺς ἄνδρας ὁρᾶσθαι.* Eine Würdigung dieser Sitte und eine Nachweisung der Nachtheile, welche sie hatte, gehört mehr in den folgenden Excurs; hier sei nur auf den Widerspruch hingewiesen, der in der verschiedenen Ansicht von weiblicher und männlicher Schamhaftigkeit liegt. Was Herodot. I, 8. den Gyges sagen lässt: *ἅμα κιθῶνι ἐκδυομένῳ συνεκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ γυνή.*, das ist gewiss überhaupt griechisches Urtheil, und wenn Plutarch. Praec. coniug. 10. t. I. p. 548 Wytt. dagegen sagt: *Οὐκ ὀρθῶς Ἡρόδοτος εἶπεν, ὅτι ἡ γυνὴ ἅμα τῷ χιτῶνι ἐκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ· τοὐναντίον γὰρ ἡ σώφρων ἀντενδύεται τὴν αἰδῶ.* so ist diess wenigstens in Bezug auf Herodot, der von dem Enthüllen vor einem Fremden spricht, nichts als eine schöne Redensart. Treffender ist es, was von Theano erzählt wird. Diog. Laërt. VIII, 43. *τῇ δὲ πρὸς τὸν ἴδιον ἄνδρα μελλούσῃ πορεύεσθαι παρῄνει, ἅμα τοῖς ἐνδύμασι καὶ τὴν αἰσχύνην ἀποτίθεσθαι, ἀνισταμένην τε πάλιν ἅμα αὐτοῖσιν ἀναλαμβάνειν.* Es wäre in der That seltsam, wenn man

eine solche *αἰδὼς* nur dem weiblichen Geschlechte zur Vorschrift machen wollte; vielmehr gilt jenes Wort des Gyges, richtig verstanden, auch von dem männlichen, und die Erfahrung hat mehr als zu viel gelehrt, dass es eine leere Ausflucht ist, wenn man in dieser Licenz gerade einen Beweis für die Reinheit und Unbefangenheit der griechischen Sitte finden will, während die Barbaren eben im Bewusstsein unreiner Begierden sie unschicklich und unzüchtig hätten finden müssen.

Was das weibliche Geschlecht anlangt, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass bei weitem in den meisten griechischen Staaten weder Frauen noch Jungfrauen auch nur Zuschauerinnen gymnischer Spiele waren. Die beiden Stellen in Pausanias (V, 13, 5. gehört nicht hieher; es ist nur im Allgemeinen die Rede davon, wie weit Weiber das Heiligthum betreten dürfen), welche von dem Ausschlusse oder der Zulassung derselben zu dem olympischen Agon sprechen, streiten nicht mit einander. Er sagt V, 6, 5. von dem Typäischen Felsen: *κατὰ τούτου τὰς γυναῖκας Ἠλείοις ἐστὶν ὠθεῖν νόμος, ἢν φωραθῶσιν ἐς τὸν ἀγῶνα ἐλθοῦσαι τὸν Ὀλυμπιακὸν, ἢ καὶ ὅλως ἐν ταῖς ἀπειρημέναις σφίσιν ἡμέραις διαβᾶσαι τὸν Ἀλφειόν.* Dann erzählt er, dass nur ein einziger Fall der Art vorgekommen sei, indem die Mutter des Peisidoros (oder Peisirrhodos), die ihren Sohn in männlicher Tracht als Gymnastes begleitet hatte, sich im Augenblicke, wo er den Sieg errungen hatte, verrieth. Sie wurde mit Rücksicht auf ihre Familie, die mehrere olympische Sieger zählte, ungestraft entlassen. — Dagegen heisst es VI, 20, 6. *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι.* Uns kann es nun allerdings sonderbar scheinen, dass verheirathete Frauen (denn nur diese sind ganz gewiss in der ersteren Stelle zu verstehen) ausgeschlossen und mit Todesstrafe bedroht, Jungfrauen hingegen zugelassen wurden, und darum hat Valckenaer (z. Theocr. Adon. p. 197.) die Stelle angegriffen und

Coray die Negation weggelassen. Noch Walz sagt: „*Locus vix sanus.*“ Seltsam ist auch die Annahme Krause's, *Olympia.* S. 56. „*dass nur Jungfrauen aus dorischen Staaten, und zwar nur aus denen des Peloponnesos, oder vielleicht auch nur eingeborene Jungfrauen aus Elis zum Schauen der Wettkämpfe zugelassen wurden.*“ Ein Verbot gegen die übrigen Staaten bestand denn doch gewiss nicht; aber freilich erlaubte in den wenigsten die Sitte, Jungfrauen zu solchen Schauspielen zu führen. Wie hätte es auch einer attischen παρθένος nur in den Sinn kommen können, in solcher Oeffentlichkeit sich zu zeigen und gymnische Spiele mit anzusehen. — Dagegen ist es ganz übereinstimmend mit der übrigen dorischen und besonders spartanischen Zucht, welche den Jungfrauen eine viel grössere Freiheit gestattete, als den verheiratheten Frauen, dass jene sich als Zuschauerinnen einfanden (wie oft? bleibt immer zweifelhaft), diesen aber es weder in Sparta, noch in den Staaten, wo wiederum sie mehr Freiheit hatten, als die Mädchen, gestattet wurde. In Kyrene war es auch den Frauen erlaubt. S. Boeckh ad Pind. Pyth. IX. Explic. p. 328.

Es versteht sich, dass noch viel weniger Frauen oder Jungfrauen gestattet sein konnte, selbst als Wettkämpferinnen, etwa im Laufe oder Rosselenken aufzutreten. Wenn demungeachtet Beispiele angeführt werden, dass Frauen den Preis im Wagenrennen erhielten, so ist diess offenbar nur von den dahin gesandten Gespannen zu verstehen. S. Krause a. a. O. S. 57. Müller, *Dorer.* Th. II. S. 262. scheint in der That eigenes Auftreten anzunehmen; denn er sagt in Bezug darauf, dass es den Jungfrauen gestattet gewesen sei, sich einzufinden, Anm. 6. „*Daher konnten auch hier, freilich nur in Curulkämpfen, Jungfrauen siegen, wie Kyniska.*“ Aber das Recht Wagen dahin zu senden, hatten doch wohl Frauen überhaupt, und wer sagt, dass Euryleonis (Paus. III, 17, 6.) und Belistiche (V, 8, 3.)

παρθένοι gewesen sind? Die berühmteste unter ihnen, und die erste, welche den Preis erhielt, war Kyniska, die Schwester des Agesilaos und von ihm selbst dazu veranlasst. Xenoph. Ages. 9, 6. Pausan. III, 8, 1 u. ö. Dass sie nicht selbst die Rosse lenkte, das folgt schon daraus, dass in Olympia neben dem Siegeswagen der *ἡνίοχος* stand. Pausan. VI, 1, 3. *Πεποίηται δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ παρὰ τὸν ἀνδριάντα τοῦ Τρωΐλου λίθου κρηπὶς καὶ ἅρμα τε ἵππων καὶ ἀνὴρ ἡνίοχος, καὶ αὐτῆς Κυνίσκας εἰκών.* Wenn aber Krause im Verzeichnisse der olympischen Sieger, S. 316. sagt: „*Wunderbar heisst es bei dem bisweilen nachlässigen Plutarch.* l. c. (Apophth. Lac. t. I. p. 846 Wytt.) *ἔπεισε τὴν ἀδελφὴν Κυνίσκαν εἰς ἅρμα καθίσασαν Ὀλυμπιάσιν ἀγωνίσασθαι, als habe sie selbst die Wagenlenkerin gemacht*," so ist dem Schriftsteller, angenommen es sei Plutarch selbst, hier mit Unrecht der Vorwurf der Nachlässigkeit gemacht, und nicht bedacht, dass ja so etwas von ihm gar nicht gesagt werden konnte, da das Wettrennen doch nicht sitzend gehalten wurde. Richtig heisst es im Leben des Agesilaos, c. 20. *ἔπεισε τὴν ἀδελφὴν Κυνίσκαν ἅρμα καθεῖσαν Ὀλυμπιάσιν ἀγωνίσασθαι.* Es ist sehr gewöhnlich, dass in den sogenannten Denksprüchen sich dieselben Worte bei Erzählung derselben Sache wiederholen; aber es ist überhaupt sehr wahrscheinlich, dass die Apophth. Lac. nur eine Compilation aus Plutarchs Schriften sind. — Glaubt man aber dennoch auf einer Vase (Tischb. II, 28. p. 59.) die Kyniska als Wagenlenkerin dargestellt zu sehen, so muss man annehmen, dass der Künstler sich diese Freiheit erlaubt hat, wenn nicht vielmehr das obige Bedenken darauf hinweiset, dass die Vorstellung auf etwas Anderes sich bezieht.

Mit dieser Beschränkung der Frauen ist es auch ganz übereinstimmend, dass das weibliche Geschlecht in den ionischen Staaten durchaus und auch wohl in den übrigen, mit Ausnahme von Sparta und einigen anderen wenigen

Beispielen, von allen gymnastischen Uebungen ausgeschlossen war. — Plato freilich, der auch hierin sich mehr der spartanischen Sitte anschliesst, verlangt sie eben so gut für Frauen als für die Männer, obgleich er selbst gesteht, dass diese Forderung nach den bisherigen Ansichten lächerlich erscheinen müsse, de republ. V. p. 452. *Τί γελοιότατον αὐτῶν (τῶν νῦν λεγομένων) ὁρᾷς; ἢ δηλαδὴ ὅτι γυμνὰς τὰς γυναῖκας ἐν ταῖς παλαίστραις γυμναζομένας μετὰ τῶν ἀνδρῶν οὐ μόνον τὰς νέας, ἀλλὰ ἤδη καὶ τὰς πρεσβυτέρας;* Er sucht dem Bedenken dadurch zu begegnen, dass er an die Zeit erinnert, wo zuerst die Nacktheit in den Gymnasien aufgekommen sei; denn damals habe diess eben so anstössig und lächerlich erscheinen müssen, während man nun es ganz natürlich finde. Er bleibt auch dabei in den Gesetzen, VII. p. 804. *τὰ αὐτὰ δὲ καὶ περὶ θηλειῶν ὁ ἐμὸς νόμος ἂν εἴποι πάντα ὅσα περ καὶ περὶ τῶν ἀῤῥένων, ἴσα καὶ τὰς θηλείας ἀσκεῖν δεῖν. καὶ οὐδὲν φοβηθεὶς εἴποιμ' ἂν τοῦτον τὸν λόγον, οὔτε ἱππικῆς, οὔτε γυμναστικῆς, ὡς ἀνδράσι μὲν πρέπον ἂν εἴη, γυναιξὶ δὲ οὐκ ἂν πρέπον.* Die Art und Weise, wie er das Gesetz vorschlägt und was der Kreter ihm antwortet: *ἔστι μέντοι πάμπολλα ἡμῖν παρὰ τὰς εἰωθυίας πολιτείας τῶν νῦν λεγομένων,* beweiset deutlich, dass ein solcher Vorschlag der allgemeinen Ansicht von Schicklichkeit und Sitte gänzlich widersprach.

Von Sparta hingegen ist es bekannt genug, dass dort die Jungfrauen trotz den Jünglingen Gymnastik trieben, und ich könnte es bei der blossen Erwähnung der unbezweifelten Sitte bewenden lassen, wenn nicht von alter Zeit her über die Ausdehnung, in welcher sie Statt fand und namentlich über die Frage der Nacktheit vielfältig gestritten worden wäre und noch immer manchen Stellen der Schriftsteller ein Sinn untergelegt würde, den der Sprachgebrauch nicht zuzulassen scheint, wenn man nicht gar die Gesinnung des Autors verdächtigt. Wie die spartanische Sitte

überhaupt in Kleidung und Umgang mit Männern den Jungfrauen eine viel grössere Freiheit gestattete als den verheiratheten Frauen, so versteht es sich auch; dass gymnastische Uebungen sich nur auf jene beschränkten, und deshalb ist Plato mit diesem spartanischen Institute als einer halben Massregel nicht zufrieden. Leg. VII. p. 806. *ἢ τὸ τούτων δὴ διὰ μέσου φῶμεν, ὦ Μέγιλλε, τὸ Λακωνικόν; κόρας μὲν γυμνασίων μετόχους οὔσας ἅμα καὶ μουσικῆς δεῖν ζῆν, γυναῖκας δὲ ἀργοὺς μὲν ταλασίας.*, und es ist ein gänzliches Vergessen der Sitte, wenn Lucian. Deor. dial. XX, 14. t. I. p. 264 R. in der Schilderung, welche Aphrodite dem Paris von der bereits verheiratheten Helena macht, sie als *γυμνὰς τὰ πολλὰ καὶ παλαιστικὴ* bezeichnet. Dieselbe unzeitige Anspielung hatte indessen schon Aristoph. Lys. 82. gemacht, indem er die Lampito sagen lässt:

γυμνάδδομαί γα καὶ ποτὶ πυγὰν ἅλλομαι.

da doch schon wegen des berüchtigten Schwures dort nur an verheirathete Frauen gedacht werden kann.

Der Hauptpunkt nun, über welchen die Meinungen verschieden erscheinen, ist die *γύμνωσις τῶν παρθένων*, wie Plutarch sagt, die allerdings bei der Zweideutigkeit des Ausdrucks verschieden verstanden werden kann. Es ist die Frage, ob darunter wirkliche Nacktheit oder nur leichte Bekleidung zu verstehen sei, um Früherer nicht zu gedenken, von Böttiger, *Quatuor aet. rei scen.* Opusc. p. 343. und v. dems. *Ueb. d. Raub der Cassandra.* S. 59 ff., von Manso; *Sparta.* Th. I, 2. S. 162 ff. und besonders von Müller, *Dorer.* Th. II. S. 263 ff. gelehrt behandelt worden; aber doch sind manche und gerade bedeutende Stellen übergangen, es scheint mehr behauptet als bewiesen zu sein, und namentlich vermisst man eine klare Auseinandersetzung und Vereinigung der verschiedenen Nachrichten.

Man darf sich keineswegs wundern, dass die Meinung hat Platz finden können, als seien die Uebungen der Mäd-

eben eben so gut als der Knaben und Jünglinge ohne alle Bekleidung gehalten worden. Die Schriftsteller drücken sich allerdings so aus, dass dieser Gedanke am nächsten liegen mag. Plutarch. Lyc. 14. sagt: οὐδὲν ἧττον εἴθισε τῶν κόρων τὰς κόρας γυμνάς τε πομπεύειν καὶ ἱεροῖς τισιν ὀρχεῖσθαι καὶ ᾄδειν τῶν νέων παρόντων καὶ θεωμένων. Wenn man bedenkt, dass über die wirkliche Nacktheit der κόροι ein Zweifel überhaupt nicht Statt finden kann; dass z. B. die γυμνοπαιδιαὶ im eigentlichen Sinne zu nehmen sind, (Gesn. ad Lucian. de salt. 12. t. II. p. 275. Ruhnken ad Tim. p. 62 L.) so wird man natürlich zuerst auch an einen gleichen Gebrauch bei den Mädchen denken müssen. Indessen ist es nicht nöthig die Worte οὐδὲν ἧττον gerade auf γυμνὰς zu beziehen und dieses Wort selbst kann nichts entscheiden, da bekanntlich es auch den bezeichnet, der nur mit dem Chiton bekleidet ist. Es liesse sich eine grosse Menge von Stellen anführen, aus denen diess klar hervorgeht; die Sache ist aber zu bekannt, als dass es deren bedürfte. Nur einige wenige, in denen das Unterkleid ausdrücklich genannt wird, mögen hier stehen. So sagt Lysistrata v. 150.

εἰ γὰρ καθοίμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι,
κἀν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίνοις
γυμναὶ παρίοιμεν κ. τ. λ.

Demosth. in Mid. p. 583. ὥστε με φοβηθέντα τὸν ὑμέτερον θόρυβον θοἰμάτιον προέσθαι καὶ μικροῦ γυμνὸν ἐν χιτωνίσκῳ γενέσθαι. Näher der Nacktheit kommen die σαμβυκίστριαι b. Athen. IV. p. 129 a. ἐμοὶ μὲν γυμναὶ δοκῶ, πλὴν ἔλεγόν τινες αὐτὰς ἔχειν χιτῶνας. (Die Bekleidung war so dünn, dass man sie nicht sah) und die πόρναι ebend. XIII. p. 568 e. γυμναὶ ἐν λεπτοπήνοις ὕφεσιν. — Mit dieser Bedeutung des Worts nun stimmt es völlig überein, was uns allenthalben von der Tracht der dorischen Jungfrauen berichtet wird. Sie tragen nicht nur den ärmellosen Chiton ohne weiteres Obergewand, und es

war dieser nicht nur oft so kurz, dass er noch über den Knieen endigte, wie Clem. Alex. Paed. II, 10. p. 258 Pott. sagt; οὐδὲ γὰρ ὑπὲρ γόνυ, καθάπερ τὰς Λακαίνας φασὶ παρθένους, ἐσταλίσθαι καλόν, worauf Böttiger ganz irrig es bezieht, dass Ibykos sie φαινομηρίδες nannte; vielmehr war es der eigenthümliche Schnitt dieses Kleids, der die Tracht anderwärts höchst unanständig erscheinen lassen musste. Eurip. Androm. 588 M.

αἳ ξὺν νέοισιν, ἐξερημοῦσαι δόμους
γυμνοῖσι μηροῖς καὶ πέπλοις ἀνειμένοις,
δρόμους παλαίστρας τ', οὐκ ἀνασχετοὺς ἐμοὶ
κοινὰς ἔχουσι.

Was mit diesen πέπλοις ἀνειμένοις gemeint werde, erklärt Plutarch. Comp. Lyc. c. Num. 3. selbst bei Anführung der Stelle; Τῷ γὰρ ὄντι τοῦ παρθενικοῦ χιτῶνος αἱ πτέρυγες οὐκ ἦσαν συνεῤῥαμμέναι κάτωθεν, ἀλλ' ἀνεπτύσσοντο καὶ συνανεγύμνουν ὅλον ἐν τῷ βαδίζειν τὸν μηρόν. Καὶ σαφέστατα τὸ γινόμενον εἴρηκε Σοφοκλῆς ἐν τούτοις (Fgm. Helen. 4.) καὶ τὰν νέοργον, ἇς ἔτ' ἄστολος χιτὼν θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν πτύσσεται, Ἑρμιόναν. Das ist der χιτὼν σχιστὸς, den Böttiger sehr irrig auf die geschlitzten Aermel bezieht. Poll. VII, 55. ἐκαλεῖτο δὲ καὶ ὁ τῶν παρθένων οὕτω χιτωνίσκος, οὗ παραλύσαντες ἄχρι τινὸς τὰς πτέρυγας, ἐκ τῆς κάτω πέζης παρέφαινον τοὺς μηρούς. μάλιστα αἱ Σπαρτιάτιδες, ἃς διὰ τοῦτο φαινομηρίδας ὠνόμαζον. So zeigen ihn mehrere Bildwerke, z. B. unter den Reliefs von Phigalia, *Marbl. in the Brit. Mus.* Part. IV. pl. 16. die Amazone. Die Artemis in Florenz, Mus. Flor. III, 19. Aehnlich auch die von Combe als Iris bezeichnete Statue vom Parthenon. Brit. Mus. P. VI. pl. 7. S. mehr dar. im Exc. üb. die Kleidung.

In diesem Sinne erklären den Ausdruck δωριάζειν auch Pausanias und Aelius Dionysius b. Eustath. ad Il. XIV, 175. p. 975, 37. Αἴλιος γοῦν Διονύσιος δωριά-

ζειν φησὶ τὸ παραφαίνειν καὶ παραγυμνοῦν πολύ τι τοῦ σώματος. αἱ γὰρ κατὰ Πελοπόννησον, φησὶ, κόραι διημερεύουν ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες, ἱμάτιον μόνον ἐπὶ θατέρᾳ ἐπιπεπορπημέναι. Καὶ ὅρα ἐνταῦθα διαφορὰν χιτῶνος καὶ ἱματίου. Παυσανίας δὲ καὶ αὐτὸς δωριάζειν φησὶ τὸ παραγυμνοῦσθαι. Δωρικὸν γὰρ, φησὶ, τὸ παραφαίνειν τὸ σῶμα διὰ τὸ μηδὲ ζώνας ἔχειν, τὸ πολὺ δὲ χιτῶνας φορεῖν. ἐν δὲ Σπάρτῃ καὶ τὰς κόρας γυμνὰς φαίνεσθαι. Der Widerspruch, den Eustathius darin findet, dass Ael. Dion. die Peloponnesierinnen *ἀχίτωνας* nennt, während Pausanias gerade sagt, sie trügen gewöhnlich nur den *χιτὼν*, erklärt sich leicht daraus, dass ein Gewand, dessen Brust und Rücken deckende Theile nur auf den Achseln durch Agraffen zusammengehalten wurden, und das nach unten, wenigstens auf einer Seite, ebenfalls aufgeschlitzt oder offen war, im Vergleiche mit der übrigen griechischen und namentlich der ionischen Tracht für gar keinen Chiton gelten konnte; und daraus erhellt auch wie es bald *ἱμάτιον*, bald *πέπλος*, bald *χιτὼν* genannt werden konnte. (Ueb. den Unterschied von *μονοχίτων* und *ἀχίτων*, namentlich üb. Böttigers Erklärung s. d. Exc. üb. die Kleidung.) — Man beachte es wohl, dass bei allen diesen Erklärungen nicht von den Uebungen in der Palästra, sondern von der Tracht der Mädchen im täglichen Leben die Rede ist. Was die Ersteren anlangt, so ist mir nur das einzige Scholion z. Eurip. Hec. 914 M. bekannt, worin bei den Agonen der Chiton erwähnt wird: *αἱ Λακεδαιμόνιαι γυναῖκες ἐν τοῖς ἀγῶσι μονοχίτωνες ἦσαν, πόρπας ἐφ᾽ ἑκατέρου τῶν ὤμων ἔχουσαι, ὅθεν καὶ δωριάζειν τὸ γυμνοῦσθαι Ἀνακρέων φησί.* Es lässt sich indessen damit das Florentiner Scholion z. v. 915. verbinden: *Αἱ Δωρίδες κόραι ἐρχόμεναι εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος ἐνθουσιῶσαι μετὰ ἑνὸς μόνου χιτῶνος ἤρχοντο.* Man möchte vermuthen, dass statt des durch *ἐρχόμεναι* ganz überflüssigen *ἤρχοντο* zu lesen sei: *ὠρχοῦντο* und

dabei an die Tänze gedacht werde, welche im Heiligthume der Artemis Karyatis aufgeführt wurden. S. Böttiger, *Amalth.* Th. III. S. 144. — Andere Stellen hingegen scheinen in der That von wirklicher Nacktheit zu sprechen, oder doch wenigstens der Annahme, dass die Uebungen im Chiton Statt gefunden hätten, entgegen zu sein. Ich will nicht das Wolfenbüttler Scholion zu Euripides geltend machen: *καὶ δωριάζειν τὸ γυμνὰς φαίνεσθαι τὰς γυναῖκας. Ἀνακρέων, ἐκδῦσα χιτῶνα δωριάζειν.*, denn diese wenigen, aus dem Zusammenhange gerissenen Worte können nichts beweisen. Auch von Athen. XIII. p. 566 e. mag dasselbe gelten: *ἐπαινοῦντες τῶν Σπαρτιατῶν τὸ ἔθος τὸ γυμνοῦν τὰς παρθένους τοῖς ξένοις.* Allein ich frage, welchen Sinn bei der gewöhnlichen Erklärung die Worte Plutarchs, Lyc. 15. haben können? *Ἦν μὲν οὖν καὶ ταῦτα παρορμητικὰ πρὸς γάμον. λέγω δὲ τὰς πομπὰς τῶν παρθένων, καὶ τὰς ἀποδύσεις, καὶ τοὺς ἀγῶνας ἐν ὄψει τῶν νέων, ἀγομένων οὐ γεωμετρικαῖς, ὥς φησὶν ὁ Πλάτων* (de republ. V. p. 458.), *ἀλλ' ἐρωτικαῖς ἀνάγκαις.* Wenn vorher die *γύμνωσις τῶν παρθένων* zweideutig sein kann, so lässt sich doch bei *ἀπόδυσις* nur an wirkliche Entkleidung denken. Denn wie könnte überhaupt von *ἀποδῦναι* die Rede sein, wenn die Mädchen das gewöhnliche Gewand, ausser dem sie keines trugen, auch bei den Uebungen beibehielten. Der Zweck oder doch die Folgen für die Ehe, auf welche Plutarch hinweiset und deshalb von Manso bespöttelt wird, sind unverkennbar. Ganz ähnlich und vermuthlich mit Rücksicht auf die spartanische Sitte verlangt Plato, dass die jungen Leute, um für die Ehe zweckmässig zu wählen, sich schauen sollen. Leg. VI. p. 771 e. *τῆς οὖν τοιαύτης σπουδῆς ἕνεκα χρὴ καὶ τὰς παιδιὰς ποιεῖσθαι, χορεύοντάς τε καὶ χορευούσας κόρους καὶ κόρας, καὶ ἅμα δὴ θεωροῦντάς τε καὶ θεωρουμένους μετὰ λόγου τε καὶ ἡλικίας τινὸς ἐχούσης εἰκυίας προφάσεις, γυμνοὺς καὶ γυμνὰς μέχριπερ*

αἰδοῦς σώφρονος ἑκάστων. Es ist derselbe Grundsatz, nach welchem bei gesetzlich gebotener Heirath hinterlassener Jungfrauen der Richter über die *συμμετρία* oder *ἀμετρία* entscheiden soll. XI. p. 925. *τὴν δὲ τοῦ τῶν γάμων χρόνου συμμετρίαν τε καὶ ἀμετρίαν ὁ δικαστὴς σκοπῶν κρινέτω, γυμνοὺς μὲν τοὺς ἄῤῥενας, γυμνὰς δὲ ὀμφαλοῦ μέχρι θεώμενος τὰς θηλείας*. — Wenn man ferner vergleicht, was die spartanischen Mädchen bei Theocr. XVIII, 22. sagen:

Ἄμμες γὰρ πᾶσαι συνομάλικες, ᾗς δρόμος ὡυτός,
χρισαμέναις ἀνδριστὶ παρ᾽ Εὐρώταο λοετροῖς.

so wird man doch zugeben müssen, dass der Dichter in der That an eine *nuda palaestra* gedacht habe; und dass überhaupt die Uebungen der Jungfrauen sich nicht bloss auf Lauf und leichtere Gymnastik beschränkten, sieht man schon aus Xenoph. de rep. Lac. 1, 4. *πρῶτον μὲν σωμασκεῖν ἔταξεν οὐδὲν ἧττον τὸ θῆλυ τοῦ ἄῤῥενος φύλου. ἔπειτα δὲ δρόμου καὶ ἰσχύος, ὥσπερ καὶ τοῖς ἀνδράσιν, οὕτω καὶ ταῖς θηλείαις ἀγῶνας πρὸς ἀλλήλας ἐποίησε*. Dann wird aber nun wieder in manchen anderen Stellen, wo nicht der Kleidung gedacht wird, die Bedeutung von *γυμνὸς* zweifelhaft. Dazu kommen nun endlich die Stellen der römischen Dichter, als Prop. III, 14.

Multa tuae, Sparte, miramur iura palaestrae,
Sed mage virginei tot bona gymnasii.
Quod non infames exercet corpore ludos
Inter luctantes nuda puella viros.

oder v. 19. *Helene nudis capere arma papillis fertur.* Ovid. Her. 16, 149.

More tuae gentis nitida dum nuda palaestra
Ludis et es nudis femina mista viris.

Niemand wird nachweisen können, dass auch das lateinische Wort die doppelte Bedeutung habe, und, welche Autorität man auch immer diesen Dichtern zugestehen möge,

so viel ist gewiss, dass sie das Wort im eigentlichen Sinne verstanden wissen wollten. Und so möge es nun zwar einem Jeden Urtheile überlassen bleiben, in wie weit er die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Entkleidung in der Wirklichkeit annehmen wolle; das aber wird nicht hinweggeleugnet werden können, dass zur Zeit der Schriftsteller, durch welche wir nähere Nachricht davon erhalten, diese Vorstellung von der Gymnastik der spartanischen Jungfrauen herrschend gewesen ist. Vgl. Welcker, Fragm. Alcman. p. 10. und wegen der Vermuthung, dass spartanische Tänzerinnen das Motiv zu den Graziengruppen gegeben haben könnten, Böttiger, *Amalth.* Th. III. S. 146 f.

So viel wird übrigens unzweideutig berichtet, dass die Tänze nicht nur, sondern auch die Agonen im Beisein der Jünglinge Statt fanden, obwohl gemeinschaftliche Uebungen, wenn man nicht zu viel auf die *κοινὰς παλαίστρας* bei Euripides geben will, zweifelhaft bleiben. Von Chios aber wird auch das erzählt. Athen. XIII. p. 566 e. *ἐν Χίῳ δὲ τῇ νήσῳ καὶ βαδίζειν ἥδιστόν ἐστιν ἐπὶ τὰ γυμνάσια καὶ τοὺς δρόμους καὶ ὁρᾶν προσπαλαίοντας τοὺς νέους ταῖς κόραις.* — Ausserdem sind mir nur einige wenige Beispiele weiblicher Gymnastik bekannt. Dahin gehören erstlich die in Elis gefeierten Heräa. Pausan. V, 16, 2. *ὁ δὲ ἀγὼν ἐστιν ἅμιλλα δρόμου παρθένοις, οὔτοι που πάσαις ἡλικίας τῆς αὐτῆς. — θέουσι δὲ οὕτω· καθεῖταί σφισιν ἡ κόμη, χιτὼν ὀλίγον ὑπὲρ γόνατος καθήκει, τὸν ὦμον ἄχρι τοῦ στήθους φαίνουσι τὸν δεξιόν.* — Sodann findet sich noch eine dürftige Nachricht von dem Ballspiele der kerkyräischen Frauen. Athen. I. p. 24 b. *Ὅτι Καρύστιος ὁ Περγαμηνὸς ἱστορεῖ τὰς Κερκυραίας γυναῖκας ἔτι καὶ νῦν σφαιριζούσας ᾄδειν.*

Eine ausführliche Untersuchung über die Anlage und Einrichtung der Gymnasien ist dem Zwecke dieses Buchs fremd und wird vielleicht Gegenstand einer besonderen Schrift

sein. Hier erwähne ich nur so viel davon, als nöthig ist, um für eine Schilderung des Lebens in denselben orientirt zu sein. — Nur durch Vitruv erhalten wir eine zusammenhängende Nachricht über einen solchen Bau; aber wie in allen den Theilen der Architektonik, welche für den Römer von keinem besonderen Interesse sind, ist seine Beschreibung auch hier sehr flüchtig und deshalb so wohl, als durch die Ungewandtheit seines Ausdrucks unklar. Ob die zu Ephesus, Hierapolis und Alexandria in Troas aufgefundenen Reste alter Gymnasien geeignet sind, mehr Licht in die Sache zu bringen, läsbt sich nach den mir bekannten, von Canina, *Architettura Greca.* P. III. und nach ihm von Marini zu Vitruv t. 96. mitgetheilten Grundrissen nicht entscheiden; nach ihnen scheinen aber jene Gymnasien eine ganz andere Einrichtung gehabt zu haben, als das von Vitruv beschriebene, dem nach Ignarra *de palaestra Neapolitana.* p. 99. das Gymnasium Neapels als Vorbild gedient haben soll. Die neuere Literatur ist mit Ausnahme von dem, was Newton und Schneider zu Vitruv gegeben haben, unbedeutend und löset weder die kritischen Bedenken gegen den Text des Architekten, noch bemüht sie sich die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Anordnung der einzelnen Theile zu einem Ganzen entgegen stellen. Auch Krause, in dem genannten, sonst sehr fleissigen Werke, S. 97 ff. geht zu schnell über die vitruvische Lehre hinweg, ohne selbst die verschiedenen Constructionen zu berücksichtigen oder die Schwierigkeiten des Textes zu heben. Die Grundrisse, von Palladio und Perrault, von Newton, dem Stratico und im Wesentlichen auch Stieglitz und Hirt folgen, und von Marini, fallen gänzlich verschieden aus, und doch ist keiner, für den sich nicht etwas zur Rechtfertigung anführen liesse. Ich habe geglaubt am besten zu thun, ebenfalls Newtons Plan beizufügen, aber auf einige Bedenken dagegen aufmerksam zu machen. S. Taf. II. Die Hirtsche Modification

des Newtonschen Risses, welche mit Unrecht auch Krause (Taf. 1.) aufgenommen hat, erweiset sich sofort als unrichtig, wenn man bedenkt, dass die doppelte Halle, in welcher sich das Ephebeion befindet, nach Mittag gelegen sein soll. Dasselbe wird aber auch von einem der Xysten vorausgesetzt, der demnach mit jener Halle in einer Linie liegen oder parallel mit ihr laufen müsste. Beides ist aber nach diesem Risse unmöglich. Krause nimmt S. 101. unrichtig an, dass der doppelte Säulengang der gewesen sei, in welchen man zunächst aus der Palästra trat. Dass diess unstatthaft und eben darum der Riss falsch sei, ergiebt sich schon aus den Worten: *Proxime autem xystum et duplicem porticum designentur hypaethrae ambulationes.* Die *porticus duplex* ist eine derer, welche *stadiatae* genannt werden.

Nach Vitruv nun enthält das Gymnasium ein grosses Peristyl (2 Stadien oder 1200 Fuss im Umfange), das auf drei Seiten einfache Säulengänge, auf der dem Mittage zugewendeten einen doppelten hat. In der Mitte dieser doppelten Porticus, d. h. den Ausgang dahin habend, liegt das Ephebeion, der grösste Raum als Uebungsplatz, wie man meint, für die Epheben, mit Sitzen an den Wänden. Zur Rechten grenzt an das Ephebeion das Korykeion, dann folgt das Konisterion und endlich in der Ecke der Halle das kalte Bad. Auf der linken Seite liegt zunächst das Eläothesion zum Gebrauche der warm Badenden; dann nennt Vitruv ein Frigidarium; allein es ist schwer zu sagen, was man darunter sich denken solle. Ich habe im Gallus, Th. II. S. 35. gezeigt, dass *frigidarium* und *frigida lavatio* dasselbe ist, und die *frigida lavatio* ist eben nach Vitruv auf der entgegengesetzten Seite; daher glaube ich mit Marini, dass statt *frigidarium* zu lesen ist *tepidarium.* Dann haben auch erst die folgenden Worte gehörigen Sinn; denn es heisst gleich darauf: *proxime autem introrsus e regione frigidarii collocetur concamerata sudatio.* Wäre hier *frigidarium* das zunächst der *sudatio* lie-

gende Zimmer, so konnte in keinem Falle gesagt werden: *e regione frigidarii*; allein es ist eben die *frigida lavatio* gemeint und dieser *e regione* befindet sich allerdings die *sudatio*, d. h. in der entgegengesetzten Ecke der Halle. — In den drei übrigen Hallen des Peristyls befanden sich die Gesellschaftssäle, Exedren, für die Unterhaltungen der Philosophen, Rhetoren und überhaupt Aller, die eine geistige Beschäftigung suchten, wie Vitruv sagt: *Constituantur autem in tribus porticibus exedrae spatiosae, habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint.* Diese Exedren waren, wie es scheint, grösstentheils unbedeckt; denn Vitruv sagt an einem anderen Orte, dass deshalb das Minium keine geeignete Farbe zum Malen ihrer Wände sei, weil sie von den Sonnenstrahlen getroffen würden, die es nicht vertrage. VII, 9, 2. *Itaque cum est in expolitionibus conclavium tectis inductum, permanet sine vitiis suo colore; apertis vero, id est peristyliis aut exedris, aut caeteris eius modi locis, quo sol et luna possit splendores et radios immittere, cum ab iis locus tangitur, vitiatur et amissa virtute coloris denigratur.* Natürlich musste es indessen auch bedeckte Säle geben und einen solchen meint vielleicht Anacharsis b. Lucian. de gymn. 16. t. II. p. 895 R. *ἀλλ᾽, εἰ δοκεῖ, ἐς τὸ σύσκιον ἐκεῖσε ἀπελθόντες καθίσωμεν ἐπὶ τῶν θάκων.* und p. 898. *καὶ ἰδοῦ γὰρ ἤδη ἐκφυγόντες τὸν ἥλιον ἐν τῷ συνηρεφεῖ ἐσμεν.*, wiewohl man auch allenfalls Baumschatten verstehen kann. Die Exedren mögen zuweilen halbkreisförmig gewesen sein, wie sich aus Plutarch. Alcib. 17. schliessen lässt: *ὥστε πολλοὺς ἐν ταῖς παλαίστραις καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι*, wenn nicht andere Oerter ausser den Gymnasien gemeint sind. — Die Sitze müssen als steinerne Bänke gedacht werden, welche an den Wänden hinliefen. Lucian. a. a. O. p. 898. *καὶ καθέδρα μάλα ἡδεῖα καὶ εὔκαιρος ἐπὶ ψυχροῦ τοῦ λίθου.* Dass es Bänke waren, sieht man am deutlich-

sten aus Plato Charm. p. 155. *ἕκαστος γὰρ ἡμῶν τῶν καθημένων ξυγχωρῶν τὸν πλησίον ὤθει σπουδῇ, ἵνα παρ' αὐτῷ καθέζοιτο· ἕως τῶν ἐπ' ἐσχάτῳ καθημένων τὸν μὲν ἀνεστήσαμεν, τὸν δὲ πλάγιον κατεβάλομεν.* Euthyd. p. 274. *ὁ γὰρ Κτήσιππος ἔτυχε πόῤῥω καθεζόμενος τοῦ Κλεινίου, ἐμοὶ δοκεῖν. ὡς δ' ἐτύγχανεν ὁ Εὐθύδημος ἐμοὶ διαλεγόμενος προνενευκὼς εἰς τὸ πρόσθεν, ἐν μέσῳ ὄντος ἡμῶν τοῦ Κλεινίου, ἐπεσκότει τῷ Κτησίππῳ τῆς θέας.* Vgl. de republ. V. p. 449. Indessen mochte es auch einzelne steinerne Sitze oder Sessel geben, wie in den Gymnasien, so vermuthlich auch an anderen Plätzen der Stadt. Dahin gehört der steinerne Sitz auf dem Demonax auszuruhen pflegte. Lucian. Demon. 67. t. II. p. 396 R. *καὶ τὸν θῶκον τὸν λίθινον, ἐφ' οὗ εἰώθει, ὁπότε κάμνοι, ἀναπαύεσθαι, προςεκύνουν καὶ ἐστεφάνουν ἐς τιμὴν τοῦ ἀνδρὸς, ἡγούμενοι ἱερὸν εἶναι καὶ τὸν λίθον, ἐφ' οὗ ἐκαθέζετο.* und vielleicht auch die *ἕδραι λίθιναι* des Aristoteles. Plutarch. Alex. 7. Dergleichen Sitze haben sich mehrere erhalten. S. Stuart, *Antiq. of Ath.* t. III. ch. 3. p. 19. Vign. ch. 4. p. 29. V. Mus. Pio-Clem. t. VII.

Die oben genannten Räume nun bildeten den Haupttheil des Gymnasiums. Auffallend ist es, dass niemand etwas darüber äussert, wozu der grosse freie Raum des Peristyls, der nach Vitruvs Verhältnissen, die Hallen abgerechnet, einen Flächeninhalt von mehr als 60000 □ F. haben musste, benutzt wurde. Es ist wohl kein Zweifel, dass er hauptsächlich den gymnastischen Uebungen diente und es sagt diess selbst von dem Lykeion mit klaren Worten Lucian. de gymn. 2. p. 884. *Ἕτεροι δὲ ἐν τῷ αἰθρίῳ τῆς αὐλῆς τὸ αὐτὸ τοῦτο δρῶσιν.* Damit stimmt überein Dio Chrysost. Or. XXVIII. p. 531 Reisk. *ἐπεὶ δὲ πρὸς τῷ γυμνασίῳ ἦμεν, τοὺς μέν τινας ἑωρῶμεν ἐν τῷ δρόμῳ ἔξω τρέχοντας, καὶ κραυγὴ τῶν παρακελευομένων ἦν, τοὺς δὲ καὶ ἄλλως γυμναζομένους. τούτοις μὲν οὖν οὐκ ἐδόκει παρέχειν, ὅπου δὲ πλεῖστον ὄχλον ἴδοιμεν, ἐκεῖ ἐβαδίζομεν. ὁρῶμεν οὖν πάνυ πολλοὺς*

ἑστηκότας πρὸς τῇ ἐξέδρᾳ τοῦ Ἡρακλέους —, καὶ μόλις ἑωρῶμεν τοῦ γυμναζομένου τὴν κεφαλὴν κ. τ. λ. Die Exedra kann nur in dem Peristyle gesucht werden und vor ihr findet die Uebung eben Statt. Auffallend ist es, wie Krause, S. 93. die Worte Platos Lys. p. 206. *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ ἐν τῇ αὐλῇ ἔπαιζον ἔξω.* so missverstehen konnte, dass er als Theil des Gymnasiums „eine *αὐλὴ ἔξω*“ oder „eine Vorhalle“ (S. 118.) annimmt. Dann müsste es doch nothwendig heissen: *ἐν τῇ ἔξω αὐλῇ.* Allein *αὐλὴ* ist eben das *ὕπαιθρον* des Peristyls und die dort Spielenden heissen *παίζοντες ἔξω* im Gegensatze zu denen im Apodyterion: *οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις.*

Weit schwieriger ist es über das, was Vitruv von der Anordnung der übrigen Theile des Gymnasiums sagt, zu einer Ueberzeugung zu gelangen. Er fährt fort: *In palaestra peristylia, quemadmodum supra scriptum est, ita debent esse perfecte distributa. Extra autem disponantur porticus tres, una ex peristylio exeuntibus, duae dextra atque sinistra stadiatae; ex quibus una, quae spectaverit ad septentrionem, perficiatur duplex, amplissima latitudine: altera simplex, ita facta, uti in partibus, quae fuerint circa parietes et quae erunt ad columnas, margines habeant, uti semitas, non minus pedum denum mediumque excavatum, uti gradus bini sint in descensu a marginibus sesquipedem ad planitiem, quae planities sit ne minus pedes XII.* Ich habe die alte von den Handschriften beglaubigte Lesart beigesetzt, obgleich sie unrichtig ist. Die neueren Ausgaben, mit Ausnahme der von Stratico, haben Perrault's gewaltsame Veränderung aufgenommen: *alterae simplices, ita factae etc.* Allein dadurch scheint ein ganz falscher Sinn in den Text zu kommen. Nur die beiden parallel laufenden Säulengänge waren *stadiatae*, der dritte, in welchen man zunächst aus dem Gymnasium trat, war nicht zu Uebungen bestimmt. Den Ausdruck *stadiatae*

kann ich nicht von der Länge eines Stadions verstehen, wie Stratico und Krause (S. 101.) wollen, und es ist durch nichts erwiesen, dass er gleichbedeutend sei mit *σταδιαῖος;* im Gegentheile ist es der Analogie gemäss, ihn als mit einem Stadium versehen zu erklären, wie es richtig von Philander, Galiani, Perrault, Rode, Schneider und Marini geschehen ist. Der in der Mitte und tiefer als die ihn umgebenden Gänge (*margines* oder *semitae*) gelegene Uebungsraum, hatte allerdings etwas einem Stadium Aehnliches und in jedem Falle entspricht ihm der Name *δρόμος*. Aus diesen Gründen glaube ich, dass mit einer unbedeutenden Veränderung bei Vitruv zu lesen ist: *ex quibus una — perficiatur duplex — altera simplex, ita factae, uti in partibus — habeant etc.* Wenn darauf folgt: *Haec autem porticus ξυστὸς apud Graecos vocitatur*, so ist diess nicht so viel als *eiusmodi porticus;* sondern das Pronomen bezieht sich auf die zuletzt genannte, nämlich die *porticus simplex*, weshalb auch gleich darauf gesagt wird: *Proxime autem xystum* (nur einer hiess so) *et duplicem porticum designentur hypaethrae ambulationes.*

Die grösste Schwierigkeit für die Anordnung aber liegt in dem zweideutigen Ausdrucke: *Extra autem disponantur porticus tres.* Wenn wirklich diese Hallen hinter dem zuerst beschriebenen Theile des Gymnasiums liegen sollen, so muss man sich allerdings wundern, dass Vitruv nicht in seiner gewöhnlichen Weise gesagt hat *introrsus* oder *post.* Bei dem gewählten Ausdrucke aber, der den Worten: *In palaestra*, entgegensteht, wird man zunächst daran denken, dass die nun folgenden Hallen die Palästra äusserlich umgaben. So hat es in der That Palladio gedacht, auf dessen Risse ich indessen die dritte Halle ganz vermisse. Die *porticus duplex* grenzt nach ihm parallel laufend an die Seite des innern Peristyls, wo sich das Ephebeum befindet, weil sie, wie diese nach Mittag, so im Gegentheile

nach Mitternacht liegen soll; der Xystos liegt auf gleiche Weise auf der entgegenstehenden Seite und das ganze Gymnasium dehnt sich nun nicht nach Innen oder hinterwärts, sondern nach beiden Seiten aus. Ich mag mich über die Möglichkeit einer solchen Anordnung nicht entscheiden; nur das sei bemerkt, dass damit die Worte: *Post xystum autem stadium*, schwer zu vereinigen sind. Indessen sei auch gegen den Newtonschen Riss bemerkt, dass Vitruv eben nur sagt: *post xystum*, nicht *post xystum et duplicem porticum*, und dass also die angenommene Lage des Stadiums dadurch zweifelhaft werden kann, man müsste denn *xystum* als Neutrum nehmen und den ganzen zwischen den Hallen liegenden Raum verstehen. Aber ich mache überhaupt auf das Bedenken aufmerksam, ob dieser Raum, der nach den Rissen keinen grösseren Flächeninhalt haben konnte als das Hypäthron des Peristyls, und wenigstens nicht breiter war, gross genug erscheinen kann, um darin *silvas aut platanonas*, *ambulationes et stationes* zu haben. — Es bleiben über diesen Theil der vitruvischen Palästra eine Menge Zweifel, die vielleicht nie mögen gelöset werden können; aber aufmerksam auf die Bedenken glaubte ich machen zu müssen, damit man nicht eine Sache für abgethan halte, die voll Dunkelheiten ist. — Ueber einige Unrichtigkeiten des Newtonschen Risses wird bei Erklärung der Tafel gesprochen.

Nicht weniger schwierig ist die Beantwortung der Frage, von wem und zu welchen Uebungen die Gymnasien und Palästren benutzt wurden. Wenn oben aus dem solonischen Gesetze und Antiphon nachgewiesen worden ist, dass die Knaben in dem Gymnasium gedacht werden müssen, so erweiset sich Krauses Annahme, dass in den Gymnasien vorzugsweise die Epheben, in ihren Xysten die Athleten, in den Palästren die Knaben geübt worden seien (S. 126 f.), als unstatthaft. Auch bei Aristoph. Av. 141. kömmt ein παῖς ὡραῖος ἀπὸ γυμνασίου, und Plato Leg.

VI. p. 764. verlangt γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα für Knaben und Mädchen; wie will man also mit der Behauptung durchkommen, dass erst in später Zeit die Gymnasien auch Tummelplätze der Knaben gewesen seien? — Wenn man nun zuvörderst annehmen wollte, wie es Petit, Leg. Att. p. 386. u. A. thun, dass es besondere γυμνάσια ἐφήβων und γυμνάσια παίδων gegeben hätte, so scheint zwar die Stelle aus Theophrast. Char. 21. (Ast. gew. 5.) τῶν δὲ γυμνασίων ἐν τούτοις διατρίβειν, οὗ ἂν ἔφηβοι γυμνάζωνται. dafür zu sprechen; allein dann kann man nur von den kleineren Anstalten, die wir oben vorzugsweise Palästren nannten, sprechen. Denn Athen hatte ja in jener Zeit nur drei Gymnasien, das Lykeion, das Kynosarges und die Akademie, und dass diese nicht auf solche Weise vertheilt waren, dafür bedarf es keines Beweises. Aber eben wie es in Bezug auf diese gehalten worden sei, ist ja die Frage. — Eine andere Möglichkeit ist, dass diese Gymnasien zu allgemeinem Gebrauche für jedes Alter dienten und dass nur für die verschiedenen Altersstufen gewisse Abtheilungen bestimmt waren. Für die spätere Zeit und wenn nicht gerade von Athen die Rede ist, kann man das nun als unzweifelhaft annehmen. Es sagt z. B. Dio Chrysost. Or. XXVIII. p. 533 R. ἀποδυσαμένου δ᾽ οὐκ ἔστιν ὅστις ἄλλον ἐθεᾶτο, πολλῶν μὲν παίδων, πολλῶν δὲ ἀνδρῶν γυμναζομένων. Allein will man das auch auf Athen in früherer Zeit ausdehnen, so fragt es sich, wie damit das solonische Gesetz bestehen könne, welches Aelteren den Eintritt zu den Uebungsplätzen der Knaben verbietet? Dieses hier nochmals anzuführende Gesetz lautet bei Aeschines also: Οἱ δὲ τῶν παίδων διδάσκαλοι ἀνοιγέτωσαν μὲν τὰ διδασκαλεῖα μὴ πρότερον ἡλίου ἀνιόντος, κλειέτωσαν δὲ πρὸ ἡλίου δύνοντος. καὶ μὴ ἐξέστω τοῖς ὑπὲρ τὴν τῶν παίδων ἡλικίαν οὖσιν εἰσιέναι τῶν παίδων ἔνδον ὄντων, ἐὰν μὴ υἱὸς διδασκάλου ἢ ἀδελφὸς, ἢ θυγατρὸς ἀνήρ. ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτ᾽ εἰσίῃ, θανάτῳ ζημιούσθω. καὶ

οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις μὴ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδένα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί· ἐὰν δὲ ἐπιτρέπῃ καὶ μὴ ἐξείργῃ τοῦ γυμνασίου, ἔνοχος ἔστω ὁ γυμνασιάρχης τῷ τῆς ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ. Dieses Gesetz bietet mehr als einen Gegenstand des Zweifels dar. Zuerst wird man fragen, ob unter διδασκαλεῖα nur die Schulen der Grammatiker, oder auch die der Pädotriben verstanden werden können. Das Letztere scheint nicht zulässig zu sein. Von Plato Leg. VII. p. 794. werden wohl διδάσκαλοι ἵππων, τόξων und σφενδονήσεως genannt, aber sonst setzt er immer γυμνάσια und διδασκαλεῖα sich entgegen. Pollux nennt Letztere nur als Synonymen von γραμματεῖον, παιδαγωγεῖον und φωλεὸς und überhaupt ist mir keine Stelle bekannt, in der der Name etwas Anderes als die Schule des Grammatikers oder Musikers bezeichnete. Gleichwohl sagt Aeschines p. 34. bei vorläufiger Anführung des Gesetzes: καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα, καὶ τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει μὴ πρότερον κ. τ. λ. Entweder ist also das Gesetz unvollständig angeführt oder Aeschines dehnt auf die Pädotriben aus, was nur den Schullehrern galt. Aber auch in dem ersteren Falle ist doch nicht von den Gymnasien, dem Lykeion u. s. w. die Rede, sondern von den Palästren, die als öffentliche oder Privatanstalten ihre besonderen Lehrer hatten. Es ist sehr natürlich, dass über diese Institute mit grösserer Aufmerksamkeit gewacht werden musste, als über die grossen Gymnasien, wo Alles im Lichte der grössten Oeffentlichkeit geschah, und so konnten für sie gesetzliche Bestimmungen nöthig scheinen, welche auf die Letzteren keine Anwendung fanden. Daher würde dieser Theil des Gesetzes, wenn er sich wirklich auf die Palästren erstreckte, wie es wahrscheinlich ist, doch der Annahme nicht im Wege stehen, dass in den eigentlichen Gymnasien auch Knaben geübt wurden; allein es ist die Frage, ob sich damit die zweite Bestimmung, nach welcher bei der Feier

der Hermäen keinen Erwachsenen oder eigentlich nur τῶν ἐν ἡλικίᾳ, der Zutritt zu dem Gymnasium gestattet werden sollte, vereinigen lässt. Wenn es in dem Gesetze hiesse: μὴ ἐξείργη τῆς παλαίστρας, so würde die Meinung, welche die Uebungen der Knaben auf die Palästren beschränkt, viel an Wahrscheinlichkeit gewinnen; da aber es ausdrücklich heisst: τοῦ γυμνασίου, so müsste entweder γυμνάσιον für παλαίστρα gesagt sein oder man hat eines der grossen Gymnasien zu verstehen. Das Erstere ist aus mehr als einem Grunde nicht wahrscheinlich. Fand wirklich ein solcher Unterschied, wie man ihn annimmt, zwischen Gymnasium und Palästra Statt, so wird man am allerwenigsten in einem Gesetze erwarten dürfen, den einen Namen für den anderen gebraucht zu finden. Ferner wird aber auch dem Gymnasiarchen zur Pflicht gemacht, den nicht unter die Knaben Gehörenden aus dem Gymnasium zu weisen, und kennen wir auch die Zahl der Gymnasiarchen und ihre Funktionen nicht genau, so ist doch in keinem Falle es denkbar, dass für jede Palästra, in welcher Knaben geübt wurden, es einen gegeben habe, der bei den Hermäen, die doch dann in diesen Palästren gefeiert worden wären, die Aufsicht hätte führen können; vielmehr gehören diese Magistrate, wenn ihnen auch alle Schulen der Gymnastik untergeordnet waren, doch hauptsächlich in die eigentlichen Gymnasien. Es bleibt also nur übrig anzunehmen, dass Solon die Feier der Hermäen in diesen Gymnasien verstehe, und diese Annahme ist sogar nöthig, wenn nicht die ganze Bestimmung des Gesetzes überflüssig und unnütz erscheinen soll. Denn wenn es überhaupt schon bei Todesstrafe verboten war, die Oerter, wo Knaben unterrichtet wurden, zu betreten, wozu bedarf es noch eines besonderen Gesetzes für den einzelnen Fall der Hermäen? Fand aber die Feier in einem Gymnasium Statt, das zu anderer Zeit Jedermann offen stand, so konnte allerdings ein solches Gesetz gegeben werden. — Will man

fragen, ob es wahrscheinlich sei, dass wegen dieses Knabenfestes für sämmtliche Erwachsene die Gymnasien gesperrt worden seien, so kann ich darin nichts Auffallendes finden. Es ist ja auch nicht nöthig alle drei Gymnasien zu verstehen; es konnte eines für diese Feier bestimmt sein und es heisst auch im Gesetze nicht οἱ γυμνασιάρχαι und τῶν γυμνασίων, wie vorher οἱ διδάσκαλοι und τὰ διδασκαλεῖα. Dieses Gymnasium aber konnte wohl auf den Tag der Hermäen für Andere als Knaben geschlossen sein. — Eine andere Frage ist, warum gerade bei diesem Feste, Erwachsene nicht in das Gymnasium gelassen werden sollten, wenn zu anderen Zeiten sich Leute jedes Alters dort einfanden? Das scheint mir leicht erklärlich. Etwas Anderes war es, wenn Knaben an bestimmten Plätzen unter beständiger Aufsicht der Pädotriben und Pädagogen unterrichtet wurden, [illegible] und wenn sie an einem allgemeinen Knabenfeste nach ihrem Gefallen [illegible] in dem Gymnasium sich belustigten. Da drohete allerdings meh[illegible] [illegible]r Verführung und die gewöhnliche Beaufsichtigung konnte nich[illegible] ausreichen.

Man wird nun freilich entgegen halten [illegible] dass wir bei Plato Lys. p. 206. die Knaben, welche d[illegible] die Hermäen [illegible]schlagen feiern, in einer Palästra finden. Das wäre ein [illegible] Zeit des Argument gegen obige Annahme, wenn von Solo[illegible] die Rede wäre; allein damals war ja jenes Gesetz [illegible] überhaupt nicht mehr in Kraft. Wir sehen allenthalben L[illegible] jedes Alters die Schulen und Uebungsplätze der Kn[illegible] besuchen, und je mehr diese kleineren Anstalten [illegible] worden waren und an Ansehen gewonnen hatten, [illegible] natürlicher ist es, dass in den für Knaben bestimmte[illegible] die Hermäen gefeiert wurden. Bei Plato kann die [illegible] übrigens einen besonderen Grund haben. Es ist eine [illegible] dem Sokrates noch unbekannte Palästra (νεωστὶ ᾠκοδο[μη]μένη), welche vielleicht eben eingeweihet wird. Ich e[illegible] nere diess indessen nur beiläufig; denn auch Aeschin[es] sagt p. 35. περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις.

Ich stelle die mir wahrscheinlichen Resultate dieser Untersuchung noch mit kurzen Worten zusammen. Statt die Gymnasien bloss den Epheben und die Xysten den Athleten zuzuweisen, geht meine Meinung vielmehr dahin, dass sie den Uebungen jedes Alters offen standen. Diese Annahme ist auch darum nöthig, weil die beschränkteren Palästren schwerlich hinreichenden Raum für alle Uebungen, namentlich Lauf, Bogenschiessen, Speer- und Diskoswerfen darbieten konnten. Daher heisst es eben auch bei Antipho von dem Knaben, welcher einen anderen mit dem Wurfspiesse getödtet hat: *μελετῶν μετὰ τῶν ἡλίκων ἀκοντίζειν ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ*, und es geschah p. 663. *οὐκ ἐν γυμναζομένοις, ἀλλ' ἐν τῇ τῶν ἀκοντιζόντων τάξει.* — Ueberhaupt aber scheint mir die Benutzung der Gymnasien zur Gymnastik viel zu sehr auf den Unterricht oder das Lernen beschränkt zu werden, während doch wohl kein Zweifel ist, dass auch Männer, welche längst über das Ephebenalter hinaus waren, ohne den Zweck der Athletik, ja dass auch ältere Leute durch angemessene Uebungen dem Körper eine heilsame Bewegung verschafften. So sagt Plato de republ. V. p. 452. *ὥσπερ τοὺς γέροντας ἐν τοῖς γυμνασίοις, ὅταν ῥυσσοὶ καὶ μὴ ἡδεῖς τὴν ὄψιν, ὅμως φιλογυμναστῶσι.* Aehnlich auch Sokrates bei Xenoph. Symp. 2, 18., wo er sich wegen seiner Gymnastik im Hause rechtfertigt: *Ἢ ἐπ' ἐκείνῳ γελᾶτε, ὅτι οὐ δεήσει συγγυμναστὴν ζητεῖν, οὐδ' ἐν ὄχλῳ, πρεσβύτην ὄντα, ἀποδύεσθαι κ. τ. λ.* Es mag sein, dass einzelne Reichere im eigenen Hause geeignete Räume für solche Uebungen einrichteten. Xenoph. de republ. Athen. 2, 10. *Καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἐνίοις.* Auch Theophr. Char. 21. (Ast. 5 Casaub.) erwähnt: *αὐλίδιον παλαιστρικὴν κόνιν ἔχον καὶ σφαιριστήριον.* Das mögen indessen sehr seltene Fälle gewesen sein, und ich gestehe, dass bei den vielen gerechten Zweifeln über den Verfasser der Xenophons Namen

tragenden Schrift ich mich durch diese Worte nicht bestimmt fühlen kann, das Bestehen solcher Privatpalästren in so früher Zeit geradehin anzunehmen. Denn es ist mir nirgend weiter eine Andeutung derselben vorgekommen und mit der vielfältig bezeugten geringen Anlage und Einrichtung der Wohnhäuser in Athen will es gar nicht übereinstimmen; auf die spätere Zeit aber, seit Alexander, und mehr noch in der römischen Periode findet es unstreitig Anwendung.

Zweitens kann ich die Palästren durchaus nicht bloss als Unterrichtsanstalten für Knaben anerkennen; vielmehr bin ich überzeugt, dass sie zum Theile eben so gut die eigentlichen Schulen der Athleten waren. Wenn Krause (S. 85. 125.) die Letzteren lediglich in die Xysten verweiset, so ist dafür kein ausreichender Grund vorhanden. Vitruv sagt zwar: *Haec autem porticus ξυστὸς apud Graecos vocitatur, quod athletae per hiberna tempora in tectis stadiis exercentur* und (παραδρομίδες) *in quas per hiemem ex xysto sereno coelo athletae prodeuntes exercentur.*; allein erstlich wird bei einem Schriftsteller, wie er, niemand etwas auf den Ausdruck *athletae* geben und dann schliessen die Uebungen im Xystos nicht die in den Palästren aus. Wenn aber Plutarch. Symp. II, 4. t. III. p. 588 Wytt. definirend und auf die alte Bedeutung des Worts zurückgehend ausdrücklich sagt: τὸν οὖν τόπον ἐν ᾧ γυμνάζονται πάντες οἱ ἀθληταὶ παλαίστραν καλοῦμεν. und de san. tuend. 18. t. I. p. 523. (κελεύσομεν) ἐν τῷ ξυστῷ καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς., so weiss ich doch in der That nicht, wie diess durch die Autoritäten des Vitruv, Suidas und Hesychius entkräftet werden kann, die von der Palästra gar nicht sprechen, sondern nur eben erklären, wozu die Xysten dienten. Dass aber die Palästren ganz eigentlich die Schulen für das Ringen und das Pankration waren, sagt Plutarch in der angeführten Stelle der Symposiaca ausdrücklich. Der

Meinung, dass der Name παλαίστρα als Uebungsplatz überhaupt daher entstanden sei, weil die πάλη die älteste Uebung sei, wird entgegengesetzt: κεκλῆσθαι γὰρ ἀπὸ τῆς πάλης τὰς παλαίστρας οὐχ ὅτι πρεσβύτατόν ἐστι τῶν ἄλλων, ἀλλ' ὅτι μόνον τῶν τῆς ἀγωνίας εἰδῶν πηλοῦ καὶ κονίστρας καὶ κηρώματος τυγχάνει δεόμενον· οὔτε γὰρ δρόμον, οὔτε πυγμὴν ἐν παλαίστραις διαπονοῦσιν, ἀλλὰ πάλης καὶ παγκρατίου τὸ περὶ τὰς κυλίσεις. Daraus erklärt sich nun auch, warum die Athleten zugleich auf die Xysten der Gymnasien verwiesen waren: weil nämlich für Lauf, Faustkampf u. s. w. die Palästren keine Plätze abgaben. Für die πάλη aber und das παγκράτιον konnten die Xysten nicht einmal passende Räume darbieten, wenn sie nach Vitruv nur 12 Fuss Breite hatten und durch die erhöheten Gänge zu beiden Seiten eingeengt waren, und wenn sich auch daneben im Freien Plätze dafür finden konnten, so würden sie doch im Winter gefehlt haben.

Die Uebungen der Epheben mögen hauptsächlich in den Gymnasien gedacht werden, und in Bezug auf sie werden auch besonders die Gymnasiarchen genannt; allein ganz wird man sie auch nicht von den Palästren ausschliessen dürfen, und vielleicht sind davon Theophrasts Worte, τῶν γυμνασίων ἐν τούτοις διατρίβειν, οὗ ἂν ἔφηβοι γυμνάζωνται. zu verstehen. Denn wenn auch zuverlässig γυμνάσιον und παλαίστρα ursprünglich verschieden sind und Letzteres eine engere Bedeutung hat, so ist es doch gewiss, dass das allgemeinere γυμνάσιον, das ja auch die Bedeutung der Uebung selbst hatte, wo weniger genau gesprochen wurde, zur Bezeichnung des Uebungsplatzes überhaupt diente oder dass beide verwechselt wurden.

Die Uebungen selbst erklärend im Einzelnen durchzugehen, habe ich um so weniger Veranlassung, als davon in Krauses Werke mit grosser Vollständigkeit gehandelt wird. Auch was ich über die Gymnastik der Knaben und einige damit zusammenhängende Spiele noch zu sagen ge-

dachte, finde ich nun dort schon occupirt. Dagegen vermisse ich darüber, in welchen Tagesstunden der Unterricht der Knaben in der Gymnastik Statt gefunden habe und wie er mit dem Schulunterrichte vereinigt worden sei, eine Erklärung. Die Frage ist allerdings von der Art, dass in Ermangelung aller bestimmteren Nachrichten, man sich mit Vermuthungen begnügen muss. Es kömmt hauptsächlich darauf an, ob man beiderlei Unterricht gleichzeitig oder auf einander folgend denken solle. Das Letztere verlangen, wie im Exc. üb. die Erziehung (S. 40.) gesagt worden ist, Plato und Aristoteles; allein wenn es auch in der Wirklichkeit so gewesen wäre, dass bis zum zehnten Jahre die Knaben nur durch den παιδοτρίβης unterrichtet worden wären und erst dann drei Jahre lang die Schule eines Grammatikers besucht hätten, so wird man es doch nicht wahrscheinlich finden, dass in diesen drei Jahren der gymnastische Unterricht ganz ausgesetzt worden sei, und die Frage bleibt also immer dieselbe. Eine Stelle, welche für die Gleichzeitigkeit entscheidend sein würde, wenn man wüsste, wie viel der Dichter von römischer Sitte beigemischt haben kann, findet sich bei Plaut. Bacch. III, 3, 20 ff.

Ante solem exorientem nisi in palaestram veneras,
Gymnasii praefecto haud mediocres poenas solveres. —
Inde de hippodromo et palaestra ubi revenisses domum,
Cincticulo praecinctus apud magistrum in sella adsideres:
Cum librum legeres, si unam peccavisses syllabam,
Fieret corium tam maculosum, quam est nutricis pallium.

Dass in den Worten *Ante solem exorientem* kein Verstoss gegen das solonische Gesetz liege, hat gegen Petit mit Recht Gronov bemerkt; allein die Andeutung eines Unterrichts im Hause und das *adsidere in sella* stimmen nicht mit der griechischen Sitte überein. Dazu kömmt, dass nach Aeschines die Schulen, wie die Palästren, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geöffnet waren und also auch

darin unterrichtet wurde, und dass Lucian die ersteren sowohl am Morgen, als nach dem ἄριστον von denselben Schülern besucht werden lässt. Niemand wird es indessen für möglich halten, dass die griechischen Knaben den ganzen Tag in der Schulstube sitzend zugebracht haben sollten und man darf wohl annehmen, dass nur zu verschiedenen Zeiten, nach Massgabe des Alters, bald diese, bald jene Beschäftigung vorwaltete, so dass vielleicht, wer am frühen Morgen die Schule des Grammatikers besuchte in den Nachmittagsstunden Gymnastik trieb und umgekehrt.

Für Erwachsene dienten vorzüglich die leichteren Uebungen und das Bad (von dem besonders gehandelt wird) zur Vorbereitung auf die Mahlzeit. So heisst es von den Gästen, welche Kallias eingeladen hat, Xenoph. Symp. 1, 7. Ἔπειτα δὲ αὐτῷ οἱ μὲν γυμνασάμενοι καὶ χρισάμενοι, οἱ δὲ καὶ λουσάμενοι παρῆλθον. Am deutlichsten spricht darüber, von der Affektation ungewöhnlicher Ausdrücke abgesehen, Lucian. Lexiph. 5. t. II. p. 327 R. κἀπειδήπερ ἥκομεν εἰς τὸ γυμνάσιον, ἀπησθημένοι ἤδη, ὁ μὲν ἀκροχειριασμῷ, ὁ δὲ τραχηλισμῷ καὶ ὀρθοπάλῃ ἐχρῆτο, ὁ δὲ λίπα χρισάμενος ἐλυγίζετο, ὁ δὲ ἀντέβαλε τῷ κωρύκῳ, ὁ δὲ μολυβδαίνας χερμαδίους ἁράγδην ἔχων ἐχειροβόλει. εἶτα συντριβέντες καὶ ἀλλήλους κατανωτισάμενοι καὶ ἐμπαίξαντες τῷ γυμνασίῳ ἐγὼ μὲν καὶ Φιλῖνος ἐν τῇ θερμῇ πυέλῳ καταιονηθέντες ἐξῄειμεν, οἱ λοιποὶ δὲ τὸ ψυχροβαφὲς κάρα δελφινίσαντες παρένεον ὑποβρύχιοι θαυμασίως. — Κἀπειδὴ καιρὸς ἦν ἐπ' ἀγκῶνος ἐδειπνοῦμεν. — Besonders wurden aber die ξυστοὶ oder δρόμοι, auch ξυστοὶ δρόμοι oder κατάστεγοι δρόμοι zu regelmässigen täglichen Spaziergängen benutzt, die man weniger häufig im Freien ausserhalb der Stadt gemacht zu haben scheint; denn als Ausnahme werden solche Spaziergänge von Plato und Xenophon genannt. Plato Phaedr. p. 227. τῷ δὲ σῷ καὶ ἐμῷ ἑταίρῳ πειθόμενος Ἀκουμενῷ κατὰ τὰς ὁδοὺς ποιοῦμαι τοὺς περιπάτους. φησὶ γὰρ ἀκο-

πωτέρους τῶν ἐν τοῖς δρόμοις εἶναι. Xenoph. Oecon. 11, 15. *ἐγὼ δὲ περιπάτῳ χρῶμαι τῇ εἰς ἀγρὸν ὁδῷ ἴσως ἄμεινον, ὦ Σώκρατες, ἢ εἰ ἐν τῷ ξυστῷ περιπατοίην.* Dagegen heisst es ebenfalls bei Plato Euthyd. p. 273. *εἰςελθόντε δὲ περιεπατείτην ἐν τῷ καταστέγῳ δρόμῳ.* Vgl. Poll. IX, 43.

Ausserdem waren nun aber die Gymnasien vorzüglich in Athen, seit die wissenschaftlichen Bestrebungen allgemeiner worden waren, die Plätze, wo Sophisten und Rhetoren ihre Schüler theils lehrend um sich sammelten, theils in dem Kreise, der zufällig aus den Anwesenden sich um sie bildete, eine geistige Unterhaltung pflogen. Dazu dienten hauptsächlich die Exedren des Peristyls und wir finden oft den Sokrates auf ihren Bänken sitzend mit seinen Schülern oder anderen Sophisten in solchen Gesprächen begriffen, während eine Menge anderer Zuhörer sie umringt. S. z. B. Euthyd. p. 271. Das fand nicht nur in den grossen Gymnasien Statt, sondern auch in den Palästren scheint in der Regel irgend ein Sophist seinen Unterricht ertheilt zu haben, wie z. B. bei Plato Lys. p. 204. die neu erbauete Palästra schon von dem Sophisten Mikkos in Beschlag genommen ist. Schon daraus ergiebt sich, dass in dieser Zeit das solonische Gesetz, welches Erwachsenen den Zutritt zu den Uebungsplätzen der Knaben verbot, nicht mehr in Kraft sein konnte, und Aeschines führt dasselbe nur an, um zu zeigen, wie besorgt der Gesetzgeber für die Sittlichkeit der Jugend gewesen sei, wie er sie vor Verführung zu schützen gesucht habe. So finden wir denn eben bei Uebungen der Knaben Zuschauer genannt. Antipho de caede invol. p. 672. *ὁ οὖν φόνος ἀνήκει εἰς τοὺς θεωμένους, ἢ εἰς τοὺς παιδαγωγούς;* So sagt Aeschines von sich selbst in Timarch. p. 145. *εἰ οὐκ αἰσχύνομαι, αὐτὸς μὲν ἐν τοῖς γυμνασίοις ὀχληρὸς ὢν καὶ πλείστων ἐραστὴς γεγονώς.* Daher waren in Athen, (denn in Sparta wollte man keine müssigen

Zuschauer leiden, Plato Theaet. p. 169. *Λακεδαιμόνιοι μὲν γὰρ ἀπιέναι ἢ ἀποδύεσθαι κελεύουσι.*) vermuthlich aber auch in anderen Städten die Gymnasien von zahlreichen Zuschauern besucht und erscheinen neben ihren ernsteren Zwecken auch als eigentliche Oerter geselliger Unterhaltung.

Zweiter Excurs zur fünften Scene.

Die Knabenliebe.

Die unerfreulichste Seite, welche das griechische Leben darbietet, ist die unselige Gewohnheit, Personen des eigenen Geschlechts zum Gegenstande sinnlicher Liebe und unnatürlicher Wollust zu machen. Wo solche beklagenswerthe Verirrung im Einzelnen auftritt, sie wird immer Abscheu erregen und Verachtung erfahren; wo sie aber als Charakterzug eines ganzen Volks erscheint; wo man kein Bedenken trägt, sie unumwunden zu gestehen und zu den Annehmlichkeiten zu zählen, ohne die das Leben öde und freudenleer sei; wo selbst die Koryphäen der Nation sich kaum über sie erheben können; wo das Gesetz selbst sie nicht verurtheilt, sondern höchstens beschränkt; wo endlich die Jugend darin eine Quelle des Erwerbs findet, und der Staat mit ihr theilt: da möchte man lieber von einem für unser sittliches Gefühl so grauenhaften Bilde das Auge ganz abwenden und zur Ehre der Menschheit an der Möglichkeit so verworfenen Treibens zweifeln. Wie man auch immer über die Unsittlichkeit des Hetärenlebens urtheilen mag: die Orgien einer Lamia oder Gnathäna werden weniger empören, als die unverhohlene Ausübung eines Lasters, dessen Namen selbst man auszusprechen sich scheuen muss.

Daher ist es denn auch leicht erklärlich, dass Männer, welche voll Liebe und Begeisterung für das hellenische Alterthum den schweren Vorwurf schmerzlich empfan-

den, sich bemüht haben, die Sache in einem günstigeren Lichte darzustellen und, wenn sie auch die Thatsache des unkeuschesten Umgangs zwischen Personen männlichen Geschlechts nicht in Abrede stellen konnten, diess doch nur für Ausartung eines an sich und im Allgemeinen reinen und edeln Verhältnisses zu erklären. Dahin gehört vor Allen Fr. Jacobs, (*Verm. Schr.* Th. III. S. 212—254.) dessen Ueberzeugung es ist, dass diese Liebe „*in vielen Staaten Griechenlands ohne allen Zweifel einen Adel gehabt habe, von dem die neuere Welt, in der sie, bei gänzlich veränderten Verhältnissen, nur als Laster und schimpfliche Ausartung erscheine, kaum eine Vorstellung habe.*“ Wer möchte nicht wünschen, dem würdigen Verfasser beistimmen zu können, wenn es anders als auf Kosten der Wahrheit geschehen könnte; wenn nicht die Thatsachen so laut und bestimmt von dem Gegentheile zeugten, dass man absichtlich diesen Stimmen sein Ohr verschliessen müsste, um über den Charakter jenes Verhältnisses sich täuschen zu können. Es sind nicht einzelne Beispiele, in welchen es als unwürdige Verkehrtheit eines entarteten Sinnes erscheint, sondern alle Schriften des Alterthums enthalten das offene Bekenntniss, dass dieser mit der allgemeinen Denkungsart auf das Engste verwachsene Hang ein wesentliches Element des griechischen Lebens war. Daher wird man vielmehr das Urtheil umkehren und gestehen müssen, dass in den meisten griechischen Staaten — denn die spartanische Sitte will für sich erwogen sein — jenes mit dem Namen der *παιδεραστία* bezeichnete Verhältniss allerdings im Allgemeinen ein unkeusches gewesen, und dass man es nur für Ausnahmen gelten lassen kann, wenn es hie und da in grösserer Reinheit erscheint; dass aber auch unter diesen seltenen Beispielen sich nicht leicht eines wird nachweisen lassen, bei dem sich das sinnliche Fundament verkennen liesse. —

Je härter dieses Urtheil klingt und je unverantwortli-

cher es wäre, es ungegründet auszusprechen, desto grössere Genauigkeit erfordert die Beweisführung und so mag es also Entschuldigung finden, wenn ich länger bei dieser unsauberen Stelle verweile. Es ist indessen nicht meine Absicht, allen den Schmuz an das Licht zu bringen, den in solcher Beziehung die Schriftsteller bieten. Dass das Laster der Päderastie im schlimmsten Sinne nicht zu den ungewöhnlichen Erscheinungen gehörte, das geben ja wohl auch die begeistertsten Apologeten zu, und es ist also nicht nöthig aus Aristophanes und Theokrit oder Anderen Unsauberkeiten beizubringen, die einzeln genommen, auch nur für den einzelnen Fall einen Beweis enthalten; dagegen wird die Ausdehnung, in welcher das Uebel verbreitet gewesen, so wie die Verschiedenheit der Ansichten, theils ganzer Staaten, theils beachtenswerther Individuen, besonders ins Auge zu fassen, es werden die Gesetze zu erwägen sein, welche die Jugend nicht abhielten, ein schändliches Gewerbe zu treiben; man wird endlich zu prüfen haben, in wie weit die Zuneigung derer, welche sich rühmten, nur um der geistigen Vorzüge willen zu lieben (*ψυχῆς ἐρᾶν*), in ihrem Ursprunge rein von sinnlichem Gefallen war.

Fragen wir zunächst nach den Anfängen dieses Unwesens, so giebt es weder für Zeit noch für Ort eine sichere Bestimmung. Nicht einmal darüber gelangt man zur Gewissheit, ob dieser Hang sich selbstständig in dem griechischen Volke entwickelte, oder ob äusseren Einwirkungen die Schuld beizumessen sein mag. Indessen ist das Erstere fast wahrscheinlicher, und es würde sich die Allgemeinheit, in welcher das Laster selbst erscheint, kaum erklären lassen, wenn nicht die Keime dazu in dem griechischen Charakter selbst zu suchen wären. Wenn Herodot. I, 135. von den Persern sagt: *καὶ δὴ καὶ, ἀπ' Ἑλλήνων μαθόντες παισὶ μίσγονται*, und also den Ursprung bei den Griechen zu suchen scheint (vgl. Wessel. und Baehr.), so behauptet zwar Plutarch. de Herod. ma-

lign. 13. t. IV. p. 442 W. im Gegentheile, dass die Perser früher damit bekannt gewesen seien; indessen hat sein von den Eunuchen entlehntes Argument kein besonderes Gewicht; und wenn man bedenkt, was Plato, Symp. p. 182. den Pausanias sagen lässt: *τῆς δὲ Ἰωνίας καὶ ἄλλοθι πολλαχοῦ αἰσχρὸν νενόμισται (τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς), ὅσοι ὑπὸ βαρβάροις οἰκοῦσι· τοῖς γὰρ βαρβάροις διὰ τὰς τυραννίδας αἰσχρὸν τοῦτό γε, καὶ ἥ γε φιλοσοφία καὶ ἡ φιλογυμναστία.*, so wird überhaupt die Annahme einer Einschleppung von Asien her (wie sie Welcker, *Die Aeschyl. Trilog.* S. 356. u. Müller, *Dorer.* Th. II. S. 296. aus Lydien annehmen) sehr bedenklich, wenn auch die Genesis schon den Beweis liefert, dass dort lange vor der hellenischen Zeit das Laster furchtbar überhand genommen hatte. — Nur so viel ist gewiss, dass bei Homer sich auch nicht eine Spur davon findet und dass man daher auch auf einen späteren Ursprung schliessen darf. (S. Böttig. *Aldobr. Hochz.* S. 132. Anders urtheilt Welcker, *Sappho.* S. 35.) Zwar hat die Verdorbenheit der folgenden Zeit auch den reinsten Freundschaftsverhältnissen, wie sie in der Ilias erscheinen, eine anstössige Deutung gegeben: Aeschylus selbst (Athen. XIII. p. 601 b. Plato, Symp. p. 180.) hat in seinen Myrmidonen ein Liebesverhältniss zwischen Achilles und Patroklos im Sinne seiner Zeit fingirt, wie man deutlich aus den bei Plutarch. Amat. 5. t. IV. p. 13 W. und Athen. XIII. p. 602 e. erhaltenen Versen sieht:

Σέβας δὲ μηρῶν ἁγνὸν οὐκ ἐπῃδέσω,
ὦ δυσχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων,

und so wird bei Plutarch. Gryll. 7. t. V. p. 23. dem Agamemnon, dem Herakles u. A. Aehnliches nachgesagt (S. Welcker, *Sappho.* S. 31 ff. Ders. *Die Aeschyl. Trilog.* S. 356.); allein das sind eben nur Zeugnisse gegen die unreine Denkungsart der späteren Zeit, und auch der Mythos von Ganymedes, wenn man ihn auch nicht in dem

Sinne nehmen will, wie Pind. Ol. XI. extr., enthält wenigstens bei Homer nicht die leiseste Andeutung einer sinnlichen Liebe. Daher ist es wohl nur von der weitern Ausbildung und Anwendung dieser Sage zu verstehen, wenn die Kreter bezüchtigt werden, sie zur Beschönigung der eigenen Unsittlichkeit erfunden zu haben. Plato, Leg. I. p. 636. *Πάντες δὲ δὴ Κρητῶν τὸν περὶ τὸν Γανυμήδη μῦθον κατηγοροῦμεν, ὡς λογοποιησάντων τούτων. ἐπειδὴ παρὰ Διὸς αὐτοῖς οἱ νόμοι πεπιστευμένοι ἦσαν γεγονέναι, τοῦτον τὸν μῦθον προςτεθεικέναι κατὰ τοῦ Διὸς, ἵνα ἑπόμενοι δὴ τῷ θεῷ καρπῶνται καὶ ταύτην τὴν ἡδονήν.* Vgl. damit Timaeus bei Athen. XIII. p. 602 f. und den gelehrten Excurs über diese Fabel in Böttig. *Kunstmythol.* Th. II. S. 35 ff. Aehnliche Beispiele s. b. Welcker, *Sappho.* S. 37. — Unter diesen Umständen ist es auffallend, dass demungeachtet der Ursprung in eine weit frühere Zeit gesetzt wird, indem man den Laios als den ersten *ἐραστὴς παιδὸς* nennt. Athen. XIII. a. a. O. *ἄλλοι δέ φασι τῶν τοιούτων ἐρώτων κατάρξασθαι Λάϊον ξενωθέντα παρὰ Πέλοπι καὶ ἐρασθέντα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Χρυσίππου, ὃν καὶ ἁρπάσαντα καὶ ἀναθέμενον εἰς ἅρμα εἰς Θήβας φυγεῖν.* Wiewohl dasselbe Aelian. V. H. XIII, 5. erzählt, und der Name des Laios sich auch bei Suidas u. *Θάμυρις* neben mehreren anderen findet, so würde doch die Nachricht keinen besonderen Werth haben (vgl. Plutarch. Pelop. 19.), wenn nicht Plato, Leg. VIII. p. 836. ebenfalls sagte: *εἰ γάρ τις ἀκολουθῶν τῇ φύσει θήσει τὸν πρὸ Λαΐου νόμον, λέγων ὡς ὀρθῶς εἶχε τὸ τῶν ἀῤῥένων καὶ νέων μὴ κοινωνεῖν καθάπερ θηλειῶν πρὸς μῖξιν ἀφροδισίων κ. τ. λ.,* woraus hervorgeht, dass man in dieser Zeit ein so hohes Alter der Sache für möglich hielt, und die Sage von Laios sehr bekannt sein musste, um sich so darauf beziehen zu können. Indessen ist es wohl denkbar, dass die von den Tragikern so vielfältig behandelte und für ihre Zwecke gestaltete Geschichte der

Pelopiden und Labdakiden erst durch sie auch diese Erweiterung erhalten haben mag. Vgl. Cic. Tusc. IV, 33. Plutarch. Pelop. 19.

Freilich würde über das Alter der Unsitte und über die ursprüngliche Unreinheit des Verhältnisses sofort entschieden sein, wenn man das als wahr annehmen wollte, was Aristoteles berichtet, dass Minos die Kreter, um Uebervölkerung zu vermeiden, selbst auf solche Befriedigung des Triebs hingewiesen habe: de republ. II, 10. p. 1272 Bekk. καὶ πρὸς τὴν διάζευξιν τῶν γυναικῶν, ἵνα μὴ πολυτεκνῶσι, τὴν πρὸς τοὺς ἄῤῥενας ποιήσας ὁμιλίαν. Allein so wenig ich geneigt bin, mit Müller, *Dorer*. Th. II. S. 295. das frühe Bestehen des Lasters bei diesem Volke in Abrede zu stellen, so übersteigt es doch allen Glauben, dass solche Schändlichkeit nicht nur geduldet, sondern gar gesetzlich angeordnet gewesen, zumal in einer so nüchternen und verständigen Gesetzgebung; und nur eine schwache Unterstützung erhält die Nachricht dadurch, dass nach einer Version der Fabel von Ganymedes Minos ihn geraubt haben sollte. Athen. XIII. p. 601 f. Wenn man hingegen bei dem dorischen Stamme überhaupt, und also auch bei den Kretern den Gedanken an ein zur Sitte gewordenes Laster geradehin zurückweiset, und den anders Denkenden Vernunft und gesunden Sinn abspricht (Müller a. a. O. Jacobs. S. 222.), so möchte man doch bedenken, dass man dann auch Plato, Aristoteles, Timäus u. A. in die Kategorie der vernunft- und sinnlosen setzt. Man möge es wahrscheinlich machen, dass diese Männer den Charakter der Knabenliebe in der Zeit, der sie selbst angehörten, so schlecht gekannt haben, dass sie nur durch einige Zweideutigkeiten der Komiker zu so grobem Irrthume verleitet worden seien. — Denn wenn Aristoteles das Entsetzlichste, die politische Sanktion, für möglich halten konnte, so erkennt er doch offenbar das Bestehen der unnatürlichen Gewohnheit an, und Plato, wenn er Leg. I.

p. 636. von den Nachtheilen der Syssitien und Gymnasien spricht und nur den wollüstigen Umgang (τὰς περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονὰς, τὴν ἀῤῥένων πρὸς ἄῤῥενας μίξιν) im Auge hat, sagt zu dem Spartaner und Kreter, gewiss aber mit mehr Rücksicht auf den Letzteren: καὶ τούτων τὰς ὑμετέρας πόλεις πρώτας ἄν τις αἰτιῷτο. Und in der That sollten nach dem Geschichtschreiber Timaeus die Kreter ganz Griechenland das Beispiel zuerst gegeben haben. Athen. XIII. p. 602 f. τοῦ παιδεραστεῖν παρὰ πρώτων Κρητῶν εἰς τοὺς Ἕλληνας παρελθόντος, ὡς ἱστορεῖ Τίμαιος. Wie urtheilt übrigens Plutarch über den kretischen Knabenraub? Er sagt de educ. puer. 15. t. I. p. 41. Καὶ τοὺς μὲν Θήβησι καὶ τοὺς Ἤλιδι φευκτέον ἔρωτας, καὶ τὸν ἐκ Κρήτης καλούμενον ἁρπαγμόν· τοὺς δὲ Ἀθήνησι καὶ τοὺς ἐν Λακεδαίμονι ζηλωτέον. Ihm war also der kretische ἁρπαγμὸς in keinem Falle als keusche Sitte bekannt, und er zieht, gewiss mit Rücksicht auf Sokrates und Plato, selbst die attische vor, wo doch in der That im Allgemeinen solche Liebe nicht als ein Tugendbund erscheint. Solche direkte Beweise werden sich nimmermehr durch Berufung auf den Nationalcharakter, durch Syllogismen, an deren Spitze die Petitio principii fortdauernder σωφροσύνη als Prämisse steht, beseitigen lassen. —

Man wird freilich entgegnen, dass es auch für die Unbescholtenheit der kretischen Sitte Zeugnisse giebt. Strabo, der X, 4, 21. nach Ephoros weitläuftig von dem eigenthümlichen Gebrauche des Knabenraubes spricht, giebt allerdings keine Andeutung unkeuschen Umgangs, und Maxim. Tyr. Diss. XXVI, 8. p. 27. sagt: Διὰ τοῦτο ἐγὼ ἐπαινῶ τὸν Κρητῶν νόμον, καὶ τὸν Ἠλείων μέμφομαι. Τὸν μὲν Κρητικὸν ἐπαινῶ τῆς ἀνάγκης, τὸν δὲ Ἠλείων μέμφομαι τῆς ἐξουσίας. Κρητικῷ μειρακίῳ αἰσχρὸν προσάψασθαι παιδικῶν. Allein aus Strabos Stillschweigen lässt sich nichts sicheres folgern; denn die Worte: εἴ τις αὐτῷ βίᾳ προσενήνεκται κατὰ τὴν ἁρπαγὴν, sind im Ausdrucke viel zu allgemein;

und was die schön klingende Tirade des Maximus anlangt, so will es mir doch in der That höchst unstatthaft scheinen, um eines solchen Zeugnisses willen Plato und Aristoteles, die Männer, bei denen wir vor Allen genaue Kenntniss der Verfassungen und Sitten voraussetzen müssen, schiefer Ansichten und irriger Vorurtheile zu bezüchtigen. Man erwäge nur, welches Gewicht in einer Untersuchung über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit bestehender Einrichtungen und Gebräuche so entschiedene Worte haben müssen, wie sie Plato Leg. VIII. p. 836. dem Geständnisse folgen lässt, dass es überhaupt schwer sei, ein Gesetz *περὶ ἐρώτων* zu geben. Er spricht zu dem Kreter und Spartaner: *καὶ γὰρ οὖν πρὸς μὲν ἄλλα οὐκ ὀλίγα ἥ Κρήτη τε ἡμῖν ὅλη καὶ ἡ Λακεδαίμων βοήθειαν ἐπιεικῶς οὐ σμικρὰν ξυμβάλλονται, τιθεῖσι νόμους ἀλλοίους τῶν πολλῶν τρόπων. περὶ δὲ τῶν ἐρώτων (αὐτοὶ γάρ ἐσμεν) ἐναντιοῦνται παντάπασιν. εἰ γάρ τις ἀκολουθῶν τῇ φύσει θήσει τὸν πρὸ Λαΐου νόμον, λέγων ὡς ὀρθῶς εἶχε τὸ τῶν ἀῤῥένων καὶ νέων μὴ κοινωνεῖν, καθάπερ θηλειῶν, πρὸς μῖξιν ἀφροδισίων, μάρτυρα παραγόμενος τὴν τῶν θηρίων φύσιν — τάχ᾽ ἂν χρῷτο πιθανῷ λόγῳ, καὶ ταῖς ὑμετέραις πόλεσιν οὐδαμῶς ξυμφωνοῖ.* Welcher Art der *ἔρως* sei, den Plato hier versteht, sagen seine eigenen Worte; will man aber einwenden, dass auf solche Weise ja auch die spartanische Sitte, über welche sehr bestimmte Nachrichten vorhanden sind, verdächtigt würde, so ist dieser Einwurf allerdings gegründet, und ich werde weiter unten darauf zurückkommen und den Versuch machen, den scheinbaren Widerspruch der Schriftsteller zu beseitigen. — Ausführlicher nicht nur, sondern auch unbefangener und vorurtheilsfreier als Andere hat von der kretischen Knabenliebe Hoeck, *Kreta*. Th. III. S. 106 ff. gehandelt. Auch er gelangt zu dem Resultate, dass die Tendenz dieser Liebe in den bessern alten Tagen der kretischen Staaten rein und edel gewesen sei, dass aber zur Zeit der Abfassung der platoni-

schen Gesetze Missbrauch dieses Verhältnisses offenkundige Thatsache habe sein müssen.

Mit welchem Rechte Timäus das Unheil von Kreta aus über Griechenland kommen lasse, lässt sich nicht entscheiden. Von Wichtigkeit dafür ist es aber unstreitig, dass auch die nackten Uebungen der Palästra zuerst aus Kreta berichtet werden. Plato, de republ. V. p. 452. *οὐ πολὺς χρόνος ἐξ οὗ τοῖς Ἕλλησιν ἐδόκει αἰσχρὰ εἶναι καὶ γελοῖα, ἅπερ νῦν τοῖς πολλοῖς τῶν βαρβάρων, γυμνοὺς ἄνδρας ὁρᾶσθαι. καὶ ὅτε ἤρχοντο τῶν γυμνασίων πρῶτον μὲν Κρῆτες, ἔπειτα Λακεδαιμόνιοι. ἐξῆν τοῖς τότε ἀστείοις ταῦτα πάντα κωμῳδεῖν.* Es ist unwesentlich, dass sonst die Spartaner als die ersten genannt werden (*πρῶτοι ἐγυμνώθησαν.* Thucyd. I, 6.), auch Plato nennt sie ja als die zweiten, und übrigens sind es hier und dort Dorer. — Dass aber eben diese Nacktheit der Gymnasien, wenn nicht die erste weckende Ursache war, doch die einmal entzündete Neigung zur mächtigen Flamme nährte, das ist nicht nur an sich sehr natürlich, sondern es stimmen darin auch die Ansichten des Alterthums selbst überein. Die bekannten Worte Ciceros, Tuscul. IV, 33. *Quis est enim iste amor amicitiae? cur neque deformem adolescentem quisquam amat, neque formosum senem? mihi quidem haec in Graecorum gymnasiis nata consuetudo videtur, in quibus isti liberi et concessi sunt amores. Bene ergo Ennius:*

Flagitii principium est, nudare inter civis corpora.

diese Worte enthalten nicht nur eine grämliche, aus der allgemeinen „Absicht und Richtung dieser ganzen declamatio senilis“ zu erklärende Ansicht, sondern es gehört diess überhaupt mit zu dem römischen Urtheile über die Sittlichkeit der griechischen Gymnastik, wie es Plutarch, Quaest. Rom. 40. t. II. p. 122 Wytt. ausspricht: *τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα, καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας, ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας πολὺν ἄλυν*

καὶ σχολὴν ἐντεκούσας ταῖς πόλεσι, καὶ κακοσχολίαν, καὶ τὸ παιδεραστεῖν κ. τ. λ. Und diesen Nachtheil erkennen auch die griechischen Schriftsteller selbst entweder direkt an, oder sie liefern Thatsachen aus denen er unmittelbar hervorgeht. So sagt ja eben Plato in der schon angeführten Stelle Leg. I, p. 636. καὶ δὴ καὶ παλαιὸν νόμιμον δοκεῖ τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα καὶ κατὰ φύσιν, τὰς περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονὰς, οὐ μόνον ἀνθρώπων ἀλλὰ καὶ θηρίων, διεφθαρκέναι. καὶ τούτων τὰς ὑμετέρας πόλεις πρώτας ἄν τις αἰτιῷτο, καὶ ὅσαι τῶν ἄλλων μάλιστα ἅπτονται τῶν γυμνασίων. Man vergleiche damit, was Aristophanes Nub. 973 ff. im Gegensatze zu der guten alten Zeit von der Koketterie der Knaben sagt:

ἐν παιδοτρίβου δὲ καθίζοντας τὸν μηρὸν ἔδει προβαλέσθαι
τοὺς παῖδας, ὅπως τοῖς ἔξωθεν μηδὲν δείξειαν ἀπηνές.
εἶτ' αὖ πάλιν αὖθις ἀνισταμένους ξυμψῆσαι, καὶ προνοῆσαι
εἴδωλον τοῖσιν ἐρασταῖσιν τῆς ἥβης μὴ καταλείπειν.
ἠλείψατο δ' ἂν τοὐμφαλοῦ οὐδεὶς παῖς ὑπένερθεν τότ' ἄν, ὥστε
τοῖς αἰδοίοισι δρόσος καὶ χνοῦς, ὥσπερ μήλοισιν, ἐπήνθει.
οὐδ' ἂν μαλακὴν φυρασάμενος τὴν φωνὴν πρὸς τὸν ἐραστὴν,
αὐτὸς ἑαυτὸν προαγωγεύων τοῖς ὀφθαλμοῖς, ἐβάδιζεν.

und den Grund, weshalb der Erastes des Bakchon diesen von der Heirath abhalten will: Plutarch. Amat. 2. t. IV. p. 8 W. ὅπως ἄθικτος αὐτῷ καὶ νεαρὸς ὑποδύοιτο πλεῖστον χρόνον ἐν ταῖς παλαίστραις., und man wird nicht daran zweifeln können, dass die Gymnasien der eigentliche Ort der Verführung, der Heerd waren, auf dem die Flamme unreiner Leidenschaft entzündet und angefacht wurde. Vgl. Böttiger, *Vasengem.* H. III. S. 65 ff. Späte Schriftsteller lassen den Chrysippos bei den Nemeischen Spielen oder doch in Folge des Unterrichts im Rosselenken vom

Laïos geraubt werden. Hygin. fab. 85. Apollod. III, 5, 5. Schol. ad Eurip. Phoen. 66. Dargestellt auf einer Vase in Berlin. Levezow, *Verzeichn.* n. 1010. Ich möchte darin zwar nicht mit Welcker (*Sappho.* S. 54.) einen so alten Einfluss der Gymnastik erkennen, wohl aber den Beweis, dass man Gymnastik und Päderastie als im genauesten Zusammenhange stehend betrachtete; und so erhält es wiederum Bedeutung, dass nach Plato, Symp. p. 182. die Barbaren zugleich mit der Päderastie auch die Philogymnastie verachteten, und es ist vielleicht selbst nicht zufällig, dass ein Gesetz den Sklaven das *παιδεραστεῖν* und *ξηραλοιφεῖν* verbot.

Dieses viel besprochene solonische Gesetz — man mag ihm nun einen Sinn unterlegen, welchen man wolle — ist ein schlagender Beweis, dass in einer Periode, welche allgemein als das Zeitalter edler Simplicität und unverderbter Sitte gilt, die Knabenliebe, zunächst in Athen, etwas sehr Gewöhnliches war. Es wird angeführt von Aeschin. in Timarch. p. 147. *Δοῦλον, φησὶν ὁ νόμος, μὴ γυμνάζεσθαι, μηδὲ ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις. — πάλιν ὁ αὐτὸς οὗτος εἶπε νομοθέτης· Δοῦλον ἐλευθέρου παιδὸς μὴ ἐρᾶν, μήτ' ἐπακολουθεῖν, ἢ τύπτεσθαι τῇ δημοσίᾳ μάστιγι πεντήκοντα πληγάς.* Nun liegt zwar darin keine offene Andeutung eines strafbaren Verhältnisses und es könnte nach Aeschines eigenen Worten vielmehr scheinen, als werde nur eine reine, von sinnlicher Begierde freie Zuneigung verstanden; denn er setzt hinzu: *ἀλλ' οὐ τὸν ἐλεύθερον ἐκώλυσεν ἐρᾶν καὶ ὁμιλεῖν, καὶ ἀκολουθεῖν. οὐδὲ βλάβην τῷ παιδὶ, ἀλλὰ μαρτυρίαν σωφροσύνης ἡγήσατο συμβαίνειν. ἀκύρου δ', οἶμαι, καὶ ἀδυνάτου ἔτι ὄντος κρῖναι τὸν ὄντως εὔνουν καὶ μὴ, τὸν ἐρῶντα σωφρονίζει καὶ τοὺς τῆς φιλίας λόγους εἰς τὴν φρονοῦσαν καὶ πρεσβυτέραν ἡλικίαν ἀναβάλλεται. τὸ δ' ἐπακολουθεῖν καὶ ἐφορᾶν φρουρὰν καὶ φυλακὴν σωφροσύνης ἡγήσατο εἶναι μεγίστην.* Allein man muss erstlich bedenken, dass Ae-

schines zu seiner eigenen Vertheidigung spricht. Es war ihm, der den Timarch des *ἡταιρηκέναι* anklagte, entgegnet worden, dass auch er Knaben geliebt, dass er auf einige, vermuthlich nicht sehr züchtige, Gedichte gemacht habe (*ἐρωτικὰ ποιήματα*), dass er um solcher Liebe willen in Händel gerathen sei und Schlägereien gehabt habe, was über den Charakter seiner Neigung keinen Zweifel lassen wird, wenn man namentlich solche Beispiele, wie bei Lysias in Sim. vergleicht. Das Alles leugnet er nicht ab, wenn er auch behauptet, dass der Inhalt der Gedichte nicht der Art gewesen sei. Im Uebrigen sagt er p. 146. *ἐγὼ δὲ οὔτε ἔρωτα δίκαιον ψέγω, οὔτε τοὺς κάλλει διαφέροντας φημὶ πεπορνεῦσθαι, οὔτ' αὐτὸς ἐξαρνοῦμαι μὴ οὐ γεγονέναι ἐρωτικὸς, καὶ ἔτι νῦν εἶναι, τάς τε ἐκ τοῦ πράγματος γιγνομένας πρὸς ἑταίρους φιλονεικίας καὶ μάχας οὐκ ἀρνοῦμαι μὴ οὐχὶ συμβεβηκέναι μοι.* Dann giebt er den Unterschied zwischen erlaubter und verwerflicher Liebe an: *ὁρίζομαι δ' εἶναι τὸ μὲν ἐρᾶν τῶν καλῶν καὶ σωφρόνων φιλανθρώπου πάθος καὶ εὐγνώμονος ψυχῆς. τὸ δὲ ἀσελγαίνειν ἀργυρίου τινὰ μισθούμενον ὑβριστοῦ καὶ ἀπαιδεύτου ἀνδρὸς ἔργον εἶναι ἡγοῦμαι.* Es ist also, wie man bei aller Behutsamkeit des Ausdrucks sieht, nicht überhaupt die Sinnlichkeit solcher Liebe, die er verwirft, sondern nur die äusserste Verworfenheit, wo die Gunst und der Missbrauch des Knaben mit Geld erkauft wird. Bedenkt man nun, dass Aeschines zur Rechtfertigung dieser seiner Liebesverhältnisse das solonische Gesetz anführt, welches solche Liebe zu einem Vorrechte der Freien erhob, so kann dieses sehr zweideutig erscheinen. Und so urtheilte man im Alterthume selbst darüber. Plutarch sagt Sol. 1. *Ὅτι δὲ πρὸς τοὺς καλοὺς οὐκ ἦν ἐχυρὸς ὁ Σόλων, οὐδ' ἔρωτι θαῤῥαλέος ἀνταναστῆναι „Πύκτης ὅπως ἐς χεῖρας“ ἔκ τε τῶν ποιημάτων αὐτοῦ λαβεῖν ἐστι, καὶ νόμου, ὃν ἔγραψε διαγορεύοντα δοῦλον μὴ ξηραλοιφεῖν, μηδὲ παιδεραστεῖν, εἰς τὴν τῶν καλῶν μερίδα καὶ σεμνῶν*

ἐπιτηδευμάτων τιθέμενος τὸ πρᾶγμα, καὶ τρόπον τινὰ τοὺς ἀξίους προκαλούμενος, ὧν τοὺς ἀναξίους ἀπήλαυνε. Wenn in der That die lyrischen Fragmente, welche dem Solon zugeschrieben werden, von ihm sind, so muss man gestehen, dass Plutarch Recht hat. Denn da heisst es z. B. in dem von Plutarch angeführten Fragmente b. Gaisf. IV. p. 331.

Ἔσθ' ἥβης ἐρατοῖσιν ἐπ' ἄνθεσι παιδοφιλήσῃ
μηρῶν ἱμείρων καὶ γλυκεροῦ στόματος.

Ganz übereinstimmend damit sind die Gnomen b. Welck. Theogn. 1269.

Ὅστις μὴ παῖδάς τε φιλεῖ καὶ μώνυχας ἵππους,
καὶ κύνας, οὔποτέ οἱ θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ.

und v. 1349.

Ὄλβιος ὅστις ἐρῶν γυμνάζεται, οἴκαδε δ' ἐλθὼν
εὕδει σὺν καλῷ παιδὶ πανημέριος.

Anders wird freilich dasselbe Gesetz in einer zweiten Stelle Plutarchs, Amat. 4. p. 12. ausgelegt: δούλοις μὲν γὰρ ἐρᾶν ἀῤῥένων παίδων ἀπεῖπε καὶ ξηραλοιφεῖν, χρῆσθαι δὲ συνουσίαις γυναικῶν οὐκ ἐκώλυσε. καλὸν γὰρ ἡ φιλία καὶ ἀστεῖον· ἡ δὲ ἡδονὴ κοινὸν καὶ ἀνελεύθερον. ὅθεν οὐδὲ δούλων ἐρᾶν παίδων ἐλευθέριόν ἐστιν οὐδὲ ἀστεῖον· συνουσίας γὰρ οὗτος ὁ ἔρως, καθάπερ τῶν γυναικῶν. Allein es ist sehr natürlich, dass der Apologet den besten Sinn unterlegt, und den Gedanken an eine andere als platonische Liebe ausschliessen will, während sein Gegner ihm sogleich entgegenhält, dass Solons Gesinnung eine ganz andere gewesen sei.

Nun wird freilich kein Mensch sich überreden lassen, dass Solon das eigentliche Laster der Päderastie, wobei es nur auf unnatürliche Befriedigung thierischen Triebes abgesehen ist, gutgeheissen und, wenn auch nur indirect, gesetzlich anerkannt habe; im Gegentheile würden ja die weiterhin anzuführenden Gesetze gegen Verführung der Knaben, Kuppelei und Gewalt die entschiedenste Widerlegung so widersinniger Annahme enthalten; allein damit ist

nicht erwiesen, dass eben diese Knabenliebe, welche er im Sinne hat, ein von sinnlichem Verlangen reines Freundschaftsverhältniss gewesen sei. Vielmehr darf man annehmen, dass bereits in seiner Zeit jene schwärmerische, aus edlen und unedlen Elementen wunderbar gemischte Leidenschaft so vollständig entwickelt und allgemein herrschend war, dass sie nach den Begriffen der Zeit nichts auffallendes mehr hatte, und nur dann erst anstössig erschien, wenn eben jenes edlere Element fehlte, und an die Stelle inniger Zuneigung auf der einen Seite thierische Begierde, auf der andern feile Gewährung trat. — Und so wird, um aus der nächsten Zeit ein Beispiel zu wählen, niemand den Antheil verkennen, den unkeusches Verlangen an der vielgepriesenen Freundschaft des Harmodios und Aristogeiton hatte, wenn man nicht die klaren Worte des Geschichtschreibers absichtlich missdeuten will. Thucyd. VI, 54. *γενομένου δὲ Ἁρμοδίου ὥρᾳ ἡλικίας λαμπροῦ, Ἀριστογείτων, ἀνὴρ τῶν ἀστῶν, μέσος πολίτης, ἐραστὴς ὢν, εἶχεν αὐτόν. πειραθεὶς δὲ ὁ Ἁρμόδιος ὑπὸ Ἱππάρχου τοῦ Πεισιστράτου, καὶ οὐ πεισθεὶς καταγορεύει τῷ Ἀριστογείτονι. ὁ δὲ ἐρωτικῶς περιαλγήσας καὶ φοβηθεὶς τὴν Ἱππάρχου δύναμιν, μὴ βίᾳ προςαγάγηται αὐτὸν, ἐπιβουλεύει εὐθὺς κ. τ. λ.* Wo ist dann aber ein Grund, weshalb man ein reineres Verhältniss bei der Nachricht über Aristides und Themistokles voraussetzen sollte? Plutarch. Themist. 3. *Ἠράσθησαν γὰρ ἀμφότεροι τοῦ καλοῦ Στησίλεω, Τηΐου τὸ γένος ὄντος, ὡς Ἀρίστων ὁ φιλόσοφος ἱστόρηκεν.*

Um so weniger darf man sich wundern, dass in der folgenden Zeit, als die Sittenverderbniss mehr und mehr überhand nahm, der wollüstige Zweck solcher Verbindungen gar nicht verleugnet, vielmehr als zu den Freuden des Lebens gehörend betrachtet wurde. Als ein besonderes Beispiel von Enthaltsamkeit erzählt Plato, Leg. VIII. p. 840. *Ἆρ' οὖν οὐκ ἴσμεν τὸν Ταραντῖνον Ἴκκον ἀκοῇ,*

διὰ τὸν Ὀλυμπιάσι τε ἀγῶνα καὶ τοὺς τε ἄλλους διὰ φιλονεικίαν καὶ τέχνην, καὶ τὸ μετὰ τοῦ σωφρονεῖν ἀνδρεῖον ἐν τῇ ψυχῇ κεκτημένος, ὡς λόγος, οὔτε τινὸς πώποτε γυναικὸς ἥψατο, οὐδ᾽ αὖ παιδὸς ἐν ὅλῃ τῆς ἀσκήσεως ἀκμῇ; Eben so preiset Xenophon als etwas ausserordentliches die ἐγκράτεια des Agesilaos (c. 5, 4.), der den schönen Sohn des Spithridates liebte (ὥσπερ ἂν τοῦ καλλίστου ἡ σφοδροτάτη φύσις ἐρασθείη), aber als dieser ihn nach persischer Sitte küssen wollte, sich durchaus dagegen sträubte, dem Xenophon ein σωφρόνημα καὶ λίαν μανικόν. Aber so unrein war die Denkungsart der Zeit, dass man an die Aufrichtigkeit dieser Enthaltsamkeit nicht glauben wollte und einen geheimen Umgang voraussetzte, weshalb Xenophon ihn §. 7. rechtfertigt. Καὶ γὰρ εἰς οἰκίαν μὲν οὐδεμίαν ἰδίᾳ ἀποδημίᾳ κατήγετο, ἀεὶ δὲ ἦν ἢ ἐν ἱερῷ, ἔνθα δὴ ἀδύνατον τὰ τοιαῦτα πράττειν, ἢ ἐν φανερῷ, μάρτυρας τοὺς πάντων ὀφθαλμοὺς τῆς σωφροσύνης ποιούμενος. Wie man aber die παιδικὰ ἀφροδίσια ganz unverhohlen als eine Lebensfreude betrachtete, deren Genuss sich von selbst verstehe, das ergiebt sich noch viel deutlicher aus dem Gespräche des Simonides mit Hiero bei Xenoph. Hier. 1, 29. Dort will Hiero beweisen, dass einem Tyrannen alle Genüsse des Lebens in geringerem Grade zu Theil werden, als dem Privatmanne. Bei der Aufzählung derselben werden eben so unbefangen wie die übrigen auch die παιδικὰ ἀφροδίσια genannt, und von ihnen am weitläuftigsten gehandelt. Da heisst es unter andern §. 33. ἐγὼ γὰρ δὴ ἐρῶ μὲν Δαϊλόχου, ὧνπερ ἴσως ἀναγκάζει ἡ φύσις ἀνθρώπου δεῖσθαι παρὰ τῶν καλῶν· τούτων δέ, ὧν ἐρῶ τυχεῖν, μετὰ μὲν φιλίας καὶ παρὰ βουλομένου πάνυ ἰσχυρῶς ἐπιθυμῶ τυγχάνειν, βίᾳ δὲ λαμβάνειν παρ᾽ αὐτοῦ ἧσσον ἂν μοι δοκῶ ἐπιθυμεῖν, ἢ ἐμαυτὸν κακόν τι ποιεῖν. Das geht in der That auf kein platonisches Verhältniss hinaus, und doch spricht Xenophon noch lange von dem Reize solcher Liebe, wie von etwas

durchaus Unanstössigem und Natürlichem, und wenn daher derselbe Anab. II, 6, 28. dem Meno den Vorwurf macht: αὐτὸς δὲ παιδικὰ εἶχε Θαρύπαν, ἀγένειος ὢν γενειῶντα., so bezieht sich der Tadel eben nur auf das Alter, wie es Diog. Laërt. II, 50. richtig erklärt μείζοσι κεχρῆσθαι παιδικοῖς.

Indessen erscheint eine Neigung, wie sie Hiero schildert, bei weitem nicht so widrig, als hundert andere Thatsachen. Viel empörender ist es, dass vor Gericht ganz unumwunden als etwas Gleichgültiges erzählt werden konnte, wie man einen Jüngling kontractmässig für solchen Zweck gemiethet habe, wie das in der Rede des Lysias adv. Simon. geschieht. Es lassen sich einzelne Stellen hier nicht ausheben; wenn man aber bedenkt, dass die Erzählung ganz frei und ohne die Ahnung, dass es dafür einer Entschuldigung bedürfen könne, geschieht, dass also das Laster ohne alle Schaam und Scheu bekannt wird, so muss man annehmen, dass es in solcher Allgemeinheit Statt fand, dass niemand mehr etwas Strafbares oder Schimpfliches darin erkannte. — Und diese Allgemeinheit erhält ihre volle Bestätigung durch die zahlreichen Nachrichten von jungen Leuten, welche das niedrigste Gewerbe treibend wie gemeine Lustdirnen für Geld sich jedem Preis gaben. Oder wo noch der Schein besserer Gesinnung bewahrt wurde, suchten sie doch Geschenke von ihren Erasten zu erlangen, wie es bei Aristoph. Plut. 153 ff. heisst:

ΚΑΡ. Καὶ τούς γε παῖδάς φασι ταὐτὸ τοῦτο δρᾶν (v. 152.)
οὐ τῶν ἐραστῶν, ἀλλὰ τἀργυρίου χάριν.
ΧΡΕΜ. Οὐ τούς γε χρηστοὺς, ἀλλὰ τοὺς πόρνους, ἐπεὶ
αἰτοῦσιν οὐκ ἀργύριον οἱ χρηστοί. ΚΑΡ. Τί δέ;
ΧΡΕΜ. Ὁ μὲν ἵππον ἀγαθὸν, ὁ δὲ κύνας θηρευτικάς.
ΚΑΡ. Αἰσχυνόμενοι γὰρ ἀργύριον αἰτεῖν ἴσως
ὀνόματι περιπέττουσι τὴν μοχθηρίαν.

Dieses Gewerbe allein ist es, welches mit dem schimpflichen Worte ἑταιρεῖν bezeichnet wird, und ἑταιρῶν oder ἡταιρηκὼς wird nur der Knabe genannt, der es treibt oder

trieb, während in dem anständigeren Verhältnisse er *ἐρώμενος* heisst, so wie der Liebhaber in beiden Fällen *ἐρῶν* oder *ἐραστής*. Die Beispiele sind nicht selten. So heisst es bei Andocides de myst. p. 49. *εἶτα σὺ περὶ ἑταιρείας ἐμοὶ μνείαν ποιῇ, καὶ κακῶς τινας λέγεις; ὃς ἑνὶ μὲν οὐχ ἑταιρήσας (καλῶς γὰρ ἄν σοι εἶχε), πραττόμενος δ' οὐ πολὺ ἀργύριον τὸν βουλόμενον ἀνθρώπων, ὡς οὗτοι ἴσασιν, ἐπὶ τοῖς αἰσχίστοις ἔργοις ἔζης.* So in einer Hauptstelle, aus der man ersieht, dass es förmliche *πορνεῖα* der Art geben mochte, Aeschin. in Timarch. p. 96. *ὁρᾶτε τουτουσὶ τοὺς ἐπὶ τῶν οἰκημάτων καθεζομένους, τοὺς ὁμολογουμένως τὴν πρᾶξιν ταύτην πράττοντας. οὗτοι μέντοι, ὅταν πρὸς τῇ ἀνάγκῃ ταύτῃ γίγνωνται, ὅμως πρό γε τῆς αἰσχύνης προβάλλονταί τι, καὶ συγκλείουσι τὰς θύρας. εἰ δή τις ὑμῶν ἔροιτο τοὺς ὁδῷ πορευομένους, τί νῦν ὁ ἄνθρωπος οὗτος πράττει, εὐθὺς ἂν εἴποιτε τοῦ ἔργου τοὔνομα, οὐκ εἰδότες τὸν εἰςεληλυθότα ὅστις ἦν, ἀλλὰ τὴν προαίρεσιν τῆς ἐργασίας τοῦ ἀνθρώπου συνειδότες, καὶ τὸ πρᾶγμα γνωρίζετε.* Darunter mögen nun wohl, wie in den *πορνείοις* der Hetären, Sklaven verstanden werden; aber dasselbe schändliche Treiben wirft ja der Redner dem Timarch vor: p. 65. *οὗτος γὰρ πρῶτον πάντων μὲν, ἐπειδὴ ἀπηλλάγη ἐκ παίδων, ἐκάθητο ἐν Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ Εὐθυδίκου ἰατρείου· προφάσει μὲν τῆς τέχνης μαθητής, τῇ δὲ ἀληθείᾳ πωλεῖν ἑαυτὸν προῃρημένος, ὡς αὐτὸ ἔδειξεν. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ἐμπόρων, ἢ τῶν ἄλλων ξένων, ἢ τῶν πολιτῶν τῶν ἡμετέρων κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους ἐχρήσαντο τῷ σώματι Τιμάρχου ἑκὼν καὶ τούτους ὑπερβήσομαι.* Darauf führt er ein eklatantes Beispiel an, das von dem ehemaligen Erasten selbst bezeugt wird. Vgl. Lysias in Alcib. p. 550. — Und so schaamlos wurde dieses Gewerbe getrieben, dass man (wie in der Asinaria des Plautus Diabolus mit der Hetäre) förmliche Contrakte abschloss. Lysias in Simon. p. 147. *ἐτόλμησε γὰρ εἰπεῖν, ὡς αὐτὸς μὲν τριακοσίας*

δραχμὰς ἔδωκε Θεοδότῳ (das ist eben der *ἑταιρῶν*, ein *Πλαταϊκὸν μειράκιον* p. 138.) *συνθήκας πρὸς αὐτὸν ποιησάμενος*, was nachher p. 149. *συμβόλαιον* genannt wird. So sagt auch Aeschin. in Timarch. p. 160. *Ἐὰν δ' ἐπιχειρῶσι λέγειν, ὡς οὐχ ἡταίρηκεν, ὅστις μὴ κατὰ συγγραφὰς ἐμισθώθη καὶ γραμματεῖον κ. τ. λ.* Vgl. p. 164. Wollte man fragen, welchen Zweck solche Contrakte gehabt haben könnten, so lässt sich unbedenklich antworten, dass die Schaamlosigkeit so weit gehen konnte, davon vor Gericht Gebrauch machen zu wollen. Aeschines hat uns ein Beispiel noch grösserer Frechheit aufbewahrt: p. 159. *τίς γὰρ ὑμῶν τὸν ὀρφανὸν καλούμενον Διόφαντον οὐκ οἶδεν; ὃς τὸν ξένον πρὸς τὸν ἄρχοντα ἀπήγαγεν — ἐπαιτιασάμενος τέτταρας δραχμὰς αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πράξεως ταύτης ἀπεστερηκέναι.* Solche gänzliche Verleugnung alles Schaamgefühls setzt nun allerdings wohl eine sehr gemeine Natur voraus; allein fast eben so verächtlich ist die Koketterie der Knaben, welche um die Gunst des Demetrios Phalereus buhlten. Carystius b. Athen. XII. p. 542. *ἐζηλοτύπουν δὲ πάντες οἱ παῖδες τὸν ἐρώμενον αὐτοῦ Θέογνιν. καὶ τοσοῦτον ἦν τῷ Δημητρίῳ προςελθεῖν, ὥστε μετ' ἄριστον αὐτοῦ περιπατήσαντος παρὰ τοὺς Τρίποδας συνῆλθον εἰς τὸν τόπον παῖδες κάλλιστοι ταῖς ἑξῆς ἡμέραις, ἵν' ὀφθεῖεν αὐτῷ.*

Dieses letzte Beispiel gehört freilich schon einer Zeit grosser Entartung an, wenn es auch thörig wäre zu leugnen, dass auch in dieser sittenlosen Umgebung ein Theil der Jugend bessere Gesinnung bewahrte, wie das schon die hochsinnige That des schönen Demokles lehrt, der, nachdem er alle Anträge des Demetrios Poliorketes zurückgewiesen hatte, um vor ihm sicher zu sein, die öffentlichen Bäder und Gymnasien mied, und als er auch in einem Privatbade von dem Wollüstlinge verfolgt wurde, den Dekkel von dem Kessel, der das siedende Wasser enthielt, riss und hineinstürzend sich den Tod gab. Plutarch.

Demetr. 24. — Allein dass schon in Solons Zeit jenes schimpfliche Gewerbe getrieben wurde, dafür sind die Gesetze, die er für nöthig fand, ein sprechender Beweis, wie Aeschines selbst anerkennt: in Timarch. p. 39. *Μετὰ ταῦτα τοίνυν, ὦ Ἀθηναῖοι, νομοθετεῖ περὶ ἀδικημάτων, μεγάλων μὲν, γιγνομένων δ', οἶμαι, ἐν τῇ πόλει. ἐκ γὰρ τοῦ πράττεσθαί τινα, ὧν οὐ προςῆκεν, ἐκ τούτου τοὺς νόμους ἔθεντο οἱ παλαιοί.* Diese Gesetze sind doppelter Art. Sie beabsichtigen theils die freie Jugend vor Verführung und Missbrauch zu schützen, in der Zeit der Unmündigkeit, theils von dem freiwilligen Ergreifen des Gewerbes durch Beraubung der bürgerlichen Rechte abzuhalten. Zu der ersten Klasse gehören: Aeschin. p. 39. *Ἐάν τινα ἐκμισθώσῃ ἑταιρεῖν πατὴρ, ἢ ἀδελφὸς, ἢ θεῖος, ἢ ἐπίτροπος, ἢ ὅλως τῶν κυρίων τις, κατ' αὐτοῦ μὲν τοῦ παιδὸς οὐκ ἐᾷ γραφὴν ἑταιρήσεως εἶναι. κατὰ δὲ τοῦ μισθώσαντος καὶ τοῦ μισθωσαμένου κ. τ. λ.* p. 40. *ἐάν τις ἐλεύθερον παῖδα ἢ γυναῖκα προαγωγεύσῃ.* p. 41. *Ἄν τις Ἀθηναίων ἐλεύθερον παῖδα ὑβρίσῃ.* Endlich gehören hieher auch die im Excurse über die Erziehung angeführten, die Schulen und Gymnasien betreffenden Verordnungen. Auf alle in diesen Gesetzen genannte Vergehen waren harte Strafen, zum Theile Todesstrafe gesetzt. Dagegen zog die *ἑταίρησις*, oder das freiwillige Preisgeben für Geld Verlust bürgerlicher Rechte nach sich; p. 46. *Ἄν τις Ἀθηναῖος ἑταιρήσῃ, μὴ ἐξέστω αὐτῷ τῶν ἐννέα ἀρχόντων γενέσθαι, μηδ' ἱερωσύνην ἱεράσασθαι, μηδὲ συνδικῆσαι τῷ δήμῳ, μηδὲ ἀρχὴν ἀρχέτω μηδεμίαν, μήτε ἔνδημον, μήτε ὑπερόριον, μήτε κληρωτὴν, μήτε χειροτονητήν. μηδ' ἐπὶ κηρυκείαν ἀποστελλέσθω, μηδὲ γνώμην λεγέτω, μηδ' εἰς τὰ δημοτελῆ ἱερὰ εἰςίτω, μηδ' ἐν ταῖς κοιναῖς στεφανηφορίαις στεφανούσθω, μηδ' ἐντὸς τῶν τῆς ἀγορᾶς περιῤῥαντηρίων πορευέσθω. ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ καταγνωσθέντος αὐτοῦ ἑταιρεῖν θανάτῳ ζημιούσθω.* Vgl. Demosth. in Androt. p. 602. 616. Diog. Laërt. I, 55.

Von diesen Gesetzen bedarf bloss das gegen die ὕβρις einer Erklärung. Ob das von Demosth. in Mid. p. 529. angeführte dasselbe sei (s. Meier u. Schömann. *Att. Proc.* S. 321 ff.) ist hier gleichgültig, und ich werde im Excurse über die Sklaven darauf zurückkommen. Es bedarf hier nur der Bestimmung des Begriffs der ὕβρις, da Aeschin. p. 41. sagt: ὑβρίζει δὲ δήπου ὁ μισθούμενος. Allein das gilt nur eben von dem Missbrauche derer, welche noch nicht κύριοι sind, oder wider ihren Willen gemissbraucht werden, keinesweges von der freiwilligen ἑταίρησις. So unterscheidet Aeschines selbst p. 110. ἄν τις μισθώσηταί τινα Ἀθηναίων ἐφ᾽ ὕβρει, καὶ πάλιν, ἐάν τις Ἀθηναίων ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος αἰσχύνῃ ἑκὼν μισθαρνῇ. Und noch ist es zweifelhaft, ob dem Begriffe die Ausdehnung zuzugestehen ist, die ihm Aeschines giebt. Denn das Gesetz περὶ ὕβρεως umfasste auch die Sklaven; p. 42. ἔνοχοι δὲ ἔστωσαν ταῖσδε ταῖς αἰτίαις καὶ οἱ εἰς τὰ οἰκετικὰ σώματα ἐξαμαρτάνοντες. Nun kann darüber kein Zweifel sein, dass z. B. die πορνοβοσκοὶ junge Sklaven häufig zu solchem Zwecke vermietheten, s. Plaut. Pseud. III, 1., was in keinem Falle als ὕβρις betrachtet wurde. Daher lässt sich bei Sklaven nur das an fremden Sklaven oder mit Gewalt begangene Vergehen denken.

Fassen wir nun das Wesentliche dieser Gesetze zusammen, so ergiebt sich zuerst: dass sie durchaus nur gegen das Gewerbe, μίσθωσις und ἑταίρησις, gerichtet sind, während von dem Verhältnisse des ἐραστὴς zum ἐρώμενος gar nicht die Rede ist. Sodann wird das ἑταιρεῖν selbst nur an dem eigentlichen Bürger gestraft; denn alle Rechte, deren Verlust das Gesetz verhängt, sind solche, die nur dem attischen Bürger zukommen, und daher heisst es auch in dem Gesetze: ἄν τις Ἀθηναίων ἑταιρήσῃ. Die ganze Klasse der ξένοι war also darunter nicht begriffen, und da demnach auch in Bezug auf diese das μισθώσασθαι nicht strafbar sein konnte, so mag unter ihnen der Unfug am

grössten gewesen sein. Uebrigens konnten diese Gesetze, so streng sie auch scheinen mögen, keinen besonderen Erfolg haben, da eben nicht das Laster selbst, sondern nur die Beschimpfung eines Bürgers bestraft wurde, da durch die πρόφασις φιλίας ein anderer Weg geöffnet war, und das Gesetz selbst auf die von Aristophanes angedeutete Weise umgangen werden konnte, da endlich die leichtsinnige Jugend gewiss oft den in der Ferne drohenden Verlust bürgerlicher Ehrenrechte weniger hoch anschlug, als den augenblicklichen Vortheil. Und was am besten beweiset, dass es auf eine Unterdrückung des Uebels keineswegs abgesehen war: der Staat selbst verpachtete ja jährlich die auf solches Gewerbe gelegte Abgabe, und sie wurde eben so gut von den ἡταιρηκόσιν als von den ἑταίραις und πόρναις erhoben. Aeschin. p. 134 f. Vgl. d. Exc. üb. die Hetären.

Es ist bisher nur von Kreta und Athen die Rede gewesen, und die letztere Stadt stand auch besonders in dem Rufe, der Sitz der Päderastie zu sein. Maxim. Tyr. Diss. XXV. t. II. p. 2 Reisk. Τοῦτό τοι δείσας καὶ Σωκράτης ἐκεῖνος εὑρὼν τὰ πάθος ἐνακμάζον τῇ τε ἄλλῃ Ἑλλάδι, καὶ πολὺ μάλιστα ταῖς Ἀθήναις, καὶ μεστὰ πάντα ἀδίκων ἐραστῶν καὶ μειρακίων ἐξηπατημένων, οἰκτείρας κ.τ.λ. und es ist nicht ohne Grund, dass Lucian in der Schrift über die Liebe zum Vertheidiger der Weiberliebe einen Korinthier, zum Apologeten der Knabenliebe einen Athener gewählt hat. Darum werden Letztere auch geradehin ἀρσενοκοῖται genannt. Schol. Dorv. ad Aristoph. Plut. 153. Und doch rühmte sich Athen eine weit höhere und reinere Ansicht von dieser Liebe zu haben, als andere Städte. Besonders verrufen und stets den Gegensatz zu dem spartanischen und attischen Verhältnisse bildend war die Knabenliebe der Eleer und Böoter, die aus dem sinnlichen Zwecke am wenigsten ein Hehl machten. Daher sagt Plato, Symp. p. 182. καὶ δὴ καὶ ὁ περὶ τὸν ἔρωτα νόμος

ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις πόλεσι νοῆσαι ῥᾴδιος· ἁπλῶς γὰρ ὥρισται. ὁ δ' ἐνθάδε καὶ ὁ ἐν Λακεδαίμονι ποικίλος. ἐν Ἤλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς, καὶ οὗ μὴ σοφοὶ λέγειν, ἁπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς. καὶ οὐκ ἄν τις εἴποι οὔτε νέος οὔτε παλαιὸς, ὡς αἰσχρόν. Diese ποικιλία besteht eben darin, dass namentlich der attischen Liebe ein doppeltes Element zu Grunde liegt, ein edles und ein unedles. Den Widerstreit dieser Elemente schildert vortrefflich derselbe Leg. VIII. p. 837. μικτὴ δὲ ἐκ τούτων (ἐναντίων καὶ ὁμοίων) γενομένη (φιλία), πρῶτον μὲν καταμαθεῖν οὐ ῥᾳδία τί ποτε βούλοιτ' ἂν αὐτῷ γενέσθαι τὸν τρίτον ἔρωτα (im Gegensatze zu der reinen Freundschaft und der sinnlichen Liebe) τις ἔχων τούτων. ἔπειτα εἰς τοὐναντίον ὑπ' ἀμφοῖν ἑλκόμενος ἀπορεῖ, τοῦ μὲν κελεύοντος τῆς ὥρας ἅπτεσθαι, τοῦ δ' ἀπαγορεύοντος. ὁ μὲν γὰρ τοῦ σώματος ἐρῶν καὶ τῆς ὥρας, καθάπερ ὀπώρας πεινῶν ἐμπλησθῆναι παρακελεύεται ἑαυτῷ, τιμὴν οὐδεμίαν ἀπονέμων τῷ τῆς ψυχῆς ἤθει τοῦ ἐρωμένου· ὁ δὲ πάρεργον μὲν τὴν τοῦ σώματος ἐπιθυμίαν ἔχων, ὁρῶν δὲ μᾶλλον ἢ ἐρῶν τῇ ψυχῇ, δεόντως τῆς ψυχῆς ἐπιτεθυμηκὼς, ὕβριν ἥγηται τὴν περὶ τὸ σῶμα τοῦ σώματος πλησμονήν. vgl. Symp. a. a. O. bis p. 184. In diesem Sinne konnte allerdings Sokrates bei Xenoph. Symp. 8, 34. von dem Standpunkte der edler Gesinnten aus in Bezug auf das συγκαθεύδειν der Böoter und Eleer sagen: ἐκείνοις μὲν γὰρ ταῦτα νόμιμα, ἡμῖν δ' ἐπονείδιστα. Nur ziehe man daraus keinen Schluss auf die Reinheit der attischen Liebe. Was Xenoph. Memor. I, 2, 29. von Kritias und Euthydemos, Plato, Protag. p. 315. und Xenoph. Symp. 8, 32. von Pausanias und Agathon sagen, das beweiset hinlänglich, dass wohl in den meisten Fällen an keine von sinnlicher Begierde reine Zuneigung zu denken ist. Vgl. Maxim. Tyr. Diss. XXVI, 8. p. 26 R. Was aber jene beiden Staaten anlangt, so stimmen die Zeugnisse über die grobsinnliche Natur der dortigen Kna-

benliebe überein. Am bestimmtesten spricht davon Xenoph. de rep. Laced. 2, 12. *Οἱ μὲν τοίνυν ἄλλοι Ἕλληνες ἤ, ὥσπερ Βοιωτοὶ, ἀνὴρ καὶ παῖς συζυγέντες ὁμιλοῦσιν, ἤ, ὥσπερ Ἠλεῖοι, διὰ χαρίτων τῇ ὥρᾳ χρῶνται.* Vgl. Symp. 8, 34. Aelian. V. H. XIII, 5. Max. Tyr. Diss. XXVI, 8. p. 27. Auf Elis scheint auch Aristoph. Av. 140. anzuspielen, wo Peisthetäros erklärt, was für eine Stadt er suche:

ὅπου ξυναντῶν μοι ταδί τις μέμψεται,
ὥσπερ ἀδικηθεὶς παιδὸς ὡραίου πατήρ·
καλῶς γ' ἐμοὶ τὸν υἱὸν, ὦ Στιλβωνίδη,
εὑρὼν ἀπιόντ' ἀπὸ γυμνασίου λελουμένον
οὐκ ἔκυσας, οὐ προςεῖπας, οὐ προςηγάγου,
οὐκ ὠρχιπέδησας, ὢν ἐμοὶ πατρικὸς φίλος.

worauf der Epops, da es eine griechische Stadt sein soll, sagt:

τί οὐ τὸν Ἠλεῖον Λέπρεον οἰκίζετον;

Aber wenn auch namentlich in Theben ganz offen gleichsam ein eheliches Verhältniss zwischen dem *ἐραστὴς* und *ἐρώμενος* Statt gefunden zu haben scheint, so lässt sich doch gerade deshalb annehmen, dass dort eine innigere Freundschaft daraus hervorging, der die Befriedigung sinnlichen Triebes eben so wenig Abbruch thun konnte, als in dem Umgange des Mannes mit der Frau, indem die Allgemeinheit der Sitte an gar nichts unerlaubtes dabei denken liess (Xenoph. Symp. 8, 34.). Daher hat die thebanische Liebe, so viel sie früher geschmähet worden war, durch die sogenannte heilige Schaar, welche aus *ἐρασταῖς* und *ἐρωμένοις* bestanden haben soll (s. d. Stellen bei Hermann, *griech. Staatsalterth.* S. 405.), eine gewisse Berühmtheit erlangt und ein im Gefühl der Bewunderung ihrer Heldenmüthigkeit von Philipp ausgesprochenes Wort hat Manche sogar bestimmt, das Unreine des Verhältnisses ganz hinwegleugnen zu wollen. Als nämlich nach der Schlacht bei Chäroneia die dreihundert sämmtlich gefallen waren, soll

er von dem Anblicke der Tapfern bewegt ausgerufen haben: „Wehe dem, der argwöhnen wollte, dass diese etwas Schändliches gethan oder gelitten haben könnten.“ Plutarch. Pelop. 18. Allein war das Verhältniss so, wie ich es vorausgesetzt habe, und sah man dabei keine αἰσχρότης, so ist auch jener Heldengeist der die Schaar beseelte so wenig ein psychologisches Problem, dass man im Gegentheile ihn weit natürlicher finden muss, als die ritterliche Frauenknechtschaft des Mittelalters. Uebrigens fehlt es in der That im Alterthume nicht an Beispielen so gänzlicher Unterwerfung unter den Willen des Geliebten, dass man sie den kühnsten Abenteuern, welche je ein Ritter auf Geheiss seiner Dame bestand, an die Seite setzen kann. So erzählt Pausan. I, 30, 1. und Aelian. Frgmta., ein Athener Timagoras habe einen gewissen Meles oder Melitos geliebt, und sei von ihm tyrannisch behandelt worden. Einst habe Meles von seinem Erasten, mit dem er sich an einem schroffen Felsenabhange befand, verlangt, er solle sich hinabstürzen und Timagoras habe es wirklich gethan, indem er weniger hoch das Leben anschlug, als die unbedingte Gewährung jedes von dem Geliebten geäusserten Verlangens (καὶ ψυχῆς εἶχεν ἀφειδῶς, καὶ πάντων ὁμοίως κελεύοντι ἤθελε χαρίζεσθαι τῷ μειρακίῳ). Aus Verzweiflung sei ihm dann Meles selbst nachgefolgt. Vgl. die Erzählungen von Kleomachos bei Plutarch. Amat. 17. t. IV. p. 50 W. von Chariton und Melanippos bei Aelian. V. H. II, 4. Plato, Symp. p. 183. (ἐθελοντὰς δουλείας δουλεύειν.) Xenoph. Anab. VII, 4, 7 ff. Und eben solche Beispiele bewundernswürdiger Wirkung dieser Liebe mussten auf ihre Beurtheilung eine bedeutende Rückwirkung äussern; man wird, natürlich von der eigentlichen ἑταίρησις ganz abgesehen, geneigter sein, die ganze unglückliche Richtung der Zeit zu beklagen, als die Individuen zu verdammen.

Ueber andere griechische Städte erhalten wir nur einzelne flüchtige Notizen. Von Chalkis führt Plutarch a.

a. O. an, dass eben nach jener That des Kleomachos die früher ungünstig beurtheilte Knabenliebe bedeutend überhand genommen habe. Halb für, halb gegen die Sittlichkeit der Bewohner von Argos zeugt das, was ders. Prov. Alex. t. V. p. 1261. über das Sprüchwort, *ἡ ἐν Ἄργει ἀσπίς*, sagt. In Megara feierte man ein darauf sich beziehendes Fest. Theocr. XII. Sehr übel berüchtigt scheint Heraklea gewesen zu sein. Athen. VIII. p. 351 c. Ueberhaupt aber sagt Xenoph. de rep. Laced. 2, 14. *ἐν πολλαῖς γὰρ τῶν πόλεων οἱ νόμοι οὐκ ἐναντιοῦνται ταῖς πρὸς τοὺς παῖδας ἐπιθυμίαις.*

Einen ganz eigenthümlichen Charakter hatte die Knabenliebe der Spartaner, und den bestimmtesten Zeugnissen zu Folge mischte sich in dieses für die Zucht überaus nützliche Verhältniss — ich will nicht sagen kein sinnliches Gefallen, aber doch gewiss keine unreine Begierde. Xenophon, der über die spartanische Sitte sich weder täuschen konnte, noch in den Verdacht kommen kann, geradezu Unwahrheit zu berichten, sagt von Lycurgs Gesetzgebung, de rep. Laced. 2, 13. *εἰ δέ τις παιδὸς σώματος ὀρεγόμενος φανείη, αἴσχιστον τοῦτο θεὶς, ἐποίησεν ἐν Λακεδαίμονι μηδὲν ἧττον ἐραστὰς παιδικῶν ἀπέχεσθαι, ἢ γονεῖς παίδων, ἢ καὶ ἀδελφοὶ ἀδελφῶν εἰς ἀφροδίσια ἀπεχόνται.* Vgl. Symp. 8, 35. Plutarch. Lyc. 17. 18. Ages. 20. Cleom. 3. Instit. Lac. 7. t. I. p. 949 W. *Ἐρᾶν τῶν τὴν ψυχὴν σπουδαίων ἐφίετο· τὸ δὲ πλησιάζειν αἰσχρὸν νενόμιστο ὡς τοῦ σώματος ἐρῶντας, ἀλλ' οὐ τῆς ψυχῆς· ὁ δὲ ἐγκληθεὶς, ὡς ἐπ' αἰσχύνῃ πλησιάζων, ἄτιμος διὰ βίου ἦν.* Aelian. V. H. III, 10. Eustath. ad Odyss. V, 478. p. 1547, 19. Daher kannte diese Liebe auch keine Eifersucht. Plutarch. Lyc. 18. *τὸ ἀντερᾶν οὐκ ἦν.* Maxim. Tyr. Diss. XXVI. 8. t. II. p. 27. *Ἐρᾷ Σπαρτιάτης ἀνὴρ μειρακίου Λακωνικοῦ, ἀλλ' ἐρᾷ μόνον ὡς ἀγάλματος καλοῦ. καὶ ἑνὸς πολλοὶ, καὶ εἷς πολλῶν.* Mehr über diese Sitte zu sagen habe ich um so

weniger nöthig, als sie schon durch Otfr. Müller, *Dorer.* Th. II. S. 290 ff. sehr genügend dargestellt ist. Vgl. Hermann, *Grieck. Staatsalterth.* S. 55 f. — Dass übrigens anderwärts man an die Reinheit dieses Verhältnisses oft nicht glauben wollte, wie Xenophon, de rep. Lac. 2, 14. selbst sagt, ist leicht erklärlich und bei den beständigen Ausfällen der attischen Komiker auf Sparta kann man wohl annehmen, dass sie namentlich ihm eine schlimme Deutung gaben. Daher lassen sich denn auch die gehässigen Bemerkungen erklären, welche man bei Suidas und Hesychius unter *κυσολάκων, λακωνίζειν, λακωνικὸν τρόπον* u. a. findet. Mehr indessen als diese alle muss es befremden, dass auch Plato in den aus den Gesetzen angeführten Stellen, I. p. 636. u. VIII. p. 836. von Sparta nicht viel günstiger urtheilt, als von anderen Städten, sondern der dortigen Knabenliebe, namentlich in der zweiten Stelle entschieden ebenfalls einen unsittlichen Charakter leiht. Ich möchte es geradehin für unmöglich erklären, dass er die spartanische Sitte so wenig gekannt habe; dass auch sein Urtheil befangen und von den Spöttereien der Dichter geleitet worden sei, zumal in einem Werke, das er in hohem Alter geschrieben haben mag. Noch ungereimter würde die Annahme einer absichtlichen Verdächtigung sein. Und doch steht hier Zeugniss gegen Zeugniss, und man wird immer geneigt sein, dem Xenophon, der besser als irgend ein Fremder die spartanische Sitte kennen gelernt haben musste, mehr Glauben zu schenken. Denn wenn auch die Zweifel über die Authentie der Schrift de rep. Laced. noch nicht völlig gehoben scheinen mögen, so ist diess für unsere Frage doch unerheblich, da im Symposion fast dasselbe von Sparta gerühmt wird. Gleichwohl scheint Xenophon sich selbst zu widersprechen. Denn wie schon oben gesagt worden ist, rühmt er als etwas ausserordentliches die Enthaltsamkeit des Agesilaos; er erzählt *θαύματος ἕνεκα*, wie er den Liebkosungen des Me-

gabates widerstanden habe; er sucht jeden Verdacht zu entfernen, als habe er heimlich einen Umgang gepflogen, den er öffentlich verleugnete. Diese Ehrenrettung und Lobeserhebungen haben kaum vernünftigen Sinn, wenn Agesilaos nichts anderes that, als woran jeder Spartaner ohne Ausnahme gewöhnt war. Es hätte diese ἐγκράτεια περὶ ἀφροδισίων gar nicht erwähnt werden können, wenn Agesilaos sich nicht dadurch von Anderen unterschied; es hätte nur gesagt werden können, dass er der spartanischen Sitte treu geblieben sei. Hierin scheint mir der Schlüssel zu dem mehr scheinbaren als wirklichen Widerspruche der Schriftsteller zu liegen, und ich möchte glauben, dass die Unbescholtenheit der spartanischen Liebe nur auf das Verhältniss des εἰςπνήλας zum ἀΐτας (des freien Mannes oder Jünglings zum freien spartanischen Knaben) zu beschränken sei. Dadurch werden aber andere παιδικὰ nicht ausgeschlossen. Megabates war ein Perser und in so fern leidet auf ihn jene spartanische Sitte keine Anwendung und so rechtfertigt er ihn auch gegen den Verdacht, dass in anderen Fällen er weniger keusch gewesen sein könnte. Er betrachtet diese Enthaltsamkeit als etwas Ausserordentliches; denn er sagt: ἀλλὰ ταῦτα μὲν, ὀλίγων εἰδότων, πολλοῖς ἔξεστιν ἀπιστεῖν. und setzt am Schlusse hinzu: εἰ δ' ἐγὼ ταῦτα ψεύδομαι ἀντία τῆς Ἑλλάδος ἐπισταμένης, ἐκεῖνον μὲν οὐδὲν ἐπαινῶ, ἐμαυτὸν δὲ ψέγω. — Jenes spartanische Verhältniss war wenigstens nach den lykurgischen Institutionen ein durchaus reines. Ob diese Reinheit sich bis in Platos Zeit ganz so bewahrt hatte, wie Xenophon es darstellt, will ich nicht behaupten; denn wie wahrhaft er auch sein mag, so musste doch ein Philolakon, wie er, leicht verleitet werden, Manches in einem günstigeren Lichte zu sehen und darzustellen, als Andere. Das ist aber natürlich, dass, wenn neben jener Liebe des Eispnelen auch noch eigentliche Päderastie bestand, auch an der Unschuld des ersteren Verhältnisses gezweifelt werden konnte. Und

so wird es denn auch erklärlich, warum Plato den ἔρως in Sparta wie in Athen ποικίλος nennt, und beide Staaten stimmen ursprünglich darin überein, dass das ἐρᾶν ἐλευθέρων durchaus keusch sein solle; nur dass in Sparta die Strenge der Zucht die Entartung länger verhütete, als es in Athen der Fall war.

Es bleibt mir nur noch kürzlich die Frage zu berücksichtigen, was das Urtheil der Verständigeren über die Sittlichkeit der Männerliebe überhaupt gewesen sei; denn dass sie von diesen nicht in allen ihren Formen gebilligt werden konnte, versteht sich von selbst. Es ist überhaupt seltsam genug, dass dieselbe Abweichung von den Gesetzen der Natur, welche, wenn sie bei Thieren vorkam, für eine unglückliche Vorbedeutung galt, an dem Menschen nicht noch viel unnatürlicher und verwerflicher erschien. Plutarch. lässt im Gryllus. 7. t. V. p. 24 W. den verwandelten Gefährten des Odysseus sprechen: Ἀλεκτρυὼν ἀλεκτρυόνος ἐπιβαίνων, θηλείας μὴ παρούσης, καταπίμπραται ζωὸς μάντεώς τινος ἢ τερατοσκόπου μέγα καὶ δεινὸν ἀποφαίνοντος εἶναι τὸ γινόμενον. οὕτως καὶ παρ' αὐτῶν ὡμολόγηται τῶν ἀνθρώπων, ὅτι μᾶλλον τοῖς θηρίοις σωφρονεῖν προςήκει καὶ μὴ παραβιάζεσθαι ταῖς ἡδοναῖς τὴν φύσιν. Es ist dasselbe Urtheil, welches Plato, Leg. I. p. 636. VIII. p. 836. 841 f. ausspricht; aber es betrifft nur das eigentliche Laster, welches bloss unnatürliche Befriedigung unreiner Begierde sucht. Je allgemeiner aber dieses das gewöhnliche Ziel auch der angeblich edleren Neigung sein mochte, desto natürlicher ist es, dass Manche das ἐρᾶν παίδων überhaupt verwarfen. Darum sagt Pausanias bei Plato, Symp. p. 182. οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ καὶ τὸ ὄνειδος πεποιηκότες, ὥστε τινὰ τολμᾶν λέγειν, ὡς αἰσχρὸν χαρίζεσθαι ἐρασταῖς. λέγουσι δὲ εἰς τούτους ἀποβλέποντες (τοὺς πανδήμους ἐραστὰς), ὁρῶντες αὐτῶν τὴν ἀκαιρίαν καὶ ἀδικίαν. Vgl. die Argumentation b. Aeschin. in Timarch. p. 145. Wenn wir daher den Vater des

Autolykos selbst an dem Gastmahle des Kallias Theil nehmen und die Liebe des Letzteren billigen sehen (wie denn auch dabei an einen unkeuschen Umgang gar nicht zu denken ist), so suchten andere Väter ihre Söhne sorgfältig vor aller Gesellschaft der Art zu bewahren und jeden Erasten von ihnen fern zu halten. Plato a. a. O. ἐπειδὰν δὲ παιδαγωγοὺς ἐπιστήσαντες οἱ πατέρες τοῖς ἐρωμένοις μὴ ἐῶσι διαλέγεσθαι τοῖς ἐρασταῖς — εἰς δὴ ταῦτά τις αὖ βλέψας, ἡγήσαιτ' ἂν πάλιν αἴσχιστον τὸ τοιοῦτον ἐνθάδε νομίζεσθαι. Das ist nun eben der Widerspruch, welcher durch die sokratische Distinktion zwischen ψυχῆς ἐρᾶν, als dem nicht nur Erlaubten, sondern selbst Lobenswerthen, und σώματος ἐρᾶν, als dem Verwerflichen, gehoben werden soll, eine für die Denkungsart jener Zeit in der That gefährliche Distinktion, die recht gut klingt, mit der man sich aber leicht täuschte, wie denn Athen nicht leicht Beispiele aufzuweisen haben möchte, in denen der Forderung des Pausanias: ἐρᾶν μάλιστα τῶν γενναιοτάτων καὶ ἀρίστων, καὶ ἂν αἰσχίους τῶν ἄλλων ὦσι. genügt worden wäre. — Was Sokrates selbst anlangt, so habe ich nicht nöthig auf die schon im Alterthume erhobene absurde Beschuldigung, die ihn zum Päderasten im schlimmen Sinne machen will, zurückzukommen. (Vgl. J. M. Gesner, *Socrates sanctus paederasta*. Commentar. Soc. Gotting. t. II. p. 1 ff.) Alles was ihn Plato im Lysis, im Phaedrus, Symposion, Alcibiades I. (p. 131.); Xenophon im Symposion, in den Memorabilien (bes. I, 2, 29. 3, 8 ff.) und anderwärts darüber sagen lassen, enthält die sprechendsten Beweise, dass er unkeusche Knabenliebe durchaus verwarf, wenn er auch den Ansichten seiner Zeit zu Folge anders darüber spricht, als ein heutiger Moralist thun würde. Allein wenn man nicht annehmen will, dass eben diese seine Schüler, nach deren Darstellung wir den grossen Weisen hauptsächlich beurtheilen müssen, seinem Charakter eine falsche Färbung gegeben haben, so kann man doch nicht verkennen,

dass in seine Zuneigung zu schönen Knaben und Jünglingen sich auch ein sinnliches Element mischte, dass nur durch das Uebergewicht der Vernunft niedergehalten und zur unreinen Flamme zu werden verhindert wurde. Denn es ist (und nach seinem eigenen Geständnisse) völlig wahr, was Maxim. Tyr. Diss. XXV, 2. p. 7. sagt: die *ἀρχὴ ἔρωτος* sei bei ihm gewesen: *ψυχῆς ἄνθος ἐν σώματι διαφαινόμενον*. Vgl. Diog. Laërt. VII, 129. Daher ist es leicht erklärlich, dass in der späteren Zeit, wo die Beherrschung einer solchen Empfänglichkeit für die Eindrücke körperlicher Schönheit noch weniger begreiflich war, dieser *ψυχῆς ἔρως* für eine blosse *πρόφασις* erklärt wurde, wie es denn auch in der Wirklichkeit sich oft genug bestätigen mochte. So sagt Lucian. Amor. 23. t. II. p. 422 R. *Ἀλλὰ γὰρ ἐνταῦθα τοῖς Σωκρατικοῖς καὶ ὁ θαυμαστὸς ἀναφύεται λόγος —. ψυχῆς γὰρ ἔρωτα πλάττονται καὶ τὸ τοῦ σώματος εὔμορφον αἰδούμενοι φιλεῖν ἀρετῆς καλοῦσιν αὐτοὺς ἐραστάς.* Plutarch. Amat. 5. p. 16. *πρόφασις οὖν φιλία καὶ ἀρετή.* Weiter noch treibt es Lucian. Ver. Hist. II, 19. p. 116. *μόνος δὲ Σωκράτης διώμνυτο, ἦ μὴν καθαρῶς πλησιάζειν τοῖς νέοις· καὶ μέντοι πάντες αὐτοῦ ἐπιορκεῖν κατεγίγνωσκον.* Solche Aeusserungen haben eben so wenig Werth, als die Ansicht, welche angeblich Xanthippe von dem Verhältnisse des Sokrates zu Alkibiades gehabt haben soll. Aelian. V. H. XI, 12. Wenn man ihn aber selbst bei Plato, Charm. p. 155. den Eindruck beschreiben hört, den die Schönheit des Charmides auf ihn machte, so kann man es sich in der That nicht verbergen, dass sich hier etwas mehr als die blosse Huldigung, die der Schönheit an sich gebührt, ausspricht. Er sagt: *ἐπειδὴ δὲ φράσαντος τοῦ Κριτίου, ὅτι ἐγὼ εἴην ὁ τὸ φάρμακον (κεφαλῆς) ἐπιστάμενος, ἀνέβλεψέ τέ μοι τοῖς ὀφθαλμοῖς ἀμήχανόν τι οἷον, καὶ ἀνήγετο ὡς ἐρωτήσων. καὶ οἱ ἐν τῇ παλαίστρᾳ ἅπαντες περιέῤῥεον ἡμᾶς κύκλῳ κομιδῇ· τότε δή, ὦ γεννάδα,*

εἶδόν τε τὰ ἐντὸς τοῦ ἱματίου καὶ ἐφλεγόμην, καὶ οὐκ ἔτ' ἐν ἐμαυτῷ ἦν. καὶ ἐνόμισα σοφώτατον εἶναι τὸν Κριτίαν τὰ ἐρωτικά· ὃς εἶπεν, ἐπὶ τοῦ καλοῦ λέγων παιδὸς, εὐλαβεῖσθαι μὴ κατέναντι λέοντος νεβρὸν ἐλθόντα μοῖραν αἱρεῖσθαι κρεῶν. αὐτὸς γάρ μοι ἐδόκουν ὑπό του τοιούτου θρέμματος ἑαλωκέναι. ὅμως δὲ αὐτοῦ ἐρωτήσαντος εἰ ἐπισταίμην τὸ τῆς κεφαλῆς φάρμακον, μόγις πως ἀπεκρινάμην ὅτι ἐπισταίμην. Nicht leicht möchte sich eine Stelle finden lassen, welche geeigneter wäre, uns über die Natur der attischen Knabenliebe zu belehren. Es ist unverkennbar, welchen Antheil Sinnenreiz daran hat, und wenn bei dem Edelsten des Volks es dieser Boden war, dem sie entspross, so dürfen wir bei der grossen Menge, ohne deshalb immer das Schlimmste vorauszusetzen, doch jedenfalls annehmen, dass das *ψυχῆς ἐρᾶν* nicht die Hauptsache war. Man darf z. B. nur bei Plato Lys. p. 204. den Hippothales in seinem Liebesverhältnisse zu Lysis betrachten. Es ist kein Grund vorhanden, etwas Schimpfliches vorauszusetzen, wiewohl Hippothales in seiner Liebe zu dem Knaben schwärmt, seinen Namen immer im Munde führt, Gedichte auf ihn macht und singend sein Lob preiset. Als er aber von Sokrates gefragt wird, wen er liebe, erröthet er und als Ersterer diess eben für einen Beweis seiner Liebe erklärend sagt: *οἶδα γὰρ ὅτι οὐ μόνον ἐρᾷς, ἀλλὰ καὶ πόῤῥω ἤδη εἶ πορευόμενος τοῦ ἔρωτος.* erröthet er noch weit mehr. Bei einem reinen Freundschaftsverhältnisse, einer bloss auf geistige Vorzüge gegründeten Zuneigung ist in der That kein Grund zum Erröthen vorhanden.

Mit einem Worte gedenke ich noch der gleichen Verirrung bei dem weiblichen Geschlechte, die jedoch nur als Ausnahme vorkommt, und daher für meinen Zweck von geringer Wichtigkeit ist. Es begreift sich leicht aus der ganzen Lebensweise der griechischen Frauen, dass von grosser Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede

sein kann. S. Welcker, *Sappho von einem Vorurtheile befreit*. Wenn auch ἑταιρίστριαι schon von Plato genannt werden (s. Ruhnk. ad Tim. p. 104 L. Vgl. auch Leg. I. p. 636.), so bezeugt doch Lucian, dass noch in seiner Zeit die Beispiele selten waren. Amor. 28. p. 429. πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες —. τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἧκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀναίδην πομπευέτω. Er giebt in dem berüchtigten Hetärengespräche V. t. III. p. 429 R. diesen unzüchtigen Umgang — es ist ungewiss mit welchem Rechte — den auch sonst (s. Aristoph. Vesp. 1346. Eccl. 920. Ran. 1308.) verrufenen Lesbierinnen Schuld. — Doch es sei der Sache hier nur Erwähnung gethan; denn ihr einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen ist kein wesentlicher Zug in einem Bilde griechischer Sitte.

Ausser den bereits angeführten Schriftstellern haben von der griechischen Knabenliebe noch gehandelt: Meiners, *Verm. philos. Schr.* Th. I. S. 61 ff. von Ramdohr, *Venus Urania*. Th. III, 1. S. 132 ff. und bei weitem am trefflichsten Limburg-Brower, *Histoire de la civilisation morale et rélig. des Grecs*. Gröning. 1838. t. IV. p. 224 ff. S. dar. die Vorrede.

Anmerkungen

zur fünften Scene.

---

1) Dass es in der für die Erzählung angenommenen Zeit Oerter, wie der hier geschilderte, in Athen gab, dass dort junge Leute (*νέοι*) zusammen kamen, um zu würfeln, zu trinken und überhaupt auf allerlei Art sich zu unterhalten, dafür giebt es mehr als einen Beleg. Am lautesten spricht des Isocrates Klage, Areop. 18. p. 202 Bekk. *Τοιγαροῦν οὐκ ἐν τοῖς σκιραφείοις οἱ νεώτεροι διέτριβον, οὐδ' ἐν ταῖς αὐλητρίσιν, οὐδ' ἐν τοῖς τοιούτοις συλλόγοις, ἐν οἷς νῦν διημερεύουσιν.* Der Ausdruck, dessen sich Isokrates bediente, *σύλλογοι*, bedeutet zwar an sich und im gewöhnlichsten Gebrauche überhaupt jede Zusammenkunft oder den Ort, wo man sich versammelt, z. B. Plato Leg. VI. p. 764. XII. p. 951. Aeschin. in Ctesiph. p. 517. Lysias Olymp. p. 912. Aristot. Probl. XXIX, 14. p. 952, 14 Bekk. *ἐν τοῖς κοινοτάτοις συλλόγοις τε καὶ συνόδοις*, worunter hier Bäder, Palästren und Markt verstanden werden; allein es scheint, wie das Verbum *συλλέγεσθαι*, namentlich in etwas gehässiger Bedeutung von Gelegenheitsörtern zu Spiel, Trunk und allerhand Liederlichkeit gebraucht zu werden. Demosth. in Con. p. 1267. 1269. und jedenfalls ist es dieses Wort, welches Plautus Bacch. I, 1, 47, Trin. II, 2, 33. in gleichem Sinne durch *conciliabula* übersetzt, Dass Isokrates aber nicht bloss Zusammenkünfte zu Symposien des Abends meint, ergiebt sich daraus, dass er klagt, es würden darüber die Gymnasien vernachlässigt. Einen Ort solcher Art bezeich-

net Aeschin. in Timarch. p. 78. *ἀλλὰ διημέρευσεν ἐν τῷ κυβείῳ, οὗ ἡ τηλία τίθεται καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας συμβάλλουσι, καὶ κυβεύουσι.* Vgl. Anm. 6. und über den Namen *σκιραφεῖον* den Exc. üb. die Spiele. — In solchen Häusern, bei Freigelassenen und anderen Leuten niederen Standes mochten häufig die Symposien der jungen Leute gehalten werden. Ein Beispiel findet sich bei Terent. Eun. III, 4, 1.

Heri aliquot adolescentuli coiimus in Piraeo,
In hunc diem ut de symbolis essemus.

als dann Chärea kömmt, fragt Antipho. 5, 59.

— sed interim de symbolis quid actum est? —
Paratum est. — Frugi es: ubi? domin'? — Immo apud libertum Discum.

Vielleicht ist so auch Demosth. in Con. p. 1258. zu verstehen: *ἔπινον γὰρ ἐνταῦθα — παρὰ Παμφίλῳ τῷ κναφεῖ.*

2) Wie oft Leute, welche sich mit dem Gewerbe der *καπηλεία, πορνοβοσκία* u. s. w. befassten, einer ähnlichen Behandlung ausgesetzt sein mochten, das lässt sich aus den Komikern abnehmen. Der hier angeführte Fall ist aus Aeschin. in Timarch. p. 82. entlehnt, wo die Misshandlung sogar einem der *συγκυβευταὶ* widerfährt: *εἰςπηδήσαντες νύκτωρ εἰς τὴν οἰκίαν, οὗ ᾤκει ὁ Πιττάλακος, πρῶτον μὲν συνέτριβον τὰ σκευάρια καὶ διεῤῥίπτουν εἰς τὴν ὁδὸν ἀστραγάλους τέ τινας διασείστους καὶ φιμοὺς, καὶ κυβευτικὰ ἕτερα ὄργανα· καὶ τοὺς ὄρτυγας καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας οὓς ἠγάπα ὁ τρισκακοδαίμων ἄνθρωπος, ἀπέκτειναν, τὸ δὲ τελευταῖον δήσαντες πρὸς τὸν κίονα αὐτὸν τὸν Πιττάλακον ἐμαστίγουν τὰς ἐξ ἀνθρώπων πληγὰς οὕτω πολὺν χρόνον, ὥστε καὶ τοὺς γείτονας αἰσθέσθαι τῆς κραυγῆς.*

3) Demosth. in Con. p. 1257. *ἔπινον ἑκάστοτε οὗτοι τὴν ἡμέραν, ἐπειδὴ τάχιστα ἀριστήσειαν, ὅλην.*

4) Ueber dieses Spiel, den von Mehreren ganz falsch erklärten *χαλκισμὸς*, s. d. Exc. über die Spiele.

5) Von den Beschäftigungen und Neigungen der jungen Leute ist zum Theile schon S. 64. gesprochen worden. Unter ihnen nahm die oft zur ausschweifendsten Sucht sich steigernde Liebhaberei zu schönen Rossen den ersten Platz ein und Mancher mochte sich durch die unsinnigen Preise, welche er dafür bezahlte (*μανικαὶ ἱππώνειαι.* Xenoph. de off. mag. eq. 1, 12.), zu Grunde richten. Von den berühmteren Racen sind uns besonders die mit den Zeichen des Koppa und des San (s. Buttm. *Ausführl. gr. Sprachl.* I. S. 12.) gebrannten bekannt: *κοππατίας* und *σαμφόρας.* Aristoph. Nub. 23. 122. Der Scholiast sagt zur ersteren Stelle: *Κοππατίας ἵππους ἐκάλουν οἷς ἐγκεχάρακτο τὸ κόππα στοιχεῖον, ὡς σαμφόρας τοὺς ἐγκεχαραγμένους τὸ σάν.*, was Suidas mit dem übrigen Theile des Scholions abgeschrieben hat. Vgl. Athen. XI. p. 467 b. und das Scholion zu Lucian. adv. indoct. 5. t. III. p. 104 R., wo statt *κοππατίας* der dem *σαμφόρας* und anderen Namen entsprechende Ausdruck *κοππαφόρος* steht. Das Zeichen war eingebrannt auf dem Hinterschenkel, wie schon aus Anacreon. 55. bekannt ist: *Ἐν ἰσχίοις μὲν ἵπποι πυρὸς χάραγμ' ἔχουσι.;* aber es gab gewiss viele ähnliche Brandmale (*καυστήρια*). So sagt Strabo V, 1, 9 Sieb. von einer italischen Pferderace, in der das Zeichen erklärenden Fabel: *τὸν δ' ἀπολαβόντα τὴν χάριν* (die Pferde, die der Wolf ihm zugetrieben hatte) *καυστηριάσαι τε τὰς ἵππους λύκον καὶ κληθῆναι λυκοφόρους τάχει μᾶλλον ἢ κάλλει διαφερούσας· τοὺς δ' ἀπ' ἐκείνου διαδεξαμένους τό τε καυστήριον φυλάξαι καὶ τοὔνομα τῷ γένει τῶν ἵππων.* Eben so setzt der Scholiast des Aristophanes hinzu, dass auch die Benennung *βουκέφαλος* von einem solchen Race-Zeichen herrühre, und auf Vasen kommen noch andere Zeichen vor, z. B. einem Rade ähnlich. Millingen, Peint. d. Vas. pl. 36. Coghill. pl. 47. die Schlange auf dem Pegasus. Tischbein, Vas. t. I. p. 1. — Dem Geschlechte nach soll man den Stuten den Vorzug gegeben

haben, s. Krause, *die Gymn. u. Agonist. der Hell.* S. 598.; die Kunstdenkmäler indessen, namentlich die zahlreichen Vasenbilder, bestätigen das nicht; sie zeigen fast nur männliche Pferde und zwar Hengste. Wallache scheinen nicht gewöhnlich gewesen zu sein, da Strabo die Kastration der Pferde als eine Eigenthümlichkeit der Skythen und Sarmaten anführt. VII, 4, 8. *Ἴδιον δὲ τοῦ Σκυθικοῦ καὶ τοῦ Σαρματικοῦ παντὸς ἔθνους τὸ τοὺς ἵππους ἐκτέμνειν εὐπειθείας χάριν.* Die Farbe war gewiss eben so Sache des Geschmacks und der Mode als bei uns. Vgl. Krause, S. 599., wo der *ψαρὸς ἵππος* aus Aristoph. Nub. 1225. hinzugefügt werden konnte. Zu Viergespannen scheint man gern Pferde von verschiedener Farbe genommen zu haben. Eurip. Iphig. Aul. 218. *τοὺς μέσσους ζυγίους λευκοστίκτῳ τριχὶ βαλίους, τοὺς δ' ἔξω σειραφόρους — πυῤῥότριχας.* Die Preise waren verhältnissmässig sehr hoch. Strepsiades hat den Koppahengst mit 12 Minen (270 Thlr.) bezahlt. Aristoph. Nub. 21. 1224. und bei Lysias de maled. p. 307. findet sich ein für ebenfalls 12 Minen — doch wohl nicht den vollen Werth — verpfändetes Pferd. Als geringen Preis nennt Isaeus de Dicaeog. her. p. 116. 3 Minen. S. Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 80 f. — Den Pferden zunächst standen die Hunde, die ebenfalls zu hohen Preisen gekauft wurden, wie aus der Anekdote von Alkibiades, Plutarch. Alc. 9. bekannt ist. Ueber die verschiedenen Racen s. bes. Xenoph. Mem. III, 11, 7 f. de ven. 3 f. Jagdliebhaber hielten deren von beiden Geschlechtern zur Zucht und wandten grosse Sorgfalt auf Erhaltung der Race. Xenoph. de ven. 7. Plato de republ. V. p. 459. Plutarch. Amat. 21. t. IV. p. 74 Wytt. de Stoic. rep. 32. t. V. p. 277. Die lakonischen, molossischen und kretischen scheinen die berühmtesten zu sein. Ausserdem hatte man deren aber auch bloss zum Vergnügen. Das waren besonders die sogenannten *Μελιταῖα κυνίδια*, eigentliche Schoosshündchen,

nach Strabo sicilischer Abkunft. Suidas nach Artemidor. II, 11. *Μελιταῖα κυνίδια· Τῶν γὰρ κυνῶν οἱ μὲν ἰχνευτικοὶ, οἱ δ' ὁμόσε τοῖς θηρίοις χωροῦσιν, οἱ δ' ἐπὶ φυλακῇ τῶν κτημάτων οἰκουροὶ, οἱ δ' ἐπὶ τέρψει ὡς τὰ Μελιταῖα κυνίδια, καὶ Μελιτηροὶ κύνες οἱ ἐπὶ τέρψει τρεφόμενοι.* Strabo VI, 2. extr. *Πρόκειται δὲ τοῦ Παχύνου Μελίτη, ὅθεν τὰ κυνίδια, ἃ καλοῦσι Μελιταῖα.* Dagegen sagt Plin. N. H. III, 26. *Ab his Corcyra, Melaena cognominata — inter quam et Illyricum Melita, unde catulos Melitaeos appellari Callimachus auctor est.* Zu welcher kindischen Zärtlichkeit die Zuneigung zu diesen Thieren ausartete, das sieht man an dem Beispiele der Myrrhine bei Lucian. de merc. cond. 34. t. I. p. 692. und aus früherer Zeit an dem, was Theophr. Char. 21. sagt: *Καὶ κυναρίου δὲ τελευτήσαντος αὐτῷ μνῆμα ποιῆσαι, καὶ στυλίδιον ποιήσας ἐπιγράψαι· Ὁ καλὸς Μελιταῖος.* Vgl. Aelian. V. H. VIII, 4. — Die nächste Stelle nahmen die Hähne und Wachteln ein, welche man zu den Kämpfen hielt. S. d. folg. Anm. Ausserdem findet sich auch schon die später in Rom zur Leidenschaft gewordene Liebhaberei an Tauben, unter denen die *Σικελικαὶ περιστεραὶ* besonders geschätzt worden zu sein scheinen. Theophr. a. a. O. Vermuthlich fing man auch andere Vögel ein und einer Volière gleicht es, was Plato Theaet. p. 197. erwähnt: *ὥσπερ εἴ τις ὄρνιθας ἀγρίας, περιστερὰς ἤ τι ἄλλο, θηρεύσας οἴκοι κατασκευασάμενος περιστερεῶνα τρέφοι.* Ein besonderer Luxusgegenstand scheinen Fasane gewesen zu sein. Ueber die Stelle in Aristoph. Nub. 108.

οὐκ ἄν, μὰ τὸν Διόνυσον, εἰ δοίης γ' ἐμοὶ
τοὺς Φασιανοὺς οὓς τρέφει Λεωγόρας.

sind zwar die Scholiasten uneinig, indem sie bald eine berühmte Pferderace, bald den Vogel verstehen. Das Letztere ist natürlicher und die Liebhaberei findet sich auch anderwärts. So sagt Kallixenos b. Athen. IX. p. 387d. von einem Festaufzuge des Ptolemäus Philadelphus: *Εἶτα*

ἐφέροντο ἐν ἀγγείοις ψιττακοὶ καὶ ταῲ, καὶ μελεαγρίδες, καὶ Φασιανοὶ, καὶ ὄρνιθες Αἰθιοπικοὶ πλήθει πολλοί. und Ptolemäus Euerg. b. dems. XIV. p. 654 c. „Τά τε τῶν Φασιανῶν, οὓς τετάρους ὀνομάζουσιν, οὓς οὐ μόνον ἐκ Μηδίας μετεπέμπετο, ἀλλὰ καὶ νομάδας ὄρνιθας ὑποβαλὼν ἐποίησε πλῆθος, ὥστε καὶ σιτεῖσθαι. τὸ γὰρ βρῶμα πολυτελὲς ἀποφαίνουσιν." αὕτη τοῦ λαμπροτάτου βασιλέως φωνὴ, ὃς οὐδὲ φασιανικοῦ ὀρνιθός ποτε γεύσασθαι ὡμολόγησεν, ἀλλ' ὥσπερ τι κειμήλιον ἀνακείμενον εἶχε τούσδε τοὺς ὄρνιθας. Das war also eine Fasanerie zum Staate, wie etwa bei uns Gold- und Silberfasane gehalten werden. Als Speise habe ich Fasanen erst bei Athenaeus und Alciphr. III, 7. erwähnt gefunden; aber in Rom waren sie es längst. — Sprechende und selbst Melodien pfeifende Vögel finden sich in späterer Zeit öfter erwähnt. Philostr. Vit. Apoll. I, 7. p. 9 Olear. ὥσπερ οἱ ὄρνιθες, ἃ μανθάνουσι παρὰ τῶν ἀνθρώπων. τὸ γὰρ χαῖρε καὶ τὸ εὖ πράττε, καὶ τὸ Ζεὺς ἵλεως οἱ ὄρνιθες εὔχονται, οὐκ εἰδότες ὅ,τι λέγουσιν. VI, 36. Μειράκιον ἑαυτοῦ μὲν ἀπαιδεύτως εἶχε, τοὺς δὲ ὄρνεις ἐπαίδευε καὶ ξυνοίκους ἐπὶ σοφίᾳ ἐποιεῖτο. ἐδίδασκε δὲ αὐτοὺς λαλεῖν τε ὅσα οἱ ἄνθρωποι καὶ τερετίζειν ὅσα οἱ αὐλοί. Vgl. Alciphr. epist. III, 66. — Zu den Thieren, welche man zum Vergnügen hielt, gehörten endlich auch die Affen. Theophr. Char. 21. Plaut. Mil. II, 2, 7. 23. Plutarch. Pericl. 1.

6) Die Kämpfe der Hähne und Wachteln waren nicht nur in Athen, sondern überhaupt in Griechenland ein Vergnügen, das man leidenschaftlich liebte. In ersterer Stadt waren sie selbst ein politisches Institut und wurden nach dem Gesetze seit den Perserkriegen jährlich gehalten. Aelian. V. H. II, 28. Μετὰ τὴν κατὰ τῶν Περσῶν νίκην Ἀθηναῖοι νόμον ἔθεντο, ἀλεκτρυόνας ἀγωνίζεσθαι δημοσίᾳ ἐν τῷ θεάτρῳ μιᾶς ἡμέρας τοῦ ἔτους. Wenn er, die Veranlassung erzählend, den Themistokles zufällig die Hähne

im Kampfe erblicken lässt, so stellt Philo, *Πάντα σπουδ. ἐλεύθ. εἶναι.* t. II. p. 466 Mangey. es als absichtliche Veranstaltung dieses Feldherrn dar. Wie dem auch sei, die Absicht dabei, die kampflustigen Thiere als ermunterndes Beispiel aufzustellen, bezeugt auch mit unschuldigem Anachronismus (in Solons Zeit) Lucian. de gymn. 37. t. II. p. 918 R. *Καίτοι τί ἂν πάθοις εἰ θεάσαιο καὶ ὀρτύγων καὶ ἀλεκτρυόνων ἀγῶνας παρ' ἡμῖν καὶ σπουδὴν ἐπὶ τούτοις οὐ μικράν. ἢ γελάσῃ δηλονότι, καὶ μάλιστα, ἢν μάθῃς ὡς ὑπὸ νόμῳ αὐτὸ δρῶμεν καὶ προςτέτακται πᾶσι τοῖς ἐν ἡλικίᾳ παρεῖναι καὶ ὁρᾶν τὰ ὄρνεα διαπυκτεύοντα μέχρι τῆς ἐσχάτης ἀπαγορεύσεως.* Vgl. Petit Leg. Att. p. 156. Boeckh z. Pind. Ol. XII, 14. p. 210. Beckmann, *Beitr. z. Gesch. d. Erfind.* Th. V. S. 453 ff. — Besonders berühmt als *μάχιμοι* oder *ἀθληταὶ* waren nach Pausan. IX, 22, 4. und Suidas die Tanagräischen, auch die Rhodischen, und um sie noch streitsüchtiger zu machen, gab man ihnen auch wohl vor dem Kampfe erhitzenden Knoblauch zu fressen. Darauf bezieht sich Aristoph. Equit. 494. *ἐσκοροδισμένος μάχῃ*, wozu der Scholiast sagt: *μετήνεγκεν ἀπὸ τῶν ἀλεκτρυόνων· ὅταν γὰρ εἰς μάχην συμβάλλωσιν αὐτοὺς σκόροδα διδόασιν αὐτοῖς, ἵνα δριμύτεροι ὦσιν ἐν τῇ μάχῃ.* Dasselbe bezeugt Xenoph. Symp. 4, 9. *Εἰς μὲν γὰρ μάχην ὁρμωμένῳ καλῶς ἔχει κρόμυον ὑποτρώγειν, ὥσπερ ἔνιοι τοὺς ἀλεκτρυόνας σκόροδα σιτίσαντες συμβάλλουσι.* Uebrigens wurden sie auch damals schon mit einem Sporn, *πλῆκτρον* oder *κέντρον*, bewaffnet. Schol. zu Aristoph. Av. 759. *Αἶρε πλῆκτρον εἰ μάχει· πλῆκτρον ὅπλον ἀμυντήριον. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ἀλεκτρυόνων· κἀκεῖνοι γὰρ ἔχουσι πλῆκτρα, ἃ ἡμεῖς κέντρα λέγομεν τῶν ὀρνίθων, ἐκεῖνοι πλῆκτρα. πλῆκτρα δέ εἰσιν ἔμβολα χαλκᾶ τὰ ἐμβαλλόμενα τοῖς πλήκτροις τῶν ἀλεκτρυόνων.* Diese Thiere wurden, wie auch die Wachteln mit grosser Sorgfaltigkeit gepflegt. Plato Leg. VIII. p. 789. sagt, wo er die Vortheile der passiven Be-

wegung rühmt: τρέφουσι γὰρ δὴ παρ' ἡμῖν οὐ μόνον παῖδες, ἀλλὰ καὶ πρεσβύτεροί τινες, ὀρνίθων θρέμματα, ἐπὶ τὰς μάχας τὰς πρὸς ἄλληλα ἀσκοῦντες τὰ τοιαῦτα τῶν θηρίων. — πρὸς γὰρ τούτοις, λαβόντες ὑπὸ μάλης ἕκαστος τοὺς μὲν ἐλάττονας εἰς τὰς χεῖρας, μείζους δ' ὑπὸ τὴν ἀγκάλην ἐντὸς, πορεύονται περιπατοῦντες σταδίους παμπόλλους ἕνεκα τῆς εὐεξίας, οὔτι τῆς τῶν αὐτῶν σωμάτων, ἀλλὰ τῆς τούτων τῶν θρεμμάτων. Vielleicht hängt damit auch die Erzählung von Alkibiades bei Plutarch. Alc. 10. zusammen. — Bei dem hohen Werthe, den man darauf legte, darf man sich nicht wundern, dass dergleichen Kämpfe sich auch in Kunstdarstellungen, wenn auch untergeordneter Art finden. S. Bracci, *Memor. d. antichi incis.* Anh. I, 10, 3. *Clarac*, *Musée de sculpt. ant. et mod.* 191. 200. Ein siegreicher Hahn mit Palmzweig auf einer Lampe. Antich. d'Ercol. t. VIII. p. 67. Sollten sich auch die Hähne auf den panathenäischen Preisvasen darauf beziehen? — Wie schon gesagt worden, wurden zu gleichem Zwecke auch Wachteln gehalten, da diese Thiere, wie Aristot. Hist. Anim. IX, 9. bemerkt, nicht weniger kampflustig sind; und vielleicht war hinsichtlich ihrer die Liebhaberei noch leidenschaftlicher, da Chrysippos bei Athen. XI. p. 464 d. neben der γυναικομανία auch die ὀρτυγομανία nennt. Es gab Leute, welche sich besonders damit beschäftigten sie einzufangen, zu zähmen und abzurichten, ὀρτυγοθῆραι und ὀρτυγοτρόφοι. Plato Euthyd. p. 290. Alcib. I. p. 120. Poll. VII, 136. Man trieb aber mit ihnen ausserdem, dass man sie gegen einander kämpfen liess, noch ein besonderes Spiel, das ὀρτυγοκοπία hiess. Am deutlichsten beschreibt es Poll. IX, 107 ff. Καὶ μέντοι καὶ ὀρτυγοκοπεῖν παιδιὰ, καὶ τὸ πρᾶγμα ὀρτυγοκοπία, καὶ οἱ παίζοντες ὀρτυγοκόποι καὶ στυφοκόμποι ἐκαλοῦντο. — ἔσθ' ὅτε δὲ ὁ μὲν ἵστη τὸν ὄρτυγα, ὁ δὲ ἔκοπτε τῷ λιχανῷ, ἢ τὰ ἐκ τῆς κεφαλῆς πτερὰ ἀπέτιλλε, καὶ εἰ μὲν ἐγκαρτερήσειεν ὁ ὄρτυξ, ἡ

νίκη μετὰ τοῦ θρέψαντος αὐτὸν ἐγίνετο· ἐνδόντος δὲ καὶ ὑποφυγόντος ὁ κόπτων ἢ ὁ τίλλων ἐνίκα. Vgl. d. Schol. z. Aristoph. Av. 1297. u. 1299., wo statt ἐν πυρῷ τοὺς ὄρτυγας κόπτειν unstreitig zu lesen ist ἐν γύρῳ. Suidas u. ὀρτυγοκόπος· παιδιά τις, ἐν ᾗ ὄρτυγας ἱστᾶσιν ἐν γύρῳ, οὓς τύπτουσιν εἰς τὴν κεφαλήν, καὶ ὁ μὲν ἐν τῷ γύρῳ (τοῦ γύρου?) καταβαλὼν τὸν ὄρτυγα λαμβάνει ἑξῆς, οὓς ἂν δύνηται, ὁ δ' ἀποτυχὼν παρέχει θατέρῳ τοὺς ὄρτυγας τύπτειν. καὶ τοῦτ' ἀνὰ μέρος ποιοῦσι. Man hatte nämlich ein besonderes Gestell, welches τηλία genannt wird. Darauf war ein Kreis beschrieben, oder vielmehr wohl das runde Bret hatte einen erhöheten Rand und innerhalb dieses Kreises fanden die Kämpfe der Hähne sowohl als der Wachteln und auch die ὀρτυγοκοπία Statt. Aeschin. in Timarch. p. 78. ἀλλὰ διημέρευσεν ἐν τῷ κυβείῳ, οὗ ἡ τηλία τίθεται καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας συμβάλλουσι, καὶ κυβεύουσι. Poll. a. a. O. καὶ τηλίᾳ μὲν ὁμοίᾳ τῇ ἀρτοπώλιδι κύκλον ἐμπεριγράψαντες ἐνίστασαν τοὺς ὄρτυγας ἐπὶ ταῖς μάχαις ταῖς πρὸς ἀλλήλους. ὁ δὲ ἀνατραπεὶς καὶ ἐκπεσὼν τοῦ κύκλου ἡττᾶτο αὐτός τε καὶ ὁ τοῦ ὄρτυγος δεσπότης. Zu Aristoph. Plut. 1037. bringt ein Scholion eben diese Erklärung der τηλία bei: καὶ δὴ καὶ ἰδίως ἐκαλεῖτο τηλία περίφραγμα σανίδων ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἐν ᾧ ἄλφιτα ἐπιπράσκοντο· καὶ ὀρτυγοτρόφοι τοὺς ὄρτυγας συνέβαλλον ἐν τούτῳ. Vgl. Antich. d'Ercol. t. VIII. p. 63. Der Siegespreis war zuweilen die Wachtel selbst, zuweilen Geld. Poll. a. a. O. καὶ ποτὲ μὲν ἐπ' αὐτοῖς διετίθεντο τοῖς ὄρτυξι, ποτὲ δὲ καὶ ἐπ' ἀργυρίῳ.

7) Poll. IX, 109. τοὺς δὲ ἡττηθέντας ὄρτυγας ἐμβοήσαντες κατὰ τὸ οὖς αὐτοὺς ἐξιῶντο, λήθην ἀνεργαζόμενοι (ἐνεργαζόμενοι?) τῆς τοῦ νενικηκότος φωνῆς. καὶ τὸ ἐμβοᾶν τρυλίζειν, ἐντρυλίζειν ὠνόμαζον.

8) Die Erzählung findet sich bei Alciphr. epist. III, 54. Nur folgende Stelle möge zur Vergleichung hier

[illegible]: καὶ οἱ μὲν πὺξ ἔπαιον, οἱ δὲ διέσχιζον τὸ ἱμάτιον. ἐγὼ δὲ ἀπρὶξ εἰχόμην τῶν κερμάτων, ἀποθανεῖν πρότερον ἢ προέσθαι τι ἐκείνοις τῶν ἐμοὶ πεπορισμένων αἱρούμενος. καὶ δὴ μέχρι τινὸς ἀντέστην γενναίως καὶ τὰς φορὰς τῶν πληγῶν ὑπομένων καὶ τὰς ἐκστροφὰς τῶν δακτύλων ἀνεχόμενος. καὶ ἤμην οἷά τις Σπαρτιάτης ἀνὴρ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τῆς Ὀρθίας τυπτόμενος.

9) Ich habe geglaubt auch ein Beispiel solcher Ungebührnisse beibringen zu müssen, um so mehr als es Gelegenheit darbot, die Denkungsart eines, wie es scheint, nicht kleinen Theils der jüngeren Leute sich aussprechen zu lassen. Es steht dieses Beispiel leider nicht einzeln da. Wenn man die oft nur beiläufig erwähnten Gewaltthätigkeiten, wie sie sich z. B. bei Demosthenes g. Energos und Meidias, bei Lysias g. Simon und Eratosthenes, b. Aeschines g. Timarch, b. Antipho üb. versätzlichen Mord u. s. w. finden, zusammenfasst, so muss man gestehen, dass es um die öffentliche Sicherheit ziemlich misslich stand, und dass die häufig geäusserte Besorgniss vor λωποδυσία und τοιχωρυχία vollkommen gerechtfertigt wird, ohne dabei noch die gewiss nicht seltenen Raufereien wegen Hetären und Knaben in Anschlag zu bringen. Der hier benutzte Fall ist aus Demosth. in Con. p. 1257 ff. treu wiedergegeben; nur dass die vorhergegangenen niedrigen Gemeinheiten verschwiegen sind, und die dort ausführlichere Erzählung in die Kürze zusammengezogen ist. Sie ist zu lang, um sie zur Vergleichung herzusetzen; allein es ist, mit Abänderung der Namen die wörtliche Uebersetzung gegeben. — Wenn ich die Thäter zu 2000 Dr. Strafe verurtheilt werden lasse, so wird dagegen nichts eingewendet werden können, da bekanntlich die δίκη αἰκίας schätzbar war. S. Meier u. Schömann, *Att. Process.* S. 549. Auch kann ich in der von Diog. Laërt. VI, 42. erzählten Anekdote, dass Meidias den Diogenes ins Gesicht geschlagen habe, mit den Worten: Es liegen 3000 Dr. beim Wechsler für

dich, weder etwas Auffallendes finden, noch irgend daraus die Folgerung für nöthig erkennen, dass diess in Athen die Taxe gewesen sei. Im Gegentheile war diese gewiss eine bedeutende Summe für solche Injurie und Meidias in seinem Uebermuthe will sagen, dass er dadurch vollkommen entschädigt sei.

10) Demosth. a. a. O. *ᾖδε γὰρ τοὺς ἀλεκτρυόνας μιμούμενος τοὺς νενικηκότας. οἱ δὲ κροτεῖν τοῖς ἀγκῶσιν αὐτὸν ἠξίουν ἀντὶ πτερύγων τὰς πλευράς.*

11) So suchte in der That Konon sich und seinen Sohn zu entschuldigen. Demosth. p. 1261. *ὡς εἰσὶν ἐν τῇ πόλει πολλοὶ καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν υἱεῖς, οἳ παίζοντες, οἷα ἄνθρωποι νέοι, σφίσιν αὐτοῖς ἐπωνυμίας πεποίηνται καὶ καλοῦσι τοὺς μὲν ἰθυφάλλους, τοὺς δὲ αὐτοληκύθους, ἐρῶσι δ' ἐκ τούτων ἑταιρῶν τινες. καὶ δὴ καὶ τὸν υἱὸν τὸν ἑαυτοῦ εἶναι τούτων ἕνα. καὶ πολλάκις περὶ ἑταίρας καὶ εἰληφέναι καὶ δεδωκέναι πληγάς. καὶ ταῦτ' εἶναι νέων ἀνθρώπων.* Vgl. Lysias in Sim. p. 160.

12) Auch dieser Unfug wird von Demosth. a. a. O. erzählt, nur mit Ausnahme des Schwurs beim Hunde und der Platane. *ἐποίησαν μὲν γὰρ ἔξω μέσων νυκτῶν τὴν ὥραν (τῆς διαίτης), οὐδὲ τὰς μαρτυρίας ἀναγιγνώσκειν ἐθέλοντες, οὐδὲ ἀντίγραφα διδόναι, τῶν τε παρόντων ἡμῖν καθ' ἕνα αὐτουσὶ πρὸς τὸν βωμὸν ἄγοντες καὶ ἐξορκίζοντες καὶ γράφοντες μαρτυρίας, οὐδὲν πρὸς τὸ πρᾶγμα· ἀλλ' ἐξ ἑταίρας εἶναι παιδίον αὐτῷ τοῦτο καὶ πεπονθέναι τὰ καὶ τά.* Ob die Worte mit Schaefer so zu verstehen sein sollten: „*esse Cononi puerum, hunc autem esse — ab Aristone, opinor. Ut hanc homines causam illius rixae adram arbitro dixisse viderentur.*" ist mir zweifelhaft. Sie trieben eben nur Possen, bezeugten und beschworen Dinge, die mit der Sache gar keinen Zusammenhang hatten, *οὐδὲν πρὸς τὸ πρᾶγμα.* — Der Eid scheint überhaupt nicht sehr heilig gehalten worden zu sein und die Unart des leichtsinnigen Schwörens, d. h. bei den

gleichgültigsten Dingen die Betheuerung bei dem Namen einer Gottheit, wie *μὰ τὸν Δία, νὴ τὸν Ἡρακλέα, νὴ τὴν Ἥραν* u. s. w. beizufügen, war bekanntlich sehr allgemein. Plato Leg. XI. p. 917. giebt ein besonderes Gesetz: *ἔπαινος δὲ ὅρκος τε περὶ παντὸς τοῦ πωλουμένου ἀπέστω.* Wie gewöhnt man an solche Betheuerungen war, und wie man gleichsam ihrer nicht entbehren zu können glaubte, lässt sich auch daraus schliessen, dass Sokrates, der das Schwören beim Namen einer Gottheit für Unrecht hielt, dafür *νὴ τὸν κύνα, τὴν πλάτανον, τὴν χῆνα* sagte. Schön heisst es darüber bei Philostr. Vit. Apollon. VI, 19. p. 257. extr. *ἐγένετό τις Σωκράτης Ἀθηναῖος, ἀνόητος, ὥσπερ ἡμεῖς, γέρων, ὃς τὸν κύνα καὶ τὴν χῆνα, καὶ τὴν πλάτανον θεούς τε ἡγεῖτο καὶ ὤμνυ. οὐκ ἀνόητος, εἶπεν, ἀλλὰ θεῖος καὶ ἀτεχνῶς σοφός· ὤμνυ γὰρ ταῦτα οὐχ ὡς θεούς, ἀλλ' ἵνα μὴ θεοὺς ὤμνυ.* Der Schwur *κατὰ χηνὸς* war indessen allgemeiner. Aristoph. Av. 520.

Λάμπων δ' ἔτι καὶ νῦν ὄμνυσιν τὸν χῆν' ὅταν ἐξαπατᾷ τι. Dazu sagt der Scholiast: *Σωκράτης γὰρ ἐν τῷ ιβ' τῶν Κρητικῶν οὕτως φησί· „Ῥαδάμανθυς δοκεῖ διαδεξάμενος τὴν βασιλείαν δικαιότατος γεγενῆσθαι πάντων ἀνθρώπων. λέγεται δὲ αὐτὸν πρῶτον οὐδένα ἐᾶν ὅρκους ποιεῖσθαι κατὰ τῶν θεῶν, ἀλλ' ὀμνύναι κελεῦσαι χῆνα καὶ κύνα, καὶ κριὸν, καὶ τὰ ὅμοια.* Es kann fast scheinen, als ob man ausweichend *τὸν χῆνα* statt *τὸν Ζῆνα* gesagt habe, wie auch bei uns dergleichen Verdrehungen nicht ungewöhnlich sind. Auf ähnliche Weise soll Zeno bei der Kaper, *κάππαρις*, geschworen haben, Diog. Laërt. VII, 32., ein Anderer beim Kohle, *κράμβη*. Eustath. ad Odyss. XIX, 396. p. 1871, 4.

13) Demosth. a. a. O. Es geschah nur, um die Zeit darüber hinzubringen.

14) Es war gewöhnlich, einem von einer Reise zurückgekehrten Freunde ein Gastmahl zu geben, eine Sitte,

die oft bei Plautus erwähnt wird. Bacch. III, 6, 7. *Salvus quom peregre advenis, coena dabitur.* So sagt auch der Parasit scherzhaft zu Epignomus, Stich. III, 2, 17.

Coenabis apud me, quoniam salvus advenis.

und Epidicus, I, 1, 5. *Venire salvum gaudeo. — Coena tibi dabitur.* Plutarch. Symp. V, 5, 1. t. III. p. 778 Wytt. ἐν ταῖς ὑποδοχαῖς, ἃς ἐποιεῖτο τῶν φίλων ἕκαστος ἑστιῶν ἡμᾶς ἥκοντας ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας. Vgl. Lucian. Amor. 9. t. II. p. 406 f. Dasselbe geschah oft auch bei der Abreise, προπέμπειν. Plutarch. Symp. IV, 3, 2. p. 725. θύοντας θεοῖς καὶ προπέμποντας φίλον καὶ ξενίζοντας. Vgl. Antiph. de venef. p. 613. Plaut. Bacch. I, 1, 61.

Ego sorori meae coenam hodie dare volo viaticam.

15) Das fordert, freilich bei einem wichtigeren Versprechen, Menelaos b. Eurip. Helen. 838.

ἐπὶ τοῖσδε τοίνυν δεξιᾶς ἐμῆς θίγε.

16) So mochte es wohl zuweilen geschehen. Plato de republ. VIII. p. 569. ὥσπερ πατὴρ υἱὸν μετὰ ὀχληρῶν συμποτῶν ἐξελαύνων.

17) Es sind diese Worte aus der Demosthenes Namen tragenden Rede περὶ συντάξεως entlehnt, p. 173. ἔστι δ' οὐδέποτ', οἶμαι, δυνατὸν, μικρὰ καὶ φαῦλα πράττοντας μέγα καὶ νεανικὸν φρόνημα λαβεῖν, ὥσπερ οὐδὲ καλὰ καὶ λαμπρὰ πράττοντας μικρὸν καὶ ταπεινὸν φρονεῖν. ὁποῖ' ἄττα γὰρ ἂν τὰ ἐπιτηδεύματα τῶν ἀνθρώπων ᾖ, τοιοῦτον ἀνάγκη καὶ τὸ φρόνημ' ἔχειν. Fast in gleichem Sinne will Plato alle Gewerbetreibenden von seinem Staate ausgeschlossen wissen, da es nicht möglich sei, dass neben der niederen Beschäftigung, auf die ihr Sinn gerichtet sei, und die ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nehme, die Befähigung zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten in ihrer Seele Platz finde. Leg. VIII. p. 846. πρῶτον μὲν ἐπιχώριος οὐδεὶς ἔστω τῶν περὶ τὰ δημιουργικὰ τεχνήματα διαπονούντων, μηδὲ οἰκέτης ἀν-

δρᾶς ἐπιχωρίου. τέχνην γὰρ ἱκανὴν πολλῆς ἀσκήσεως ἅμα καὶ μαθημάτων πολλῶν δεομένην κέκτηται πολίτης ἀνήρ, τὸν κοινὸν τῆς πόλεως κόσμον σῴζων καὶ κτώμενος, οὐκ ἐν παρέργῳ δεόμεναν ἐπιτηδεύειν. δύο δὲ ἐπιτηδεύματα ἢ δύο τέχνας ἀκριβῶς διαπονεῖσθαι σχεδὸν οὐδεμία φύσις ἱκανὴ τῶν ἀνθρωπίνων. Es ist nicht leicht, über die Geltung des Handwerkerstandes in Griechenland zu einer recht bestimmten Ansicht zu gelangen und man muss dabei die Verschiedenheit der Zeit und des Orts wohl berücksichtigen. In Athen hatte Solon nach Plutarch. Sol. 22. das bekannte Gesetz gegeben: υἱῷ τρέφειν τὸν πατέρα μὴ διδαξάμενον τέχνην ἐπάναγκες μὴ εἶναι, ein Gesetz, dem die Erfahrung gänzlich widerspricht; denn wir finden allenthalben, dass der freie Jüngling es unter seiner Würde hielt, sich mit irgend einer Beschäftigung der Art zu befassen. Gleichwohl rühmt Thucyd. II, 40. in geradem Widerspruche mit Plato es als einen Vorzug Athens, dass der Gewerbetreibende eben so gut auch an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nehme. ἔνι τε τοῖς αὐτοῖς οἰκείων ἅμα καὶ πολιτικῶν ἐπιμέλεια καὶ ἑτέροις πρὸς ἔργα τετραμμένοις τὰ πολιτικὰ μὴ ἐνδεῶς γνῶναι, μόνοι γὰρ τόν τε μηδὲν τῶνδε μετέχοντα οὐκ ἀπράγμονα ἀλλ' ἀχρεῖον νομίζομεν κ. τ. λ. Ungeachtet dieser im Munde des Perikles durch die Tendenz der ganzen Rede viel an Bedeutung verlierenden Worte steht es wenigstens für Athen in dieser Zeit selbst fest, dass die Gewerbe zwar als nothwendig geschätzt und begünstigt waren, dass aber die eigenhändige Betreibung derselben als für den freien Mann nicht ehrenvoll betrachtet wurde. In dieser Ansicht stimmen Alle, welche über das Verhältniss der Stände zu sprechen sich veranlasst sahen, als Plato, Xenophon, Aristoteles überein. Am deutlichsten spricht sich über die relative Unwürdigkeit Plato Charm. p. 163. aus, wo Sokrates in Bezug auf das Hesiodische ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος den Charmides fragt: οἴει οὖν αὐτὸν εἰ τὰ τοιαῦτα ἔργα ἐκάλει καὶ ἐργάζεσθαι καὶ πράττειν,

οἷα νῦν δὴ σὺ ἔλεγες, οὐδενὶ ἂν ὄνειδος φάναι εἶναι σκυτοτομοῦντι, ἢ ταριχοπωλοῦντι, ἢ ἐπ' οἰκήματος καθημένῳ; — Οὐκ οἴεσθαί γε χρή, ὦ Σώκρατες. Das Gewerbe an sich hat also nichts schimpfliches; aber es schickt sich nicht für jeden. Allgemeiner aber ist es mit der Frage de republ. IX. p. 590. gemeint: *Βαναυσία δὲ καὶ χειροτεχνία διὰ τί οἴει, ὄνειδος φέρει;* Hier sind es ethische Gründe, aus denen das Handwerkerleben ungünstig beurtheilt wird; denn, wie der Körper, so meint er, leidet unter solchen Beschäftigungen auch der Geist. Ebend. VI. p. 495. *ὥσπερ τὰ σώματα λελώβηνται, οὕτω καὶ τὰς ψυχὰς συγκεκλασμένοι τε καὶ ἀποτεθρυμμένοι διὰ τὰς βαναυσίας τυγχάνουσιν.* Nicht günstiger fällt das Urtheil bei Xenophon aus, Oecon. 4, 2. *καὶ γάρ αἵ γε βαναυσικαὶ καλούμεναι καὶ ἐπίῤῥητοί εἰσι καὶ εἰκότως μέντοι πάνυ ἀποδοξοῦνται πρὸς τῶν πόλεων. καταλυμαίνονται γὰρ τὰ σώματα τῶν τε ἐργαζομένων καὶ τῶν ἐπιμελομένων, ἀναγκάζουσαι καθῆσθαι καὶ σκιατραφεῖσθαι, ἔνιαι δὲ καὶ πρὸς πῦρ ἡμερεύειν. τῶν δὲ σωμάτων θηλυνομένων καὶ αἱ ψυχαὶ πολὺ ἀῤῥωστότεραι γίγνονται.* Memor. IV, 2, 22. *οἱ γὰρ πλεῖστοι τῶν γε τὰ τοιαῦτα ἐπισταμένων (χαλκεύειν, τεκταίνεσθαι, σκυτεύειν,) ἀνδραποδώδεις εἰσίν.* Noch weit bestimmter spricht sich Aristoteles bei der Erwägung, was der *νέος ἐλεύθερος* erlernen solle, aus: de republ. VIII, 2. p. 1337 Bekk. *ὅτι μὲν οὖν τὰ ἀναγκαῖα δεῖ διδάσκεσθαι τῶν χρησίμων, οὐκ ἄδηλον· ὅτι δὲ οὐ πάντα, διῃρημένων τῶν τε ἐλευθέρων ἔργων καὶ τῶν ἀνελευθέρων, φανερὸν, ὅτι τῶν τοιούτων δεῖ μετέχειν ὅσα τῶν χρησίμων ποιήσει τὸν μετέχοντα μὴ βάναυσον. βάναυσον δ' ἔργον εἶναι δεῖ τοῦτο νομίζειν καὶ τέχνην ταύτην καὶ μάθησιν, ὅσαι πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις τὰς τῆς ἀρετῆς ἄχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶμα τῶν ἐλευθέρων, ἢ τὴν ψυχὴν, ἢ τὴν διάνοιαν. διὸ τάς τε τοιαύτας τέχνας, ὅσαι τὸ σῶμα κατασκευάζουσι χεῖρον διακεῖσθαι βαναύσους καλοῦμεν, καὶ τὰς μισθαρνικὰς ἐργασίας.* Er billigt es, dass vor der von ihm jederzeit ungünstig beurtheilten reinen Demokratie

mehrere Staaten alle Gewerbtreibenden von der Verwaltung und allen Aemtern ausgeschlossen hätten, III, 4. p. 1277 b: διὸ παρ' ἐνίοις οὐ μετεῖχον οἱ δημιουργοὶ τὸ παλαιὸν ἀρχῶν, πρὶν δῆμον γενέσθαι τὸν ἔσχατον.; denn diese Staaten betrachteten das Betreiben eines Handwerks als nur für Sklaven oder Nicht-Bürger (ξένοι) gehörig, c. 5. p. 1278. ἐν μὲν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις παρ' ἐνίοις ἦν δοῦλον τὸ βάναυσον, ἢ ξενικόν. und wie ganz das seine eigene Ansicht ist, spricht er in den Worten aus: ἡ δὲ βελτίστη πόλις οὐ ποιήσει βάναυσον πολίτην. Man darf annehmen, dass diess im Allgemeinen die Ansicht, nicht nur der Griechen, sondern überhaupt des Alterthums war, wenn auch in einzelnen griechischen Städten die Gewerbe weniger tief gestellt wurden. Herodot. II, 167. sagt, nachdem er von Aegypten gesprochen hat: *Εἰ μὲν νῦν καὶ τοῦτο παρ' Αἰγυπτίων μεμαθήκασιν οἱ Ἕλληνες, οὐκ ἔχω ἀτρεκέως κρῖναι, ὁρέων καὶ Θρήικας καὶ Σκύθας, καὶ Πέρσας, καὶ Λυδούς, καὶ σχεδὸν πάντας τοὺς βαρβάρους ἀποτιμοτέρους τῶν ἄλλων ἡγημένους πολιητέων τοὺς τὰς τέχνας μανθάνοντας καὶ τοὺς ἐκγόνους τούτων. τοὺς δὲ ἀπαλλαγμένους τῶν χειρωναξιέων γενναίους νομιζομένους εἶναι καὶ μάλιστα τοὺς ἐς τὸν πόλεμον ἀνειμένους. μεμαθήκασι δ' ὦν τοῦτο πάντες οἱ Ἕλληνες καὶ μάλιστα Λακεδαιμόνιοι. ἥκιστα δὲ Κορίνθιοι ὄνονται τοὺς χειροτέχνας.* — Etwas Anderes war es, wenn vermögende Bürger durch Sklaven ein Gewerbe für ihre Rechnung fabrikmässig betreiben liessen. Es ist eine irrige Annahme Krause's (die Gymn. u. Agonist. d. Hell. S. 28.), dass diess einen Vorwurf begründet und den Komikern Gelegenheit zu Spöttereien gegeben habe. Die angesehensten Bürger thaten diess, wie der Vater des Demosthenes, so gut, als sie ihr Geld zu Handelsgeschäften hergaben, ohne selbst Handel zu treiben; und wenn dem Kleon und Anderen ihr Gewerbe vorgeworfen wird, so hat das andere Gründe. Vgl. Böckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 47 ff. und den Exc. üb. die Sklaven.

18) Ueber die Sitte, beim Ausgange einen Stock zu tra-

gen, hat auf Veranlassung der sogenannten Mantelfiguren auf Vasen Böttiger, Vasengem. H. II. S. 61 f. gesprochen, mit Beziehung auf Casaub. z. Theophr. 21. Die Beschränkung, welche er dem Gebrauche giebt, dass erst seit der spartanischen Hegemonie auch die übrigen Griechen die lakonische Sitte nachgeäfft hätten, scheint mir unerwiesen. Bei Lysias de inval. p. 748. sagt der sich Rechtfertigende: *ὅτι μὲν δυοῖν βακτηρίαιν χρῶμαι, τῶν ἄλλων μιᾷ χρωμένων.* Das setzt eine allgemeinere Sitte voraus, nicht die Affektation fremden Gebrauchs von Seiten Einzelner. Schlecht stimmt damit überein, was der Scholiast zu Aristoph. Plut. 272. sagt: *πάντες γὰρ οἱ γέροντες ἐν ταῖς Ἀθήναις δύο βακτηρίας ἐβάσταζον.*, was aber auch an sich in keinem Falle glaublich ist. Aus mehreren Beispielen erhellt, dass keineswegs nur alte Leute Stöcke trugen, sondern dass sie eben auch zur gewählten Tracht des sich sorgfältig Kleidenden gehörten, und dass sie selbst Gegenstand des Luxus waren. Athen. XII. p. 543 f. sagt von Parrhasius: *σκίπωνί τε ἐστηρίζετο χρυσᾶς ἕλικας ἐμπεπαισμένῳ.* Vgl. XI. p. 509 d. XII. p. 553 e.

19) Nach Plutarch. Alcib. 17., wo von Sicilien die Rede ist: *ὥστε πολλοὺς ἐν ταῖς παλαίστραις καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι, τῆς τε νήσου τὸ σχῆμα καὶ θέσιν Λιβύης καὶ Καρχηδόνος ὑπογράφοντας.*

20) Isocr. Evag. 32. p. 277 Bekk. *καὶ ποιῶ καὶ ποιήσω ταὐτὸν, ὅπερ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν οἱ θεαταί. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι παρακελεύονται τῶν δρομέων οὐ τοῖς ἀπολελειμμένοις, ἀλλὰ τοῖς περὶ τῆς νίκης ἁμιλλωμένοις.* Dio Chrysost. Or. XXVIII. p. 531 R. *τοὺς μέν τινας ἑωρῶμεν ἐν τῷ δρόμῳ τρέχοντας καὶ κραυγὴ τῶν παρακελευομένων ἦν.*

21) Dio Chrysost. a. a. O. *ὁρῶμεν οὖν πάνυ πολλοὺς ἑστηκότας πρὸς τῇ ἐξέδρᾳ τοῦ Ἡρακλέους καὶ ἑτέρους ἀεὶ προςάγοντας, τοὺς δὲ καὶ ἀπιόντας διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἰδεῖν. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐπειρώμεθα ὁρᾶν ὑπερκύπτοντες, καὶ μόλις ἑωρῶμεν τοῦ γυμναζομένου τὴν κεφαλήν.*

Sechste Scene.

Das Gastmahl.

In Lysiteles Hause war vom ersten Dämmerscheine des Morgens an Alles in grosser Bewegung gewesen. Der reiche junge Mann gedachte das Wiedersehen des Gespielen seiner Kindheit mit mehr als gewöhnlichem Aufwande zu feiern. Was der Markt von Athen an leckerer Zukost zu bieten vermochte, war angeschafft worden und nicht zufrieden durch den Sklaven den Einkauf besorgen zu lassen, hatte in eigener Person er den Fischmarkt besucht, um die schönsten kopaischen Aale, die grössten Meerhechte auszuwählen. Ein tüchtiger Koch war gemiethet, Kränze waren bestellt und köstliche Salben gekauft, anmuthige Flötenspielerinnen und Tänzerinnen geworben. In dem geräumigen Saale, welchen Lysiteles zur Scene des nächtlichen Festes bestimmt hatte, standen die Lager bereit und auf zierlichen Tischen war eine Menge kleinerer und grösserer silberner Schaalen und Becher aufgestellt. Jugendliche Sklaven im hochgeschürzten, halbdurchsichtigen Chiton eilten geschäftig durch die Hallen und Säle, ordneten und säuberten, breiteten über den Polstern der Sophas

die buntdurchwirkten Teppiche aus und legten die farbig gestreiften Kissen zurecht, spülten Gefässe und rasteten nicht, bis jede Anstalt zum festlichen Empfange der Gäste getroffen war.

Der Gnomon mochte längst eine mehr als zehnfüssige Schattenlänge zeigen, als Charikles aus der Akademie zurückkehrte, wohin er durch Manes sich das schmuckere Festgewand und die zierlicheren Halbschuhe hatte bringen lassen. Der Tag war ihm unter mancherlei Anstalten zu Begründung seines neuen Hausstandes rasch dahin geeilt, alle Geschäfte waren nach Wunsch ausgefallen, eine frohe Zukunft breitete sich vor ihm aus und so schritt er in heiterer Stimmung dem Hause zu, wo die Freundschaft ihm ein Fest bereitete. Er war nicht mehr fern von demselben, da gewahrte er Ktesiphon, der vom Lykeion kommend sich nach seiner Wohnung begab. — Geschwind, Manes, sagte er zu dem folgenden Sklaven, siehst du dort Ktesiphon gehen, lauf und sage ihm, er solle auf mich warten [1]). Der Sklave that, wie ihm befohlen war; bald hatte er den rasch Schreitenden erreicht und von hinten beim Gewande ihn fassend, hiess er ihn warten, bis Charikles herbei käme. — Wo ist er? fragte sich umwendend Ktesiphon. — Hier kömmt er hinter uns her, sagte der Sklave, und eben trat auch Charikles heran, den Freund begrüssend. — Ei, sagte Ktesiphon, du bist ja so festlich geschmückt; wo gehest du hin? — Zum Mahle in Lysiteles Haus, antwortete Charikles; ich habe ihm gestern versprochen zu kommen, und bist du nicht auch von ihm eingeladen? — Ktesiphon

verneinte es. — O, das wäre nicht schön, fuhr jener fort, wenn ich unter der Zahl der Jugendfreunde, die ich dort finden werde, gerade dich vermisste. Wie, wenn ich dich heisse ungeladen mit mir zum Mahle zu gehen? — Ja, wenn du es freilich befiehlst, sagte scherzend Ktesiphon, was bleibt mir dann übrig? — So komm, erwiederte Charikles, lass uns das Sprüchwort wahr machen „dass zu der Trefflichen Mahle selbst sich ladend die Trefflichen gehn.“ — Nur aber, erinnerte Ktesiphon, sinne du auf eine Entschuldigung; denn ich werde behaupten, durch dich eingeladen zu sein. — Auf dem Wege wollen wir uns besinnen, meinte der Freund; jetzt komm [2]).

Sie trafen die Thüre des gastlichen Hauses geöffnet, und ein Sklave, der in der Hausflur ihnen begegnete, führte sie in den Saal, wo die meisten übrigen Gäste schon auf den Lagern Platz genommen hatten. Mit freundlichem Grusse kam Lysiteles ihnen entgegen. O Ktesiphon, rief er, den Eintretenden erblickend, aus. Du kömmst zur gelegenen Stunde, um mit uns das Mahl zu theilen. Oder führt dich etwas Anderes zu mir, so verschiebe es auf ein anderes Mal. Habe ich doch gestern überall dich gesucht, um dich einzuladen, und konnte dich nicht finden [3]). — So hat es Charikles in deinem Namen gethan, antwortete Ktesiphon; denn er hat mich gezwungen, mit ihm zu gehen. — Vortrefflich, rief der artige Wirth; lagere dich hier neben Glaukon; du aber, Charikles, liegest bei mir. Nehmet ihnen die Sohlen ab, Sklaven, und waschet die Füsse, dass sie sich lagern. — Die Sklaven löseten die

Riemen der Schuhe und andere brachten silberne Bekken, in die sie aus schön geformten Kannen von gleichem Metalle über die Füsse der auf dem Lager Sitzenden nicht Wasser, sondern goldenen Wein gossen, dessen natürlicher Wohlgeruch noch durch Beimischung duftenden Balsams erhöht war[4]. Während Charikles mit einigem Befremden, Ktesiphon lächelnd das verschwenderische Bad sich ertheilen liessen, waren einige der Gäste an Ersteren herangetreten, ihn zu begrüssen. Es waren lauter Bekannte aus früherer Zeit, Polemarchos und Kallikles, Nausikrates und Glaukon, die dem Jugendgespielen freundlich die Hand reichten und tausend Erinnerungen vergangener Jahre ihm ins Gedächtniss riefen. — Nein, rief einer der Gäste von seinem Lager, lasst das jetzt Freunde und lagert euch, dass wir zur Mahlzeit kommen. — Ja in der That, Euktemon, rief Lysiteles, es wird Zeit dazu. Gebt Wasser auf die Hände, Sklaven, und dann traget uns auf, was ihr habt. Denket, dass ihr uns bewirthetet und wir eure Gäste seien, und sorget dafür, dass wir euch loben können[5].

Der Befehl wurde rasch ausgeführt: Wasser und Handtuch wurden gereicht; dann trugen je zwei und zwei die Tische herbei[6] und belasteten sie mit Speisen, während Andere in Körbchen aus elfenbeinernen Stäben[7] geflochten das feinste Brod herumgaben. Unterdessen hörte man stark an die Hausthüre klopfen und bald darauf kam ein Sklave und meldete, Stephanos der Lustigmacher sei draussen und lasse sagen, er komme ausgerüstet mit Allem, was dazu gehöre, um an fremdem Tische reichlich zu speisen. — Was meint ihr, Freunde,

sagte der Herr des Hauses, es gehet doch wohl nicht an, dass man ihm die Thüre weise? Lasst ihn herein *). — Es bedurfte indessen des Rufens nicht; denn Stephanos stand schon an der Thüre des Saals und sagte: Ich bin, wie ihr wisst, der Spassmacher Stephanos, der nie Einem von euch es abschlug, wenn er zum Mahle geladen wurde; darum ist es auch billig, dass ihr jetzt es nicht ablehnt, wenn ich euch einlade. Ich bringe einen ganzen Vorrath von Lächerlichkeiten mit. — Schon gut, sagte Lysiteles, wir sind ohnehin nur neun; lege dich dort auf die Stelle neben Mantitheos und sei mein Gast.

Neue Speisen wurden in Fülle aufgetragen, an denen der sicilische Koch seine Kunst bewährt hatte. Wahrhaftig, sagte Glaukon, das ist kein attisches Mahl, sondern ein böotisches *). — Du hast Recht, fiel Euktemon ein, der vor Allen bei dem wohlbesetzten Tische sich behaglich zu fühlen schien, ich lobe mir die Böoter. Ich mag nichts von den attischen Mahlzeiten wissen, wo auf kleinen Schüsseln unbedeutende Dinge aufgetragen werden. Sieh diese kopaischen Aale, das ist böotischer Reichthum. Beim Zeus, der See muss seine ältesten Bewohner auf den Markt von Athen gesendet haben. — O, sagte Stephanos, der schon einige Male vergeblich versucht hatte, die Gesellschaft zum Lachen zu bringen, wie glücklich ist doch der See, der jederzeit solche Gerichte in sich trägt, und der dabei immer trinkt und nie doch zu voll wird! — Wasser, rief lachend Kallikles; da bist du noch ein grösseres Wunder; denn hat wohl schon jemand ge-

sehen, dass dir des Weines zu viel gereicht worden wäre?

Unter mancherlei Gesprächen wurde, nur für Stephanos zu früh, das Mahl beendigt, und als Lysiteles sah, dass keiner der Gäste mehr zulangte, gab er den Sklaven einen Wink und rasch gehorchend reichten sie Wasser und wohlriechendes Smegma zum Waschen der Hände; andere trugen die Speisen hinweg und säuberten den Fussboden von den hinabgefallenen Resten. Dann wurden Kränze aus Myrten und Rosen [10]), buntfarbige Bänder und duftende Salben herumgegeben, und ein Diener trat heran eine goldene Schaale haltend und aus silberner Kanne lauteren Wein zum Trankopfer eingiessend. Da traten zwei artige Flötenspielerinnen in der frischesten Jugendblüthe in den Saal, Lysiteles ergriff die Schaale, goss davon aus und sprach „dem guten Geiste," trank dann ein Wenig davon und reichte das Gefäss dem zu seiner Rechten liegenden Charikles, dass es im Kreise umhergehe. Mit ernstem gedämpftem Tone begleitete das Spiel der Mädchen die Ceremonie, bis der Letzte der Gäste die Schaale zurückgegeben hatte. Dann wurde es lebendiger in dem Kreise; der Lobgesang wurde angestimmt und als man geendigt hatte, trugen die Sklaven den Nachtisch herbei und stellten den schön mit bacchischen Tänzerinnen verzierten Krater zurecht.

Nun vor Allem, ihr Freunde, rief Glaukon, vom Lager sich aufrichtend, wie und nach welchem Gesetze wollen wir trinken [11])? — Ich dächte, erwiederte Ktesiphon, wir brauchten gar kein Gesetz und überliessen

es jedem, wie viel er trinken wolle. — O nicht doch, sagte Polemarch, einen Archon müssen wir haben; das ist die Hauptlust beim Becher. — Ja, beim Zeus, rief Nausikrates, den müssen wir haben. Ich füge mich seinen Befehlen, auch wenn er mich heisst, die liebliche Flötenspielerin dort auf den Armen herum zu tragen oder dem schönen Knaben, der wie ein schelmischer Eros am Krater steht, einen Kuss zu geben [12]. — Die Meisten stimmten ein. Nun so bringt die Astragalen, sagte Lysiteles, damit der beste Wurf den König bestimme. — Nein, rief Polemarch, da könnte der Zufall es fügen, dass wir den nüchternen Ktesiphon, oder gar den nimmer satten Stephanos zum Vorsteher bekämen. Ich schlage euch vor, Glaukon zum Könige zu wählen; der versteht es vortrefflich, das Amt zu verwalten. — Der Vorschlag fand Beifall und Glaukon erklärte sich bereit, die Leitung des Symposions zu übernehmen. Nun denn, sagte er mit komisch wichtiger Miene, so befehle ich zuerst euch, Knaben, den Wein wohl zu mischen. Das Sprüchwort sagt:

Fünf trinke oder drei; nur trinke niemals vier.

Vor dem Letzten wollen wir uns hüten; aber es ist alter Chier, den unser Freund uns giebt, ein vielvertragender Wein: darum mischet zwei Theile Wasser und einen Theil Wein. Thut auch Schnee hinein, damit der Trunk frisch sei; oder fehlt es daran, so nehmt etwas von Stephanos frostigen Spässen, und dann giesset ein in die kleinen Becher; mit diesen fangen wir an, mit den grösseren hören wir auf. Aber fleissig müsst ihr einschenken, und setzet auch eine grosse

Schaale zurecht für die, welche Strafe trinken müssen. — Aber, Glaukon, erinnerte Ktesiphon, du sprichst von nichts als von Trinken; wollen wir nicht vor Allem daran denken, wie wir durch Gesang, Spiel oder Gespräch beim Becher uns unterhalten[13])? — Das wollen wir, entgegnete Glaukon; aber erst den Becher. Er empfing aus der Hand des Knaben die Kylix: Zeus Soter, sprach er und trank; die Uebrigen folgten seinem Beispiele. — Nun Freunde, was nehmen wir vor? sprach er dann weiter. — Nur keine gelehrten Gespräche, rief Euktemon und Polemarch stimmte ihm bei. Mit der Philosophie ist es wie mit der Hausfrau; beide gehören nicht in das Symposion. — Aber auch nur nicht etwa Würfelspiel, fiel Nausikrates ein; das bringt nur Streit und alle Fröhlichkeit schwindet. — Nun so wollen wir singen, schlug Glaukon vor. — Oder wir geben uns Räthsel auf, meinte Ktesiphon. — Ja, Räthsel, rief Charikles, ich liebe vor Allem die Griphen; sie geben zu vielerlei Scherz Veranlassung. — Dieser Vorschlag fand den meisten Beifall. Gut denn, sagte Glaukon, so bestimme ich dem, der die Aufgabe löset, eine dieser Tänien und wer sie gestellt hat, muss ihm einen Kuss geben. Wer aber das Räthsel nicht erräth, der trinkt diese Schaale voll ungemischten Weins aus. Für dich aber, Stephanos, setzte er lachend hinzu, wird statt Wein Salzwasser eingegossen, sonst weiss ich wohl, dass du nichts erräthst. Jeder giebt natürlich dem Nachbar zu seiner Rechten zu rathen auf. Also zuerst dir, Ktesiphon. Höre an, sagte er nach kurzem Besinnen:

Kennest du zwei der Geschwister, von denen Eines das Andre
Sterbend gebiert, um selbst vom Gebornen geboren zu werden? [24])

Das ist leicht zu sagen, antwortete Ktesiphon rasch; die Geschwister sind Tag und Nacht, die wechselsweise sterben und gebären. — Richtig, sagte Glaukon; hier schmücke ich dein Haupt mit dieser Binde und hier hast du meinen Kuss. Nun fahre fort. — Ktesiphon erbat sich einige Bedenkzeit, wandte sich dann an Lysiteles und sprach:

Das Wesen nenne mir, dem nicht auf Erden,
Im Meere nicht, nicht unter Sterblichen
Ein Zweites gleicht: dem Wachsthum seiner Glieder
Gab die Natur ein sonderbar Gesetz.
Geboren wird's: da ist es mächtig gross;
Doch klein erscheint's in seines Alters Mitte,
Und ist's dem Ende seines Daseins nah,
Wie wunderbar! zum Riesen wird es wieder [25]).

Ein sonderbares Wesen, sagte Lysiteles, das mir schwerlich einfallen wird. In der Kindheit gross, in seines Alters Blüthe klein und zuletzt wieder gross. O ja, rief er plötzlich, man darf nur den Gnomon ansehen: es ist der Schatten, der des Morgens gross ist und dann zusammenschrumpft, bis er gegen Abend sich wieder ausdehnt. — Getroffen, rief die ganze Gesellschaft und Lysiteles empfing Tänie und Kuss. Nun Charikles, sagte er, ist es an dir zu rathen:

Nicht sterblich ists, doch auch unsterblich nicht;
Gemischt aus Beiden; halb der Menschen Loos

Und halb der Gottheit theilend; immer neu
Entsteht und schwindet wechselnd es dahin.
Unsichtbar ists, doch Allen wohl bekannt [16]).

Dein Räthsel ist etwas unbestimmt und dunkel, sagte nach einigem Nachdenken Charikles, doch irre ich nicht, so lässt es sich wohl vom Schlafe erklären. Nicht wahr? Aber du hättest es deutlicher machen sollen. Nun aber Euktemon, fuhr er fort, jetzt gieb wohl Acht; mein Räthsel ist voll Widersprüche. Hüte dich vor der Strafe. — Die Strafe möchte noch angehen, sagte Euktemon; aber du wirst mich doch nicht um deinen Kuss bringen? — Hört, rief Glaukon, Eines ist noch zu erinnern. Wie wenn die Aufgabe nicht gelöset wird? Soll dann der Nächste rathen? — Nicht doch, meinte Ktesiphon, wer es zuerst erräth, dem gehört Binde und Kuss; räth er aber falsch, so trinkt er Strafe. — Das wurde angenommen und zu Euktemon gewendet sagte Charikles:

Kennst du das Wesen, das in seinem Busen
Die eignen Kinder still bewahrend trägt?
Stumm sind sie; aber weithin über Meere
In fernes Land dringt ihrer Stimme Ruf.
Sie spricht, zu wem sie will, und in der Ferne
Vernimmt er sie, und niemand hört sie doch [17]).

Das war für den Scharfsinn Euktemons zu viel. So sehr er sich abmühete, die stummen Sprecher zu errathen, es gelang ihm nicht und er musste Strafe trinken. Ich weiss es, rief Stephanos; es ist die Stadt und ihre Kinder sind die Redner, die schreien, dass man weit über das Meer in Asien und Thracien es

hört. Lautes Gelächter erfolgte. Aber, Stephanos, sagte Charikles, hast du auch schon einen Redner gesehen, der stumm wäre, er müsste denn dreimal der Paranomie überwiesen und verurtheilt worden sein [18])? — Salzwasser, riefen mehrere Stimmen, und so sehr es Stephanos verbat, er musste den Becher schlürfen. — Ich will euch des Räthsels Sinn sagen, sprach darauf Ktesiphon; es ist der Brief, und seine Kinder, die er in sich birgt, sind die Buchstaben, die stumm und lautlos zu dem nur sprechen, an den der Brief gerichtet ist. — Vortrefflich, rief Glaukon, wie werden alle die Binden, die du heute verdienst, auf deinem Haupte Platz finden? — Jetzt war die Reihe an Euktemon. Du sollst auch trinken müssen, sagte er zu Nausikrates, der unterdessen die eine der Flötenspielerinnen auf sein Lager gezogen hatte; sage was ist das:

Es ist ein Mensch und doch auch nicht ein Mensch;
Es trägt sich selbst, und dennoch wird's getragen.
Zu jedem Schmause sicher wird's bestellt,
Und doch kömmt unerwartet es zum Schmause.
Den Becher liebt's, doch lässt's den Becher stehn,
Und dennoch trinkt es mehr als Andre zehn.

O, sagte Nausikrates, der Gegenstand ist nicht fern: Das ist niemand Anderes als Stephanos. — Ich? rief der Parasit, das ist falsch. Leider bestellt mich niemand zum Schmause. Die Welt ist so ernsthaft geworden, dass niemand mehr über mich lachen will [19]). — Ganz recht, erwiederte Nausikrates. Als Kranz wird es bestellt und als Parasit kömmst du ungeladen und trinkst mehr als zehn Andere. — So ging es den ganzen Kreis

der Gäste hindurch, bis die Reihe an Stephanos war. Jetzt werdet ihr staunen, sagte er:

Zehn Monde währt's, da kömmt das Kind zur Welt;
Zehn Jahre trägt des Elephanten Mutter
In ihrem Leib der Glieder Riesenbau;
Doch länger noch trag ich ein Ungethüm
An Grösse stets und stets an Stärke wachsend
In meinem Leib und werd' es nimmer los [20]).

O, rief Glaukon lachend aus, ich hätte gern nicht gerathen, um deinen Bart nicht küssen zu müssen; aber das ist doch zu leicht; denn dass es der Hunger ist, den du im Leibe trägst, das begreift jedermann.

Es wurde noch hin und her über die Aufgaben gescherzt, da trat die von Lysiteles bestellte Tänzergesellschaft in den Saal. Ein Mann, der die Künste derselben für Geld sehen liess, führte ein anmuthiges Mädchen und einen schönen halb zum Jünglinge erwachsenen Knaben herein, eine Flötenspielerin folgte [21]). Der Kreis der Lager wurde erweitert und an die offene Seite trat die Tänzerin. Der Knabe ergriff die Kithara und schlug in die Saiten, und in sein Spiel stimmte die Flöte ein. Dann schwieg die Kithara; das Mädchen liess sich einige Reifen geben, die sie, nach den Tönen der Flöte tanzend, kunstfertig in die Höhe wirbelte und wechselnd auffing. Mehr und mehr wurden ihr gereicht, bis ein ganzes Dutzend steigend und sinkend zwischen ihren Händen und der Decke des Saals schwebten und der Anmuth ihrer Bewegungen, wie ihrer Gewandtheit von den Zuschauern lauter Beifall erscholl.

In der That, Lysiteles, sagte Charikles, du be-

wirthest uns vortrefflich. Nicht nur ein herrliches Mahl setztest du uns vor, sondern auch für das Ohr und das Auge schaffst du Vergnügen. — Gieb Acht, sagte der freundliche Wirth; sie wird gleich noch grössere Geschicklichkeit beweisen. Ein grosser Reifen wurde herein gebracht, der ringsum mit spitzen Messern besteckt war. Er wurde auf den Boden gelegt. Das Mädchen begann von Neuem den Tanz, überschlug sich [22], dass sie in die Mitte des Reifens zu stehen kam und stürzte sich eben so wieder heraus mit mehrmaliger Wiederholung, dass den Zuschauern bangte und Nausikrates aufspringend bat, dem gefährlichen Spiele ein Ende zu machen und das schöne Mädchen nicht einer Verletzung auszusetzen. Dann trat auch der Knabe auf und tanzte mit einer Kunst, die das schöne Ebenmaass des jugendlichen Körpers noch deutlicher hervorhob. Die ganze Gestalt wurde zur ausdrucksvollen Bewegung; man mochte nicht unterscheiden, ob Hände oder Nacken, ob die Füsse mehr Antheil an dem Eindrucke hatten, den die Anmuth seiner Stellungen auf die Zuschauer äusserte [23]. Rauschender Beifall wurde auch ihm und mehrere der Anwesenden waren der Meinung, der Knabe sei ihnen noch lieber als das Mädchen.

Nun aber, sagte Glaukon, lasset die Leute ausruhen. Lysiteles, lass den Kottabos bringen, dass auch wir unsere Geschicklichkeit zeigen. — Den Kottabos, ja den Kottabos, riefen Alle, und es war, als hätte das Wort, wie ein elektrischer Schlag die Gesellschaft berührt. — Ha, rief Ktesiphon Charikles zu, das ist ein sicilisches Spiel: da musst du mehr als wir

alle geübt sein. — Ich habe auch Uebung darin, antwortete er, doch wird vielleicht in Athen das Spiel noch mehr geliebt als in seinem Vaterlande. — Aber wie spielen wir es? fragte Einer; mit dem Manes oder mit Näpfchen? — Mit dem Manes, entschied Glaukon; da kann sich die Kunst besser zeigen.

Ein hoher Candelaber wurde in die Mitte des grossen Kreises gesetzt. Von seiner Höhe hing die Wagschaale herab mit genauer Berechnung, dass bei stärkerem Sinken sie den Kopf des darunter befindlichen Manes treffen musste. Mit gebogenem Arme trat Glaukon hin, die Kylix haltend, und spritzte den Rest des Weins nach der Wagschaale. Aber nur einige Tropfen berührten sie, dass sie nur seitwärts schwankte. Er liebt mich nicht, sagte er betrübt zu seinem Platze zurückkehrend. — Du musst besser in einem Zuge schleudern, sagte Ktesiphon. Er nahm den Becher und wie ein Ball flog der nasse Wurf in die Höhe und füllte im Fallen die Schaale, dass sie tief herabsank und in langem Schwanken wiederholt den ehernen Scheitel ertönen liess. So ging das Spiel, oft wiederholt, im Kreise herum. Bald misslang der Wurf, bald gelang er. Auch Glaukon war endlich so glücklich gewesen, ein besseres Orakel über die Liebe seines Knaben zu erhalten; aber am besten von Allen hatte Ktesiphon getroffen.

Ja, sagte Glaukon, er weiss besser den Wein zu schleudern als zu trinken; aber jetzt muss er auch das. Einen grösseren Becher, rief er, der mindestens zehn Kyathos fasst, und einen Kranz um die Brust[24]). Wir wollen im Kreise trinken. Was schadet es, wenn

wir auch ein Wenig genetzt werden[25]? Die Erde trinkt, es trinken die Pflanzen; und wie das Wasser des Himmels sie erfrischt, so erheitert der Wein den Geist. Er schläfert die Sorgen ein, wie der Mohnsaft und Alraun die Menschen, und wecket die Fröhlichkeit, wie das nährende Oel die Flamme belebt[26]. — Eine grosse Schaale wurde gebracht; Glaukon ergriff sie und sagte zur Rechten gewendet: Freundschaft und Liebe dir, Ktesiphon[27]; dann trank er ohne zu athmen die Schaale aus. — Nun zwingst du mich freilich, meinem Vorsatze untreu zu werden, erwiederte Ktesiphon. — O ich weiss einen vortrefflichen Rath, rief ihm Stephanos zu; lass dir nicht bange sein: den Rausch, den du dir heute trinkst, vertreiben wir morgen mit einem anderen[28]. — Nur bittere Mandeln[29] gegessen, versicherte Euktemon, das ist das bewährteste Schutzmittel, um viel trinken zu können. — Das Zutrinken hörte nicht auf und die Gesellschaft wurde lauter. Manche liessen sich Trinkhörner[30] geben; Nausikrates hielt die eine Flötenspielerin umschlungen, die andere schlug knieend neben Kallikles die Handtrommel[31]; der Kottabos war vergessen.

Die Tänzergesellschaft hatte sich unterdessen entfernt. Jetzt trat der Besitzer herein und verkündete, ein mimischer Tanz solle aufgeführt werden. Helena werde in ihrem Thalamos den Paris empfangen und überredet von ihm sich entführen lassen[32]. — Ein stattliches Lager wurde herbeigetragen; dann trat Helena ein, bräutlich geschmückt. Jede ihrer Bewegungen und Mienen verrieth Unruhe und inneren Kampf; man sah,

sie erwartete den geliebten Verführer. Sie sank anmuthig auf die purpurnen Decken des Betts, und als nun die Töne der Flöte in phrygischer Melodie erklangen und das Nahen des Geliebten verkündeten, da wuchs ihre Unruhe; stärker hob sich die Brust; sie stand nicht auf, ging ihm nicht entgegen; aber deutlich erkannte man, dass sehnendes Verlangen sie kaum auf dem Lager zurückbleiben liess. In tanzender Bewegung, voll Ausdruck zärtlicher Liebe, trat Paris heran. Er setzte sich auf das Bett und umfing mit weichem Arme die schöne Gestalt. Und als sie, voll Schaam und doch voll Verlangen, ihn wieder umschlang und den Kuss erwiederte, da hielten die Zuschauer ihre Empfindung nicht länger zurück; allgemeines Getümmel entstand und man schwor, es sei nicht Schein; es sei offenbar, dass der Knabe und das Mädchen selbst sich liebten. Jeder hätte an seinem Platze sein mögen und einige hielten mit Mühe nur sich zurück, um nicht dem Paare, das liebend umschlungen hinwegging, nachzufolgen.

Meine Sohlen, Sklave, rief Nausikrates. — Wo willst du hin, fragte Lysiteles. — Wo anders als zu Antiphile, erwiederte er: wer könnte jetzt noch einen anderen Gedanken haben? — In mehreren Anderen schienen ähnliche Empfindungen erwacht zu sein; nur Glaukon, Euktemon und Stephanos erklärten, nicht eher das Haus verlassen zu wollen, bis der Krater ausgetrunken sei; die Uebrigen brachen auf. — So zündet die Fackeln an[33]), befahl Lysiteles, und leuchtet voran. — Habe Dank, sagte Charikles, ihm die Hand reichend; mein Kranz soll die Herme vor deiner Thüre schmücken[34]).

Erster Excurs zur sechsten Scene.

Die Mahlzeiten.

Ὁρῶ πάντα τοῖς ἀνθρώποις ἐκ τριττῆς χρείας καὶ ἐπιθυμίας ἠρτημένα, δι᾽ ὧν ἀρετή τε αὐτοῖς ἀγομένοις ὀρθῶς, καὶ τοὐναντίον ἀποβαίνει κακῶς ἀχθεῖσι. ταῦτα δ᾽ ἐστὶν ἐδωδὴ μὲν καὶ πόσις, εὐθὺς γενομένοις — τρίτη δὲ ἡμῖν καὶ μεγίστη χρεία καὶ ἔρως ὀξύτατος, — ὁ περὶ τὴν τοῦ γένους σποράν κ. τ. λ. Mit diesen Worten bezeichnet Plato Leg. VI. p. 782. das Verlangen nach Speise und Trank und geschlechtlichem Umgange als die Haupttriebfedern alles menschlichen Regens und Strebens, als den dreifachen Stachel, der nicht duldet, dass der Mensch ein stumpfsinnig träges Pflanzenleben lebe, endlich als den Boden, aus dem sittlicher Werth oder Unwürdigkeit entspriesse. Mag dagegen auch Manches erinnert werden können, so ist doch so viel gewiss, dass die Sorge für Speise und Trank und deren froher Genuss überall für eine Hauptangelegenheit des Lebens gegolten haben und gelten, und je tiefer sie daher in dasselbe eingreifen, desto weniger darf über die Eigenthümlichkeit der darauf sich beziehenden Sitte hinweggesehen werden, wenn die Lebensweise eines Volks geschildert werden soll. Nur muss man freilich diese Eigenthümlichkeit nicht in dem Détail der Speisen suchen. Wer eine Zusammenstellung derselben geben wollte, der würde allerdings bei Aristophanes, Plutarch und in den langen alphabetischen Verzeichnissen von

Schaalthieren, Fischen, Kuchen u. dergl. bei Athenäus, dem reichhaltigsten, aber auch geschmacklosesten aller Compilatoren, eine kaum zu bewältigende Fülle von Materialien finden; allein für die Darstellung der Sitte hat eine solche Nomenklatur keinen Werth. Für sie genügt es im Allgemeinen die üblichste Nahrung nachzuweisen, und etwa den Abstand zwischen früherer und späterer Zeit, das Fortschreiten zu Luxus und Schlemmerei durch einige Angaben anschaulich zu machen, während die übrigen Gewohnheiten und Gebräuche, namentlich bei geselligen Mahlen, hauptsächlich ins Auge gefasst werden müssen.

Der gebildetere Grieche der früheren Zeit scheint überhaupt keinen hohen Werth auf die Genüsse der eigentlichen Mahlzeit, d. h. des Essens gelegt zu haben. Zwar war die von Athenaeus I. p. 8. gepriesene Einfachheit der homerischen Zeit, wo Brod und gebratenes Fleisch von Riedern, Schaafen, Ziegen und Schweinen die einzigen Bestandtheile des fürstlichsten Mahles sind, wohl längst einer grösseren Mannigfaltigkeit der Speisen gewichen, aber die Leckereien, wie sie später namentlich der Nachtisch brachte, fehlten wenigstens noch zu Herodots Zeit, der diess als Hauptunterschied zwischen den persischen und griechischen Mahlzeiten angiebt: I, 133. *σίτοισι δὲ ὀλίγοισι χρέωνται (οἱ Πέρσαι), ἐπιφορήμασι δὲ πολλοῖσι, καὶ οὐκ ἁλέσι. καὶ διὰ τοῦτό φασι Πέρσαι, τοὺς Ἕλληνας σιτεομένους πεινῶντας παύεσθαι, ὅτι σφι ἀπὸ δείπνου παραφορέεσθαι οὐδὲν λόγου ἄξιον· εἰ δέ τι παραφέροιτο, ἐσθίοντας ἂν οὐ παύεσθαι.* (Ueber die Lesart: *καὶ οὐκ ἁλέσι* s. weiter unten.) Uebrigens spricht sich auch hier der Charakter der verschiedenen Stämme bestimmt genug aus, wenn auch von Antiphan. bei Athen. IV. p. 130. die Griechen im Allgemeinen *μικροτράπεζοι, φυλλοτρῶγες* genannt werden. Bekannt ist die spartanische Genügsamkeit. Sie beschränkte sich nicht bloss auf die Syssitien, sondern von Jugend auf gewöhnt, die raffinirteren Tafelgenüsse zu

verachten, oder vielmehr unempfänglich für sie geworden, verschmähete der Spartaner Alles, was über den Zweck der blossen Nahrung hinausging. Charakteristisch ist dafür die Erzählung Plutarchs, de esu carn. I, 5. p. 44 W. *Καίτοι χαρίεν γε τὸ τοῦ Λάκωνος, ὃς ἰχθύδιον ἐν πανδοκείῳ πριάμενος τῷ πανδοκεῖ σκευάσαι παρέδωκεν· αἰτοῦντος δὲ ἐκείνου τυρὸν καὶ ὄξος, καὶ ἔλαιον, Ἀλλ' εἰ ταῦτα εἶχον, εἶπεν, οὐκ ἂν ἰχθὺν ἐπριάμην.* Vgl. de san. tuend. 12. p. 504 W. *καθάπερ οἱ Λάκωνες ὄξος καὶ ἅλας δόντες τῷ μαγείρῳ τὰ λοιπὰ κελεύουσιν ἐν τῷ ἱερείῳ ζητεῖν.* Diese Einfachheit wird man gern als ursprünglichen Charakterzug des Volks und nicht als erzwungen durch Lykurgs Gesetzgebung betrachten, vor welcher die Spartaner *ἁβροδίαιτοι* gewesen sein sollten, Plutarch. Apophth. Lac. p. 900 W.; denn dass sie späterhin die allgemeine Entartung theilten, kann nichts dagegen beweisen.

Die grobsinnlichere böotische Natur hingegen legte hohen Werth auf ein reichliches und gutes Mahl (s. Anm. 9.) und der korinthische Luxus wird unstreitig auch in Besetzung der Tafel sich hervorgethan haben, wenn auch die sicilische Schwelgerei Alles überbieten mochte. Dagegen werden die attischen Mahlzeiten wiederum als einfach bezeichnet, und als solche von den Komikern bespöttelt. Athen. IV. p. 131. *Λυγκεὺς δ' ἐν Κενταύρῳ διαπαίζων τὰ Ἀττικὰ δεῖπνά φησι·*

Μάγειρ', ὁ θύων ἐστὶν ὁ δειπνίζων τ' ἐμὲ
Ῥόδιος, ἐγὼ δ' ὁ κεκλημένος Περίνθιος.
οὐδέτερος ἡμῶν ἥδεται τοῖς Ἀττικοῖς
δείπνοις. ἀηδία γάρ ἐστιν Ἀττική,
ὥσπερ ξενική. παρέθηκε πίνακα γὰρ μέγαν
ἔχοντα μικροὺς πέντε πινακίσκους ἐν οἷ, —
ὄψιν μὲν οὖν ἔχει τὰ τοιαῦτα ποικίλην
ἀλλ' οὐδέν ἐστι τοῦτο πρὸς τὴν γαστέρα.

Unstreitig war bei den attischen Gastmählern das auf die eigentliche Mahlzeit folgende Symposion die Hauptsache,

wo beim Becher man in mannigfaltiger Unterhaltung einen höheren Genuss fand. Daher geschieht denn auch in den Symposien Xenophons und Platos der sinnlichen Genüsse gar keine Erwähnung, wie schon Plutarch. Symp. VI, prooem. p. 817 W. mit guter Anwendung bemerkt. *Καίτοι εἰ τὰ σωματικὰ τὰς ἡδονὰς περιεῖχεν, ἔδει καὶ Ξενοφῶντα καὶ Πλάτωνα μὴ τῶν λαληθέντων, ἀλλὰ τῶν παρατεθέντων ἐν Καλλίου καὶ Ἀγάθωνος ὄψων καὶ πεμμάτων καὶ τραγημάτων ἀπογραφὴν ἀπολιπεῖν· νῦν δὲ ἐκεῖνα μὲν οὐδέποτε, καίπερ ὡς εἰκὸς ἐκ παρασκευῆς γινόμενα καὶ δαπάνης, λόγου τινὸς ἠξιώθη.* Platos Gastmähler selbst zeichneten sich freilich durch Frugalität vor anderen aus, weshalb Timotheos von ihm sagte: *ὡς οἱ παρὰ Πλάτωνι δειπνήσαντες καὶ εἰς αὔριον ἡδέως γίνονται.* ebend. de san. tuend. 9. p. 499. Symp. VI. p. 816. Aelian. V. H. II, 18. und bekanntlich waren für ihn eine Hauptspeise Feigen, so dass er *φιλόσυκος* wie Arkesilaos *φιλόβοτρυς* genannt wurde. Plut. Symp. IV, 4, 2. p. 729. Athen. VII. p. 276 f.

Von den ältesten Zeiten her war es üblich, zu drei verschiedenen Tageszeiten Nahrung zu sich zu nehmen; aber wenn auch die Stunden für diese Mahlzeiten im Wesentlichen dieselben blieben, so sind doch zur Bezeichnung derselben nicht immer dieselben Namen gebraucht worden. Um daher der Verwechselung derselben vorzubeugen, muss man bis auf Homer zurückgehen. Eustathius sagt, mit Ausnahme der absurden Etymologien, wörtlich übereinstimmend mit dem Scholion des Didymus, z. Odyss. II, 20. p. 1432, 1. *Ἰστέον δ' ὅτι τρισὶ τροφαῖς ἐχρῶντο οἱ παλαιοί· ὧν τὸ πρῶτον ἐκαλεῖτο ἄριστον, γινόμενον πάνυ πρωΐ, ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι, ἄρεος ἱσταμένου, ὡς καὶ ἡ τοῦ ὀνόματος ἐτυμολογία δηλοῖ. εἶτα τὸ δεῖπνον, μεθ' ὃ ἔδει πονεῖν, ὃ καὶ ἄριστόν φασί τινες. τρίτον δὲ δόρπος, ἐναντίον ἀρίστῳ, ἡνίκα δόρυ παύεται. ὅπερ ἡμεῖς παρὰ τὸ δεῖν κοίτη ὕπνου δεῖπνον καλοῦμεν.* Dieser home-

rischen Tagesordnung gemäss rühmt sich auch Palamedes in einem Fragmente des Aeschylus, die Griechen zu dieser Regelmässigkeit der Mahlzeiten geführt zu haben, bei Athen. I. p. 11. Καὶ ταξιάρχας καὶ στρατάρχας καὶ ἑκατοντάρχας ἔταξα. σῖτον δ' εἰδέναι διώρισα, ἄριστα, δεῖπνα, δόρπα θ' αἱρεῖσθαι τρία. Indessen wird es mit diesen Ausdrücken bei Homer keineswegs genau genommen. Ἄριστον ist überhaupt sowohl in der Ilias (XXIV, 124) als in der Odyssee (XVI, 2) ein ἅπαξ λεγόμενον; anderwärts steht dafür δεῖπνον, das überhaupt die generelle Bedeutung des Mahls, ohne Rücksicht auf die jedesmalige Zeit, hat; nur dass für die um die Mitte des Tags übliche Mahlzeit es keinen besonderen Namen giebt. Vgl. Eust. ad Iliad. XI, 86. p. 833, 2. Odyss. XVI, 2. p. 1791, 25 ff. Athen. V. p. 193. — In der Folge änderten sich die Benennungen, indem wenigstens in der attischen Sprache δεῖπνον durchgängig von dem Abendessen (δόρπον), gesagt, die Mahlzeit um Mittag ἄριστον genannt wurde, und das erste Frühstück den Namen ἀκράτισμα erhielt. Statt dieser letzteren Benennung braucht Plutarch auch πρόπομα, was sonst eine ganz andere Bedeutung hat. Symp. I, 6, 3. p. 523 W. Οὗτος (Ἡρακλείδης ὁ πύκτης) ἀπορῶν συμπότου παραμένοντος ἐκάλει τοὺς μὲν ἐπὶ πρόπομα, τοὺς δ' ἐπ' ἄριστον, ἄλλους δ' ἐπὶ δεῖπνον, ἐσχάτους δέ τινας ἐπὶ κῶμον. Wenn derselbe, VIII, 6, 4. p. 995. sagt: Καὶ τὸ μὲν ἄριστον ἐδόκει τῷ ἀκρατίσματι ταὐτὸν εἶναι, so kann diess nur so viel heissen, dass, was sonst ἄριστον, später ἀκράτισμα hiess; wie er sich denn auch nur auf Homer Od. XVI, 2. beruft, den Vers irrig so anführend:

Ἐντύνοντας ἄριστον ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι.

Indessen mag, wenn weniger genau gesprochen wurde, auch wohl das erste Frühstück ἄριστον genannt worden sein. So sagt Plutarch selbst, de Alex. fort. 6. p. 385. ἠρίστα μὲν ὄρθρου καθεζόμενος, ἐδείπνει δὲ πρὸς

ἑσπέραν βαθεῖαν. Freilich folgte hier kein anderes ἄριστον. Vgl. Alex. 23.

Das ἀκράτισμα nun, oder eigentliche Frühstück, wurde gleich in der Frühe, wenn man sich vom Schlafe erhoben hatte, eingenommen, wie Aristoph. Av. 1285. sagt: ἕωθεν, ἐξ εὐνῆς. Vgl. d. Schol. z. Plut. 295. Es bestand aus Brod, das man in ungemischten Wein, ἄκρατος, tauchte, wovon es unstreitig seinen Namen hat. Plutarch. Symp. VIII, 6, 4. p. 995. Φασὶ γὰρ ἐκείνους (τοὺς ἀρχαίους) ἐργατικοὺς ἅμα καὶ σώφρονας ὄντας ἕωθεν ἐσθίειν ἄρτον ἐν ἀκράτῳ καὶ μηδὲν ἄλλο. διὸ τοῦτο μὲν ἀκράτισμα καλεῖν, διὰ τὸν ἄκρατον. Schol. ad Theocr. 1, 51. οἱ μέλλοντες πολεμεῖν πρωΐας ἔτι οὔσης ὀλίγον τινὰ ἤσθιον ἄρτον καὶ ἄκρατον οἶνον ἔπινον, ὡς θερμοὶ ὦσι, καὶ μὴ δειλιῶσιν, ὃ καὶ ἀκρατισμὸν ἐκάλουν. Beide scheinen nur von der ältesten Zeit zu sprechen, allein Athenäus giebt es als noch bestehende Sitte an: I. p. 11. Λέγει δὲ τὸ πρωϊνὸν ἔμβρωμα, ὃ ἡμεῖς ἀκρατισμὸν καλοῦμεν διὰ τὸ ἐν ἀκράτῳ βρέχειν καὶ προσίεσθαι ψωμούς. Vgl. das Frgmt. des Aristomenes b. Athen. I. p. 11 d.

Ἀκρατιοῦμαι μικρὸν, εἶθ' ἥξω πάλιν,
ἄρτου δὶς ἢ τρὶς ἀποδακών.

Weniger leicht lässt sich für das ἄριστον eine genau bestimmte Stunde angeben. In Xenophons Anabasis wird zwar häufig davon gesprochen; allein es ist natürlich, dass im Felde und auf dem Marsche man sich an eine feste, regelmässige Zeit nicht binden konnte, und gewöhnlich wird das ἀριστοποιεῖσθαι besonders anbefohlen. Suidas sagt u. δεῖπνον· τὸ πρωϊνὸν ἄριστον, ὅπερ ἀκρατισμὸς λέγεται· εἶτα περὶ ὥραν τρίτην, ἄριστον κ. τ. λ. Das wäre also etwa die Mitte zwischen Sonnenaufgang und Mittag, in den Aequinoctien nach unserer Stundenrechnung gegen neun Uhr. Diese Angabe scheint aber nach anderen Andeutungen sehr zweifelhaft. Denn da die Zeit der πλήθουσα ἀγορὰ hauptsächlich die vierte, fünfte und sechste

Stunde umfasst, und diess auch die eigentliche Verkaufszeit auf dem Markte ist, sehr oft aber erst zu dem ἄριστον eingekauft wird, so muss dessen Stunde weiter gegen Mittag hin gesetzt werden. Das stimmt auch mit Aristoph. Vesp. 605—612. am besten überein. Dort schildert Philokleon die Annehmlichkeit des Heliastenlebens, wenn er nach gehaltener Sitzung nach Hause komme und ihm das ἄριστον vorgesetzt werde. Die Gerichtssitzungen waren doch schwerlich in der dritten Stunde schon beendigt. Vgl. Xenoph. Oecon. XI, 14 ff. bis zu den Worten: *Εἶτα δὲ ἀριστῶ.* und Plutarch. Arat. 6. 7. Demnach ist das ἄριστον die Mittagsmahlzeit und entspricht dem *prandium* der Römer, wie ausdrücklich auch Plutarch sagt, Symp. VIII, 6, 5. p. 996. τὸ ἄριστον ἐκλήθη πρανδιον ἀπὸ τῆς ὥρας. ἔνδιον γὰρ τὸ δειλινόν. Vgl. Ruhnk. ad Tim. p. 63. Ist die Erklärung des Timäus: *Δείλης πρωΐας, τῇ πρὸ ἀρίστου ὥρᾳ. Δείλης ὀψίας, τῇ πρὸ δείπνου* richtig, so ergiebt sich auch daraus eine Zeit um Mittag; denn schwerlich wird die Zeit vor der dritten Stunde δείλη genannt worden sein. Es bestand wenigstens zum Theile in warmen Speisen, daher man oft dazu des Kochs bedurfte. Antiphan. b. Athen. I. p. 11. ἄριστον ἐν ὅσῳ ὁ μάγειρος ποιεῖ.

Die Hauptmahlzeit war, wie bei den Römern, die dritte, das δεῖπνον, das aber vielleicht etwas später als die römische *coena* eingenommen wurde. Bei Aristoph. Eccl. 652. heisst es:

— σοὶ δὲ μελήσει,
ὅταν ᾖ δεκάπουν τὸ στοιχεῖον λιπαρὸν χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον.

Damit ist freilich für den Athener die Zeit genau bestimmt; allein man müsste die Beschaffenheit dieses γνώμων oder Sonnenzeigers genau kennen, um auf eine bestimmte Stunde schliessen zu können. Den Versuch sie zu ermitteln s. b. Sc. XII. Dass man aber überhaupt und für gewöhnlich spät ass, das ergiebt sich auch aus der Erzählung bei

Lysias de caed. Erat. p. 26. Σώστρατος ἦν μοι ἐπιτήδειος καὶ φίλος. τούτῳ ἡλίου δεδυκότος ἰόντι ἐξ ἀγροῦ ἀπήντησα. εἰδὼς δ' ἐγὼ, ὅτι τηνικαῦτα ἀφιγμένος οὐδὲν ἂν καταλήψοιτο οἴκοι τῶν ἐπιτηδείων, ἐκέλευον συνδειπνεῖν. καὶ ἐλθόντες οἴκαδε ὡς ἐμὲ ἀναβάντες εἰς τὸ ὑπερῷον ἐδειπνοῦμεν. Auch Alexander speisete nach der schon angeführten Stelle Plutarchs πρὸς ἑσπέραν βαθεῖαν.

Die Weise nun, in welcher diese Hauptmahlzeit gehalten wurde, lässt sich in allen Beziehungen am besten erörtern, wenn man ein geselliges Mahl zum Beispiele nimmt. Dem Griechen galt überhaupt das für kein eigentliches Mahl, was man für sich allein, der Gesellschaft entbehrend zu sich nahm, und wenn Plutarch. Symp. VII. prooem. p. 869 W. als Bonmot eines Römers anführt, ἐπεὶ μόνος ἐδείπνησε; βεβρωκέναι, μὴ δεδειπνηκέναι σήμερον., so spricht sich Alexis b. Athen. II. p. 47. eben so aus:

Ἐπὰν ἰδιώτην ἄνδρα μανοσιτοῦντ' ἴδῃς,
ἢ μὴ ποθοῦντ' ᾠδὰς ποιητὴν καὶ μέλη,
τὸν μὲν ἰδιώτην τοῦ βίου τὸν ἥμισυν
ἀπολωλεκέναι νόμιζε, τὸν δὲ τῆς τέχνης
τὴν ἡμίσειαν. ζῶσι δ' ἀμφότεροι μόλις.

Allein ehe wir zur Betrachtung der Sitte im Einzelnen übergehen, ist es nöthig, über die verschiedenen Arten und Veranlassungen solcher Gastmähler etwas zu sagen. — In der früheren Zeit mochten Opfer, öffentliche sowohl, als häusliche die gewöhnlichste Gelegenheit sein, gemeinschaftliche Mahlzeiten zu halten, und sie blieben es auch in der Folge. So z. B. Antiph. de venef. p. 612 f. Die öffentlichen Volksmahlzeiten, wie z. B. Isaeus, de Astyphili hered. p. 243. erwähnt, waren dann wohl meistens δαῖτες im eigentlichen Sinne, d. h. es bekam jeder sein abgemessenes Theil. Plutarch. Symp. II, 10, 1. p. 610 W. Ὅτε τὴν ἐπώνυμον ἀρχὴν ἦρχον οἴκοι, τὰ πλεῖστα τῶν δείπνων δαῖτες ἦσαν, ἐν ταῖς θυσίαις ἑκάστῳ μερίδας ἀποκληρουμένης. Dann heisst es noch be-

stimmter: Ἡ δὲ εἰς μερίδας αὕτη κρεωδαισία τὴν κοινωνίαν ἀναιροῦσα πολλὰ δεῖπνα ποιεῖ καὶ πολλοὺς δειπνοῦντας, οὐδένα δὲ σύνδειπνον οὐδενὸς, ὅταν ὥσπερ ἀπὸ κρεωπωλικῆς τραπέζης σταθμῷ λαβὼν ἕκαστος μοῖραν ἑαυτῷ πρόθηται. Und dabei bekam jeder nicht nur seinen Antheil an Fleisch, sondern auch Brod und vermuthlich Wein: ὅπερ νῦν γίνεται, κρέας προθέμενον καὶ ἄρτον, ὥσπερ ἐκ φάτνης ἰδίας ἕκαστον εὐωχεῖσθαι. Vgl. Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 499. Ueberall mochte es indessen nicht üblich sein. Plutarch selbst bezeichnet es als eine neue Einrichtung in seiner Vaterstadt, die vielen nicht gefallen habe. Dagegen werden die μερίδες als etwas Gewöhnliches erwähnt, Prov. Alex. 35. p. 1259. Athen. VIII, p. 365 e., wo angeführt wird, dass zu Argos man die μερίς αἶσα genannt habe.

Ausserdem gaben Veranlassung zu Festmählern: Geburtstage, nicht nur in der eigenen Familie (Lucian. Somn. s. Gall. 9. t. II. p. 715.), sondern auch anderer geschätzter Personen, auch berühmter Verstorbener. Plutarch. Symp. VIII, 1. p. 956. Τῇ ἕκτῃ τοῦ Θαργηλιῶνος ἱσταμένου τὴν Σωκράτους ἀγαγόντες γενέθλιον, τῇ ἑβδόμῃ τὴν Πλάτωνος ἤγομεν. Ferner die Todtenfeiern (s. d. Exc.), die Abreise oder Rückkehr eines Freundes (s. Sc. V. Anm. 14.), ein errungener Sieg, νικητήρια (z. B. Xenoph. Symp. Plutarch. Phoc. 20.) und ähnliche Ereignisse.

Sehr häufig vereinigten sich Mehrere und veranstalteten auf gemeinschaftliche Kosten ein Mahl. Das konnte auf doppelte Weise geschehen. Entweder gab jeder seinen Beitrag, συμβολή, an Geld, oder man brachte für seine Person die Speisen selbst mit. Beide Fälle waren sehr häufig. Der erstere scheint besonders unter jungen Leuten Statt gefunden zu haben. Man nannte das ἀπὸ συμβολῶν δειπνεῖν, wofür der Freund ungewöhnlicher Ausdrücke bei Lucian. Lexiph. 6. t. II. p. 329 R. sagt: τὸ μὲν δὴ δεῖπνον ἦν ἀπὸ συμφορῶν. Am deutlichsten

erhellt die Sitte aus Terent. Eun. III, 4.

Heri aliquot adolescentuli coiimus in Piraeo,
In hunc diem ut de symbolis essemus. Chaeream ei rei
Praefecimus: dati anuli: locus, tempus constitutum est.

Das geschah dann bald bei Hetären, bald bei Freigelassenen, wie in obigem Falle (III, 5, 60. *apud libertum Discum.*), bald im Hause eines der Theilnehmer. Vgl. Andr. I, 1, 61 mit Westerh. Anm. Aristoph. Acharn. 1210. Lucian. Dial. mer. VII. t. III. p. 296 R. Athen. VIII, 68. p. 365., auch die doppelsinnigen Worte des Parasiten, Xenoph. Symp. 1, 16. — Dasselbe versteht man auch unter dem homerischen ἔρανος (Odyss. I, 225.) und allerdings waren wenigstens zu Hesiods Zeit dergleichen Mahlzeiten auf gemeinschaftliche Kosten üblich; denn er sagt Opp. 722.

Μηδὲ πολυξείνου δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι
ἐκ κοινοῦ. πλείστη δὲ χάρις, δαπάνη τ' ὀλιγίστη.

S. Eustath. ad Iliad. XVI, 764. p. 1085, 48. ad Odyss. l. l. p. 1412, 60. Athen. VIII. p. 362. 365. Doch kann darunter auch die zweite Art des Zusammentretens verstanden werden, wo jeder sein eigenes Essen, oder einen Theil des gemeinschaftlichen Mahls mitbrachte. Von dieser Sitte spricht Xenoph. Mem. III, 14, 1. *Ὁπότε δὲ τῶν ξυνιόντων ἐπὶ τὸ δεῖπνον οἱ μὲν μικρὸν ὄψον, οἱ δὲ πολὺ φέροιεν, ἐκέλευεν ὁ Σωκράτης τὸν παῖδα τὸ μικρὸν ἢ εἰς τὸ κοινὸν τιθέναι, ἢ διανέμειν ἑκάστῳ τὸ μέρος κ. τ. λ.* Das nannte man auch ein *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος*, weil das Essen in Körben an den Ort der Vereinigung getragen wurde. Athen. VIII. p. 365. *οἴδασι δὲ οἱ ἀρχαῖοι καὶ τὰ νῦν καλούμενα ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνα. ἐμφανίζει δὲ Φερεκράτης περὶ τούτων ἐν Ἐπιλήσμονι ἢ Θαλάττῃ οὕτως·*

Συσκευασάμενος δεῖπνον, ἓν τὸ σπυρίδιον,
ἐβάδιζεν ὡς πρὸς τὸν Ὀφέλαν.

τοῦτο δὲ σαφῶς δηλοῖ τὸ ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνον, ὅταν τις

αὐτὸς αὑτῷ σκευάσας δεῖπνον καὶ συνθεὶς εἰς σπυρίδα παρά τινα δειπνήσων ἴῃ. Auch Aristophanes gedenkt der Sache Acharn. 1138., wo Dikäopolis zu dem Sklaven sagt:

τὸ δεῖπνον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κίστιδος.

Ausserdem verabredete man sich auch wohl, an einem bestimmten Tage ausserhalb der Stadt irgendwo gemeinschaftlich zu essen. Namentlich scheint es in Athen nicht nur, sondern wo die Oertlichkeit es gestattete gewöhnlich gewesen zu sein, dergleichen Schmausereien am Ufer des Meers anzustellen. Plutarch. Symp. IV, 4. p. 730 W. Τί δ' οἱ πολλοὶ βούλονται, πρὸς θεῶν, ὅταν ἡδέως γενέσθαι παρακαλοῦντες ἀλλήλους, λέγωσι, Σήμερον ἀκτάσωμεν, οὐχὶ τὸ παρ' ἄκτῃ δεῖπνον ἥδιστον ἀποφαίνουσιν, ὥσπερ ἐστίν; οὐ διὰ τὰ κύματα καὶ τὰς ψηφῖδας· τί γὰρ ἐπ' ἄκτης, τίς (οὔτι γὰρ ἐπ' ἄκτης τις?) λέκιθον ὀψᾶται καὶ κάππαριν· ἀλλ' ὡς ἰχθύος ἀφθόνου καὶ νεαροῦ τὴν παράλιον τράπεζαν εὐποροῦσαν. Vgl. Graev. ad Cic. Verr. V, 31.

Nach diesen Bemerkungen über die gemeinschaftlich veranstalteten Mahlzeiten habe ich bei dem Folgenden nur noch die Gastmähler im Auge, die ein Einzelner Mehreren auf eigene Kosten giebt. Dazu wurde gewöhnlich, und oft an demselben Tage erst, von dem Gastgeber selbst eingeladen. Man sah sich ja fast täglich auf dem Markte, in den Gymnasien: dort wählte man die Freunde aus, welche man bei sich zu sehen wünschte. Ein lebhaftes Bild dieser zwanglosen Sitte, das von dem rücksichtsvollen Ceremoniel unserer Zeit sehr vortheilhaft absticht, gewährt der Anfang des platonischen Symposions, namentlich was Agathon zu dem von Sokrates ungeladen mitgebrachten Aristodemos sagt p. 175. Ὦ Ἀριστόδημε, εἰς καλὸν ἥκεις, ὅπως συνδειπνήσῃς· εἰ δ' ἄλλου τινὸς ἕνεκα ἦλθες, εἰςαῦθις ἀναβαλοῦ. ὡς καὶ χθὲς ζητῶν σε, ἵνα καλέσαιμι, οὐχ οἷός τ' ἦν ἰδεῖν. Das ist die Sitte der besseren Zeit,

die erst mit dem Sinken des öffentlichen Lebens durch steifere Formen verdrängt wurde. Daher erscheint es fast lächerlich, dass Plutarch. VII. Sap. conv. 1. t. I. p. 578 W. den Periander jedem der Eingeladenen einen schön geschmückten Wagen (συνωρὶς) schicken lässt, und wie Schlimmes auch von den Sybariten berichtet werden mag, so ist es doch gewiss auch zu den Fabeln zu rechnen, was ebend. p. 582. ihnen nachgesagt wird: sie hätten die Einladungen der Frauen zu Gastmählern ein Jahr voraus gemacht, damit eine jede im Stande gewesen wäre, gehörig für ihren Putz zu sorgen. Oder hätte diese auch von Athen. XII, 20. p. 521. aus Phylarchs Geschichte mitgetheilte Nachricht, wonach selbst ein Gesetz dieser Art bestanden haben soll, einigen Grund, so ist diess eine Entartung, mit welcher die Sitte Griechenlands nichts gemein hat.

Wie Sokrates den Aristodemos ungeladen mitbringt, so lag überhaupt nichts unschickliches darin, als ἄκλητος oder αὐτόματος (Plato Symp. p. 174.) in das Haus eines Bekannten zum Mahle zu gehen, wenn auch Aristodem a. a. O. sagt: ἄρ᾽ οὖν ἄγων μέ τι ἀπολογήσῃ; ὡς ἔγωγε οὐχ ὁμολογήσω ἄκλητος ἥκειν, ἀλλ᾽ ὑπὸ σοῦ κεκλημένος., und also eine Entschuldigung nöthig findet. So kömmt aber auch nachher Alkibiades, p. 212. und noch später κωμασταὶ πολλοί. So hatte der überall willkommene Krates davon den Beinamen θυρεπανοίκτης erhalten, und von Demonax sagt Lucian. c. 63. t. II. p. 395 R. ἄκλητος εἰς ἣν τύχοι παριὼν οἰκίαν ἐδείπνει. Das waren indessen ausgezeichnete Männer, die man sich glücklich schätzte bei sich zu sehen. Allein auch ausserdem wird solcher Gastfreiheit auf der einen, und unbefangener Benutzung derselben auf der andern Seite öfter Erwähnung gethan. Lucian Lexiph. 9. t. 2. p. 334. Καὶ ἐν ταὐτῷ λελουμένοι εἰσεκώμασαν ἡμῖν αὐτεπάγγελτοι Μεγαλώνυμος κ. τ. λ. Vgl. 13. p. 339., wo Megalonymos selbst Wein und Anderes mitbringt. Conv. s. Lapith. 12. t. III. p. 425.

Wie der Wirth vom Hause sich dabei benehmen mochte, dafür ist der artige Empfang, den Agathon dem Aristodem zu Theil werden lässt, nicht weniger charakteristisch, als was Ersterer den Sklaven befiehlt, als Alkibiades klopft: *Παῖδες, οὐ σκέψεσθε; καὶ ἐὰν μέν τις τῶν ἐπιτηδείων ᾖ, καλεῖτε· εἰ δὲ μὴ, λέγετε ὅτι οὐ πίνομεν, ἀλλ' ἀναπαυόμεθα ἤδη.* — Plutarch hat der Frage über die Schicklichkeit dieser Gewohnheit, namentlich Uneingeladene mitzubringen, ein besonderes Kapitel gewidmet, Symp. VII, 6. *Τὸ δὲ τῶν ἐπικλήτων ἔθος οὓς νῦν σκιὰς καλοῦσιν, οὐ κεκλημένους αὐτοὺς, ἀλλ' ὑπὸ τῶν κεκλημένων ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἀγομένους ἐζητεῖτο, πόθεν ἔσχε τὴν ἀρχήν.* Er leitet die Sitte eben von Sokrates ab; vermuthlich weil ihm ein älteres Beispiel, als das in Platos Gastmahl nicht bekannt war. — Dass Parasiten, wie Philippos in Xenophons Symposion und in späterer Zeit die übel berüchtigten Sophisten davon häufig Gebrauch und Missbrauch machten, ist natürlich. In besonders üblem Rufe scheint aber die Zudringlichkeit der Kyrenäer gestanden zu haben, nach Alexis b. Athen. XII, 1. p. 1145.

κἀκεῖ γὰρ ἄν τις ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἕνα καλῇ,
πάρεισιν ὀκτωκαίδεκ' ἄλλοι, καὶ δέκα
ἅρματα, συνωρίδες τε πεντεκαίδεκα·
τούτοις δὲ δεῖ σε τἀπιτήδει' ἐμβαλεῖν,
ὥστ' ἦν κράτιστον μηδὲ καλέσαι μηδένα.

Bei aller übrigen Einfachheit der Sitte erforderte indessen doch der Anstand, dass man sorgfältiger als gewöhnlich gekleidet und beschuhet, auch wohl gebadet und gesalbt an der fremden Tafel sich einfand. Auch Sokrates geht zu Agathon: *λελουμένος τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένος· ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει,* Plato Symp. p. 174.; und eben so kommen zu Kallias die Begleiter des Sokrates: *οἱ μὲν γυμνασάμενοι καὶ χρισάμενοι, οἱ δὲ καὶ λουσάμενοι,* obgleich die Einladung erst kurz vorher erfolgt war. Uebrigens war ein Theil von ihnen zu Pferde ge-

kommen, da das Haus des Kallias im Peiräeus lag (s. c. 9, 7.), und so wurden oben die Wagen der Kyrenäer und Perianders erwähnt.

Die Stunde, wo man sich einzufinden hatte, verstand sich von selbst; zuweilen wurde sie indessen noch genauer bestimmt, wie aus dem oben über die Zeit des *δεῖπνον* Gesagten erhellt. Kam man aber auch nicht pünktlich, so machte das zwar keine besondere Störung, indessen konnte es doch als ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit und Anmassung gelten, wie man aus der Apologie des Polycharmos bei Plutarch. Symp. VIII, 6. p. 994. schliessen kann: *Ὅτι καὶ Πολύχαρμος ἐν Ἀθήναις δημαγωγῶν καὶ τοῦ βίου διδοὺς ἀπολογισμὸν ἐν ἐκκλησίᾳ ταῦτα εἶπεν· Ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τἄλλα καὶ πρὸς τούτοις, οὐδέποτε κληθεὶς ἐπὶ δεῖπνον ὕστατος ἀφικόμην.* Man würde diese Rechtfertigung am passendsten im Munde eines Parasiten finden. Die spätere Etikette fand darin freilich einen stärkern Verstoss, wie man mehr noch als aus Plutarch, aus den ängstlichen Regeln ersieht, welche Lucian. de merc. cond. 14. t. I. p. 670 R. dem unglückseligen besoldeten Sophisten oder Grammatiker ertheilt: *σὺ δ' ἐσθῆτα καθαρὰν προχειρισάμενος καὶ σεαυτὸν ὡς κοσμιώτατα σχηματίσας, λουσάμενος ἥκεις, δεδιὼς μὴ πρὸ τῶν ἄλλων ἀφίκοιο. ἀπειρόκαλον γάρ, ὥσπερ καὶ τὸ ὕστατον ἥκειν φορτικόν.* Vgl. p. 673. und Schol. ad Theocr. VII, 24. — Gewöhnlich aber scheint auf den später Kommenden nicht gewartet worden zu sein, sondern die Uebrigen lagerten sich zum Mahle, wenn auch noch Einige fehlten. So geschieht es selbst im Hause des Agathon, des Musters feiner Lebensart, s. Plato Symp. p. 175. *τὸν μὲν γὰρ εὐθὺς παῖδά τινα ἔνδοθεν ἀπαντήσαντα ἄγειν (ἔφη), οὗ κατέκειντο οἱ ἄλλοι, καὶ καταλαμβάνειν ἤδη μέλλοντας δειπνεῖν.* Ein anderes Beispiel wird weiter unten angeführt werden.

Die Sitte des Liegens ist in der uns geschichtlich

bekannten Zeit die herrschende, während im heroischen Zeitalter bei Tische gesessen wird. Wann die Veränderung vorgegangen sei, lässt sich nicht nachweisen. Sollte vielleicht darin, dass dem alterthümlich dargestellten Demos bei Aristoph. Equit. 1163. ein δίφρος gegeben wird, eine Andeutung liegen, dass die frühere Gewohnheit des Sitzens noch der Zeit des linnenen ionischen Chitons angehörte? In der That sagt noch Phocylides Fr. 7. p. 444 Gaisf.

Χρὴ δ' ἐν συμποσίῳ κυλίκων περινισσομενάων
ἡδέα κωτίλλοντα καθήμενον οἰνοποτάζειν.

Indessen scheint doch selbst in Sparta schon vor den Perserkriegen die Neuerung Eingang gefunden zu haben. Ob schon zu Alkmans Zeit, wie Müller, *Dorer*. Th. II. S. 274. ohne weitere Nachweisung sagt, dafür ist mir kein genügender Beweis bekannt. Gründet sich die Behauptung auf das Fragment Alkmans b. Athen. III. p. 111 a., b. Welcker, Fragm. Alcm. p. 33.

κλῖναι μὲν ἑπτὰ καὶ τόσαι τράπεσδαι
μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι κ. τ. λ.

so lässt sich wohl dagegen einwenden, dass diese aus dem Zusammenhange gerissenen Worte eines erotischen in Lakonika nur eingebürgerten Dichters für die allgemeine spartanische Sitte keine Beweiskraft haben können. Nur auf Kreta behauptete sich die alte Sitte unverändert. S. Müller, *Dorer*. II. S. 274. Wenn uns das unbequem scheint, so dürfen wir nicht vergessen, dass dem Griechen die eigentliche Mahlzeit eben nicht die Hauptsache war, und dass auch die ganze Weise, wie man ass, das Sitzen an einem Tische weniger nöthig machte. Für das auf das Essen folgende Symposion aber war eine liegende Stellung um so angemessener und bequemer, und so sieht auch Plutarch die Sache an. Symp. VII, 10. p. 943. ὥσπερ ἡ κλίνη τοῖς πίνουσι τῆς καθέδρας ἀμείνων, ὅτι τὸ σῶμα κατέχει καὶ ἀπολύει κινήσεως ἁπάσης. Athen. X. p. 428 b. ἔτι δὲ καὶ νῦν τοῦτο (τὸ καθίζεσθαι) παραμένει

παρ' ἐνίοις τῶν Ἑλλήνων. ἐπεὶ δὲ τρυφᾶν ἤρξαντο καὶ χλιδῶσι, κατεῤῥύησαν ἀπὸ τῶν δίφρων εἰς τὰς κλίνας καὶ λαβόντες σύμμαχον τὴν ἀνάπαυσιν καὶ ῥᾳστώνην ἀνειμένως ἤδη καὶ ἀτάκτως ἐχρῶντο τῇ μέθῃ, χορηγούσης, οἶμαι, τῆς παρασκευῆς εἰς τὰς ἡδονάς. Nur das weibliche Geschlecht und Knaben machten eine Ausnahme: sie sassen jederzeit, und selbst in der mehr als ländlich-einfachen Jägerfamilie, die Dio Chrysost. Or. VII. p. 243 Reisk. schildert, wird diese Sitte beobachtet. So sieht man es auch auf den zahlreichen Kunstdarstellungen von Symposien, Abschiedsmahlen u. s. w. und wenn manchmal liegende Frauen vorkommen, wie bei Winkelm. *Monum. ined.* 200., so hat man an ein Hetärenmahl zu denken, womit man Alciphr. epist. I, 39. vergleichen kann. Sehr abweichend stellt sich die Sitte dar auf einem etruskischen sonst griechisches Leben copirenden Gemälde (Gerhard, *Pitture Tarquiniensi.* Rom. 1831.). Da liegt auf jeder κλίνῃ ein Mann und eine anständig gekleidete Frau.

Die Beschaffenheit der Lager und ihre Anordnung treffen im Ganzen mit der römischen Sitte zusammen und ich kann mich auf das im Gallus, Th. II. Sc. 9. Exc. 2. Gesagte im Allgemeinen beziehen; doch weicht die Weise, wie man sich auf den κλίναις vertheilte, von der römischen ab. Dort lagen gewöhnlich auf jedem *lectus* drei Personen; der griechischen Sitte gemäss scheinen aber auf der κλίνῃ nur zwei Platz genommen zu haben. Das ergiebt sich aus Platos Gastmahl. Dort sagt zuerst Agathon p. 175. σὺ δ', Ἀριστόδημε, παρ' Ἐρυξίμαχον κατακλίνου. und zu Sokrates: δεῦρο, Σώκρατες, παρ' ἐμὲ κατάκεισο. Als nun später Alkibiades kömmt und auf den Lagern alle Plätze besetzt sind, ruft ihn Agathon zu sich und Sokrates und spricht: ὑπολύετε, παῖδες, Ἀλκιβιάδην, ἵνα ἐκ τρίτων κατακέηται. Das fand also nur ausnahmsweise Statt. Nicht anders finden wir es bei dem grossen aus Griechen und Persern gemischten Mahle, das der Thebaner Attagines

gab. Es waren 50 Perser und eben so viele Griechen geladen. Herodot. IX, 16. *καὶ σφεων οὐ χωρὶς ἑκατέρους κλῖναι, ἀλλὰ Πέρσην τε καὶ Θηβαῖον ἐν κλίνῃ ἑκάστῃ. ὡς δὲ ἀπὸ δείπνου ἦσαν, διαπινόντων τὸν Πέρσην τὸν ὁμόκλινον Ἑλλάδα γλῶσσαν ἱέντα εἴρεσθαι* κ. τ. λ. Aus diesem *ὁμόκλινος*, auch *ὁμόσπονδος* ist wahrscheinlich auch das plautinische *par* (Trin. II, 4, 68.) geflossen. Auch in Kunstdarstellungen ist diess der gewöhnlichste Fall; seltener finden sich drei; zuweilen aber liegen noch mehrere auf einer einzigen langen *κλίνη*. S. Millin, Peint. d. Vas. Gr. t. I. pl. 38. 58. 76. II, 58. und unsere Taf. 3. Allein hier ist wohl die Benutzung des Raums, den die Vase bot, in Anschlag zu bringen, und vermuthlich lag man so nie. Vgl. die Erklärung z. Taf. III.

Agathon scheint übrigens jedem der Gäste seinen Platz angewiesen zu haben, und so geschah es häufig, wenn auch nicht immer. Plutarch, der in einem besonderen Kapitel, Symp. I, 2. die Vortheile und Nachtheile abwägt, entscheidet sich doch mehr dafür, dass der Wirth die Plätze (*χῶραι*) bestimme. Vgl. II, 10. p. 616. Was Athen. I. p. 47. sagt: *μετὰ ταῦτα ἀναστάντες κατεκλίθημεν, ὡς ἕκαστος ἤθελεν, οὐ περιμείναντες ὀνομακλήτορα, τὸν τῶν δείπνων ταξίαρχον.*, das schmeckt stark nach römischer Sitte. — Uebrigens war wie bei den Römern ein Platz ehrenvoller als der andere, und es wird mehrmals von einem lächerlichen Rangstreite zwischen den Gästen gesprochen. S. Lucian. Conv. s. Lapith. 9. t. III. p. 424 R. Deor. dial. 13. t. I. p. 235. Plutarch. VII. sap. conv. 3. p. 587. Symp. I, 2. p. 486. Dio Chrysost. Or. XXX. p. 557 R. (*καθάπερ ἐν δείπνῳ τοὺς μὲν ἀμείνονας χώρας, τοὺς δὲ φαυλοτέρας τυχόντας.*) Der geehrteste Platz scheint bei dem Wirthe vom Hause selbst gewesen zu sein. Theophr. Char. 21. *Ὁ δὲ μικροφιλότιμος τοιοῦτός τις, οἷος σπουδάσαι ἐπὶ δεῖπνον κληθεὶς*

παρ' αὐτὸν τὸν καλέσαντα κατακείμενος δειπνῆσαι. Darum liegt auch wohl Sokrates bei Agathon. Agathon hat dabei den ersten Platz auf der *κλίνη*, d. h. er liegt, wie die Römer sagen, *superior;* denn dem Alkibiades, der späterhin zwischen beiden Platz nimmt (p. 222.), liegt zur Rechten Sokrates (p. 214. 223.).

Das Erste, was man that, wenn man sich zur Tafel legen wollte, war, sich vom Sklaven die Sohlen abnehmen und die Füsse waschen zu lassen (*ὑπολύειν* und *ἀπονίζειν*). Darum setzte man sich erst auf die *κλίνη*. Plato, Symp. p. 175. *καὶ ἓ μὲν ἔφη ἀπονίζειν τὸν παῖδα, ἵνα κατακέοιτο.* ebend. *καὶ τὸν Σωκράτη καθίζεσθαι κ. τ. λ.* p. 213. von Alkibiades: *καθίζεσθαι παρὰ τὸν Ἀγάθωνα,* worauf dieser eben sagt: *ὑπολύετε* u. s. w. Auf Reliefs wie Marbl. of the Brit. Mus. II, 4. Terracott. 25. Pio-Clem. IV, 25. geschieht das *ὑπολύειν* im Stehen. Schon in der Zeit Phokions konnte übrigens die Verschwendung so weit gehen, dass statt des Wassers zum Fusswaschen Wein und wohlriechende Essenzen genommen wurden. So erzählt Plutarch, Phoc. 20. von dem Gastmahle, durch welches ein Freund seines Sohns Phokos dessen Sieg an den Panathenäen feierte: *Ὡς δ' ἐλθὼν ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἄλλην τε σοβαρὰν ἑώρα παρασκευὴν, καὶ ποδονιπτῆρας οἴνου δι' ἀρωμάτων προςφερομένους τοῖς εἰςιοῦσι, καλέσας τὸν υἱὸν, Οὐ παύσεις, ἔφη, τὸν ἑταῖρον, ὦ Φῶκε, διαφθείροντά σου τὴν νίκην;*

Die Stellung in der man dann sich lagerte, das *σχῆμα τῆς κατακλίσεως*, wie es Plutarch. Symp. V, 6. p. 784 nennt, war dann, wie auf zahlreichen Denkmälern zu sehen ist, der Art, dass man mit dem linken Arme sich auf das im Rücken liegende Kissen (*προςκεφάλαιον*) stützte, und den rechten frei behielt. Das heisst bei Lucian. Lexiph. 6. t. II. p. 329 R. *ἐπ' ἀγκῶνος δειπνεῖν.*

Was dann weiter geschah, das nennt Bdelykleon in der komisch trefflichen Phantasie (*ἐνύπνιον*), Aristoph. Vesp. 1210 ff.

ΦΙΛ. πῶς οὖν κατακλίνω, φράζ' ἀνύσας. ΒΛΕΛ. εὐσχημόνως.

ΦΙΛ. ὡδὶ κελεύεις κατακλιθῆναι; ΒΛΕΛ. μηδαμῶς.

ΦΙΛ. πῶς δαί; ΒΛΕΛ. τὰ γόνατ' ἔκτεινε, καὶ γυμναστικῶς

ὑγρὸν χύτλασον σεαυτὸν ἐν τοῖς στρώμασιν.

ἔπειτ' ἐπαίνεσόν τι τῶν χαλκωμάτων·

ὀροφὴν θέασαι· κρεκάδι' αὐλῆς θαύμασον·

ὕδωρ κατὰ χειρός· τὰς τραπέζας εἰςφέρειν·

δειπνοῦμεν· ἀπονενίμμεθ'· ἤδη σπένδομεν.

Ehe also die Speisen aufgetragen wurden, reichten Sklaven den Gelagerten Wasser zum Händewaschen (die homerische χέρνιψ), ὕδωρ κατὰ χειρὸς ἐδόθη oder auch bloss κατὰ χειρὸς ἐδόθη (Alexis b. Athen. II. p. 60 a). Daher konnte der Parasit Philoxenos bei einem Streite, welches das beste Wasser sei, witzig genug entscheiden: τὸ κατὰ χειρός. Athen. IV. p. 156. vgl. IX. p. 408. 410.

Dass man sich auch nach dem Essen wieder wusch, wovon weiterhin die Rede sein wird, hatte seinen Grund hauptsächlich darin, dass man Geräthe wie Gabeln und Messer durchaus nicht gebrauchte. Was im *Gallus*, Th. II. S. 154 f. von den Römern gesagt worden ist, das gilt auf das Entschiedenste von den Griechen. Sie bedienten sich bei festen Speisen nur der Finger. Die Stellen aus Plutarch, worin die Kinder angewiesen werden, wie sie die Speisen mit den Fingern fassen sollen, sind schon im Excurse über die Erziehung angeführt worden. Eben so deutlich ergiebt es sich aus der Erwähnung von Leuten, welche eine besonders abgehärtete Hand hatten, oder gar Handschuhe trugen, um die Speisen recht heiss anfassen zu können. Chrysippus z. B. sagt bei Athen. I, p. 5 e. von dem berüchtigten Gastronomen Philoxenos: Ἐγὼ κατέχω τινὰ ὀψοφάγον ἐπὶ τοσοῦτον ἐκπεπτωκότα τοῦ μὴ ἐντρέπεσθαι τοὺς πλησίον ἐπὶ τοῖς γινομένοις, ὥςτε φανερῶς ἐν τοῖς βαλανείοις τήν τε χεῖρα συνεθίζειν πρὸς

τὰ θερμὰ, καθιέντα εἰς ὕδωρ θερμὸν, καὶ τὸ στόμα ἀναγαργαριζόμενον θερμῷ, ὅπως δηλονότι ἐν τοῖς θερμοῖς δυσκίνητος ᾖ. Ebend. p. 6 d. erzählt Klearch von einem Gourmand Pithyllos: μόνος δ' οὗτος τῶν ἀπολαυστικῶν καὶ δακτυλήθρας ἔχων ἐσθίειν λέγεται τὸ ὄψον, ἵν' ὡς θερμότατα ὁ τρισάθλιος ἀναδιδῷ τῇ γλώττῃ. Darauf beziehen sich ferner die Worte des jüngern Cratinus, ebend. VI. p. 241 c.

— Κόρυδον τὸν χαλκότυπον πεφύλαξο,
ἦν μὴ σοὶ νομιεῖς αὐτὸν μηδὲν καταλείψειν.
μηδ' ὄψον κοινῇ μετὰ τούτου πώποτε δαίσῃ,
τοῦ Κορύδου, προλέγω σοι· ἔχει γὰρ χεῖρα κραταιὰν,
χαλκῆν, ἀκάματον, πολὺ κρείττω τοῦ πυρὸς αὐτοῦ.

und des Aristophanes ebend. IV. p. 161 f.

ἐπεὶ παράθες αὐτοῖσιν ἰχθῦς ἢ κρέας,
κἂν μὴ κατεσθίωσι καὶ τοὺς δακτύλους,
ἐθέλω κρέμασθαι δεκάκις.

Gabeln hatte man also gewiss nicht. Den Gebrauch eines Messers finde ich nur in einem Fragmente des Pherecrates b. Poll. X, 89. erwähnt:

Μάχαιραν ἄρ' ἐνέθηκά σου. τί μ' εἴργασαι,
ἀμάχαιρος ἐπὶ βόεια νοστήσω κρέα,
ἀνὴρ γέρων, ἀνόδοντος;

Das einzige gewöhnliche Instrument war der Löffel, μυστίλη, μύστρον oder μύστρος. Poll. a. a. O. χρηστέον δὲ καὶ μυστίλλαις, ἢ μυστίλοις, ἢ γλώσσαις, ἢ μυστιλαρίοις, ἢ κοχλιωρύχοις, ἢ λιστρίοις. Die γλῶσση, die römische ligula, ist eben auch ein Löffel, und warum das κοχλιώρυχον, wahrscheinlich hier mit λίστριον gleichbedeutend, auch dazu gerechnet wird, ergiebt sich aus dem im *Gallus*, Th. II. S. 156. über das *cochlear* Gesagten. Den doppelten Gebrauch bestätigt auch Poll. VI, 87. τὸ δὲ κοχλιάριον καλεῖς ἂν μυστιλάριον, ἢ κοχλιώρυχον. Die μυστίλαι oder κοῖλα μύστρα, wie sie mehrmals genannt werden, waren von Metall; goldene erwähnt Athen.

III. p. 126 e. Oft aber mochte man auch nur ein Stück Brod aushöhlen und sich dessen als Löffel bedienen. Einen solchen Löffel reicht der Wursthändler dem Demos. Aristoph. Equit. 1167.

ἐγὼ δὲ (φέρω) μυστίλας μεμυστιλημένας
ὑπὸ τῆς θεοῦ, τῇ χειρὶ τῇ 'λεφαντίνῃ.

Poll. a. a. O. *Μυστίλη μὲν οὖν ἐστι ψωμὸς κοῖλος, ἔτνος ἢ ζωμὸν βαθυνθείς.* Suid. *μυστίλην. ψωμόν. κοῖλον ἄρτον, ὃν ἐποίουν, ἵνα ζωμὸν δι' αὐτοῦ ῥοφῶσι.* Vgl. Eustath. ad Odyss. III, 457. p. 1476, 63.

Von einem Tischtuche ist nicht die Rede; eben so wenig von Servietten, deren sich die Einzelnen bedient hätten. Das *χειρόμακτρον*, ein Handtuch, wird nur bei dem Händewaschen herumgegeben. Aristoph. b. Athen. IX. p. 410 b. *Φέρε, παῖ, ταχέως κατὰ χειρὸς ὕδωρ. παράπεμπε τὸ χειρόμακτρον.* Um sich während des Essens die Hände zu reinigen, bediente man sich der weichen Theile, Krume, des Brods, die man zu einem Teige knetete, *ἀπομάττεσθαι, ἀπομαγδαλία.* Poll. VI, 93. *τὸ δὲ ἐκμαγεῖον καὶ χειρόμακτρον ἂν προσείποις. οἱ δὲ πάλαι ταῖς καλουμέναις ἀπομαγδαλίαις ἐχρῶντο, αἳ ἦσαν τὸ ἐν τῷ ἄρτῳ μαλακὸν καὶ σταιτῶδες, εἰς ὃ ἀποψησάμενοι τοῖς κυσὶν αὐτὸ παρέβαλλον.* Oder es wurde nach Pausanias, dem Lexicographen, den Gästen ein besonders dazu bestimmter Teig gereicht, wenn man ihn nicht gar mitbrachte. Eustath. ad Odyss. XIX, 92. p. 1857, 17. *παρὰ δὲ ἄλλοις καὶ ἀπομαγδαλιὰ, καὶ ἀπομαγδαλὶς, ψωμὸς, εἰς ὃν ἐκματτόμενοι τὰς χεῖρας μετὰ δεῖπνον, ἐῤῥίπτουν κυσί. Παυσανίας δέ φησιν, ὅτι ἀπομαγδαλιὰ σταὶς, ὃ ἔφερον ἐπὶ τὸ δεῖπνον, εἰς ὃ τὰς χεῖρας ἀποματτόμενοι, εἶτα κυσὶν ἔβαλλον.* Vgl. z. XX, 152. p. 1887, 51. Il. IV, 190. p. 462, 35. Wenn Athenäus, IV. p. 149 c. nach Harmodios den Gebrauch auf Phigalia zu beschränken scheint, so ist diess in jedem Falle irrig; denn die *ἀπομαγδαλίαι* werden ja auch von Aristoph. Equit. 414.

genannt, und dass ihr Gebrauch nicht mit dem Scholiasten auf die Köche zu beschränken ist, lehren v. 819. die Worte: *σὺ δ' Ἀχιλλείων ἀπομάττει.* Lucian endlich, de merc. cond. 15. t. I. p. 670 R. spricht von der späten und zwar römischen Sitte. Bei ihm ist *χειρόμακτρον τιθέμενον* (*mantele sternere*) ein Tischtuch.

Von der Bedienung wird fast gar nichts erwähnt, wenigstens nicht von Schriftstellern der guten Zeit, so dass man in Zweifel bleibt, ob die Gäste ihre eigenen Sklaven mitbrachten. Von Alkibiades wird allerdings bei Plato, Symp. p. 212. gesagt, dass *ἀκόλουθοι* mit ihm kamen; aber ob sie blieben und ihn bedienten, davon wird nichts erwähnt. Sonst scheint die Bedienung nur durch Agathons Sklaven zu geschehen. Spätere Schriftsteller aber, welche namentlich der Unsitte, Speisen mit nach Hause zu nehmen, gedenken, sprechen unzweideutig davon, dass hinter dem Gaste der eigene Sklave stand; z. B. Lucian. Hermot. 11. t. I. p. 750 R. *καὶ ἐδεδειπνήκει πλέον ἢ κατὰ γέροντα, ὥστε ἀναστρέψας ἥμεσέ τε, ὡς ἔφασκον, πολλὰ, καὶ μόνον ἀριθμῷ παραλαβὼν τὰ κρέα, ὁπόσα τῷ παιδὶ κατόπιν ἑστῶτι παραδεδώκει, καὶ σημηνάμενος ἐπιμελῶς τὸ ἀπ' ἐκείνου καθεύδει.* Bei dem auch von Lucian. beschriebenen Gastmahle des Aristänetos, das mit einer lapithischen Scene endigte, scheint hinter jedem Gaste sowohl der eigene Sklave, als ein Diener des Wirths gestanden zu haben. Da es die einzige Stelle ist, in welcher etwas ausführlicher über die Bedienung gesprochen wird, so möge sie ganz hier stehen: c. 15. t. III. p. 428. *ἐν τοσούτῳ δ' ἐγὼ τὸν παρεστῶτα τῷ Κλεοδήμῳ παῖδα, οἰνοχόον ὄντα ὡραῖον, ἰδὼν ὑπομειδιῶντα — μάλα ἤδη παρεφύλαττον, ὅ,τι καὶ μειδιάσειε. καὶ μετὰ μικρὸν ὁ μὲν προςῆλθεν, ὡς ἀποληψόμενος παρὰ τοῦ Κλεοδήμου τὴν φιάλην. ὁ δὲ τόν τε δάκτυλον ἀπέθλιψεν αὐτοῦ, καὶ δραχμὰς δύο, οἶμαι, συνανέδωκε μετὰ τῆς φιάλης. ὁ παῖς δὲ πρὸς μὲν τὸν δάκτυλον θλιβόμενον*

αὖθις ἐμπιδίασεν, οὐ μὴν συνοῖδεν, οἶμαι, τὸ νόμισμα, ὥστε μὴ δεξαμένου ψόφον αἱ δύο δραχμαὶ παρέσχον ἐκπεσοῦσαι, καὶ ἠρυθρίασαν ἄμφω μάλα σαφῶς. ἠπόρουν δὲ οἱ πλησίον, οὗ τινος εἴη τὰ νομίσματα, τοῦ μὲν παιδὸς ἀρνουμένου μὴ ἀποβεβληκέναι, τοῦ δὲ Κλεοδήμου, καθ' ὃν ὁ ψόφος ἐγένετο, μὴ προςποιουμένου τὴν ἀπόῤῥιψιν. ἠμελήθη δ' οὖν, καὶ παρώφθη τοῦτο, οὐ πάνυ πολλῶν ἰδόντων, πλὴν μόνου, ὡς ἐμοὶ ἔδοξε, τοῦ Ἀρισταινέτου. μετέστησε γὰρ τὸν παῖδα μικρὸν ὕστερον ἀφανῶς ὑπεξαγαγὼν, καὶ τῷ Κλεοδήμῳ τινὰ παραστῆναι διένευσε τῶν ἐξώρων ἤδη καὶ καρτερῶν, ὀρεωκόμον τινὰ ἢ ἱπποκόμον. Dagegen stehen c. 11. p. 425. und c. 36. p. 443. hinter den Gästen die eigenen Sklaven. Vgl. Athen. IV. p. 128. 129.

Aus einer Aeusserung Agathons ersieht man übrigens, dass es schon in jener Zeit üblich war, einem besonderen Sklaven die ganze Anordnung der Tafel und die Beaufsichtigung und Leitung der übrigen Dienerschaft zu übertragen. Er sagt, wiewohl Sokrates noch fehlt: p. 175. ἀλλ' ἡμᾶς, ὦ παῖδες, τοὺς ἄλλους ἑστιᾶτε. πάντως παρατίθετε ὅ,τι ἂν βούλησθε, ἐπειδάν τις ὑμῖν μὴ ἐφεστήκῃ, ὃ ἐγὼ οὐδεπώποτε ἐποίησα. νῦν οὖν νομίζοντες, καὶ ἐμὲ ὑφ' ὑμῶν κεκλῆσθαι ἐπὶ δεῖπνον καὶ τούσδε τοὺς ἄλλους, θεραπεύετε, ἵνα ὑμᾶς ἐπαινῶμεν. Der ἐφεστηκὼς, der hier fehlt, ist der von Athen. IV. p. 170 e. erwähnte τραπεζοποιὸς oder τραπεζοκόμος, entsprechend ungefähr dem römischen *structor*. Poll. VI, 13. Ὁ δὲ φροντίζων τῆς ὑπηρεσίας ἁπάσης, τραπεζοποιός. und noch umfassender: III, 41. ὁ δὲ πάντων τῶν περὶ τὴν ἑστίασιν ἐπιμελούμενος, τραπεζοποιός. — Noch gedenkt Athen. II. p. 49 d., und zwar nicht aus seiner Zeit der Sitte, dass dem Bewirthenden beim Beginnen des Mahls ein Verzeichniss (γραμματίδιον) der sämmtlichen aufzutragenden Speisen von dem Koche vorgelegt wurde. Von einem allgemeinen Gebrauche kann hier indessen schwerlich die Rede sein. Es

mag bei grossen Gastmählern vielleicht selbst zur Controle der auftragenden Sklaven geschehen sein.

Ehe ich nun zur Erörterung des Materiellen, oder der Angabe der möglichen Bestandtheile eines solchen grösseren Gastmahls übergehe, ist noch davon zu sprechen, was überhaupt die allgemein übliche Kost, von früherer Zeit her und später noch bei der ärmeren Klasse war. Die war nun in alter Zeit gewiss sehr einfach, und wir dürfen von dem Ueberflusse des Fleisches bei einem homerischen Fürstenschmause keinesweges auf einen reichlichen Genuss desselben im Hause eines Bürgers aus dem Mittelstande schliessen. *Τῇ Ἑλλάδι πενίη μὲν αἰεί κοτε σύντροφός ἐστι*, lässt Herodot. VII, 102. den Demarat zum Perserkönige sagen, und diese griechische *πενία*, wie auch Athen. IV. p. 148 d. sich ausdrückt, begnügte sich mit dem, was zur Nahrung unentbehrlich war, während in den ionischen und grossgriechischen Pflanzstädten längst ein üppigeres Leben überhand genommen hatte. — Wie bei den alten Römern die *puls*, so war auch bei den Griechen eine ähnliche Speise, *μάζα*, dor. *μάδδα*, eines der gewöhnlichsten täglichen Nahrungsmittel. Es war ebenfalls ein Brei oder Fladen, der aber wohl auf mehr als eine Weise bereitet wurde, wie denn Poll. VI, 76. eine Menge Namen nennt, mit denen die verschiedenen Arten bezeichnet wurden. Von Aristophanes wird die *μάζα* oft erwähnt, z. B. Equit. 1104. 1165. Acharn. 834. Auch Philokleon lässt sich bei der Heimkehr eine *φυστὴ μάζα* vorsetzen, Vesp. 610. die nach dem Scholiasten *ἐξ ἀλφίτων καὶ οἴνου* bestand und daher auch *οἰνοῦττα* genannt wurde. Poll. VI, 23. 76. Etwas Aehnliches mag man sich denken, wenn Thucyd. III, 49. sagt: *ἤσθιον ἅμα ἐλαύνοντες οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ ἄλφιτα πεφυρμένα*. Nichts bezeichnet aber die *μάζα* besser als griechisches Nationalgericht, als die Aeusserung des Pausanias, der nach der Schlacht bei Platää beim Anblick der zugerüsteten persischen Tafel ausrief:

Νὴ τοὺς θεοὺς, λίχνος ἦν Πέρσης, ὅτι τοσαῦτα ἔχων ἐπὶ τὴν ἡμετέραν ἦλθε μάζαν. Plutarch. Apophth. Lac. t. I. p. 919 W. Sie blieb auch bis in späte Zeit die Kost der niederen Klassen. Lucian. Tim. 56. t. I. p. 173. Navig. 46. III. p. 279. Epist. Sat. 21. III. p. 404 R.; denn die *ἄλευρα* aus Weizen dienen eben so wohl als die *ἄλφιτα* aus Gerste zur Bereitung derselben. Plato de republ. II. p. 372. *θρέψονται δὲ ἐκ μὲν τῶν κριθῶν ἄλφιτα σκευαζόμενοι, ἐκ δὲ τῶν πυρῶν ἄλευρα; τὰ μὲν πέψαντες, τὰ δὲ μάξαντες; μάζας γενναίας καὶ ἄρτους ἐπὶ κάλαμόν τινα παραβαλλόμενοι, ἢ φύλλα καθαρὰ κατακλινέντες — εὐωχήσονται αὐτοί τε καὶ τὰ παιδία;*

Der *μάζα* am nächsten steht das Brod, das man zum Theile im Hause aus Weizen- oder Gerstenmehl bereitete, aber am häufigsten von dem Markte kaufte, wo die *ἀρτοπῶλαι* oder *ἀρτοπώλιδες* es immer zum Verkaufe vorräthig hatten, wie schon aus den Wespen des Aristophanes bekannt ist. Athen hatte nach Athenaeus, der III. p. 109 ff. weitläuftig von den verschiedenen Arten handelt, den Ruhm, das beste Brod zu liefern.

Die einfachste Zukost waren grüne Gemüse, als *μαλάχη*, Malve (*μαλάχη* u. *ἀνθέρικος, πρώτη τροφή*. Plutarch. VII. sap. conv. 14. t. I. p. 622 W.), *θρίδαξ*, Salat oder Lattich, *ῥάφανος*, Kohl u. s. w.; oder Hülsenfrüchte, wie *κύαμοι*, Bohnen, *φακαῖ*, Linsen, *θέρμοι*, Lupinen u. dergl. Aber besonders beliebt waren, nebst mehreren Kräutern, die Zwiebeln und Lauche, *κρόμυον, βολβὸς, σκόροδον*. S. z. B. Aristoph. Acharn. 760. Xenoph. Symp. IV, 7. Lucian. Tim. 56. t. I. p. 173. Lexiph. 10. II. p. 336. Dial. mer. 14. III. p. 320. Epist. Sat. 21. III. p. 404 R.

Von Fleischspeisen scheinen Lämmer, junge Ziegen, besonders aber das Fleisch des Schweins (bei Plutarch. Symp. IV, 5. p. 737. *τὸ δικαιότατον κρέας*.) besonders

beliebt gewesen zu sein. Auch Würste, ἀλλᾶντες und χορδαί (Aristoph. Acharn. 1119.) waren sehr gewöhnlich. Dass es eigentliche Blutwürste waren, sieht man aus Aristoph. Equit. 208.

ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρὸν, ὁ δ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν.
εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χὠ δράκων.

und dem Fragmente des Sophilus b. Athen. III. p. 125 e.

Ὁ πορνοβοσκὸς γάρ μ' ὑπὸ κνισολοιχίας
χορδήν τιν' αἱματῖτιν αὐτῷ σκευάσαι
ἐκέλευσε ταυτηὶν ἐμέ.

Aber bei weitem die beliebteste Zukost waren wenigstens in den der Küste des Meeres näher gelegenen Städten, die Fische. Sie sind das eigentliche ὄψον, dem vorzugsweise dieser Name gebührt. Athen. VII. p. 276 e. Εἰκότως πάντων τῶν προσοψημάτων ὄψων καλουμένων ἐξενίκησεν ὁ ἰχθὺς διὰ τὴν ἐξαίρετον ἐδωδὴν μόνος οὕτως καλεῖσθαι, διὰ τοὺς ἐπιμανῶς ἐσχηκότας πρὸς ταύτην τὴν ἐδωδήν. Vgl. Plutarch. Symp. IV, 4, 2. p. 729. — Es ist merkwürdig, und schon Plato macht darauf aufmerksam, dass bei Homer (wiewohl er vom Fischfange spricht) sie nie auf den Tafeln der Heroen, ja nicht einmal überhaupt als Nahrungsmittel, es sei denn in der äussersten Noth, erscheinen: de republ. III. p. 404. οἶσθα γὰρ ὅτι ἐπὶ στρατιᾶς ἐν ταῖς τῶν ἡρώων ἑστιάσεσιν οὔτε ἰχθύσιν αὐτοὺς ἑστιᾷ, καὶ ταῦτα ἐπὶ θαλάττῃ ἐν Ἑλλησπόντῳ ὄντας, οὔτε ἑφθοῖς κρέασιν, ἀλλὰ μόνον ὀπτοῖς. So auch Plutarch. de Iside et Osir. 8. t. II. p. 450 W. ὁ δὲ ἐμφανὴς καὶ πρόχειρος οὐκ ἀναγκαῖον, οὐδὲ περίεργον (ἀπερίεργον) ὄψον ἀποφαίνειν τὸν ἰχθὺν, Ὁμήρῳ μαρτυρεῖ, μήτε Φαίακας τοὺς ἁβροβίους, μήτε τοὺς Ἰθακησίους, ἀνθρώπους νησιώτας ἰχθύσι χρωμένους ποιοῦντι, μήτε τοὺς Ὀδυσσέως ἑταίρους ἐν πλῷ τοσούτῳ καὶ ἐν θαλάττῃ πρὶν εἰς ἐσχάτην ἐλθεῖν ἀπορίαν. (Od. XII, 331.) Vgl. Symp. VIII, 8, 3. p. 1012. Religiöse Gründe, wie bei den ägyptischen Priestern oder den Pythagoreern (Plut.

ebend. p. 1006 f.) hatte das gewiss nicht; eher ist es wahrscheinlich, dass die ganze Beschäftigung mit Fischfang der Sinnesart jener Zeit wenig zusagte, wie denn noch Plato Leg. VII. p. 823. den Fischfang und die Jagd auf Vögel als eine ἀργὸς θήρα und ἔρως οὐ σφόδρα ἐλευθέριος, verbannt wissen, und nur die Jagd auf vierfüssige Thiere gestatten will. — Genug, sie waren, jene alte Zeit ausgenommen, den Griechen nicht nur ein Hauptnahrungsmittel, sondern auch vorzüglichster Gegenstand der Feinschmeckerei, so dass Demosth. de fals. leg. p. 412., um den Philokrates als Schlemmer und Verschwender zu bezeichnen, von ihm sagt: ὧν τὰ τῆς πόλεως πράγματα χρημάτων ἀπέδοτο, τούτων πόρνας ἠγόραζε καὶ ἰχθῦς περιῄει. Das sind in der That die beiden Artikel, worin sich in Athen die Verschwendung am meisten zeigen konnte. Die einzelnen Namen der beliebtesten Fische hier aufzuzählen, würde sehr unnütz sein; sie sind bei Athen. VII. p. 281. bis zu Ende des Buchs alphabetisch verzeichnet zu finden. Nur der ἀφύαι werde gedacht, weil sie häufig und wohlfeil nicht nur von der wohlhabenderen Klasse viel genossen wurden, sondern auch eine Delicatesse des gemeinen Manns waren, namentlich in Athen. Chrysipp. b. Athen. VII. p. 285 d. Τὴν ἀφύην τὴν μὲν ἐν Ἀθήναις διὰ τὴν δαψίλειαν ὑπερορῶσι καὶ πτωχικὸν εἶναί φασιν ὄψον, ἐν ἑτέραις δὲ πόλεσιν ὑπερθαυμάζουσι πολὺ χείρω γινομένην. Ob es Sardellen, oder Anchovy, oder Heringe gewesen, ist gleichgültig; auch gab es ja mehrere Arten; aber den Vorzug hatte die, welche ἀφρῖτις hiess, und der Scholiast zu Aristoph. Eq. 643. sagt: σφόδρα δὲ καὶ μέχρι νῦν παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις σπουδάζεται. Wie sehr das Letztere auch von der früheren Zeit gilt, das ersieht man am besten aus Aristophanes selbst, wo immer mit komischer Wichtigkeit von ihnen, als von einer Hauptangelegenheit gesprochen wird. — Ausser den frischen Fischen waren gesalzene, mit denen besonders der Hellespont und Pontus

Euxinus Griechenland versorgte, ταρίχη, Stücken grösserer Fische, eine sehr gewöhnliche und wohlfeile Zukost. Auch von ihnen handelt Athen. III. p. 116 ff. weitläuftig.

Die tägliche Kost wurde in der Regel von der Hausfrau oder unter ihrer Aufsicht durch Sklavinnen bereitet (s. d. Exc. die Frauen). Athenaeus bemerkt, dass bei keinem Komiker, mit Ausnahme Posidipps, ein Koch als Haussklave vorkomme. XIV. p. 658 f. οὐδὲ γὰρ ἂν εὕροι τις ὑμῶν δοῦλον μάγειρόν τινα ἐν κωμῳδίᾳ, πλὴν παρὰ Ποσειδίππῳ μόνῳ. δοῦλοι δ' ὀψοποιοὶ παρῆλθον ὑπὸ πρώτων Μακεδόνων κ. τ. λ. Bedurfte man bei besonderen Gelegenheiten eines Kochkünstlers, der mehr herzustellen vermochte als gewöhnliche Hausmannskost, so gab es deren eine Menge, die sich zu diesem Geschäfte vermietheten, wie aus den Komikern allein schon hinreichend bekannt ist. Daher antwortete auch Aristippos, als es ihm zum Vorwurfe gemacht wurde: ὅτι δίκην ἔχων ἐμισθώσατο ῥήτορα· „Καὶ γὰρ, ὅταν δεῖπνον ἔχω, μάγειρον μισθοῦμαι." Diog. Laërt. II, 72. (Vgl. d. Exc. üb. den Markt.) Diese Köche waren aber nicht bloss einheimische, sondern es liessen sich wohl auch Leute der Art aus Städten, deren Raffinement in der Kochkunst, die μηχανήματα und σοφίσματα der Küche, wie Xenoph. Hiero. 1, 22. es nennt, berühmt war, an andern Orten nieder. Das folgt schon daraus, dass für die Komödie zwei verschiedene Larven, für den einheimischen und den fremden Koch genannt werden. Athen. a. a. O. ἐκάλουν δ' οἱ παλαιοὶ τὸν μὲν πολιτικὸν μάγειρον Μαίσωνα, τὸν δ' ἐκτόπιον Τέττιγα. Vgl. Poll. IV, 148. So verlangt Antiphanes b. Athen. I. p. 27 d., wo die auf die Tafel sich beziehenden Vorzüge mehrerer Städte aufgezählt werden, einen Koch ἐξ Ἤλιδος. Aber berühmter als alle scheinen die sicilischen gewesen zu sein, wie denn überhaupt die sicilische Küche zum Sprüchworte geworden ist, während von Athen auf gleiche Weise das Gebäck gerühmt wurde. Plato de republ. III. p. 404. Συρακουσίαν

δὲ, ὦ φίλε, τράπεζαν καὶ Σικελικὴν ποικιλίαν ὄψων, ὡς ἔοικας, οὐκ αἰνεῖς; — Οὐκοῦν καὶ Ἀττικῶν πεμμάτων τὰς δοκούσας εἶναι εὐπαθείας; und so werden beide häufig erwähnt. Gab es doch damals schon Leute, welche sich darin gefielen, in besonderen Schriften von den Künsten der Küche zu handeln. So nennt uns schon Plato ein sicilisches Kochbuch. Gorg. p. 518. *Μίθαικος ὁ τὴν ὀψοποιΐαν ξυγγεγραφὼς τὴν Σικελικήν.* S. Reiske z. Maxim. Tyr. Diss. IV. p. 56. XXI. p. 402. Von Philoxenos von Kythere (oder von Leukadia) hatte man ein Gedicht, *Δεῖπνον* betitelt, das ebenfalls eine Anweisung zur Zurichtung eines grossen Mahls enthielt, da es von dem Komiker Plato b. Athen. I. p. 5 b. *Φιλοξένου καινή τις ὀψαρτυσία* genannt wird, vgl. IV. p. 146 f., und aus dem *Πίναξ* des Kallimachos führt ders. XIV. p. 543 e. von vier verschiedenen Verfassern *πλακουντοποιϊκὰ συγγράμματα* an. Aber das berühmteste Werk der Art war des Archestratos Gastrologie, welche Chrysippos die Metropolis der epikureischen Philosophie nannte. Athen. III. p. 104 b. *εἰς ταῦτ᾽ οὖν τις ἀποβλέπων, ἄ. φ., εἰκότως ἂν ἐπαινέσειε τὸν καλὸν Χρύσιππον, κατιδόντα ἀκριβῶς τὴν Ἐπικούρου φύσιν, καὶ εἰπόντα, μητρόπολιν εἶναι τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ τὴν Ἀρχεστράτου γαστρολογίαν, ἣν πάντες οἱ τῶν φιλοσόφων γαστρίμαργοι θεογονίαν τινὰ αὐτῶν εἶναι λέγουσι τὴν καλὴν ταύτην ἐποποιΐαν.*

Wem nun daran gelegen ist, die *πανοῦργα ὀψάρια καὶ ὑποτρίμματα,* wie Plutarch. de san. tuend. 7. t. I. p. 495 W. sich ausdrückt, welche die Kunst solcher Köche lieferte, im Einzelnen kennen zu lernen, dem wird Athenaeus bis zur Ermüdung davon erzählen. Es können auch noch zahlreiche Stellen aus Aristophanes, z. B. Acharn. 873. 969. 1042. 1090. Pax. 1005. Vesp. 493. 508. Eccl. 306 ff. Equit. 1167. 1170 ff. u. a. hinzugefügt werden. Hier sollen nur ganz im Allgemeinen die Bestandtheile eines grössern Gastmahls angegeben werden. Da

entsteht zuerst die Frage, ob, wie bei den Römern die *promulsis* oder der *gustus*, so auch bei den Griechen der eigentlichen Hauptmahlzeit vorbereitende Eingangsgerichte vorausgeschickt wurden? Ich möchte sie für die Zeit, von welcher ich hauptsächlich spreche, d. h. vor der römischen Herrschaft, lieber verneinen als bejahen, wenigstens in so weit, als solche Vorgerichte in keinem Falle wie bei den Römern einen eigenen Gang ausmachten. Zwar sagt Poll. VI, 83. Ἦσαν δέ τινες πρῶται τράπεζαι, καὶ δεύτεραι καὶ τρίται., allein das kann nur wohl von den drei *ferculis*, die bei den Griechen schlechthin τράπεζαι genannt wurden, verstanden werden, denn der Nachtisch, der den Beschluss machte, hiess nie τρίται, sondern jederzeit δεύτεραι τράπεζαι und das Hauptmahl πρῶται. Plutarch. Symp. VIII, 4, 1. p. 981. Bei späten Schriftstellern, wie Plutarch. eb. VIII, 9, 3. p. 1027. und Athenaeus, II. p. 58—64. findet sich die Sache und dafür der Name πρόπομα und προπίνειν. (Vgl. *Gallus*. Th. II. S. 140.) Aber Letzterer wusste für den früheren Gebrauch des Worts nur die einzige Autorität Phylarchs anzuführen, der übrigens nicht einmal von griechischer Sitte spricht: p. 58. Φύλαρχος ὁ Ἀθηναῖος ἢ Ναυκρατίτης ἐν οἷς ὁ λόγος ἐστὶν αὐτῷ περὶ Ζηλᾶ τοῦ Βιθυνῶν βασιλέως, ὃς ἐπὶ ξενίᾳ καλέσας τοὺς τῶν Γαλατῶν ἡγεμόνας, ἐπιβουλεύσας αὐτοῖς καὶ αὐτὸς διεφθάρη, φησὶν οὕτως, εἰ μνήμης εὐτυχῶ· πρόπομά τι πρὸ τοῦ δείπνου περιεφέρετο καθὼς εἰώθει τὸ πρῶτον. Das hat aber mit einem *gustus* in römischem Sinne nichts gemein; es war wohl nur ein Trunk, der dem Essen vorherging. Dass man indessen ebenfalls zuerst den Appetit reizende Speisen ass, das will ich nicht leugnen, und es sagt ja selbst Aristophanes, Acharn. 1112.

ἀλλ' ἢ πρὸ δείπνου τὴν μίμαρκυν κατέδομαι.

S. d. Schol. u. Poll. VI, 56. In der späteren Zeit gehörten dazu die sogenannten ψυχραὶ τράπεζαι wie sie

Plutarch a. a. O. nennt, aus Austern und andern Schaalthieren und grünen, ungekochten Gemüssen, wie Salat u. dergl. bestehend. Früher pflegten diese den Schluss zu machen. Vgl. Athen. II. p. 101 b.

Ob die Speisen, wie bei den Römern, auf einem Aufsatze stehend hereingetragen und auf einen in der Mitte der *κλῖναι* stehenden Tisch gesetzt wurden, oder ob, wie bei Homer, jeder Gast, oder wenigstens jede *κλίνη* ihren besonderen Tisch hatte, darüber bin ich nicht zur Gewissheit gekommen; doch ist mir das Letztere wahrscheinlicher. Es weiset schon darauf hin, dass überall gesagt wird *εἰςφέρειν* und *ἀφαιρεῖν τὰς τραπέζας*, und dass darunter nicht die Gerichte zu verstehen sind, sondern die Tische selbst, das erhellt deutlich aus den dem *Δεῖπνον* des Philoxenos entlehnten Worten bei Athen. IV. p. 146 f. *Εἰς δ' ἔφερον διπλόοι λιπαρῶπα τράπεζαν ἄμμι, ἑτέραν δ' ἕτεροι, ἄλλοι δ' ἑτέραν μέχρι οὗ πλήρωσαν οἶκον.* Damit vergleiche man Antiphanes b. Athen. II. p. 60 a.

κατὰ χειρὸς ἐδόθη. τὴν τράπεζαν ἧκ' ἔχων,

wo nur der Tisch gemeint sein kann. Als eine Ausnahme scheint Theopompos ebend. p. 149 d. die arkadische Sitte zu bezeichnen: *Οἱ Ἀρκάδες ἐν ταῖς ἑστιάσεσιν ὑποδέχονται τοὺς δεσπότας καὶ τοὺς δούλους, καὶ μίαν πᾶσι τράπεζαν εἰς τὸ μέσον παρατιθέασι καὶ κρατῆρα τὸν αὐτὸν πᾶσι κιρνᾶσι.* Dazu kömmt, dass auf allen Denkmälern, welche Symposien darstellen, vor jeder *κλίνη* ein und, wenn mehr als zwei Personen darauf liegen, jedesmal auch mehrere Tische, *τρίποδες* oder *τράπεζαι*, stehen. S. Taf. III. Pollux nimmt die *τραπέζας* für die Aufsätze, *repositoria*. Er sagt VI, 83. *Ἦσαν δέ τινες πρῶται τράπεζαι, καὶ δεύτεραι, καὶ τρίται* (s. o.). *καὶ τρίποδες μὲν, ἐφ' ὧν ἔκειντο. — αἱ δὲ ἐπιτιθέμεναι καὶ αἰρόμεναι τράπεζαι, ἃς νῦν μαγίδας καλοῦσιν.* und X, 81. *καὶ μὴν καὶ τὰ ἐπιτιθέμενα τοῖς τρίποσι τράπεζαι καλοῦνται, καὶ μαγίδες.* Demnach müsste man annehmen, dass auf jeden

dieser kleinen Tische die Speisen besonders aufgetragen worden seien, und diess wenigstens sieht man wirklich auf den Denkmälern. Demungeachtet wurden aber auch die einzelnen Gerichte herumgetragen, wie man aus Plato de republ. I. p. 354. sieht: *ὥσπερ οἱ λίχνοι τοῦ ἀεὶ παραφερομένου ἀπογεύονται, ἁρπάζοντες πρὶν τοῦ προτέρου μετρίως ἀπολαῦσαι.* — Als eine Eigenthümlichkeit der ägyptischen (ägyptisch-griechischen?) Mahlzeiten führt Protagorides an, dass gar keine *τράπεζαι* gebraucht wurden. Athen. p. 150 d. *Τρίτη δ' ἐστὶν ἰδέα δείπνων Αἰγυπτιακή, τραπεζῶν μὲν οὐ παρατιθεμένων, πινάκων δὲ περιφερομένων.* Das ist es, was Martial. VII, 48. eine *coena ambulans* nennt.

Ausser den Fischen, unter denen vorzüglich die Aale vom See Kopais gerühmt werden (Aristoph. Acharn. 879. Pax. 1005. Lysistr. 36. u. ö.), und den Speisen von zahmem Fleische und Geflügel, waren besonders beliebte Leckerbissen: der oft von Aristophanes u. A. erwähnte Hase (s. Athen. IX. p. 399 d.), *κίχλαι,* Krammetsvögel u. s. w., denn wo würde die Grenze sein, wollte man anfangen von der Unzahl von möglichen Gerichten zu sprechen.

Sobald man der Speisen genug genossen hatte, wurden die Tische hinweg gehoben, *αἴρειν, ἀπαίρειν, ἐπαίρειν, ἀφαιρεῖν, ἐκφέρειν, βαστάζειν τὰς τραπέζας.* Dann wurde der Fussboden, wohin man gewöhnlich Knochen, Obstschaalen und andere Abgänge und Ueberbleibsel warf, mit dem Besen gesäubert und den Gästen das Wasser zum Händewaschen gereicht, *ἀπονίψασθαι,* worauf mit dem Trankopfer das eigentliche Mahl, *δεῖπνον,* beschlossen wurde. Das alles gehört so regelmässig zur Ordnung des Mahls, dass die einzelnen Akte stets in derselben Reihenfolge genannt werden, nur dass man mit dem Händewaschen auch noch das Darreichen der Salben und Kränze verbinden muss, was nicht überall erwähnt wird, auch nicht ohne

Ausnahme Statt fand. Plato Com. b. Athen. XV. p. 665 b.

Ἄνδρες δεδειπνήκασιν ἤδη σχεδὸν ἅπαντες. εὖ γε·
τί οὐ τρέχων σὺ τὰς τραπέζας ἐκφέρεις; ἐγὼ δὲ
λίτρον παραχέων ἔρχομαι. κἀγὼ δὲ παρακορήσων·
σπονδὰς δ' ἔπειτα παραχέας τὸν κότταβον παροίσω.

Philyll. ebend. IX. p. 408 e.

Καὶ δὴ δεδειπνήκασιν αἱ γυναῖκες· ἀλλ' ἀφαιρεῖν
ὥρα 'στὶν ἤδη τὰς τραπέζας, εἶτα παρακορῆσαι,
ἔπειτα κατὰ χειρῶν ἑκάστῃ, καὶ μύρον τι δοῦναι.

Menand. Fgm. p. 94 Mein.

Εἶτ' εὐθὺς οὕτω τὰς τραπέζας αἴρετε
μύρα, στεφάνους ἑτοίμασον, σπονδὰς ποίει.

Es ist daher offenbar irrig, wenn Athenaeus XV. p. 693 e. aus der Anekdote von Dionysios, der den goldenen Tisch des Asklepios, indem er dem Gotte zutrank, hinwegtragen liess, den Schluss zieht: ὅτι δοθείσης τῆς τοῦ ἀγαθοῦ δαίμονος κράσεως (?) ἔθος ἦν βαστάζεσθαι τὰς τραπέζας. Der Grammatiker Aristophanes b. Athen. IX. p. 408 f. unterscheidet streng zwischen dem Gebrauche der Ausdrücke κατὰ χειρὸς und ἀπονίψασθαι. παρὰ γὰρ τοῖς παλαιοῖς τὸ μὲν πρὸ ἀρίστου καὶ δείπνου λέγεσθαι κατὰ χειρὸς, τὸ δὲ μετὰ τοῦτ' ἀπονίψασθαι. Eben so sagt Poll. VI, 92. καὶ νίψασθαι μὲν τὸ πρὸ τῆς τροφῆς· ἀπονίψασθαι δὲ τὸ μετὰ τὴν τροφήν. Beide Distinktionen werden durch den Gebrauch nicht bestätigt. Nicht nur dass in dem eben angeführten Fragmente des Philyllios und eben so im Δεῖπνον des Philoxenos (Athen. IV. p. 147 e.) κατὰ χειρῶν von dem Waschen nach dem Essen gesagt ist, heisst es ja bei Plato, Symp. p. 175., wo Agathon sich lagert: καὶ ἕ μὲν ἔφη ἀπονίζειν τὸν παῖδα. — Mit dem Wasser wurde übrigens zugleich auch σμῆγμα oder σμῆμα, das die Stelle unserer Seife vertrat, gereicht, und diese Masse war nicht weniger als bei uns

mit wohlriechenden Dingen vermischt. Daher *εὐώδης γῆ* und *σμήματα ἰρινόμικτα* bei Antiphanes und Philoxenos. Athen. IX. p. 409.

Den Schluss machte das Trankopfer, *σπονδαὶ*, welches „dem guten Geiste“ gebracht wurde. Xenoph. Symp. 2, 1. *Ὡς δ' ἀφῃρέθησαν αἱ τράπεζαι καὶ ἐσπείσαντο καὶ ἐπαιάνισαν.* Plato, Symp. p. 176. *Μετὰ ταῦτα, ἔφη, κατακλινέντος τοῦ Σωκράτους καὶ δειπνήσαντος καὶ τῶν ἄλλων, σπονδάς τε σφᾶς ποιήσασθαι, καὶ ᾄσαντας τὸν θεὸν καὶ τἄλλα τὰ νομιζόμενα, τρέπεσθαι πρὸς τὸν πότον.* Plutarch. VII. sap. conv. 5. t. I. p. 593 W. *Ἐπεὶ δὲ ἐπήρθησαν αἱ τράπεζαι καὶ στεφάνων παρὰ τῆς Μελίσσης διαδοθέντων ἡμεῖς μὲν ἐσπείσαμεν, ἡ δὲ αὐλητρὶς ἐπιφθεγξαμένη μικρὰ ταῖς σπονδαῖς ἐκ μέσου μετέστη κ. τ. λ.* Die Stellen, welche hauptsächlich zur Erklärung dieser Sitte dienen, sind: Diod. Sic. IV, 3. *Τῆς δὲ κατὰ τὸν οἶνον εὑρέσεως καὶ δωρεᾶς κεχαρισμένης τοῖς ἀνθρώποις καθ' ὑπερβολὴν, διά τε τὴν ἡδονὴν τὴν ἐκ τοῦ ποτοῦ, καὶ διὰ τὸ τοῖς σώμασιν εὐτονωτέρους γίνεσθαι τοὺς τὸν οἶνον πίνοντας, φασὶν ἐπὶ τῶν δείπνων, ὅταν ἄκρατος οἶνος διδῶται πᾶσιν, ἐπιλέγειν „ἀγαθοῦ δαίμονος·“ ὅταν δὲ μετὰ τὸ δεῖπνον* (beim Beginnen des *πότος*) *διδῶται κεκραμένος ὕδατι „Διὸς Σωτῆρος“ ἐπιφωνεῖν.* Philochor. b. Athen. II. p. 38 d. *Καὶ θεσμὸν ἔθετο (Ἀμφικτύων) προςφέρεσθαι μετὰ τὰ σῖτα ἄκρατον μόνον ὅσον γεύσασθαι, δεῖγμα τῆς δυνάμεως τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ. τὸ δὲ λοιπὸν ἤδη κεκραμένον ὁπόσον ἕκαστος βούλεται· προςεπιλέγειν δὲ τούτῳ τὸ τοῦ Διὸς Σωτῆρος ὄνομα.* Vgl. XV. p. 675 c. p. 692 e. Suid. *ἀγαθοῦ δαίμονος.* Statt der Formel *ἀγαθοῦ δαίμονος* muss auch gebräuchlich gewesen sein zu sagen „*ὑγιείας*“, und der Becher, woraus diese Libation gebracht wurde, hiess *μετάνιπτρον* oder *μετανιπτρίς*, weil es *μετὰ τὸ ἀπονίψασθαι* geschah. S. die Stellen der Komiker bei Athen. XI. p. 488 f. XV. p. 693 a. Poll. VI, 31. Vgl. Wes-

seling z. Diod. a. a. O. Plutarch ist, so viel ich weiss, der Einzige, welcher angiebt, dass die Feierlichkeit von den Tönen der Flöte begleitet wurde. Er sagt es aber auch noch an einem andern Orte, Symp. VII, 8, 4. p. 934. *Τὸν δὲ αὐλὸν οὐδὲ βουλομένοις ἀπώσασθαι τῆς τραπέζης ἔστιν. αἱ γὰρ σπονδαὶ ποθοῦσιν αὐτὸν ἅμα τῷ στεφάνῳ καὶ συνεπιφθέγγεται τῷ παιᾶνι τὸ θεῖον.* Aus diesem Grunde wird wohl bei Plato Symp. p. 176. die Flötenspielerin erst hinweggeschickt, nachdem das Trankopfer gebracht ist; sie war vermuthlich erst zu diesem Zwecke eingetreten.

Diese *σπονδαὶ* sind der Schluss des *δεῖπνον* und zugleich der Uebergang zu dem *πότος*, *συμπόσιον* oder *κῶμος*, wie denn Plato selbst sagt *σπονδάς σφᾶς ποιήσασθαι καὶ ᾄσαντας τὸν θεὸν — τρέπεσθαι πρὸς τὸν πότον*. Das *ᾄδειν* aber oder *παιανίζειν* mag man mehr zu dem Beginnen des Letzteren rechnen. Vgl. Ruhnk. ad Tim. p. 169.

Darauf folgte das Auftragen des Nachtisches, *δεύτεραι τράπεζαι*, wovon gleich hier gehandelt werden mag, obgleich es eigentlich mehr zu dem nun folgenden Symposion gehört. Wie schon im Eingange erwähnt wurde, kannte die frühere Zeit die hunderfältigen Näschereien, welche uns schon von Aristophanes an genannt werden, nicht. Damals begnügte man sich mit allerhand Baumfrüchten, namentlich Oliven, Feigen, Nüssen u. dergl., ganz besonders aber Salz, das man bald rein, bald mit einigem Gewürz vermischt genoss, um dadurch den Geschmack des Weins angenehmer zu machen, auch wohl zum Trinken zu reizen, weshalb Plutarch. Symp. IV, 4, 3. p. 734. sagt: *οὐ μόνον τοίνυν πρὸς τροφὴν, ἀλλὰ καὶ πρὸς πότον ὄψον εἰσὶν οἱ ἅλες.* Der Genuss des Salzes wird auch von römischen Schriftstellern in einer Weise erwähnt, die es nur als eine würzende Zukost verstehen lässt. Plautus, wenn er gewiss nach griechischem Originale Curc. IV, 4, 5. den Cappadox sagen lässt:

Therapontigonoplatagidore, salve, salvus quom advenis
In Epidaurum. hic hodie apud me nunquam delinges salem.

oder Pers. III, 3, 23.

Referundae ego habeo linguam natam gratiae.
Eodem mihi pretio sal praebetur, quo tibi.
Nisi me haec defendet, nunquam delinget salem.

kann zwar damit ausdrücken wollen: nicht das Mindeste, allein der Ausdruck *lingere salem*, *ἅλα λείχειν* (Diog. Laërt. VI, 57.), wie bei Aristophanes *ἐπίπαστα λείχειν*, giebt hinlänglich die Weise an, wie es genossen wurde, und darauf bezieht sich auch die *concha salis puri*, Hor. Sat. I, 3, 14. und Od. II, 16, 14. *paternum splendet in mensa tenui salinum*, womit doch gewiss nicht die äusserste Armuth bezeichnet wird, die sich mit Brod und Salz begnügen muss. Denn wenn auch in diesen Stellen keine bestimmte Andeutung des Gebrauchs beim Weine gegeben wird, so ist doch namentlich der plautinische Ausdruck gewiss davon entlehnt. — Unzweideutiger sind die Stellen der griechischen Schriftsteller, worin der Sache Erwähnung gethan wird. So heisst es z. B. bei Athen. IX. p. 366 b. *καὶ ἅλας δὲ ἡδυσμένους ὁρῶ ἐν ἄλλαις παροιμίαις.* Diese *ἅλες ἡδυσμένοι*, welche vielleicht mit den von Poll. VI, 71. erwähnten *ἅλες ἡδυντῆρες* gleichbedeutend sind, wird man, verglichen mit Plin. N. H. XXXI, 7, 41. *Conditur etiam* (sal) *odoribus additis*. für etwas Aehnliches oder dasselbe halten, wie die mehrmals vorkommenden *ἅλες θυμῖται*, wie sie z. B. Lamachos auf den Marsch verlangt. Aristoph. Ach. 1099.

ἅλας θυμίτας οἶσε, παῖ, καὶ κρόμμυα.

Vgl. v. 771. mit d. Schol. *θυμιτιδᾶν ἁλῶν, οἷον μετὰ θύμου τετριμμένων*, oder zur ersteren Stelle: *ἐκ θύμων κατασκευασθέντας*. Damit wird ferner zusammentreffen das Sprüchwort, *οἱ περὶ ἅλα καὶ κύμινον*, womit eben die bezeichnet wurden, welche statt der Leckereien sich an Salz

und Kümmel hielten. Plutarch. Symp. IV, 1, 3. p. 710. V, 10. p. 806. Endlich hatte man auch eine Art mit Salz bestreneter Kuchen, *ἐπίπαστα*, die eben zum Weine gegessen wurden und unter der allgemeinen Benennung *ἅλες* mit verstanden werden können, daher auch eben *ἐπίπαστα λείχειν* gesagt wird. Aristoph. Equit. 103. 1089. Der Scholiast sagt zur ersteren Stelle: *ἔθος δὲ εἶχον ποιεῖν πλακοῦντας ἢ ἄρτους καὶ ἐπιπάσσειν τινὰ καρυκεύματα ἁλμυρά.* zu der zweiten: *πλακοῦσι γὰρ ἐπέπασσον ἁλμυρὰ καὶ ἐκ τούτων ἠναγκάζοντο πίνειν πολλά.* Ich verkenne nun nicht, dass in den meisten Stellen der Genuss beim Wein nicht ausdrücklich ausgesprochen wird; allein wenn man erwägt, was Plutarch sagt: *καὶ πρὸς ποτὸν ὄψον εἰσὶν οἱ ἅλες*, so lässt sich wohl denken, dass es auch *πρὸς ποτὸν* genossen wurde, so gut als das oft damit verbundene *κρόμυον*, von dem wir vielleicht auch nirgend lesen würden, dass es *ποτῷ ὄψον* gewesen, wenn nicht der homerische Vers dem Xenophon (Symp. 4, 7.) und dessen Erwähnung wieder Anderen Veranlassung gegeben hätte, etwas davon zu sagen. Die Stelle aber, in welcher ich glaube, dass das Salz ausdrücklich als zum Weine gehörig genannt wird, ist die schon oben angeführte Herodots, wo von den Persern im Gegensatze zur Einfachheit, oder vielmehr Dürftigkeit des griechischen Nachtisches gesagt wird: *σίτοισι δὲ ὀλίγοισι χρέωνται, ἐπιφορήμασι δὲ πολλοῖσι καὶ οὐκ ἁλέσι.* Diese Emendation Wesselings scheint mir in jeder Hinsicht unpassend, und welche Unterstützung sie durch Ammian. Marc. XXIII, 6, 77. erhalten soll, weiss ich in der That nicht, da dieser überhaupt ganz das Gegentheil sagt: *nec quisquam post satietatem superfluos sibi ingerit cibos.* Ich bin überzeugt, dass gelesen werden muss: *καὶ οὐκ ἅλεσι* oder vielleicht selbst nach Analogie des Spüchworts *ἁλάσιν ὕει, ἅλασι* (S. Buttm., ausführl. gr. Sprachl. I. S. 227.), welches Letztere auch der ursprünglichen Lesart *καὶ οὐ καλοῖσι* am nächsten kommt. Die *ἅλες* des grie-

chischen Nachtisches mussten freilich dem Perser als *οὐδὲν λόγου ἄξιον* erscheinen. — Endlich mag auch verglichen werden das Sprüchwort *ἅλαν τρυπᾶν*. Philostr. Epist. Apollon. Tyan. 7. *Ἐμοὶ δὲ εἴη τὴν ἅλαν τρυπᾶν ἐν Θέμιδος οἴκῳ.*, was Olearius gänzlich missversteht. Den Commentar giebt Pers. Sat. V, 138. *regustatum digito terebrare salinum.*

Dass in der Zeit, aus welcher wir überhaupt erst genauere Nachricht von der Beschaffenheit griechischer Mahlzeiten erhalten, der Zeit der mittleren und neuen Komödie, die *ἅλες* seltener erwähnt werden, ist sehr natürlich, da auf dem Nachtische unterdessen eine Unzahl Näschereien an ihre Stelle getreten waren. Indessen finden sie sich z. B. in dem langen Verzeichnisse, das Anaxandrides von der Hochzeittafel des Iphikrates giebt, wo die leckersten Speisen und gemeinsten Dinge bunt durch einander, und so neben *σκόροδον, κρόμυον, σίλφιον* auch *ἅλες* genannt werden. Andere Stellen führe ich nicht an, weil sie oft zweideutig sind, indem *ἅλες* auch gesalzene Fische u. dergl. bedeuten; aber das sei beiläufig noch erwähnt, dass Plato von einer Lobschrift auf das Salz spricht. Symp. p. 177. *ἀλλ' ἔγωγε ἤδη τινὶ ἐνέτυχον βιβλίῳ ἀνδρὸς σοφοῦ, ἐν ᾧ ἐνῆσαν ἅλες ἔπαινον θαυμάσιον ἔχοντες πρὸς ὠφέλειαν.*

Diese spätere Zeit nun hat für die *δεύτεραι τράπεζαι* eine Menge Benennungen, als: *ἐπιδόρπια, ἐπιδορπίσματα, ἐπιδόρπιοι τράπεζαι, ἐπίδειπνα* oder *ἐπιδειπνίδες, ἐπιφορήματα, ἐπαίκλια* (s. Eustath. ad Iliad. XVIII, 245.) *τὸ ἐντελὲς δεῖπνον* (Lucian. Conv. s. Lapith. 38. t. III. p. 444.), *νωγαλεύματα* u. s. w. Aber der gewöhnlichste Name ist neben jenem ersten *τραγήματα*. Eine Hauptstelle darüber aus Aristoteles Schrift *περὶ μέθης* findet sich bei Athen. XIV. p. 641 e. *Τὸ μὲν οὖν ὅλον διαφέρειν τράγημα βρώματος νομιστέον ὅσον ἔδεσμα τρωγαλίου. τοῦτο γὰρ πάτριον τοὔνομα τοῖς Ἕλλησιν, ἐπεὶ*

ἐν τραγήμασι τὰ βρώματα παρατίθενται. διόπερ οὐ κακῶς ἔοικεν εἰπεῖν ὁ πρῶτος δευτέραν προσαγορεύσας τράπεζαν. ὄντως γὰρ ἐπιδορπισμός τις ὁ τραγηματισμός ἐστι, καὶ δεῖπνον ἕτερον παρατίθεται τραγήματα. Die Worte *ἐπεὶ ἐν τραγήμασι τὰ βρώματα παρατίθενται* scheinen keinen Sinn zu haben und geradezu der Erklärung des Aristoteles zu widersprechen. Er will sagen: *τραγήματα* sei der Gegensatz von *βρώματα*, wie *τρωγάλια* von *ἐδέσματα*. Das Letztere (*τρωγάλια*) sei die eigentliche Benennung (vgl. Xenoph. Anab. V, 3, 12. *τρωκτὰ ὡραῖα.*), während *τραγήματα* eine weitere Bedeutung erhalten habe. Denn in Aristoteles Zeit wurden unter dem Nachtische auch eine Menge eigentliche *ἐδέσματα*, als Hasen, Enten, Hühner und anderes Geflügel aufgetragen. S. wenn es überhaupt eines Beleges bedarf, z. B. Athen. III. p. 101 e. XIV. p. 642 d. Eigentliche *τρωγάλια* aber sind, wie Diphilus ebend. II. p. 52 f. sagt:

τρωγάλια, μυρτίδες, πλακοῦς, ἀμύγδαλα.

Es scheint daher gelesen werden zu müssen: *ἐπεὶ ἐν τραγήμασι καὶ βρώματα παρατίθενται.*

Neben dem Genusse, den diese Näschereien an sich gewährten, war der hauptsächlichste Zweck dieses das ganze Symposion hindurch wohlbesetzten Nachtisches, die Lust am Trinken zu unterhalten. Aristot. Probl. XXII, 6. *Διὰ τί τὰ τραγήματα ἐδεστέον; ἢ ἕνεκα τοῦ πιεῖν ἱκανόν; οὐ γὰρ μόνον ποτέον τῆς δίψης χάριν τῆς ἐκ τοῖς σιτίοις, ἀλλὰ καὶ μετὰ τὸ σιτίον.* — Daher wurden denn auch besonders pikante und reizende Dinge gegeben, wozu namentlich der Käse gehört, und wenn für die Friands unserer Zeit die verschiedensten Arten aus England, Frankreich und Italien herbeigeschafft werden, so war auch für den griechischen Feinschmecker in dieser Art wohl gesorgt. Vorzüglich berühmt war der sicilische Käse. S. die Fgmte des Antiphanes und Hermippus bei Athen. I. p. 27 e. Philemon, ebend. p. 658 b. Auch Aristophanes erwähnt

ihn mehrmals. Ausserdem war auch der von Tromileia in Achaia kommende sehr beliebt, wie Athenäus in der letztgenannten Stelle nachweiset. Von Baumfrüchten waren besonders getrocknete Feigen, *ἰσχάδες*, gewöhnlich, und wiewohl Attika diese von vorzüglicher Güte lieferte (s. Schol. ad Theocr. I, 147. *ἀπ' Αἰγίλω ἰσχάς.*), so zogen doch Feinschmecker die rhodischen vor. Hermipp. b. Athen. I. p. 27 f. Ferner Oliven, namentlich die am Baume völlig ausgereiften und geschrumpften (*ῥυσοὶ καὶ δρυπετεῖς*), auch Datteln (aus Syrien und Aegypten; denn die Früchte der Dattelpalme in Griechenland werden nicht essbar. Plutarch. Symp. VIII, 4, 1. p. 983.), Nüsse, *κάρυα*, worunter jedoch alle *ἀκρόδρυα*, also auch Mandeln, Kastanien (*ὀπτὰ κάρυα.* Aristot. Probl. XXII, 7.) verstanden werden. Athen. I. p. 52 a. Natürlich auch frisches Obst. Von dem Allen handelt Athen. im zweiten u. dritten Buche weitläuftig.

Einen Hauptbestandtheil des Nachtisches machten die Kuchen aus, ein Artikel in dem, wie schon gesagt worden, Athen berühmt war. Daher erklären sich wohl auch die *ἐπιχώρια θύματα* bei Thucyd. I, 126. Den Gegenstand weiter zu verfolgen, ist kaum der Mühe werth. Athenaeus führt im dritten und vierzehnten Buche eine Menge Namen auf, die sich theils auf die Bereitung, theils auf die Form beziehen. Darunter mögen viele der römischen Zeit angehören. Die gewöhnlichste Form war wohl die runde, weshalb der Saame der Malve (bei uns auch Käse) *πλακοῦς* genannt wurde. Athen. II. p. 58 d. *Φανίας δὲ ἐν τοῖς φυτικοῖς φησι, τῆς ἡμέρου μαλάχης ὁ σπερματικὸς τύπος καλεῖται πλακοῦς, ἐμφερὴς ὢν αὐτῷ.* Daher bei Aristoph. Acharn. 1125. *πλακοῦντος τυρόνωτος κύκλος.*

Zweiter Excurs zur sechsten Scene.

Die Symposien.

Wie man in Bezug auf römische Sitte zwischen der eigentlichen Mahlzeit, *coena*, und dem davon ganz unabhängigen, oft aber auf jene folgenden Trinkgelage, *comissatio*, unterscheiden muss (*Gallus*. Th. II. S. 235.), so hat man auch das *συμπόσιον* der Griechen, oder den *πότος*, von dem *δεῖπνον* getrennt zu betrachten. Es ist zwar das Gewöhnlichste, dass man von dem *δεῖπνον*, d. h. von dem Genusse der Speisen zu dem *πότος* übergeht, wie mehrere Beispiele im vorhergehenden Excurse nachweisen, allein immer ist es doch ein neuer Akt, der uns Scenen ganz anderer Art, oft auch noch andere Personen, als die des ersteren, vorführt. Speise und Trank werden bei dem griechischen Mahle nicht wechselsweise genossen; aus Allem geht hervor, dass man während des Essens keinen Wein trank. Zwar sagt Athen. III. p. 125 f. *ὅτι δ' ἔπινον καὶ γλυκὺν οἶνον μεταξὺ ἐσθίοντες Ἄλεξίς φησιν ἐν Δρωπίδῃ.*

Εἰςῆλθεν ἡ 'ταίρα φέρουσα τὸν γλυκὺν
ἐν ἀργυρῷ ποτηρίῳ πετάχνῳ τινὶ κ. τ. λ.

allein das würde immer als Ausnahme gelten müssen und gemischter Wein wenigstens wurde vor dem jederzeit üblichen Trankopfer nicht getrunken. Darum wird auch dieses *γεῦμα ἀκράτου* der erste Becher genannt. Schol. z. Aristoph. Equit. 85. *τὸ πρῶτον ποτήριον ἀγαθοῦ δαί-*

μονος ἔπινον., woher der Zusatz bei Suidas entlehnt ist: *ἄλλοι δέ φασι τὸ πρῶτον ποτήριον οὕτω λέγεσθαι* (näml. *ἀγαθοῦ δαίμονος*). Das bestätigt auch Plutarch, die in seiner Zeit üblichen *προπόματα* verwerfend, Symp. VIII, 9, 3. t. III. p. 1027. *Μέγα δὲ καὶ τὸ τῶν καλουμένων προπομάτων. οὐδὲ γὰρ ὕδωρ οἱ παλαιοὶ πρὶν ἐντραγεῖν ἔπινον.* Vgl. Theophr. b. Athen. XV. p. 693. c.

Diese Symposien nun, gewürzt durch mannigfaltige anziehende Gespräche, erheitert durch Musik, Tanz und andere Künste, durch Spiele und Scherze aller Art, bieten einen überaus heitern Anblick dar, und diese Fröhlichkeit der Sitte und des Tons hat keinen geringen Antheil daran, dass die trefflichen Schilderungen solcher Gastmähler, die natürlich anmuthige Erzählung Xenophons, deren lebensvolle Frische und Wahrheit uns überredet, dass uns nur der Bericht einer Thatsache vorliege; die geist- und phantasiereiche Darstellung Platos, die durch Inhalt und Form uns leicht vergessen macht, dass so tief durchdachte und nach sicherem Plane vielseitig das Wesen der Liebe erwägende Vorträge in sich selbst die Widerlegung einer Improvisation tragen, zu den anziehendsten Schriften gehören, welche die gesammte alte Literatur bietet. Es war der unglücklichste Gedanke, den Plutarch (wenn die Schrift ihm angehört) fassen konnte, diesen Meisterwerken jene langweilige Erbärmlichkeit spitzfindiger Disputationen der wahrhaft gemisshandelten sieben Weisen an die Seite zu stellen, die nur durch die Geschmacklosigkeit der Deipnosophisten des Athenaeus übertroffen werden konnte, während Letztere doch immer durch den Zweck des Grammatikers Entschuldigung findet. Den entschiedensten Gegensatz zu jenen Gemälden froher Gemüthlichkeit, jener bei neckendem Scherze und geistvollem Streite Alle friedlich umschlingenden Eintracht, bietet Lucians lapithisches Gastmahl dar, das wohl, wie gewöhnlich, etwas karikirt genannt werden mag; aber voll trefflicher satirisch humoristi-

scher Charakterschilderung ist. — Für die Einzelheiten der Sitte und das Materielle gewinnen wir nun freilich durch jene Darstellungen wenig und die Persönlichkeiten, welche uns dort vorgeführt werden, stehen so hoch, die geistige Kraft erscheint in diesem Vereine so potenzirt, dass wir, um eine Scene aus dem gewöhnlichen Leben uns vorzuhalten, den Maasstab bedeutend verjüngen müssen; aber im Allgemeinen bieten uns doch Xenophons und Platos Schilderungen die Skizze zu dem Gemälde, welche auch weniger bedeutende Figuren aufzunehmen geeignet ist.

Der Name selbst giebt es, dass der Genuss des Bechers in geselligem Vereine der eigentliche Zweck der Symposien war; ein anderes Getränk aber als Wein, *οἶνος ἀμπέλινος*, kannte neben dem Wasser der Grieche nicht. Zwar sollte nach Diodor. Sic. IV, 2. Dionysos selbst den Gerstentrank erfunden haben: *Εὑρεῖν δ' αὐτὸν καὶ τὸ ἐκ τῆς κριθῆς κατασκευαζόμενον πόμα τὸ προςαγορευόμενον μὲν ὑπ' ἐνίων ζῦθος, οὐ πολὺ δὲ λειπόμενον τῆς περὶ τὸν οἶνον εὐωδίας.* (Vgl. Eustath. z. Iliad. XI, 637. p. 871, 57. XXII, 283. p. 1270, 11., wo die Namen *βρῦτος* und *πῖνος* angeführt werden) und bei den Aegyptern war dieses vermuthlich methartige Getränk gewöhnlich: Herodot. II, 77. (wo Bähr die übrigen Stellen beibringt), wie in den palmenreichen Gegenden Asiens der Palmenwein, Herodot. I, 193. 194. (wo es durch Eustath. z. Odyss. II. p. 1445, 44. *οἴνου φοινικίνου βῖκος* offenbar ist, dass man zu lesen hat; *βίκους φοινικηΐου κατάγουσι οἴνου πλέους*); allein nirgend findet sich eine Andeutung, dass solche Getränke in Griechenland einigen Eingang gefunden hätten und der Reichthum, in welchem sich das edlere Gewächs vorfand, machte ohnehin jedes Surrogat überflüssig. Daher ist der Wein für den Mann das allgemeine Getränk und selbst Sklaven und Lohnarbeiter bekommen, freilich nur geringen oder auch wohl verdorbenen Wein zugetheilt. Demosth. adv. Lacr.

p. 933. τό, τε οἰνάριον τὸ Κῷον, ὀγδοήκοντα στάμνοι ἐξεστηκότος οἴνου, καὶ τὸ τάριχος ἀνθρώπῳ τινὶ γεωργῷ παρεκομίζετο ἐν τῷ πλοίῳ — τοῖς ἐργάταις τοῖς περὶ τὴν γεωργίαν χρῆσθαι. Plutarch. Comp. Arist. c. Cat. 4. πιεῖν, ὃν ἐργάται πίνουσι καὶ θεράποντες, οἶνον. Die ausserordentliche Wohlfeilheit des Weins (s. Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 65. 107.) macht diess erklärlich und ihr mag auch grossentheils die Schuld beigemessen werden, dass man häufig und man kann sagen im Allgemeinen der Sache zu viel that. Schon die älteste Zeit betrachtet den Genuss des Weins als die vorzüglichste Quelle der Freude und dieser Ansicht entsprechend liessen Musaeus und Eumolpus die Tugendhaften im Hades den Lohn ihres Handelns in einem ewigen Rausche finden. Plato de republ. II. p. 363. Μουσαῖος δὲ τούτων νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις. εἰς ᾅδου γὰρ ἀγαγόντες τῷ λόγῳ καὶ κατακλίναντες, καὶ συμπόσιον τῶν ὁσίων κατασκευάσαντες ἐστεφανωμένους ποιοῦσι τὸν ἅπαντα χρόνον ἤδη διάγειν μεθύοντας, ἡγησάμενοι κάλλιστον ἀρετῆς μισθὸν μέθην αἰώνιον. Die νεανικώτερα ἀγαθὰ weisen darauf hin, was allenthalben bestätigt wird, dass die Symposien im Kreise der jüngeren Leute am häufigsten waren; allein überhaupt scheint Nüchternheit und Mässigkeit im Trunke nicht die erste Tugend, wenigstens der Athener, gewesen zu sein. Plato, welcher Leg. I. p. 637. die attische Sitte ernstlich gegen den Spartaner vertheidigt hat, erklärt VI. p. 775. dass an den Dionysien gestattet sein solle, sich zu betrinken: πίνειν δὲ εἰς μέθην οὔτε ἄλλοθί που πρέπει, πλὴν ἐν ταῖς τοῦ τὸν οἶνον δόντος θεοῦ ἑορταῖς, οὔτ' ἀσφαλές. Hier diente freilich die Bedeutung des Festes selbst, an dem ja niemand nur Wasser trinken sollte (s. d. Anm. zu Sc. X.), zur Entschuldigung; allein auch die Symposien mochten gewöhnlich mit Rausch endigen und deshalb eben waren sie in Sparta und Kreta untersagt.

Min. p. 320. *πολλῶν γὰρ ὄντων ἀνθρώπων καὶ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων οὐκ ἔστιν οἵτινες ἀπέχονται συμποσίων καὶ ταύτης τῆς παιδιᾶς, οὗ ἐστιν οἶνος, ἄλλοι ἢ Κρῆτες καὶ Λακεδαιμόνιοι.* Vgl. Leg. I. p. 637. Gleichwohl wird bei Plutarch. Apophth. Lac. t. I. p. 830., eine Anekdote von Agesilaos als Symposiarchen erzählt. Vgl. Plutarch. Cleom. 13. Athen. X. p. 432 d.

Was die Weine selbst anlangt, so sind wir über die verschiedenen Sorten, ihre Beschaffenheit und Vorzüge weit weniger unterrichtet, als über die italischen, und in keinem Falle waren sie in gleichem Grade Gegenstand der Feinschmeckerei, wie in Rom. Was Plato de republ. V. p. 475. sagt: *τοὺς φιλοίνους οὐ τὰ αὐτὰ ταῦτα ποιοῦντας ὁρᾷς; πάντα οἶνον ἐπὶ πάσης προφάσεως ἀσπαζομένους;* das mag nur eben von denen gelten, denen es überhaupt um das Trinken zu thun war. Man wählte wohl den Wein nach seinem Geschmacke und kaufte nach der Probe (Lucian. Hermot. 58. t. I. p. 798 R. Eurip. Cycl. 149. *γεῦμα τὴν ὠνὴν καλεῖ.*); nur unterschied man nicht so ängstlich die Gewächse nach den einzelnen Bergen oder Gegenden, die sie hervorbrachten. Daher werden uns aus früherer Zeit auch wenig Namen genannt und es genügt meistens die allgemeine Benennung *οἶνος*. Einige nennt Demosth. adv. Lacr. p. 935. *πᾶν γὰρ δήπου τοὐναντίον εἰς τὸν Πόντον οἶνος εἰςάγεται ἐκ τῶν τόπων τῶν περὶ ἡμᾶς, ἐκ Πεπαρήθου καὶ Κῶ, καὶ Θάσιος καὶ Μενδαῖος* und wenn man zu diesen die Weine von Chios, Lesbos, Naxos (nach Demos b. Steph. de urb. gleichbedeutend mit *Βίβλινος*) und den *Πράμνιος* hinzufügt, so ist die Zahl der berühmteren Sorten erschöpft; wenn sich auch aus Strabo XIV, 1, 15. 47. und Athen. I. p. 28 ff. noch mehrere anführen liessen. In vorzüglichem Werthe mochte der Chierwein sein; das lässt sich schon aus der Rechtfertigung des Demetrius, Enkel des Demetr. Phal. schliessen, der von dem Areopag seiner Lebensweise wegen

vorgefordert worden war. Athen. IV. p. 167 e. Ἀλλὰ καὶ νῦν, εἶπεν, ἐλευθερίως ζῶ. καὶ γὰρ ἑταίραν ἔχω τὴν καλλίστην καὶ ἀδικῶ οὐδένα, καὶ πίνω Χῖον οἶνον. Dagegen war der Pramnier (schon bei Homer gerühmt) in Athen, weil er herbe, αὐστηρὸς war, nicht beliebt. Athen. I. p. 30. οἴῳ Ἀριστοφάνης οὐχ ἥδεσθαι Ἀθηναίους φησὶ λέγων, τὸν Ἀθηναίων δῆμον οὔτε ποιηταῖς ἥδεσθαι σκληροῖς καὶ ἀστεμφέσιν οὔτε Πραμνίοις σκληροῖς οἴνοις συνάγουσι τὰς ὀφρῦς τε καὶ τὴν κοιλίαν, ἀλλ' ἀνθοσμίᾳ καὶ πέπονι νεκταροσταγεῖ. Der Thasische wird von Aristophanes besonders häufig erwähnt. Italische Weine habe ich in früherer Zeit nicht genannt gefunden, und doch ist es eben so wahrscheinlich, dass in der Blüthezeit der grossgriechischen und sicilischen Städte der Weinbau in dem trefflich dazu geeigneten Lande mit Sorgfalt betrieben, als dass das Produkt nach Griechenland hinüber so gut als der sicilische Käse und Anderes geführt worden ist. Theopompos indessen (b. Athen. p. 26.) kennt die italischen Weine genau und giebt der Einzelnen Eigenschaften an, und bei Lucian. Navig. 13. t. III. p. 263 R. will der sich reich Träumende künftig nur οἶνον ἐξ Ἰταλίας auf seiner Tafel haben. Indessen sagt Poll. VI, 16. οὔπω γὰρ οἱ παλαιοὶ τὸν Ἰταλιώτην ἀκριβῶς ᾔδεσαν, ἐπεὶ οὐκ ἔστιν ὅντινα ἂν τούτου προὔθεσαν. — Der Farbe nach theilte man die Weine in rothe (μέλας), weisse und gelbe ein. Vgl. *Gallus*. Th. II. S. 171. Der rothe sollte zuerst in Chios erbaut worden sein. Athen. p. 26. Θεόπομπος δέ φησι, παρὰ Χίοις πρώτοις γενέσθαι τὸν μέλανα οἶνον —. ὁ δὲ λευκὸς οἶνος ἀσθενὴς καὶ λεπτός. ὁ δὲ κιῤῥὸς πέττει ῥᾷον. ξηραντικὸς ὤν. p. 32. Τῶν οἴνων ὁ μὲν λευκὸς, ὁ δὲ κιῤῥὸς, ὁ δὲ μέλας.

Man bewahrte die Weine nicht immer rein, sondern man verschnitt oder mischte zuweilen den Einen mit dem Andern. Theophr. b. Athen. p. 32 b. Ἐάν τις κεράσῃ σκληρὸν καὶ εὔοσμον μαλακῷ καὶ ἀόσμῳ, καθάπερ

τὸν Ἡρακλεώτην καὶ τὸν Ἐρυθραῖον, τοῦ μὲν τὴν μαλακότητα, τοῦ δὲ τὴν εὐοσμίαν παρεχομένου. Plutarch. Symp. IV, 1, 2. t. III. p. 701 Wytt. *αἱ γὰρ ἀλλοινίαι λεγόμεναι τάχιστα μεθύσκουσιν —. διὸ φεύγουσι τὸν μεμιγμένον οἶνον οἱ πίνοντες, οἱ δὲ μιγνύοντες πειρῶνται λανθάνειν.* Ob man in alter Zeit schon manchen Weinen einen Zusatz von Meerwasser gab, weiss ich nicht zu sagen; ich finde die Sache erst von Dioscor. V, 27. Plinius XIV, 21. Plutarch. Quaest. nat. 10. t. IV. p. 696. und Athen. p. 26 b. erwähnt. Plutarch. Symp. V, 3, 1. p. 768. gedenkt auch des Auspichens der Gefässe und des Versetzens mit Harz, Letzteres besonders in Bezug auf Euböa. Ausserdem brauchte man aber auch andere Mittel, um den Wein angenehm und duftend zu machen. Athen. I. p. 31 e. *ἐχρῶντο δ' οἱ ἀρχαῖοι καὶ πώματί τινι ἐξ ἀρωμάτων κατασκευαζομένῳ, ὃ ἐκάλουν τρίμμα.* Das war also eigentlicher Würzwein, der wenigstens in der Zeit der neuen Komödie beliebt war. Poll. VI, 18. *τὸ δὲ τρίμμα πόμα ἦν μετὰ ἀρωμάτων παρὰ τοῖς νέοις κωμικοῖς.* Man that aber auch Honig hinzu. Theophrast b. Athen. p. 32. *τὸν ἐν τῷ πρυτανείῳ διδόμενον θαυμαστὸν εἶναι τὴν ἡδονήν. ἠρτυμένος γάρ ἐστιν. ἐμβάλλουσι γὰρ εἰς τὰ κεράμια σταῖς μέλιτι φυράσαντες, ὥστε τὴν ὀσμὴν ἀπ' αὐτοῦ, τὴν δὲ γλυκύτητα ἀπὸ τοῦ σταιτὸς λαμβάνειν τὸν οἶνον.* Vgl. Plutarch. Symp. I, 1, 4. p. 479. — Was bei den Römern geschah, dass man *unguenta* unter den Wein mischte (*Gallus*. S. 174.), das wird hie und da auch von den Griechen berichtet. Aelian. Var. Hist. XII, 31. *Τί δὲ, οὐκ ἐκεῖνα τοῖς Ἕλλησι τρυφῆς ἀπόδειξις; μύρῳ γὰρ οἶνον μιγνύντες οὕτως ἔπινον καὶ ὑπερηναγκάζοντο τὴν τοιαύτην κρᾶσιν, καὶ ἐκαλεῖτο ὁ οἶνος μυῤῥινίτης.* Er führt als Autorität den Philippides, einen Dichter der neuen Komödie an, und man muss sich nur wundern, wie dem Römer diess auffallen konnte, da es in Rom entschieden geschah. Bei Plutarch.

VII. sap. conv. 3. t. I. p. 588. *ἐπεὶ καὶ μειράκιον ἔτι μύρου σπουδαίου Θρασυβούλῳ κομισθέντος εἰς ψυκτῆρα κεράσας μέγαν καὶ προςεγχέας ἄκρατον ἐξέπιεν.* ist es zweifelhaft, ob man es auf Rechnung der *ἔμπληξις* oder der *τρυφὴ* des Alexidemos bringen soll. Vgl. Athen. II. p. 66. — Endlich bereitete man auch, wie die Römer, die *sapa* und das *defrutum* (*Gallus.* S. 165.), durch Einsieden ein *ἕψημα οἴνου.* Athen. I. p. 31 d. *ἄπυρον δὲ εἶπε* (Alcman.) *τὸν οὐχ ἑψημένον. ἐχρῶντο γὰρ ἑφθοῖς οἴνοις.* ebend. e. *καὶ γλύξις δ' οἶνος καλεῖται ὁ τὸ ἕψημα ἔχων.*

Auch in Griechenland diente dem Weine sein Alter zur Empfehlung, wie schon aus den bekannten Worten Pindars, Ol. 9, 52. *αἴνει δὲ παλαιὸν μὲν οἶνον, ἄνθεα δ' ὕμνων νεωτέρων.* hervorgeht. Eubul. b. Athen. p. 25 f.

Ἄτοπον δὲ τὸν μὲν οἶνον εὐδοκιμεῖν ἀεὶ
παρὰ ταῖς ἑταίραις τὸν παλαιὸν, ἄνδρα δὲ
μὴ τὸν παλαιὸν, ἀλλὰ τὸν νεώτερον.

Alexis ebend. II. p. 36 f.

οἶνον δὲ τὸν παλαιότατον σπουδάζομεν.

Vgl. Plutarch. Non posse suav. 4. t. V. p. 447. Ob indessen dabei an ein Alter zu denken ist, wie man es in Rom verlangte, ist zu bezweifeln. Ein sechzehnjähriger Wein gilt bei Athen. XIII. p. 584 b. schon für sehr alt: *ἐπιδόντος δέ τινος οἶνον ἐν ψυκτηριδίῳ μικρὸν καὶ εἰπόντος ὅτι ἑκκαιδεκαέτης, Μικρός γε, ἔφη, ὡς τοσούτων ἐτῶν.* Bei Lucian. Lexiph. 6. t. II. p. 331 R. wird junger Wein, der noch nicht fertig ist, getrunken: *οἶνος δὲ ἦν οὐ γέρων, ἀλλὰ τῶν ἀπὸ βύρσης, ἤδη μὲν ἀγλευκὴς, ἄπεπτος δ' ἔτι.*

Der Wein wurde entweder mit warmem oder mit kaltem Wasser vermischt getrunken. Vgl. *Gallus.* S. 175. Die *calda* ist den Römern nicht eigenthümlich und das *θερμὸν ὕδωρ* wird mehrfach aus der rein griechischen Zeit erwähnt. Xenoph. Memor. III, 13, 3. *Ἄλλου δ' αὖ λέγοντος, ὅτι θερμὸν εἴη παρ' ἑαυτῷ τὸ ὕδωρ, ὃ πίνοι κ. τ. λ.* Plato

de republ. IV. p. 437. *Δίψα ἄρα γε θερμοῦ ποτοῦ ἢ ψυχροῦ.* Athen. VIII. p. 352 b. *τοὺς δὲ Ῥοδίους ὁ αὐτὸς Στρατόνικος σπαταλῶνας καὶ θερμοπότας θεωρῶν, ἔφη αὐτοὺς λευκοὺς εἶναι Κυρηναίους.* Endlich führt derselbe III. p. 123. den Beweis mit mehreren Stellen alter Schriftsteller. So sagt denn auch Plautus Curc. II, 3, 9.

Tum isti Graeci palliati, capite operto qui ambulant, —
Quos semper videas bibentes esse in thermopolio:
Ubi quid surripuere, operto capitulo calidum bibunt.

Vgl. Lucian. Asin. 7. t. II. p. 575. Philostr. Vit. Apollon. III, 27. p. 118 Olear. Um das Wasser warm zu erhalten, hatte man vermuthlich ein besonders dazu eingerichtetes Gefäss, vielleicht der *ἰπνολέβης* bei Lucian. Lexiph. 8. p. 333. Vgl. *Gallus.* S. 176. — Trank man aber den Wein mit kaltem Wasser, so verlangte man dieses auch recht frisch zu haben und das Abkühlen durch Schnee, *πόσις διὰ χιόνος*, war schon in früher Zeit üblich. Alexis b. Athen. III. p. 124 a.

καὶ χιόνα μὲν πίνειν παρασκευάζομεν.

Dexicrates ebend. *Εἰ δὲ μεθύω, καὶ χιόνα πίνω κ.τ.λ.* Man suchte ihn namentlich im Sommer zu erlangen, Xenoph. Memor. II, 1, 30. *οἴνους δὲ πολυτελεῖς παρασκευάζῃ καὶ τοῦ θέρους χιόνα περιθέουσα ζητεῖς.*, und bewahrte ihn daher auch für diese Jahreszeit auf. Eine umständlichere Methode (Eisgruben) giebt Athenaeus an; aber es geschah auch nur, indem man ihn mit Spreu u. dergl. bedeckte. Plutarch. Symp. VI, 6, 1. *Καὶ γὰρ ἀχύροις σπαργανοῦντες αὐτὴν καὶ περιστέλλοντες ἱματίοις ἀγνάπτοις ἐπὶ πολὺν χρόνον διατηροῦσι.* Wie heut zu Tage in Neapel u. anderw. geschieht, so wurde er auch in Athen, wie es scheint, verkauft. Euthycles b. Athen. a. a. O.

Πρῶτος μὲν εἶδεν εἰ χιὼν ἔστ' ὤνια.

Vgl. Plutarch. de sanit. tuend. 6. p. 491. Man kühlte nicht nur mit Schnee den Trank ab, indem man diesen hineinsetzte, wie denn auch von Plutarch. Symp. VI, 4, 1.

p. 835. die Vorzüge des im Schnee gekühlten abgesottenen Wassers gerühmt werden, sondern man that ihn auch unter den Wein selbst. Darauf bezieht sich der sarkastische Witz der Gnathäna, den nach Machon Athen. XIII. p. 579 e. anführt:

Παρὰ Γναθαίνῃ Δίφιλος πίνων ποτέ,
ψυχρόν γ', ἔφη ταγγεῖον, ὦ Γνάθαιν' ἔχεις.
Τῶν σῶν γάρ, εἶπεν, ἐπιμελῶς, ὦ Δίφιλε,
εἰς αὐτό γ' ἀεὶ δραμάτων ἐμβάλλομεν.

Des Durchseihens, bei den Römern allgemein üblich, geschieht nur selten Erwähnung. Aus Epilycus führt Athen. I. p. 28 e. an: *Χῖος καὶ Θάσιος ἠθημένος.* Poll. VI, 18. *σακκίας δὲ ὁ διυλισμένος, καὶ σακτὸς παρ' Εὐπόλιδι.* 19. *ὅτῳ δὲ διηθεῖται, ὑλιστὴρ καὶ τρύγοιπος.* X, 75. *καὶ ὁ τρύγοιπος καὶ ὁ σάκκος ἐπὶ τοῦ τρυγοίπου, καὶ ὁ ὑλιστήρ.* Der *τρύγοιπος* wird auch in weniger bestimmter Beziehung von Aristoph. Plut. 1087. genannt. Vgl. Dioscor. V., wo häufig davon die Rede ist. Es geschah vermuthlich durch Wolle. Ob sich darauf Plato Symp. p. 175. *ὥσπερ τὸ ἐν ταῖς κύλιξιν ὕδωρ τὸ διὰ τοῦ ἐρίου ῥέον ἐκ τῆς πληρεστέρας εἰς τὴν κενωτέραν.* bezieht, ist eben so zweifelhaft als Aristoph. Vesp. 701. *καὶ τοῦτ' ἐρίῳ σοι ἐνστάζουσιν κατὰ μικρὸν ἀεί,* der Scholiast erklärt es anders. Bei Plutarch. Symp. VI, 7. p. 845. wird es getadelt. Vgl. *Gallus.* S. 169 f.

Der Wein wurde also, wie allgemein bekannt ist, durchaus mit Wasser vermischt getrunken und ungemischt, *ἄκρατον*, ihn zu trinken, gilt für Sitte der Barbaren (Plato Leg. I. p. 637.). Wie Aelian. II, 37. berichtet, hatte Zaleukos sogar den Lokrern ein Gesetz gegeben, dass, wenn selbst ein Kranker ohne Vorschrift des Arztes ungemischten Wein tränke, er mit dem Tode bestraft werden sollte. So weit wir die griechische Sitte bis in die früheste Zeit verfolgen können, finden wir den Gebrauch allgemein und sein Ursprung wird bis auf Amphiktyon zurück-

geführt. Athen. II. p. 38 c. *Φιλόχορος δέ φησιν Ἀμφικτύονα τὸν Ἀθηναίων βασιλέα, μαθόντα παρὰ Διονύσου τὴν τοῦ οἴνου κρᾶσιν, πρῶτον κεράσαι.* Eustath. z. Odyss. XVII, 205. p. 1815, 60. setzt hinzu: *λέγεται οὖν Ἀμφικτύων, βασιλεὺς Ἀθηναίων βωμὸν ἀναστήσας Διονύσῳ καὶ ἕτερον βωμὸν δείμασθαι ταῖς Νύμφαις ἐγγὺς αὐτοῦ* (Athen. a. a. O.), *ὑπόμνημά, φασι, θέμενος τοῖς χρωμένοις κράσεως οἴνου πρὸς ὕδωρ, ἣν κατά τινας μὲν Μελάμπους πρῶτος ἐξεῦρε, καθ' ἑτέρους δὲ ὁ ῥηθεὶς Ἀμφικτύων.* Diese frühe Gewohnheit dauert bis in späte Zeit fort und eine Abweichung davon wurde nicht nur für ein Zeichen von Unmässigkeit, sondern auch für höchst nachtheilig auf Körper und Geist gehalten. Herodot. VI, 84. erzählt von Kleomenes: *Κλεομένεα δὲ λέγουσι, ἡκόντων τῶν Σκυθέων ἐπὶ ταῦτα, ὁμιλέειν σφι μεζόνως· ὁμιλέοντα δὲ μᾶλλον τοῦ ἱκνευμένου, μαθεῖν τὴν ἀκρητοποσίην παρ' αὐτῶν· ἐκ τούτου δὲ μανῆναί μιν νομίζουσι Σπαρτιῆται.* Und dieser Glaube scheint sehr allgemein gewesen zu sein. Mehr noch sagt Mnesitheos b. Athen. II. p. 36 b.

ἐὰν δ' ἴσον ἴσῳ προςφέρῃ, μανίαν ποιεῖ·
ἐὰν δ' ἄκρατον, παράλυσιν τῶν σωμάτων.

Diese heftige Wirkung nun wollte man eben durch Vermischung mit dem nüchternen Quell mässigen, wie Plato Leg. VI. p. 773. schön sagt: *μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ, κολαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ καλὴν κοινωνίαν λαβὼν ἀγαθὸν πόμα καὶ μέτριον ἀπεργάζεται.* und nach ihm Plutarch. an seni resp. ger. 13. t. IV. p. 176. *μαινόμενον θεὸν ἑτέρῳ θεῷ νήφοντι σωφρονίζεσθαι κολαζόμενον.* Vgl. de aud. poët. 1. t. I. p. 58. *Ἀφαιρεῖ γὰρ ἡ κρᾶσις τοῦ οἴνου τὸ βλάπτον οὐ συναναιροῦσα τὸ χρήσιμον.* und Symp. III, 9, 2. p. 681. *ὅτι δεῖ τὸν θεὸν τοῦτον ἐν πλείοσι μέτροις νυμφῶν τιθασσευόμενον καὶ παιδευόμενον ἡμερώτερον ποιεῖν καὶ φρονιμώτερον.* Der gemischte Wein heisst darum immer

noch οἶνος, und wo vom Trinken die Rede ist, wird jederzeit κεκραμένος verstanden, wenn nicht ausdrücklich ἄκρατος genannt wird. Plutarch. Coniug. praec. 20. t. I. p. 554. τὸ κρᾶμα, καίτοι ὕδατος μετέχον πλείονος, οἶνον καλοῦμεν.

Das Mischverhältniss war wohl sehr verschieden, je nachdem die Trinker mehr oder weniger nüchterne Leute waren. Plutarch. de Pyth. or. 23. t. II. p. 663. ὁ μὲν γὰρ οἶνος, ὡς ἔλεγε Χαιρήμων, τοῖς τρόποις κεράννυται τῶν πινόντων. Aelteren Leuten gesteht derselbe eine ἐπίτασις κράσεως zu, Symp. V, 4, 2. p. 775., wo er über das homerische ζωρότερον κέραιε sprechend meint, es sei mit Rücksicht auf Phönix und Odysseus geschehen: πρεσβυτέρους ὄντας εἰδὼς, οὐχ ὑδαρεῖ χαίροντας, ἀλλ' ἀκρατοτέρῳ, καθάπερ οἱ ἄλλοι γέροντες, ἐπιτεῖναι κελεύει τὴν κρᾶσιν. Sonderbar ist die Bemerkung, welche Aristot. Probl. III, 3. gemacht haben will: Διὰ τί μᾶλλον κραιπαλῶσιν οἱ ἀκρατέστερον πίνοντες ἢ οἱ ὅλως ἄκρατον. — In Sparta nannte man solches ἀκρατέστερον πίνειν nach Herodot. VI, 84. und Chamael. b. Athen. X. p. 427 b. ἐπισκυθίζειν. Von den üblichsten Mischverhältnissen ist schon im *Gallus*. Th. II. S. 238 ff. gesprochen worden und ich finde nichts wesentliches hinzuzufügen. Man nahm jederzeit mehr Theile Wasser als Wein und selbst die Mischung zu gleichen Theilen, ἴσον ἴσῳ, wird als schwer berauschend verworfen. Nach dem, was von Athenaeus, Plutarch un dEustathius angeführt wird, verhielt in den meisten Fällen sich das Wasser zum Weine wie 3: 1, oder 2: 1, oder 3: 2. Die erste Mischung, die Hesiod empfiehlt, galt den meisten für ὑδαρὴς und man nannte das auch wohl βατράχοις οἰνοχοεῖν, Pherecrates b. Athen. X. p. 430 e. Indessen hatte man Weine, welche kräftig genug waren, um eine solche Verdünnung zu vertragen. Poll. VI, 18. ἐπῄνουν δὲ οἶνον τὸν τρία φέροντα, τουτέστι τὸ τριπλοῦν τοῦ ὕδατος. Solcher Wein wird von Aristoph. Plut.

853. πολυφόρος genannt. s. d. Schol. Das Gegentheil davon ist αὐτόκρας. Poll. VI, 24. καὶ αὐτόκρας, ὁ μηδεμιᾶς προσθήκης δεόμενος. Vgl. noch Plutarch. Frgm. in Hesiod. 34. t. V. p. 786. adv. Stoic. 37. p. 399.

Die Mischung geschah nach alter Sitte in einem grösseren Gefässe, das eben davon κρατὴρ hiess. Daraus wurde dann den Trinkern der Wein in die Becher zugetheilt. Procl. z. Hesiod. Ἔργ. 744. ὁ μὲν γὰρ κρατὴρ προὔκειτο κοινὸς ἐν ταῖς τραπέζαις· ἐκ δὲ τῆς οἰνοχόης ἀρυόμενοι ἔπινον οἱ συνδειπνοῦντες. Mit Göttlings Erklärung der Worte Hesiods: μηδέποτ' οἰνοχόην τιθέμεν κρητῆρος ὕπερθεν πινόντων. (οἰνοχόη) „*denotat vas vini non mixti cum aqua, crater vero est vas vini aqua temperati.*", so dass die Vorschrift gegeben werde, man solle nicht den ungemischten Wein dem gemischten vorziehen (ὑπερτιθέναι), kann ich mich nicht einverstanden erklären. Die οἰνοχόη wird überall als Schöpfgefäss genannt. Poll. VI, 19. Ὅτῳ μὲν οὖν ὁ οἶνος ἀρύεται, ἀρυστὴρ — οἰνοχόη, κύαθος. X, 75. Ὡι δεῖ ἀρύεσθαι τὸν οἶνον, ἔστιν ἀρυστὴρ, καὶ ἀρύστιχος, καὶ κύαθος, καὶ οἰνοχόη, καὶ οἰνήρυσις, καὶ ἔφηβος, καὶ λεπαστή. Ohne in Hesiods Worten einen tieferen Sinn zu suchen, finde ich es durchaus nicht auffallend, dass unter so vielen dem Boden des Aberglaubens erwachsenen Regeln auch das als Unglück bedeutend betrachtet wurde, wenn jemand das Schöpfgefäss über den Krater legte, gleich als bedürften die Gäste beider nicht mehr, und τιθέμεν ὕπερθεν, nicht ὑπερτιθέμεν, will doch wohl nur eigentlich verstanden sein. — Die Form des κύαθος zeigt die vierte Tafel zum *Gallus*. Vortrefflich stimmt damit ein Vasengemälde bei Winkelm. *Mon. ined.* 200. überein. Allein die οἰνοχόη war kein Gefäss dieser Art, sondern hatte die Form einer Kanne, wie man sie häufig auf Denkmälern sieht. S. Athen. XI. p. 495 b. Panofka, *Recherches etc.* pl. V, 101. Gerhard, *Ultime ricerche.* n. 33. Wir finden solche Krateren in verschiedenen Dar-

stellungen, theils bacchischer Scenen, theils blosser Symposien. S. z. B. Stuart, *Antiq. of Ath.* t. I. ch. IV. pl. 11. II. ch. III. p. 23 Vign. III. ch. XI. p. 62 Vign. und auf dem vortrefflichen und vor allen interessanten Vasengemälde im Mus. Borb. T. V. t. 51. (S. Taf. III.); und dass die Sitte, den Wein im Ganzen zu mischen, bis in spätere Zeit fortdauerte, dafür genügt die eine Stelle aus Theophr. Char. 13., wo als Charakterzug eines *περίεργος* angegeben wird: *Καὶ πλείω δὲ ἐπαναγκάσαι τὸν παῖδα κεράσαι, ἢ ὅσα δύνανται οἱ παρόντες ἐκπιεῖν.* Allein immer geschah es nicht und es wurde auch das angenommene Maass Wassers und Weins gleich in die Becher gegossen, in früherer Zeit angeblich so, dass man zuerst das Wasser und dann den Wein hinzugoss. Xenophanes b. Athen. XI. p. 782 a.

Οὐδέ κεν ἐν κύλικι πρότερον κεράσαιέ τις οἶνον
ἐγχέας, ἀλλ' ὕδωρ, καὶ καθύπερθε μέθυ.

Theophr. ebend. *Ἐπεὶ καὶ τὰ περὶ τὴν κρᾶσιν ἐναντίως εἶχε τὸ παλαιὸν τῷ νῦν παρ' Ἕλλησιν ὑπάρχοντι. οὐ γὰρ τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸν οἶνον ἐπέχεον, ἀλλ' ἐπὶ τὸ ὕδωρ τὸν οἶνον.* Daher sagt Athenaeus selbst: *Ἔθος δ' ἦν πρότερον ἐν τῷ ποτηρίῳ ὕδωρ ἐμβάλλεσθαι, μεθ' ὃ τὸν οἶνον.* Die Mischung im Krater wurde je nach der Trinklust der Gäste natürlich mehrmals wiederholt. Darauf bezieht es sich, wenn Eubul. b. Athen. II. p. 36 b. den Dionysos sprechen lässt:

Τρεῖς γὰρ μόνους κρατῆρας ἐγκεραννύω
τοῖς εὖ φρονοῦσι· τὸν μὲν ὑγιείας ἕνα,
ὃν πρῶτον ἐκπίνουσι· τὸν δὲ δεύτερον
ἔρωτος ἡδονῆς τε· τὸν τρίτον δ' ὕπνου,
ὃν ἐκπιόντες οἱ σοφοὶ κεκλημένοι
οἴκαδε βαδίζουσ'. ὁ δὲ τέταρτος οὐκ ἔτι
ἡμέτερός ἐστ', ἀλλ' ὕβρεως· ὁ δὲ πεμπτὸς βοῆς·
ἕκτος δὲ κώμων· ἕβδομος δ' ὑπωπίων.
ὁ δ' ὄγδοος κλητῆρος· ὁ δ' ἔνατος χολῆς·
δέκατος δὲ μανίας, ὥστε καὶ βάλλειν ποιεῖ.

Es ist wohl dasselbe gemeint, wenn Panyasis ebend. *τὴν μὲν πρώτην πόσιν Χάρισιν, Ὥραις καὶ Διονύσῳ, τὴν δευτέραν Ἀφροδίτῃ καὶ πάλιν Διονύσῳ, Ὕβρει δὲ καὶ Ἄτῃ τὴν τρίτην* zutheilt. s. d. Fragm. Vgl. Diog. Laërt. I, 103. — Der Wein wurde vermuthlich gleich aus dem Gefässe, in dem er aufbewahrt worden war, in den Krater gegossen, und das Wasser stand in Hydrien dabei. Praxagora bei Aristoph. Eccl. 677., als sie das allgemeine Männermahl in den Dikasterien veranstalten will, antwortet auf die Frage: *τὸ δὲ βῆμα τί σοι χρήσιμον ἔσται;* — *τοὺς κρατῆρας καταθήσω καὶ τὰς ὑδρίας.*

Zur Leitung des Symposions, bei Plato Leg. I. p. 641. *παιδαγωγεῖν συμπόσιον*, wurde gewöhnlich ein Vorsteher, *ἄρχων τῆς πόσεως, συμποσίαρχος* oder *βασιλεύς*, auch *ἐπίσταθμος* (Plutarch. Symp. I, 1.) erwählt, dessen Verfügungen sich die Gesellschaft zu unterwerfen hatte. Die Wahl mag gewöhnlich durch den Wurf der Astragalen oder Knöchel bestimmt worden sein (s. *Gallus*. Th. II. S. 236.); aber bei Plato wirft sich Alkibiades selbst zum Symposiarchen auf. Symp. p. 213. *ἄρχοντα οὖν ὑμῖν αἱροῦμαι τῆς πόσεως, ἕως ἂν ὑμεῖς ἱκανῶς πίητε, ἐμαυτόν.* Wie sich schon daraus ergiebt, hing von ihm das Verhältniss der Mischung und die Zahl der *κύαθοι* ab; allein auch sonst konnte er den Einzelnen allerhand befehlen, Strafen auferlegen u. s. w. Am ausführlichsten spricht davon Lucian. Saturn. 4. t. III. p. 387 R. *ἔτι καὶ βασιλέα μόνον ἐφ' ἁπάντων γενέσθαι τῷ ἀστραγάλῳ κρατήσαντα, ὡς μήτε ἐπιταχθείης γελοῖα ἐπιτάγματα καὶ αὐτὸς ἐπιτάττειν ἔχοις, τῷ μὲν αἰσχρόν τι περὶ αὑτοῦ ἀναβοῆσαι, τῷ δὲ γυμνὸν ὀρχήσασθαι καὶ ἀράμενον τὴν αὐλητρίδα τρὶς τὴν οἰκίαν περιελθεῖν.* Dergleichen zuweilen nicht sehr geistreiche Scherze gingen indessen oft auch von der ganzen Gesellschaft oder Einzelnen aus, und wer nicht thun wollte oder konnte, was von ihm verlangt wurde, erhielt eine Strafe diktirt. Plutarch. Symp. I, 4, 3.

p. 511. — προςτάττοντες ᾄδειν ψελλοῖς, ἢ κτενίζεσθαι φαλακροῖς, ἢ ἀσκωλιάζειν χωλοῖς. Ὥσπερ Ἀγαπήτορι τῷ Ἀκαδημαϊκῷ λεπτὸν ἔχοντι καὶ κατεφθινηκὸς τὸ σκέλος ἐπηρεάζοντες οἱ ξυμπόται πάντας ἐκέλευσαν ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ποδὸς ἑστῶτας ἐκπιεῖν τὸ ποτήριον ἢ ζημίαν καταβαλεῖν. τοῦ δὲ προςτάσσειν περιελθόντος εἰς αὐτὸν ἐκέλευσε πάντας, οὕτως πιεῖν ὡς ἂν αὐτὸν ἴδωσι· καὶ κεραμίου κενοῦ κομισθέντος εἰς τοῦτο τὸν ἀσθενῆ πόδα καθεὶς ἐξέπιε τὸ ποτήριον, οἱ δ' ἄλλοι πάντες, ὡς ἐφαίνετο πειρωμένοις ἀδύνατον ἀπέτισαν τὴν ζημίαν. Dieselbe Sitte, nach welcher Alle aus der Gesellschaft nach der Reihe den Anderen Aufgaben machen, findet sich, nur mit besserer Anwendung, auch bei Plato Symp. p. 214. σὺ δ' ἐπειδὴ οὐκ εἴρηκας δίκαιος εἶ εἰπεῖν, εἰπὼν δ' ἐπιτάξαι Σωκράτει ὅ,τι ἂν βούλῃ, καὶ τοῦτον τῷ ἐπὶ δεξιὰ, καὶ οὕτω τοὺς ἄλλους.

Der Symposiarch hatte auf diese Weise einen bedeutenden Einfluss auf den ganzen Gang des Symposions und darum verlangt eben Plato Leg. I. p. 640. νήφοντά τε καὶ σοφὸν ἄρχοντα μεθυόντων δεῖ καθιστάναι., eine von jenen Vorschriften, welche Aristoteles de republ. II, 12. p. 1274 b Bekk., wohl mit einer gewissen spöttischen Geringschätzung als Eigenthümlichkeit der platonischen Gesetzgebung hervorhebt. — Bemerkenswerth ist es, dass Plutarch. p. 504. die Symposiarchie ein ἔθος ἐκλειφθὲν παντάπασι nennt, das er wiederherzustellen aufgefordert worden sei.

Wo man einen Symposiarchen gewählt hatte, da stand unter ihm, auch im fremden Hause, natürlich die mit Krater und Kyathos beschäftigte Dienerschaft, οἰνοχόοι und οἰνηροὶ θεράποντες, gewöhnlich junge Sklaven; wo es keinen gab, forderten die Gäste zwanglos von diesen, was sie trinken wollten. Bei Xenoph. Symp. 2, 26. sagt Sokrates: ἢν δὲ ἡμῖν οἱ παῖδες μικραῖς κύλιξι πυκνὰ ἐπιψεκάζωσιν — οὕτως — πρὸς τὸ παιγνιωδέστερον ἀφιξόμεθα. Der Parasit setzt hinzu: ὡς χρὴ τοὺς οἰνοχόους

μιμεῖσθαι τοὺς ἀγαθοὺς ἁρματηλάτας, θᾶττον περιελαύνοντας τὰς κύλικας. Οἱ μὲν δὴ οἰνοχόοι οὕτως ἐποίουν.

Die vorzüglichste Geschicklichkeit der *οἰνοχόοι* bestand in dem Darreichen der Kylix oder überhaupt des Trinkgeschirrs und Ganymed muss nach Lucian. Deor. dial. IV, 5. t. I. p. 212. im Olymp erst das *ὀρέγειν τὸν σκύφον* lernen. Es kann wohl kaum Xenophons Ernst sein, diesen zierlichen Anstand nur den persischen Mundschenken zusprechen zu wollen. Cyrop. I, 3, 8. *Οἱ δὲ τῶν βασιλέων τούτων οἰνοχόοι κομψῶς τε οἰνοχοοῦσι καὶ καθαρίως ἐγχέουσι καὶ διδόασι, τοῖς τρισὶ δακτύλοις ὀχοῦντες τὴν φιάλην καὶ προσφέρουσιν.* Pollux VI, 95. stellt es als allgemeine Regel auf: *Οἱ δὲ οἰνοχόοι τὰ ἐκπώματα ἐκπλυνόντων τε καὶ διανιπτόντων καὶ κλυζόντων καὶ καθαιρόντων. καὶ τὰς φιάλας ἐπὶ τῶν δακτύλων ἄκρων ἐγχέτωσαν, προσφέροντες τοῖς συμπόταις εὐλαβῶς.* und so heisst es auch von Theagenes bei Heliod. Aethiop. VII, 27. p. 304 Cor. *καὶ ἅμα προσέφερε τῇ Ἀρσάκῃ προσηνὲς κερασάμενος εὔρυθμόν τέ τι καὶ ἄκροις τοῖς δακτύλοις ἐποχῶν τὴν φιάλην.* Dass man auch *γυναῖκας οἰνοχόους* gehabt habe, ist wohl ein Irrthum, zu dem Eustath. z. Odyss. I, 146. p. 1402, 41. durch Athen. X. p. 425 e. verleitet worden. Das einzelne dort erwähnte Beispiel am Hofe des Ptolemäus Philadelphus kann nichts für die Sitte beweisen. Hetären mochten wohl zuweilen das Geschäft verrichten.

Ehe man zum Trinken schritt, vereinigte man sich wohl gewöhnlich über die Weise, in welcher das Symposion gehalten werden sollte, den *τρόπος τῆς πόσεως*. Pausanias, der mit Anderen der Gesellschaft sich noch vom gestrigen Schmause her übel befindet, fragt bei Plato Symp. p. 176. *τίνα τρόπον ἥδιστα πιώμεθα; ἐγὼ μὲν οὖν λέγω ὑμῖν, ὅτι τῷ ὄντι πάνυ χαλεπῶς ἔχω ὑπὸ τοῦ χθὲς πότου καὶ δέομαι ἀναψυχῆς τινος. οἶμαι δὲ καὶ ὑμῶν τοὺς πολλούς. παρῆτε γὰρ χθές. σκοπεῖσθε οὖν,*

30 *

τίνι τρόπῳ ἂν ὡς ῥᾷστα πίνοιμεν. Man kömmt überein μὴ διὰ μέθης ποιεῖν τὴν ἐν τῷ παρόντι συνουσίαν ἀλλὰ οὕτω πίνοντας πρὸς ἡδονὴν und πίνειν ὅσον ἂν ἕκαστος βούληται, ἐπάναγκες δὲ μηδὲν εἶναι. Schon daraus sieht man, dass es gewöhnlich nicht in eines jeden Willen stand, wie viel er trinken wollte, sondern dass durch die Bestimmungen des Symposiarchen, durch Zutrinken u. s .w. er zum Trunke genöthigt werden konnte (*πίνειν πρὸς βίαν, ἀναγκάζεσθαι*, wie das lateinische cogi. *Gallus*. Th. II. S. 240. vgl. Plaut. Rud. II, 3, 33. *ἀναγκαίῳ datum quod biberet.*). Es geschah sogar, dass das Trinken eines bestimmten Maasses als Strafe diktirt wurde, wovon im folgenden Excurse die Rede sein wird. Sonst wird im Allgemeinen als griechische, namentlich attische, Sitte angegeben, dass man aus kleinen Bechern trank oder wenigstens damit den Anfang machte. Alexis b. Athen. X. p. 431 e.

— τοῦτ' ἔσθ', ὁρᾷς, Ἑλληνικὸς
πότος, μετρίοισι χρωμένους ποτηρίοις
λαλεῖν τι καὶ ληρεῖν πρὸς αὑτοὺς ἡδέως.
τὸ μὲν γὰρ ἕτερον λουτρόν ἐστιν, οὐ πότος,
ψυκτῆρι πίνειν καὶ κάδοις· θάνατος μὲν οὖν.

Gewöhnlich ging man indessen später zu den grösseren Bechern über und darum heisst es von Anacharsis bei Diog. Laërt. I, 103. καὶ θαυμάζειν φησὶ, πῶς Ἕλληνες ἀρχόμενοι μὲν ἐν μικροῖς πίνουσι, πλησθέντες δὲ ἐν μεγάλοις. Diese grösseren Gefässe mögen zuweilen eine bedeutende Quantität gefasst haben. So klagt jemand in einem Stücke des Alexis b. Athen. p. 431 c.

Οὐ συμποσίαρχος ἦν γὰρ, ἀλλὰ δήμιος,
ὁ Χαιρέας κυάθους προπίνων εἴκοσιν.

Zwanzig κύαθοι sind ziemlich ²/₇ eines χοῦς, also ungefähr 1 Dresdn. Kanne. Allein das ist noch unbedeutend gegen das, was von Alkibiades und Sokrates erzählt wird. Plato Symp. p. 213. ἀλλὰ φερέτω Ἀγάθων εἴ τι ἐστιν ἔκπωμα μέγα· μᾶλλον δὲ οὐδὲν δεῖ· ἀλλὰ φέρε, παῖ, φά-

ναι, τὸν ψυκτῆρα ἐκεῖνον, ἰδόντα αὐτὸν πλέον ἢ ὀκτὼ κοτύλας χωροῦντα. τοῦτον ἐμπλησάμενον πρῶτον μὲν αὐτὸν ἐκπιεῖν, εἶτα τῷ Σωκράτει κελεύειν ἐγχεῖν καὶ ἅμα εἰπεῖν, Πρὸς μὲν Σωκράτη, ὦ ἄνδρες, τὸ σόφισμά μοι οὐδέν. ὁπόσον γὰρ ἂν κελεύσῃ τις, τοσοῦτον ἐκπιὼν οὐδὲν μᾶλλον μήποτε μεθυσθῇ. τὸν μὲν οὖν Σωκράτη ἐγχέαντος τοῦ παιδὸς πίνειν. Acht Kotylen, oder 2/3 des χοῦς sind ungefähr 2⅖ Dr. Kannen. Was soll man aber erst dazu sagen, dass nach der Erzählung des Ephippus b. Athen. X. p. 434 a. Alexander dem Proteas ein Gefäss, das 2 Chûs (etw. 7 Dresdn. Kann.) fasste, zutrank; dass Letzterer es zum zweiten Male wiederholte, was Alexander nicht vermochte. Solche Geschirre konnte man allerdings λουτρὰ oder φρέατα nennen. Eustath. ad Iliad. XXIII, 92. p. 1289, 20. Dabei wurde überdiess noch erfordert, dass man nicht absetzte, sondern in einem Zuge trank, ἀπνευστὶ oder ἀμυστὶ πίνειν, ἀμυστίζειν. Plutarch. Symp. III, 3. p. 645. Alexis b. Athen. p. 431 b. Lucian. Lexiph. 8. t. II. p. 333. Suidas u. ἀμυστὶ und Schol. z. Aristoph. Acharn. 1229. — Uebrigens war natürlich die Sitte nicht allenthalben dieselbe. Athen. XI. p. 463 e. sagt: ὅτι τρόποι εἰσὶ πόσεων κατὰ πόλεις ἴδιοι, ὡς Κριτίας παρίστησιν ἐν τῇ Λακεδαιμονίων πολιτείᾳ διὰ τούτων „Ὁ μὲν Χῖος καὶ Θάσιος ἐκ μεγάλων κυλίκων ἐπιδέξια, ὁ δ' Ἀττικὸς ἐκ μικρῶν ἐπιδέξια, ὁ δὲ Θετταλικὸς ἐκπώματα προπίνει ὅτῳ ἂν βούλωνται μεγάλα.

Dieses ἐπιδέξια oder eigentlich ἐπὶ δεξιὰ (Lobeck. z. Phryn. p. 259.) wurde nicht nur beim Zutrinken, sondern bei Allem, was im Kreise der Gäste von den Einzelnen nach der Reihe gethan wurde, sorgfältig beobachtet. So bei Plato de republ. IV. p. 420. ἐπὶ δεξιὰ διαπίνειν. Symp. p. 214. ἐπὶ δεξιὰ λόγον εἰπεῖν und ἐπιτάξαι τῷ ἐπὶ δεξιά. p. 223. ἐπαινεῖν und πίνειν ἐπὶ δεξιά. Auf eine eigene Weise geschieht dieses περιάγειν τὴν κύλικα bei Heliodor. Aethiop. III, 11. p. 123 Cor. ἐπεὶ

δὲ τὰς κύλικας ἔδει περιάγεσθαι, προέπινεν ὁ Θεαγένης, καὶ ἄκων, ἑκάστῳ φιλοτησίαν. ὡς δὲ εἰς ἐμὲ περιῆλθεν, Ἔχω τὴν φιλοφρόνησιν εἰπόντος κ. τ. λ. und eben so heisst es bei Lucian. Gall. 12. t. II. p. 720. ἐν τούτῳ ὄντα με καὶ φιλοτησίας προπίνοντα ἐν χρυσαῖς φιάλαις ἑκάστῳ τῶν παρόντων. Hier trinkt also der Einzelne jedem aus der Gesellschaft besonders zu. Aehnlich sagt Alciphr. epist. III, 55. τῆς φιλοτησίας συνεχῶς περισοβουμένης. Poll. VI, 30. τὰς κύλικας ἐν κύκλῳ περιελαύνειν. Ob er richtig σπονδαρχεῖν durch προπίνειν φιλοτησίας erkläre, möchte man bezweifeln. — Das προπίνειν φιλοτησίας gleicht ganz unseren Toasten oder Gesundheiten. Athen. XI p. 498 d. πληροῦντες γὰρ προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προσαγορεύσεως. Was man ungefähr dabei sagen mochte, lässt sich aus obiger Stelle Heliodors schliessen. Natürlich war dieses Zutrinken eine Hauptveranlassung zu unmässigem Genusse des Weins und deshalb verwarfen es auch die Spartaner gänzlich. Athen. X. p. 432 d.

Die Unterhaltung war mannigfaltiger Art und die Ungezwungenheit des Tons, die dem Griechen und namentlich dem Athener eigenthümliche Heiterkeit, jene glückliche Laune, die immer zu Scherz und treffendem Witze bereit ist, sie sind es eben, welche diesen Symposien so ungemeinen Reiz verleihen. In den seltensten Fällen mögen freilich so geistreiche Gespräche, wie Plato und Xenophon sie führen lassen, jede andere Art der Unterhaltung entbehrlich gemacht haben, ja es mochten wohl Manche der Ansicht sein, dass alle philosophischen Gespräche aus dem Kreise fröhlich Trinkender zu verbannen seien, wie Plutarch. Symp. I, 1, 1. p. 475. es ausdrückt: μὴ δεῖν, ὥσπερ οἰκοδέσποιναν, ἐν οἴνῳ φθέγγεσθαι φιλοσοφίαν., allein wo man auch zu Spielen und anderem Zeitvertreibe seine Zuflucht nahm, war es doch immer der eigene Geist, der selbstthätig die Unterhaltung schuf, und niemals sank

man zu einer Passivität herab, wie in Rom, wo mannigfaltige *ἀκροάματα* und *θεάματα*, Vorlesungen und vielstimmige Concerte, Gladiatorenkämpfe und Mimen die Pausen der Coena ausfüllen mussten und die Geschmacklosigkeit so weit gehen konnte, dass sogar die Dialoge Platos dramatisch aufgeführt wurden, Plutarch. Symp. VII, 8, 1. p. 928.; oder zu faden Belustigungen, wie sie Demosthenes, wenn auch vielleicht übertreibend, doch nicht ohne Grund, von Philipps Hofe anführt. Olynth. II. p. 23. *λοιποὺς δὴ περὶ αὐτὸν εἶναι λῃστὰς* (*αὐλητὰς* Herm.)*καὶ κόλακας, καὶ τοιούτους ἀνθρώπους, οἵους μεθυσθέντας ὀρχεῖσθαι τοιαῦτα, οἷα ἐγὼ νῦν ὀκνῶ πρὸς ὑμᾶς ὀνομάσαι. δῆλον δ' ὅτι ταῦτ' ἐστὶν ἀληθῆ· καὶ γὰρ οὓς ἐνθένδε πάντες ἀπήλαυνον, ὡς πολὺ τῶν θαυματοποιῶν ἀσελγεστέρους ὄντας, Καλλίαν ἐκεῖνον τὸν δημόσιον καὶ τοιούτους ἀνθρώπους, μίμους γελοίων καὶ ποιητὰς αἰσχρῶν ᾀσμάτων, ὧν εἰς τοὺς συνόντας ποιοῦσιν ἕνεκα τοῦ γελασθῆναι, τούτους ἀγαπᾷ καὶ περὶ αὐτὸν ἔχει.* An den Höfen der Nachfolger Alexanders erhielten sich freilich ähnliche Tafelvergnügungen, wie z. B. die Tänze nackender Thessalierinnen bei Antigonos, Athen. XIII. p. 607; aber von dieser Zeit an ging auch die rein griechische Sitte rasch ihrem Grabe entgegen.

Musik freilich und Tanz liebte der Grieche auch bei den Symposien. Die Flötenspielerinnen waren schon, wie oben gesagt worden ist, der Opferfeierlichkeit wegen unentbehrlich; aber sie blieben auch dann und wir finden nicht leicht auf Denkmälern die vollständige Darstellung eines Symposions ohne sie oder Kitharistrien. Plato zwar spricht sich entschieden gegen ihre Anwesenheit aus. Bekanntlich lässt er im Symp. p. 176. den Eryximachos sagen: *τὴν μὲν ἄρτι εἰςελθοῦσαν αὐλητρίδα χαίρειν ἐᾶν αὐλοῦσαν ἑαυτῇ, ἢ ἐάν γε βούληται, ταῖς γυναιξὶ ταῖς ἔνδον.*; aber viel stärker erklärt er sich dagegen im Protag. p. 347., wo er behauptet, dass sie nur in die

Symposien *τῶν φαύλων καὶ ἀγοραίων ἀνθρώπων* gehörten: *καὶ γὰρ οὗτοι, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἀλλήλοις δι' ἑαυτῶν ξυνεῖναι ἐν τῷ πότῳ, μηδὲ διὰ τῆς ἑαυτῶν φωνῆς καὶ τῶν λόγων τῶν ἑαυτῶν ὑπὸ ἀπαιδευσίας, τιμίας ποιοῦσι τὰς αὐλητρίδας πολλοῦ μισθούμενοι ἀλλοτρίαν φωνὴν, τὴν τῶν αὐλῶν, καὶ διὰ τῆς ἐκείνων φωνῆς ἀλλήλοις ξύνεισιν· ὅπου δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ ξυμπόται καὶ πεπαιδευμένοι εἰσὶν, οὐκ ἂν ἴδοις οὔτ' αὐλητρίδας, οὔτε ὀρχηστρίδας, οὔτε ψαλτρίας, ἀλλὰ αὐτοὺς αὑτοῖς ἱκανοὺς ὄντας ξυνεῖναι.* Vgl. Plutarch. Symp. VII, 7 u. 8. der nicht auf Platos Seite tritt. Ob dieses Urtheil eine gegen Xenophon gerichtete Bitterkeit sei, bleibe hier unberücksichtigt; in jedem Falle erscheint es hart und es möchten sich nicht viel Symposien, namentlich jüngerer Leute, gefunden haben, an deren Erheiterung nicht Musik und daneben auch Tanz Antheil gehabt hätten. Auch kann ein mimischer Tanz, wie ihn Xenophon trefflich schildert, durchaus nicht ein unwürdiges Vergnügen genannt werden. — Aber freilich dienten oft die Flötenspielerinnen und Psaltrien auch noch einem anderen Zwecke, und mögen sich wenig von eigentlichen Hetären unterscheiden; bei Plautus erscheinen sie immer als solche und auf manchen Vasenbildern ist es unzweideutig ausgedrückt. Einen merkwürdigen, gewiss darauf sich beziehenden Gebrauch führt der Stoiker Persaeus b. Athen. XIII. p. 607 e. an. Ein Sophist hat sich früher geweigert die Flötenspielerin bei sich sitzen zu lassen: *εἶθ' ὕστερον πωλουμένης τῆς αὐλητρίδος, καθάπερ ἔθος ἐστὶν ἐν τοῖς πότοις γίνεσθαι, ἐν τῷ ἀγοράζειν πάνυ νεανίσκος ἦν· καὶ τῷ πωλοῦντι ἄλλῳ τινὶ θᾶττον προςθέντι ἠμφισβήτει καὶ οὐκ ἔφη αὐτὸν πεπρακέναι.* Sie wurde also geradezu versteigert, d. h. für das Symposion. — Von den übrigen Unterhaltungen, Spielen und was ihnen gleicht, wird im folgenden Excurse gesprochen. Manches noch hieher Gehörige ist in den Anmerkungen zu suchen.

Dritter Excurs zur sechsten Scene.

Die Spiele.

Wie im vorhergehenden Excurse gesagt worden ist, dienten bei den Symposien neben Gesprächen und Musik mannigfaltige Spiele zur Unterhaltung, von denen uns mehrere genauer beschrieben werden. Von dem halben Hundert verschiedener Spiele, deren Namen Pollux im 7. Kapitel des IX. Buchs unter der Aufschrift: *Περὶ τῶν ἐν συμποσίοις παιδιῶν*, erklärt, gehören zwar die meisten nicht hieher; es sind zum grossen Theile Kinderspiele, bei deren Beschreibung man oft überrascht wird, ganz die noch heut zu Tage gewöhnlichen zu finden; mehrere indessen fallen ganz eigentlich den Symposien zu.

Zuerst muss der Skolien gedacht werden, die in so fern hieher zu rechnen sind, als gewiss nicht immer nur vorhandene Lieder gesungen, sondern oft von dem Vortragenden aus dem Stegreife gedichtet wurde. Ihren Namen und Wesen weiter zu erörtern, würde hier überflüssig sein; es genügt auf Ilgen, *Σκόλια, h. e. Carm. convival. Graec.* Jen. 1798. und Ulrici, *Gesch. d. Hellen. Dichtkunst.* Th. II. S. 376 ff. zu verweisen.

Ein anderes Verstandesspiel waren die von alter Zeit her sehr beliebten Räthsel, *αἰνίγματα* oder *γρῖφοι*. Wenn Pollux VI, 107. die beiden Ausdrücke als von verschiedener Bedeutung anführt: *Τῶν μὲν συμποτικῶν αἴνιγμα καὶ γρῖφος τὸ μὲν παιδιὰν εἶχεν, ὃ δὲ γρῖφος καὶ σπουδήν.*,

so scheint der Gebrauch in der besten Zeit das nicht zu bestätigen. Plato sagt allerdings de republ. V. p. 479. (ἔοικε) τῷ τῶν παίδων αἰνίγματι τῷ περὶ τοῦ εὐνούχου τῆς βολῆς περὶ τῆς νυκτερίδος, ὡς καὶ ἐφ' οὗ αὐτὸν αἰνίττονται βαλεῖν., und das auch von Athen. X. p. 452 c. angeführte Räthsel war allerdings ein blosser Scherz. Es mag zugleich als Probe alter Räthsel hier stehen, wie es doppelt in den Scholien sich findet. *Κλεάρχου γρῖφος·* Αἶνός τίς ἐστιν, ὡς ἀνήρ τε κοὐκ ἀνὴρ ὄρνιθά τε κοὐκ ὄρνιθα ἰδών τε κοὐκ ἰδὼν, ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου, καθημένην τε κοὐ καθημένην, λίθῳ τε κοὐ λίθῳ βάλοι τε κοὐ βάλοι. Ἄλλως· Ἄνθρωπος οὐκ ἄνθρωπος, ἄνθρωπος δ' ὅμως, ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθα, ὄρνιθα δ' ὅμως, ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην λίθῳ βαλὼν τε κοὐ λίθῳ διώλεσε. Νυκτερίδα εὐνοῦχος νάρθηκι κισήρει. Auch das alte Räthsel des Kleobulos auf das Jahr, Diog. Laërt. I, 91.

Εἷς ὁ πατὴρ, παῖδες δὲ δυώδεκα· τῶν δέ γ' ἑκάστῳ
παῖδες ἔασι τριήκοντ' ἄνδιχα εἶδος ἔχουσαι.
ἡ μὲν λευκαὶ ἔασιν ἰδεῖν, ἡ δ' αὖτε μέλαιναι.
ἀθάνατοι δέ τ' ἐοῦσαι ἀποφθίνουσιν ἅπασαι.

wird ein αἴνιγμα genannt und man kann es auch als Scherz betrachten; indessen heisst ja auch das verhängnissvolle Räthsel der Sphinx nicht anders: Sophocl. Oed. tyr. 393. 1525. und dagegen wird γρῖφος von den läppischsten Witzen der Art gesagt, wie bei Aristoph. Vesp. 20.

οὐδὲν ἄρα γρίφου διαφέρει Κλεώνυμος.
πῶς δή, προςερεῖ τις τοῖσι συμπόταις λέγων,
ὅτι ταὐτὸν ἐν γῇ θηρίον κἀν οὐρανῷ,
κἀν τῇ θαλάττῃ γ' ἀπέβαλεν τὴν ἀσπίδα;

Will man aber Pollux so verstehen, dass γρῖφος überhaupt auch jede dunkele, absichtlich versteckte Rede bedeute, so gilt diess auch von αἴνιγμα und αἰνίττεσθαι. Z. B. Sophocl. Ai. 1158. Oed. tyr. 439. Pausan. X, 29, 2. sagt in Bezug auf die Allegorie des Polygnotos: τὰ οὖν

ἐς τοῦ Ὄκνου τὴν γυναῖκα ἐθέλουσιν αἰνίξασθαι τὸν Πολύγνωτον. Plutarch. Lysand. 16. von der versteckten Nachweisung der von Gylippos entwendeten Schätze: *φράζει θεράπων τοῦ Γυλίππου πρὸς αὐτοὺς αἰνιξάμενος, ὑπὸ τῷ κεραμικῷ κοιτάζεσθαι πολλὰς γλαῦκας.* und man muss also wohl annehmen, dass die Ausdrücke gleichbedeutend sind. Vgl. Boeckh z. Pind. Pyth. IV. p. 279. Müller, *Dorer.* Th. II. S. 392. — So wird auch von Athenaeus, der uns X. p. 448 ff. vor allen Anderen über die Beschaffenheit der alten Griphen belehrt, eine ziemliche Anzahl mittheilt und gewissermassen eine Literatur dieser Scherze giebt, bald der eine, bald der andere Ausdruck ohne Unterschied gebraucht und selbst die pythagoreischen Sprüche werden von ihm *αἰνίγματα* genannt.

Bei den Symposien scheinen diese Räthsel eine der gewöhnlichsten und beliebtesten Unterhaltungen gewesen zu sein. Klearch sagt b. Athen. p. 448 c. den Griphos definirend: *Γρῖφος πρόβλημα ἐπιπαιστικὸν, προστακτικὸν τοῦ διὰ ζητήσεως εὑρεῖν τῇ διανοίᾳ τὸ προβληθὲν, τιμῆς ἢ ἐπιζημίου χάριν εἰρημένον.* Dieser letzte Zusatz, dass mit der Lösung ein Preis und im Gegentheile eine Strafe verbunden war, beweiset, dass er nur an die Symposien dachte; denn da musste eben zur Strafe getrunken werden, wie er gleich darauf selbst sagt: *οἱ δὲ μὴ εἰπόντες οἷς προςετάττετο ἔπινον τὸ ποτήριον.* vgl. p. 457 d. Die durch Uebereinkunft bestimmten Preise bestanden gewöhnlich in Kränzen und Tänien, Kuchen und anderem Naschwerke, oft auch waren es Küsse. Wer die Aufgabe nicht gelöset hatte, der musste ein bestimmtes Maass in älterer Zeit wohl gemischten, späterhin ungemischten oder auch mit Salzwasser vermischten Weins *ἀπνευστὶ* austrinken. Klearch. a. a. O. p. 457 f. von der früheren Zeit: *ἐφ' οἷς ἆθλον ἐτίθεσαν στέφανον καὶ εὐφημίαν.* von der seinigen: *καὶ ἐπὶ τούτοις ἆθλα μὲν τοῖς νικῶσι φιλήματα, μίσους ἄξια τοῖς ἐλευθέραν αἴσθησιν ἔχουσι, ζημίαν δὲ*

τοῖς ἡττηθεῖσι τάττουσιν ἄκρατον πιεῖν, ὃν ἥδιον τῆς ὑγίειας πίνουσιν. Dagegen sagt Athen. p. 458 f. *λεκτέον ἤδη καὶ τίνα κόλασιν ὑπέμενον οἱ μὴ λύσαντες τὸν προτεθέντα γρῖφον. ἔπινον οὗτοι ἅλμην παραμισγομένην τῷ αὑτῶν ποτῷ καὶ ἔδει προςενέγκασθαι τὸ ποτήριον ἀπνευστί.* Poll. a. a. O. *καὶ ὁ μὲν λύσας γέρας εἶχε κρεῶν τινα περιφορὰν, ὁ δὲ ἀδυνατήσας, ἅλμης ποτήριον ἐκπιεῖν.* Hesych. *γρῖφος. τὸ δίκτυον. καὶ συμποτικὴ ζήτησις αἰνιγματώδης. καὶ πρόστιμον τῷ μὴ λύσαντι τὸν γρῖφον ἐκπιεῖν τὸ συγκείμενον, ἤτοι ἄκρατον ἢ ὕδωρ, τουτέστι κάδον (!) ὕδατος.* Dergleichen Preise und Strafen wurden auch bei anderen Aufgaben und Wettstreiten ausgesetzt und im letzteren Falle der Preis auch wohl durch Ballottage der Gesellschaft zuerkannt. So geschieht es z. B. in dem scherzhaften Streite zwischen Sokrates und Kritobulos, wer von beiden schöner sei. Xenoph. Symp. 5, 8. *Ἀλλὰ διαφερόντων, ἔφη, τὰς ψήφους, ἵνα ὡς τάχιστα εἰδῶ, ὅ,τι με χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι. Μόνον, ἔφη, κρυφῇ φερόντων. — Ἡ μὲν δὴ παῖς καὶ ὁ παῖς κρύφα ἀνέφερον.* Auch hier hatte Sokrates ausbedungen: *τῷ νικήσαντι μὴ ταινίας ἀλλὰ φιλήματα ἀναδήματα παρὰ τῶν κριτῶν γενέσθαι.*

Eines der beliebtesten Spiele, angeblich sicilischen Ursprungs, wobei das Gelingen von körperlicher Geschicklichkeit abhing, war der Kottabos, über den ich kurz sprechen kann, da der Gegenstand ausführlich von Jacobs im *Att. Mus.* Th. III. H. 3. und *Verm. Schriften.* Bd. VI. S. 107—144. abgehandelt worden ist. Groddecks Abhandlung, *Antiquar. Versuche.* 1. Samml. Lemb. 1800. habe ich nicht vergleichen können. Trotz der umständlichen Beschreibungen, die uns Athen. XV. p. 666 ff. Poll. VI, 109 ff. besonders aber d. Schol. zu Aristoph. Pax. 343. 1208 (1241). 1210 (1243). und d. Schol. zu Lucian. Lexiph. 3. t. II. p. 325 R. von dem Spiele geben, scheint keine Hoffnung zu völliger Aufklärung aller Eigen-

thümlichkeiten desselben vorhanden zu sein. — Es gab zwei Arten des Kottabos mit mannigfaltigen Variationen, die uns indessen nicht nöthigen, mit Groddeck neun verschiedene Arten anzunehmen. Die Eine hiess *κότταβος κατακτός*, Aristoph. Pax. 1243. und ihre Erklärung hat die meiste Schwierigkeit. Nach dem Scholiasten zu Lucian, der nicht aus Athenaeus geschöpft hat, und dessen Erklärung am leichtesten zu verstehen ist, wurde ein Pfahl oder Stab (*χάραξ*) aufgerichtet, der auf der Spitze einen Wagebalken (*ζυγός*) trug, an dessen beiden Endpunkten Wagschaalen hingen (*πλάστιγγες*); unter diesen aber waren kleine Figuren angebracht (*ἀνδριανταρίων ταῖς πλάστιγξιν ὑποκειμένων*). Nun nahm man den Mund voll Wein oder Wasser und spritzte es in einem Strahle nach einer der Wagschaalen. Traf man sie, dass sie sich füllte, so sank sie natürlich und fiel auf den Kopf der kleinen Erzfigur unter ihr; aber durch das Gegengewicht der anderen wieder gehoben, liess sie nun diese sinken und ebenfalls die zweite Figur treffen, so dass beide abwechselnd ertönten. — Diese Beschreibung hat manches von den übrigen Berichterstattern Abweichende, was seinen Grund eben in den Variationen des Spiels haben mag. Erstlich wird sonst überall gesagt, nicht dass man den Wein aus dem Munde spritzte, sondern dass er auf anständigere Weise aus dem Becher mit gekrümmter Hand (*συνεστραμμένῃ τῇ χειρί*) und gebogenem Arme (*ἀπ᾽ ἀγκύλης*) geschleudert wurde. Ich glaube indessen nicht, dass der Scholiast irrt; sondern das Spiel mochte in späterer Zeit allerdings auf solche Weise gespielt werden, und darauf beziehe ich die Worte bei Pollux s. 111. *οὐ μὴν εἴποι ἄν τις τὸ κοτταβίζειν, ἐφ᾽ οὗ νῦν, ἀλλὰ ἐμεῖν, ἢ ἀποβλύζειν, πλὴν εἴ τις παίζων βούλοιτο οὕτως ὑποπτεύειν τὸ ἐν τῷ Γηρυτάδῃ ὑπ᾽ Ἀριστοφάνους εἰρημένον, τότε μέν σου κατεκοττάβιζον, νυνὶ δὲ κατεμοῦσι κ. τ. λ.* — Sodann wird von Anderen nur eine Wagschaale und nur eine Figur, Manes

genannt, erwähnt, was die übrige Einrichtung nicht stört, da man immer einen Wagebalken, nur mit einer Schaale, wie die meisten Wagen beschaffen sein mochten, zu denken hat; allein wenn der Scholiast damit, dass die Schaale den Manes auf den Kopf traf, den Zweck für erreicht hält, so setzen Andere noch mehr hinzu. Athenaeus aus dem der Auszug des Schol. z. Aristoph. vielfältig zu berichtigen ist, sagt p. 667 e. *τὸ δὲ καλούμενον κατακτὸν κοττάβιον τοιοῦτόν ἐστι· λυχνίον ἐστὶν ὑψηλὸν ἔχον τὸν Μάνην καλούμενον, ἐφ᾽ ὃν τὴν καταβαλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δ᾽ ἔπιπτεν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ.* Hier steht also unter der Schaale noch ein Becken, in das diese oder die Flüssigkeit fallen soll, nachdem sie den Manes getroffen hat. Wie diese Vorrichtung gewesen sein könne, ist schwer zu sagen, wenn sie nicht etwa durch ein weiter unten anzuführendes Denkmal erklärt wird. Der Scholiast zu Aristoph. Pax. 343. sagt etwas Aehnliches. Diese einzige Erklärung setze ich ihrer Deutlichkeit wegen ganz her: *ῥάβδος ἦν μακρὰ* (*λυχνίον* bei Andern) *πεπηγμένη ἐν τῇ γῇ καὶ ἑτέρα ἐπάνω αὐτῆς κινουμένη, ὡς ἐπὶ ζυγίου. εἶχε δὲ πλάστιγγας δύο ἐξηρτημένας καὶ κρατῆρας δύο ὑποκάτω τῶν πλαστίγγων, καὶ ὑπὸ τὸ ὕδωρ ἀνδριὰς ἦν χαλκοῦς κεχρυσωμένος. τοῦτο δὲ ἦν ἐν τοῖς συμποσίοις. καὶ πᾶς τῶν παιζόντων ἀνίστατο ἔχων φιάλην γέμουσαν ἀκράτου* (dagegen bei Anderen nur der Rest im Becher) *καὶ μηκόθεν ἱστάμενος ἔπεμπεν ὅλον τὸν οἶνον ὑπὸ μίαν σταγόνα εἰς τὴν πλάστιγγα, ἵνα γεμισθεῖσα βαρυνθῇ καὶ κατελθῇ καὶ κατελθοῦσα κρούσῃ εἰς τὴν κεφαλὴν τοῦ ὑπὸ τὸ ὕδωρ κεκρυμμένου καὶ ποιήσῃ ἦχον. καὶ εἰ μὲν χυθῇ τοῦ οἴνου, ἐνίκα καὶ ᾔδει, ὅτι φιλεῖται ὑπὸ τῆς ἐρωμένης, εἰ δὲ μή, ἡττᾶτο. ἐλέγετο δὲ ὁ ἀνδριὰς ὁ ὑπὸ τὸ ὕδωρ κεκρυμμένος Μάνης.* Es ist wohl möglich, dass man das Spiel auf solche Weise erschwerte; denn die Schaale musste mit Kraft herabsinken, um den unter dem Wasser befindlichen Manes zu

treffen. — Pollux lässt das Kottabeion von der Decke herabhängen, worauf nichts ankömmt; ein Zusatz nennt auch den Stab (*ῥάβδος*). Den Manes nennt er bei dieser Art des Spiels gar nicht. Die Schaale, bei ihm *κοττάβεῖον*, vergleicht er dem Teller eines Candelabers, *λυχνίου ἐπίθεμα*.

Die zweite Art, *δι' ὀξυβάφων*, hat weniger Schwierigkeit. Man stellte ein Gefäss mit Wasser hin, auf dessen Oberfläche kleinere leere Gefässe oder Näpfchen und noch andere Dinge schwammen und suchte in diese den Wein zu spritzen, dass sie gefüllt untersanken. Athen. p. 667 e. *Ἕτερον δ' ἐστὶν εἶδος παιδιᾶς τῆς ἐν λεκάνῃ. αὕτη δ' ὕδατος πληροῦται, ἐπινεῖ τε ἐπ' αὐτῆς ὀξύβαφα κενά, ἐφ' ἃ βάλλοντες τὰς λάταγας ἐκ καρχησίων ἐπειρῶντο καταδύειν.* Damit stimmen die übrigen Berichte überein; nur Pollux ist noch besonders zu erwähnen. Er sagt: *τὸ δὲ* (die zweite Art) *τι ἦν κοίλη τις καὶ περιφερὴς λεκανίς, ἣν καὶ χάλκειον καὶ σκάφην ἐκάλουν. ἐῴκει δὲ πόλῳ τῷ τὰς ὥρας δεικνύντι. — τὸ δὲ χάλκειον ἐπεπλήρωτο μὲν ὕδατος, ἐπεπόλαζε δ' αὐτῷ σφαῖρα, καὶ πλάστιγξ καὶ Μάνης, καὶ τρεῖς μυρίναι, καὶ τρία ὀξύβαφα. ὁ δὲ ὑγρᾷ τῇ χειρὶ τὸν κότταβον ἀφεὶς καὶ τούτων τινὸς τυχὼν εὐδοκιμεῖ.* Damit kann das erste Scholion zu Aristoph. Pax. 1210. verglichen werden. — Die Flüssigkeit, die man spritzte, hiess *λάταξ* oder *λατάγη*, davon *λαταγεῖν*. *Κότταβος* nannte man sowohl das ganze Spiel, als die Vorrichtung und selbst den Wein, der auf die eine oder die andere Weise gespritzt wurde. — Diess genüge um eine Vorstellung von dem Spiele zu geben; denn auf alle die Widersprüche einzugehen, welche die verschiedenen Nachrichten enthalten, würde mich hier weit über die Grenzen hinausführen, die ich dieser einzelnen Art der Unterhaltung stecken muss. Eine Vergleichung der von Athenaeus angeführten Dichterstellen, namentlich der aus Antiphanes, p. 666 f. wird das Gesagte in der

Hauptsache bestätigen. Hesychius unter λάταξ und κοτταβία (sic.) liefert in korrupten Worten nichts bedeutendes. — Das Spiel war übrigens eine Art Liebesorakel, wie überall bemerkt wird; es wurden aber auch Preise ausgesetzt und wenigstens gewann man die zum Untersinken gebrachten ὀξύβαφα. — Millingen, *Peint. d. vases gr. de la coll. de S. J. Coghill Bast.* p. 11. glaubt auf einer Vase den Kottabos dargestellt zu sehen, wofür ich keinen ausreichenden Grund finden kann. Fast noch mit mehr Grund könnte man das Vasenbild bei Winkelmann, *Monum. ined.* 200., wo vor der κλίνη ein hoher Leuchterstock (λυχνίον) ohne Lampe steht, darauf beziehen; indessen fehlt auch dort jede bestimmtere Andeutung. Aehnlich ist auch das Vasenbild b. Moses, *Collect. of ant. Vas. etc.* p. 43 Vign. Das einzige mir bekannte Denkmal, bei dem man, meiner Meinung nach, an den Kottabos denken könnte, ist das Relief in den *Marbl. of the brit. Mus.* II, 4. eine der häufigen Wiederholungen der Scene, wo, wie man meint, Dionysos bei Ikarios einkehrt. Dort steht am unteren Ende des Lagers eine Säule, die ein grosses Becken trägt. Aus ihm, wie es scheint (nach Combe dahinter, wovon Alles abhängt) erhebt sich ein zweiter Säulenschaft mit einer hermenartigen Figur, auf deren Kopfe ein Discus zu ruhen scheint. Wenn man damit die angeführten Worte des Athenaeus vergleicht: *λυχνίον ἐστὶν ὑψηλὸν ἔχον τὸν Μάνην καλούμενον, ἐφ' ὃν τὴν καταβαλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δ' ἔπιπτεν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ.*, so kann eine solche Deutung wohl möglich erscheinen.

Zu den Spielen, welche körperliche Fertigkeit erforderten, gehörte ferner der schon einmal erwähnte χαλκισμός. Von ihm sagt Poll. IX, 118. *Ὁ μὲν χαλκισμὸς, ὀρθὸν νόμισμα ἔδει συντόνως περιστρέψαντας ἐπιστρεφόμενον ἐπιστῆσαι τῷ δακτύλῳ· ᾧ τρόπῳ μάλιστα τῆς παιδιᾶς ὑπερήδεσθαί φασι Φρύνην τὴν ἑταίραν.* Dieses

einfache Spiel ist seltsam von Prof. K. W. Müller in der *Realencyklopädie d. class. Alt.* unter *Alea* erklärt worden. „Man legte nämlich ein Geldstück auf einen Finger, bewegte die Hand stark, ohne dass die Münze herabfallen durfte, schnellte sie dann empor und fing sie wieder mit dem Finger auf.“ Es ist diese Erklärung, deren Irrthümliches schon ein flüchtiger Blick auf die aus Pollux citirte Stelle lehren konnte, dem Meursius (*de ludis Graec.* in *Gron. Thes Ant. Gr.* t. VII. p. 994.) nachgesprochen, aber nicht bedacht, dass diess eine Aufgabe wäre, die aller Fertigkeit der geschicktesten Taschenspieler und Jongleurs spotten würde. Die in Sc. V. gegebene Erklärung ist die einzig mögliche. Deutlicher noch als Pollux sagt Eustath. z. Il. XIV, 291. p. 986, 41. *ἀλλ' ἦν ὁ χαλκισμὸς ὀρθοῦ νομίσματος θετέον χαλκοῦ στροφὴ καὶ σύντονος περιδίνησις, μεθ' ἣν ἔδει τὸν παίζοντα ἐπέχειν ὀρθῷ τῷ δακτύλῳ τὸ νόμισμα εἰς ὅσον τάχος πρινὴ καταπεσεῖν.* vgl. z. Odyss. I. p. 1409.

Auch der *ἱμαντελιγμὸς* mag zu dieser Klasse von Spielen gerechnet werden, wiewohl dabei das Gelingen hauptsächlich vom Zufalle abgehangen zu haben scheint. Es wurde dabei ein doppelt gelegter Riemen scheibenartig oder vielleicht auch auf künstlichere Weise gewickelt. Dann stach man mit einem Pflock oder Nagel dazwischen und fand es sich beim Abwickeln, dass der Pflock zwischen der doppelten Lage des Riemens stak, so hatte man gewonnen. Die Hauptstelle darüber ist bei Poll. IX, 118. *Ὁ δὲ ἱμαντελιγμὸς διπλοῦ ἱμάντος λαβυρινθώδης τίς ἐστι περιστροφή, καθ' ἧς ἔδει καθέντα παττάλιον τῆς διπλόης τυχεῖν· εἰ γὰρ μὴ λυθέντος ἐμπεριειληπτο τῷ ἱμάντι τὸ παττάλιον, ἥττητο ὁ καθείς.* Eustath. z. Iliad. XIV, 214. p. 968, 28. sagt nur: *ὁ ἱμαντελιγμὸς, ὃ ἦν παιδιᾶς τινος εἶδος, ἤγουν διπλοῦ ἱμάντος σκολιά τις εἴλησις, ὥς φασιν οἱ παλαιοί.*

Ein Verstandesspiel hingegen, bei dem Alles von Ue-

bung und Ueberlegung abhing und das in dieser Hinsicht Aehnlichkeit mit unserem Schach und anderen Bretspielen hat, war die πεττεία. Von ihr haben Meursius *de ludis Graec. in Gron. Thes. Ant. Gr.* t. VII. p. 982 ff. Bulengerus, *de lud. vet.* ebend. p. 934. Souter, *de aleator.* ebend. p. 1038 ff. gelehrt gehandelt; allein es sind durchaus ganz verschiedene Arten des Spiels vermengt worden. Das Spiel mit πεσσοῖς ist bekanntlich sehr alt, und die Freier der Penelope spielen es im Hause des Odysseus (Odyss. I, 107.); aber welcher Art die homerische πεττεία gewesen sein möge, das errathen zu wollen, scheint mir eine Lächerlichkeit, da Homer selbst nur den Namen ohne weitere Bezeichnung nennt. Die bekannte Erklärung Apions bei Athen. I. p. 16 f. kann für uns keine Geltung haben, denn nichts verbürgt, dass sie nicht eine Erfindung aus später Zeit sei. (Vgl. Wiedeburg, *Humanist. Magaz.* 1787. 3 St. Nitzsch, *Anm. z. Odyss.* a. a. O.) In späterer Zeit gab es wenigstens zwei gänzlich von einander verschiedene Arten, die Poll. IX, 97. ausdrücklich unterscheidet: ἐπειδὴ δὲ ψῆφοι μέν εἰσιν οἱ πεσσοὶ, πέντε δὲ ἑκάτερος εἶχε τῶν παιζόντων ἐπὶ πέντε γραμμῶν, εἰκότως εἴρηται Σοφοκλεῖ,

καὶ πεσσὰ πεντέγραμμα καὶ κύβων βολαί.

τῶν δὲ πέντε τῶν ἑκατέρωθεν γραμμῶν μέση τις ἦν ἱερὰ καλουμένη γραμμή. καὶ ὁ τὸν ἐκεῖθεν κινῶν πεττὸν παροιμίαν ἐποίει, κίνει τὸν ἀφ' ἱερᾶς. Diess ist die eine Art des Spiels, von deren Eigenthümlichkeit wir übrigens so gut als nichts wissen; denn was Eustath. z. Odyss. a. a. O. p. 1397, 27. d. Schol. z. Plato Leg. VII. p. 820. Hesych. u. πεσσὰ πεντέγραμμα, Etymol. M. u. πεσσοὶ, d. Schol. z. Theocr. Id. VI, 18. Diogenian. Prov. cent. V, 41. sagen, giebt nicht mehr Licht als Pollux. Wir erfahren ausserdem, dass uns fünf Linien und fünf Steine für jeden der beiden Spieler genannt werden, nur noch, dass man den auf der mittelsten Linie

stehenden Stein nur im äussersten Nothfalle z., woher sich eben das Sprüchwort schrieb. Eustath. sagt παρετείνετο δὲ δι' αὐτῶν (τῶν γραμμῶν) καὶ μέση γραμμή, ἣν ἱερὰν ὠνόμαζον — ἐπεὶ ὁ νικώμενος ἐπ' ἐσχάτην αὐτὴν ἵεται. ὅθεν καὶ παροιμία, κινεῖν τὸν ἀφ' ἱερᾶς, λίθον δηλαδή, ἐπὶ τῶν ἀπεγνωσμένων καὶ ἐσχάτης βοηθείας δεομένων. Σώφρων· κινήσω δ' ἤδη καὶ τὸν ἀφ' ἱερᾶς. Ἀλκαῖος δέ φησιν ἐκ πλήρους, νῦν δ' οὗτος ἐπικρέκει κινήσαις τὸν πείρας πυκινὸν λίθον. Vgl. z. II. VI. p. 633, 59. Matthiae, Alcaei Fgmta. p. 47. Meineke ad Menandri Fgmta. p. 94. Aber warum nur in der Noth zu diesem Mittel geschritten wurde, was davon abhing und worauf es überhaupt bei dem Spiele ankam, davon wird uns nichts bekannt und die sämmtlichen Berichterstatter scheinen selbst keine deutliche Vorstellung von dem Spiele gehabt zu haben. Die Sprache der späten Zeit nennt das Spiel oder die Tafel, auf der gespielt wurde, ζατρίκιον. Schol. z. Theocr. u. A.

Etwas deutlicher wird von der zweiten Art der πεττεία gesprochen, welche auch πόλις oder richtiger wohl πόλεις genannt wurde und die erstere nach und nach verdrängt zu haben scheint. Poll. 98. Ἡ δὲ διὰ πολλῶν ψήφων παιδιὰ πλινθίον ἐστί, χώρας ἐν γραμμαῖς ἔχον διακειμένας· καὶ τὸ μὲν πλινθίον καλεῖται πόλις, τῶν δὲ ψήφων ἑκάστη κύων. διῃρημένων δὲ εἰς δύο τῶν ψήφων ὁμοχρόων κατὰ τὰς χρόας ἡ τέχνη τῆς παιδιᾶς ἐστι περιλήψει τῶν δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἑτερόχρουν ἀναιρεῖν. Es war also jedenfalls etwas unserem Schach oder Damenspiele Aehnliches. Die einzelnen Felder auf der für das Spiel eingerichteten Tafel, bei Pollux χῶραι, hiessen πόλεις. Zenob. Prov. cent. V, 67. Πόλεις παίζειν. μέμνηται ταύτης Κρατῖνος ἐν Δραπέτισι. ἡ δὲ πόλις εἶδός ἐστι παιδιᾶς πεττευτικῆς. καὶ δοκεῖ μετενηνέχθαι ἀπὸ τῶν ταῖς ψήφοις παιζόντων, ταῖς λεγομέναις νῦν μὲν χώραις, τότε δὲ πόλεσιν. Die Emendation, welche Meursius

vorschlägt πόλει παίζειν, ist nicht nur überflüssig, sondern auch unrichtig. Auch bei Plutarch. Prov. Alex. t. V p. 1254. heisst es πόλεις παίζειν und dass diess, nicht πόλις, der Name des Spiels war, erhellt aus Plato de republ. IV. p. 423. ἑκάστη γὰρ αὐτῶν (τῶν ἄλλων πόλεων im Gegensatze zu seiner πόλις) πόλεις εἰσὶ πάμπολλαι, ἀλλ' οὐ πόλις, τὸ τῶν παιζόντων. Auch d. Schol. zu diesen Worten nennt das Spiel πόλεις παίζειν.

Das Ziehen der Steine hiess θέσθαι τὴν ψῆφον, das Zurückziehen oder Zurücknehmen eines Zugs ἀναθέσθαι. Harpocr. Ἀναθέσθαι· Ἀντιφῶν περὶ ὁμονοίας· Ἀναθέσθαι δὲ ὥσπερ πεττὸν τὸν βίον οὐκ ἔστιν. ἀντὶ τοῦ ἄνωθεν βιῶναι μετανοήσαντες ἐπὶ τῷ προτέρῳ βίῳ. Plato Hipparch. p. 229. Ἀλλὰ μὴν καὶ ὥσπερ πεττεύων ἐθέλω σοι ἐν τοῖς λόγοις ἀναθέσθαι ὅ,τι βούλει τῶν εἰρημένων. Dagegen bedeutet μετατιθέναι dem Steine für einen gewissen Zweck eine andere Stellung geben. Plato Leg. X. p. 903. ἐπεὶ δὲ ἀεὶ ψυχὴ ἐπιτεταγμένη σώματι τοτὲ μὲν ἄλλῳ, τοτὲ δὲ ἄλλῳ, μεταβάλλει παντοίας μεταβολὰς δι' ἑαυτὴν ἢ δι' ἑτέραν ψυχὴν, οὐδὲν ἄλλο ἔργον τῷ πεττευτῇ (τῷ τοῦ παντὸς ἐπιμελουμένῳ) λείπεται, πλὴν μετατιθέναι τὸ μὲν ἄμεινον γιγνόμενον ἦθος εἰς βελτίω τόπον, χεῖρον δὲ εἰς τὸν χείρονα. und dasselbe bedeutet μεταπεττεύειν. Ders. Min. p. 316. ἐπειδὰν δ' ἐννοήσω ὅτι οὐδὲν παυόμεθα ἄνω κάτω μετατιθέμενοι τοὺς νόμους, οὐ δύναμαι πεισθῆναι. Ἴσως γὰρ οὐκ ἐννοεῖς, ταῦτα μεταπεττευόμενα ὅτι ταὐτά ἐστιν. Dem Gegner einen Vortheil gewähren, hiess κρεῖσσον διδόναι, wie sich aus Eurip. Suppl. 409. schliessen lässt:

> ἓν μὲν τόδ' ἡμῖν, ὥσπερ ἐν πεσσοῖς, δίδως
> κρεῖσσον.

Es mochte wohl zuweilen geschehen, dass der geschicktere Spieler dem weniger geübten etwas vorgab, d. h. beim Anfange des Spiels schon einen Vortheil zugestand und das scheint Euripides zu meinen. Mit den von ihrem ur-

sprünglichen Platze gerückten und auf der Tafel zerstreuten Steinen vergleicht derselbe Dichter, Fgmt. Erechth. I, 8, auch bei Plutarch. de exsil. 13. t. III. p. 436 Wytt. die Städte Griechenlands im Vergleiche zu Athen:

Αὐτόχθονες δ' ἔφυμεν· αἱ δ' ἄλλαι πόλεις,
πεσσῶν ὁμοίως διαφορηθεῖσαι βολαῖς,
ἄλλαι παρ' ἄλλων εἰσὶν ἐξαγώγιμοι.

Die hauptsächlichste Kunst des Spielers bestand darin, die Steine des Gegners abzusperren oder fest zu setzen, dass er nicht mehr ziehen konnte. Plato de republ. VI. p. 487. *ὥσπερ ὑπὸ τῶν πεττεύειν δεινῶν οἱ μή, τελευτῶντες ἀποκλείονται καὶ οὐκ ἔχουσιν ὅ,τι φέρωσιν.* Polyb. I, 84. *πολλοὺς ἀποτεμνόμενος καὶ συγκλείων, ὥσπερ ἀγαθὸς πεττευτής.* Plato Eryx. p. 395. *ὥσπερ ἐν τῇ πεττείᾳ εἶναι πεττούς, οὓς εἴ τις φέροιτο, δύναιτ' ἂν τοὺς ἀντιπαίζοντας ποιεῖν ἡττᾶσθαι οὕτως ὥστε μὴ ἔχειν, ὅ,τι πρὸς ταῦτα ἀντιφέρωσιν.* Nach Pollux wurde der Stein, welcher zwischen zwei feindliche zu stehen kam, geschlagen oder hinweggenommen. — Das Spiel war übrigens nicht leicht und die guten Spieler waren selten. Bei Plato Politic. p. 292. hat der Fremde den Sokrates gefragt, ob in einer Stadt, die 1000 Männer zählte, sich wohl auch nur deren 50 finden würden, die zur Staatsverwaltung geschickt wären? Auf die Verneinung sagt er dann: *ἴσμεν γὰρ ὅτι χιλίων ἀνδρῶν ἄκροι πεττευταὶ τοσοῦτοι πρὸς τοὺς ἐν τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν οὐκ ἂν γένοιντό ποτε.* Ders. de republ. II. p. 374. *πεττευτικὸς δὲ ἢ κυβευτικὸς ἱκανῶς οὐδ' ἂν εἷς γένοιτο, μὴ αὐτὸ τοῦτο ἐκ παιδὸς ἐπιτηδεύων, ἀλλὰ παρέργῳ χρώμενος;*

Ein verwandtes Spiel war auch der *διαγραμμισμός*, wenn es nicht vielleicht gar dasselbe ist. Poll. 99. sagt davon nur: *ἐγγὺς δέ ἐστι ταύτῃ τῇ παιδιᾷ καὶ ὁ διαγραμμισμὸς καὶ τὸ διαγραμμίζειν, ἥντινα παιδιὰν καὶ γραμμὰς ὠνόμαζον.* Eustath. z. Iliad. VI. p. 633, 64. *παιδιά τις ὁ διαγραμμισμός. ἐγίνετο δέ, φασίν, αὕτη*

κυβείας οὖσα εἶδος διὰ τῶν ἐν πλινθίοις ψήφων ἑξήκοντα, λευκῶν τε ἅμα καὶ μελαινῶν. χρῆσις τοῦ παιγνίου τοῦδε παρὰ Φιλήμονι ἐν τῷ, Μεθύει, διαγραμμίζει, κυβεύει. Hesychius setzt noch hinzu: (*ψήφων*) *ἐν χώραις ἑλκομένων.* — Ob das Spiel, von dem das dunkle Epigramm des Agathias, Anthol. Pal. IX, 482. handelt, zu einer der genannten Arten der *πεττεία* gehört, gestehe ich nicht entscheiden zu können. Dass die römischen Spiele, *ludus latrunculorum* und *duodecim scriptorum*, aus der griechischen *πεττεία* entstanden waren, scheint unzweifelhaft; aber doch waren sie verschieden, wie man sich leicht aus dem, was im *Gallus*. Th. II. S. 229 ff. darüber gesagt ist, überzeugen wird. Vgl. noch Ruhnk. ad Tim. p. 181.

Die Erfindung der *πεσσοὶ* wird von der griechischen Sage dem Palamedes zugeschrieben. Alcidamas, Palam. p. 74. 76. Daher spielt er auch das Spiel in Aulis, wie die beiden Ajax, mit Protesilaos. Eurip. Iphig. in Aul. 194. Dagegen nennt Plato Phaedr. p. 274. als Erfinder der *πεττεία* und *κυβεία* den ägyptischen Theuth. — Die Bretspiele scheinen übrigens in Griechenland sehr beliebt gewesen zu sein und Pollux nennt VII, 203. und IX, 48. so gut als *κυβεῖα* oder *σκιράφεια* auch *πεττεῖα*.

Von den Spielen, bei welchen bloss das Glück oder der Zufall entschied, sei zuerst der *ἀστραγαλισμὸς* genannt. Es ist indessen von dem eigentlich so genannten Spiele, dem Würfeln mit Astragalen im *Gallus*. S. 221 ff. hinreichend gehandelt, so dass es hier keiner neuen Erörterung bedarf. Allein man brauchte die Astragalen oder Knöchel auch zu anderen Spielen: erstlich zu dem *ἀρτιασμὸς*, von dem ebend. S. 233. gesprochen worden ist. Er scheint, in so fern mit Astragalen, Bohnen, Nüssen oder Mandeln gespielt wurde, vorzüglich ein Knabenspiel gewesen zu sein. S. Aristoph. Vesp. 295. Plato Lys. p. 207. Poll. VI, 137. Daher auch die nicht seltenen

Kunstdarstellungen von Kindern, welche mit diesem Spiele beschäftigt sind. S. *Marbl. of the Brit. Mus.* II, 31. Clarac, *Mus. de sculpt.* 323. *Augusteum.* t. III, 106. Böttig. *Amalth.* I. S. 175 ff. Die Kinder der Medea auf einem Wandgemälde, Mus. Borb. V, 33. Man nannte das Spiel auch *ζυγὰ ἢ ἄζυγα*, in gemeiner Sprache auch *μονὰ καὶ ζυγὰ* oder *μονζύγα*. Schol. z. Aristoph. Plut. 816. Dasselbe Spiel ist es, was die Gl. Paris. zu v. 1057. anführen: *πόσους ὀδόντας εἶπεν ἀντὶ τοῦ πόσα ἔχεις κάρυα. παιδιὰ γάρ ἐστι τοιαύτη· δραξάμενός τις καρύων καὶ ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐρωτᾷ, πόσα; καὶ ἐὰν ἐπιτύχῃ, λαμβάνει ὅσα ἔχει ἐν τῇ χειρί· ἐὰν δὲ ἁμάρτῃ κατὰ τὴν ἀπόκρισιν, ἀποτίνει ὅσα ἂν ὁ ἐρωτήσας εὑρεθείη ἔχων.* Auf eine unbestimmte Zahl konnte indessen die Frage unmöglich gerichtet werden. — Ausserdem hatte man aber noch ein Spiel mit Astragalen, bei dem es nur auf die Geschicklichkeit der Spielenden ankam. Man nahm fünf Astragalen oder Steinchen, legte sie auf die innere Fläche der Hand, warf sie in die Höhe und suchte sie mit der äusseren Fläche wieder aufzufangen; das hiess *πενταλιθίζειν*. Poll. IX, 126. *Τὰ δὲ πεντάλιθα. ἤτοι λιθίδια, ἢ ψῆφοι, ἢ ἀστράγαλοι πέντε ἀνεῤῥιπτοῦντο, ὥστε ἐπιστρέψαντα τὴν χεῖρα δέξασθαι τὰ ἀναῤῥιφθέντα κατὰ τὰ ὀπισθέναρ, ἢ εἰ μὴ πάντα ἐπίσταται, ἢ τῶν ἐπιστάντων ἐπικειμένων ἀναιρεῖσθαι τὰ λοιπὰ τοῖς δακτύλοις.* Er setzt hinzu: *γυναικῶν δὲ μᾶλλόν ἐστιν ἡ παιδιά*, und damit wie mit der ganzen Erklärung stimmt das bekannte Gemälde (Monochrom), Antich. d'Ercol. t. I. t. 1. den Besuch der Niobe bei Latona darstellend, überein. Die Mädchen spielen dort auf solche Weise mit Astragalen. Vgl. überh. Ficoroni, *Sopra i tali ed altri strum. lus. d. ant. Rom.* Rom. 1734.

Endlich gehört hieher noch vorzüglich das eigentliche Würfelspiel, *κυβεία*, über das ich auch nur auf *Gallus.* S. 225 ff. und Müller in d. *Real-Encyclopädie d. cl.*

Alterth. u. *Alea* zu verweisen brauche. Hier spielte man in der Regel um Geld, daher die *κυβεία* häufig zum Vorwurfe gemacht wird; denn Mancher mochte dadurch sein Vermögen zu Grunde richten. S. z. B. Lysias in Alcib. p. 541. *καταχυβεύσας τὰ ὄντα.* Aeschin. in Timarch. p. 115. — Die Oerter, wo man zu diesem Spiele sich versammelte, werden *κυβεῖα* oder auch *σκιράφεια* genannt. Der letztere Name soll daher rühren, dass ursprünglich bei dem Tempel der Athene Skiras oder selbst in demselben der gewöhnliche Versammlungsort gewesen sei. Eustath. z. Odyss. I, 107. p. 1397, 25. *καὶ ὅτι ἐσπουδάζετο ἡ κυβεία οὐ μόνον παρὰ Σικελοῖς, ἀλλὰ καὶ Ἀθηναίοις· οἳ καὶ ἐν ἱεροῖς ἀθροιζόμενοι ἐκύβευον, καὶ μάλιστα ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς τῷ ἐπὶ Σκίρῳ. ἀφ' οὗ καὶ τὰ ἄλλα κυβευτήρια σκιράφεια ὠνομάζετο.* Etym. M. *Σκειρὰ, ὅτι ἐν τῷ τῆς Σκειράδος Ἀθηνᾶς ἱερῷ οἱ κυβευταὶ ἔπαιζον.* Vgl. Steph. de urb. *Σκίρος.* Harpocr. u. *σκιράφια.* Suidas. *σκιράφειον.* Hesych. u. *σκειράφιον.* Was auch davon wahr sein möge; späterhin wurden überhaupt alle Oerter der Art *σκιράφεια* genannt. Isocr. Areop. 18. p. 202 Bekk. Lucian. Lexiph. 10. t. II. p. 336 R. Bei Aeschin. in Timarch. p. 79. *ἐν τῷ κυβείῳ, οὗ ἡ τηλία τίθεται καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας συμβάλλουσι, καὶ κυβεύουσιν.* ist kein Grund vorhanden, *τηλία* von dem Würfelbrete, sonst *ἀβάκιον*, zu verstehen; seine Bestimmung ist dort der Hahnenkampf. Indessen zählt sie Poll. VII, 203. und X. 150. unter den *ὀργάνοις κυβευτικοῖς* auf. Vgl. Eustath. z. Odyss. I. p. 1397, 50.

Ausser diesen Spielen, in welchen die *πεσσοὶ* und *κύβοι* getrennt erscheinen, muss es aber auch noch eines gegeben haben, bei dem man beide gebrauchte. Plato de republ. X. p. 604. sagt: *ὥσπερ ἐν πτώσει κύβων, πρὸς τὰ πεπτωκότα (δεῖ) τίθεσθαι τὰ αὐτοῦ πράγματα, ὅπῃ ὁ λόγος ἐρεῖ βέλτιστ' ἂν ἔχειν.* Mit Bezug auf diese Stelle heisst es bei Plutarch. de tranquill. anim. 5.

t. II. p. 905 Wytt. *Κυβείᾳ γὰρ ὁ Πλάτων τὸν βίον ἀπεικασεν, ἐν ᾧ καὶ βαλεῖν δεῖ τὰ πρόσφορα, καὶ βαλόντα χρῆσθαι καλῶς τοῖς πεσοῦσι.* Vgl. Anthol. Pal. IX, 767. Es kam also auf geschickte Benutzung des Wurfs an und in so fern muss ein ähnliches Spiel gemeint sein, wie bei Ovid. Art. am. II, 203. S. *Gallus.* S. 232. — Uebrigens fassen Pollux und Andere eine Menge Spiele, auch solche, die weder mit *πεσσοῖς* noch *κύβοις* gespielt wurden, katachrestisch unter dem Namen *κυβεία* zusammen.

Anmerkungen

zur sechsten Scene.

---

1) Da die ganze Schilderung des Gastmahls in den zu der Scene gehörenden Excursen ihre Begründung und Rechtfertigung findet, so wird es in den meisten Fällen, wo die Nachweisung der in die Erzählung verwebten Stellen alter Schriftsteller nöthig scheint, genügen, auf diese zu verweisen. Die hier benutzten Worte finden sich bei Plato de republ. I. p. 327. *κατιδὼν οὖν πόῤῥωθεν ἡμᾶς οἴκαδε ὡρμημένους Πολέμαρχος ὁ Κεφάλου, ἐκέλευσε δραμόντα τὸν παῖδα περιμεῖναί ἑ κελεῦσαι. καί μου ὄπισθεν ὁ παῖς λαβόμενος τοῦ ἱματίου, Κελεύει ὑμᾶς, ἔφη, ὁ Πολέμαρχος περιμεῖναι κ. τ. λ.*

2) Nach der vortrefflichen Erzählung bei Plato Symp. p. 174.

3) Plato Symp. p. 175. s. Exc. I. S. 421.

4) Plutarch. Phoc. 20. s. Exc. I. S. 428.

5) Plato Symp. p. 175. s. Exc. I. S. 433.

6) S. Exc. I. S. 441 f.

7) So heisst es in des Hippolochos Briefe an Lynkeus b. Athen. IV. p. 130 c. *τραγήματά τ' ἐν πλεκτοῖς ἐλεφαντίνοις ἐπεδόθη πᾶσι.*

8) Wenn Carystius von Pergamus nach Athen. VI. p. 235 e. behauptete, dass der Parasit als Charakterfigur der Komödie von Alexis erfunden worden sei (*εὑρηθῆναι*), so hat er vermuthlich nur sagen wollen, dass

dieser Dichter zuerst zur Bezeichnung dieses Charakters den Namen *παράσιτος* gebrauchte, und die Zurechtweisung, die der Schriftsteller dort erfährt, dass sich eine Persönlichkeit der Art schon in einem Stücke des Epicharmus finde, ist schwerlich an ihrem Platze. Carystius der *περὶ διδασκαλιῶν* schrieb, fand wahrscheinlich bei Alexis zuerst unter den Personen des Stücks einen *παράσιτος* aufgeführt; aber Leute dieser Art, denen kein Merkmal des komischen Parasiten fehlt, waren längst im wirklichen Leben keine ungewöhnliche Erscheinung, wo sie als *κόλακες* oder *γελωτοποιοὶ* auftreten. Was der Parasit des Epicharmus b. Athen. a. a. O. von sich sagt:

Συνδειπνέω τῷ λῶντι, καλέσαι δεῖ μόνον,
καὶ τῷ γα μὴ λιῶντι, κωὐδὲν δεῖ καλεῖν.
τηνεὶ δὲ χαρίεις τ' εἰμὶ καὶ ποιέω πολὺν
γέλωτα καὶ τὸν ἑστιῶντ' ἐπαινέω.

das drückt vollständig den Charakter des Philippos aus, wie er sich bei Xenoph. Symp. 1, 11. in Kallias Haus einführt, was hier für die Erzählung benutzt worden ist. Der Name *παράσιτος* aber hatte in früherer Zeit durchaus keine übele Bedeutung; vielmehr wurden so angesehene Leute genannt, welche verschiedenen Magistraten, namentlich wohl priesterlichen Würden, beigegeben wurden, um mit ihnen die Opfermahlzeiten gemeinschaftlich zu halten, wie das von Athen. VI. p. 234 ff. durch viele Psephismen und andere Nachrichten nachgewiesen wird. Vgl. Petit. Leg. Att. p. 159 ff. Dieser Gebrauch bestand, wie Klearchos von Soli b. Athen. p. 235 a. berichtet noch nach Alexanders Zeit. *Ἔτι δὲ παράσιτον νῦν μὲν τὸν ἕτοιμον, τότε δὲ τὸν εἰς τὸ συμβιοῦν κατειλεγμένον. ἐν γοῦν τοῖς παλαιοῖς νόμοις αἱ πλεῖσται τῶν πόλεων ἔτι καὶ τήμερον ταῖς ἐντιμοτάταις ἀρχαῖς συγκαταλέγουσι παρασίτους.* — Bei den Parasiten der Komödie kann man drei Hauptschattirungen unterscheiden, indem bald der eine, bald der andere der allen im Allgemeinen zukommenden

Charakterzüge prävalirt und nur Zudringlichkeit und Lüsternheit als gemeinschaftliche Grundlage überall bleiben. Die erste Klasse ist die der *γελωτοποιοί*, Spassmacher, die neben ihren oft sehr wohlfeilen Witzen sich selbst zum Besten geben, sich verspotten lassen und Misshandlungen jeder Art erdulden, wenn sie nur dabei essen und trinken können. Zu dieser Klasse gehört ausser Xenophons Philippos, der noch etwas anständiger erscheint, Ergasilus in den Captivis des Plautus und Gelasimus im Stichus. Die zweite Klasse bilden die *κόλακες* oder *assentatores*, die ihrem Gönner überall als Schmeichler und Bewunderer zur Seite stehen. Diesen Charakter mag vorzüglich Menander in seinem Kolax oder Struthias aufgestellt haben und es ist diese Persönlichkeit als Gnatho im Eunuchus des Terenz vortrefflich und mit aller Feinheit des griechischen Dichters, etwas roher als Artotrogus im Miles gloriosus des Plautus ausgeprägt. Die dritte Schattirung endlich ist die der *θεραπευτικοὶ*, die durch allerhand Gefälligkeiten und Dienste sich den Anspruch auf die Tafel erwerben. Sie erscheinen oft wie die femmes d'intrigue im französischen Lustspiele, lassen sich zu Ränken, Lug und Betrug aller Art gebrauchen, wie Plutarch. de adul. 23. t. I. p. 245. Wytt. sagt: *πιστὸς ἔρωτος ὑπηρέτης καὶ περὶ λύσιν πόρνης ἀκριβὴς, καὶ πότου δαπάνης ἐκκαθᾶραι λογισμὸν οὐκ ἀμελὴς, οὐδὲ ῥᾴθυμος ἐν δείπνων παρασκευαῖς, θεραπευτικὸς δὲ παλλακίδων· πρὸς δὲ κηδεστὰς ἀποθρασύνεσθαι κελευσθεὶς, καὶ συνεκβαλεῖν γαμετὴν ἄτεγκτος καὶ ἀδυσώπητος.* und de educ. 17. p. 46. *Καθῆκε δέ τις καὶ χαμαιτύπην καὶ προηγώγευσε γαμέτην, καὶ τὰ τῶν πατέρων ἐφόδια τοῦ γήρως περικέκοφε καὶ σεσύληκε.* Vgl. de adul. p. 232. Figuren der Art sind der Phormio des Terenz, der Curculio des Plautus und Saturio im Persa; im Ganzen auch die Parasiten in der Asinaria und den Menaechmeis. Diese Charaktere sind nicht erfunden, sondern nach dem Leben

copirt, und wie sehr auch die Dichter für den Zweck der Komödie das wirkliche Bild karikirt haben mögen, so ist es doch Thatsache, dass es ein solches Geschmeiss gab, welches keine Erniedrigung scheuete, wenn es eine gute Mahlzeit galt; *οὓς οὔτε πῦρ, οὔτε σίδηρος, οὔτε χαλκὸς εἴργει μὴ φοιτᾶν ἐπὶ δεῖπνον.* sagt Plutarch. p. 192. Die Schilderung, welche Alexis b. Athen. IV. p. 164 f. von Chaerephon giebt.

ὅπου γάρ ἐστιν ὁ κέραμος μισθώσιμος
ὁ τοῖς μαγείροις, εὐθὺς ἐξ ἑωθινοῦ
ἕστηκεν ἐλθών· κἂν ἴδῃ μισθούμενον
εἰς ἑστίασιν, τοῦ μαγείρου πυθόμενος
τὸν ἑστιῶντα, τῆς θύρας χασμωμένης
ἂν ἐπιλάβηται, πρῶτος εἰςελήλυθεν.

ist gewiss aus dem Leben gegriffen; wenigstens spürten diese Leute, wie auch des Philippos Beispiel beweiset, sorgfältig aus, wo etwa ein Fest veranstaltet war, trieben auf dem Markte und in den Bädern sich herum (Eupolis b. Athen. p. 236 f. Lucian. de paras. 51. t. II. p. 875. Plutarch. p. 232.) und drangen sich dort, wem sie konnten, zu Begleitern und Tischgenossen auf. Die tiefe Erniedrigung, die sie zuweilen willig erduldeten und die Gemeinheit, zu welcher ihre Gefrässigkeit sie trieb, mögen nur durch einige Angaben bezeichnet werden. Athenaeus sagt von den Parasiten an der Tafel Dionysius des Jüngern p. 249 f. *ἀποπτύοντος δὲ τοῦ Διονυσίου πολλάκις παρεῖχον τὰ πρόσωπα καταπτύεσθαι· καὶ ἀπολείχοντες τὸν σίαλον, ἔτι δὲ τὸν ἔμετον αὐτοῦ, μέλιτος ἔλεγον εἶναι γλυκύτερον.* (Diog. Laërt. II, 67. giebt es gar dem Aristippos schuld). Die ekelhafteste Gemeinheit erzählt Plutarch. de occulte viv. t. V. p. 611. *τοὺς μὲν γὰρ περὶ Φιλόξενον τὸν Ἐρύξιδος καὶ Γνάθωνα τὸν Σικελιώτην* (vgl. Symp. VII, 6. p. 913.), *ἐπτοημένους περὶ τὰ ὄψα, λέγουσιν ἐναπομύττεσθαι ταῖς παροψίσιν, ὅπως τοὺς συνεσθίοντας διαστρέψαντες αὐτοὶ μόνοι τῶν*

παρακειμένων ἐμφορηθῶσιν. Mag dabei auch viel übertrieben sein, so sieht man doch überhaupt daraus, in welchem Rufe diese Leute standen. — Hauptsächlich schlossen sie sich wohl an junge Leute an, bei denen sie ihre Rechnung besser fanden; späterhin gehört aber der Parasit gewissermassen zum Hofstaate des reichen Mannes. Lucian. de paras. 58. p. 880. *ὅτι πλούσιος ἀνὴρ, εἰ καὶ τὸ Γύγου χρυσίον ἔχει, μόνος ἐσθίων πένης ἐστὶ καὶ προϊὼν ἄνευ παρασίτου πτωχὸς δοκεῖ, καὶ ὥσπερ στρατιώτης χωρὶς ὅπλων ἀτιμότερος καὶ ἐσθὴς ἄνευ πορφύρας, καὶ ἵππος ἄνευ φαλάρων, οὕτω καὶ πλούσιος ἄνευ παρασίτου ταπεινός τις καὶ εὐτελὴς φαίνεται.* — Wenn auch weibliche Parasiten *κολακίδες* (auch *κλιμακίδες*) genannt werden (Plutarch. de adul. p. 192. Athen. p. 256. Valer. Max. IX, 1. ext. 7.), so ist darunter etwas ganz Verschiedenes zu verstehen, was nichts mit griechischer Sitte gemein hat.

9) Vor allen anderen Völkerschaften Griechenlands standen die Böoter in dem Rufe der *πολυφαγία*, und die Komiker haben nicht unterlassen, sie deshalb mit zahlreichen Spöttereien zu verfolgen. Plutarch selbst sagt de esu carn. 6. t. V. p. 46 W. *Τοὺς γὰρ Βοιωτοὺς ἡμᾶς οἱ Ἀττικοὶ καὶ παχεῖς καὶ ἀναισθήτους καὶ ἠλιθίους μάλιστα διὰ τὰς ἀδηφαγίας προςηγόρευον.* und damit hängt das Sprüchwort *Βοιωτία ὗς* zusammen. s. Pind. Olymp. VI, 152. m. d. Schol. Fgmta. 51. Boeckh, Explic. p. 162. Von den Dichterstellen, welche Athen. X. p. 417. anführt, hebe ich nur eine des Eubulos aus:

Πονεῖν μὲν ἄμμες καὶ φαγεῖν μάλ' ἀνδρικοὶ
καὶ καρτερῆσαι, τοὶ δ' Ἀθηναῖοι λέγειν
καὶ μικρὰ φαγέμεν, τοὶ δὲ Θηβαῖοι μέγα.

Gewichtiger ist das Zeugniss des Polybius, Fgmta. l. XX, 4, 7., wo er auf die kurze Periode ihres Ruhms hinweisend von der folgenden Zeit sagt: *ὁρμήσαντες πρὸς*

εὐωχίαν καὶ μέθας οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἐξελύθησαν, ἀλλὰ καὶ ταῖς ψυχαῖς. und 6, 5. Οἱ μὲν γὰρ ἄτεκνοι τὰς οὐσίας οὐ τοῖς κατὰ γένος ἐπιγενομένοις τελευτῶντες ἀπέλειπον, ὅπερ ἦν ἔθος παρ' αὐτοῖς πρότερον, ἀλλ' εἰς εὐωχίας καὶ μέθας διετίθεντο καὶ κοινὰς τοῖς φίλοις ἐποίουν. πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ἐχόντων γενεὰς ἀπεμέριζον τοῖς συσσιτίοις τὸ πλεῖον μέρος τῆς οὐσίας. Daher soll denn, wie Athen. IV. p. 148 d. aus Kleitarch anführt, bei der Zerstörung der Stadt durch Alexander ihr ganzer Reichthum in nicht mehr als 440 Talenten bestanden haben. Wenn er aber hinzusetzt: ὅτι τε μικρόψυχοι ἦσαν καὶ τὰ περὶ τὴν τροφὴν λίχνοι, so lässt sich Letzteres von der früheren Zeit schwerlich behaupten und es war wohl vielmehr derbe, gröbere Kost, welche sie reichlich genossen, weshalb sie Aristoph. Acharn. 871. κολλικοφάγους nennt.

10) Die Kränze wurden jedesmal erst nach der Mahlzeit, ehe der πότος begann und das Trankopfer gebracht wurde, gereicht. Athen. XV. p. 685 e. Ἡ δὲ τῶν στεφάνων καὶ μύρων πρότερον εἴσοδος εἰς τὰ συμπόσια ἡγεῖτο τῆς δευτέρας τραπέζης. Vgl. Plutarch. VII. sap. conv. 5. t. I. p. 593 W. Symp. III, 1, 1. p. 625. Das gewöhnlichste Laub, aus dem die Kränze gewunden wurden, war das der Myrte und darum heisst auch der Theil des Markts, wo sie verkäuflich waren, schlechthin αἱ μυῤῥίναι. Unter den Blumen, die man hinein flocht, behauptete jederzeit die Rose, τὸ ῥόδον τὸ τῶν Ἐρώτων (Anacr. 5.), nach Achill. Tat. II, 1. p. 26 Jac. der βασιλεὺς τῶν ἀνθέων, den ersten Rang, daher auch der Demos b. Aristoph. Equit. 966. ἐστεφανωμένος ῥόδοις sein soll. Doch flocht man auch andere Blumen ein, namentlich Veilchen und den zweifelhaften ὑάκινθος. Theocr. Id. X, 28.

Καὶ τὸ ἴον μέλαν ἐντὶ καὶ ἁ γραπτὰ ὑάκινθος·
ἀλλ' ἔμπας ἐν τοῖς στεφάνοις τὰ πρῶτα λέγονται.

Besonders Veilchenkränze scheinen in Athen sehr beliebt gewesen zu sein und *ἰοστέφανοι* ist ein Beiwort der Athener. Aristoph. Acharn. 636. Equit. 1322. Pind. Frgm. 45. 46. Oft wurden Kränze aus den mannigfaltigsten Blumen gewunden. Von dem symbolischen Kranze Meleagers (Anthol. Pal. IV, 1.) abgesehen, heisst es ebend. V, 74.

Πέμπω σοι, Ῥοδόκλεια, τόδε στέφος, ἄνθεσι καλοῖς
αὐτὸς ὑφ' ἡμετέραις πλεξάμενος παλάμαις,
ἔστι κρίνον, ῥοδέη τε κάλυξ, νοτέρη τ' ἀνεμώνη,
καὶ νάρκισσος ὑγρὸς, καὶ κυαναυγὲς ἴον.

ebend. 147.

Πλέξω λευκόϊον, πλέξω δ' ἁπαλὴν ἅμα μύρτοις
νάρκισσον, πλέξω καὶ τὰ γελῶντα κρίνα.
πλέξω καὶ κρόκον ἡδὺν, ἐπιπλέξω δ' ὑάκινθον
πορφυρέην, πλέξω καὶ φιλέραστα ῥόδα,
ὡς ἂν ἐπὶ κροτάφοις μυροβοστρύχου Ἡλιοδώρας
εὐπλόκαμον χαίτην ἀνθοβολῇ στέφανος.

Vgl. auch das artige Epigramm 81., das zu Sc. IV. S. 237. angeführt werden sollte:

Ἡ τὰ ῥόδα, ῥοδόεσσαν ἔχεις χάριν· ἀλλὰ τί πωλεῖς;
σαυτὴν ἢ τὰ ῥόδα, ἠὲ συναμφότερα;

Athenaeus nennt von p. 676. an eine Menge Namen verschiedener Kränze, die auf die frühere Zeit schwerlich Anwendung leiden, wo dergleichen Distinktionen nicht gemacht wurden. — Neben der Myrte scheint besonders das Laub der Silberpappel und des Epheus zu Kränzen benutzt worden zu sein. Theocr. II, 121.

κρατὶ δ' ἔχων λεύκαν, Ἡρακλέος ἱερὸν ἔρνος,
πάντοτε πορφυρέῃσι περιζώστρῃσιν ἑλικτάν.

Die *πορφυραῖ περιζῶστραι* müssen von Tänien verstanden werden, welche am Kranze befestigt waren. So kömmt Alkibiades zu Agathon. Plato Symp. p. 212.

καὶ ἐπιστῆναι ἐπὶ τὰς θύρας ἐστεφανωμένον αὐτὸν κιττοῦ τινι στεφάνῳ δασεῖ καὶ ἴων, καὶ ταινίας ἔχοντα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς πάνυ πολλάς. — In Athen wurden die Kränze, wie mehrmals gesagt worden ist, auf dem Markte gekauft oder bestellt; in der Umgegend von Pandosia an der Westküste Italiens, wohin Persephone selbst aus Sicilien gekommen sein sollte, um Blumen zu pflücken, galt es für eine Schande an Festen gekaufte Kränze zu tragen. Strabo VI, 1, 5. p. 224 Sieb. *ἐκ δὲ τούτου ταῖς γυναιξὶν ἐν ἔθει γεγονέναι ἀνθολογεῖν τε καὶ στεφανηπλοκεῖν, ὥστε ταῖς ἑορταῖς αἰσχρὸν εἶναι στεφάνους ὠνητοὺς φορεῖν.*

11) So fragt Pausanias b. Plato Symp. p. 176. S. Exc. II. S. 467.

12) Lucian. Saturn. 4. t. III. p. 388 R. S. Exc. II. S. 465.

13) Eryximachos sagt b. Plato Symp. p. 214. zu Alkibiades, der auf ähnliche Weise nur vom Trinken gesprochen hatte: *Πῶς οὖν, ὦ Ἀλκιβιάδη, ποιοῦμεν; οὕτως οὔτε τι λέγομεν ἐπὶ τῇ κύλικι, οὔτε τι ᾄδομεν; ἀλλ' ἀτεχνῶς, ὥσπερ οἱ διψῶντες, πιόμεθα;*

14) Ein Räthsel des Tragikers Theodektes b. Athen. X. p. 451 f.

Εἰσὶ κασίγνηται διτταὶ, ὧν ἡ μία τίκτει
τὴν ἑτέραν, αὐτὴ δὲ τεκοῦσ' ὑπὸ τῆσδε τεκνοῦται.

15) Ebenfalls von Theodektes, ebend.

Τίς φύσις οὔθ' ὅσα γαῖα φέρει τροφὸς, οὔθ' ὅσα πόντος,
οὔτε βροτοῖσιν ἔχει γυίων αὔξησιν ὁμοίαν;
ἀλλ' ἐν μὲν γενέσει πρωτοσπόρῳ ἐστὶ μεγίστη,
ἐν δὲ μέσαις ἀκμαῖς μικρὰ, γήρᾳ δὲ πρὸς αὐτῷ
μορφῇ καὶ μεγέθει μείζων πάλιν ἐστὶν ἁπάντων.

16) Alexis b. Athen. p. 449 d.

Οὐ θνητὸς, οὐδ' ἀθάνατος, ἀλλ' ἔχων τινὰ
σύγκρασιν, ὥστε μήτ' ἐν ἀνθρώπου μέρει,

μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν, ἀλλὰ φύεσθαί τ' ἀεὶ
καινῶς, φθίνειν τε τὴν παρουσίαν πάλιν,
ἀόρατος ὄψιν, γνώριμος δ' ἅπασιν ὤν.

17) Dieses Räthsel, das zu den besten gehört, welche uns aufbewahrt sind, lässt Antiphanes ebend. p. 450 e. die Sappho aufgeben:

Ἔστι φύσις θήλεια βρέφη σώζουσ' ὑπὸ κόλποις
αὑτῆς. ὄντα δ' ἄφωνα βοὴν ἵστησι γεγωνὸν,
καὶ διὰ πόντιον οἶδμα καὶ ἠπείρου διὰ πάσης,
οἷς ἐθέλει θνητῶν· τοῖς δ' οὐ παρεοῦσιν ἀκούειν
ἔξεστιν· κωφὴν δ' ἀκοῆς αἴσθησιν ἔχουσιν.

18) Dieser verfehlte Versuch das Räthsel zu lösen und die darauf folgende Berichtigung finden sich ebenfalls bei Antiphanes a. a. O.

19) So klagt Philippos b. Xenoph. Symp. 1, 15. *Ἐπεὶ γὰρ γέλως ἐξ ἀνθρώπων ἀπόλωλεν, ἔῤῥει τὰ ἐμὰ πράγματα. Πρόσθεν μὲν γὰρ τούτου ἕνεκα ἐκαλούμην ἐπὶ τὰ δεῖπνα, ἵνα εὐφραίνοιντο οἱ συνόντες, δι' ἐμὲ γελῶντες· νῦν δὲ τίνος ἕνεκα καὶ καλεῖ μέ τις.* Vgl. Plaut. Capt. III, 1, 10.

20) Nach dem Witze des Gelasimus b. Plaut. Stich. I, 3, 14.

Audivi saepe (verbum) hoc volgo dicier,
Solere elephantum gravidam perpetuos decem
Esse annos: eius ex semine haec certe est fames;
Nam iam complures annos utero haeret meo.

21) Xenoph. Symp. 2, 1. *ἔρχεταί τις αὐτοῖς ἐπὶ κῶμον Συρακόσιος ἄνθρωπος, ἔχων τε αὐλητρίδα ἀγαθὴν καὶ ὀρχηστρίδα τῶν τὰ θαύματα δυναμένων ποιεῖν, καὶ παῖδα πάνυ γε ὡραῖον καὶ πάνυ καλῶς κιθαρίζοντά τε καὶ ὀρχούμενον.* Dass ich diese Tanzscene, so bekannt sie ist, bald treu wiedergebend, bald nachahmend benutzt habe, wird hoffentlich nicht gemissbilligt werden.

Es wäre leicht gewesen, einen ähnlichen Auftritt zu fingiren; allein ich habe auch hier dem Grundsatze treu bleiben wollen, so viel immer möglich, mit den Worten der alten Schriftsteller selbst zu sprechen. Bei Xenophon scheint der Syrakusier aus eigenem Antriebe in Kallias Haus gekommen zu sein; allein auch er lässt natürlich die Künste seiner Gesellschaft für Geld sehen: *ταῦτα δὲ καὶ ἐπιδεικνὺς, ὡς ἐν θαύματι, ἀργύριον ἐλάμβανεν.*

22) Die einfache Tanzweise, die nur in rhythmischer Bewegung des Körpers besteht, war frühzeitig zu grotesken Kunstsprüngen übergegangen und wir finden *κυβιστητῆρες* schon bei Homer, Iliad. XVIII, 605. (Odyss. IV., 18.). Dass an ein eigentliches Ueberschlagen zu denken ist, lehren die Worte bei Plato Symp. p. 190. *ὥσπερ οἱ κυβιστῶντες καὶ εἰς ὀρθὸν τὰ σκέλη περιφερόμενοι κυβιστῶσι κύκλῳ.* Um der Kunstfertigkeit grössere Bewunderung zu verschaffen, verband man sie dann mit Gefährlichkeit; die Sprünge mussten über spitze Waffen gethan werden. Plato Euthyd. p. 294. *ἐς μαχαίρας γε κυβιστᾶν καὶ ἐπὶ τροχοῦ δινεῖσθαι.* Wie das geschah, beschreibt eben Xenophon §. 11. *Μετὰ δὲ τοῦτο κύκλος εἰςηνέχθη περίμεστος ξιφῶν ὀρθῶν. εἰς οὖν ταῦτα ἡ ὀρχηστρὶς ἐκυβίστα τε καὶ ἐξεκυβίστα ὑπὲρ αὐτῶν.* Ueber das *δινεῖσθαι ἐπὶ τροχοῦ* ist mir weiter nichts bekannt; der von Poll. IV, 101. erwähnte *στρόβιλος* scheint etwas Anderes gewesen zu sein; eher liesse sich darauf beziehen, was Cic. in Pison. 10. sagt: *cum collegae tui domus cantu et cymbalis personaret, cumque ipse nudus in convivio saltaret, in quo ne tum quidem, cum illum suum saltatorium versaret orbem, fortunae rotam pertimescebat.* — *Κυβιστητῆρες,* männliche und weibliche, finden sich in mehreren alten Kunstdarstellungen. S. z. B. Tischbein, Engrav. fr. anc. Vas. I, 60.

23) So wünschenswerth es erscheinen muss, dass einmal eine gründliche Erörterung der gesammten Tanz-

kunst der Alten angestellt werde, wozu es an Material durchaus nicht fehlt, so liegt doch eine solche ganz ausserhalb des Kreises der hier anzustellenden Untersuchungen, da bei weitem die meisten Tänze, deren Namen uns genannt werden, den theatralischen Schauspielen und öffentlichen Festbelustigungen anheim fallen. Es mögen daher nur einige allgemeine Andeutungen über das Wesen des griechischen Tanzes überhaupt und die Vergnügungstänze, die etwa im Privatleben zur Ausübung kamen, genügen. — Das Wesen alles griechischen Tanzes ist, wie es sein soll, Mimik im weiteren Sinne, d. h. er soll jederzeit körperlichen Ausdruck einer inneren Vorstellung (*σώματος* oder *νοήματος μίμησις*) sein, und was die Poesie durch Worte (*λέξις*), das soll der Tanz durch Bewegung (*κίνησις*) bewirken; daher beide in genauem Zusammenhange stehen und der Letztere der natürlichen Aktion beim mündlichen Vortrage seinen Ursprung verdankt. So erklärt sich **Plato** Leg. VII. p. 816. *ὅλως δὲ φθεγγόμενος, εἴτ' ἐν ᾠδαῖς, εἴτ' ἐν λόγοις, ἡσυχίαν οὐ πάνυ δυνατὸς τῷ σώματι παρέχεσθαι πᾶς. διὸ μίμησις τῶν λεγομένων σχήμασι γενομένη τὴν ὀρχηστικὴν ἐξειργάσατο τέχνην ἅπασαν.* Deutlicher noch spricht sich über das *μιμητικὸν* des Tanzes derselbe p. 814 aus, wo er definirend und eintheilend sagt: *περὶ δὲ τῆς ἄλλης κινήσεως* (im Gegensatze zur Gymnastik) *παντὸς τοῦ σώματος, ἧς τὸ πλεῖστον μέρος ὄρχησίν τινά τις ἂν προσαγορεύων ὀρθῶς ἂν φθέγγοιτο, δύο μὲν αὐτῆς εἴδη χρὴ νομίζειν εἶναι. τὴν μὲν τῶν καλλιόνων σωμάτων ἐπὶ τὸ σεμνὸν μιμουμένην· τὴν δὲ τῶν αἰσχιόνων ἐπὶ τὸ φαῦλον. καὶ πάλιν τοῦ φαύλου τε δύο, καὶ τοῦ σπουδαίου δύο ἕτερα. τοῦ δὴ σπουδαίου τὴν μὲν κατὰ πόλεμον καὶ ἐν βιαίοις ἐμπλακέντων πόνοις, σωμάτων μὲν καλῶν, ψυχῆς δ' ἀνδρικῆς (πυῤῥίχη)· τὴν δ' ἐν εὐπραγίαις τε οὔσης ψυχῆς σώφρονος ἐν ἡδοναῖς τε ἐμμέτροις εἰρηνικὴν ἄν τις, λέγων κατὰ φύσιν, τὴν τοιαύτην ὄρχησιν λέγοι (ἐμμέλεια,*

an die bacchischen Tänze, als ein γένος οὐδὲ πολεμικὸν οὐδὲ εἰρηνικὸν und überhaupt οὐ πολιτικὸν, ganz ausgeschlossen werden). In sofern nun hat Lucian nicht Unrecht, wenn er behauptet, dass bei keiner anderen Kunst eine so gleichmässige Thätigkeit des Geistes und des Körpers erfordert werde. de salt. 69. t. II. p. 305. *Ἔτι δὲ τὰ μὲν ἄλλα θατέρου τοῖν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἔργα ἐστί, τὰ μὲν ψυχῆς, τὰ δὲ σώματος· ἐν δὲ τῇ ὀρχήσει ἀμφότερα συμμέμικται· καὶ γὰρ διανοίας ἐπίδειξιν τὰ γιγνόμενα ἔχει καὶ σωματικῆς ἀσκήσεως ἐνέργειαν.*; denn der leitende Gedanke muss gleichsam den ganzen Körper durchdringen, damit jede seiner Bewegungen zum sprechenden Ausdrucke des Gedachten werde. ebend. p. 289. *καὶ τὸ μὲν κεφάλαιον τῆς ὑποθέσεως, μιμητική τίς ἐστιν ἐπιστήμη καὶ δεικτική, καὶ τῶν ἐννοηθέντων ἐξαγορευτική, καὶ τῶν ἀφανῶν σαφηνιστική.* Plutarch. Symp. IX, 15, 2. t. III. p. 1088 Wytt. zergliedert die gesammte Thätigkeit beim Tanze in *φορά*, *σχῆμα* und *δεῖξις*. Die ersten beiden verhalten sich zu einander, wie in der Musik *φθόγγοι* und *διαστήματα*. Von der *δεῖξις* sagt er: *τὸ δὲ τρίτον, ἡ δεῖξις, οὐ μιμητικόν ἐστιν, ἀλλὰ δηλωτικὸν ἀληθῶς τῶν ὑποκειμένων.* Das wäre also eigentliche Handlung, wie auch aus dem Vergleiche mit dem eigentlichen und figürlichen Ausdrucke in der Poesie sich ergiebt; es scheint diess indessen eine unnütze Spaltung; denn die *δεῖξις* hängt auf das innigste mit der *μίμησις* zusammen, die durch *φορὰ* und *σχῆμα* bewirkt wird. — Das ist der Hauptvorzug des griechischen Tanzes, der ihn zur wirklichen Kunst erhebt, dass er nicht in sinnlosem Drehen und Springen bestand, sondern jederzeit Darstellung einer inneren Vorstellung war, an deren Ausdrucke alle Theile des Körpers ihren verhältnissmässigen Antheil hatten. Xenoph. Symp. 2, 16. *ὅτι οὐδὲν ἀργὸν τοῦ σώματος ἐν τῇ ὀρχήσει ἦν, ἀλλ' ἅμα καὶ τράχηλος καὶ σκέλη καὶ χεῖρες ἐγυμνάζοντο.* Namentlich waren es, wie natürlich, die

Arme und Hände, in welche der meiste Ausdruck gelegt werden konnte, und es werden deshalb die Tänzer *χειρόσοφοι* und *χειρονόμοι* genannt. Lucian. Rhet. praec. 17. t. III. p. 18. Lexiph. 14. t. II. p. 341. Lesbonax b. dems. de salt. 69. p. 305. Nichts ist bezeichnender dafür als die Worte Plutarchs, Frgm. de anim. 8. t. V. p. 705., wo er von dem Gebrauche der einzelnen Glieder und Sinne sprechend sagt: *καὶ ὀρχεῖται ὁ ἄνθρωπος, ἀλλὰ ταῖς χερσί.* Vgl. Antiphan. b. Athen. IV. p. 134 b. *οὐχ ὁρᾷς ὀρχούμενον ταῖς χερσὶ τὸν βάκηλον;* — Man glaube indessen nicht, dass es deshalb den griechischen Tänzen an Mannigfaltigkeit und Künstlichkeit der Pas gefehlt habe; sie werden eben auch ihre Pirouettes und Battements gehabt haben. Denn was ist es Anderes, wenn Lucian. p. 307. sagt: *τὴν μὲν οὖν γε σύντονον κίνησιν τῆς ὀρχηστικῆς καὶ στροφὰς αὐτῆς, καὶ περιαγωγὰς, καὶ πηδήματα, καὶ ὑπτιασμοὺς τοῖς μὲν ἄλλοις τερπνὰ εἶναι συμβέβηκεν ὁρῶσι.* Poll. IV, 99. *ῥικνοῦσθαι, ὅπερ ἦν τὸ τὴν ὀσφὺν φορτικῶς περιάγειν.* und s. 101. *ἐν τῇ τῆς ὀσφύος περιφορᾷ.* Eustath. ad Odyss. IX, 376. p. 1601, 27. *θερμαΰστρὶς, ὄρχησις διὰ ποδῶν σύντονος. φησὶ γοῦν Κριτίας οὕτως, ἀναπηδήσαντες εἰς ὕψος πρὸ τοῦ κατενεχθῆναι ἐπὶ γῆν παραλλαγὰς πολλὰς τοῖς ποσὶν ἐποίουν, ὃ δὴ θερμαΰστρίζειν ἔλεγον.* Vgl. Poll. s. 102. Lucian. p. 288. — Wenn nun aber auch die Tanzkunst in solcher Weise mit Recht geschätzt wurde, wenn sie zur Verherrlichung der Feste und Schauspiele diente, wenn auch die Jugend fleissig darin geübt wurde und man bei Symposien sich gern an den Leistungen kunstfertiger Tänzer ergötzte, so scheint man doch im Privatleben selbstübend wenig Gebrauch davon gemacht zu haben; ja es scheint sich ein gewisses Vorurtheil dagegen festgesetzt zu haben, und während wir bei Homer die Söhne des Alkinoos sich durch ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst Ruhm erwerben sehen, scheint man späterhin den Tanz für nicht vereinbar mit der Würde

des Mannes gehalten zu haben. Bekannt ist aus Herodot. VI, 129. wie Kleisthenes von Sikyon darüber dachte und wie Hippokleides durch den Tanz, zu dem er sich hinreissen liess, die Braut verscherzte; allein auch sonst wird es gewöhnlich als ein Zeichen von Leichtfertigkeit betrachtet, zu der meistens beginnender Rausch veranlasst. Athen. IV. p. 134 a. *Ἄλεξις δ' ἐν Ταραντίνοις ἐν τοῖς συμποσίοις φησὶ τοὺς Ἀττικοὺς καὶ ὀρχεῖσθαι ὑποπιόντας·*

— Τοῦτο γάρ νῦν ἐστί σοι
ἐν ταῖς Ἀθήναις ταῖς καλαῖς ἐπιχώριον·
ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθὺς, ἂν οἴνου μόνον
ὀσμὴν ἴδωσι. — Συμφορὰν λέγεις ἄρ' ἄν.

So gilt es auch als höchster Grad des Vergnügtseins, das durch den Wein hervorgebracht wird, bei Xenoph. Hier. 6, 2. *διῆγον δ' ἐν συμποσίοις πολλάκις μὲν μέχρι τοῦ ἐπιλαθέσθαι πάντων, εἴ τι χαλεπὸν ἐν ἀνθρωπίνῳ βίῳ ἦν, πολλάκις δὲ μέχρι τοῦ ᾠδαῖς τε καὶ θαλίαις καὶ χοροῖς τὴν ψυχὴν καταμιγνύναι.* Daher werden denn auch besondere *ὀρχήσεις παροίνιοι* genannt. Athen. XIV. p. 629 e. *ἦν δέ τις καὶ Ἰωνικὴ ὄρχησις παροίνιος. καὶ τὴν ἀγγελικὴν δὲ παρ' οἶνον ἠκρίβουν ὄρχησιν.* Lucian. p. 288. *τὸ Φρύγιον τῆς ὀρχήσεως εἶδος, τὸ παροίνιον καὶ συμποτικὸν, μετὰ μέθης γιγνόμενον, ἀγροίκων πολλάκις πρὸς αὔλημα γυναικεῖον ὀρχουμένων.* Sonst sind die Nachrichten über solche Privattänze spärlich. Einen derselben, *ἄνθεμα*, der vermuthlich zu den kunstloseren gehörte, nennt uns Athen. a. a. O. nebst den Worten die dazu gesungen wurden: *ἦν δὲ καὶ παρὰ τοῖς ἰδιώταις ἡ καλουμένη ἄνθεμα. ταύτην δὲ ὠρχοῦντο μετὰ λέξεως τοιαύτης μιμούμενοι καὶ λέγοντες,*

Ποῦ μοι τὰ ῥόδα, ποῦ μοι τὰ ἴα; ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα;
Ταδὶ τὰ ῥόδα, ταδὶ τὰ ἴα, ταδὶ τὰ καλὰ σέλινα.

Von geselligen Tänzen, an denen Personen beider Geschlechter zugleich Theil genommen hätten, wie sie Plato

Leg. VI. p. 771. verlangt, ist mir nichts bekannt; denn, was Eustath. z. Iliad. XVIII, 590. p. 1166, 14. erwähnt, gehört nicht hieher. Gleichwohl heisst es bei Aristoph. Lysistr. 408.

Ὦ χρυσοχόε, τὸν ὅρμον, ὃν ἐπεσκεύασας
ὀρχουμένης μου τῆς γυναικὸς ἑσπέρας,
ἡ βάλανος ἐκπέπτωκεν ἐκ τοῦ τρήματος.

24) Ueber die Sitte, Kranzgewinde um die Brust zu tragen, ὑποθυμίδες oder ὑποθυμιάδες, s. *Gallus*. Th. II. S. 218. Sie finden sich zuweilen auch auf Denkmälern angedeutet. S. Gerhard, *Pitture Tarquin.* (*Monum. del Inst. di corr.* tav. 32.) Winkelm. *Monum. ined.* 200.

25) Ein euphemistischer Ausdruck für berauscht werden ist βαπτίζεσθαι. z. B. bei Plato Symp. p. 176. sagt Aristophanes: καὶ γὰρ καὶ αὐτός εἰμι τῶν χθὲς βεβαπτισμένων. Sonst nannte man auch den etwas Angestochenen (das römische *ictus* oder *saucius*) ἀκροθώραξ. Plutarch. Symp. III, 8, 1. p. 674. τοῦ δὲ ἀκροθώρακος ἔτι μὲν ἰσχύειν τὸ φανταστικὸν, ἤδη δὲ τεταράχθαι τὸ λογιστικόν. vgl. 9, 1. p. 680. Schol. z. Aristoph. Acharn. 1132.

26) Xenoph. Symp. 2, 24. τῷ γὰρ ὄντι ὁ οἶνος ἄρδων τὰς ψυχὰς τὰς μὲν λύπας, ὥσπερ ὁ μανδραγόρας τοὺς ἀνθρώπους, κοιμίζει, τὰς δὲ φιλοφροσύνας, ὥσπερ ἔλαιον φλόγα, ἐγείρει.

27) S. Exc. II. S. 470.

28) Ein Sprüchwort sagte: οἴνῳ τὸν οἶνον ἐξελαύνειν. oder κραιπάλην κραιπάλῃ. Antiphan. b. Athen. II. p. 44 a. Plutarch. de san. tuend. 11. t. I. p. 502 Wytt.

29) Starke Trinker suchten durch mancherlei Schutzmittel sich gegen den Rausch zu sichern oder ihn zu beschwichtigen. Aristoteles führt deren einige, als süssen Wein, Kohl und Oel, an. Probl. III, 12. Διὰ τί ὁ γλυκὺς καὶ ἄκρατος καὶ ὁ κυκεὼν μεταξὺ διαπινόμενοι ἐν τοῖς πότοις νήφειν ποιοῦσιν; 17. Διὰ τί ἡ κράμβη παύει τὴν κραιπάλην; 35. Διὰ τί τὸ ἔλαιον πρὸς τὰς

μέθας συμφέρειν. Diese Eigenschaft des Kohls, ῥάφανος oder κράμβη, sucht Athen. I. p. 34. mit vielen Dichterstellen zu belegen. Vgl. Theophr. Hist. pl. IV, 16, 6. Aber auch bittere Mandeln werden als ein Präservativ genannt. Plutarch. Symp. I, 6, 4. p. 523. Athen. II. p. 52 d. Dass auch die Kränze, στέφανοι und ὑποθυμιάδες dagegen schützen sollten, ist im *Gallus* Th. II. S. 213. bemerkt worden. Nach Diod. Sic. IV, 4. sollte deshalb Dionysos die μίτρα um die Stirne tragen.

30) Bei weitem die gewöhnlichsten Becherformen, die immer auf Denkmälern wiederkehren, sind die der κύλιξ, der φιάλη und allenfalls des καρχήσιον oder des diesem wenigstens sehr nahe stehenden κάνθαρος. Am häufigsten sieht man die κύλιξ, die, wenn sie leer ist, gewöhnlich an einem der beiden Henkel aufrecht gehalten wird. Die φιάλη, eine flache Schaale ohne Henkel und Fuss, ruht auf der inneren Fläche der linken Hand, während zuweilen die rechte noch ein zweites Trinkgeschirr hält, namentlich ein Trinkhorn. Die Trinkhörner, κέρατα oder ῥυτά, kommen bekanntlich in den verschiedensten Formen vor. Die älteste und ursprüngliche ist unstreitig die des einfachen Stierhornes (Gerhard, *Auserl. gr. Vasenb.* 16. 23. 25.), dessen spitzes Ende aber später zu mannigfaltigen Thierformen umgestaltet wurde. Ueber sein Alter und seine Erfindung, die Athen. XI. p. 497 b. nach dem jetzigen Texte unter Ptolemäus Philadelphus geschehen lässt, während er vorher selbst die Erwähnung der ῥυτὰ bei Demosth. in Mid. p. 565. anführt, s. besonders Cramer, *Ueb. d. Styl u. d. Herkunft d. bemalten griech. Thongef.* S. 125 ff. Die Vermuthung, dass bei Athenaeus etwas ausgefallen sein möge, und dass die Nachricht von der Erfindung sich auf ein δικέρας beziehe, ist sehr wahrscheinlich und die Emendation des Verses des Theokles, τὸ δικέρας, selbst Lesart des Palatinus. Das eigentliche ῥυτὸν hatte auf dem Boden eine Oeffnung, aus der man den

Wein ausströmen liess und den Strahl mit dem Munde auffing, wie man es auf einem Wandgemälde, Pitt. d'Ercol. V. t. 46. Zahn, *Ornam. u. Wandgem.* t. 90. sieht. So berichtet nicht nur Dorotheos von Sidon b. Athen. a. a. O. *τὰ ῥυτὰ κέρασιν ὅμοια εἶναι, διατετρημένα δ' εἶναι· ἐξ ὧν κρουνιζόντων λεπτῶς κάτωθεν πίνουσιν. ὠνομάσθαι δὲ ἀπὸ τῆς ῥύσεως.*, sondern es geht diess auch aus dem Epigramme des Hedylos ebend. auf ein hydraulisches Kunstwerk des Ktesibios hervor; denn *κρουνοῦ πρὸς ῥύσιν οἰγομένου* bezieht sich eben auf die Oeffnung des *ῥυτόν*. Da aber das *ῥυτὸν* in der Form von dem *κέρας* sich nicht unterschied, so kann es nichts auffallendes haben, wenn der Name auch von den gleichgeformten Geschirren, die keine Oeffnung hatten, gebräuchlich wurde. Je nachdem nun der untere Theil des Rhyton bald in diesen, bald in jenen Thierkopf auslief, gab es auch dafür verschiedene Namen, wie *γρύψ, κάπρος, ἵππος, Πήγασος* u. dgl. m. S. Panofka, *Recherches etc.* pl. V. Vgl. Millin, *Peint. d. Vas.* t. I, 32. 37. II, 58. Tischbein, *Collect. of engravings fr. anc. vases etc.* t. II, 7. u. Taf. III. Ueber das Material der Geschirre s. d. Anm. zu Sc. VIII.

31) Auf einem Vasengemälde b. Tischbein II, 55. schlägt ein *παῖς*, der nicht zu den *συμπόταις* gehört, am unteren Theile der *κλίνη* knieend das *τύμπανον*, während die *αὐλητρὶς* an der zweiten *κλίνη* stehend die Doppelflöte bläset. Aehnlich bei Millin, *Peint. d. Vas. Gr.* I, 38.

32) Auch bei Xenoph. Symp. 9, 2. tritt der Syrakusier ein und sagt: *ὦ ἄνδρες, Ἀριάδνη εἴσεισιν εἰς τὸν ἑαυτῆς τε καὶ Διονύσου θάλαμον. μετὰ δὲ τοῦθ' ἥξει Διόνυσος ὑποπεπωκὼς παρὰ θεοῖς, καὶ εἴσεισι πρὸς αὐτήν, ἔπειτα παιξοῦνται πρὸς ἀλλήλους.* Diese Ankündigung ist charakteristisch. Sie gleicht den Prologen dramatischer Spiele, die auch bestimmt sind, die Zuschauer vorzubereiten und über die Bedeutung und den Zusammenhang des Spiels keinen Zweifel zu lassen. Die vollendete Mimik

soll man freilich einer solchen Auslegung nicht bedürfen. Lucian. de salt. 62. p. 300. sagt vom Tänzer: Ἐπεὶ δὲ μιμητικός ἐστι καὶ κινήμασι τὰ ᾀδόμενα δείξειν ὑπισχνεῖται, ἀναγκαῖον αὐτῷ; ὅπερ καὶ τοῖς ῥήτορσι, σαφήνειαν ἀσκεῖν, ὡς ἕκαστον τῶν δεικνυμένων ὑπ' αὐτοῦ δηλοῦσθαι μηδενὸς ἐξηγητοῦ δεόμενον. ἀλλ', ὅπερ ἔφη ὁ Πυθικὸς χρησμὸς, δεῖ τὸν θεώμενον ὄρχησιν καὶ κωφοῦ συνιέναι, καὶ μὴ λαλέοντος (του ὀρχηστοῦ) ἀκούειν. Allein es liegt in dem Charakter eines Menschen, wie der Syrakusier, der mit seiner Gesellschaft herumzieht, die Vorstellung erst mit Pomp anzukündigen. Mimische Tänze der Art scheinen übrigens in Xenophons Zeit nicht selten gewesen zu sein und die Vorstellung, die er schildert, wird von Sokrates selbst veranlasst, indem er 7, 5. zu dem Syrakusier sagt: εἰ δὲ ὀρχοῖντο πρὸς τὸν αὐλὸν σχήματα, ἐν οἷς Χάριτές τε καὶ Ὧραι, καὶ Νύμφαι γράφονται, πολὺ ἂν οἶμαι αὐτούς τε ῥᾷον διάγειν, καὶ τὸ συμπόσιον πολὺ ἐπιχαριτώτερον εἶναι. Auch bei Longus, Pastor. II. p. 67 Schaef. wird die kurz vorher erzählte Fabel von Pan und Syrinx als Tanz ausgeführt: Οἱ δὲ μάλα ταχέως ἀναστάντες ὠρχήσαντο τὸν μῦθον τοῦ Λάμωνος. ὁ Δάφνις Πᾶνα ἐμιμεῖτο, τὴν Σύριγγα Χλόη. ὁ μὲν ἱκέτευε πείθων, ἡ δὲ ἀμελοῦσα ἐμειδία. ὁ μὲν ἐδίωκε καὶ ἐπ' ἄκρων τῶν ὀνύχων ἔτρεχε, τὰς χηλὰς μιμούμενος· ἡ δὲ ἐνέφαινε τὴν κάμνουσαν ἐν τῇ φυγῇ κ. τ. λ. Aber auch andere Tänze, die nicht eben eine Fabel darstellten, wie z. B. die ἐπιλήνιος ὄρχησις, waren doch durchaus mimischer Art; ebend. p. 66. Δρύας δὲ, ἀναστὰς καὶ κελεύσας συρίζειν διονυσιακὸν μέλος, ἐπιλήνιον αὐτοῖς ὄρχησιν ὠρχήσατο, καὶ ἐῴκει ποτὲ μὲν τρυγῶντι, ποτὲ δὲ φέροντι ἀῤῥίχους, εἶτα πατοῦντι πρὸς βότρυς, εἶτα πληροῦντι τοὺς πίθους, εἶτα πίνοντι τοῦ γλεύκους. — Die Kunst der Mimik muss, vielleicht mehr noch in späterer Zeit, auf einer hohen Stufe gestanden haben: dafür zeugt schon die interessante Erzählung Lucians p. 302. von dem Cyniker Demetrios zu Neros Zeit.

Er tadelte und verspottete die mimischen Tänze; aber ein berühmter Tänzer verlangte, er solle ihn erst sehen, ehe er die Kunst verwürfe. Darauf stellte er ganz allein (*αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ*) die bekannte Untreue der Aphrodite dar, und riss durch sein alle Charaktere vollkommen bezeichnendes Spiel den Cyniker so zur Bewunderung hin, dass er ausrief: *Ἀκούω, ἄνθρωπε, ἃ ποιεῖς, οὐχ ὁρῶ μόνον, ἀλλά μοι δοκεῖς ταῖς χερσὶν αὐταῖς λαλεῖν.* — Ueber die Wahl des Stoffs, da ich die *πολυθρύλητος ὄρχησις* Xenophons nicht beibehalten wollte, fürchte ich keinen Vorwurf. Die Mimik nimmt überhaupt, wie Lucian. p. 290. bemerkt, ihren Stoff nur aus der *παλαιὰ ἱστορία* und dass man gern Scenen dieser Art wählte, das beweiset ausser Xenophons Ariadne und der eben angeführten *Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεος μοιχεία,* die Erwähnung der Europe, Pasiphaë und Phaedra b. Lucian. p. 296., der endlich p. 292. die *Ἑλένης ἁρπαγὴ* selbst nennt. Die Verwandtschaft des Stoffs bot mir übrigens die Gelegenheit, meistens mit Xenophons Worten zu reden. Bei der Darstellung habe ich neben anderen Denkmälern besonders an den Bronze-Discus von getriebener Arbeit b. Millingen, *Uned. Monum.* II, 12. Tischbein, *Homer nach Antiken.* VII, 3. gedacht.

33) Ueber den gesammten Beleuchtungsapparat s. Sc. VIII.

34) Athen. X. p. 437 b. erzählt von Xenokrates, der bei Dionysius durch Trinken einen goldenen Kranz gewonnen hatte: *καὶ λαβὼν τὸν χρυσοῦν στέφανον καὶ ἀναλύων τῷ Ἑρμῇ τῷ ἱδρυμένῳ ἐπὶ τῆς αὐλῆς ἐπέθηκεν, ὥσπερ εἰώθει καὶ τοὺς ἀνθινοὺς ἑκάστοτε ἐπιτιθέναι στεφάνους, ἑσπέρας ἀπαλλασσόμενος ὡς αὐτόν.*

Ende des ersten Theils.

Druck von Breitkopf und Härtel.

[illegible] und [illegible]

[illegible] Kunst verwandte. [illegible]

[illegible] die bekannte Lorene der [illegible] und [illegible]

[illegible] die Charaktere [illegible]

[illegible]

Taf. I.

κ

I. I. I.

ϑ. π. ϑ.

γ. γ.

Γ.

γ. γ.

γ.

γ. γ. γ. γ.

μ

O. O. O.

O.

O.

A.

O.

O.

O.

O.

O.

θυ.

α.

Taf. II.

